Aus

dem poetiſchen Nachlaſſe

von

Ernſt Wilhelm Ackermann

mit einem Vorworte

vom

Geheimen Rathe Dr. **Ernſt Raupach.**

Herausgegeben

von

Vater des Verewigten.

„Es blieb Fragment, — ſo wie mein ganzes Leben,
„Nehmt freundlich Ihr auch hier für voll das Streben."
E. A.

Leipzig,
Gebrüder Reichenbach.
1848.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Den

Freunden des Verewigten

gewidmet

vom

Herausgeber.

Vorwort.

Wenn die poetischen Versuche eines Jünglings, den der Tod schon bei seinem Eintritte in's praktische Leben hinweggerafft, dem Publikum vorgelegt werden, so bedarf dies allerdings der Entschuldigung, weil nicht anzunehmen ist, daß der Eigenwerth der frühen Erzeugnisse die Veröffentlichung durchgängig rechtfertigen werde. Diese Entschuldigung kann aber in nichts Anderem bestehen, als in der Darlegung der Gründe, welche die Nachgebliebenen zur Herausgabe bewogen haben. Dies als des Vorwortes Inhalt und Zweck.

Daß der Vater eines früh geschiedenen hoffnungsvollen Sohnes in der Veröffentlichung eines Theils seines literarischen Nachlasses eine letzte Pflicht gegen denselben erblickt; daß denen, die den Verstorbenen gekannt, und dann auch sicherlich den Liebenswürdigen geliebt haben, eine Sammlung seiner Geisteserzeugnisse ein wehmüthig-erfreuliches Geschenk, ein theueres Andenken sein wird;

daß seine Nächststehenden die literarische Welt auf den Verlust, den sie durch den frühen Tod eines dereinstigen reichbegabten Mitarbeiters erlitten haben, aufmerksam zu machen wünschen: das alles ist natürlich, erscheint jedoch nicht hinreichend, um jene Veröffentlichung zu begründen.

Es treten aber zwei triftigere Gründe hinzu. Einmal haben diese Erzeugnisse in der Mehrzahl innern Werth, und sind Offenbarungen eines eigenthümlichen wahrhaft dichterischen Geistes. Da ist nirgends das leere Phrasenspiel, das oft genug die Poesie ersetzen muß, nirgends Nachahmung fremder Leistungen, Umformung längst ausgesprochener Gedanken und Gefühle; was er sagt, hat er selbst gefühlt oder gedacht, und das Hervorgebrachte ist das Ergebniß vorhergegangener eigner, wenn auch zuweilen irrender, Seelenthätigkeit. Die erste Grundbedingung alles wissenschaftlichen und künstlerischen Wirkens, die Selbstmacht (Originalität) des Geistes, wird man also in diesen Versuchen nicht vermissen, und darin besteht der innere Werth, den ich ihnen eben als ersten Rechtfertigungsgrund der Herausgabe beigelegt habe. Mit diesem ersten ist ein zweiter Grund wie mit der Ursache die Wirkung verbunden. Weil nämlich der jugendliche Dichter überall sich selbst giebt, weil fast jedes seiner Erzeugnisse eine Phase seines Daseins ist; so

tritt aus ihrer Gesammtheit dem sinnigen Leser das vollständige Geistesbild des Verewigten entgegen, und nicht nur sein individuelles, sondern bei der Vielseitigkeit seines Wesens, zugleich ein allgemeines Bild der jetzigen wissenschaftlichen Jugend. Letzteres, gestehe ich, war für mich der überwiegende Grund, der Veröffentlichung beizustimmen, in soweit mir eine Stimme dabei zustehen konnte; und deshalb sei es mir vergönnt, ein Paar Worte mehr darüber zu sagen, als eben nöthig wären.

Wenn ich die Stellung der academischen Jugend meiner Zeit, d. h. der ersten Jahre des laufenden Jahrhunderts, mit der Stellung, die sie jetzt einnimmt, vergleiche, so finde ich einen bedeutenden ja durchgreifenden Unterschied. Damals waren Leben und Wissenschaft gegen einander abgeschlossene fremde Gebiete; die Bewegungen auf dem einen wirkten nur selten und dann auch nur leise auf dem andern nach. So lag schon die größere Hälfte des Daseyns, alles Praktische, Staatliche, Politische, außerhalb des Gesichtskreises eines damaligen academischen Bürgers, und seine Thätigkeit war lediglich auf das Gebiet der Wissenschaft beschränkt. Aber auch auf diesem hatten die verschiednen Hauptdisciplinen mit ihren Hülfswissenschaften verschiedene Gruppen gebildet, die, gleichsam eingefriedigt, mit ihren Nachbarinnen in nur geringem oder gar keinem Verkehr standen; und da-

durch wurde der Studienkreis des academischen Lehrlings noch um ein Bedeutendes verengert. Beschränkt war also die Masse der erforderlichen Kenntnisse, leicht ihre Erwerbung, weil keine Störung sie erschwerte. Bewegungen und Kämpfe gab es zwar auch damals wie jederzeit auf dem Felde der Wissenschaft; aber sie wurden geführt in gelehrten Werken und wissenschaftlichen Zeitschriften, die selten in die Hände der Studirenden kamen; bis auf die Lehrstühle erstreckten sie sich nicht. Vielmehr war in der Regel das, was von daher den jungen Academikern überliefert wurde, fertige feststehende Wissenschaft, und die Form, in der es mitgetheilt ward, entschiedner Dogmatismus. Weder äußerlich noch innerlich zur Selbstprüfung aufgefordert, nahm die Mehrzahl der Studirenden das Gehörte still und gläubig in sich auf, um es freilich später nach überstandener Prüfung größtentheils der Vergessenheit zu übergeben, wenn sie ein anderes mit dem früheren kaum irgend zusammenhängendes Studium, das der praktischen Amtsführung, in Anspruch nahm. Die Besseren, die in der Wissenschaft nicht bloß ein Hülfsmittel, sondern einen Zweck des Lebens gefunden hatten, mithin ihr treu bleiben wollten, schlugen, nach ihrer Begabung, einen doppelten Weg ein. Die Einen sahen, unter der Herrschaft des gewohnten Dogmatismus, in ihrer Wissenschaft ein in Bezug auf das Ganze vollen-

detes festgegründetes Gebäude, bestrebten sich nur es im Innern weiter auszubauen, durch neue Entdeckungen zu bereichern, durch neue Beweise noch mehr zu sichern, und wurden so Fachgelehrte. Die Andern, und zwar die begabtesten, konnten dem Reize zur Selbstprüfung, der jedem kräftigen Geiste innewohnt, nicht widerstehen, gingen vom Dogmatismus zum Skepticismus über, kämpften den Kampf der Gegensätze durch, und erreichten auf diesem einzig-möglichen Wege das Ziel aller geistigen Bestrebungen, die innere Klarheit und Harmonie. Die Letztern, die eigentlichen Männer der Wissenschaft, hatten freilich vom Dogmatismus aus eine lange Bahn zu durchlaufen, aber es war doch keine Dornenbahn; denn einmal zwang sie kein äußerer Einfluß ihren Schritt übermäßig zu beschleunigen, und dann fiel der schwierigste Theil der Wanderung schon in die reifern Jahre des angehenden Mannesalters. So nun waren die damaligen Universitäten Lehranstalten im wahren Sinne: der Lehrer trug die Wissenschaft in ihrer dermaligen Gestalt vor; der Schüler nahm sie mehr oder minder selbstthätig in sich auf, und gewann damit eine sichere Basis für sein späteres wissenschaftliches Leben; ja selbst die Schwachen, die sich bald von der Wissenschaft abwandten, trugen doch aus dieser Anstalt eine gewisse Methode des Denkens und manches nützliche Wissen davon.

Wie ganz anders ist es jetzt! Die Schranken zwischen Leben und Wissenschaft sind gefallen; die Wissenschaft ist jetzt die Theorie des Lebens, das Leben die Praxis der Wissenschaft; die Absonderungen der einzelnen Wissenschaften sind verschwunden, es giebt nur noch eine Wissenschaft; die Wissenschaft hat auf mehreren Gebieten des Lebens die Mitherrschaft errungen, und dadurch neue Offenbarungs-Formen gewonnen, Politik, Staatswissenschaft, Nationalökonomie u. s. w.; endlich ist der menschliche Geist überhaupt aus dem Stadium des Dogmatismus in das des Skepticismus übergegangen. Daher ist Kampf der Inhalt dieser Zeit, Kampf auf beiden vereinigten Gebieten, Kampf des Individuellen mit dem Allgemeinen, des Realen mit dem Idealen, des Neuen mit dem Alten, des Wissens mit dem Glauben — ein Kampf, der wie in alle Lebenssphären, so auch in die wissenschaftlichen Bildungsanstalten eingedrungen ist. Nun bezieht der 17—18jährige Jüngling die Academie, unreif an Körper und Geist, oft schon halb erschöpft durch die Anstrengungen der Schule. Statt einen den Kräften wie den Jahren angemessenen ruhigen Fortschritt, statt an einer dogmatischen Wissenschaft eine Grundlage seiner geistigen Thätigkeit zu finden, wird er von Lehrern, ältern Genossen, zahllosen Schriften bald eingeweiht in die Zweifel der Zeit, und bei der natürlichen Streitlust

der Jugend leicht hineingezogen in den Kampf der verschiedenen Meinungen, Ansichten und Forderungen. Jener Grundlage entbehrend zweifelt er mit, ohne noch recht zu wissen, woran und warum, kämpft mit, ohne sich deutlich bewußt zu sein, wofür und wogegen, eine Art von Thätigkeit, die den Geist eher verdüstert und verwirrt, als aufklärt und ordnet, also eher schwächt als kräftigt. Es wird von dem Jüngling nicht gefordert, daß er lerne, sondern, daß er prüfe, abwäge, entscheide, wohl gar versöhne, nicht nur in einem sondern in mehreren Zweigen des Wissens; und zu dem Allen ist ihm nur eine Spanne Zeit, höchstens bis zum 23. Jahre gegönnt, denn die beschleunigende Bewegung des Lebens drängt. Was ist nun die Folge dieser Gestaltung des academischen Lebens? Die Minderbegabten nehmen entweder nur historisch an dem Kampfe Theil, verfolgen ihn aber doch aus Neugierde oder Veränderungssucht, ziehen keinerlei Gewinn daraus, versäumen vielmehr die Erwerbung des ihnen dereinst nöthigen Positiven, und müssen dieses Versäumte später oft mit großer ja gefährlicher Anstrengung nachholen; oder sie schließen sich, der Selbstentscheidung unfähig und doch das Bedürfniß einer Entscheidung fühlend, blind einer entschiedenen, gewöhnlich einer extremen Partei an, und begeben sich dadurch unter die Herrschaft eines Dogmatismus, der wenigstens

unduldsamer ist als der in meiner Zeit: jene bringen dünkelvolle Oberflächlichkeit, diese starre Einseitigkeit mit in's Leben. Die reicher Ausgestatteten, die den Zeitkampf in sich aufnehmen und im Innern je begabter desto energischer mitkämpfen, erwartet von zwei Loosen eins. Sind sie kräftig organisirt, so überstehen sie den immer mühevollen oft schmerzlichen Kampf, und dringen siegreich zu dem Ziele vor, das dann freilich ein höheres als früher ist; sind sie aber zarterer Natur, so unterliegen sie der unausgesetzten Anstrengung, die obendrein von einem stets währenden Unfrieden begleitet ist, und gehen unter, sei es moralisch, indem sie sich verzweiflungsvoll in eine Lebenssphäre stürzen, wo die Ansprüche des Geistes nicht gelten, also auch kein Kampf mehr ist, sei es physisch, indem der Tod, die erste Gelegenheit ergreifend, ihrem ruhelosen Streben ein frühes Ende macht.

Zu den letztern gehörte leider Ernst Ackermann, der Sohn meiner theuern, auch schon dahingeschiedenen Schwägerin und zugleich mein Taufsohn. Ich hatte ihn seit seiner Kinderzeit nicht gesehen; das Jahr 1841, wo er die hiesige Universität bezog, nachdem er schon anderthalb Jahre in Leipzig studirt hatte, brachte ihn in meine Nähe. Es war nicht schwer, sein Inneres zu durchschauen. So sehr mich die Lebendigkeit seiner Phantasie, die Tiefe seines Gemüths, die Schärfe seines Verstandes

freute, so sehr betrübte mich die Gährung, in die sein Geist schon tief hinein gerathen war. Der Kampf der Zeit spiegelte sich vollständig in ihm ab, wie wohl selten in diesem Alter; da war alles vom Höchsten bis zum Geringsten in Frage gestellt, und rastlos ja ängstlich rang er nach Lösung. Dieser durchgreifende innere Kampf mußte ihm bei seiner, wohl von der Mutter ererbten, Reizbarkeit gefährlich werden; darum suchte ich ihn nicht zu beenden, denn das ist von außen her unmöglich, wohl aber zu sänftigen, indem ich den Kämpfer auf die Schwäche der extremen Behauptungen und Forderungen aufmerksam machte, ihm die Entzweiung als nothwendigen Weg zur endlichen Versöhnung darstellte, ihm die bestimmte Hoffnung gab, die Versöhnung werde auch bei ihm nicht ausbleiben, besonders aber indem ich ihn zur poetischen Produktion ermunterte, weil ich diese positiveste aller Geistesbeschäftigungen als das beste Gegengift gegen die verwirrenden betrachtete, und er mir vorzugsweise zum Dichter berufen schien. Solche Bemühung blieb nicht ohne Erfolg, doch war ihr leider nicht Raum genug gegönnt: ich war während seines Hierseins zweimal längere Zeit abwesend, und er verließ Berlin im Jahre 43, um in Bonn seine Studien zu vollenden.

Möge diese Auswahl aus seinem poetischen Nachlasse bewirken, daß, außer seinen Verwandten und Freunden,

hier und da auch ein gefühlvoller Leſer den frühen Tod des reichbegabten Jünglings beklage. Iſt etwas Nichtpoetiſches darunter, ſo hat es nur Aufnahme gefunden, um jenes Geiſtesbild des Verewigten zu vollenden.

Berlin im November 1847.

Dr. Ernſt Raupach.

Inhaltsanzeige.

	Seite
Vorwort	III
Biographische Skizze	1
Lyrisches:	
Berglied	9
Lied der Creolin	11
Nachtbild	13
Morgenlied auf der Wanderschaft	15
Der Mutter letztes Weihnachten	17
Ruhe	20
Hagelschlag	21
Abendfeier	22
Ein Kuß	24
Götterdämmerung	26
Seeluft	28
Ahriman's Wanderlied	31
Strahl und Knospe	34
Epicureismus der Freiheit	35
Sie	37
Mythus	39
Fromme Liebespostulate	42
Orthoderie. Sonett	43
Felsen und Wogen	44
Louise	46
Ein Nachtton	48
Lagunen-Nacht	49
Nänie — auf dem Viminal am St. Vitale-Thale	53
Kämpfe und Frieden — in 9 Sonetten	55
Wiedergeburt	64
Wiederfinden	66
Einerlei	68
Nach Cameens	69
Erkennung	70
Musikers Tod	71
Süd und Nord. (v. 1838.)	74
Begegnung	79

Seite
Warum? 80
Trennung. 81
Morgen- und Abend-Klänge. 82
Für A. 83
Weihnachten (1845.) 84
Nacht. 85
Todtenheimath. (Fragment.) 86
Weg von Rom nach Neapel über Montecassino. (Fragment.) 89
Dichterleiden. 91
Im Thiergarten wandelnde Dialectik. 92
Weihnachtsspiel zu Sand-Jerusalem. 95
Zur Feier des Stiftungsfestes der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. Januar 1839. . 113
Dem Begründer der Ernestinen-Schule in Lübeck an seinem Amtsjubiläum. 115
An meine Mutter. 1838. 117
Ex voto. Deo reduci. 121
Don Juan und Maria. Commedia infernale. 1845. . 129

Novellen.

Wasser-Elias. 153
Marialieb. Erstes Liebesleben. 201
Maler-Dämon. 244
Geständnisse eines Giftkönigs. 329
Der letzte Romantiker und die letzten Abergläubigen. Mährchen. 361
Das Schweizerthal, eine Idylle nach der Natur. . . 442
Schloß Elz. 451

Aphorismen. 474
Statt einer Vorrede, Fragment von Ernst A. . . . 476
Bruchstück einer Skizze aus Italien. 481

Bruchstücke aus Briefen von Ernst A. 484
Nachschrift des Herausgebers. 543

Biographiſche Skizze.

Multis ille bonis flebilis occidit,
Nulli flebilior quam — patri! —

Ernſt Wilhelm Ackermann, am 14. October 1821 in Königsberg in Preußen geboren, ward zu Oſtern 1827 durch den Umzug ſeiner Aeltern nach Lübeck verſetzt, wohin ſein Vater als Profeſſor des dortigen Gymnaſiums berufen wurde und dieſes Amt, ſo wie ſeit 1833 das eines Stadt-Bibliothekars, bis 1847 verwaltete. Liebevolle Mutterpflege, welche dem anfangs kränklichen Kinde in treuſter Aufopferung zur Seite ſtand, erreichte es, daß Ernſt's körperliche Entwickelung günſtig fortſchritt und die frühere nervöſe Reizbarkeit jugendlicher Kraft zu weichen ſchien.

Frühzeitig regte ſich in ihm das Bedürfniß geiſtiger Thätigkeit, und unterſtützt vom glücklichſten Gedächtniß machte er in der Vorbereitungsſchule und ſeit 1832 im Gymnaſium ſo überraſchend ſchnelle und ſichere Fortſchritte, daß ſein Vater Bedenken tragen mußte, ihn im ſechzehnten oder ſiebzehnten Lebensjahre zwar mit den erforderli-

chen Kenntnissen eines Abiturienten, unmöglich aber mit der überhaupt wichtigen und für die gegenwärtige akademische Lehrweise noch nöthiger gewordenen Reife des Geistes und Charakters zur Universität zu entlassen. Es wurde deßhalb eine Unterbrechung seines Gymnasialcursus gewählt, und Ernst fand in einer freundlichen Gegend Sachsens im Hause seines Oheims die beste Gelegenheit und Veranlassung, seinen Körper zu kräftigen, während seiner stets regen Wißbegier guter Privatunterricht nicht fehlte. In dieser ländlichen Abgeschiedenheit versuchte er sich vielfach in eignen poetischen Arbeiten und metrischen Uebersetzungen, besonders aus englischen und griechischen Dichtern.

Seit Michaelis 1837 nach Lübeck und in's Gymnasium zurückgekehrt, benutzte er bis Ostern 1840 das Dargebotene so erfolgreich, daß er nicht nur mit einem Schulzeugniß des ersten Grades, sondern auch außerhalb der Grenzen der Schulstudien mit einem für seine Jahre sehr seltenen Umfange von Kenntnissen die Universität beziehen konnte. Aus freier Wahl hatte er sich der Theologie gewidmet, weil er sich von Natur berufen zu sein glaubte, durch das lebendige Wort dereinst zu wirken. Die schönsten Hoffnungen der Seinigen durften ihn begleiten; sein Gemüth war so treu und wahr, wie sein Streben edel.

Der erste gewaltige Schmerz traf ihn in den ersten Monaten seines Universitätslebens. Bis Sachsen hatte er seine erkrankte Mutter geleitet, da sie in milderer Luft Genesung oder doch Erleichterung hoffte. Als Ernst von Leipzig aus ihr entgegeneilte, fand er sie als Leiche.

Seine philosophischen und theologischen Studien, zu denen er mit verstärkter Anstrengung zurückkehrte, zogen ihn in jenen großen Kampf, welchem kein begabterer Geist sich jetzt entziehen kann, und der bei der Innigkeit seines Strebens und dem sich steigernden Eifer um so tiefer in seine Seele eingriff. — Nie wohl hat ein Jüngling treuer und aufopfernder um Wahrheit gerungen. Es kann aber nicht der Zweck dieser Skizze sein, jenes Streben in seinen verschiedenen Richtungen, Phasen und Rückwirkungen darzustellen; es genüge die Thatsache, daß Ernst von Ostern 1840 bis Michaelis 1841 in Leipzig, sodann zwei Jahre in Berlin, zuletzt ein Jahr in Bonn alle bedeutenderen Lehrer für Philosophie, Theologie, Geschichte und damit verwandte Fächer mit Ausdauer gehört, daß er alle philosophischen Systeme von den ältesten bis auf die neuesten, daß er die Geschichte des Christenthums und seiner verschiedenen Auffassungen, daß er die entgegengesetztesten Erklärungsweisen der heiligen Schriften in unermüdlichem Privatfleiß durchforscht und sich redlichst bemüht hat, die daraus hervorgehenden Ueberzeugungen mit seinem Berufe in Uebereinstimmung zu bringen. Allein es waren düstrer Skepticismus und die Befürchtung, daß er seine Lebensbestimmung verfehlt habe, von welchen er sich oft und besonders in Bonn aufgeregt fühlte, und die er nicht nur mit gewohnter Offenheit aussprach, sondern auch in stets erneuter Forschung zu ergründen und durch redlichste Selbsterkenntniß zu lösen suchte. Da in jener Zeit die frühere Frische seiner Auffassungsweise und poetischer Lebensanschauung unter den ernsten Studien,

wozu damals auch eine hiſtoriſch-theologiſche Arbeit über die Myſtiker gehörte, die vielleicht an einem paſſenden Ort mitgetheilt werden wird, nachgelaſſen zu haben ſchien, überdies Schmerzen der zu ſehr angeſtrengten Augen dazu trieben, ſo trat Ernſt im Auguſt 1844 eine Reiſe nach dem Geburtslande ſeiner Mutter (geb. von Wildermeth aus Biel) nach der Schweiz und nach Italien an, welche er nach Berathung mit ſeinem Vater von Florenz aus weiter ausdehnte, und anfangs mit einem Engländer, ſpäter allein ganz Italien, Sicilien, Malta und Griechenland durchzog und zuletzt einige Monate in Rom verweilte. Im Juli 1845 kehrte er nach Lübeck zurück. Die großartigen Anregungen dieſes Reiſejahres, welche er in ſorgfältig geführten Tagebüchern und mit ſteter Beziehung auf die ihm vertrauten Claſſiker zu fernerer Benutzung ſich geſichert, hatten ihn geiſtig erfriſcht und erhoben, die Anſtrengungen ſeiner Wanderungen körperlich gekräftigt, und da er, in dem ſich Gemüth und Leben, Kunſt und Wiſſenſchaft innig verflochten, bei ſeinem lebendigen Sinn für landſchaftliche Schönheit, für reges Volksleben und für alle die reichen Denkmäler einer großen Vergangenheit, ſo wie bei ſeiner Vertrautheit mit der italieniſchen Sprache eine entſchiedene Vorliebe für Italien mitbrachte, ſo entſchloß er ſich leicht, einer Einladung, welche er der gütigen Theilnahme ſeines Pathen des Geh. Rath Dr. Rumpf verdankte, als Erzieher des Sohnes einer vornehmen ruſſiſchen Familie nach Italien zu folgen.

Von ſeinem Vater bis Leipzig begleitet ging Ernſt im September 1845 nach Venedig, gewann ſich in ſeiner

Stellung bald ein hohes Vertrauen und freundlichſte Theilnahme, und lebte die Wintermonate durch in Florenz und Rom, von wo in den erſten Tagen des Märzes 1846 der Aufenthalt nach Neapel verlegt wurde.

Neben ſeinen ſorgfältigſt und erfolgreich verwalteten Berufsarbeiten beſchäftigte er ſich dort mit Erlernung der ſpaniſchen und ruſſiſchen Sprache, mit Mathematik, Botanik und Verarbeitung der geſammelten Reiſe-Materialien, aus denen er zunächſt über antike und mittelaltrige Architektur und andere Zweige der Kunſtgeſchichte etwas veröffentlichen wollte. Auch einige Reiſebilder ſollten ſo erſcheinen; es entſtanden dazwiſchen kleinere Gedichte, noch in den letzten Wochen einige Sonette und das ſeinem Vater zum 21. März gewidmete **Ex voto**; auch wurde Don Juan und Maria fortgeſetzt. Solche Beſchäftigungen unterbrach das hitzige Nervenfieber, welches am 14. Juni 1846 ſein Leben im fünf und zwanzigſten Jahre endete. Seine Aſche ruht in Neapel an der Kirchhofmauer von **Santa Maria delle fede**; eine in die Mauer eingeſenkte Marmorplatte nennt ſeinen Namen und eine von treueſter Freundeshand gepflanzte Linde beſchattet ſein Grab.

Wohl hätte der Vater des Geſchiedenen hier noch den Dank auszuſprechen, den ſein Sohn allen jenen edlen Männern und Frauen ſchuldet, welche in Berlin, Leipzig und Bonn, welche dieſſeits und jenſeits der Alpen dem Jünglinge freundliche Theilnahme und Förderung zuwendeten, welche ſeinem Krankenlager nahe ſtanden, den Entſchlafenen zum frühen Grabe geleiteten und die hinterlaſſenen

Papiere den Seinigen retteten. Doch erſtreckt ſich dieſe Verpflichtung auf ſo Viele, daß Sie Alle, denen ſolcher Dank gebührt, die allgemeinere Darlegung dieſer Ihnen geweihten Gefühle nicht mißbilligen werden.

Der Verewigte ſelbſt nannte ſeine Poeſien, von denen ein Theil jetzt veröffentlicht wird, nur *παίγνια* und poetiſche Ideen- und Gefühls-Ableiter; die ihnen hier beigefügten Bruchſtücke aus ſeinen Briefen ſollen ſein Bild in etwas weiter führen.

Dresden, im Januar 1848.

Dr. Wilh. Ackermann, Prof.

Lyrisches.

Berglied.

Heran, Ihr Alle an meine Bruſt
Ihr ſtolz hochhäuptigen Berge!
Ich fühle mit Euch titaniſche Luſt
Und ſtolze Verachtung der Zwerge.

Ihr ruhet da oben ſo klar, ſo kalt
Hoch über dem irriſchen Staube,
Und ſchlinget um Eure Rieſengeſtalt
Den wallenden Mantel vom Laube.

Den ſchauen die Menſchlein und freuen ſich dran
Und ſchmiegen ſich weich in die Falten;
Ihr recket die Stirn zu Gott hinan,
Drauf ſtehn die Gedanken, die alten.

Ihr wißt's, was je auf Erden geſchah,
Doch dürft Ihr's den Menſchen nicht zeigen;
Als noch kein lebendes Auge ſah,
Saht Ihr, — doch Ihr bergt es mit Schweigen.

Nun um die gefeſſelten Kräfte der Nacht
Grollt Ihr in ſteinernem Herzen:
Dem Ewigen graut's auf dem Throne der Macht,
Gedenkt er an Eure Schmerzen.

Im eigenen Schooße da brütet Ihr's aus
Und ſendet aus Nächten die Helle,
Da bricht der freundliche Segen heraus
Für die Menſchlein als funkelnde Quelle.

So lehrt auch mich Schwachen begraben mein Weh,
Gar feſt es mit Felſen bedecken,
Bis daß klarſtrömend es auferſteh',
Die Schlafenden drunten zu wecken.

Lied der Creolin.

(Frei aus dem Franzöſiſchen der Myſtères de Paris überſetzt.)

Würzigern Hauch
Duftet Ihr Blumen —
Duftet! Er naht! —
Dein zu harren, o Glück!
Aber es bricht die Kraft,
Mir in ſüßem Ermatten.

Muß Dich verhüllen noch mehr,
Keck neugieriger Schein,
Denn durchſichtige Schatten
Sucht ſich die Luſt.
Lieber als Blumenduft
Iſt Dir, ich weiß es,
Mein heiß ſaugender Odem
Und Du duldeſt es gern, daß Dir die Augen
Leis mit ſchlürfendem Kuß ſchließe die Lippe,
Daß noch nicht Du den Tag erſchauſt, und meine
Seelig ſtrömenden Augen.

Komm! es ſtürzt mir das Blut
All zum Herzen, der Buſen
Schwillt hoch auf und innen klingt es,
Als ob Dein Athem ihn ſtreifte,
Und ich verginge in Schaam und Wonne.

Biſt noch immer ſo bleich, o Wange!
Wenn Dich ſeine Haare umflattern,
Wirſt Du glühen und blühen!
Wärſt Du ſchon da! Auf den trockenen Lippen
Brennen die eiteln närriſchen Worte
Und ſie lechzen nach Küſſen.

O Du mein Leben,
Preß mich zum Sterben,
Nimmer doch werd' ich
Flehen um Gnade!
Aber auch Du ſollſt Alles mir geben,
Mein biſt Du, mein, und ich küß Dich zu Tode.
Liebend vergehen
Willſt Du's nicht auch?
Komm! heiß wallet mein Blut
Hoch auf hüpfet mein Buſen.

Nachtbild.

Es dämmert, ich ſtehe am Strome
Und möchte vergeſſen die Zeit,
Mir träumt, es war all das Gewirre
Verſunken ſchon hinter mir weit.

Da brauſet mit ſchallenden Schlägen
Durch's Dunkel ein Dämpfer heran.
Mit funkelnden Lichtern am Maſte
Erhellet Er ſelbſt ſich die Bahn.

Es rollt ſich als rieſige Schlange
Geſpenſtiſch der Rauch hinterdrein,
Doch aus den Kajüten da ſprühet
Auf die Wellen ein feuriger Schein.

Und näher mit raſender Eile
Er ſpaltet die Fluthen mit Macht,
Wild klingen verwegene Weiſen
Hinaus in die horchende Nacht.

Sieh drunten die fliegenden Schatten,
Da wirbeln die Paare im Tanz
Und oben die düſtern Geſtalten
Der trotzigen Sänger im Kranz.

Da hallet vom Städtchen herunter
Des Feuerhorns dumpfiger Klang,
Es drängen ſich ängſtliche Pauſen
Mit Rennen das Ufer entlang.

Doch drüben da läuten die Glocken:
„Geſegneten Abend Marie!“
Und hinter den leuchtenden Fenſtern
Sinkt fröhlich der Bauer auf's Knie.

Vorüber der Dämpfer, das dumpfe
Rheinbrauſen verhallt in der Fern;
Leis ſchlagen die Wellchen an's Ufer
Und mir ward Friede vom Herrn.

Morgenlied auf der Wanderschaft.

Noch iſt ſo tiefes Schweigen
In Feld und Wald umher.
Die Bäume und Büſche neigen
Schläfernd ſich über mich her.
Wie in leiſen, bangen
Morgenträumen hangen
Thränen am Blatte ſchwer.

Da zieh' ich, wie ein Schatten
Leiſe der Sonne vorauf,
Und wecke rings die matten
Träumer mit Schütteln auf.
In den Dörfern ſchauen
Staunend nur die grauen
Giebel meinen Lauf.

Doch jetzt die höchſten Wipfel
Rauſchend wie Fahnen wehn,
Aufglühn die Bergesgipfel,
Zum Dritten die Hähne krähn:
Knurren leis die Hunde,
Hörest tief im Grunde
Lauter das Mühlrad gehn.

Und nun mit hellem Plaudern
Erwachen die Quellen all,
Der Kuckuck nur mit Zaudern
Giebt übernächtigen Schall,
Wind durch die Büsche raſſelt,
Von den Fichten praſſelt
Nieder der Zapfenball.

Ach! als noch Alles lauſchte,
Da war es dem Herzen ſo traut,
Als noch kein Blättlein rauſchte,
Da war es mit Klingen ſo laut;
Nun vor all den hellen
Lauten Tageswellen
Birgt ſich's als ſchämige Braut.

Nun mag das Auge ſchweifen
Hell durch die bunte Welt,
Nun mag der Sinn ergreifen
Kühn, was nur Stand ihm hält:
Herz in Ruh ſich labend
Harrt, bis Mondenabend
Ihm ſein Land erhellt.

Der Mutter letztes Weihnachten.

Schon Alles zierlich bereitet iſt,
Nun mag Er kommen der heil'ge Chriſt! —
Es leuchtet der Schnee ſo bleich in's Haus,
Es ſchauet die Mutter ſo bleich heraus.

Schon flammet Fenſter an Fenſter auf,
Das iſt der Englein feuriger Lauf,
Fern jauchzen die Stimmchen glockenhell:
Er kommt der traute Kindergeſell!

„Ja die Lichtlein, die Lichtlein ich zünden muß,
Sonſt wallt er vorüber der himmliſche Gruß!
Mein Herz es iſt nur ein glimmender Docht,
Den der harte Erbarmer nicht löſchen gemocht!“

Schon iſt die Tanne mit Sternen beſä't,
Von goldig rauſchenden Fahnen umweht,
Und drunter duftig ſchwellendes Moos
Birgt ſüße Gaben im grünenden Schooß.

Sie hat mit ſorglichem Mutterbedacht
Für die Mädchen viel ſchneeige Kleider gemacht;
Für Ihn nur ein Bild, ſie beſchauet es ſtumm
Und ſchlingt Rosmarinen zum Kranze darum.

Sie flüſtert: „Das ſoll ich ja ſelber wohl ſein?
O Maler, lieb Maler, wie lügt er ſo fein!
Doch freilich, das iſt ja ſchon lange her,
Und lachen, — das kann ich ja jetzund nicht mehr.“

„Die zierliche Anmuth, ſie iſt entflohn,
Es blieb nur ein leiſer, ein trauriger Ton;
Er ſchreitet durch's Leben ſo friſch einher,
Ich häng' ihm am Halſe ſo kalt und ſchwer.“

„O heil'ge Maria, du herzeſt den Sohn,
„Und lächelſt hernieder zum ſeeligen Lohn:
„Könnt ich den Erſehnten ihm bringen,
„Es würde das Herz ihm bezwingen.“

„Wie iſt ſie ſo kühl die heilige Nacht!
Mich ſchläfert — Du Bild, halt gute Wacht! —
— Die iſt's mit dem Auge voll Schmerzen — —
— Die trägt — ihn — den — Sohn — unterm — Herzen.“ *)

Die Kinder, ſie kichern „was Jeder wohl kriegt,“
Die Kinder, ſie ſchmollen „noch immer nicht?“
Der Vater brummt „wie währt das ſo lang!“
Die Uhr da drinnen ſie picket ſo bang.

*) Viſion im Tode.

Und langſam knarret auf die Thür,
Doch keine Mutter tritt herfür: —
„O je! O je! der himmliſche Glanz!“
Hinein die Kinder im jauchzenden Tanz! —

Da liegt in des Chriſtbaums treuer Hut
Die Mutter, umſpielt von der lichten Glut: —
„Lieb Vater, die Mutter, ſie ſchlummert ſo mild,
Und ſchau, Dir ſchenkt ſie ein ſchönes Bild!“

Ruhe.

Mit trägen Wellen ſchleicht der Bach,
Ein leiſes Ach
Klingt nach:
Im dumpfen Murmeln noch er träumt,
Wie gar ſo wild er einſt geſchäumt.

Die Wolken dräun, wie fahles Erz,
In kaltem Schmerz
Erdwärts:
Nur wen'ge heiße Tropfen ſprühn
Schwer aus der greiſen Wimpern Glühn.

Es ringt der Wind mit ſchwerem Stoß
Aus Waldesſchooß
Sich los:
Da fährt vorbei wie Geiſterhohn,
Aus alter Weiſ' manch irrer Ton.

Es mag ja immer anders ſein;
Im fahlen Schein
Schlaf ein:
Du träumeſt lang genug vom Licht,
Drum ſchlaf, mein Herz, und träume nicht.

Hagelschlag.

Laßt, Ihr Guten, endlich ruhen alles das verlorne Sehnen,
Weint der graue Himmel selber doch nur noch gefrorne Thränen!
Und wo noch ein Hoffnungshälmchen reckte grüne Glieder,
Schlägt der Himmel, der Barmherz'ge, es mit seinen Thränen nieder.

Abendfeier.

Tief biegt ſich der wankende Steg,
Dumpf brauſet darunter der Fluß,
Ich lehne mich friſch drüber weg,
Schau immer den rieſigen Gruß.

Hell raget da drüben das Schloß,
Vom tanzenden Wellchen umblinkt,
Stolz ſchüttelt es von ſich den Troß,
Der mit wirrem Gerank es umſchlingt.

Du dräue nur immer ſo ſtolz —
Hör' nicht, was das Wellchen dort lacht:
Wohl ſchwingt ſich hinüber ein Bolz,
Wohl breitet ſich herwärts die Nacht! —

Da hinten der bleiche Geſelle
Am Ufer verräth es wohl nicht;
Er ſeufzt von der trennenden Welle
Von des Sehnens ſüß-ſchmerzlicher Pflicht. —

Da fliegt in die Lüfte die Roſe!
Sie hat, ja ſie hat mich erſchaut —
Schon plätſchert's, ſchon hat ſie, die Loſe,
Dem Nachen, den Wellen vertraut.

Den führen gefällige Fluthen
Mir langſam, gar langſam daher: —
Nur warte, mir will es gemuthen,
Du fliegeſt zurück deſto mehr! — —

Und ſie ſpringet, ſie fliegt mir an's Herze!
Wie biſt Du heute ſo küßlich, ſo hold!
Und wir gleiten im koſenden Scherze
Hinab durch das wallende Gold.

Noch hören wir fernher es klingen:
„Weh, keine Romantik giebt's mehr!"
Noch ſehen den Bleichen wir ſpringen
Am Ufer die Kreuz und die Quer.

Ein Kuß.

Nacht ihr Kleid, und Nacht ihr Haar,
Nacht ihr dunkles Augenpaar.
Was der feuchte Stern auch spricht,
Ach, er sucht ja selbst das Licht!
Im verhüllten Blick der Schmerz
Zuckt vergeblich himmelwärts;
Auf der bleichen Stirne ruht,
Eine Welt zu lassen, Muth,
Doch das Lächeln lieb und weich
Botschaft ist's vom Himmelreich.

Wie Ihr schmeichelnd die Locke um's Auge rollt,
So schmiegt sich und neigt sich die Welt Ihr so hold:
Es möchte sie grüßen ein jeglicher Strauch,
Es möchte sie küssen ein jeglicher Hauch.
Dem Tiefgesunkten wird's heilig und rein,
Er fühlt es, Er kann ja ein Mensch noch sein! —

Doch drinnen in mondurchdämmerter Nacht
Da schlummert der Töne unendliche Macht,
Was an Farben das ewige Dunkel versagt,
Webt klingend und ringend im Wunderschacht. —

Durch der Lippen Schmerzensthor
Brach der Klang der Tiefe vor;
So im mitternächt'gen Chor —
Nie vernahm's ein glücklich Ohr, —
Seufzt die Creatur empor! —
Weg um Woge ſchwillt der Strom,
Säul' um Säule ſteigt der Dom —
Seelen andachtstrunken
Sind im Meer verſunken. — —

Verſtummt iſt längſt der ſüße Mund,
Geleert hat ſchweigend ſich die Rund;
In ihr noch klingt es leiſe fort,
In mir noch ringt es nach dem Wort.
Sie iſt allein; — das innre Licht
Verklärend durch die Züge bricht,
Es irrt ihr Auge durch den Saal
Und ahnend folgt's des Lichtes Strahl. —
Da zuckt's durch die Seele mir wetterheiß,
Da ſplittert in Blitzen das alte Eis —
Leis küſſ' ich die duftigen Lippen,
Wie Vögel den Knospenthau nippen.

Es gleiten die Finger mir über's Geſicht, —
Da iſt Ihr ein Weh ein neues erwacht: —
Ich warf den Strahl in die friedliche Nacht!
Und ich flehe verzagend, wie vor dem Gericht.

Götterdämmerung.

Wie jagen ſo wild die Wolken um's Schloß!
Langfingrig dräuet der Nebeltroß;
Die Sterne ſie blinzeln ſo tückiſch herab,
Die Wellen drunten ſie wühlen ein Grab.

Jetzt krallt ſich herüber die Wolkenhand
Und deutet hinab in das dunkelnde Land:
Da nahen ſich Fackeln in ſtürmendem Lauf,
Da flackern und ſprühen die Feuer zu Hauf.

Da hebt ſich der Stimmen verworrner Schwall:
Sie fordern noch heute des Schloſſes Fall.
Das Volk, der ſchlafende Leu iſt erwacht,
Des Königes Stern ging unter in Nacht.

„Vernichte Du Höchſter, den ſündigen Hohn,
Und ſende Deine Legionen, den Sohn!
Ich ſtüze Dir Tempel und Prieſter zum Lohn,
Sonſt ſtürzen auch Dich die Dämonen vom Thron!“

So ſtöhnet der König und um ihn geſchaart
Die Prieſter, die Reichen, die Edlen von Art. —
Die Armen, Verfluchten, die Schächerbrut,
Sie wollen ſich weihen mit edlem Blut.

„Wir haben vergoſſen von Uran den Schweiß,
Verſprühet das Blut jetzt von Lüſten ſo heiß! —
Von Uran verſchafften Wir hungernd Euch Brod,
Jetzt wollen Wir erben, jetzt Euer der Tod.“

Es kracht in den Fugen der alternde Bau,
Kein ſtrahlender Engel erhellet das Grau, —
Ein königlich Weib auf dem Thurme nur ſteht,
Und aufwärts hallet im Sturm ihr Gebet:

„Du Geiſt, der Du walteſt im Meer und Land,
Laß fallen die Hohen in Deine Hand!“
Drauf hat ſie alle in ſelbiger Nacht
Wohl Wind und Welle zur Ruh' gebracht.

See-Luft.

Herzlich bedaur' ich den Mann, der nie zum Meere gepilgert,
Dem noch nimmer das Herz ſchwoll im erhabnen Gebraus.
Ich und die See, wir kennen uns wohl; Sie wiegte den Knaben
Und an des Jünglings Bruſt brach ſich der wogende Schwall.
Traun nicht Jeder vermag's, in ſtrenger erhabener Schöne
Hier Dich, nackte Natur, freudiges Herzens zu ſchaun.
Denn vor der Großen erſtirbt, was an unwürdigen Schmerzen,
Was an eitlem Gelüſt Du in dem Buſen verbargſt.
Wie dort jenes Gewölk, ſo zerſtiebt hinflatternd der Weltſchmerz,
Wenn ihr kühles Gehauch einmal die Seele durchdrang;
Und was je Du erſtrebt, und ſei es der rühmlichſte Lorbeer,
Blickſt Du in's Auge der See — ach, da erſcheint es ſo klein. —
Doch wirf Alles dahin, was der Zeit, der bunten, Du ſchuldeſt —
Stürze, ein freudiger Menſch, Dich an die göttliche Bruſt:
Sieh, dann ſteigt Sie herauf, und umſchlingt Dich, die heilige Alte,
Wie Sie ihr liebſtes Geſchlecht einſt — die Hellenen umſchlang;
Und Du ruheſt ihr dann im Schooß, ein jauchzender Knabe,
Zauſeſt mit trotziger Luſt wild Ihr das feuchte Gelock,
Saugſt aus der Mutter Bruſt die gewaltige Kraft der Titanen;
Doch den Göttern mißgönnſt nimmer Du ihren Olymp;
Nein! Du begehreſt ja nur mit Winden und Wogen zu ſpielen
Jenes ſeelige Spiel, wie's von der Erde verſchwand. —

Frisch nun stürzen wir uns hinein in die brausende Brandung,
Lassen den flockigen Schaum sprühen uns über das Haupt;
Oder wir tauchen zum Grund, zu schaun wie mit goldigen Netzen
Spielender Wiederschein gleitet durch's dämmernde Blau.
Spül' sie hinweg die schwer erworbne, verdrießliche Weisheit,
Denn es lehrt die Natur Höchstes den Liebling im Spiel.
Schau! Nichts birget dem Blick die klar unermeßliche Tiefe:
Jegliches Pflanzengeschling schauest Du, jedes Gethier:
Und doch, tauchst Du empor, sieh rings ein ruhiger Spiegel,
Keusch mit dem ewigen Blau, decket die Tiefe sich zu.
Also sei das Gemüth des Sängers auch, dem die Gottheit
Mit dem enthüllenden Strahl gnädig das Auge gerührt.
Was das Leben nur hegt, Er hüllt's in unsterbliche Schöne,
Hebt's für den seeligen Gott dankend zum Opfer hinan.
Was da stürmet und wogt, Er fesselt's im ewigen Rythmus,
Ueber dem wüsten Gebraus thronet das heilige Maaß. —
Doch nun rasch in das Boot — und hinaus! Im Wellengeschaukel
Wächst uns das Herz und wird größer für Freude und Leid.
Sprützt an die Segel der Schaum, und taucht sich der Bord in die Fluthen,
Jammert die zagende Maid, daß sie gewaget die Fahrt —
Ha! dann wird mir erst wohl! Ich schwinge den Hut in die Lüfte,
Hell durch des Windes Gepfeif hallet mein jauchzendes Lied.
Stolz auf schwillt mir die Brust, daß ihr Odem besieget den Sturmhauch;
Höher, ihr Rosse des Meer's! Springt mir doch nimmer genug
Ziehst den Erkalteten einst hinab in den wärmenden Schooß Du,
Heilige Mutter Natur — reiß mich im Sturm Dir an's Herz!

Horch, ſchon legt ſich der Sturm zur Ruh, doch es tanzen des Alten
Töchter im funkelnden Schmuck noch den beflügelten Reihn.
Fern von dem Sonnengewölk her ſchau nur die blitzenden Funken!
Möven ſind's, die zur Nacht ſuchen am Lande das Neſt.
Sonne, ſie ſchlägt noch einmal herauf ſehnſüchtige Gluthen,
Wölkchen nur prangen damit, roſig Geſindel der Luft.
Ach, ſo tönet wohl oft, keck von leichtfertiger Lippe,
Wie im Sylbengetanz, blutender Schwanengeſang,
Wie aus des Dichters Bruſt, der das Nicht zu Singende ſchaute,
Er ſich gerungen hervor, ehe die Bruſt ihm zerſprang! —
Schweig, Herz! — iſt doch auch das Huld neidlos ſpendender Götter:
Daß auch das blutigſte Gold prange als leichtes Geſchmeid! —
Längſt iſt beſchwichtigt die Haſt der Wellen; durch zitterndes Leuchten,
Glühendes Farbengemiſch gleitet zum Strande das Boot.
Roth und Grün auf der Fluth noch verzucken in ſchwindenden Streifen,
Vom Horizonte daher rollt ſchon das nächtige Blau.
Schau, hier funkeln noch hell friſch ausgeworfene Steine,
Auf grünſaftigem Tang Muſcheln mit glänzigem Weiß;
Auch Seejungfergeſchmeid, aus den wallenden Locken geſpühlet,
Raub der buhlenden Fluth, leuchtendes Bernſteingetropf:
Wie es der Zufall gewürfelt, der übermüthige Junge,
Dennoch es ward Moſaik: — ſchönere findeſt Du nicht.
So bleibt uns im Gemüth ein Ton aus dem wirren Gebrauſe,
Fiſchten die Perle des Lied's uns aus dem Wellengeſcherz.

Ahrimans Wanderlied.

Ich wandre
Und guck wohl hinter jede Thür,
Ob nicht was Hübſches ſchaut herfür;
Und heißt es wo: „Willkommen!“
Der Schwelle ſoll es frommen.
Doch heißt es: „Bleibe!“
Bei Leibe —
Das haß ich,
Das laß ich
Für Andre,
Ich wandre!

Ich wandre,
Schlürf tief aus jedem Becher Wein,
Schau tief in jedes Aug' hinein;
Wo Lippenknospen glühen
Küß ich ſie friſch zum Blühen;

Allein ich ſcheue
Die Treue;
Die haß ich,
Die laß ich
Für Andre,
Ich wandre!

Ich wandre;
Und komm ich zu 'nem armen Wicht
Mit einem trüben Amtsgeſicht,
So ſpiel ich den Bajazzo
Zum luſtigen Intermezzo:
In tollen Tönen
Zu höhnen
Das haß ich,
Das laß ich
Für Andre,
Ich wandre!

Ich wandre,
Die ganze Welt mein Vaterland,
Kein Ehrenſtrick, kein Liebesband:
Drum laßt Ihr Herrn Soliden
Mich ziehen nur in Frieden!
Ich will auf Erden
Nichts werden,
Das haß ich,
Das laß ich
Für Andre,
Ich wandre!

33

Ich wandre,
Bewacht Ihr Eure Truhe nur!
Ich lobe mir die Ruhe nur,
Die ächte einſt im Tode,
Nicht die bei Kind und Brode.
Denn wollt Ihr wandern,
Ihr Andern? —
Das haß ich,
Das laß ich;
Ihr drüben,
Ich hüben!

Strahl und Knospe.

Ich fand eine Knospe im Morgengrau
Mit reinem Geschmeid von silbernem Thau,
Sie schloß gar fest den rosigen Schooß,
Und träumte sich nickend das seligste Loos.

Da neigt ich herab mich in wilder Gluth,
Sog durstigen Zuges die thauige Fluth,
Ich küßte die zitternden Lippen ihr wund,
Da ward sie zur Blume in selbiger Stund'.

Der Schooß erbebend im schwellenden Drang
Erschließt sich der Minne stürmendem Gang: —
Was Seeliges irgend die Liebe nur kennt,
Ich hab' es genossen in einem Moment. —

Nun starren so wild die Blätter empor,
Nun schauen so wirr die Reize hervor,
Nun hängt mir die welke Maid in dem Arm
Und mir ist's im Herzen so leer und so arm!

Epicureismus der Freiheit.

Abendroth! Abendroth!
Leuchtest mir zum Jugendtod!
Eh die Farben hier erblassen,
Will ich voll das Leben lassen
In der Glut der freien That!

Kaum gedacht — kühl verlacht,
Ist die Kraft zur Ruh gebracht.
Gestern noch den Himmel stürmend,
Woge sich auf Woge thürmend,
Morgen Esel in der Mühle!

Ach wie bald knickend alt
Welkt des Geistes Prachtgestalt!
Glühst Du noch im Mannesstolze?
Morgen an dem Kreuzesholze
Wird der Schächer zahm gezarft!

Schlürf den Becher, brüder Zecher! —
Hinten lauert ſchon der Rächer;
Nippeſt kaum vom ſchaum'gen Rande,
Schlägt das Leben Dich in Bande,
Biſt dem Staube Du verfallen.

Drum mit Haſt, ſonder Raſt
Kühn den Augenblick erfaßt!
Voll die Luſt ihm abgerungen,
Von dem Leben nie bezwungen, —
Frei in der Vernichtung Macht.

Sie.

Nur zweimal hab' ich Sie geſehen,
Und kann ſie doch vergeſſen nicht:
S'iſt tief im Herz wie Frühlingswehen,
So oft ich gedacht an das liebe Geſicht.

Es zog herauf mit falbem Scheine
Ein bleicher Tag aus Wetternacht,
Da ſtand ſie ſchon, die arme Kleine,
Am Fenſter, die Augen ſo trüb erwacht.

Ein Brief zerknittert in den Händen, —
Sie preßt ihn bebend an die Bruſt;
Nach Oſten thät den Blick ſie wenden,
Der frug, ob es alſo denn kommen gemußt?

Und als das Auge ſank zur Erde
Da zittert eine Thräne nach,
Doch ſtolz gefaßt ſprach die Gebärde:
„Und ob ich auch weine, wer fragt denn darnach?“

Sie kniete hin, erhob sich wieder,
Dann in dem bleichen stolzen Schmerz
Sah sie erglühend vor sich nieder,
Als trüge den Trost sie wohl unter dem Herz. —

Es glänzte schattig grün der Garten
Durchfunkelt von der Abendflut.
Und viele bunte Gondeln harrten
Der fröhlichen Gäste auf tanzender Flut.

Dort unter'm Baum — man zischelt's leise —
Da sitzt die einsame Gestalt;
Man geht vorbei in scheuem Kreise,
Kein grüßendes Wort für die Arme erschallt.

Ist sie so tief in Leid versunken?
Mit ihrem Schleier spielt der Wind: —
Ach nein! — in Mutterfreude trunken
So hält sie am Busen ihr lächelndes Kind.

Und Welt und Leid war all vergessen,
Ich sah's in einem feuchten Blick.
Es hat der Himmel zugemessen
Ihr jeglichen Trost in dem Muttergeschick.

Nur zweimal hab' ich sie gesehen,
Und kann sie doch vergessen nicht,
S'ist tief im Herz wie Frühlingswehen,
So oft ich gedacht an das liebe Gesicht.

Mythus.

Es ruht gar kühl im Keller
Der edle Kloſterwein,
Da klärt ſich hell und heller
Sein goldner Freudenſchein.

Doch draußen iſt mit Klingen
Im Wald der Mai erwacht,
Ein Summen und ein Singen
Die liebe lange Nacht.

Der Wind lockt, Minne heiſchend,
Die Knospen all hervor,
Die Vögel jagen kreiſchend
Sich durch das Kloſterthor.

Der Wein von ſeinem Pfuhle
Horcht hoch verwundert auf,
Ihm ſteigen viele ſchwule
Gedankenblaſen auf:

Das Klingen all thut kund ihm,
Gekommen ſei der Mai,
Da wird es gar zu bunt ihm, —
Er ſprengt die Haft entzwei!

Er ſprüht mit goldnem Schwalle
Durch's Felſenkellerthor,
Und jauchzt, wie er im Falle
In's Grüne ſich verlor.

Indeß berief Waldmeiſter
Die Kräuter all, in Noth,
Dieweil die Blumengeiſter
Ein trocknes Jahr bedroht. —

Da nicken mit den Köpfchen
Sie ſchwer im Mittagsbrand,
Der auch das letzte Tröpfchen
Sog von des Kelches Rand.

Waldmeiſter hat gelauſchet:
Was rieſelt da ſo nah?
Da ſind ſie ſchon umrauſchet,
Der goldne Schwall iſt da.

Das war ein ſeelig Trinken
Umſpühlt von lichter Gluth;
Die Köpfchen winken, ſinken
Süßtaumelnd in die Fluth.

Waldmeiſters ſchlanke Hüften
Umkoſt's wie eine Braut:
Wo war ſo ſüß Verdüften,
Wo war ein Tod ſo traut? —

Und träumend lag ein Dichter
Nicht fern im Schattenzelt,
Dem ach das Weltgelichter
Das Leben ſchier vergällt.

Da ſtahl zu ſeinem Munde
Sich leis der Geiſterwein;
Im tiefſten Herzensgrunde
Gab's hellen Widerſchein.

Vor dieſem Lächeln gleiten
Die Schatten all zurück,
Ihm blühn die alten Zeiten,
Ihm quillt das alte Glück.

So floß in Waldesräumen
Der erſte Maientrank,
Und ſeelig Dichterträumen
Das war der erſte Dank.

Fromme Liebes-Postulate.

Und willst Du mich lieben,
Holdseeliges Kind,
Mußt erst eine Christin
Du werden geschwind.

Mußt demüthig glauben
Daß treu ich Dir sei,
Und tönten die Küsse
Und stärbst Du dabei!

Mußt inbrünstig lieben
Bei Tag und bei Nacht,
So oft mir die Sehnsucht
Im Herzen erwacht.

Mußt ewiglich hoffen
Auf's Ehhimmelreich:
Doch still und verschwiegen,
Sonst scheiden wir gleich.

Ja, willst Du mich lieben,
Du leichtsinnig Kind,
Mußt erst eine Christin
Du werden geschwind.

Orthodoxie.

(Sonett.)

Am reinen Glauben laß, o Maid, uns halten:
Wir glauben feſt an die Dreieinigkeit,
Sie iſt uns Seelenſpeiſ' und Feierkleid:
Du laß die Spötter lachen, nur die kalten.
Ich bin das arme Sein, Du mein Entfalten,
Ich weiß in Dir mich nur, Du ſüße Maid;
Denn ſchließt ſich Herz und Mund in Innigkeit:
Im Kuß iſt dreier Gleichen Walten.
Als Deinen Namen ich zuerſt geſprochen,
Da iſt das Wort mir erſt hervorgebrochen,
Und als Geſang ergoß ſich's in die Welt.
Als Du ergriffen Dich geneigt hernieder,
Da hatt' ich mich und Alles — Alles wieder —
Nun ew'ge Minne uns geſchloſſen hält.

Felſen und Wogen.

Sie haben es wuchtig hinaus gebaut,
Sie haben es weidlich verklammert,
Drauf kühnlich mit Trutz in die Wogen geſchaut:
Nicht fürder geſeufzt und gejammert! —

Da ſtarrt es, das Bollwerk, ſo finſter und grau,
Roth prangt's mit dem Roſte der Zeiten;
Die Winkel ſo ſpitz und die Seiten ſo rauh,
So höhnt es die wogenden Weiten.

Doch es rollen und grollen in tollem Lauf,
Wild flatternd die ſchäumigen Locken,
Die Geiſter einher, der Sturm pfeift auf,
Dumpf ſtürmt's wie zerſprungene Glocken.

Wohl tanzen wir freudig zum jauchzenden Tod,
Ob ſich ſtolz auch verhüllen die Firnen,
Ob die Wolken auch runzeln die Stirnen:
Ja ſchmollet und ſtarrt nur, in uns brauſt Gott! —

Wohl ſinket die Sonne im brütenden Weſt,
Von Oſten kommt wüſt es geflogen wie Traum,
Den ſchlürfet der Sand, es verwehet der Schaum,
Wir wallen in's Dunkel, das Bollwerk iſt feſt.

Doch die ewigen Sterne im flimmernden Schooß
Rollt Woge auf Woge dann ruhig und groß:
Bald zuckt es und weht es von Oſten ein Schimmer,
An's Land ſpühlt's ewige Meer die Trümmer.

Louiſe.

(Charlottenburg den 19. Juli 1843.)

Sommergluth — Orangendüfte wallen
Hauchgetragen durch die Schattenhallen,
Schweigend wogt ein ſchimmerndes Gedränge
Durch des grünen Weg's gewundne Enge.

Plötzlich ſtrahlet mit Verklärungshelle
Durch die Fichtennacht die Grabkapelle,
Wo ſich heut, die Eine zu beweinen,
Wieder eines Volkes Herzen einen.

Und ſie ruht in bleichem, holdem Frieden,
Die ſo ſchwül im Wetter uns geſchieden,
Als ihr Herz — des Vaterlandes Sarg —
All ſein Weh, all ſeine Knospen barg.

Rache ward bei dieſem Herz geſchworen,
Und in Flammengeiſtern neu geboren,
Strahlteſt Du in heißer Augen Blitze,
Zuckteſt Du von heil'ger Schwerter Spitze.

Holde Lilie, nicht vom Sturm getrübt —
Letzte Fürſtin, die ein Volk geliebt,
Dir muß ſich dies ſtarre Herz erſchließen,
Dir die erſte — letzte Thräne fließen.

Heut glühn Roſen um Dein bleiches Haupt,
Niederkniet, wer noch an Herzen glaubt:
Denn den Eh'rnen, der auch Dich vernichtet,
Hat mit Hohn das eigne Volk gerichtet.

Ein Nachtton.

Die Wolken ziehen leiſe
Ueber den Mond dahin,
Das webt wie Schlummerweiſe
Um den beſchwichtigten Sinn.

Es rauſchet noch von ferne
Ein einzigs Brünnelein,
Da blinzeln ſelbſt die Sterne,
Die Welt nickt ſeelig ein.

Mein Herz das iſt noch munter,
Gleich wie ein Vögelein
Flattert herauf und herunter,
Traf es im Käfig der Schein.

So, weil mit rechten Treuen
Deiner ich, Liebchen, gedacht,
Muß ich vor lauter Freuen
Flattern die ganze Nacht.

Lagunen-Nacht.

S' war am Feſt del Redentore,
Und im bunten Lampenflore
Blitzt Venedig;
Heute nicht im Wittwenſchleier,
Sonſt ſo finſter, heut zur Feier
Lächelt's gnädig.

Kecke Fackelreuter ſprengen
In des Markusthurmes Gängen,
Auf zum Mahle!
Durch die breiten Luken nieder
Sprüht der Schein, und flammet wieder
Im Canale.

Gondeln, gleitend durch die Fluthen,
Ziehen weithin feuchter Gluthen
Rieſenſchlangen;
Will der bunten Glanzgeſtalten
Bild das Auge feſter halten,
Iſt's vergangen.

Siehſt Du dort bei hellem Scheine
In Pocale edle Weine
Niederperlen?
Bei dem Flackerſchein der Fackeln
Schwerer ſchon die Köpfe wackeln
Luſt'gen Kerlen?

Kapuziner thun bei Würſten
Sich ihr ungeheures Dürſten
Dort vertreiben.
Schau der flinken Lazzaronis
Ellenlange Macaronis —
Wo ſie bleiben?!

Blumen fliegen zum Balcone
Aufwärts, und zum Minnelohne
Andre nieder.
Heute hebt ſich mancher Schleier,
Bald wohl, bergend Liebesfeuer,
Sinkt er wieder.

Doch es will ob all den Bildern
Schier die Seele mir verwildern
Im Gedränge;
Drum in See, ihr Gondoliere!
Glaubt nicht, daß ich Euch verire;
S' wird mir enge!

Schon umſpielt mich feuchte Kühle,
Hinter mir die ſchwere Schwüle
Ward zur Wolke,
Und ſie ſchwebt, vom Wind gewirret,
Mondumfloſſen, lichtdurchflirret
Ueberm Volke.

Unten — oben Sterngewimmel
Ruhn in Schweigen beide Himmel
Seelig heiter;
Fernher hallt ein frommes Läuten
Und der Nachtwind kann's nicht deuten,
Trägt es weiter.

Und als ob ein Gott gezogen
Durch die eingehüllten Wogen,
Alſo ſchimmert's,
Oder als wenn ſchlummertrunken
Milchſtraß' wär hinabgeſunken,
Alſo flimmert's.

Horch, da flattern die geſcheuchten
Raben, von dem Lido leuchten
Ketzergrüfte;
Ha, ich fühl's, ein tiefes Trauern
Webet hier mit kühlen Schauern
Durch die Lüfte.

Wer am Strand der bleiche Reiter?
Spornt ſo wild und kommt nicht weiter,
Fliegt die Mähne,
Wölbt ſich Stirne weltbetrachtend,
Zuckt die Lippe weltverachtend,
Starrt die Thräne.

Fleuch, o fleuch, geſpenſt'ger Schwimmer,
Flüſtert es, ich fand ſie nimmer
Meine Here;
Und noch einmal beim Verſchwinden
Hört' ich's hauchen in den Winden:
Faliero! —

Räume.

(Auf dem Viminal, am St. Vitale-Thale.)

Die Weiden haben hier im Wind getrauert,
Es klang ein Ton hier aus den alten Tagen,
Da noch mit sich allein war die Natur;
Es hat, wie in dem Sturm ein Blatt, geschauert
Der Erste, den sein Fuß hierher getragen,
Er kehrte nicht, verweht ward schnell die Spur.
Doch mußte Fuß um Fuß die Oede weichen
Der Noth der Armen — dann der Pracht der Reichen.

Gesieget hat das bunte heitre Leben:
Die Gärten schimmern hell durch Säulenhallen,
Die Wasser rauschen, wie's die Kunst gebeut.
Doch läßt nicht ganz der alte Bann sich heben,
Daß er nicht ewig schwebe über Allen.
So wird ein Fleck geweiht Dem, „was da dräut! "
Wo ohne Halm sich schwarz erhebt die Erde
Beim alten Stein mit seltsamer Gebärde.

*) Der Nemesis geweiht.

Ein Rätsel scheint's, und doch kann's Keiner faſſen
Von Allen, die umſchritten ſehn die Stelle,
Nun ſehn, nun ſchrecklich, nun ein Fragenbilde: —
Nur ſubiten ſie ein unerklärlich Haſſen;
Es war die Nacht zu ihrer Lebenshelle,
Die dunkle Seite an dem blanken Schild: —
Es war der Tod, den nimmer ſie verſtanden,
Den ſie verleugneten — in ſeinen Banden.

Es ſcholl um's Geld hier eitle Todtenklage
Als im Palaſt der Tod ſo hart gewaltet.
Das Große brach er früh, das Kleine ſpät.
Mir iſt's, als hört' ich Agrippinens Frage:
Warum den Sohn dem Volke ihr erhaltet,
Ihr Götter, und der Gatte untergeht? —
Des Schickſals Antwort iſt noch ſtets gekommen,
Nur der gefragt, hat ſie nicht mehr vernommen.

Und all der Glanz der Macht iſt nun verſtoben!
Fromm trauernd ſieh ich in der Trümmerwüſte,
Ein ernſter treuer Freund iſt mir der Tod. —
Ich kann ſein Richteramt an Euch nur loben
Was Er Euch war — damit er Euch auch büßte;
Ich klage nicht um Rom — ob Rom auch todt: —
Ihr habt geherrſcht: — ich klag' um Eure Meiſter
Die ſchönen, ſchöpferiſchen Griechengeiſter!

Kampfe und Frieden in neun Sonetten.

1.

Wo mich der Liebe erſte Strahlen grüßten,
Und wonnig ſchauernd nun das Herz erbebt,
Da klingt es: „Warte, bis Du mehr gelebt“;
Da heißt es: mühlig erſt erkalten müßten

Die Seelen, die ſich aus den Körpern küßten,
Wenn jetzt die heiße Jugend ſich erſtrebt.
Entſagen ſoll ich? Wohl! der Stolz ſich hebt;
Mir bleibt doch Eins, zum Lieben mich zu rüſten:

Der Minne hold die Stätte zu bereiten,
Das Gold, das einſt mir faſſe den Demanten,
In's Herz zu ſammeln, aus des Lebens Weiten

Zu retten mich zum Stillen, hold Bekannten,
Und alles Höchſte, Herrlichſte zu breiten
Als Rahmen um das Bild der Ungenannten.

2.

Ich ſchlich dahin in dumpfem trübem Sinnen,
Es fraß des Zweifels Geier mir am Marke,
Und daß in ſtolzer Härte ich erſtarke,
Log ich den bunten Schein und darg, was Innen.

Da fiel vom Himmel mir ein neues Minnen!
Nun grolle ich nicht mehr dem ſchnöden Quarke,
Es wiegen leiſe Fluthen mir die Barke,
Das ſtarre Ich es will im Du zerrinnen.

Wie rührt mich nun, o Welt, Dein ſtilles Lächeln,
Dem ich ſo lange feindlich widerſtanden!
Nicht iſt's vom kühlen Herz ein höhnend Hecheln,

Ein Wellenkräuſeln iſt's ob innrem Branden,
Vom wilden Sturme drinn ein mildes Fächeln,
Ein Stolz in Allem: nicht zu fein verſtanden.

3.

Mir iſt das Heitre nur der lichte Schimmer
Im höchſten Tropfen, den ein wild Geblüt
Mit heißem Springquell auf zum Himmel ſprüht;
Es iſt mir nur der ſelig-leichte Zimmer

Des Mondes, der da ſpielt ins düſtre Zimmer;
Ein bunt Geſpinnſt, das leis die Luft durchzieht,
Und ſchnell zerſtiebend hin im Sturmhauch flieht, —
Ein gaukelnder Moment, — und hin auf immer. —

Die Anmuth hat's erlangt vom ſtrengen Gotte,
Um's Sein zu weben als ein lieblich Scheinen;
Doch will erfaſſen ſie die gier'ge Rotte, —

Sie iſt hinweg! — Ihr ſchwelgt nur im Gemeinen.
So um das Licht kreiſt kecken Schwungs die Motte;
So lächelt hold ein Kind: — Doch Du mußt weinen.

4.

Haſt Du verloren Dir die heil'ge Ruhe,
Daraus der Geiſt ſich ew'ge Jugend trinkt,
Eil' zu dem Meer, ſobald der Abend ſinkt,
Dort ruht verſenkt ſie in kryſtallner Truhe:

Der Strand iſt heilig, zieh' ſie aus die Schuhe.
Was ſo verführeriſch von unten blinkt,
Mit ſüßem Zauber Dich hinunterwinkt,
Es iſt — die Gott in's Meer verſenkt, die Ruhe.

Es hüllt in ew'ges dämmerblaues Schweigen
Sich ein der Tiefen keuſcher, kühler Schooß,
Doch droben ringt in ſchäumend-leichtem Reige

Der Nixpelchen Gefunkel keck ſich los:
So ob der ernſten Tiefe, die Dein eigen,
Laß ſpielen für die Welt ein leicht Gelos.

5.

Du lobst Dir, Freund, im Lieben das Reale:
„Was nutzt es, immer neue Pfeile spitzen?“
Wo Du geliebt, da willst Du auch besitzen,
Du lachst, das Glück im Arm, der Ideale.

Ich trinke nicht mit aus der vollen Schaale,
Für meinen Schrein muß stets ich Bilder schnitzen,
Nur Das ist *mein*, was nie ich mag besitzen,
Ich fehle gern beim hochzeitlichen Mahle.

So zieh ich — ungeliebt — durch's Leben hin,
In Aug' und Ohr ein frohes, frommes Lauschen:
Da horch' ich in der Jungfrau stillem Sinn,

Wie tiefe Liebesquellen leis aufrauschen, —
Schau' Sie im Mutterholz als Königin —
So wird Maria mein: — ich mag nicht tauschen!

6.

Ihr Dichter Alle, die den Fluch getragen,
Weil Ihr das Göttliche gezeigt der Welt,
Weil Ihr zu blitzesschnell die Nacht erhellt,
Weil Ihr zu donnerlaut an's Ohr geschlagen, —

Auch mir die Qual, des ew'gen Wurmes Nagen!
Nur daß ich mag, zu Eurem Kreis gesellt,
Mit Euch sie laden in das heil'ge Zelt:
Seid Götter! auf! es gilt ein göttlich Wagen! —

Zwar Die hat Haß, Die Hunger hingeschlachtet,
Die hat der Schwall zertreten unbeachtet,
An Deren Todtbett lächelte der Hohn:

Doch Jeder starb und lebt — der Welt ein Heilanz!
Doch Jeder herrscht in einem sel'gen Eilande,
Und Geister wecket jedes Namens Ton.

7.

Tritt hin vor Gott, mein Herz, zum letzten Wagen: —
„Warum, o Herr, an meine offne Pforte
Läßt Du wie Donner prallen Deine Worte?
Warum in meine Nacht nur Blitze ſchlagen?!

Es bricht der Trotz, in Demuth will ich fragen,
Warum ſo ſchnell das Stückwerk mir verdorrte,
Warum erſchienen mir an jedem Orte
Das Volle, das noch nie ein Herz getragen?

Iſt's einer neuen Welt gebährend Wehe,
Daß aus dem Grab ein Dichter auferſtehe,
Wenn nun das wilde Farbenſpiel verblichen?" —

Du wähltest ſelbſt: Du leerſt in Götterzügen
Den Becher, der für's Leben barg Genügen:
Du trugſt die Welt — bald iſt die Friſt verſtrichen.

8.

Warum ſich bäumen himmelan die Fluthen?
Warum der große Drang im kleinen Ich?
Warum des Lichtes Strahlen Stich auf Stich
In's Herz ſich bohren, bis es will verbluten?!

Du trägſt in Dir weltſchöpferiſche Gluthen,
Es ſucht in Dir der ew'ge Weltgeiſt ſich;
Doch läßt das Ungeheure leben Dich,
Du reckſt Dich auf mit trotzigem Gemuthen.

Und weil Du ſelbſt der Gott und ſelbſt der Schächer,
So treibt es Dich, ein eignes Reich zu gründen;
Du fliehſt verzagt und folgſt Dir ſelbſt als Rächer.

Soll ſich der Kampf nicht fort und fort entzünden,
Die Kraft dazu nicht werden ſchwach und ſchwächer,
So muß die Welt' im Oceane münden!

9.

In aller Schöpfung tiefgeheimſtes Leben
Schaut einmal Sonntagkindes Blick hinein,
Es thut ſich blitzend auf der heil'ge Schrein,
Draus ſteigt empor ein träumeriſches Weben.

Da löſet ſich in keuſchem ſüßen Leben
Zur klaren Welle auf das eigne Sein,
Der Geiſt taucht nieder in den gold'gen Schein,
Er mag nicht länger ob den Waſſern ſchweben,

Wie Kindesodem wallt die heil'ge Fluth
Und will doch Felſen aus der Bruſt Dir ſpülen;
Im Säuſeln kommt der Herr, da muß ſich kühlen

Des ird'ſchen Wünſchens zehrend-irre Gluth,
Und einmal ſollſt mit Schöpferſtolz Du's fühlen:
Vor Gott und Dir iſt Alles, Alles gut!

Wiedergeburt.

Meine Wonne kehret wieder,
Meiner Jugend ſelig Wehen,
Dir, o Vater, ſing' ich neue Lieder,
Gott, ich kann Dich wiederſehen!

Sei gegrüßt, unendlich ſtiller Frieden,
Sei gegrüßt, Du offner Himmelsblick,
Was als Glaubensbild ſo trüb geſchieden
Kehrt — ein ſtrahlend Wiſſen — mir zurück.

Dank, o Gott, daß wieder ich gefunden
Deiner Weltengüte Vaterhuld:
Dank, o Gott, daß in den ſchwerſten Stunden
Deine Liebe mich bewahrt vor Schuld!

Guter Vater, bleibe mir im Herzen,
Bleibe immer nun in meiner Bruſt;
Nach ſo vielen bittern Seelenſchmerzen
Bin ich wieder Deiner mir bewußt.

Und ich fühle kräftig wieder ſchwellen
Meines Geiſtes gottbelebte Kraft:
Er zerſprengt mit neuerſchloſſnen Hellen
Sich des dumpfen Zweifels öde Haft.

Wieder, freier Geiſt, in offne Auen,
Wieder zu der Sterne Pracht
Kannſt Du ſelig und nun wiſſend ſchauen,
Nun zerfloſſen iſt die ſchwere Nacht!

Einen Stern ſah ich am Himmel ſtehen,
Den ſchon einſt der Liebe Ahnung ſchuf,
Wieder fühle ich ſein heilig Wehen,
Er erſtand auf meiner Seele Ruf.

O bleib ſtehen, den die Nacht geboren!
Der da ſühnt der Seele tiefen Riß:
Sternennacht hat ſich mein Herz erkohren
Statt des Tages grauer Finſterniß.

Wiederfinden.

Es hatte ſo hold geſungen
Die welſche Nachtigall,
Süßſterbend war mir verklungen
Im Ohr der letzte Hall.

Und aus dem Reich der Klänge
Sank ich herab zur Welt;
Doch ein Bann im wüſten Gedränge
Das Aug' geſchloſſen hält.

Ich mag ja nimmer ſehen
Der Geſtalten verkrüppelten Hohn,
Ich ſelber will ja verwehen
Ein reiner ſchwingender Ton!

Da flimmert es roſig vorüber,
Hell ſchlage die Augen ich auf:
Webt's noch aus den Träumen herüber?
Iſt das ein irdiſcher Lauf?

Es ward das himmliſche Klingen
Zur roſigen Wundergeſtalt;
Aus den Augen fühle ich dringen
Der geſeſſelten Klänge Gewalt.

So bin ich, o Maid, denn Dein Tönen
Und Du mir die holde Figur,
Wir ſind im Ewiglich-Schönen
Ein ſeliges Eins ja doch nur!

Einerlei.

Unter den Kränzen von Dornen, von Rosen
Furcht sich die Stirn und verwelket die Hand;
Möge die Welle hier liſpeln, dort tosen,
Jegliches Schifflein erreichet das Land.

Biſt Du der Freuden satt, oder der Thränen,
Endlich doch sinket die Bürde herab:
Ob der Genuß Dich beglückt, ob das Sehnen,
Mußt ja von Beiden doch ruhen — im Grab.

Hast Du die Erde voll Unruh durchstrichen,
Meere durchschiffet, erklommen die Höh'n,
Oder Du biſt nie der Heimath entwichen; —
Dort wie da hast Du nur Schatten gesehn.

Jauchze im Jubel und zürn' in der Klage,
Beides verhallt wie ein Harfenaccord;
Einer ruft Antwort, der Andre die Frage,
Ach, und die Wahrheit schwebt mittendurch fort.

Nach Camoens.

Als ich ſo hinlag, Nacht um mich, in mir,
Da kam es über mich, wie ſoll ich's ſagen? —
Es kam, nicht doch, es ſenkte — nein, es ſchwebte —
Wie Gottes Odem, drang's zu mir hernieder,
Hell wie die Flamme, mild wie Abendroth,
Wie Sonnen glühend — und doch feucht wie Thränen,
Wie Donner laut — und ſanft wie Harfenklänge.
Als wär' ich's ſelbſt — und doch war's außer mir!
Und immer näher ſchwebt es mir heran,
Und immer engre Kreiſe zieht's um mich,
Jetzt reißt's mich fort, trägt mich empor, hinauf —
Und mein Bewußtſein ſchwand. — Als ich erwachte
War ich nicht mehr allein, nicht mehr verlaſſen,
Mein erſtes Lied lag thränenfeucht vor mir. —

Erkennung.

Das iſt ein ſeltſames Leuchten
Dort aus dem Dachfenſterlein,
Ich weiß nicht, was mag es bedeuten,
Für irdiſches Licht iſt's zu rein.

Das iſt einer Jungfrau Seele,
Die ringt aus dem Leib ſich mit Schmerz.
Ihr Augen, was werdet ihr trübe?
Es brach ja ſchon lange ihr Herz.

Wart nur, wart Liebchen, ich komme;
Dann wallen wir Glanz in Glanz,
Und Nächtens da kreiſen und weben
Um den Mond wir im Nebeltanz.

Muſikers Tod.

In Tönen Dir zu leben
Du hatteſt mir's gegeben;
Von Allem nur das Eine
Und in dem Einen Alles meine.

Mich hat verführet nicht
Der Augen eitles Licht:
Nie nach der rothen Wange,
Ich ſchaute nach des Buſens Klange.

In Farben nie zerfloſſen,
In Tönen nur ergoſſen,
In Deinen Welten allen
Wollt' ich nur ſein das leiſe Hallen! — —

„Nun haſt Du auf mich gehetzet
Des Mißklangs ſcheußlichen Wuſt!
Du haſt meine Welt mir zerfetzet,
Mir mitten zerſchnitten die Bruſt!

Und wo ich nun gehe und ſtehe,
Da ſchrillt mir der Teufel ins Ohr!
Der Klang ſelbſt, der künde mein Wehe,
Er wagt ſich im Zweifel nicht vor.

Haſt neidiſch im wirren Klingen
Verſtört mir innen den Ton,
So laß auch mein Herz nun zerſpringen!
Das ſei dann mein letzter Mißton!" —

Und Er greifet mit Haſt zu den Saiten,
Und ſtürmet wie raſend hinein:
Doch die Geiſter der Töne breiten
Sich drüber mit lieblichem Schein.

In wunderherrlichen Tönen
Verklingt es ſo rein und hold:
Von dem verlorenen Schönen
Muß klagen der Klänge Gold. —

Noch klingt es wie aus Weiten
Leisſchwebend von den Saiten:
„Du magſt erſt jetzt im Sterben
Die wahre Harmonie erwerben.

Die Harmonie der Sphären
Sie wird den Klang Dich lehren:
Doch nur in dem Verhallen
Mag die verſtimmte Saite Gott gefallen.

So einſam ſtolz Dein Gang
Im falſchen, blinden Klang: —
Im Leben arme Note,
Wirſt zum Accord Du jetzt im Tode."

Süd und Nord.

(1838.)

Süd.

Jauchze, wer im Süd geboren,
Wem das heiße, leichte Blut
Jede Ader schwellt mit Gluth,
Wer den frischen Lebensmuth
Höchstes schönstes Erdengut
Frei zum Ziele sich erkoren!

Schwärmen an dem warmen Busen
Ewig lächelnder Natur,
Mit den Grazien, den Musen
Folgen ihrer Götterspur,
Jeder Freude ganz uns geben,
Trinken sel'ges Himmelsleben
Können wir im Süden nur!

Pereat der kalte Norden
Mit dem eis'gen Nebelduft,
Dessen rauhe, wilde Horden
Nie geathmet Südens Luft!

Wo mit ſchwachem Strahl die Sonne
Kaum durch dicke Nebel bricht,
Wo erſtarret jede Wonne
Nur in Klagetönen ſpricht.

Wo mit tauſend Schreckgeſtalten,
Tauſend feindlichen Gewalten
Erd' und Himmel täglich drohn,
Und — o ſchneidend bittrer Hohn! —
Die Natur mit Muttertreue
Täglich ihre Brut auf's Neue
Schonungslos hinaus
Stößt in Nacht und Graus!

Uns umſpielen weiche Lüfte,
Uns umſchmeicheln Wonnedüfte.
Glühend ſtrahlt die Purpurtraube
In dem gold'gen Rebenlaube.

Liebesſchmerz und Liebesſehnen
Trägt der Zephyr hin und her,
Und in liebefrohen Tönen
Rauſcht der Wald und brauſt das Meer.

Taumelnd ſchlürfen wir Entzücken
Aus des Lebens Wonneſtrom,
Schaun mit freudetrunknen Blicken
Ewig blau den Himmelsdom.

Schön in üpp'ger Fülle glühend
Strahlt des heißen Südens Weib,

Stolz, wie Purpurrosen blühend,
Prangt ihr schlanker Götterleib.

Schau' die schwarzen Flammenblicke,
— Abgrund tiefer Seligkeit —
Holdem, nahem Liebesglücke
Ist ihr feuchter Glanz geweiht!

Amor herrscht in unsrer Zone,
In der Freude weitem Reich,
Bachus mit der Epheukrone
Machet Bettler Fürsten gleich. —

Die Ihr Südens Gluth entsprossen
Stets mit heiterm, leichtem Sinn,
Bis einst Alles ausgenossen,
Jauchzet frei durch's Leben hin!

Nord.

Wo wild der Sturm durch Tannen saust,
Wo steil die Felsen drohn,
Wo laut die Meereswoge braust,
Zerschellt mit Donnerton —
Wo eis'ger Hauch die Luft erfüllt,
Vor Frost die Erde kracht,
Wo wild der Himmel sich verhüllt
In schwarzer Wolken Nacht; —

Da hausen wir, ein frei Geschlecht,
Und schwingen kühn den Stahl,

Zu wahren unſrer Väter Recht
Und heben den Pokal,
Vereint zum frohen Mahl
In biedrer Freunde Zahl.

Frei, wie Nordlands ſtolze Tannen,
Stehen Nordens wackre Mannen,
Aufgewachſen hoch und ſchlank,
Kühn ihr Blick und feſt ihr Gang.

Liebe ohne blinde Gluth,
Aechte Treue, ächter Muth,
Holder, reiner Mädchenſinn
Blühen ſchön im rauhen Nord,
Und der ſanften Herrſcherin
Steht zur Seite mächt'ger Hort.

Nicht in wilder Leidenſchaft,
Nein, in wahrer Manneskraft
Bietet Nordens kühner Sohn
Schrecken und Gefahren Hohn;
Wo ſich ſteil die Klippen thürmen,
Trotzt er freudig wilden Stürmen. —

Zartes, ſittiges Erröthen
Ziert des nord'ſchen Mädchens Wange,
Sanfte Liebe, kindlich Beten
Einen ſich im Harfenklange. —

Wenn vom lauten Kampfgewühle
Der Geliebte wiederkehrt,

Krönt der Glücklichen Gefühle
Stilles Glück am heim'schen Heerd. —

Drum mögen kalt die Winde brausen,
Es bleibt doch warm das treue Herz;
Wenn wild im Sturm die Fichten sausen
Vereint uns treulich Lust und Scherz.

Begegnung.

Es rennet auf und nieder
Der reiche bleiche Lord,
Wild zuckt's ihm durch die Glieder
Treibt ihn von Ort zu Ort.

Es lugt ihm aus den Blicken
Schon längſt der Tod heraus,
Er kann ſich nicht drein ſchicken
Flieht weiter ſtets hinaus.

„Könnt der ſein Blut mir geben,
„Das friſtete mich eine Weil!" —
Was bieteſt für mein Leben?
Nimm hin nur, es iſt feil!

Warum?

Ja wüßt' ich nur zu ſingen
Der Welt von meinem Schmerz,
Das möcht' in Ruhe bringen
Noch mal mein zitternd Herz.

Doch weil ihm blieb verſaget,
Das Alle faßt, das Wort,
Drum hat's nicht erſt geklaget,
Drum ſchleicht ſich's leiſe fort. —

Trennung.

„Noch einmal getrunken!“ ſo ſchallt's herauf,
Hell klingen die Gläſer zum Abſchied darauf.
Es zitterte Manchem die Stimme wohl leis,
Auf Jahre zu laſſen den traulichen Kreis.

Ich will von Dir ſcheiden für hier und für dort,
Für die Zeit und für alle Ewigkeit fort.
Denn gäb's einen Himmel, ſo wär' er für Dich,
Und gäb's eine Hölle, ſo wär' ſie für mich.

Und ich kann Dir nicht einmal in's Auge noch ſchaun,
Muß die letzten Worte dem Blatte vertraun.
Kann nicht ſie noch preſſen die liebe Hand,
Die ſo ſchöne Schmerzen in's Leben mir wand.

Doch wenn nun für Dich mein letztes Gebet
Von zuckender Lippe im Winde verweht,
So höre, Dich rufet der ſcheidende Hauch,
Da denke Du meiner in Liebe auch!

Morgen- und Abend-Klänge.

„Und es wird Morgen — und es wird Abend — ein Tag"

Am Morgen erwache vom Hörnerklang!
Da hebt sich des Schaffens gewaltiger Drang.
Wenn tief in dem Herzen gereget sich's hat,
Da verkriechet sich scheu der bedächtige Rath.
Bald woget im Morgenhauch golden die Saat,
Es knospet und blühet die männliche That.

Doch am Abend da lulle der Flötenton ein
Die ewig lehrende reuige Pein;
Der hüllet in sanftesten Schatten Dein Werk,
So sinkst Du leichter vom Riesen zum Zwerg.
Die Klänge umschmeicheln die Seele Dir lind,
Du träumst Dich zum selig-beschwichtigten Kind.

Für A.

So lang' Du nur Dir ſelber noch vertraueſt
Und täglich friſch den Lebenstrank Dir braueſt,
Iſt Dir auch Rettung nimmer weit.
Tief im Gemüthe rauſcht die heil'ge Quelle,
Schlag an den Fels und waſch' die Augen helle:
Nicht nur der Tod iſt's, der befreit.

Weihnachten 1845.

Wohl bin ich in dem Lande meiner Wahl,
Doch heute Abend wird es mir zur Qual;
Am Herzen rächt sich heut, das ich verkannt,
Das treue kindlich frohe Vaterland. —
Doch hier auch giebt es Kinder ja und Licht,
Ein funkelnd Aug', ein lächelndes Gesicht.
Was will ich mehr? Bei frohem Kerzenschein
Zieht leicht das Christkind wieder bei mir ein. —
Und doch — die ferne Liebe zieht zu stark,
Hinaus — hinaus! die Sehnsucht zehrt am Mark. —
Das Pantheon ragt wuchtig durch die Nacht,
Doch drüber stehet leuchtend hell ein Stern
Wie der der heil'gen Kön'ge nah und fern,
Vor ihm verdämmert die ergraute Pracht.
Willkommen, Stern, Du deutest Freud' und Schmerz
Und füllest ganz das durst'ge Kindesherz.

Nacht.

(In Rom 23. Januar 1846.)

Aus dunkler Tiefe bricht der ſtarke Strom,
Aus tiefem Grund baut ſich der hehre Dom,
Und in der Tiefe hauſ't das reine Gold,
Drum bleib' ich immerdar der Tiefe hold.

Die Ihr mich ſeht ſo ſtill hinabgeneigt,
Glaubt nur, daß drunten ſich manch Wunder zeigt; —
Bunt ſchwimmet oben auf, was Euch gefällt,
Nur zu! für beide iſt ja groß genug die Welt.

Todtenheimath.

(Fragment.)

Es wählt wohl Jeder ſich ſein letztes Haus,
Darin zu ruh'n von dieſem Leben aus:
Ich ſtand, wo irgend nur durch Kunſt und Pracht
Noch ringen Todte mit des Todes Macht.
Doch blieb mein Wunſch derſelbe — ewig nur
Allein zu ruh'n in Deinem Schoos, Natur! —

Ich ſtand im Dunkel der Scipionen-Gruft,
Wo Pfad und Grab verſank in Felſenluft.
Die Felſen wachten noch am alten Ort,
Die heil'gen Gräber nahmen Räuber fort.
Doch fehlte dieſer Nacht ſchon längſt ihr Stern:
Die Großen ruhten hier — der Größte fern.
Ihm iſt am öden Strand die Erde leicht,
Ob auch des Steines Reſt den Zorn nur zeigt.
Und daß Er in der Fremde ruht verbannt,
Daß noch im Tod Er ſchilt ſein Vaterland,
Das iſt der Nemeſis gerecht Gericht,
Straflos vernichtet man den Größern nicht.

Das heitre Glückskind fühlt den Unbeſtand,
Der den in Nacht Gereiften überwand:
Denn jedes Werkzeug, das das Höchſte brach,
Muß ſelber werden ein Gefäß der Schmach. —

Wo der Spitzbogen ſpricht von Nord und Süd,
Durch bunte Fenſter Südens Sonne glüht,
Da kniet' ich ſchauernd — in Palermo's Dom,
Und mich durchwogte der Gedankenſtrom,
Der aus der Hohenſtaufen Gräbern bricht,
Wenn der Geſchichte Glockenſtimme ſpricht. —
Ihr wolltet gründen Ein allmächtig Reich,
Wo ſchon gepflanzt die Freiheit ihren Zweig,
O Friedrich, der aus dem Jahrhundert ſchritt,
O harter Heinrich mit dem Eiſentritt! —

Das Leben ſelber fordert Ihr heraus:
Zur einen Gottmenſch wär' zu hart der Strauß!
Wer feſt ein Ungeheures gründen will,
Muß ſelbſt zuerſt ſich opfern groß und ſtill:
Ihr habt erſtritten Euch ein ſteinern Grab,
Der Aermſte nahm mehr Todesruh' hinab.

Wo unter alt ehrwürd'ger Städte Pracht
Und unterm ewig jungen, grünen Segen
Sich wölbt im Felſenkern die Stadt der Nacht,
Wo in den labyrinthiſch dunkeln Wegen
Sich ſelbſt verirrt der letzte, ſcheue Strahl,
Da fanden Heil'ge Gräber ihrer Wahl.

Es zeigt der Stein bedeutungsvolle Zeichen,
Die kindlich irrend eingrub fromme Hand:
Das Kreuz zuerſt, dem Tod und Teufel weichen,
Die Palme, die der Märtyrer hier fand.
Das Schiff, das gottgelenkt das Meer durchſchwommen,
Der Leuchtthurm, der von fern als Ziel geglommen.

Weg von Rom nach Neapel über Montecaſſino.

(Fragment.)

Die kräft'gen Menſchen hier ſind mir vertraut,
Die Wildniß lockt, wie eine ſcheue Braut,
Die ſtutzig erſt, von Reiz zu Reiz Dich führt,
Dich im Verſagen, wie im Geben rührt: —

Doch theurer noch iſt mir der wilde Pfad,
Weil mein Torquato ihn ſo oft betrat,
Weil Er in jungem Weh — in greiſem Schmerz
An dieſen Bergen ſich gelabt das Herz.

Hier zog er jung — geſenket das Geſicht,
Um all' die Schönheit hebt den Blick Er nicht;
Früh ging der Herr mit ihm in das Gericht,
Er ließ ſein Liebſtes, folgt der ernſten Pflicht. —

Des Meers, das dort der eignen Schöne lacht,
Der Mutter, die dort weint, hat er gedacht.
Er faßt ſich ernſt, vergißt das Kinderſpiel,
Und folgt dem Vater männlich in's Exil. —

Hoch ſchreitet ſtolz einher manch' ſtarke Maid
Und giebt mit ſcheuem Blick ihm das Geleit,
Die Städte troßen von den Bergen alt,
Das hebt ihm Herz und Sinne mit Gewalt!

Leid ließ und Freude reifen ſein Gemüth,
Mühlos daraus ſein erſtes Lied erblüht. —
Die Jahre flieh'n, den Taſſo kennt die Welt,
Es huldigt ihm der Hofmann und der Held. —

Und doch — Wer eilet da ſo bleich und bang,
Rückblickend oft, mit Haſt das Thal entlang? —

Dichterleiden.

Die Seele löst sich auf in ein zwiespaltig Meinen,
Sie bringt ihr tiefstes Sein, empfängt ein schaales Scheinen;
Doch kann entfalten sie sich nicht im Einsam-Reinen,
So findet dichtend sie das Heil im Ungemeinen.

Im Thiergarten wandelnde Dialektik.

Motto:

Ancien régime.	Nouveau régime.
Mon cœur à ma Dame,	Das Herze dem Zweifel,
Ma vie au Roi,	Das Leben dem Leu,
A Dieu mon âme	Die Seele dem Teufel,
L'honneur pour moi!	Die Ehre dem Brod!

„Einſt da warſt Du, ach ſo practiſch,
Promenirteſt ſo didactiſch,
Stoffgetrieben vom Gewiſſen.
Schon des Pauperismus Retter,
Schon des Geiſtes Zwangenketter
Mocht' ich ahnend Dich begrüßen.

Doch jetzt, ach nun ſchleichſt Du träumend,
Schnöd' verſchwendriſch überſchäumend,
Nichts ergründend — nichts erfindend!
Flohſt feig vom Brandungsſtrand fort,
Giebſt dem Leben nimmer Antwort,
Welt mag fragen, Welt mag klagen!"

„Deine ſocialen Fragen
Hab' ich lang genug getragen,
Habe weidlich weltgeſchmerzelt;
Sieh' nur, ſieh' die bleichen Wangen,
Schau die Blicke trüb verhangen,
Herz — ironiſch weggeſcherzelt.

Kann ja nichts mehr zeugend faſſen,
Darf nicht lieben, darf nicht haſſen,
Von dem Gegenſatz geſchaukelt!
Alles hat die eignen Rechte,
Gutes hier — iſt dort das Schlechte,
Schillertanz das Aug' umgaukelt."

„Nun zum Thiere ausgetauſcht,
Taumelſt Du, naturberauſcht,
Von der Form den Blick befangen;
Aus der Höh' des reinen Denkens,
Des ſich in die Welt Verſenkens, —
Wie die Adler drüber hangen, —

Fließt Du in Empfindungstiefe!
Hin die Vogelperſpective —
Wieder deutſches Schaf und Schäfer!
Kleinheit hier faßt dort die Kleinheit;
Trunken führſt Du ſo Dreieinheit,
Gute Nacht — romant'ſcher Schläfer!"

„Gute Nacht, Philoſophiren,
Speculiren, Meditiren,
Gute Nacht, all Du Veriren!
Mag nicht in der Höhe ſchweben,
Stürze mich in's grüne Leben,
Will gar gern mich ſelbſt verlieren!

„Ja, ich ſpür's, dem Nichts entquollen
Sind wir einſt, und kehren ſollen
Alle zum Papa wir wieder:
Friſch denn, durch der Dinge Leiter
Thier, Strom, Wald, Fels und ſo weiter,
Euch zum Nichts flott zu bekehren.

„Wonniges Träumen, ſonniges Schäumen,
Schweben in Räumen, himmelan bäumen,
Denken und fühlen verronnen in Nichts!
Mondſcheindurchzittert, Laubdachumgittert,
Dämmerndes Funkeln, ſchwärmendes Munkeln
Innen ein tiefes, ein göttliches Nichts."

Weihnachtsſpiel zu Sand-Jeruſalem.

(In Knittelverſen.)

Heranſchwebender Engelchor.

Es lockt uns herunter des Heimweh's Zug,
Zu ſchau'n der Gebundenen Himmelsflug,
Ein Sehnen
Nach Thränen,
Nach Jauchzen und Leiden,
Nach Frieden und Scheiden,
Zur heimlichen Erde,
Zur Menſchengebärde:
Wir müſſen ſie ſchauen,
Und dran uns erbauen
Die ewige Ruh. —
Nicht länger verweilt Euch,
Mit Liebe vertheilt Euch
Und kehret im Nu!

(Ein dunkler Säulengang von Tannen mit Rauſchgoldfahnen und Weihnachtspyramiden geſchloſſen. Helle Schlaglichter vom Weihnachtsmarkt fallen herein und das bunte Getoſe deſſelben klingt herüber.)

Ein Dickbauch.

Wie vergnüglich schlendert sich's,
So im Vollgenuß des Ich's
Ohne Weiberappendix,
Ohne Kinderbedrängniß!
So ein gemüthlicher Marktspectakel
Wirkt auf den Leib wie ein Mirakel,
Und all den erquicklichen Weihnachtsschein
Saug' ich so gratis in mich hinein. (Vorüber.)

Zwei jeune France Bärte.

Erster.

Beim Element! wie brüllt die Canaille!
Hätt' man nicht im Magen piquante Volaille,
Ich glaube man müßte sich expectoriren
Ob des „schweinischen Haufens" rüden Allüren.

Zweiter gähnend:

Indessen, mon cher, kenn' ich keine Betrachtung,
Die so convenirt der edlen Verdauung,
Als so eine Weltmiseren-Beschauung,
Die uns adelt zur göttlich reinen Verachtung.

Ein junger Maler.

(Im Zickzack mit fliegenden Haaren, rückwärts gewandt zur Granitschale.)

Sag'! Du großmächtige Ambrosiabowle,
Wie soll ich mich ranken hinauf zum Jrole?
Mein Schneuzen ist Funkeln,
Mein Odem ist Munkeln,
In mir selbst hab' ich Rothen und Weißen gemischt,
Und doch immer kein Helldunkel erwischt!
Wart, macht's in den Rembrandtstagen sich nicht,
So leg' ich mich auf das jüngste Gericht.

Lang- und ſchlichthaariger Ditto mit einer ſproſſenden Glorioſe.

O flehe zur einzig wahren
St. Fiesole-Klaren
Weißen und rothen und blauen
Marie,
Daß ſie das Auge Dir löſe,
Durch das vielfarbige Böſe,
Streng keuſchlinig zu ſchauen
Sie!

Zwei Bleiche.

Erſter.

Ja, tauſend und einnächtig war drapirt;
Jagor der Große hat mächtig mich gerührt,
In tiefſter Seele ſeltſam mich orientirt.
Seid umſchlungen Parimillionen!
Du Muhamet ſollſt in meiner Leber thronen,
Dieſen Kuß für alle heiße Zonen! —

Zweiter.

O Du Wahlverwandter hienieden,
Iſt uns ja nur — Sehnſucht — beſchieden,
Stör' mir heut' nicht den himmliſchen Frieden,
Denn der letzte Fuchs iſt geſchieden.

Beide.

Das Unbeſchreibliche
Setzt uns in Trab,
Das ewig Weibliche
Zieht uns hinab.

(Gehen ab.)

Theologen disputirend.

Supran: Ich sage, diese Nacht sie ist geweiht!
Ration.: Ich sage, diese Weihe ist unnachtet.
Beide: Daher das Wort, wenn man's recht betrachtet! —

Dritter, entscheidend dazwischentretend:

Horcht nur, ich schlichte diesen Streit.
Es ist ein Pfiff dabei:
Es stieß der Gottes-Weih
Aus seiner Himmelspracht
Heut in die Ereennacht,
Hob die Erkor'nen
Aus den Verlor'nen. —
Das ist genial,
Läßt keine Wahl,
Daher das Wort:
Nun scheert Euch fort.

Erster: Du hör' nur, ich glaube der spottet.
Zweiter: Für den Herrn sind wir alsbald gerottet!
Schau' nur, der Spreizestolz!
Weiß nichts von Kreuz und Holz.
(Sie prügeln ihn.)

Polizist, als Deus ex machina sie fassend:

Alles Bisherige
War nur ein Gleichniß,
Aber das Nunmehrige
Ist ein Ereigniß.

Ein einzelner Doktor.

O Du höchste Idee, die Du übergreifst,
Die Du Dich selber in mir begreifst,

Wie kannſt Du doch länger noch dulden
Der Verſtellung rohes Verſchulden,
Die ſchreiende Sünde am heil'gen Geiſt
Die das Göttlich-Letzte zum Anfang weißt.
Wann wird der romantiſche Freudenſprung
Doch weichen der ernſten Vermittelung!

Chor aus der Bierhalle zum hiſtoriſchen Chriſtus.

Chorführer ſchwankend.

Vor uns ſchwebt auf baierſcher Welle
Schleiermacher der brave Geſelle:
Wie conſervativ Er lächelt!
Und mit den Rockſchößen fächelt
Er all den poetiſchen Glanz zuſammen
Zu einem hiſtoriſchen Krippenrahmen —
Die Geſchichtspyramide wird immer breiter,
Und ſie ruht auf dem hiſtoriſchen Krippenreiter.

Jungen, dazwiſchen rufend:

Ene jans neie Invention von Pergamiden!

Leiermann, ſingt:

Louiſe! Wir ſchnüffeln die Wahrheit man hienieden

Chorführer.

Die Antichriſten ſind ihnen ſelbſt zum Gericht:
Sie freuen ſich — warum — das wiſſen ſie nicht —

Chor.

Warum — das weiß nur der Meiſter,
Und wir ſeine Folientgeiſter.

Einer:

Der Meiſter hat gar einen tiefen Zug,
Er bekommt des Wahren nimmer genug.
Der Meiſter hat gar einen durſtigen Mund,
Und predigt die Wahrheit zu jeder Stund',
Doch kommen wir nach ſchon — Halleluja
Das neue Salem, o jerum, iſt da! —

Chorführer, den Einen ſtier anſchauend:

Der Verewigte mit dem Zanuskopf,
Deſſen Geiſt mich mächtig packte beim Schopf,
Hat mit ſieben Schleiern umwoben,
Das Gefühl, das da hanget nach oben, —
Mein Blick hat ſie alle gehoben,
Drum mögt ihr Geſellen mich loben! —

Chor, pianissimo verhallend:

Mum — Docent — mum — Univerſitätskünſtler —
Mum — Conſiſtorial — mum — mum — Cultusminiſter.

Eine Stimme: ganz fern; ſchüchtern mit Pauſen:

Pereat dem philoſophiſchen Gott,
Und möge er werden zum Kinderſpott!

Neuſchellingianer, hohenprieſterliche,
Ihr ſeid noch tief im Paulus befangen,
Nicht über die zweite Potenz weggegangen,
Ihr verſteht nicht auf gnoſtiſch die Bibel,
Euch iſt ſie noch immer die Kinderfibel.
Ihr habt keine Ahndung vom großen Dieb,
Der geduckt im Urſchlamme ſitzen blieb,
Dann plötzlich aufſpringt als Satans-Princip.

Ihr wiſſet nicht, wie das Nichtſein umſchlägt,
Wie eine Potenz um die Andere fegt,
Wieviel der junge Gott mit ſich herumträgt —
Wie die Trinität der drei Dyonife
Noch ſchlummert im griechiſchen Myſterien-Vließe;
Wie der Sohn ſich erſt ſtellet auf eignen Fuß,
Damit der Vater ſieht, daß Er nicht muß,
Und dann, wie er hat in der Taſche die Welt,
Zur Dispoſition ſie am Kreuze ſtellt,
Woſelbſt ſich die „Spannung" denn gänzlich löſ't,
Wobei Heid' und Jud' zugegen geweſ't;
Und wie nun die Offenbarung aus,
Seit Gott nun wieder der Herr im Haus: —
Das wiſſet Ihr Armen noch Alles nicht,
Doch wollen auf Euer ehrlich Geſicht
Wir uns einſtweilen mit Euch verbinden,
So wird ſich ſo ſchneller das Uebrige finden —
Drum — Höre Welt, was Dir mag frommen,
Heut iſt das Johannesreich entzlommen!

Jungen: Schöne fromme Schafe — zehn für 'nen Groſchen.

Frau: Gute, warme, patentirte Wintergaloſchen!

Die Negativen, im Sturmſchritt.

Hüte Dich! Hüte Dich! Jeſus von Nazareth!
Wahrlich wir machen den Strauß mit Dir heute noch wett!
Alle die Kniffe,
Alle die Pfiffe,
Alle die Schwänke,
Alle die Ränke, —
Daß es Euch kränke! —

Heut wird's gelingen
Sie zu durchdringen.
Lichter ſo viele
Sind mit im Spiele,
Wollen uns blenden,
Soll ſich ſchon wenden, —
Sind ja nur Funken —
Aus den innern mit religiöſer Electricität überladenen Spelunken!

Und juſt für die Kinder
Erfand's der Erfinder —
Das iſt verdächtig
Und mythenträchtig.
Doch weil der Zunhagel ſich deß nicht bewußt,
So ſpielet Er ſelber das Kind mit Luſt,
Und der ganze „ſchwache" Chriſtkindleinſcherz
Iſt das Menſchenkinder verlangende Herz!

Jungen, ausrufend:

Waldteibel, die lebensgefährlich brummen,
Und Knarren, den Michel aus dem Schlafe zu ſummen! —

Katholik.

Noch habt Ihr den Peter nicht verſchlungen,
Der hat ſchon manche Maulreicher bezwungen,
Gar trotzige Herzen hat Er erſchloſſen,
Daß von Bußethränen ſie übergefloſſen.
Auf! wollt Ihr die Seele erretten,
So eilt in die Chriſttagsmetten,

Da wird der Verſtand zum Gemüthe,
Und erſchließt ſich in Tönen zur Blüthe.
In den Wölbungen ahnende Nacht,
Aus der Niſche bricht leuchtende Pracht,
Von duftigen Wolken umfangen,
Die Bilder in Farbengluth prangen —
Hier Blicke, ſo ſehnend verhangen,
Dort Buſen in wallendem Bangen —
Schon kniet ihr in ſel'ger Bedrängniß
Und fühlet die reine Empfängniß,
Wie Wetterſchlag zuckt's durch die Glieder,
Der Gott fährt zur Hoſtie nieder.

Ein wohlmeinender Biedermann eilig:

Heut ſtrahlet im Silberblick
Hohen Triumphs Fabrik!
Rings Stoffebewältigung
Kräftevervielfältigung
Noël! Noël! Noël!
Die goldne Zeit naht ſchnell.
Wahret, o wahret Euch vor Speculation,
Fühlet, o fühlet nur Conſtitution!
Denket, o denket nur Garantie,
Schaffet, o ſchaffet nur Induſtrie. —

Politiſches Chor in der Ferne.

Wie ſie ſo ſanft ruh'n alle die Seligen!
Idylliſch ſchnarchend all' die Gefälligen,
Süß verträumend das leidige Stricheln,
Hoſiannah den deutſchen Michels! —

Ein alter Nachtwächter:

Steh' ich in finstrer Mitternacht
So einsam auf der stillen Wacht,
So denk' ich an so manchen Dieb
Ob Er auch stets *** blieb?

Als wir zur Fahne fortgemußt,
Hat mancher Judas uns geküßt,
Mit Bändchen unsre Brust geschmückt,
Uns die loyale Faust gedrückt.

Junger Nachtwächter, einfallend:

Jetzt bei der Ampel Dämmerschein
Schleicht Excellenz in's Kämmerlein,
Und schickt ein Stoßgebet zum Herrn
Ob all der Geister nah und fern.

Doch wenn's Euch heiß im Auge glüht,
Die alte Nacht Euch rings umzieht,
Seid ruhig, seid in Gottes Hut,
Noch kauft das Höchste sich mit Blut! —

Der Alte.

Es naht wohl bald die große Rund'.
Schlägt auch für mich nicht mehr die Stund'!
Bald schauet Gott vom Himmel drein,
Dann werden Träume Wahrheit sein.

Freiheitssänger, trotzig brüllend:

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei!
Und ist er als Christ schon geboren! —
Doch wie's mit der Freiheit auch immer sei,
Singt Zeter! sonst ist sie verloren! —

Engel von Sand-Jerusalemitanern (Sand-Juden) verfolgt.

Ehre sei Gott in der Höh!

Verfolgende: „Himmelblaue Iree!"

Engel: Und Friede herrsche auf Erden!

Verfolgende: Mit Geld mag Rath dazu werden! —

Engel: Und den Menschen ein Wohlgefallen!

Verfolgende: „Das wär', nun in Schlaf zu verfallen!"

Trupp von Rationalisten.

Verdammtes Volk aus einem Rührgedicht,
Habt Ihr Euch in die Christnacht eingeschwärzet?
Breibuben wissen's schon: „Ihr existiret nicht!"
Längst sind die Mittelwesen ausgemerzet.

Stimme der Kritik, von unten, höhnend:

„Das langweiligste aber zwischen Erde und Himmel,
Ist das geistlose Geistergewimmel."

Flüchtende Engel.

Erster: Hilf Himmel! sie sind so entsetzlich klug!

Zweiter: Und doch zur Freude noch stets nicht genug!

Ein kleiner Engel.

Ich wollte mich spiegeln
Mit den neuen Flügeln
Wohl in den klaren Kinderaugen,
In's Gesicht ihnen fächeln
Das heimische Lächeln,
Daraus sich Trost die Weisen saugen:
Fand bleiche, hämische Toffeln
Mit Ironie — und Skropheln!

Erzherer.

Bei der reinen Jungfrau hehrem Frieden
Da glaubt' ich, wär' mir Ruh' beschieden.
Da klang es „mein Engel!" — da ward beschert,
Und ich hatte mich weinend hinweggekehrt.

Großer.

Ich wollte ruhn auf der Geisterfirn
In des Mannes männlich thronendem Hirn,
Da fand ich ein wüstes Fluthengebraus,
Kaum flattert' ich vor der Sündfluth hinaus.

Die Engel, im Chor wegschwebend:

Wehe! Wehe! Wehe!
Ueber die Sündenzähe.
In den Windeln schon sind sie zur Weisheit ergraut,
Mit dem Tande sind sie gar innig vertraut,
Nur in der Narrheit toller Nacht
Mag ihnen das Heil noch werden gebracht!

Ein breiter Platz mit hohen, dunkeln Häusern, deren Fenster sich allmälig erhellen. Beschneite Bäume davor.

Ein fröhlicher Greisenkopf, aus den Fenstern blickend.

Schon flammet Fenster an Fenster auf,
Das ist der Englein feuriger Lauf!
Fern jauchzen die Stimmchen glockenhell:
Er kommt, er kommt, der traute Kindergesell! —

Die grüne Gardine hinter ihm von Lichtschimmer durchflankelt, fröhlich lockende Kinderstimmen drinnen:

O wären sie mein eigen,
Die trauten Kindelein,
Es will ja nimmer schweigen
Da drinnen die süße Pein!

Mein Kind! mein Kind!
O kehre geschwind.

Engel, heranfliegend.

Pst! schwebet lüftchenleise
Mit goldner Klingeweise!
Das ist das hochbegnadigte Haus,
Da weben Lieder wohl ein wohl aus;
Das sind Waldvöglein mit Wunderschall,
Die werben uns Brüder überall.

Einer.

Und habt Ihr das selige Lächeln gehört?
Der Sänger hat wieder den Weisen beschert,
Den Großen, den Kleinen
Im Herzen Reinen.

Der Greis Joseph.

Nein! Knabe bleibe fein
Beim trauten Weibe mein.
Dort ist so tiefer Schatten,
Du schläfst in guter Ruh,
Es deckt mit seinen Matten
Der liebe Gott Dich zu.
Die alten Weiden neigen
Sich auf Dein Bett herein,
Die Vöglein auf den Zweigen
Sie singen treu Dich ein.
Und wie in goldnen Träumen
Geht leise Frühlingswind
Rings in den stillen Bäumen;
Schlaf wohl, mein süßes Kind! —

(Das Fenster schließt sich.)

Ein Engel:

Ihr dürft nicht weiter Euch ſchwingen,
Müßt erſt ein Ständchen ihm bringen.

Sie fahren mit Aeolsharfen durch den Nachtwind hin und her u
ſingen leiſe dazu:

Es iſt Dein Kind zerfloſſen
Im wundermilden Klang,
Drum hat ſich auch ergoſſen
Dein Sang ſo ſelig bang.

Dir ward das Leid verklâret
Zu holdem Abendroth,
Drum hat Dein Lied gewehret
Dem ſtarren Herzenstod.

Du biſt der Spielgeſelle
Der Welt in Leid und Luſt,
Du löſeſt die klingende Welle
Aus tiefſter Felſenbruſt.

Ein Deutſcher, auf dem Platze unten:

Was ſoll das romant'ſche Gegakel?
Gensdarme! hier macht man Spektakel! —
Hier iſt entſchiedene Demonſtration,
Wir berichten an N. und theilen den Lohn.

Gensdarme.

Ne Werthester, da verſchtehn Se nischt von,
„De Romantik paſſirt" — des is Inſtruktion,
Solche Lockvögel kann man nich teilen um's Geld,
De Hiſtoriſchen alle ſtehn hoch in Sold.

Engel, flehend.

Spürt ihr den Odem der Peſtilenz?
Weh! weh! Man riecht ſchon wieder Tendenz.

Eine ganz dunkle einsame Straße. Ein altertümliches halbverfallnes Haus. Drüber die Sterne hellfunkelnd, drinnen ein summendes Klingen und schwaches Leuchten aus einem Zimmer. Engel ziehen daher — Ihr Spuren verbleichende Silberfäden.

Begegnende Engelgruppen.

Erste: Habt Ihr gefunden?

Zweite: Sind noch gebunden! —

Beide: Dürfen nicht kehren,
O liebliche Mähren.

Andre, ankommend:

Wo ist der Herodes, der aller Orten
Hat lassen, was da Kind heißt, morden?

Die Vorigen.

Weh! die sind schon ironisch worden.

Engel, von Innen.

Laßt schwinden die Sorgen,
Da drinnen verborgen
Tagt goldig ein Morgen.
Er hat uns erhöret,
Hat selber bescheret,
Sei schweigend verehret!

Die Engel verstummend, anbetend zum Himmel gewandt.

Stimmen von Innen aus dem Zimmer.

Sie.

Was ahnend ich in reiner Lieb' empfangen,
Und unterm Herzen trug mit sel'gem Bangen,
Das ist ein Stern in Nacht — mir aufgegangen,
Ruht englisch mir im Schoß mit lichtem Prangen.

Er.

Was ward vertraut dem jungfräulichen Schoße,
Der still in sich geschmiegten keuschen Rose,

Das iſt gereift zum hehren Menſchenloſe,
Herr! Herr! Du zeugſt in heil'ger Nacht das Große! —

Es öffnet ſich der Blick in ein ärmliches, ſchwacherleuchtetes Gemeldezimmer. Die Mutter, ſanft zurückgelehnt, hält das Knäblein auf dem Schooß, der Vater kniet daneben, ſein Auge ſuchend.

Sie.

So biſt Du wirklich mein,
Du holder, ſüßer Knabe!

Er.

O ſeliger Verein
Zur ſchönen Himmelsgabe!

Sie.

Du lächelſt wieder —
Das iſt der Himmel!
Es ſteigt hernieder
Engliſch Gewimmel,
Und hatten wir Glück,
Kehrt's doppelt zurück.

Engel.

Biſt zu den Armen
Niedergeſtiegen,
Lehrſt ſie die warmen
Herzen beſiegen,
Lehreſt ſie tragen
Mit menſchlicher Würde
Ohne Verzagen
Die göttliche Bürde.
Haſt mit Erbarmen

Ihr Weh erfahren,
Heil iſt Dir Armen
Heut widerfahren.

Sie zum Kinde.

Ach finſter und enge
Empfängt Dich das Zimmer,
Kein Kirchengepränge
Kein Weihnachtsſchimmer! —

Engel.

Doch engliſche Menge
Und Sternenflimmer.

Er.

Weil doch zum Himmel
Stiegen Beſchwerden nur,
Wollt ich den Himmel
Künftig auf Erden nur: —
Seligkeit —
Ewigkeit,
Alles das war ſo weit,
Ach, von der Zeit!
Hat uns die Kirche, die alte, verſtoßen,
Tröſte Dich! ſind in der neuen, der großen. —

Sie.

Vor der Thüre Schritte
Und murmelnde Bitte —
Ein leis Gepoch.
Giebt's Aermre noch?
O öffnet doch! —

Engel, ſieht hinaus:
Lange Geſichter,
Traurig Gelichter,
Sind ſchlechte Gäſte
Zum Armenfeſte,
Sie bringen getragen
Nur Leiden und Klagen.

Sie.

Die Mutter, der ein Sohn beſcheeret,
Hat Glück genug für Alle;
Iſt auch nur klein die Halle,
Laßt ein, wer irgend Troſt begehret.

P. S. Es blieb Fragment, ſo wie mein ganzes Leben.
Nehmt freundlich Ihr auch hier für voll das Streben!

Zur Feier des Stiftungs-Festes

der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

(1839.)

Laßt aus unserm Bürgerbunde
Bei der Becher hellem Klang
Laut in dieser Feierstunde
Schallen frohen Weihgesang!

Und im reinen Hochgenusse
Segensvoller Wirksamkeit,
Sei im freud'gen Dankerguße
Unser Bundesfest geweiht!

Wie uns jetzt als heitre Gäste
Eng vereint das Freudenmahl,
Wie beim frohen Jubelfeste
Allen kreiset ein Pokal —

So durch froh' und ernste Stunden,
Wie das Schicksal sie gesandt,
Wollen ferner wir verbunden
Wirken für das Vaterland.

Für das Gute, für das Schöne,
Wie die Väter einſt gethan,
Wollen wir als ächte Söhne
Immer ſtreben friſch voran!

Alle enger zu verbinden
Kreiſe ſchäumend der Pokal,
Unſern Bund auf's Neue gründen
Soll das frohe Stiftungsmahl.

Dem Begründer der Erneſtinen-Schule zu Lübeck.

Zu ſeinem Amtsjubiläum.

Ein halb Jahrhundert zog in bunten Reihen
Vorüber Deinem ernſten Weiheblick:
Du ſahſt die Zeit ſich bald verzückt erneuen,
Bald kehrte Längſtbegrabnes keck zurück;
Doch in dem Ew'gen, Allumfaſſend-Treuen
Ergriffeſt Du und gabſt ein rein Geſchick,
Und wie's auch bunt und wirr ſich rings geſtaltet,
Durch Dich hat klarer Frieden hier gewaltet.

Doch wollteſt Du nicht blos gen Himmel deuten;
Das Ew'ge will ein glücklich Erdenloos,
Sich drin die holde Stätte zu bereiten,
Es ziehn das Glück nur zarte Hände groß;
Du öffneteſt des Lebens lichte Weiten,
Daß aus der Märchenſeele Knospenſchooß
Dem keuſchgeſchloßnen ſtillen Heiligthume
Sich ranke friſch empor die ſchönſte Blume.

Du haſt auch hier die Kräfte ſchön verſchlungen;
Es legt der Mannesernſt den feſten Grund;
Und von der Frauen Milde ſanft bezwungen
Fügt leichter und harmoniſch ſich der Bund;
Von Tönen friſcher Kindesluſt umklungen
Thut ſich des ächten Geiſtes Weben kund;
An allem Schönen mag das Herz ſich ſonnen
Und ew'ge Friſche ziehn aus ew'gen Bronnen.

Du ſchauſt den Dank, blick' hin in's volle Leben:
Den Eltern ſieh die Kinder neu gegeben;
Die Gatten ſieh, die ſich ein friſch Geſunden
In ihres Weibes edlem Sinn gefunden;
Die Kinder, die das Höchſte zu erwerben
Gewürdigt werden durch ein frommes Erben!
Wer treu ein Korn vertraut dem Zeitenſchooß,
Dem blühl's entgegen, göttlich, wundergroß.

An meine Mutter.

(1838.)

Kennst Du das Land, wo hoch in Himmelslüfte
Hinauf die Gletscher ragen hehr und wild?
Wo Felsen dort, hier Abgrunds finstre Klüfte
Dir droh'n, wo Menschen wohnen sanft und mild,
Wo über edler Freiheitskämpfer Grüfte
Stolz sich erhebt der Freiheit schönes Bild? —
Heil Dir! Es ist Dein herrlich Vaterland,
An das der Jugend süßes Liebesband
Dich sanft, doch unzertrennlich fesselt! —

So laß Dich heut in süße Jugendträume
Einwiegen, daß durch unbegränzte Räume
In Deiner Heimath Land, in Deiner Jugend Tage
Der Dichtkunst Genius zurück Dich trage. — —

Wach' auf! laß heben ſich die Augenlieder,
Dein Herz erfülle ſüße, reine Luft!
In Schweizerluft laß baden ſich die Glieder,
Laß Alpenhauch durchdringen Dir die Bruſt —
Ein ſchaurig hehres Bild ſollſt Du erblicken,
Ein heitres, liebliches ſoll Dich entzücken,
So lange noch der ſchöne Zauber währt. —

Ich führe Dich hinab in finſtre Schlünde,
Wo der Tamino über Felſen brauſt,
So wölben ſich die ſtyg'ſchen Höllengründe,
Wo unſ'rer Thaten ernſter Richter hauſt!
Sieh hier den Felſendamm die wilden Wogen ſtürmen,
Sieh dort nach jähem Sturz ſich neue Felſen thürmen
Und brechen der empörten Fluthen Schwall!

Willſt Du die hohe Harmonie der Sphären
Hienieden ſchon im Erdenleben hören,
Willſt ſchwelgen Du in dieſem Meer von Tönen,
Das bald Entſetzen, bald ein ſüßes Sehnen
Im Buſen regt, ihn bald mit Gluthen füllt,
Bald jeden Sturm mit ſanftem Hauche ſtillt —
So tritt hieher! Laß fern vom Weltgewühl
Durchſchauern Dich ein wonnig Vorgefühl!

Tief unten wilde Fluthen brauſen,
Lawinen von den Bergen ſauſen,
Von Fels zu Fels der Wiederhall
Nachdonnert tauſendfachen Schall.
Dort oben friedlich Glocken klingen
Und freudig muntre Hirten ſingen:

In einem großen Freudenchor
Steigt Schall und Lied zu Gott empor! —

Schon sinkt die Sonne hinter ferne Gipfel
Und Ruhe kehrt in jedes Herz zurück,
Es rauschen sanfter dichtbelaubte Wipfel,
Die ganze Schöpfung athmet Glück;
So laß auch uns nicht länger hier verweilen,
Zu ruhigern, zu mildern Szenen eilen — —

Wie dort von Mondesstrahl umflossen
Die Jungfrau thront im Silberlicht,
Von zartem Nebelflor umgossen
So leuchtend durch die Dämm'rung bricht!

Rings herrschet tiefes heil'ges Schweigen,
In Frieden ruhet die Natur;
Verstummet ist der frohe Reigen,
In Dunkel hüllt sich schon die Flur.

Wie lieblich dort die kleine Hütte,
Auf steilem Felsen kühn erbaut!
Wo friedlich in der Seinen Mitte
Der Senner ruht und Gott vertraut. —

Siehst Du die leuchtenden Gestalten wallen,
Aus immer voller Hand den Segen spenden,
Gefahr und jedes Unheil schützend wenden?
Die einst im Kampf für's Vaterland gefallen,
Als Engel jetzt, zum Lohn der Tapferkeit,
Von Gott zu Schirm und Schutz der Schweiz geweiht. —

Doch wieder rührt Dich mit dem Zauberſtabe
Der Genius, und trägt Dich ſchlummernd her;
So nimm denn jetzt, erwacht, die kleine Gabe
Mit Nachſicht an und hoffe künftig mehr!

Ex voto. Deo Reduci.

3. 21. März. Napoli 7. März 1846.

Ach, wie fehlt' ich ſo oft und ſo ſchwer aus Mangel an Glauben,
Bis mir ein gütig Geſchick reichlich das Schauen beſcheert!
Selig, wer reineren Sinn's der Zukunft kindlich vertraute,
Hoffend wirkte, bis ſelbſt Er das Gehoffte ſich ſchuf.
Doch es ſühnet vielleicht auch den Zweifler die ernſtliche Reue,
Wenn er gerührt und beſchämt unter der Gabe ſich beugt.

Als den verdüſterten Sinn unheimliche Wolken umhüllten,
Vor der Blüthe ich welk ſchon mich am Ende gewähnt;
Ach da that mir's ſo weh, von den lieben Menſchen zu ſcheiden,
Ohne noch einmal zuletzt feſt ſie zu ſchließen an's Herz!
Ach da war's mir ſo herb, der geliebten Welt zu erblinden,
Ohne im glücklichen Süd einmal ihr Antlitz zu ſchaun!
Nimmer gedacht ich beglückt zu ſchaun mit dem leiblichen Auge,
Was ſich der dankbare Geiſt längſt ſchon zur Heimath erkor.
Und nun *hab' ich geſchaut* Europa's Schönſtes und Beſtes,
Seit mit wagendem Muth über die Alpen ich zog.

Augen die blauenden Seen, hoch ſchwellende Hügel der Buſen,
Reben das üpp'ge Gelock, blendende Städte der Schmuck,
Alſo erſchienſt Du mir erſt, noch bergend die ernſtere Schöne,
Als ich trunken im Glück ſtammelnd: Italia! rief.
Raſtlos zog es mich hin zu dem Wunder im Lande der Wunder,
Ob auch den eilenden Schritt Römiſche Größe*) gehemmt;
Und ich ſah ſie mir bald im Abendſtrahle zu Füßen:
Menſchen- und Gondeln-Gewühl, ruhig umfangen vom Meer,
Sie die gewaltige Stadt, wo Alles der Menſch ſich geſchaffen,
Selber die Stätte zuerſt, dann die Geſchichte darauf.
Und ich irrte mit Schatten in manch' klarängiger Mondnacht
Vor dem Dogen-Palaſt, um des Rialto Gewölb';
Bis mir die Thräne im Blick ob der tief gefallenen Meerbraut
Faſt in ein Lächeln zerrann, daß ſie noch immer ſo ſchön. —
Durch baumloſes Gefilde verſengt von vulkaniſchen Gluthen,
Die noch immer bei Nacht züngeln mit röthlichem Schein,
Zog ich hinab in's geſegnete Thal der grauen**) Olive,
Wo von den Hügeln gewiegt heiter Firenza ſich ſonnt.
Da erſchloß ſich zuerſt mir das Reich des Ewiglich-Schönen,
Drin kein zeitlicher Hauch Einmal Geſchaffenes trübt.
Nicht den Frieden in Gott, und nicht das Leben im Volke,
Aber die Ruhe der Kunſt fand ich, die ſchweigende, hier.
Und ich lernte gerecht mit dem Gegenſtande zu leben,
Vor der Madonna ein Chriſt und vor der Venus ein Menſch.
Dort enthüllte ſich mir das gewalt'ge Gericht der Geſchichte,
Wenn ſich in Angelo's Hand rächend der Marmor belebt.***)

*) Verona.
**) „χλωρα."
***) Capella dei Medici.

Eilend in Piſa, der treuen, betrat ich die heiligſte Stätte,
Wo in des „Todes Triumph“ ſieget das Leben der Kunſt.*)
Und es empfing mich das Meer, dem treu ich die kindliche Liebe
In dem Herzen bewahrt, ſchöner und freudiger hier.
Uralt heilige Fluth! es umkreiſen Dich all' die erwählten
Völker, die Großes gewirkt, oder noch Größ'res gedacht.
Selber vom Norden herab Uns Spätgeborene ziehſt Du
Noch mit der alten Gewalt, Höchſtes zu ſuchen, zu Dir!
Und Du trägſt mich ſo ſtill; Du weißt's, ich ſuche den Süden,
Suche das Leben, das ach ſchier in mir ſelber verſiegt!
„Siehe Neapel und ſtirb.“ Ja ſterben dem eitelen Grame,
Sterben will ich der Welt, die ich mir ſelber erſchuf!
Aber leben der Welt, die das Größte verſöhnt mit dem Kleinſten,
Ihr, die für reineren Schmerz bietet ein ſchöneres Glück.
Ausgegoſſen iſt hier auf Alles der Odem der Schönheit,
Und aus dem Ganzen zuerſt ſaug' ich beglücket ihn ein.
Abwärts ſchau' ich in's Meer, und die häuſerwimmelnde Ebne,
Welche mit ſchwärzlichem Hang dräuend begrenzt der Veſuv;
Bald von den rauſchenden Villen und bald aus dem ſchweigenden Kloſter,
Wo auch hier noch ſich trennt feindlich der Gott und die Welt.
Mir nun werden ſie Eins — im entzückenden Garten des Todes,
Wo ſich der Menſch ſo ſchön bettet zur ewigen Ruh';**)
Oder auf ragender Warte, wo klar und traut die Geſtirne
Leuchten und ſelber zum Stern dämmernd die Erde verſchwimmt. ***)

*) Orcagna's Bild im Campo Santo.
**) Neues Campo Santo.
***) Specola Regia.

Oftmals ſtürz' ich mich auch in's Gewühl des luſtigen Volkes,
Das mit Phäaken-Natur ſchmauſet und liebet und tanzt.
Doch ein Andrer als ich hat Das, ein Gröſ'rer, beſchrieben; *)
Armer, der hier noch gegrollt, ſei doch die Erde Dir leicht!
Mächtiger faſſet mich nun das gewaltige Leben der Römer,
Hier, wo ein Kaiſergelüſt ſpielt mit den Kräften der Welt,
Wo ſich die zierliche Form offenbart und daneben das Zerrbild,
Grelles und düſteres Licht, rieſige Schatten im Grund.
Doch da rettet der Geiſt ſich gern zu den reineren Griechen,
Und zu der doriſchen Kraft, die ſich in Päſtum erhielt.
Hier ja rinnet der Quell der verjüngenden, ewigen Schönheit,
Was bei den Römern den Geiſt nähret, es ſtammt ja von Euch! —
Und ſo trage mich weiter, Du Meer zum verſtummeten Eiland,
Das der Geſchichte ſo Viel hatte, ſo Viel des Geſangs.
Perle der Welt, die zur Wüſte Du ward'ſt voll Schatten der Völker,
Immer noch griechiſchen Laut tönen Dir Felſen und Quell.
Und ein ſuchender Pilger durchzog ich die felſige Oede,
Roß und Waffe und Hund gaben mir treues Geleit.
Tief in dem glühenden Sand, den ſelten die Palme beſchattet, —
Kein begraſeter Pfad ſpricht Dir von Menſch und von Zeit —
Wo die Fata Morgana ein Land in dem Meere Dir zaubert,
Ragen in rieſiger Wucht Säulen und Tempelgebälk;
Maſſe — ſich fügend der Form — das iſt die hohe Selinus,
Ehe die Welt Rom nennt, — groß — und gefallen — und wüſt! —
Wo die düſtre Caruba umnachtet die heiteren Trümmer,
Welche ſo liebend die Zeit brach mit verſchönernder Hand;

*) Platen.

Wallt' ich, von griechiſchen Gräbern geführt, von Tempel zu Tempel,
Und es erſtand Agrigent neu dem begeiſterten Blick.
Einſam dehnt ſich der Hafen im Kreis, es erſcheint auf dem Felsgrund
Deine Stätte, doch wo bliebeſt Du ſelbſt, Syracus?
Doch es tönen ja noch durch's Theater im Winde die Verſe,
Deren zerreißender Schmerz einſt die Athener befreit.
Aber im felſigen Schooß die labyrinthiſchen Grotten,
Wo ſie im Schweiß und im Blut büßten den flatternden Sinn,
Schau, ſie wurden indeß zu paradieſiſchen Gärten,
Wo in dem Tropfengeſprüh Feig' und Granate ſich kühlt.
Und in der Straße der Gräber erſchien mir Timoleons Schatten,
Der in der Freiheit Dienſt ſühnte die edele Schuld.
Aber im Amphitheater gedacht ich des ehernen Schickſals,
Wie es das ſchön're Geſchlecht ſtets vor dem härteren brach.
Und es klagte mit mir Arethuſa; es klagte Cyane,
Wo der Papyrus im Wind noch um Proſerpina ſtöhnt.
Und ich ſah Polyphems Felsgrotte noch wimmelnd von Heerden,
Suchte die Ecke, wo einſt zitternd gekauert Ulyß.
Nah auch ſchaut' ich im Meer, wie zu ſpät er dem liſtigen „Niemand"
Nachgeſchleudert die Wucht, die nun als Inſel ſich reckt.*)
Sinnvoll führte mich Gott von dem Großen noch immer zu Größ'rem,
Miſchte mir gütig den Ernſt auch in den ew'gen Genuß:
Als ich von ferne zuerſt Dich titaniſchen Genius ſchaute,
Ueber der üppigen Pracht, die Du erzeugſt und verzehrſt,

*) Es ſind ihrer ſogar ſieben.

Bergend die ewige Gluth in der hell aufleuchtenden Kälte,
Starrende Lava Dir Schmuck, Gurt der phantaſtiſche Wald; —
Hab' ich verwegen geſteht, Dich im Prachtgewande zu ſchauen,
Und zu grüßen im Sturm, Aetna, Dein flammendes Haupt!
Und Du haſt mir's gelobt mit lang nachhallendem Donner
Schüttelnd die Erde, daß rings Alles, wie trunken, geſchwankt.
Und Du löſeſt Dein Wort, Du biſt mir in Flammen erſchienen,
Aber für göttliche Schau blieb mir — die menſchliche Kraft.
Ach derſelbe Orkan, der die brennende Stirne Dir kühlte,
Mich begrub er in Schnee, als mich Dein Odem verſengt;
Doch von Empedocles Höh', wo's geleckt mich zum Schlafe des Todes,
Kehrt' ich vom Tode geheilt, ringend um's Leben, zurück.

Und wie lächle ich nun ſo ſtill in des Meeres Getobe,
Bis mich der heulende Sturm fordert zum Kampfe heraus;
Und wir kämpfen! Er tränkt mich mit ſtets erneuernder Salzfluth,
Prellet das ſtöhnende Schiff toller, zum Spiel ſich, umher.
Ich doch dichte indeß, und es fliegt mir nur höher und kühner
Der Gedanke, — es ſiegt über die Waſſer der Geiſt.
Dank Dir, grollendes Meer; ich ertrag's mit duldendem Muthe,
Denn Du führſt mich geprüft heiligſter Schwelle ja zu.
Heil mir, daß ich gelebt, zu ſchaun Euch glückliche Inſeln,
Wo in der Sprache Homers plaudert ein ſchön'res Geſchlecht.
Noch zum geweiheten Quell auf uralt heiligem Felspfad
Hin an der marmornen Wand, ſelbſt wie ein Marmorgebild,
Schreitet die Jungfrau ſtolz, mit dem zierlich gehenkelten Schöpfkrug
Auf dem Haupt, das Gewand fliegend im prächt'gen Gefält.
Freundlicher lächelt der Knabe, der reizende Liebling der Götter,

Sicherer ſchauet der Mann hier in das Leben hinaus,
Unter dem ewigen Blau in dem Reiche der Farben und Formen
Hoffen und nehmen ſie Glück fromm als ihr eigenes Recht.
Paros, wo ſchlummernd im Steine die Götter geharret des „Werde!“
Naxos, das ſelbſt noch des Gotts harret als träumende Braut;
Delos, bergend die Ruh' noch jetzt gottſchwangeren Seelen,
Gruß Dir im Reigen des Meers leuchtende ewige Drei! —
Und hier webet der Geiſt, den zu ſpät die Zeiten geboren,
Welcher das Volle geſucht, und das Zerriſſ'ne nur fand;
Welcher dem griechiſchen Sange gelauſchet mit heiliger Sehnſucht,
Bis der geſtorbene Laut klang vom begeiſterten Mund;
Seltſam wieder belebt mit ſchier unheimlicher Schöne,
Bis er im Leben geſucht, was er gefunden im Wort.
Daß er ſein Janusgeſicht, der Unglückſel'ge, nicht ſchaue,
Hat ihn des Wahnſinns Nacht gütig umhüllet den Blick.
Hölderlin's Sehergeſtalt ſitzt nun auf ſonniger Felshöh'
Klar weiſſagenden Blicks immer gen Oſten gewandt. *)

Endlich kehrt' ich zurück, ein Andrer, es waren die Freunde
Andre geworden indeß; Alles gewandelt und fremd.

*) „Die hieran ſich ſchließende Fortſetzung über Athen — mit der Götterſtadt-Akropolis, Parthenon ꝛc. Colonos, Cerameicus, meine atheniſchen Nächte unter dem Hymettos, über Corinth, den Iſthmus, Parnaſſus, Delphi, Caſtalia, über Ithaka, Corfu, Loretto, Rom und den Weltaufgang in mir kann erſt der nächſte Brief Dir bringen; der jetzt vorauseilende Schluß der Elegie ex voto gehört zu Deiner Geburtstagsfeier. Schick's am 9. März Morgens um zwei Uhr. Dein Ernſt.“

Auch dies blieb unerfüllt. Wenige Wochen darauf trat das zum Tode führende Nervenfieber ein. Unter den nachgelaſſenen Papieren hat ſich keine Fortſetzung obiger Elegie gefunden. W. A.

Du nur wareſt Dir gleich in der treu ausharrenden Liebe,
Die mir gefolgt durch die Welt, und mich geleitet zurück.
Und mir ſchien ſie zuerſt ſo neu, die alte, die treue,
Die mir zu ſchauen ſo oft fehlte der gläubige Blick.
Traun ein eitel Geſchenk iſt ohne den Glauben die Liebe;
Fehlt das Vertrauen, ſo zieh'n Zweifel verhärtend in's Herz.
Iſt nach göttlichem Recht manch Glück auf immer entflohen,
Bleibt manch bitterer Schmerz, den ich beſcheerend empfing:
O ſo kam mir doch auch in dem ſüßeſten Schauen der Glaube!
Schauernd dank' ich dem Herrn, daß es noch nimmer zuſpät.
Und ſo glaub' ich fortan mit Dir der eigenen Zukunft,
Hoffe und fordere Nichts, nehme ein Jegliches hin;
Ruhig Vertrau'n im Gemüth, daß leichtlich Wunder zu Wunder
Fügen könne der Gott, der mich bis hierher geführt.
Sieh', ich komme von Rom, wo ich *wieder* vor Raphaels Grabe
Sinnend gekniet, und im Schutt *wieder* nach Schätzen geforſcht.
Wieder hab' ich gelebt mit all den befreundeten Geiſtern,
Die ich am heiligen Platz mir zu beſchwören gelernt.
Und jetzt leuchtet mir her mit der mitternächtigen Fackel,
Wenn mir die Lampe verliſcht, wieder wie einſt der Veſuv.
In der Grotte befrag' ich auf's Neu' die Cumä'ſche Sibylle,
Pilg're im Zickzack hinauf fromm zu dem Grabe Virgils.
Und ich künde es laut, und will es gar freudig verfechten!
Schön iſt's, zum Erſten zu ſchaun, ſchöner das Wiederſeh'n weit.
Und *das* blüht ja auch uns, und es reift mit dem kommenden Sommer;
Du dann bringſt mir Dich ſelbſt — und die Geneſung vom Herrn.
Gab mir der Glaube die Liebe, ſo ſchafft nun die Liebe den Glauben:
Ahnend verheißt mir das Herz fröhliche Zeiten und Glück.

Don Juan und Maria.

Commedia infernale.

Venezia-Roma, October. 1845.

Don Juan allein in dem tiefſten der Höllenkreiſe für die Wollüſtigen.

Das alſo iſt der Abgrund Deiner Qual ſchon,
Die Gränze Das der Pein, die Du erdenken
Gekonnt für einen Sünder — groß wie Ich! —
O armer Gott! wie hat die Einſamkeit
Gelähmt Dir doch die ſchaffende Erfindung! —
Zwar einſam bin ich auch — doch um mich kreiſen
Die Bilder all', um deren mindeſtes
Ich wieder ſach aus Deiner Sel'gen Ring
Losriſſe mich, ſehnſüchtig abwärts ſtürzend.
Und ſpukt auch rings widrige Zerrgeſtalt,
Find' ich das liebe Leben doch heraus,
Das ich umſchlungen ſtets, wie ſich es bot
Mit allen ſeinen Reizen, allen Blößen.
Nicht Du — Ich ſah die Welt — und ſie war gut! —
Mehr Schmerz als Den, der jetzo mich durchbebt,
Hab' ich mir ſelbſt ja ſonſt wohl zugefügt

Im Liebeszorn; ein ander tiefer Weh
Versteht das Weib zu nehmen und zu geben. —
Doch vor mir streckt sich öd' und inhaltslos
Die Ewigkeit, ob deren Schreckbild ich
Leis schauernd oft herzinniglich gelacht. —
Ich lache noch — und stolzer, fester jetzt.
Denn spinne endlos aus die zähe Zeit
Und sieh', ob je erscheint der Augenblick,
Wo ich mich matt gefühlt und matt gedacht
Sei's nur an meines vollen Lebens Schatten.
Ja, mit den bleichen Schemen kann ich buhlen; —
Wie einst mit Ihr, die schon bei der Geburt
Ihr Engel mit der Todeslilie warnend rührte,
Daß nimmer in des Lebens bunte Lust
Die bleiche Schöne sich verirren möge,
Nein — auf den Heimruf harrend, einsam welke. —
O sie verduftete so langsam kühl
Bis ich sie heiß und rasch zu Tod' geliebt! —
In meinen Armen hast Du's einst geseufzt:
Du tödtest mich! — und Deinen letzten Hauch
Noch hab' ich Gott und Tod hinweggeküßt.
Er gab den Tod Dir, aber ich das Leben,
Und jede Deiner Stunden rang ich ab
Der schleichenden Vernichtung — und ich gab sie
Der Liebe und dem ewig jungen Leben.
Doch bin ich hier, und bin ein Sünder ja!
Ich hab' verleugnet Deine ew'ge Satzung:
Was nicht gedeihen wollte am Spalier
Das riß ich los — und bracht' in freier Luft
Die schöne wilde Ranke noch zum Blühen.
Bei Gott, ich bin auf meine Sünden stolz

Und möchte Der nicht ſein, der ſie beſtraft.
Sei Du mein Zeuge, junge Mutter Du,
Die Schmerz um Schmerz Du duldeteſt für Nichts,
Bis ich den Sohn der Liebe Dir geſchenkt,
Ob denn in allem Weh und aller Schmach
Nicht ſüßer noch Dein ſchuldig Dulden war,
Als Dein unſelig reines Märtertyum.
Wie ich nur Deiner denke, fühl' ich ſchon
Das Blut durchglühn den bleichen Schattenleib;
Mein Weſen find' ich wieder voll und ganz,
Wie damals, als Du zitternd inniger
Dich an mich ſchmiegteſt, und ich waffenlos
Verachtung lächelnd, trotzte Deinem Herren.
Doch nein Du ſelbſt biſt's, Die mich ſüß umwebet!

Stimme.

Gruß Dir, der Du Dir ſelber gleich
Bliebſt ſelbſt in der Unſel'gen Reich!
Weil mir ein liebes Bild zerſtört,
Hat mich der Zweifel gar verthört;
Du haſt den Glauben mich gelehrt,
Von Haß und Trauer mich bekehrt.
Für allen Schmerz war reicher Lohn
Der mich erlöſt, der Schmerzensſohn.
Du warſt ein Werkzeug höh'rer Hand, —
Bis ich das Dulden recht verſtand.

Don Juan.

Wie kann der Himmel ſenden ſeinen Gaſt
Dem Der, der Erde treu, ihn ewig haßt?
Ich ſollt' ein ſchnödes Werkzeug Deſſen ſein,

Der mich nicht beugen kann mit ſeiner Pein?
Kehr' heim in Deine lichte Seligkeit
Vergeſſen mein, mir laßt die trübe Zeit! —

Stimme.

Zu denken Dein, iſt nicht verwehrt
Der Seele, die Dich dort entbehrt.
Nicht eh' füllt ſich des Himmels Zahl,
Bis daß auch Du ihn zierſt einmal.

Du kannteſt nur den armen Gott,
Dem thatſt Du Recht mit Groll und Spott.
Der Wege giebt es mancherlei,
Und Gott iſt reich, und Du biſt frei.

Don Juan.

Du ſprichſt ſo mild, und ich that Dir wohl weh —
Sind Engel ſo? Vergieb und dann vergeb'!
Das wär' noch beſſer Dir, als den Gemahl
Zu finden dort in Eurem Himmelsſaal.

Stimme, ſich entfernend.

Getroſt! mehr als Du nahmſt, haſt Du gegeben,
Ich ſegne Dich, doch Du dankſt es dem Leben.
Was Gott geleſet, ſoll der Menſch nicht binden,
Was ſich nicht fand — mag nie ſich wieder finden. —

Don Juan.

Leb wohl! — Ich lieb' in Dir, nur was Du warſt,
Und haſſe Deiner Weisheit Räthſelſpruch,
Wenn Er zu Viel mir auch des Rechtes that,

Wie ſehn' ich mich nach warmem Liebeswort!
Es werden doch nicht Alle mir zu Engeln
Geworden ſein, die ich als liebe Frauen
Als liebe Teufelinnen an mich preßte.
O Du mein kaltverſtändig nordiſch Mädchen,
Mein blondes Kind, das ich ſo heiß und toll
Gemacht, erſcheine mir, und halte wieder
Die Augen mir ſo ſüß gewaltſam zu,
Wie einſt. — Denn ſo nur warſt Du wieder frei
Und wähnteſt meinen Feuergeiſt zu fliehn.
Doch gabſt Du bald die Augen wieder frei
Und glühend Dich in meines Willens Macht. —
Auch Du wirſt grollen, daß ich Dich verließ: —
Doch denke der gewölbten Lorbeernacht
Wo Du von Duft und Liebe träum'riſch trunken
Die Nordbraut Dich, mich Bräut'gam Süd genannt,
Wo nichts zu groß und keck der Liebe war.
Fühlſt Du noch Liebe, wo und wie Du biſt,
So nahe mir mit Deiner alten Gluth
Und laß, wie einſt, die Reue drinn verlodern.

Stimme.

Nur, weil ich fand den Frieden,
Bin ich von Nichts geſchieden,
Und ſchwebe frei erhoben
Hier unten, wie dort oben;
Kann hier Dich innig grüßen,
Und knien dort Ihr zu Füßen,
Du haſt mir mehr geſpendet,
Als Du mir je entwendet.

Don Juan.

Auch Dich hat man gelehrt, in ſel'ger Liebe
Dein Leben zu vergeſſen? gleiche Botſchaft
Tönt mir aus Deinem wie aus ihrem Munde! —
Nein! nein! trotz Allem was geſprochen Ihr,
Und ſprechen müßt' als Engel: — Ich bleib Ich! —
Und nimmer war ich ein großmüth'ger Thor.
Ich habe mehr genoſſen als Ihr Alle,
Die Ihr an Sterbendes Euch jammernd hingt,
Mir quoll im Wechſel ewig friſch das Leben
Kein tief Erleben ſchloß das Andre aus.
Und noch beherrſch' ich Euch mit dem Gedächtniß,
Noch müßt Ihr ſein mir, was Ihr einſt mir war't,
So rein man Euch von Sünden droben wuſch.

So habt Ihr Euch denn Alle doch bekehrt,
Von Allen war nicht Eine ſtark genug
Die Erdenliebe ſtolz im Herz zu wahren,
Und fern von Gott ſich hier hinabzubetten —
Allein mit ſich — und mir! — Auch Du nicht, Chera,
Die Du mit der unbänd'gen Leidenſchaft
Mich faſt beſiegt, als ich, der Lieb' nur treu,
Dem neuen Stern aus Norden Dich hieß weichen.
O Weib! wie hab' ich Deine ganze Kraft
Dereinſt erfahren! — Brauſend über uns
Stürzt in die Grottennacht der Teverone
Zerſchmetternd ſich in ſchöner Todesbaß;
Um ſeine Donner webt ein leiſes Zittern
In allen Bäumen — Wie's dort in der Tiefe: —
Da, wo anmuthig kühn in ſich'rer Leichtheit,
Am Abgrund der Sibylle Tempel ſchwebt,

Stand ſie, und ſtarrte ſchweigend in die Wirbel
Weißlock'ger Geiſter — uns erſah ſie nicht.
Du aber preßteſt an die Mooswand mich,
Die Lieb' im Auge, in der Hand den Dolch:
Und Deines Leibes ſtolz erhob'ne Formen
Erglühten roſig — aber nicht vor Schaam: —
Der Abendſchein umſpielte Deine Schönheit —
Bin ich nicht Weib, bin ich nicht ſchön wie ſie?!
So ſprachſt Du dumpf aus tiefſter Bruſt heraus
Mit jenem Ton, der mich noch jetzt durchſchüttert.
Lieb' ich Dich nicht, wie ſie nicht lieben kann?
Würd' ich Dich krank und elend nicht noch lieben? — —
Was kannſt Du wollen, das ich Dir nicht gebe?
Hier bin ich — Dein, wie deſſen, der mich ſchuf:
Noch manchen Wunſch kann wecken ich und ſtillen,
Doch ſollſt Du, Falſcher, mir das Alles nicht
Zur Lüge machen — nicht will ich's bereuen
Das Gute, Liebe, das da band uns zwei —
Doch kannſt Du halten nicht die Liebestreu,
So will ich auch das Letzte Dir noch ſchenken,
Den Tod von der Geliebten treuer Hand,
Tod oder Liebe — wähle was Du willſt! — —
Da kam ein Augenblick, wo ich mich müde
Im Herzen fühlte — und ich bat um Beides —
Doch ob der Lieb' vergaßeſt Du den Tod — — —
Es wär' ein ſchöner reicher Tod geweſen. —

Checa's Stimme.

Noch ſchönern Tod künd' ich Dir jetzt;
Starb Alles, ſtirbt das Ich zuletzt.

Vom Besten glaub! ich Nichts verlor,
Doch bin ich anders, als zuvor.
Verbrauset ist die Leidenschaft,
Es blieb der Liebe klare Kraft.
Mach' keine Reue Dir um mich,
Ich liebte Dich und Mehr als Dich.
Und war ich treuer auch als Du,
Doch nie gehört ich ganz Dir zu. —
Jetzt miß ich Dich im Morgenroth,
O gieb Dich in den zweiten Tod! —

Don Juan.

Sie spotten Meiner — können's, dürfen's Alle —
Und doppelt trifft's mich von der kalten Liebe,
In die im Himmel das warmblüt'ge Leben
Mit seinem Haß versalbet und verdampft.
So hab' kein Weib ich ganz und gar besessen,
Und nimmer war wie Leid, so Seele mein! —
In der Umarmung waren sie schon treulos: —
Ich hätte fast bereut — Ich, der Getäuschte! —
Was ich am besten kannte, kannt' ich nicht! —
So bin ich denn noch viel zu früh gestorben,
Und hab' gesäet auf den schlechtsten Boden — — —
(Er versinkt in immer tieferes, trüberes Nachsinnen.)

Stimme, schüchtern nahend.

Und bist so schwer Du an Dir selbst erkrankt,
Daß Du für Die, die Dir am meisten dankt,
Nicht einen ärmlichen Gedanken hast?
Ist so Dein schönstes Thun Dir selbst verhaßt?
Die wie ein Schöpfer aus dem Staub Du hobst,
Kannst Du vergessen Die, wo Du Dich lebst? —

Don Juan.

O mein gefallner Engel, Das biſt Du!
Bringſt Du mir wieder die verlor'ne Ruh'?

Sie.

Die Einz'ge bin ich, die Er ganz beſaß —
Die Einzige bin ich, die Er vergaß! —

Don Juan.

Nein glaube mir, ich wollt' — ich konnt' es nicht! —
Mit Deiner Stimme kehrt mir Dein Geſicht. —
Und wieder klingt im Ohre mir das Lied,
Das die geborgne Perle mir verrieth.
(Eilt vor ſich hinſummend, wie ihrer Gegenwart vergeſſend.)
Was ſchauſt Du mich ſo finſter an? —
Hab' Dir doch lauter Lieb's gethan!
Und reu't Dich Deine falſche Lieb'
Du bleibſt nun einmal doch ein Dieb.
Heb' Du Dich links — und ich geh' rechts,
Sprich Du nichts Gut's und ſprich nichts Schlecht's;
Warte Du nicht auf meinen Fluch,
Biſt mir dazu nicht werth genug. —
Ich zieh' hinaus in alle Welt,
Und irr' umher, wie's Gott gefällt. —
Mein Zier die Unehr' — mein Recht die Schmach!
Schaut All' ob je ich klagen mag: —
Du unterm Herzen — Sohn, biſt mein,
Biſt gottwillkommen in aller Pein.
Du rächſt die Mutter — Du rächeſt Dich —
Wenn einſt auf Erden Du liebſt nur mich! —

Du ſangſt's; es ſtaunte rings die blöde Menge,

Sie ſtaunten, ob Dich Keiner auch verſtand;
Andächtig Schweigen fiel auf das Gedränge,
Weil ich den Sinn in Deinen Augen fand: —
Du konnteſt noch im Elend kühn verſchmähen, —
So ſtolz Dein Gang, wie Deiner Locken Wehen.

Sie.

Und als ich aus des Marcusplatzes Helle
Hinwegſchritt zu der Seufzerbrücke Nacht,
Haſt ſchnell ein Wunderliches Du erdacht,
Und ſo zerſtreut der Neugier'gen Welle.
Doch fandſt Du ſelbſt bei Nacht die öde Stelle,
Mir Armen haſt ein Ständchen Du gebracht!
Was vom gefallnen Engel Du geſungen,
Iſt in der Ewigkeit mir nicht verklungen. —

Don Juan.

O ſchweig! nie diente eine Magd dem Herrn
So hold befliſſen und ſo willig gern! —
Oft hab' ich Deiner Demuth mich geſchämt,
Ja, meine Liebe ſelbſt hat ſie gelähmt. —
Dann wieder war's, als ob ich Dein vergäße,
Und Magdalene mir zu Füßen ſäße. —
Einſt ſchlummerteſt Du zu des Lagers Fuß,
Ich nahte mich zu Kuß und Liebesgruß: —
Doch Deine Stirne ſchien ſo bleich und rein,
Leis hab' ich ſie geküßt, ließ Dich allein;
Damals hab' ich mich drüber ausgelacht,
Und jetzo doch mit Freuden dran gedacht. —

Sie.

Mit ſtummen Dank, wie eine Bettlerin,
Nahm ich das Kleine zu dem Großen hin:
Doch Du und ich, wir waren auserſeh'n;
Ein Wunder iſt durch Dich in mir geſcheh'n: —
Du haſt geſchaut — und dennoch nicht geglaubt,
Du haſt Dich ſelbſt — nicht mich — des Glücks beraubt.
Gewaltiger vom Weib geliebet werden
Als Du von mir mocht Einer kaum auf Erden.
Es hat Dein ſtolzer Zweifel Dich verblendet
Was groß Du anfingſt, haſt Du klein geendet.

Don Juan.

Für Deine Worte zeugt mein eigen Herz,
Du ſprachſt wahr: — macht mir die Wahrheit Schmerz? —
Ich habe Deiner Liebe nicht getraut,
Statt vorwärts hab' ich rückwärts oft geſchaut.
Was ich ſo leicht gewann, ich hielt's nicht werth,
Und ſolch ein Herrlichſtes war mir beſcheert! — —
Bei Deiner Liebe ſag' mir, ob ich Thor
Auf immer denn, auf ewig es verlor? —

Sie.

Wie gerne möcht' ich Tröſtliches Dir künden,
Doch kann ich nicht den ew'gen Rathſchluß gründen:
Ob irdiſch auch um Dich mein Herz noch weint,
Der Geiſt ſagt: Ein Mal Höchſtes nur erſcheint. —

Du kannſt auch hier Dich ſelbſt noch richten,
So ganz Du's willſt, Dich ſelbſt vernichten,
Doch ſchöner büßt ein ruhig Dulden,
Und ſühnt vielleicht auch Dein Verſchulden.

Geliebtes Leben, Gute Nacht!
Weh Uns, daß Ich Dir Schmerz gebracht!

Don Juan.

Es that noch nie derſelbe Mund
So Liebes mir, ſo Schlimmes kund;
Und darf es ſein — in meiner Pein —
So laß fortan mich, Herr, allein!
Gedanken, die ich nie gedacht,
Sie ſind zur Rache jetzt erwacht.

Ein Kleinod hin — nie wieder zu gewinnen
Mit ew'ger Kraft und allem Manneswillen! —
Soll ich Salzſäulen gleich nun hirnlos rückwärts
Mit leerer Reu' anſtarren den Verluſt?
Doch nein! mir blieb das unſchätzbare Recht,
Wie ich mich ſelbſt gemacht, mich ſelbſt zu enden.
Trag' ich das Nein einmal, als ew'gen Wurm,
In mir, warum nicht friſch mich ganz verneinen?
S'iſt freilich nicht der zweite Tod, den Sie
Gemeint; doch was ſoll Menſchen Engel-Rath? —
Ich bin ein Menſch, ein ächter Menſch geweſen;
Auch Gott kann mehr nicht, als Er ſelber ſein.
So wär' alsbald ich mit mir ſelber fertig, —
Doch Dir noch, liebes Leben, ſieh' ich Rede: —
Du ſchweigſt in mir? Mein Herz fühlt tödtlich kalt
Zum erſten Mal ſich außer Deinem Strom.
Das iſt für was ich will, ein arges Zeichen! —
In Deinen vollſten Wogen wollt' ich ſinken,
Du ſollteſt im Triumph den treuen Sohn
Hinausbegleiten bis zur letzten Gränze. —

So kann ich nicht als freud'ger Sieger ſcheiden,
Dem länger nicht mit Menſchen frommt zu weilen,
Weil Er zu nah' auf Erden Gotte kam! —
Ich that das nicht: — ich fliehe, was ich war,
Und was ich ſein ſoll: — Du Wahrhaftige
Haſt es geſagt: das Höchſte kannt' ich nicht! —
So war ein Thor ich, wenn ich mich gerühmt,
Freier zu ſein, als Gott in ſeiner Gottheit.
Weil Gott in's Fleiſch hinab ſich ſenken muß,
Mit ſeiner Liebe ruheloſer Schwere,
Weil feſt der Menſch auf ſich beharren kann. —
Wie ſüß war ſchon der Tropfen Sünderliebe.
Den ich geſchmeckt — doch ſie, die Sünderin,
Genoß durch mich noch mehr? — In dieſem Labyrinth
Steht Eins nur feſt, und klingt mir noch im Ohr:
Ein Anderer ward mehr als ich geliebt! —
Wer biſt, wo biſt Du, Nebenbuhler mein?
Das Einzige, wonach ich je geſtrebt, —
Dem ich mein Leben gab, trugſt Du davon.
Vielleicht gar mühelos: — Wer kann es ſein? —
Was Er auch war, — Er war es voll und ganz! —
Er iſt's! Nur Er kann's ſein — den ich ſchon oft
Auf meinem Wege traf, um deſſenwillen
Die ſchöne Nonne mir vor Liebe bebend
Doch ſtets geweigert, was ſie ſelbſt begehrte.
Chriſtus! Du haſt der Bräute mehr als ich! —
Du ſchminkſt ſie bleich und hüllſt ſie in Schmerz,
Und giebſt dafür des Himmels Langeweile
Schon hier den Todverfallenen zu koſten. —
Und doch Du wardſt geliebt! — Was hilft es mir,
Daß ich ohnmächtig zürne? — mehr als ich! —

Du haſt geduldet — o! es wird Dir leicht:
Was hab' nicht ich gelitten und gethan,
Ich ſündig Menſchenkind in Lieb' um Liebe!
Du wußteſt alle Wunder, die Du that'ſt —
Und Magdalenens neugeborne Liebe,
So kinderrein und ſo erfahrungsherb —
Für ſolchen Kampf war ſie ſchon Lohns genug.
Als Du durch das Gewühl zur Richtſtatt gingſt,
Sahſt zagend Du die ſchönſten Frau'n erbleichen,
Und ſchüchtern flehten Stimmen laut für Dich,
Und zarte Hände lockerten die Bande.
Und als verblutend Du am Kreuze hingſt,
Ging durch Mariens Seele nicht das Schwerdt,
Bis ſie erblich in Liebe ſtark wie Tod?
Und wieder wallte Magdalenens Haar
In goldner Fluth, wie einſt um Deine Füße.
Wo gab es Frau'n ſo hehr, ſo liebereich?
Die Maler ſelbſt, die nur davon gehört,
Wie Menſchentöchter liebten Gottes Sohn,
Sie ſchufen ahnend ſolch ein Herrliches,
Wie nie ſeither ein Glücklichſter es fand.
Ja mich hat's zum Pygmalion gemacht,
Zu ſchaun die fromme, träumeriſche Schöne! —

Wie?! Hat es wirklich Gott dahin gebracht,
Daß ich mir ſelbſt hier unten untreu werde? —
Was ſchwärm' ich fruchtlos um Vergangenes!
Ich lebe und Maria lebet auch —
Des Himmels Gipfel — und der Hölle Abgrund:
Die Enden faſſen ſich im mächt'gen Leben.
Ich will das Höchſte, oder die Vernichtung.

Die Gottesmutter muß den Sünder hören! —
(feierlich:)
Du, die nur von Gott gewußt,
Nie geſchmeckt die Erdenluſt,
Und doch trugſt der Erde Leid,
Hör' mich, hohe Gottesmaid! —
Ob Du Dich mit Sternen krönſt,
Und mit Glanz den Schmerz verhöhnſt, —
Dennoch bleibt es ewig wahr,
Die für Gott und Welt gebar,
Hat für ihre Mutterweh'n
Nimmer noch den Lohn geſeh'n. —

Für mich auch haſt gelitten Du,
Und doch mir nicht geſchenkt die Ruh'.
Des Himmels Erbe war auch mein,
Der Erde Seligkeit war Dein;
Das Leben blieb in Deiner Schuld,
Und mir ward nie des Himmels Huld.
Die Andern ſind wohl Beides ſchlecht,
Wir Beide waren Eines recht.
So löſe jene Erdenſchuld,
Dem Sünder ſpende Deine Huld! —

Nein! nicht alſo
Kann ich Dich rufen! —
Ja ich vermag nicht
Deiner zu denken.
Weil noch empört ſind
Alle die Mächte
Mir im Innern.

Nur den Beſchwichtigten,
In Demuth Harrenden
Kannſt Du Holdſelige
Lieb'willfährig erſcheinen. —

Es ſchwichtigt ſich — ein ſtiller See
In blauem Frieden meine Seele,
Draus taucht der Jugend ſüßes Weh; —
Was hilft es, daß ich mir's verhehle?
Ich Starker lieg' im Zauberbann,
Mein Leben fängt von Neuem an.

Ich ſeh Dich bei des Engels Grüßen,
Erſchrocken — doch ergeben bold,
Die Kön'ge ſeh' ich Dir zu Füßen
Und ahnend Dich bei Myrrh' und Gold.
Wie bald den Glanz, Du Reine, büßen
Wirſt müſſen mit der Sünden Sold: —
Du wägſt es Alles tief im Innern; —
Dein Leben iſt ein treu Erinnern.

Noch iſt Er Dein — in Frühlingsſtille,
Weil noch nicht flügge iſt der Geiſt,
Weil noch die zarte Kindeshülle —
Der Gott ſich nicht vom Antlitz reißt: —
Du ſchwelgſt in Mutterfreuden Fülle,
Daß Er Dein Kind, Dein Sohn noch heißt:
Du magſt ihn feſt und feſter faſſen,
Noch will ihn Dir der Vater laſſen.

Laß trinken ihn Dein ſüßes Leben,
Lehr ſorglich ihn auf Blumen gehn,

Laß ihn das Kreuz im Spiele heben
Das Schwerdt, das durch Dein Herz wird gehn,
Es naht die Zeit, Du kannst's nicht wenden,
Wo all Dein Mutterrecht muß enden. —

Nun darf der Sünder mit Dir sprechen,
Er liebt die Welt — und drum auch Du; —
Du kannst Dich nur mit Liebe rächen —
Die Stolzesten führst Du ihm zu: —
Ihn würd' ich ewig trotzend fliehn,
Du kannst, wohin Du willst, mich ziehn.

Maria in dunkelblauem wallendem Gewand mit aufgelöst herabfließenden dunkeln Haaren, bleich, voll reiner Trauer.

Mit dem kühnen Worte
Schlugst Du an die Pforte,
Die sich nie verschließt. —

An des Thrones Stufen
Klang's: Er hat gerufen,
Herr, die Dir vermählt.

Sann ich, traumbezwungen,
Wie das Werk gelungen,
Dem das Heil entsprießt; —

Gott wog Dein Vertrauen! —
Und Du darfst mich schauen,
Wie Du's selbst gewählt.

Don Juan.

O herrlich Weib! — tritt aus der Wolke nur,
Die, wie den Mond sein Hof, Dich bleich umflirrt; —

Sie macht Dich doch mir mehr zur Göttin nicht,
Als Deine Schönheit; trau' Dir ſelbſt und mir,
Den Himmelsſtürmer fortre nicht heraus;
Nein! wag' es mit dem Menſchen Menſch zu ſein!

Maria.

Ich bin's, und war es ſchon, noch eh' Du ſprachſt,
Die Wolke liegt auf Deinem Auge nur,
Weil Du ein ſündig-ſchwaches Weib geſucht,
Und eine Reine findeſt, frei und ſtark.
Und doch, ich ſeh' in Deiner Seele ſchon
Aufdämmern milden Scheins das neue Licht,
Iſt's auch von grellen Funken noch umſprüht. —
So folge mir denn, Du Unheimlicher,
Die Erde geb' ich Dir, der Erde Sohn,
Für unſern Kampf — und wiſſe, wenn Du einſt,
Ob bald, ob fern, mich alſo lieben kannſt
Wie ich es werth bin, wie Johannes mich
Geliebt, dann iſt der ewge Friede Dein,
Und Beide kehren Wir zu Gotte heim.
Doch kannſt Du's nicht: — ſo haſt das Letzte Du
Gewagt, was Deinem Weſen möglich war,
Und mit dem letzten Wurf Dein Sein verſpielt.
Du biſt getilgt, als ob Du nie geweſen: —
Du kennſt den hohen Preis — auf — folge mir! — — —

(Sie ſchwinden hinaufwärts.)

Don Juan's Stimme.

An Deiner Seite — Licht und Leben! —
Wahr' Dich! — haſt mir zu Viel gegeben! —

Die Lagune zwiſchen Meſtre und Venedig. Die Abendlichter fallen breit über's Meer, in dem ſich die roth-goldnen Wellen ſpiegeln. Das

Land verſinkt hinten in blauem Dämmer, während mit funkelnden Kuppeln und Zinnen die Inſelſtadt aufſteigt, aus der das Ave-Maria-Geläut, mit anderem unbeſtimmten Geräuſch vermiſcht, gedämpft herüberhallt. Eine Gondel gleitet heran. Drin Maria über den bewegungslos ſchlummernden Don Giovanni gebeugt.

Maria.

In Deiner Seele las ich dieſen Wunſch,
Und Freude macht es mir, ihn zu erfüllen,
Wenn Du nur ſelbſt Dir nicht die Freiheit raubſt.
Doch jetzt iſt Alles mild und lieb geſtimmt
Für Dein Erwachen; von der Stadt tönt her
Schwermüth'ger Glockenklang, — mein eigen Bild
Spiegelt ſich weiß in abendrother Fluth,
Fiſcher und Schiffer hemmen fromm die Ruder;
Dank Euch, o Menſchen, daß Ihr mir die Stunde
Geweiht, wo ich zumeiſt die Erde liebe. —

Sie läßt einen Tropfen Meerwaſſer von dem Finger auf des Schlafers Stirn träufeln. Er fährt mit verwunderter Geberde auf. —

Don Juan.

Du ſchaukelſt wieder mich, o heilig Meer! —
Du ewig lebensfriſches, ewig freies,
Dem ich mich frevelnd ſtolz ſo oft verglichen.
Maria! Du mit mir — das Meer um uns! — —

Maria.

Und über uns der Himmel und der Herr. —

Sie nähern ſich dem Marmorbilde der Lagunen-Madonna unter einem ſpitzen Dach auf ſeinem Pfahl, mit dem ewigen Lämplein.

Mehrere Schifferbarken um den Pfahl, die Männer und Frauen auf den Knieen.

Leiſer Geſang.

Sei uns gegrüßt, Du Meeres Stern,
Und flehe für uns zu dem Herrn! —
Die Sünd' iſt ſchwer — doch Du biſt groß!
Du bitteſt uns beim Sohne los.

Maria, ſegne uns die Fluth,
Und nimm uns unter Deine Hut.
So weihn wir Dir auch früh und ſpät
Blumen und Kerzen und Gebet.

Man zündet kleine Kerzen vor dem Bilde an, dann entfernen ſich die Barken langſam mit feierlichen Ruderſchlägen. —

Don Juan kniet in der Gondel, leidenſchaftlich:

Kein Herr, kein Gott! — nur unſre Frau! —
Dir wallt das Meer, Dir ſinkt der Thau,
Du ziehſt des Menſchen tiefſten Sinn,
Dem Monde gleich nach Oben hin; —
Das ird'ſche Fühlen bleibt ſich gleich,
An neuer Seligkeit nur reich.

(lauter:)

Sucht Ihr bei Todten und Engeln ſie? —
Hier betet an — hier iſt Marie! —

Ein Krüppel rutſcht ſich mit dem einen Arm heran:

Erbarmt Euch um der Gottesmutter Willen! —

Don Juan ſpringt auf — und deutet auf Maria hin.

Du darfſt ſie ſchaun! Was kannſt Du noch begehren?

Der Bettler.

Ja, ſchön iſt Eure Dame, o Signor,
Schier ſchöner als die Bilder in den Kirchen! —

Gewiß mit ihrer Mutter war Marie. —
Um ihrer Schönheit Willen — Herr — ich hungre. —

Don Juan.

Um ihrer Schönheit Willen! nimm mein Alles! —

Maria.

Um Deines Elends Willen nimm den Segen
Von mir; Du wirſt nach Brod nicht wieder hungern.

Ihre Barke gleitet weiter. Don Juan ſchaut Maria mit trunkenen Blicken an. Sie verſchleiert ſich. Er blickt zum erſten Male vorwärts.—

Du biſt es Fluth, mit Deinen goldnen Streifen,
Weit wie das Meer und friedlich wie ein See! —
Zum Schmeichler biſt Du worden — Ihr zu Füßen,
Und nimmſt die Meeresbraut mit ſtiller Schöne — —
Ach! jede Welle plaudert ſchalkhaft noch
Von meinem Liebeskampf und Liebesſieg.
Venezia, Du Weib der feuchten Reize,
Du Schönheitsſtolze — ſtärke Deinen Sohn! —

Die Barke verſchwindet in der Richtung von Venedig.

Das Innere von St. Marco. Der Hochaltar hinter der Balustrade mit den Statüen der Apoſtel iſt glänzend erleuchtet; die Moſaiken der Tribüne leuchten in mattem ernſtem Schein. Die vordere Wölbung des Mittelſchiffs ruht im Dunkel, und nur die Galerieen über den Bogen zeichnen ſich deutlich. In den Seitenſchiffen brennen vor einigen Bildern auf den Altären einzelne Lampen, und viele Kerzen vor einer reich mit Votivgaben behangenen Statüe Maria's. — Die Meſſe endet ſo eben. Volksgruppen im Seitenſchiff und vor dem Hauptaltar kniend und ſtehend. Don Giovanni und Maria in der Mitte allein.

Don Giovanni.

Wie höhnen all' die ſchnöden Bilder Dich!
O ſpiegle nur in meinen Augen Dich! —

Maria.

Ein frommer Meißel formte dieſen Stein,
Mit frommem Blick will er geſehen ſein: —
Doch wer des goldnen Schmuckes Glanz nur ſchaut,
Der kennt mich nicht, mich arme Gottesbraut; —
Die goldne Krone würde mir zum Fluch,
Seitdem mein Sohn die blut'ge Krone trug;
Es krönt mit Dornen ihn dieſelbe Welt,
Die über meinem Haupt das Gold nun hält.
Mein Haupt das trug der Traueraſche viel,
Mein Haar beim Kreuze war des Windes Spiel,
Und mein Gewand, es war nur ſchlicht und rauh,
Gebleicht von Thränen — und des Himmels Thau; —
Kein ſilbern Herz auf meinem Herzen hing,
Und meinen Arm umſchloß kein goldner Ring;
In armer Kammer ſcholl des Engels Gruß,
Kein Engel ſchirmt' vor Steinen meinen Fuß. —

Don Giovanni.

Und um das Alles lieb' ich Dich ſo ſehr! —
Was wärſt Du ſonſt — als eine Göttin mehr? —

Maria.

Doch laß ſie nur in blum'ger Irre geh'n,
Sie ehren kindlich mich, wie ſie's verſteh'n,
Und vielen Weiſen birgt ſich mancher Fund,
Der jenen wird durch Gottes Gnade kund.

Zur die Fortſetzung fanden ſich in den hinterlaſſenen Papieren nur wenige kurze Andeutungen. —

Novellen.

Waſſer-Elias.

Ein Mährlein.

Die Moral zur Fabel vorweg.

Wenn Du verloren Dir die heil'ge Ruhe,
Daraus der Geiſt ſich ew'ge Jugend trinkt,
Eil' zu dem Meer, ſobald der Abend ſinkt, —
Da ruht verſenkt ſie in kryſtallner Truhe.
Der Strand iſt heilig! Zieh ſie aus, die Schuhe!
Was ſo verführeriſch von unten blinkt,
Mit ſüßem Zauber Dich hinunterwinkt·
Es iſt — die Gott in's Meer verſenkt — die Ruhe!
Da hüllt in ew'ges dämmerblaues Schweigen
Sich ein der Tiefen keuſcher, kühler Schooß;
Doch droben ringt in ſchäumend leichtem Reigen
Der Nixpelchen Geſunkel keck ſich los.
So ob der ernſten Tiefe, die Dein eigen,
Laß ſpielen für die Welt ein leicht Gekos.

— Was! Roſel! ſo willſt Du heut noch zur Gruſellache 'naus, und die Nacht ſetzt ſchon ein?

— Hilft nichts, Chriſtel! habe noch Wäſche draußen auf der Au. Bis jetzt hat ſie's Brüderle bewacht. Das wird aber nun hungrig und ſchläfrig ſein, und vielleicht iſt dem Jüngel auch nicht recht geheuer zu Sinn. Was ſollt' ich mir aber draus machen — und noch an ſo einen goldigen Abend? —

„Na, Du bist immer verwegen! Hoff' nur zu Gott, wirst's nicht bereuen müssen. Nein, am Elias-Abend raus an die Gruselsache sollte mich keine Macht bringen! Da kann ja nicht Gutes nach kommen!“

„Du bleibst auch immer die Alte! Hast nicht gehört, was der Magister neulich in der Kirche gesagt? Wer ganze sieben Jahre hier gewesen, wenn Einer da noch an all das tolle Zeug glaube, an dem wäre Hopfen und Malz verloren, bei dem müßte die pure, klare Gottesvernunft gar vor den Kopf geschlagen sein.“ Aber die Zunge der davon eilenden Christel war durch diese gewichtige Autorität keineswegs in Ruhestand versetzt. „Ei was!“ rief sie respectlos zurück, „denkst wohl, das geht halt auch so

Sieben Jahre um und um
All Ihr Geister dreht Euch 'rum!

der hat gut reden!

Solche Dinge sind freilich zu klug, um ihm da in sein räucheriges Bücherzimmer zu kommen. Aber wer sie sucht, der findet sie, das bleibt wahr! Wirst's ja sehen!“ Und damit war sie um die Ecke.

Rosel war von dieser letzten Verheißung trotz alles Vernunftglaubens, den sie bereits vom Magister eingesogen, nicht sonderlich erbaut; und wie das kernige, junge Mädchen nun dorfabwärts in den herrlichen Abend hinausschritt, dessen schräger Sonnenbrand sich goldig um ihren Scheitel breitete, stiegen ihr allerlei Und wenn nun doch's wieder und wieder hartnäckig auf. Doch sang sie vor sich hin:

Ich ſah ihn geſtern Abend
Wohl vor der Thüre ſtehn;
Ich that ihn heimlich grüßen,
Die Mutter ſoll's nicht wiſſen,
Ich ließ mein Töchtlein wehn;
Ach Tochter laß Dein Freien,
Es wird Dich bald gereuen:
Wenn dann die andern Mädel
Mit Schleife und mit Kranz
Friſch treten hin zum Tanz,
Und ihnen bei dem Mädel
Die Burſche die Faden knöten,
Muſt Du daheim in Nöthen
Wohl in dem Bette liegen,
Oder ſchnurre Burre wiegen.

Und da das Abendroth gar ſo ſchön das Dach umfloß, unter dem der hauſte, den ſie meinte, ſo kam ſie ganz wohlgemuth bei der nicht gar fernen Gruſellache an. Ihr Brüderchen kam ihr in vollen Sprüngen entgegengeſchoſſen, und ſchmiegte ſich in ſeltſamer Angſt an ſie an. Der arme Kleine war ganz bleich. Auf Befragen erzählte er, er wiſſe eigentlich ſelbſt nicht recht, warum er ſo bange geworden, aber die Gruſellache ſchüttele ſich heut gar ſo wunderlich, und aus dem Schilfe liöple es ſo kläglich leiſe, wie lauter weinende Kindlein. Sie zwang ſich zur lächelnden Ruhe, um den Kleinen zu beſchwichtigen. Da er aber unaufhörlich fort verlangte, gab ſie ihm das mitgebrachte Abendbrot und entließ ihn mit Widerſtreben. Wie ein Federball ſchoß in fröhlichen Sprüngen Jener das Waldthal hinauf. Beſorgt wandte ſie ſich nun wieder dem Waſſer zu. Der Knabe hatte nicht gelogen.

Von ſanft anſteigenden Waldthalwänden eingeſchloſſen

machte der tiefe klare Weiher, zum Theil von einem gewaltig üppigen Schilfkranz eingefaßt, den heimlichſten, traulichſten Eindruck, zumal als jetzt gegenüber die letzten heißen, dunkelglühenden Lichter durch den Wald brachen und auf der Fluth verzuckten. Aber auch grade jetzt zeigte ſich, ſo ſtark wie ſelten, jene wunderbare Eigenſchaft, der die Gruſellache ihren unheimlichen Namen verdankte. Kein Lüftchen regte ein Blättchen. Der Abend war klar, heiß, tief-ruhig. Aber ein gewaltiges Zittern, wie es kein Wind ſo hätte hervorrufen können, wie ein Krampf, wie ein tief inneres Erbeben, lief durch die aufgeregten Fluthen. Und in ewigen Perlen löſ'ten ſich die Zitterwellchen auf, und der Schaum rollte leichtverſprühend mit wunderlich ſummendem Klang zum Ufer. Dem Volke ſchienen nun dieſe Waſſer das Gruſeln, um das ſich Jener ſo viel Mühe gab, aus dem Grunde gelernt zu haben, ja wohl auch anderweitigen Jüngern dieſer edlen Kunſt mittheilen zu können, und darum ward der Weiher, mehr bezeichnend als poetiſch, Gruſellache getauft. Auch die kecke Roſel erfuhr es jetzt, daß ſich mit den Schauern dieſes Orts nicht ſpaßen laſſe. Doch ſie mußte noch einige Stunden bis zum völligen Trockenwerden der ſchneeig über den Anger gebreiteten Leinen und zum Aufgang des Mondes warten, und ſo ſetzte ſie ſich denn, an einen Erlenbuſch gelehnt, in's Gras und faßte den männlichen Entſchluß, gewiß nicht ein einzig Mal nach der böſen Lache ſich umzuſchaun, die nun heut doch, wie's die Chriſtel prophezeit, ſich ſo unverſchämt geberdete. Die garſtigen Gedanken, die ihr all' die Sagen — von der Elias-Nacht, am Weiher verbracht — in den Kopf ſetzten, ließen ſich nun gar nicht anders bannen, als in-

dem ſie ſich in gefällige Träume von ihrem Chriſtian, Chriſtels Bruder, verſenkte: wie bald der wohl um ſie werbe Anbitt halten können, wie trefflich ſie ſich dann das Haus einrichten wollten, wie die Tannenbäume vor der Schwelle mit den Roſebändern prangen, ſie aber drinnen zur Hochzeit ſchmauſen und tanzen und juchheien würden. Dann nach dem Anbinde-Sprüchlein:

Ställe voll Rinder
Hölle voll Kinder —

welches fette Prachtvieh in ihren Ställen brüllen würde — endlich was für kugelrunde Pausbacken-Buben ſich im Baumgarten unter den herunterpraſſelnden Pflaumen herumkollern würden. Und ſo war aus den halbwachen Träumen ein ſchwerer immer bleierner Schlaf geworden, und ängſtliche Gebilde wälzten ſich wie Alpe auf ihre Seele, bis eine herrliche, bleiche Frauengeſtalt in langen, enganſchließenden, feuchten Gewändern mit herzzerſchneidenden Klagen durch das wüſte Traumgewirr einherzog. Sie trug aber etwas Verhülltes, ſich Windendes auf dem Arme, und ein finſtrer Alter mit eisgrauen, wirren Locken und blaugrünſchillerndem, ſpießigem Bart trieb ſie dräuend aus der Gruſellache hinaus an's Land. Sie beugte ſich über die Schlafende, und ihre leuchtenden Thränen fielen wie glühende, ſengende Tropfen geſchmolzenen Goldes in ihren Buſen; die dunkeln Augen aber hielten die ihren mit wunderbarem Blick gefeſſelt, daß kein Laut aus dem aufgelöſ'ten Herzen zur Zunge herauf konnte. Dann breitete es ſich wie ein ſilbergrauer, feuchter Nebel auf ſie nieder, und ſie fühlte eine Laſt auf ihrem Buſen — ſchwerer und ſchwerer, bis ihr die Sinne vergingen.

Spät am Morgen ſchlug ein leiſes Weinen an ihr

ſchlummergebundenes Ohr, ſo daß ſie erſchrocken meinte, des Bruders Bericht werde wahr. Zugleich aber rührten auch ſchmerzlich heiß die Strahlen der ſchon hoch erhobenen Sonne ihre Augenlieder, und ſo fuhr ſie doppelt verwundert, mit betäubtem Kopf haſtig auf. Aber ſie ſprang nicht auf, ſondern ſie ſank faſt wieder zurück vor Entſetzen, denn auf ihrem Schooß lag ein holdes, kleines Bübchen, das, ſowie es ihre Augen offen ſah, gleich wieder munter in die Welt hinauslachte. Es war in einen feinen, luftleichten, leuchtenden Schleier gehüllt.

In dem wunderlieblichen Kinde war gewiß nichts, um den tödtlichen Schrecken zu rechtfertigen, der eiſig Roſeln in's Herz ſtieg. Aber es war ja nun wirklich ein Theil der Elias-Sage an ihr in Erfüllung gegangen. Und was ſollte ſie nun mit dem unſeligen Balge beginnen? Ihr erſter Trieb war, ihn haſtig in die Gruſellache, die wohl ſeine eigentliche Heimath ſein mochte, zurückzuſchleudern; aber da ſprudelten plötzlich die Waſſer ſo zornig auf, ihr bis an die Füße leckend, daß ſie das Kind ängſtlich wieder an ſich ſchloß. Und als das Bübchen nun, als ob es wüßte, was in ihr vorging, ſeine Aermchen um ihren Nacken ſchlang, da war es ihr ja auch, wenn ſie's gedurft hätte, gar nicht mehr möglich, das arme, ihr beſcheerte Würmchen zu verlaſſen.

„Ach! aber was wird man oben im Dorfe ſagen?“

Mit ſchwerem Herzen nahm ſie das leuchtende Linnen zuſammen, legte das Kind im Schleier darauf und ſchritt hinauf.

„S'iſt doch halt 'n Glück,“ flüſterte ſie und ward glühend roth dabei, „daß ich drittags noch auf dem Tanzboden war und auch mit ihm tanzte!“

Nicht allzufreundlich ward die Arme empfangen, als ſie ſo ſpät am Tage mit unwillkommnem Gaſt in der Eltern Haus trat. Die Mutter und Chriſtel, die von Neugierde getrieben eben herüberkam, ſchüttelten nur die Köpfe und meinten: „Ja, ja, es wäre halt Eliastag geweſen.“ Und daſſelbe ſagten fortan die Frauen und Mädchen im Dorfe alle, und ſie machten darum auch der armen Roſel, die ſo ſchnell über Nacht zur Pflegemutter geworden, keine Vorwürfe, zogen ſich aber mit einem geheimen Grauſen, das ihr noch ſchmerzlicher war, von ihr zurück. Der Vater dagegen ſchalt heftig, daß ſie durch ihr verwünſchtes Schlafen einer liederlichen Dirne, die vielleicht gar in noch ſchlimmerer Abſicht gekommen, ſo recht den Schooß hingehalten habe, um ihren Sündenbalg hineinzuthun, und daß ſie ihm ſo unnütze Koſten mache. Er und einige andre Alte, die ebenſo dachten, ſtellten auch viel vergebliche Nachforſchungen an. Roſel aber, wenn ſie deren hörte, lächelte immer ſeltſam zwiſchen Spott und Schmerz. Denn ſeit dem ſiebenten Tage nach jenem Eliasabend wußte ſie's nur zu gut, daß die Sache ſich ganz anders verhalte. Der Magiſter nämlich, dem die Geſchichte wie alles Unbegreifliche, höchſt ärgerlich war, hatte ſich trotz ſeines ſonſtigen Taufeifers rund heraus geweigert, den Balg in die Gemeinſchaft der Heiligen aufzunehmen, dafern Roſel ſich zu dem ſaubern Früchtchen nicht wenigſtens als Mama bekennen wolle. Betrübt, daß ihr Kleiner, der ihr ſchon gar ſehr an's Herz gewachſen war, nun ein gottloſer Heide werden müſſe, und nicht als ein Chriſtenmenſch abfahre, wenn ihn ſeine Gott — ſei — bei — uns-Eltern etwa wieder abholen ſollten, fühlte Roſel am Wochentage jenes Abends,

als die Sonne ſich wieder dem Walde zuſenkte, einen unwiderſtehlichen Drang, die Gruſellache aufzuſuchen. Der mitgenommene Kleine, der ganz erſchreckbar ſchnell gedieh und jetzt ſchon tüchtige Sproſſen ſchnapplüſtiger Zähnchen verrieth, wurde immer fröhlicher, je näher ſie der Lache kamen. Auf dem mooſigen Grunde hinter dem Schilfwäldchen ſich niederlaſſend, legte Roſel mit leiſem Schauern das Bübchen neben ſich.

Das aber begann nach ein paar komiſchen Anſätzen ſich haſtig um ſich ſelber zu kollern dem Waſſer zu.

Roſel konnte erſt vor Lachen nicht aufſtehen; aber eben wollte ſie ſchreiend in Todesangſt auffahren, denn ſchon ſchlugen die Schilfhalme nickend über dem Geſicht des Kindes zuſammen; da ſtieg, geiſterhaft von den verglühenden Strahlen umwebt, das bleiche, ſchöne Weib aus ihrem Traum vor dem Knaben auf. Das Schilf, ſich ſtolz höher und höher aufrichtend, wölbte ſich zur Kuppel über ihr. Sie nahm das Kind und drückte es heftig an den durch das Schleiergewand ſchimmernden Buſen. Die Hände zog ſie wie ſegnend mit wunderlichen Geberden über ſeinem Körpchen hin und her, und endlich ließ ſie von den ſchmalen, zierlichen Fingern dem Bübchen in jedes Auge einen leuchtenden Tropfen fallen. Dieſes wimmerte leiſe auf und verſank dann in tiefen Schlummer. Die wunderbare Frau machte noch eine holde, liebreiche Bewegung gegen die kauernde Roſel, deutete auf die Stirn des Kleinen, und legte ihn ſorglich in's Blüthengras. Stumm und gerührt erhob Roſel ihn und eilte mit ihm von dannen. Da ſchloß ſich die Dämmerung dichter und dichter über ihnen zuſammen, und jetzt ſah ſie's auf ſeiner Stirn in mattſchimmernden, zitternden

Tropfen glühn „Elias.“ Und nun wußte ſie, daß die Nixe ihn eben nach dem chriſtlichen Kalender getauft habe, und damit war nun ihr eine ſchwere Sorge vom Herzen genommen, und ſie konnte über des Vaters Vermuthungen fortan ganz leiſe lächeln. —

Aber Chriſtian, was ſagte der dazu? — Ach, der war leider noch viel viel verſtändiger, als die Roſel ſelbſt ehemals geweſen war, und glaubte folglich auch rein gar Nichts von dem ganzen tollen Zeuge. Ja er dachte lieber das Aergſte von ſeiner treuen Roſel, als daß er nur ein klein wenig an ſeinem Verſtande gezweifelt hätte. Roſel war nun aber ein ſtolzes, raſches Mädel, wenn auch durch dieſe neuſten Schickſale viel ſinniger geworden, und hatte das Herz am rechten Fleck. Und ſo half ihr der Zorn und Groll ob dieſes ſchmählichen Unglaubens an Sie über das bittere Herzeleid hinweg, und ſie trug es getroſt, als Chriſtian in ſeiner Verblendung ihr zum Tort die Einzige im ganzen Dorfe nahm, die ſie nie hatte leiden mögen. Sie aber fand Troſt und Alles täglich mehr in dem ſchnell heranblühenden kleinen Elias. Sie that redlich ihre Pflicht den Tag über, aber des Abends ſtrich ſie dann mit ihm in den heimlichſten Verſtecken der Wälder und Grotten umher, und Maler, die durch das nahe Gebirge zogen, ſind gar oft entzückt mit herrlichen Anſchauungen davongegangen, wenn ſie irgendwo in der Wildniß auf die nun etwas bleiche Dorf-Madonna und das ſpielende Wunderkindchen geſtoßen waren. Im Dorfe aber knüpften ſich bald wunderſame Sagen von ſeltſamen Beſuchen, die ſie da empfinge, an dieſe ihre Streifereien, und ſie wurden immer bunter und reicher, als Roſel einige Anträge tüchtiger Burſchen ausſchlug.

und bald auch in der Kirche immer ſeltner und ſeltner erſchien. Freilich wußten die Leute nicht, daß bei den Freiern ſie die Bedingung geſtellt, ihren Elias zum Kinde zu nehmen, was dieſe denn trotz aller Aufklärung nicht wollten, und ſie merkten auch wohl nicht, daß der Magiſter, der ſich geſchworen hatte, jetzt zu guter Stunde die letzten Nachſchößlinge des Aberglaubens mit Feuer und Schwert auszurotten, immer mit ſeinen ſchneidigen Beweiſen in Roſels innerſten Erlebniſſen herumwühlte, was ſie anfangs mit dem Lächeln des ruhigen Gewiſſens trug, bald aber gepeinigt, mied. So ward ſie und ihr Elias immer mehr ein geſlohenes, einſames, ungeheuerliches Paar, an das ſich Alles heftete, was der gründlich ausreutende Magiſter noch an wuchernder Phantaſie in dem aufgeklärten Dorfe zurückgelaſſen.

Mit Chriſtian aber nahm es ein kläglich Ende. Er lebte mit ſeiner aus Desperation genommenen Trine, wenn auch nicht wie Hund und Katze, ſo doch wie Kater und Katze wohl oft bei ihren nächtlichen Duetten. Der kleine Elias ſtürzte eines Tages erſchrocken herein. Chriſtian hatte ihn von der Bank geriſſen, vor ſich hingeſtellt, wild gerufen: „So 'nen Prachtbuben könnte ich nun, ſo wahr mir der Beelzebub wohl will, ſelber mit der Roſel haben, wenn Du Wechſelbalg nicht geweſen wärſt,“ und ihn dann rauh von ſich geſtoßen. Seitdem ging es mit ihm in jeglichem Dinge zurück, bis er endlich auf und davon ging. Die Folge davon war, daß Trine, als das Opfer böslicher Verlaſſung nächſten Sonntag grad unter der Kanzel ſaß, von wo herab der Magiſter gegen die donnerte, welche ihr Kreuz nicht auf ſich nehmen wollten. Dann war er bald verſchollen und ver-

geſſen, und nur Roſel hegte für ihn ein freundlich Angedenken im ſtillſten Winkel ihres Herzens, denn alles Uebrige ward immer mehr von ihrem Büblein erfüllt.

Der ward aber auch ein gar zu prächtiger Junge, und es ſtach gewaltig vornehm ab, wenn ſeine reichen, wirren Locken, ſtrahlend wie das dunkelſte Gold, durch die Flachs- und Honigköpfe des Dorfs mit ihren Federwiſchhaaren hinfuhren. Das Wunderſamſte aber waren an ihm die zwei tiefdunkelblauen Augen. Man konnte ſich nicht ſatt ſehen, wenn man in dieſe unergründliche Tiefe hinabblickte; dem Härteſten wurde weich um's Herz, feucht um den Blick, und er mußte an alles liebe Blaue denken, das durch ſein Leben gezogen war, vom erſten Augenflug in den blauen Himmel hinauf bis zum erſten Augenflug in den blauen Mädchen-Augenhimmel hinab, an alle blaue Wünſche und Träume, allen blauen Dämmerduft, der ſich weich und heilend, wie in der Landſchaft vor und hinter uns, ſo im Leben um Erinnerung und Hoffnung breitet. — Von alle dem mußte man träumen, wenn man in dieſe ſehnſüchtigen Augen ſah, und mit den Jahren fachte ſich nur das Feuer in der Tiefe immer glühender an; während das feuchte Blau drüber blieb. So haſchten denn ſchon früh die Mädchen des Dorfs ſich den Wunderknaben, wenn Niemand es ſah, und ſpiegelten ſich in den großen, erſtaunten glänzenden Augen, bis ſie halb ſeufzend, halb lachend ſie ihm mit den Lippen zudrückten. Er aber benahm ſich gegen die Dorfſchönheiten ſehr ungeberdig, ſtrampelte gewaltig, und wenn ſie ihn losgelaſſen, ging er mit einer komiſchen Grandezza der Verachtung ſtolz von dannen. Deſto mehr hatte Elias von den Buben zu leiden. Seine Schönheit und

ſtolze Abſonderung erregte ihren tückiſchen Groll. Dazu hatten ſie wohl Allerlei über ſeine räthſelhafte Abſtammung munkeln hören, und da, wenn ſie ihn je ſuchten, ſie ihn ſtets an den Teichen des Dorfes fanden, hießen ſie ihn bald Waſſer-Elias. Er machte nun auch dem Namen alle Ehre, denn ſtets huſchte er, ſobald es irgend ging, hinaus, und rannte über Berg und durch Thal, bis er zu ruhigem Spiel, am liebſten an der Gruſellache, ſich niederließ. Die Mutter, die ſeiner Kindheit Ereigniſſe in treuem Herzen trug, ließ ihm darum volle Freiheit, und erſchrak ſie auch oft, wie die Henne über ihre ausgebrüteten Entchen, wenn ſie ihn lachend und jauchzend auf den nach ſeinem Belieben höher und höher tanzenden Wellen der Gruſellache ſich ſchaukeln ſah, ſo gab ſie ſich doch, da ihr das Wunderbare nun ſchon friedlich in die Seele hineingewachſen war, leicht wieder zufrieden. Alle ſeine Spiele führten ihn dorthin. Bald ließ er aus Baumrinde und Binſen gefertigte Galeeren mit breiten Lattich-Segeln vom Stapel laufen und lenkte ſie vom Ufer aus mit winkendem Finger; bald machte er ſich im hohen Schilf einen kleinen Wunderpalaſt, den er unten mit glänzendem Steinmoſaik täfelte; bald warf er ſich in's Waſſer, ließ ein Paar Glöckchen, wie Taucherglocken an langen Fäden in die Tiefe hinab, ſteckte die mit den Fäden umwickelten Finger in die Ohren, und dann ſich auf dem Rücken ſchaukelnd, erzählte er der am Strande horchenden Roſel mit verzückten Worten, die ſie nicht immer verſtand, von dem wonnigem Klang. Eines Morgens war er ſehr eifrig und zornig davon gerannt. Die beſorgte Roſel folgte ihm, ſobald ſie konnte. Sie fand ihn am gewohnten Plätzchen. Er hatte aber eine ſelt-

ſame, große, glitzernde Fiſchhaut vor ſich, desgleichen ſie nie geſehen, und war eifrig damit beſchäftigt, winkte ihr auch zu, daß ſie ihn nicht ſtören ſolle. Plötzlich ſchlüpfte er hinein, warf ſich mit Quatſch, Quatſch ein paar Mal hin und her und fuhr mit einem geſchmeidigen Aalſprung in die Lache hinein. Roſel graute, als ſie die großen Kugel-Augen des Fiſch-Unthiers am ſchuppigen Kopfe glühn ſah, aber es hob ſich eine große Floßfeder, darunter kam des Elias weißes Patſchchen zum Vorſchein und zeigte in die Höhe. Sie blickte hinauf, da rauſchte eben in immer engeren Kreiſen ein Entenſtößer herab, deſſen Augen auch vor Begierde glühten. Gleich darauf hackte er mit recht leckerm Behagen in den breiten Rücken des ſchwimmenden Fiſches. Roſel ſchrie auf, aber ſchon hatte Elias kräftig ſeine beiden Krallen gepackt. Er rief mit ſeiner friſchen Stimme: „hab' ich Dich endlich Du Mörder Du, weißt Du beſiederter Schlingel nichts vom fünften Gebot, ſo will ich Dein Schulmeiſter ſein;“ und raſch tauchte er dreimal mit ihm unter, bis der triefende Vogel nun losgelaſſen, ſich mit kläglichem Laut vor Roſel hinſtellte. Elias ſtieg ganz ruhig an's Land, der Fiſch-Domino verſank, und er trug den verſchüchterten Geſellen dahin, wo ſich einige todte, weggeworfene Fiſche befanden, und da die er ſich eifrig darüber hermachte, tanzte er um ihn herum vor Freude, daß er ihm die ſündliche Lebendigfreſſerei abgewöhnt. — Als die Hanſelei von den Dorf-Hanſen ſtieg, erwachte in ihm ein wilder, neckiſcher Koboldsgeiſt, und gar bald hatte er ſich Ruhe verſchafft. Denn als ob er in jeder Ecke laure, traf er die kleinen Feinde allenthalben mit tauſendfältigem Schabernack. Der Eine biß ſtatt in die Syrop-Bemme herzhaft in einen

todten Froſch; der Andre fand ein ſchönes ſchillerndes Halsband, that es ſtolz um, empfand eine behagliche Kühle und fühlte plötzlich mit Grauſen ein Waſſer-Schlängelchen um ſeine Kehle geſchmiegt. Ein Dritter wird zu Hauſe gerufen, findet ſich vergeblich zappelnd von unendlichem Schlingkraut umwuchert, und muß, wenn es endlich unten abgeriſſen, in ſtolpernden Purzelſprüngen den unfreiwilligen Sackläufer machen. Oder ein einzelner Guß, wie aus einem himmliſchen Topf klatſcht auf den Scheitel des Miſſethäters nieder; die ängſtlich in die Haare fahrenden Hände finden Alles trocken, die Beine rennen wegaus, wegein, aber die unſichtbare Schaale gießt, immer richtig treffend, ihren trocknen Schwall auf den flüchtigen Kopf, die abwehrenden Hände faſſen verzweifelt den Schopf, ziehn und ziehn, und plötzlich ſieht der Erſchrockene, wie er ſich ellenhoch in die Höhe gezerrt. Erſchrocken läßt er los, plumpt ſchutternd zur Erde nieder, und fühlt nur noch ein Brummen im Kopf. Und ſowie nun der entdeckte Urheber all des Unheils verfolgt ward, fand er ſeine Zuflucht ſtets in der Lache, wohinein ihm Niemand zu folgen wagte, und von wo er mit einem gewaltigen Waſſerſchwall, wie eine kleine Sturmflut, über die Allzukecken kam und ſie wie begoſſene Pudel zu Hauſe ſandte. So ſchaffte er ſich die lautige Brut bald vom Halſe, dagegen hatte er ſich ein paar Lieblinge erleſen, ſtille, ſittige Knaben, die er an ſchönen Abenden mit hinausnahm. Die ein paar Mal nachſchleichenden Eltern fanden ihn dann im Schilf halbverſteckt. Die Andern ſaßen andächtig am Ufer und er erzählte ihnen die allerſeltſamſten Hiſtorien aus der kleinen Thierwelt da im Schilf, deren Haupt- und Staats-Actionen er mit ſeinen

hellen Guckanzen beobachtete. Er ſprach von ihrem Haushalt in ihrem wunderſchönen, kühlen Schwerdt-Palmenwald, wie ſie in den leuchtend auf- und abſteigenden Säften gar viel Schönes, Geheimes von der Mutter Erde und dem verborgenen, guten Waſſer läſen, indem ſie den lebendigen Zügen nachkröchen, von ihren anmuthigen Brumm- und Summ-Ständchen, von ihren kühnen Entdeckungsreiſen auf ungeknickten Schilf-Bäumen über ganze große, Strecken der Gruſellache hin, und von den gewaltigen, heldenmüthigen Kämpfen zwiſchen den Kreuchenden und den Fleugenden. Oder war er beſonders gut gelaunt, ſo guckte er in's Waſſer hinunter, und erzählte, kichernd vor übergroßer Freude, von den Herrlichkeiten da unten. Aber dann befahl er ihnen immer gar ernſthaft, wenn er ſie fortſchickte, Alles zu verſchweigen; und ſie verriethen auch wirklich nie etwas davon, wenn ſie auch Nacht und Tag nur von des Waſſer-Elias gar zu ſchönen Schilfmährlein träumten; und zur Belohnung brachten ſie dann bisweilen ſeltſame, ſchöne kleine Muſchelgefäßchen, Springbrunnen und gar hübſch verirrende Verirbecher von mattglänzendem ſchwerem Metall mit zu Hauſe. Roſel aber, die man zur Rede ſtellte, wußte nur den Kopf zu ſchütteln. Auch war ihr gar Manches an dem Burſchen verwunderlich, als er nun älter ward, und ſie merkte endlich, er müſſe zuweilen Zwieſprach pflegen mit Jemand, auf den er größere Stücke noch hielte, als auf ſie. — Er pflegte jetzt von ſeinen Streifereien die zierlichſten Geflechte von Binſen und ſchwanken Weiden mitzubringen, die er, an dem Weiher ſitzend, in den ſeltſamſten Formen verfertigte und mit eingelegten hübſchen Steinchen und fein behaarten Moosen verzierte.

Rosel brachte diese leicht und vortheilhaft in der nahen Stadt unter. Aber ganz vergeblich versuchte sie es mit Bitten und Thränen, ihn zu einer ordentlichen, ernsten Beschäftigung zu bringen. Als sie einst wieder so in ihn drang, ergriff er sie beim Arm und führte sie schweigend zum nächsten Wasser hin. Dort zeigte er ihr das üppige Pflanzengeschlinge, was unter dem Wasser grünte und blühte. „Sieh diese Wiese," rief er, „wie es auf dem Lande gar keine giebt! Sieh, wie das ewig gedeihlich sprießt! Da quillt Blatt für Blatt heraus, und all' die Fülle reckt und streckt sich in der kühlen Herrlichkeit, während hier oben Alles lechzt und jappt, und die armen Dinger in dem abscheulichen heißen Sonnenofen verdorren und ihre Köpfchen hängen lassen. Und nun die wohligen Fischchen, die durch die Gewinde hin schnalzen und schnellen — schau! die Lust kannst Du Dir gar nicht denken!" Er sang leise einige Locktöne und die Fischlein fuhren in Masse zusammen und steckten neugierig die Köpfe mit den hellen, glotzenden Augenkügelchen aus ihrem unterwässrigem Park hervor. Eben kam der Magister, der jetzt, als der Abend heraufdämmerte, nach des Tages ökonomischer Last, treulich seine Bewegungsstunde hielt, über einen hohen Feld-Rain daher und hatte schon das Letzte gehört. Rosel wandte sich in ihrer Herzensangst mit stummer Bitte zu ihm herum. Elias fuhr aber, ohne sich stören zu lassen, fort. „Ich hab' mich wohl einmal auf dem Chor hinter den Engeljungen mit den dicken Backen und dem himmlischen Luthorn versteckt, und da hat der Magister da vom wahren Frieden und der himmlischen Freude erzählt, was sie Alles nicht wäre. Er wußte aber gar nicht, daß das hier drunten wäre;

und der Himmel iſt doch ſo klar hier auf gedeckt, und in dem droben muß es jämmerlich heiß ſein!“ Der Magiſter griff in zornigem Vergeſſen in die grundloſe linke Rocktaſche, wo in ſeiner practiſchen Präceptorzeit die Ruthe zu ſtecken pflegte, zog aber nur einen invaliden Strumpf heraus, den ihm die beſorgte Gattin gegen die Abendkühle für den Hals eingeſteckt. In ſchweigendem Aerger ſtopfte er ihn unter das Halstuch, während Elias fortſprach. „Ich guckte auch damals durch die Ritze und da ſaßeſt Du unten und hatteſt auch Waſſer in den Augen, und da mußte ich Dich immer anſehen, denn Du ſahſt ſo ſchön weiß und ruhig aus, als lägſt Du auch in dem Himmel hier.“ — Der Magiſter, um nichts von ſeiner Bewegungszeit und doch auch nichts von den Worten zu verlieren, die ſeinem Aerger ſo reiche Nahrung boten, der wie ein Bär Alles in ſich ſchlang, bis er ſich vollgepropft und dann an ſeinem eignen Fette ſaugte — um alſo für dieſen ſoliden wiederkäuenden Aerger nichts zu verlieren, rannte in haſtigen Cirkeln um die Beiden herum und große Tropfen floſſen ihm über das gelbe Geſicht. Elias ſah ihn mitleidig an und ſagte: „So laſſen wir's uns nun ſo ſauer werden und könnten doch eben ſo ruhig und wohlgemuth ſein, wie das Gewimmel da drunten. Aber das kommt wohl davon, daß wir in der Luft herumlaufen, wo's bald heiß iſt und bald kalt — nun finſter und nun freundlich — und immer, immer anders, daß man dann müd' iſt zum Umfallen und dann wieder fliegen möchte. So ſind ſie alle nie zufrieden.“ Da protzte der Magiſter plötzlich ab: „Nun iſt's genug! Geh ſie Roſel, daß ſie nicht über ihren Buben heulen muß. Ich will ihn noch ein Wort fragen.“ Und nun

nahm er die Roſel bei Seit' und befahl ihr Etwas, worein ſie ſich nur unwillig fügte, und worin Elias mit Verwunderung die Worte Teufel — dumme Leute — loslaſſen — vernahm. Als ſie davon war, wandte er ſich ſcharf zu Elias: „Man hört's nun allzudeutlich, Bube, daß Du in dem vernünftigſten aller Bücher, in der gewiſſermaßen heiligen Schrift, gar nicht geleſen. Wie!! oder ſollte der Schulmeiſter dennoch in dieſe Sonnenklarheit myſtiſche Flauſen und verdunkelnde Spinnengewebe einſchwärzen?" — „Du meinſt wohl die Bibel, Magiſter?" frug Elias. — „Allerdings, unhöflicher Range!" brummte dieſer — „das Buch der Bücher, d. h. das Buch, worin viele Bücher ſind, als da iſt 5 Bücher Moſe — nun wie heißen ſie weiter?" „Ja, Magiſter, weißt Du was, da wollt' ich Dich fragen," fuhr Elias in ſeinen Gedanken fort, „in der ſchönen, dicken Bibel mit der dreieckigen Taube vorn, die bei uns immer hinterm Ofen liegt, da hat der Schulmeiſter mich neulich drin leſen laſſen; wie die großen Waſſer über die Erde gekommen und der Noah ſich in die Arche hat eingeſperrt."

„Nun ſag' mal, glaubſt Du denn wirklich, daß die Alle, Alle damals ertrunken ſind?" Da wären ja die Fiſche gar zu gut dran geweſen, und die armen Kaninchen und Haſen und Hühner und was Alles — ſo ſchlimm! Und nun gar alle die Menſchen, die ſoll der liebe Gott ſo haben erſäufen laſſen, wie neulich die Maus in unſerm Waſſerzuber? Und den Noah kann ich Dir nun gar nicht leiden. Ich ſteige wahrhaftig nicht hinein, wenn die Andern alle erſaufen ſollen! — Siehſt Du, Magiſter, darum denk' ich, die Kinder von den andern Menſchen werden wohl noch unter den großen Waſſern weit vom

uns leben und ſich's da wohl ſein laſſen, und wir nur zur Strafe hier draußen. Der Schulmeiſter aber hat mir freilich einen tüchtigen Puff und Knuff gegeben, als ich's ihm ſagte." Der Magiſter hatte offenbar nicht übel Luſt, daſſelbe im verſtärkten Maßſtabe zu thun, doch war er leider ſelber in neue Skrupel gerathen, wie man aus dem hören konnte, was er abgebrochen vor ſich hinbrummte: „Freilich — bei den Merikanern findet ſich die Sage auch — doch das iſt vergiftet! kommt von den Jeſuiten her — daher kann man auch die vertrackten Namen nie behalten." Daher begnügte er ſich laut zu erwiedern: „Ei was! das Meer iſt dazu da, damit wir Fiſche zu eſſen haben, und Tang, darauf zu ſchlafen, und Thran, um Lampen damit zu nähren, was freilich nicht viel ſagen will, da Gott nur grönländiſche Naſen dazu geſchaffen hat, letzteres geduldig zu riechen, da ferner die Seetang-Matratzen abſcheulich hart ſind und da ich endlich keine Fiſche mag. Meermenſchen! das fehlte mir auch noch! ich ſage Dir, Junge, bringe mir nicht neue Geſpenſter auf den Hals, ich hab' genug mit den alten zu thun gehabt!"

Kaum waren dieſe Worte geſprochen, ſo fuhr ein wildes, übernatürliches Rauſchen durch die Lüfte daherwährend ein Kettenklang, über Stock und Stein hin ſchleifend, an der Erde heranſauſte.

Es ſchienen zwei ſich brüderlich accompagnirende Kobolde zu ſein. Der Magiſter ſchrak zuſammen und ward noch um einen Schatten citronenfarbiger. Aber jetzt ſchwebte und webte es um ſein Haupt, und ſein Haar lupfte ſich wie von Krallen à la bérisson friſirt. Das war zu viel! Mit weit nachwehendem Lämmerpelz, deſſen

Haar vor ſympathetiſchem Schreck auch emporſtarrte, ſtürzte er davon, kläglich rufend: „Herr, es iſt ſchwer, wider den Stachel zu lecken! Ich weiß warum Ihr mich heimſucht, Ihr verläugneten Geiſter der Strafe! O wenn dem Giel zu wohl iſt, geht er auf's Eis; ſo war's mit dem unſeligen Text 2 Petri am 2ten, wo ich Euch Engel, gebunden mit Ketten der Finſterniß, für nächtliche Kettenhunde erklärt habe.“ Die ſeltſamen Worte verhallten nach dem Dorfe zu; Elias aber, der verwundert den Kopf geſchüttelt, erkannte ſeinen guten Entenſtößer, den er gezähmt, und den Roſel jetzt von dem Baum, an den ſie ihn gelegt, auf des Magiſters eignen Befehl, um nicht zugleich mit ihm dem Aberglauben Futter zu geben, eben hatte losmachen müſſen. Der Magiſter ließ ſich vor Elias und Roſeln nicht wieder ſehen. Dieſer war es nun gewiß, ihr Junge müſſe halt einmal anders ſein; auch fand ſie jetzt oft Nachts ſein Bett leer, und dann erſchien er am Morgen, wie träumend in tiefem Sinnen, leuchtende Tropfen in den wirren Locken. Er ward noch ſchöner mit den Jahren, aber noch immer prallten die Blicke der Mädchen an ſeinen träumeriſchen Augen ab; ja gegen die Allerſchönſten glühte bisweilen ſolch ein wunderſamer Groll in ihnen auf, daß dieſe erſchrocken flohen und ihn den Mädchenfreſſer nannten.

Auf dem Tanzboden erſchien Elias ſelten; denn die wilden Tänze waren ihm zuwider, und wenn im raſenden Zweitritt Bub und Mädchen ſich wie zwei tollgewordene Mühlwalzen um einander herumſchwangen, ſprang er mit Abſcheu fort. Nur den Walzer liebte er von ganzer Seele; ſteckte den Fiedlern manchen Sechskreuzer zu, daß ſie ihn recht und „dubſſe“ aufſpielten, und dann

ſchwamm und wogte er ſo anmuthig mit der ſchönen Guſtel auf und ab, daß die alten Kartenſpieler mit Verwunderung die Pfeife aus dem Maule fallen ließen und die Burſchen ſich verdutzt hinter den Ohren kratzten. Sobald aber das Stampfen und Juchheien begann, war er flugs weg. Das Alles nun machte ihn gerade nicht ſehr beliebt, und aus mancher böſen Affaire zog ihn nur ſeine unbegreifliche, blitzſchnelle Gewandtheit, mit der er die ungeſchlachteten Gegner verwirrte und fällte. Seine Mutter frug ihn endlich auf einem Gange ernſtlich, ob ihm denn keine einzige von den Mädeln ſo recht in's Herz gewachſen ſei. Elias ſchwieg ganz ſtill, und ſchritt nur raſcher fürbaß, bis ſie zur Gruſellache gekommen waren. Dort ſtillſtehend, machte er ein gewaltig ernſthaftes Geſicht und erklärte der Roſel rund heraus, ſie ſolle ihm nie wieder mit Mädchen kommen.

„In den Mädchen da iſt das falſche Feuer!“ rief er, „das iſt nie die Irrlichter, die uns narren und blenden, bis wir ſchwindlich verſinken. — Siehſt Du wohl dort das Blinken?“ und er wies auf die im ſchrägen Sonnenſtrahl hin- und herſchillernden Rippelchen hin. „So gehen ihre Augen hin und her, wenn auch lange nicht ſo lieblich. So äugeln ſie Alle an und ſchauen in Nichts klar und tief hinein. Wie Eidechſen ſind ſie allenthalben, wo man ruhig ſinnt, guckt raſchelnd ihr Köpfchen dazwiſchen, und huſch ſind ſie wieder weg, nie zu faſſen, nie zu halten. Mir graut auch vor Beiden gleich!“ „So!“ ſagte Roſel, „das ſind mir weiſe Reden! Du vergißt wohl ganz, daß ich auch ein Mädchen geweſen bin?“ Und ein tiefer Seufzer ſtrafte ihr das Wort Lügen. „Woher haſt Du denn übrigens alle die Weis-

heit? Ich dachte nicht, daß Du Dich mit den Mädchen genau genug befaßt hätteſt, um ihren Katechismus ſchon ſo am Schnürchen zu haben."

„Ei nun," ſagte Elias leis lächelnd, „ich ſchaue mir das Alles ſo eben aus dem Waſſer heraus. Vom Schulmeiſter hab' ich's freilich nicht, und von Schulmeiſters Agathel auch nicht. Iſt aber auch gewißlich wahr," meinte er mit geheimnißvoller Miene, „in den Mädeln brennt ein Feuer, was ſie ſo unruhig umhertreibt, und wenn die Burſchen ſich nicht gehütet haben, da ſind gar manche zuſammen angebrannt, und man hat ſie nie wieder geſehen, und die Aſche hat im Winde geweht. Andern iſt die Hitze aber auch ſo arg geworden, daß ſie aus Angſt in's Waſſer geſprungen ſind, um ſie zu löſchen. Das hat der kühle Himmel dann auch gethan, aber mit dem Feuer iſt auch ihre Irrlichtſeele von ihnen gegangen, und da hat man nur den kühlen, ruhigen, bleichen Leib gefunden. Der war aber ſchön."

Roſel erſchrak. Sie ſah ihn feſt an und ſprach: „Geſteh's Elias, Du haſt mit der weißen Nixe geſprochen?"

„Halt! Halt Unſelige, ſprich dieſen Schimpfnamen hier nicht aus!" und er rieß ſie haſtig in den Wald hinein; hinter ihnen aber ſprudelte das Waſſer grollend auf, und es flatterte wie ein weißer Schleier drüber hin. Roſel ſchwieg angſtvoll ſtill.

Elias ſagte nun im Predigton: „Ach wir ſollten ja wohl Alle eigentlich nur die Welt abſpiegeln, wie das große, ruhige Waſſer wohl thut, daß ſich der liebe Gott in uns ſchaue und ſich ſeiner Schönheit freue; aber durch uns weht ewig Wind und Hauch, daß wir immer trübe Wellen da drinnen haben, die uns recht ſchwer und derb

an's Herz ſchlagen." Er begleitete ſie bis an's Dorf; dann drehte er ſich plötzlich um und ſagte, ohne ſie anzuſehen: „Roſel, ich muß zum großen Waſſer nach Norden; es zieht mich hin, ich muß hinein und ſehn, ob da nicht unſre Heimath iſt. Aber ich komme wohl wieder zu meinem Weiher und auch zu Dir, und bringe wohl Allerlei mit, wovon ich geträumt, Perlen und Korallen und Muſchelſchiffchen. Unterm Kiſſen in meiner Bettlade im Zwillichtuche liegt ein Sparpfennig; und bin ich an meinem Namenstage noch nicht wieder da, ſo geht nur hin zur Gruſellache, wie die dummen Leute ſie nennen, da werdet Ihr ſehn, ob ich noch lebe, Ade!" Roſel konnte vor Erſtaunen gar nichts erwiedern; er ſchüttelte ihr nur abgewandt die Hand und flog davon wie ein Pfeil. Seitdem ging ſie ſo oft zur Lache und klagte kühn und bitterlich die Nixe an, die den ungerathenen Buben einem Mädchen anvertraut, das wohl nun hier und drüben dafür unſelig werden müſſe, und die dann doch die Mädchen bei ihm ſo verläumdet habe. Aus dem Waſſer aber klang nur ein demüthig leiſes Summen und Klingen, als möchte es ſprechen und dürfte nicht. „Sie hat wohl ſelbſt gar einmal einem friſchen Burſchen zu nah in's Auge geguckt," meinte ſie ganz im Stillen — „und nun kann ſie mir den „Waſſer-Elias" nicht mal feſt halten." — Und ſie erſchrak ſelbſt über den Namen, der ihr ſo zum erſten Male auf die Lippen gekommen, lief zu Hauſe und weinte bitterlich.

Der Elias lief unterdeſſen immer von Teich zu Teich in die Welt hinaus, und ſeine Teichhaſen haben ihm auch durchgeholfen. Andre freilich meinen, er habe dort nur das Material zu zierlichen Geflechten gefunden,

die er dann in den Städtchen verkaufte, wo alle Frauen ſich darum riſſen. So ging es der Naſe nach nicht allzugrade, doch immer nach Nord, und es ſchien ein Magnet in ihm auf die See zu weiſen, denn nie frug er nach ſeinem Weg. Endlich kam er in den gewaltigſten Sand hinein, daß die Beine ſchier nicht mehr fort wollten. Er erinnerte ſich aber, daß ein durchreiſender Matroſe geſagt, das ſei der ausgeſpiecne Kautabak des alten, großen, ſchmatzenden Waſſers, und zog nur froher fürbaß. — Er irrte ſich aber dermalen gewaltig. Hätte er nur gewußt, was Philoſophie ſei, ſo hätte der Arme es auch gleich merken müſſen. Denn rechts ſtand in dreieckiger Form auf einem Markſtein eingehauen:

„Hier beginnt mit immer tieferm Sand'
Das ächteſte Philoſophenland."

Und links blickte es dem Wanderer auf einer gewichtigen Tafel weiß auf ſchwarz an:

„Kund und zu wiſſen: Hören und Sehn,
Das muß dem Ich nicht nur Alles vergehn,
Sondern muß dem Ich ſchon längſt ſein vergangen,
So das Ich will Philoſophie anfangen."

Elias aber zog arglos zwiſchen durch, und gelangte mit der Abendſonne nach Sand Jeruſalem. In der Vorſtadt hörte er aus vielen Häuſern arme mißhandelte Weiber heulen, betrunkene Männer fluchen und hungrige Kinder winſeln. Andre zerlumpte Buben ſpielten Hängens auf dem alten, verlaſſenen Galgenſchaffot, und der Delinquent ſtreckte eben, als Elias vorbeizog, die Zunge heraus. Andre balgten ſich um erſchnappte Biſſen, und fuhren nun auseinander, um bettelnd über ihn herzufallen. Einige ſchrien ſich mit häßlichem Lachen Witze über

ihn zu. „Das iſ Euer aus des Flaumenland," rief ein Rothhaarizer, „da ſtecken ſe de lüt'gen Schreibengel int Flaumenmuß, daß ſe ſtill ſind. Davon denn werden ſie ſo zuckerſüße, und dukn keiner Fliege nich Was zu Leide."

„Er hat es ſich aberſicht Alles eingeſtoppt von wegen der galoppirenden Magenſchwindſucht; davon ſind ihm ſeine Backentaſchen ſo roth geworden, wie den großen Kurfürſten ſeine," entgegnete ein Anderer.

„Ne," meinte ein Dritter, „wenn er ſich auch noch ſo rund aufdonnert, et iſ doch man en mangelhafter Berliner. Er trägt ja det berliner Blau noch int Geſichte; nur alleene, daß die Wahren es um's Oege herrum haben. Aber mit Ihn iſ die Natur nich fertig geworden und ſo hat ſie et ihm int Oege herringeklecßt."

Dem Elias graute und er eilte haſtig vorwärts. Ein Bube, der ihm ſchon lange nebenherlaufend nachgeahmt, faßte ihn aber beim Rock und rief: „Man nich ſo haſtig' Det zojologiſche Muſeum iſt jetzzunder doch ſchonſt zu, aber er kann ſich alleweile in die Menagerie einſtecken laſſen."

Elias ſtieß ihn zornig zurück und rief: „Rühr' mich nicht an!" Der Balg ſtierte ihn mit den großen mattglänzenden Augen an und ſagte langſam: „Nun! warum denn dieſes nich? er iſ wol unehrlich? he!"

Dem Elias gellten die Ohren. Er ſtürzte vorwärts, bis er auf eine Brücke kam.

„Waſſer! Waſſer!" ſchrie er unwillkürlich und ſprang an's Geländer.

Da wälzte ſich eine träge, ſchleichende, ſchwärzliche Fluth mit Mühe vorwärts, auf der eine Muſterkarte von Sandjeruſalemiſchen Produkten ſchwamm. Statt leichtfer-

tigen Sonnengefunkels ſchwammen dicke, ſolide Fettroſen auf der Dintenflut, in allen Regenbogenfarben glänzend, und ein feiner Duft der reſignirten Verweſung ſtieg zum grauen Himmel auf. Einige heroiſche Menſchenleiber, an denen nicht viel irdiſches Fleiſch mehr war, plätſcherten doch aber ferner im ſtygiſchen Naß. Elias ging ſtumm vor Grauen am Geländer. „Das ſoll Waſſer ſein?“ ſtöhnte er endlich. Da unterbrach ein Gensdarme ſeine Seufzer und ſprach: „Hier auf der königlichen Marſchallsbrücke darf man ſich nicht erſäufen, auch nicht herabſpringen, noch herabzuſpringen Miene machen. Marſch, dort unten vor die Stadt hin, da kräht kein Hahn darnach!“

Elias lief mit ſchwindelndem Kopf an einem öffentlichen Garten vorbei. Da wirbelte ein unſäglicher Staub, ein dicker Opferrauch zum Himmel, und jeder Tritt ſchickte eine neue Wolke empor. In aller dieſer Erdennacht aber ſaßen theils geputzte, theils liederliche Geſtalten ſteif da, oder ſchauten ſich mit ſpöttiſchem Lächeln um. Vor ihrer je Dreien ſtand ein Glas voll dünnen, hellen Saftes mit fleckiger, leichtverfliegender Schaummütze. Die Finger ſchrieben gedankenvoll Charactere und Karrikaturen in die Staublage auf den Gewändern, der unaufhörliche Staubregen rieſelte ſo gleichförmig auf ſie nieder, daß man Pompeji's Schickſal für ſie erwarten mußte. Elias dachte an einen Kreis von mit Feenwaſſer Gebannten. Er fühlte ein inniges Mitleiden und frug, warum ſie hier ſäßen. „Sie machen ſich ein Abendvergnügen,“ war die Antwort.

Als der Elias ſo im Sand-Jeruſalem herumtappte und ihm ſchier alle Sinne vergingen, ſtieß ein junger Maler, der gerade humoriſtiſche Volksſtudien machte, wie ein

Geier auf ihn, rief: „Das iſt der Fiſcherknabe, den ich ſo lang im Sinn getragen, der mir alle Frauenherzen gewinnen ſoll!“ und ſchleppte den Matten mit ſich zu Hauſe. Gleich am andern Morgen machte er ſich über ihn her und malte an ihm von früh bis ſpät. So oft er aber ausging, ſchloß er ihn ſorgfältig ein, daß kein menſchlich Auge ihn erblicke. Elias zürnte und grollte ſehr mit dem Bilde, weil er dachte, das würde nun zur Roſel gehen und der weiß machen, es ſei Elias und ihm ihre Liebe ſtehlen. Doch als das Bild ihm nun immer ähnlicher ward, da wurde er ganz traurig, weil er's nun wohl ſah und merkte, daß das der wirkliche Elias ſei, und daß es mit ihm ſelber auf die Neige gehe, ſo lange bis er ganz dahin ſei, und dann würde Jener lebendig und liefe weiter zur großen, ſchönen See hin. So ſchlief er denn vor lauter trübſeliger Langeweile wie ein Murmelthier und träumte ſich nur noch all' die kryſtallene Seligkeit. Das Bild war aber gar bald fertig bis auf die Augen. Die wollten und wollten nicht ſo feucht, ſehnſüchtig ſchimmern, ſo ingrimmig der Maler, der's grade darauf abgeſehen hatte, auch wieder und wieder dran pinſelte. Als er des Morgens einmal wieder in Verzweiflung davon gerannt war, fuhr Elias aus unbefriedigter Waſſerſehnſucht mit dem Kopf wenigſtens in das mit klarem Waſſer gefüllte Becken, und ſprang dann wie närriſch im Zimmer herum und vor dem gemalten Elias hin, den er aushöhnte, daß er auch immer noch nicht auf und davonlaufen könne. In ſeinem Uebermuth ſchüttelte er den Kopf gegen ihn, da flogen ihm ein paar Tropfen in die zähen Augenſterne, daß ſie flüſſig wurden und nun wirklich ſo ſeltſam ſeufzend blickten, daß dem

Elias ganz unheimlich ward, weil er meinte, der beginne nun halt eben lebendig zu werden. Der Maler, als er wiederkam, ſtieß einen Freudenſchrei aus. „Das war ja das Einzige, was noch fehlte! Nun iſt's vollkommen, unwiderſtehlich! Du Wetterjunge Du, iſt das erlaubt, ſolche Augen malen zu können und ſie obendrein noch zu haben? Das liefere ich noch gleich ohne Firniß in die Ausſtellung. S' war auch hohe Zeit. Nun gedulde Dich nur noch ein wenig, morgen, mein Burſch, will ich Dich ganz im Stillen irgendwo in's Grüne deponiren." Er ließ nun gleich einen vorläufigen Rahmen drum machen und dann Nachmittags das Bild auf die Academie tragen, während er ſelber mit Truthahnſchritten nachſtolzirte, um die erſte Wirkung zu beobachten und gleich den erſten Weihrauch einzuſchlürfen. Elias, den er wieder eingeſchloſſen, langweilte ſich heute beſonders herzlich, und machte ſich alſo mit Allem im Zimmer zu ſchaffen, taſtete auch überall umher, ob ſich nicht irgendwo ein Unfug angeben ließe. Da bemerkte er zum erſten Male ein Meſſingröhrchen mit einem Hahn hinter dem Waſchtiſch. Er drehte ein bischen an dem Hahn, und ſiehe es tröpfelte helles Waſſer heraus. Er ſprang hoch auf vor Jubel, rief: „Kommſt Du zu mir geſchlichen, Du liebe, feuchte Mutter Du?" und ſtieß den Hahn ganz auf. Jauchzend tanzte er um den leuchtenden Strahl, der niederſprudelte, bis er allmälig auch unten das klare Waſſer über den wie gebrochen durchſchimmernden Dielen hatte. Da ſchwammen ſchon Stiefelknecht und Pantoffeln einträchtiglich unter dem Bett hervor, und ein Fußſchemmel fing an taumelig zu werden, und machte Bewegung, als wollte er mit dem Rücken in die Fluth plumpſen und die

Beine gegen den Bettſchemmel ſtrecken. Bald fuhren erſchrocken gebadete Mäuſe lautpfeifend aus ihren Löchern, und ſchwammen nun ängſtlich mit dem Schwanz wie Waſſerſchlänglein ringelnd, in dem unbekannten Element umher. Schneller und ſchneller ſtieg dieſes; aus den Kommoden fuhr die eingeſperrte Luft huſtend und pruſtend wie böſe Liebesgeiſter heraus; in den Wandſchränken klapperten all' die flottgewordenen Gegenſtände an einander, alle Papiere, Pin'el, Schächtelchen, Büchschen, Alles, was nach oben ſtrebte, ſchwamm chaotiſch durcheinander, und in all dem naſſen Wirrwarr tummelte ſich Waſſer-Elias, wie ein ſelig berauſchter Flußgott plätſchernd und ſprützend herum. Jezt entſtand ein Höllenlärm im Hauſe, denn die untern Zimmer fingen plözlich auch an überſchwemmt zu werden, während das Waſſer ſchon zu den Fenſtern herausgeſtrömt war, und unten die zur Thür Ein- und Ausgehenden badete. Man kam herauf, man wetterte vergeblich an die feſtverſchloſſene Thüre. Elias fühlte ſich ſchon frei, ſeit er wieder in ſeinem Elemente herumplatſchte. Endlich brach man die Thür auf, aber Alles fuhr zurück, denn mit dem Waſſerſchwall ſtürzte ihnen auch der wilde, triefende Waſſer-Elias entgegen, der ein ſchnell vom hohen Schrank herabgeriſſenes graues Malerhemd auf der Treppe noch um ſich warf, und dann ſo gebadet in den hellen Sonnenſchein hinausſprang. Draußen lief er Straße auf Straße ab, um dem entſezlichen Sand-Jeruſalem zu entkommen, aber er fand keinen Ausweg. Schon hatten ihn die aus der Mittagsſchule kommenden bleichen Kinder bemerkt, und verfolgten ihn mit boshafter Hezе; Elias aber, der an neulich dachte, lief immer vor ſich hin durch eine ſchattige Allee, wo er

ſchon im Freien zu ſein glaubte, und als die aufhörte, warf er ſich, um ihnen nur zu entgehen, in ein großes Gebäude hinein, wo er viele ſtattliche Menſchen aus- und einſtrömen ſah.

Er ließ ſich mit die breite Treppe heraufdrängen, und plötzlich war er wieder gefangen zwiſchen viel hundert Bildern, die da hingen und ihn anſahen. Alles wimmelte auf ihn zu; Mondſcheinbäume, ſchmucke Tyroler-Mädchen und holländiſche Schafe, fahrende Könige, reitende Schneider und ſchwer auftrampende Ritter. — Alles drang auf ihn, und auch hier hingen Sand-Jeruſalemſche Baben einſtweilen nur gemalt (in effigie). Erſchrocken rannte er durch die glänzenden bunten Gruppen auf und ab, die auseinanderfuhren vor ihm und ihm dann nachſtarrten.

„O Gott, Du frommer Gott!“ ſchrien ein paar alte Damen. „Er iſt leibhaftig geworden, der ſüße Fiſcherknab', er iſt aus dem Rahmen geſprungen, weil er gar zu ſchön war, zur Strafe unſrer Sünden! O Du lieber himmliſcher Heiland, ſeine Locken ſind ihm noch ganz naß!“ —

Und junge Mädchen ſtreckten zitternd die Hand aus, um zu fühlen, ob das wirkliche Tropfen ſeien, die aus den feuchten, wilden Locken perlten, und dann dachten ſie an den ſchönen Waſſermann:

Den Jüngling, dem ſo kalt der Arm —
Weil in Stromes Tiefen es nimmer warm —
Den Jüngling, dem ſo bleich die Hand,
Weil in's Waſſer nicht dringet der Sonne Brand,
Der ſo feſt ſie faßte um den ſchlanken Leib,
Bis die Jungfrau worden Waſſermanns Weib. —

Und ſie prallten erſchrocken und doch kichernd zurück.

„Welch entzückende Drapirung!“ ruft ein Kenner „wie dieſe feuchte Liederlichkeit die Formen durchſcheinen läßt!“ — „Nein, aber das heiß' ich doch ein Modell unverſchämt copiren!“ ſpricht erboſt ein academiſcher Profeſſor, wie auch Maler. — „Das iſt wohlfeiler Effect! Und doch, o Zeter über dieſe realiſirende, ſtatt idealiſirende Kunſt, doch iſt nicht einmal das Modell erreicht. Seine Conturen ſind weit beſſer componirt, als die des Bildes!“ Das hat der unglückſelige Maler gehört. Er fährt herzu und ſtarrt mit tödtlichem Schreck das ausgerißne Original ſeines Fiſcherknaben an, der ausſchaut, als wär' er eben aus der Brandung hervorgeſchritten, juſt um den Doppelgänger tott zu machen. — Das war zu viel! Er konnt' es nicht ertragen. Er ſtürzte auf den erſchrockenen Waſſer-Elias los, ſchrie: „Wie wagſt Du, verruchtes Geſpenſt, verfluchtes Blendwerk, hier an der Kunſt-Wahrheit zu erſcheinen? Wie haſt Du, überzähliger Burſch', noch die Unverſchämtheit gehabt, Dich in's Weltall einzuſchwärzen, nachdem mein einzig ächter Fiſcherknabe gemalt war!“ — und er wollte ihm Malerhemd und Locken wegreißen. Waſſer-Elias, dem es im Kopf wirbelte, und der wieder nicht recht wußte, ob nicht eigentlich doch der gemalte Elias, dem's ganz wohl auf Erden zu behagen ſchien, und der ſich allenthalben hinhängen ließ, der Rechte ſei, und er mit ſeiner immerwährenden Waſſerſehnſucht der Falſche, brach ſich Bahn, und rannte ſpornſtreichs davon, und ging nicht eher wieder langſamen Schritts, als bis er nach vielem Herumkreiſen endlich in der ſchon phantaſtiſch von einzelnen Laternen durchfunkelten Waldnacht des Thiergartens zur Ruhe kam. Sich von Zeit zu Zeit ſchüttelnd, als ob der Alp noch auf ihm

ritte, eilte er dann durch die wunderlich tanzenden Schatten und neckenden Schlaglichter weiter und weiter. Als der Morgen endlich grauroth heraufglimmte, war er bei einigen Heideseen angekommen. Wie eine Lerche schmetternd, eilte er auf das erlösende Wasser zu. Aber die Sonne hatte die armen Lachen vor übergroßem Durst schier ausgetrunken. Allerlei hell- und dunkelgelbe Absätze, die mit verschiedenen Schattirungen sich bis zu den ehemaligen Fluthen herabsenkten, waren die Zeichen des Sieges von Sand über Wasser. Ein paar alte, verdorrte Halme knarrten in der Morgenluft, die ersterbenden Fische schnalzten noch matt mit den Schwänzen, und einige verkommene Föhren und Kiefern, die einst Kuppen gebildet haben mochten, streuten ihre Nadeln als trübselige Sarg-Guirlanden rings herab. Den Elias durchfröstelte es. Und da hebte mit matten Zucken die Sonne herauf; kein Vogel tirilirte ihr entgegen, kein Halm richtete sich auf, sie zu grüßen, kein Geruch erhob sich, um Blumen zu küssen, und sie selbst schien herbstgelbtraurig auf die unabsehbare Oede herab. Die arme Sonne war am Morgen schon durstig, und hatte die Gelbsucht von dem Sande bekommen.

Da ergriff den Elias das zweite namenlose Grauen. „O," rief er, „wie kann es die Erde aushalten, so auszuschauen! Hast Du, Sonne, hier Alles verglüht, und schleichst nun selber im einsamen Jammer über das breite, flache Elend hin? Fort! fort! ich muß da Heil finden, wo Du Dir Nachts den unersättlichen Drang stillst und von der allgütigen Mutter immer wieder in den kühlen Schooß genommen wirst!" Und er rannte nach West-Nord-West davon, so lange ihn die Beine trugen. Wo

er umſank, ſchlief er, und wenn er ſich wieder aufraffte, rannte er wie ein Schnellläufer weiter. —

Endlich kam ihm der Wind kühl brauſend in's Antlitz gefahren und ſtürzte ihm wie ein friſcher, ungeſtümer, feuchtwanziger Burſch' an die offne Bruſt. Aus hochbrauſenden Buchenwäldern ſchmetterten die ausgelaſſenſten Finken hinter ihm her. Aus tiefliegenden Triften ſchauten die gedankenvollen, gehörnten Antlitze wiederkäuender Stiere hervor, und die Glöckchen der Schaafe klangen, als ſei es ein Blumengeläut. Die breiten, ſtattlichen Meierhöfe mit ihrer kreiſchenden, flatternden Welt ſchoben ſich nach und nach zu maleriſchen rauh gebräunten Fiſcherhütten zuſammen, Tannen flüſterten ſich links und rechts viel Wunderliches zu, und der Hauch ward immer beſchwichtigter und doch feuchter und gewaltiger. Jetzt perlte der wahre Silberſand unter ſeinen Füßen auseinander, Muſcheln ſchloſſen ihn mit blinkenden Schnüren ein, und Möven ſchoſſen in wildem Zickzack kreiſchend um ſein Haupt. Aufjauchzend ſprang er im abendlichen Sonnenſchein die letzten Sandhügel hinauf, die ſchon der noch feuchte Seetang mit dem üppig glänzenden Grün krönte. — Und da lag ſtill gebreitet, in ſich ſchweigend, ſtets ein Ungeheures brütend die Unendliche vor ihm, wie die ſchlafende, gewaltige, alte Natur ſelbſt. „O Du ſchöne, ſchöne See!“ rief er und ſtürzte ſich hin, wo die leiſen Wallungen der regelmäßigen Odemzüge an's Ufer glitten, — „und Dich nennen Sie das große Waſſer, Dich nennen ſie das Meer!“ Da ſah er unten am Boden in prächtigem, zauberhaftem Funkeln die goldenen Lichtnetze immer anders und immer gleich hingleiten, als hielten ſie ewig kreiſend die ganze Zauberwelt

beſchloſſen. — Wenn er träumeriſch die Augen halb geſchloſſen in den Wäldern gelegen, oder früher im Schilf, und das Sonnenlicht dann leiſe ſchlüpfend und hüpfend über ihn hingehuſcht war, und wie mit weißen Katzenpfötchen die hin- und herfahrenden Schattenmäuſe gejagt hatte, — da war's wohl ſo geweſen; aber nein — doch nicht ſo herrlich, ſo über die Maßen prächtig! —

Die Fluthen ſind wie Lüfte grüne,
Durchſichtig ob des Abgrunds Bühne,
Von deſſen Sande, ſonnerhellt,
Aufwächſt des Meeres Wanderwelt.
Die ſeltſamlichen, ſtillen Pflanzen,
Sie deckt die tiefe Klarheit bloß,
Die heimlichen Korallenſchanzen
Sie weiſen frei ihr Zackenſchloß.
Und Muſcheln ſtehn wie blanke Gemmen,
An allen Zacken, allen Stämmen.

Da unten tief im letzten Raum
Sprießt braun empor von Tang der Baum,
Und legt ſich aus in buſch'gen Garben
Und ſtrahlt in warmen, gelben Farben.
Hier quillt es, wie ein blauer Hut
Von einem runden Rieſenſchwamme,
Dort flockt's wie Milch, da tropft's wie Blut,
Da zuckt durch zotteind Fließ die Flamme;
Das ſtrecket Roſendolden her,
Das hängt wie goldne Trauben ſchwer.

Hier ſtrebt's empor zur Purpurzeder,
Dort ſchließt es ſich als Palm, als Feder,
Als goldner Fächer dort — beſtickt
Mit Silberſchmelz — es wehend nickt.
Dazwiſchen äſteln ſich die Reihen
Von Madreporen und Korallen,

Die wie ein Wald von Hirſchgeweihen,
Wie Sterne die, zur Fluth gefallen;
Der Wald ein frohes Roth, die Sterne
Ein Weiß gleich Elfenbeines Kerne!

Er aber ſchluchzte nur: „Mein Weihnachten iſt kommen!“ und lag und ſog mit den Augen am lichten Waſſer, bis es im Abendgold aufflammte, und die unabſehbaren, zitternden Lichtſtreifen ſich aufreckten, wie Säulen aus ſchwingenden Orgelklängen gewoben, zu einem großen, leuchtenden Tempel, in deſſen Kuppel die in ihrer Lichtfluth verſinkende Sonne ſelbſt als Feuerball ſchwebte. Aber auch das zerfloß, und es brach das Dunkel herein.

Mit den fernher heranrollenden Finſterniſſen aber kamen wunderbare Laute dahergefahren. Ein fernes Ziſchen und Pfeifen erhob ſich ſtärker und ſtärker, und dazwiſchen ein ſchweres, dumpfes Klatſchen wie aneinanderſchlagende Waſſermaſſen. Die unruhigen Geiſter des Sturms ſchienen über die Fluth, die hier noch ſo ſternenklar ruhte, heraufzuſchweben, und ihre ſchlafenden Wellen wieder aus der Tiefe heraufzubeſchwören. Ein ängſtlicher Druck laſtete dem Elias auf der Bruſt; die Erwartung ſchloß ſein Herz enger und enger in ihre kalte Umarmung. — Da lief es leiſe, aber krampfig über das Waſſer hin, wie über ein ſchönes Menſchenantlitz hin, ehe der ſchnöde Sturm der ſcheußlichen Leidenſchaft ausbricht, und nun tanzten tauſend Sternchen in die Höh', die Spur der eilenden Geiſterfüßchen, die haſtig drüber wegfegten. „Auch hier keine Ruhe!“ ſeufzte Elias, und ſetzte ſich ſchaudernd auf die kalten, nachtfeuchten Steinplatten des gewaltigen Bollwerks, das weit in die See hinauslief, und an deſſen Spitze ein rothglühendes Feuer flammte den in die nahe

Flußmündung Einlaufenden zum Wahrzeichen, daß ſie ſich hüteten vor der am Eingang tückiſch lauernden Sandbank. Dabei ſaß ein ſtämmiger Lootſenjunge, der hantmelte mit den Füßen im Tact, und ſang dazu recht eintönig in die See hinaus:

Die Matroſen tanzen zur Fidel noch froh,
Da hebt ſich der Morgen, der Wind ſchon, fruho!
Der Steuermann ſchüttelt den Kopf ſo ſo. —

Da fuhr er aber plötzlich auf, horchte mit niedergebeugtem Kopf und ſchwieg. In dem Augenblicke ſtoß der erſte Sturmvogel mit gellendem Gepfeif, wie vom Winde gejagt, dicht bei ſeinem Kopfe vorbei. Im Hui war er aufgeſprungen, und hatte nach dem Vogel geſchlagen; wie er ihn aber nicht traf, ſagte er ruhig: „So, nun iſt der Teufel los und will ſein Spiel haben. Sind jetzt welche draußen, ſo hat er ſie gewiß. Horch da ſchreit der Alte ſchon ſeine Geſellen am Land auf, und die von unten werden auch bald kommen.“ Damit zog ſich die wollene Kapuze über die Ohren, ſtreckte ſich beim Feuer hin, wie ein aus der Gluth weggerollter Holzkloben. Und jetzt war der Sturm da, und ſchlug heulend und pfeifend mit ſeinen wilden, ſpringenden Wellenkindern an die zuſammengeſchwemmten Sandhügel an, und im wilden Zurückſprühn hoch auftanzend, bäumten ſich die weißgrünen, zornig gebrochenen Wogen um die blutrothe Gluth des Feuers. —

Das Band aber der Harmonie, das über der Welt liegt und die furchtbaren Mißklänge bindet, vor denen Ohr zerſpringen und Herz verzucken müßte, war zerriſſen, und all' die elementariſchen Töne jagten ſich winſelnd-

brüllend, donnernd über die Wellen hin; des Sturmes Wucht sprengte sich in der dicken, ehernen Finsterniß am Horizont ein Thor auf, und er trug eine noch schrecklichere, zuckende, schwefelgelbe Helle auf seinen Schwingen daher, zum tollen Tanze zu leuchten.

Elias krümmte sich wie von Schmerzen geschüttelt, unter dem Sprühregen auf den triefenden Steinen hin und her. „Ach!“ seufzte er, „wohl hat mir die Mutter von den Tollen erzählt, und ich weiß, wie durch sie der Sturm immer hindurchfegt von Nord oder Süd her, frierend kalt oder stickend heiß. — O Gott! ist denn das Alles, Alles toll und sie — die schöne See auch?!“

Da glitt geisterhaft erhellt ein Schiff heran, mit dem die Wellen spielten. Schneller und schneller schoß es daher, und Elias sah schon im rothen Feuerschimmer, wie das Wasser vom Verdeck und Takelwerk wieder herabsprühte. Er sah die entsetzlichen, verzerrten Gesichter, die nach dem Rettungsfeuer starrenden Augen und wieder die verzweifelte Todesruhe, die den Mund schon geschlossen hielt. Er sah und begriff es nicht.

„So schwimmen die Menschen doch auch in solchen großen Booten auf das große Wasser hinaus“ — jetzt nannte er's selbst so — „und da finden sie's noch böser und wilder als auf dem trockenen, heißen Lande?“ Und er seufzte tief auf, denn jede ungestüme Woge spülte ihm eine seiner schönen Hoffnungen weg, und das tolle, trübe Durcheinander von den dunkeln sich hetzenden Farben und Schatten brach mit Schwindeln in seine Seele ein. Da krachte der Schiffskiel auf dem harten Sande auf, das Vordertheil hob sich wie ein hervorschießendes Meerungeheuer heraus, und mit wüthender Freude stürzten

ſich die breiten Wogen auf die Planken, und zerſchlugen krachend das ſchwache Menſchenwerk. — Nur ein ſchwacher, ſchriller Weiberſchrei tönte von dorther. Die Männer ſahen ſchweigend, daß es geborſten ſein müſſe. Und zu dieſem Schauſpiele rollte die Sonne herauf, und ihre erſten, bleichen Strahlen woben ſich von Wellenſpitze zu Wellenſpitze nach den Scheiternden hin, als wollten ſie helfen und könnten nicht.

Sie krönten aber nur alle die unzähligen Wogen goldig weiß, die gierig herbeitanzten, um ihren Theil zu haben am erquicklichen Untergang der Menſchenmacht. Da ſchwoll dem Elias das Herz. Er wußte ſelbſt nicht recht, was er wollte, aber das Waſſer, wieder vom Licht durchſtrömt, mußte ihn ja tragen, er war ja in ſeinem Element. Noch einmal aufjauchzend warf er ſich in die Brandung und gedachte, mild geſchaukelt, rettend zu den Armen hingetragen zu werden. Aber wild ergriffen ihn die ungeberdigen Wogen und warfen ihn hin und her, bis auch ſeine Rippen ihm zu wackeln ſchienen, wie die des unglücklichen Schiffes drüben. Und ſo oft er ſich wieder vorwärts warf, die ſcharfen Nackentreffer der dunkel überhangenden Wellen nicht achtend, tränkten ſie ihn mit unendlicher ſalzbitterer Fluth, vor der ſich mit Grauſen und Entſetzen ſeine Eingeweide umkehrten. Denn nur der herbe Groll der See ſchien ihm Alles ſo verbittert zu haben, und ihr bitterlicher Zorn war es, den ſie ihren treuen Verehrer ſo hinabzuſchlucken zwang. Während er vergeblich zappelnd von einer Welle der andern und zum Ufer zurückgeſchleudert ward, tauchte und flog in gewaltigen Sprüngen ein Boot vor ihm vorbei, und die derben Lootſen mit den wetterbraunen Geſichtern riefen ihm

zu: „Er ſei wohl ein Süßwaſſerfiſch? Die Alte möge ſolche nicht, und er möge ja nicht warten, bis ſie ihn ſicher in den Sand gekollert.“ — Und ſo ward er, voll brennender Scham und tiefen Zürnens, an den Strand geworfen. —

Wie er ſich aber aufraffte vom harten Stoß, rollte ein kalter, feuchter Genoſſe in ſeine Arme. Er ſchrak heftig zuſammen. — Ja! das war ein Bote vom geweſenen Schiff, aber er verrieth nichts mehr; er war ſteif und ſtarr. Es war aber der kühle Geſelle in ſeinen Armen der Chriſtian aus dem Dorf, der Chriſtian der Roſel.

Auf deſſen Geſichte zuckte und wetterte es ſo finſter wie damals, als er den Buben Elias von ſich geſtoßen, nur daß der Tod das wildbewegte Antlitz zum Eismeer hatte erſtarren laſſen. Ein erſtorbener Fluch gegen das ganze Daſein hing noch auf den grollenden Lippen. — Waſſer-Elias wälzte ſich weinend am Strand. „Ich fortgeſtoßen von ihr!“ knirſchte er — „und die — und die — wirft ſie noch todt hinaus und ſchlägt ihnen noch ihren unbarmherzigen Zorn tief in's Geſicht! Armes Geſicht, werde wieder glatt!“ Und er ſtreichelte vergeblich die ſtarren Züge, und häufte dann Lang und Muſcheln über den Leichnam. So jammerte er fort, bis ihn die Strandbewohner fortſcheuchten, die mit dem gellenden Ruf: „Strandſegen“ in wilder Freude herbeiſtürzten. „Strandſegen!“ das war das Letzte, was den Ertrinkenden und dem Elias an's Ohr ſchlug. Er ſtürzte landeinwärts fort, und als ſich ihm endlich der Zorn legte, der zum erſten Male ſein klares Gemüth durchſtrömt hatte, ſprach er verzagend: „Ach! die See iſt ſo wild und zornig und

falſch, wenn Wir zu ihr wollen, weil Wir ſelbſt ſo ungeberdig ſind und ſo garſtige Mienen tragen. Und wenn ſie wieder allein träumt und nicht an die Menſchen denkt, da iſt ſie ſo hold und ſtill wie geſtern. Aber dann wollen Wir haſtig wieder hinein, und ſie will Uns nicht; ſie iſt zu rein und groß, und ſtößt die groben Geſellen von ſich, die nicht auf ihrem ſchwarzen, ſchweren Lande bleiben wollen. O je! warum bin ich doch ein Menſch geworden, ſo hab' ich nun nimmer Ruh'! Ach! ach! nun weiß ich's — nun iſt es aber auch mit mir aus, wär' ich nur ſchon an der Gruſellache! — Aber ich weiß auch, was ich jetzt thue: ich geh' hin und mach's, wie's die Roſel will, und habe ein Mädchen lieb, da Sie mich nicht haben will — und die wird mich dann auch ſchon verbrennen! Meine Aſche aber ſoll nach der See fliegen, wenn ſie juſt gut iſt und träumt!" —

Und Elias rannte zurück, wie er hingerannt, aber mit gebrochnem Muth. Und ſelbſt als er Nacht und Tag durch die Haide ſtrich, wo kein Strauch ihn grüßte, und nur das dämiſche „Blä" der Heidſchnucken ihn verfolgte, graute ihm gar nicht mehr, wie ſonſt wohl, ſondern er lachte nur ſo wild und laut, wie er nie gelacht, und die Wanderer und die Fahrenden, bei denen er mit weit nachwehendem Haar vorübereilte, ſchraken zurück und ſprachen manch kräftigen Segen wider den wilden Heidemann.

Endlich rauſchte der erſehnte Wald über ihm, und durch die letzten Stämme glänzte der liebe, ſtille Weiher her. In frohen Sätzen ſtürzte ſich Elias den Abhang herab. Aber plötzlich ſtutzte er. Roſel ſtand dort an ſeinem alten Plätzchen, und feuchtete wieder wie einſt die hingebreiteten Linnen an. Seitwärts von ihr aber ſchoß ein noch gar

junges, ſchönes, muthwilliges Mädchen mit loſen, fliegenden Locken ſo gewandt wie ein Fiſchchen hin und her, und haſchte nach den glänzenden Libellen, die ihre eigenen Ebenbilder ſchienen. Und jetzt hörte Roſel den wieder vorwärts Springenden, ſah ihn und hing ihm am Halſe. Das Mädchen, ein friſches Abbild von dem, was Roſel geweſen, ihre jetzt in's Dorf gekommene Bruderstochter, fuhr herum und ein flammendes Roth deckte das kecke, feine Geſicht. Roſel machte ſie mit dem nur noch ſinnig ſchöner gewordenen Elias bekannt, und von dieſer Minute an begann ſie das neckiſche, lieblichſte Spiel mit ihm, ein Spiel zum Jauchzen und zum Verzweifeln. Sie war wie eine helle, blendend funkelnde Welle, die ewig weggleitet, bald dies bald das ſpiegelt, und ſich bei jedem Hauch in Schaum aufkräuſelt.

Elias, dem ſeine Waſſerweisheit jetzt ganz und gar verloren gegangen war, und der nirgends mehr an Treue glaubte, hatte nun gerade an dieſem treuloſen, ewig beweglichen Weſen ſeine wilde Freude. Er war jetzt wenigſtens eben ſo unſtät wie ſie, und ſo ſpielten ſie in ewigem Flatterwechſel wie ein Paar Irrwiſche um einander herum. Bald riß er ſie mit ſeiner wilden, waſſerfallartig hinbrauſenden Luſtigkeit hin, bald ſie ihn mit ihrer ſchillernden Laune. Sie ſchmollten, grollten und tollten dann wieder. — Das war ihre Liebe. Aber Beide fanden ſich angeführt. Sie hatte ihn wie den Käfer Brumm am Faden halten und närren wollen. Er hatte mit ihr als Fliege Summ wegſchwirren wollen in die Ruhe, in das Nichts, wonach er ſich ſehnte, ohne zu wiſſen Wie und Wo. Aber er hatte ihr Herzchen aufgeſpießt, wie einen zappelnden Käfer, und machte ſie

täglich dreimal troſtlos. Und ſie die Hummel hing ſich ihm viel ſchwerer an ſein Herz, als er je gedacht. Ja manchmal meinte er, daß er doch, obſchon ein armer Fiſch auf dem Trockenen, es in dieſem Jammerſande noch ganz wohlgemuth werde aushalten können. Aber dann wurde ihm im Innerſten tödtlich kühl, es war ihm als kröche der andere Elias in ihn hinein, dem das Alles in der Welt nicht anfechte, und der ſelbſt im Sand-Jeruſalem immer ſo grad vor ſich hinlächeln gekonnt. Es rief ihn dann wie mit kläglicher Mutterſtimme zur Gruſellache hinaus, und wenn er dann dort im Monkenſchein weilte und mit erinnerndem Grauſen an Sand-Jeruſalem gedachte, war er der Erde wieder entrückt und fühlte ſich in den Waſſerhimmel hinabgezogen. Wenn ihm dann die Trudchen nachgeſchlichen kam, ſchüttelte er nur unwillig die Locken und ſprach nicht. Sie begann wohl manchmal ihn zu necken, auch wohl ihn zu tröſten, indem ſie ihm zuſprach, wie er ſich doch über all das Zeug auf Erden grämen könne, was ja nur dazu da ſei, damit zu ſpielen nach unſerm Gelüſt. Er aber fühlte nur kopfſchüttelnd ihre heißen Wangen an, tauchte die Hand in's Waſſer, und legte ſie ihr feucht an Stirn und Wange, daß ihr eiſig kühl ward bis in's tiefſte Herz, und die leichtfertigen Worte ihr auf den Lippen erſtarben, bis ſie ſich ſchmollend oder weinend aus dem ängſtlichen Bann losriß. Endlich eines Morgens kam Roſel grabesbleich von der Lache hergeſprungen. Elias las es ſchon in ihrem Geſicht, wen ſie dort zum erſten Male geſehen.

„O geh nur heut, nur heute nicht aus!“ ſchluchzte ſie ihm zu. Unwillig entgegnete er: „Ei was! ich muß nach dem Mädel ſehen. Wir haben uns geſtern Abend geſtritten, wie noch nie.“—

„Um aller Heiligen Willen nicht heute mit ihr!“ kreiſchte Roſel auf.

„Warum nicht heute?“ entgegnete Elias finſter.

„O, ich darf ja nicht ſprechen!“ rief ſie mit erſtickter Stimme.

„S'iſt Eins! Es ſoll ſein und wird ſein!“ damit ſtürmte er hinaus.

Sie ſchrillte mit angſtvollzitternder Stimme ihm nach: „Halt! halt! Du unſeliger Waſſer-Elias! ich habe Sie geſehn, und ſie hat mir gewinkt und gedankt, und in die Tiefe gedeutet.“

„Sprich nicht davon! Du arme Taube mit dem Schwanenei,“ ſcholl es wild zurück, und ſchon war Elias verſchwunden. Sie aber fühlte eiſige Tropfen von ihrer Stirne rinnen, und ſank, von fühlem Taumel befangen, ſinnlos nieder. Elias ſtürmte durch Buſch und Feld fort.

„Wie iſt mir doch ſo wunderlich zu Sinne!“ ſtutzte er plötzlich. „Ach! iſt heute nicht Eliastag — mein Namenstag wieder? — und noch habe ich die wilde Trude nicht geküßt! Warum kann ich denn nicht lieben, wie die Andern, die Menſchenkinder? Und warum war ich denn ſo traurig, als ich geſtern den Friedel und die Guſtel ſo im Blüthengras zuſammenſitzen ſah, und die Küſſe wie kleiner Vöglein Gewisper flüſterten? — Ach Mutter, Mutter, was ſoll ich denn auch hier, wenn auch das nicht für mich iſt?“

Da ſtand die Trudchen noch von geſtern her zürnend mit heftigen Vorwürfen vor ihm; doch wartete ſie innerlich nur auf ein Bischen ſo recht demüthiger Reue bei ihm, um ihm um den Hals zu fallen. — Denn die ganze Nacht durch hatte ſie mit dem Grauen vor ihm

und der Liebe zu ihm gerungen, ſie war aus ſchweren Träumen, ſeinen Namen rufend, bald weinend, bald lachend erwacht, und ſie ertrug es nicht mehr, wie die leichte, fröhliche Natur, und der Uebermuth, der mit Allem ſein Spiel trieb, ihr ſo abhanden gekommen.

Aber ſie war nicht zu guter Stunde gekommen; denn Alles, was ihm je aus der Lache warnend Schlimmes von den Mädchen war zugewiſpert worden, brannte ihm jetzt wieder in der Seele, und er grollte ſich ſelber, daß er ſie nicht ſo recht von ſich ſtoßen könne. Darüber immer mehr erboßt, ſchalt er mit ſchallender Stimme auf die falſche Mädchenſeele, die ringelnde, züngelnde, ſchillernde Waſſerſchlange, die taumelnde, blutſaugende Mücke im Sonnenſtrahl. Und dazwiſchen, wenn ſie ſo recht zornig war, liebkoſ'te er ſie wieder mit ungeſtümer, wilder Zärtlichkeit, und doch faſt höhniſch, wie ein Kind, das man beſchwichtigen will.

Endlich riß ſie ſich von ihm los. „Ich will Dich nicht mehr ſehen, Du kalter, abſcheulicher Waſſermenſch Du! Stand doch eben noch Dein Fiſch-Herz ganz ſchreckbar ſtill, als mein's klopfte, wie ein Hühnchen gegen die Eierſchaale. Ich glaub' es ſpringt mir auch noch einmal — aber Du ſollſt mich nicht wieder rühren! Lieber mich ſelbſt im Teich, als Dich! Geh zu Deiner Lache und fiſch Dir da ein kaltes, bleiches Mädchen heraus, mich gewinnſt Du nicht!" —

Und mit Windesſchnelle flog ſie rehfüßig zwiſchen den hellen Birkenſtämmen durch, und ihr flatterndes rothes Tuch ſchwand im Dickicht. Elias ſtürzte ihr, wie im Innerſten gewandelt, ſehnſüchtig nach. Ueber ihm, neben ihm, um ihn ward es furchtbar rege; alle Zweige, alle Halme und

Kräutlein, alle Vögel, Käfer, Schnecken und Würmer wisperten, flüſterten und ſchwirrten untereinander, und er verſtand ſie plötzlich alle. Das klang aber immer gegeneinander und mochte wohl ſo lauten:

Der Sohn vom Haus —
Warſt lange aus —
War aus ſo lang —
Und warſt ſchon bang —
Er kommt zurück —
Das iſt ſein Glück —
Er ſieht ſo bleich —
Das giebt ſich gleich —
Was will die Maid —
Im feuchten Kleid? —
Spielt auf! ſpielt auf!
Zum Hochzeitslauf! —

Dem Elias ward, als läg' er in einer kryſtallnen Wiege, und hörte alle die Stimmen wieder, die er ſchon einmal gehört. Es wehte wie Geiſtergruß über ſeinem Haupte. Es ſchaukelte ſich wie Waſſer unter ſeinen Füßen. Aber da ein ſchweres Aufrauſchen von Fluthen vor ihm erklang, ſo riß er ſich noch einmal von dem Zauber los, drang im Fluge durch Buſchwerk und Stämme vor, und ſprang außer ſich in's Freie hinaus.

Da ſah er mit Entſetzen die Gruſellache vor ſich, an die er noch nie von dieſer Seite hergekommen war. Leiſe Ringe ſchlugen an's Ufer, ſonſt war Alles ſtill. Kläglich rief er in die Ferne hinaus:

„Mein Mädel, wo iſt es geblieben? —
Sie lief im Zorne mir fort; —
Komm! ſag' mir, wie ſoll ich Dich lieben?
Vergieb nur das einzige Wort!“ —

Aber das Echo hallte nur wieder: — fort — Ort — Ort — — „Ja hier iſt der Ort!“ rief er außer ſich! — „Ich bin lange genug umhergetrieben worden; jetzt will ich wiſſen warum? — Du in der Gruſellache, Du ſollſt mir's ſagen!“

„Und wo iſt ſie? — Ich will es wiſſen — ſprich Waſſer, ich bin Dein Herr und Erbe!“ —

Da funkelte es liſtig und leis huſchend im ſchrägen Sonnenſtrahl hin und her, ſchnell aufblitzend und wieder verſchwindend. „Ach! ich ſehe, ich ſchaue, Ihr wackern Boten,“ rief er, „mit viel tauſend weißen, ſtrahlenden Fingerchen winkt Ihr und zeigt hinunter! Ich ſoll ſie bei Dir finden, Mutter! Habt Ihr das Brautbett gebettet recht tief und kühl? Ach! ich bin auch ſo heiß und müd' von all dem wüſten Spiel. Ade! Ade! was noch dahinten iſt. Oeffne Dich, Gruſellache, zum letzten Mal, Waſſer-Elias kommt!“ Fernher ſcholl es heran mit dem Winde, kläglich: „Waſſer-Elias! Waſſer-Elias!“ Aber Elias hörte es kaum mehr, und meinte, es ſei das verſchwebende Echo. Ein Sprung, ein Sturz und ruhig ſchlug das Waſſer über ihm zuſammen. Noch aber war ſein Spiegel nicht ganz wieder eben, da rauſchte es durch den Hain heran. Trudchen hatte zum Dorfe fliehen wollen, war aber plötzlich von einer unendlichen Sehnſucht, einem Heimweh erfaßt worden, und wie ſie ſo zitternd auf einen Acker hinausgeſprungen, bekreuzte ſich der eggende Friedel vor ihr, und ſogar ſeine Pferde ſtutzten zurück. Da ſah und fühlte ſie, daß ein perlgrauer, feuchter Nebelſchleier, wie ein herabgeſunkenes Wölkchen über ihrem Haupte flattre. Deſſen einer Zipfel wehte herab,

und ſie ſah nichts mehr von dem heimiſchen Dorf, ſondern ſtürzte in den Wald zurück, rufend: „Ich bin ſein — ſein — ſein!“ —

Aber die entſetzlichſte Angſt beflügelte ihren Lauf mehr und mehr, und oft rief ſie ſeinen Namen kläglich vor ſich her. Der Schleier wehte vor ihr dahin, und Thiere und Sträucher machten ihr ehrerbietig Bahn. So kam ſie zum andern hohen Ufer der Gruſellache geflogen, und ohne ein Wort, ohne einen Gedanken ſchwang ſie ſich hinab. Der Schleier aber breitete ſich wie ein mütterlich bergend Gewand um ſie, und trug ſie weichſchwebend in die leiſe ſich verſchließende feuchte Tiefe hinab. Ein rother Mund funkelte ihr gleich unter dem Fluthſpiegel entgegen, und ſog in einem heißen, langen Kuſſe mit dem ſchönen Körper auch ihre Seele hinab. Wer aber in jener Stunde durch die Gegend gewandert, wird ihrer ſo leicht wohl nicht vergeſſen. Die Sonne warf einen ruhig leuchtenden Glühſchimmer herab, als wollte ſie Alles auf's Schönſte ſchmücken; alles Grün von der geiſterhaften Silberbirke, bis zum üppig dunkeln Epheu glänzte wie vor übergroßer Freude, und richtete ſich ſtolz auf, aus den Waſſern ſchwebten nie vernommene ſelige Töne aufwärts, und löſten ſich leiſe verklingend in die Lüfte. Ein Engels-Lächeln ging auf einen Augenblick durch die ganze Natur. Erſtaunt ſtanden die fleißigen Bauern ſtill, ließen das Werk ruhen, und weil ſie nicht wußten, was ihnen ſo in die Seele lache, falteten ſie die Hände. —

Als die Nachbarn dann ſpät Abends Roſel mit Schütteln und kräftigen Sprüchen aus der Erſtarrung weckten, hielt ſie Alles, was ſie ſeit jenem erſten unver-

geßlichen Eliastag erlebt, für den Traum einer ſchweren Krankheit; ließ auch dies ſelbſt von dem Magiſter ſich nie wieder ausreden, ſondern wußte ſogar ihm ſehr überzeugend darzuthun, daß es ja nur ein Traum ſein könne. Und da ſie ſich wunderbar blühend erhalten, ſo ſtörte ſie auch das nahende Alter nicht im Traume des Traums. Auch bekamen die Leute bald Achtung vor der freundlich ſtillen Dulderin, und ſchwiegen von dem langen, thränenreichen Traum, bis daß die „weiße Roſe," wie ſie ſie nur nannten, verblüht war. Sie trug aber bis an ihr ſelig End' eine wunderblaue Perle um den Hals, die wie des Waſſer-Elias großes, dunkelblaues Auge ſchimmerte, und noch glänzen alle Augen im Dorf, die die Perle anſchaun.

Marielieb.

Erſtes Liebesleben.

Motto:

Iſt alle erſte Liebe doch ein Wunderttaum,
So laßt auch dieſem Traum in Euern Herzen
Raum.

A.....t W.....s gewidmet.

Ich hatte nie die ächte, lärmende Geſelligkeit der Kindheit gekannt. Früh ſchon waren mir die Geſchwiſter geſtorben, und mir, dem Einzigen, hatte ſich dann die ganze, volle Innigkeit meiner herrlichen Mutter zugewandt, und bald erſchloß ſich mir auch ihr reicher, warmer Geiſt. Auch ihre heiße Frömmigkeit ſtrömte in mich über, doch war dieſe mehr ein ewiges Zwiegeſpräch in allen Tönen mit dem eben ſo zartbildenden als mächtig-zeugenden Geiſt in der Natur, an dem ſie ſich reinigte und läuterte, als ein chriſtliches Ringen von der Sündenzerknirſchung zur Gnadengewißheit.

Das Schultreiben langweilte mich, weil es von mir nur peinliche Anſpannung forderte ſtatt wahrer Anſtrengung, denn dazu ward mir Alles zu leicht; und ſobald ich ihm entronnen war, legte ich in jedes Ding, mit dem

ich nur verkehrte, den Ueberſchuß meines Gefühls und taſtete allenthalben, ſchon im Vorgefühl behaglich ſchaudernd, nach unendlich-tiefen, unendlich-ſüßen Geheimniſſen. Dies ließ mich früher meine prächtigſten Spielſtunden in der kleinen Pflanzenwelt unter den goldigen Käfern und ringelnden Würmchen feiern, und daſſelbe trieb mich, als dieſer Drang, in verhüllte Tiefen einzudringen, mit den Jahren ernſter und mächtiger ward, durch alle unheimlich-ergreifende Orte und irgendwie geweihte oder gefeite Stätten unſrer alten Stadt. So ſtrich ich um die alte, verfallende, dunkle Vertheidigungs-Gallerie unſrer Stadtmauer mit ihren wunderlichen Thürmchen; ſo weilte ich gar zu gern auf einem Moosabhang vor den verwitterten Zinnen des alten Hungerthurms, oder im Nachtwind bei dem Portal unſers auch am Tage nächtigen Doms, den die ungeheuren, uralten Linden umbrauſten. Oder ich ſtahl mich einmal, und ein Feſt war es für mich, wenn es gelang, in den halbverſchütteten, unterirdiſchen Gang, deſſen Eingang der Caſtellan der hoch drüberragenden Sternwarte verſchloſſen hielt, deſſen Richtung und Ausgang aber Niemand mehr kannte. Und dann glitt ich, den tappenden Stock in der zitternden Hand, hinab, freudig bebend in der Erwartung, jeden Augenblick auf eine unterirdiſche Fluth zu ſtoßen, die Seltſamliches auf ihrem dunkeln Spiegel zeigen würde, oder auf eine alte Mine, oder die entſetzlichen Spuren einer noch verſchleierten Gräuelthat, die auf mich als Rächer warte, bis endlich die tolle Aufregung mir den Athem ſtocken ließ, und plötzliche haarſträubende Angſt mich doch wieder hinaustrieb an's Licht, wo ich mich dann mit neuer Wonne der traulichen Natur in die Arme ſtürzte, und jeden begeg-

nenden Menſchen hätte umhalſen mögen. Unſre eigne Wohnung kam dieſer Neigung ſehr zu ſtatten, denn ſie bildete einen Theil des großen, ehemaligen Kloſters der heiligen Katharina, das mit der ihr geweihten Kirche unmittelbar zuſammenhing. Die Heilige, hier in Stein gehauen, dort in Holz geſchnitzt, oder gemalt blickte hier und da überraſchend herab. Rad und Schwerdt prangten unter allerlei ſymboliſchen Arabesken, und eine ganz alte, kleine Orgel mit wunderlich-grellem Schnitzwerk, in welchem tolle, keck-dämoniſch grinſende Teufelchen von Poſaunenengeln umgeblaſen wurden, ſtand noch in einem der Kreuzgänge. Spät am Abend noch hörten ſchaudernde Spießbürger draußen auf ihrem Heimweg von dem Rathskeller die hellen, ſcharfen Töne durch die Wölbungen rollen, und dann ſaß ich im Hochgenuß des Schauerlichen vor der Orgel und ſpielte meiſt durcheinander ein Kyrie Eleiſon und einen Todtentanz für die Teufelchen, die mich wie lebendig umpurzelten. In unſerm gewölbten Saal glühten alte gemalte Fenſter mit ihren heißen Farben dunkel hinein, und tief-ſinnend von der uns narkotiſch, traumduftig anwehenden Wunderpoeſie des Grals ſchritt ich dort auf und ab über die blutig flammende Roſe hin, die der Sonnenſchimmer auf das Eſtrich warf. Am liebſten aber brachte ich den Anfang der Nächte in der alten Bibliothek zu, deren hohe, ſchallende Hallen mit den übereinandergethürmten, ehrlichen, alten Rieſenfolianten dicht an mein Zimmer ſtießen. Dort ſchaute mich die alte Zeit ſogar lebendig an aus den klugen Augen, majeſtätiſchen Perücken und ſteifſtarrenden Mühlſtein-Kragen der alten Rathsherrn, die Bild an Bild die langgedehnten Räume bevölkerten, und dort ver-

ſenkte ich mich vor dieſen Dornenſtöcken des Mittelalters in ſeine Blumenſtöcke. Walthers keckſte Minnelieder tönten, nachdem ich mir von heidniſch-weiſen Schweinsbänden ein Betpult gebaut, hell und kühnlich vor den hochgelehrten Ohren droben vorbei, und wiederhallten hinten an Guſtav Waſa's gewichtiger Rüſtung. Oder ich legte mir den Parcival, um ihn zu verherrlichen, über den gewaltigen Drehglobus hin, auf dem, wie den wenigen noch gläubigen Pilgern dieſer Räume der trocken-närriſche alte Cuſtos berichtete, Amerika, deutlichſt durch königreichgroße Goldklumpen und behaglich-verdauende Menſchenfreſſer bezeichnet, lange vor ſeiner Entdeckung „durch Magnetismus“ abgeſchildert war, was der Columbus ſeinem Urur-Amtsvorfahr bloß abgeguckt habe.

Und dann ging ich unter in der Domesnacht und den kühl-wogenden Tiefen der Dichtung, bis das Gewaltige, Befremdliche, Unabwendliche mir den jungen Sinn zu drückend umfing. Dann aber ſchlüpfte ich, wenn die Abendſonne ſich durch eine Scheibe glühend hineinſtahl, ganz leiſe, oft mit gerecktem Hals mich umſchauend, nach dem wohlgemerkten Plätzchen des lieben, goldigen, ſchalkhaftweiſen Küſſers und Minnelehrers, meines Meiſter Gottfried. Der Vater ahnte es nicht, daß ich mit Hülfe gefundner Gloſſarien in dieſer Welt ſo ſchnell und tief heimiſch worden, und ſo ſchmeckte ich in der Angſt vor ſeinem Erſcheinen ſo recht die ſüße, übermüthige Luſt der verſtohlenen Minne, und da ich nie mit den leiſeſten Gedanken aus dieſer ſchönen, vollbietenden, vollempfangenden Welt hinaus und vergleichend in die unſrige hinüberflog, ſo trübte ſich mir hier auch nimmer die unbefangne Reinheit. Und hier, ja hier rang ſich ja endlich auch in einer

ächten, elementarisch-tollen Sturmnacht, die wie mit heulenden, schrillenden Geisterschaaren durch die Risse der alten Mauern fegte, das erste Gedicht mir aus der Brust, während mein Lämpchen, gegen den Sturm in einen Helm gestellt, schwankende Lichter durch das Visier in die unabsehbar-dunkle Halle hinauswarf, durch die ich mit fliegendem Haar und vor der eignen Bewegung zitternd einherstürmte. Und es ward ein Epilog zu einer Schicksalstragödie, die im Untergang des Mittelalters sich erhob, und die ich mir in fliegenden Phantasieanschauungen skizzirt hatte, bloß aus zappelnder, erwartungsvoller Freude eben auf den Epilog. —

Doch nur zu bald kamen die Tage, wo mich das Alles nicht mehr beschwichtigte. Ich war noch zu jung, um auf die Länge so von fern sanft zu genießen. Ich mußte es greifen, fassen, können. Wie oft nun, wenn ich dort las, war es mir, als ständen die geliebten und schon bekannten Gestalten hinter mir, und schauten mir über die Schulter hinein, und wollten so gern mit mir ihre Sprache reden — ach! so gern wie ich sie geschaut hätte. Aber ob ich auch zitterte von oben bis unten, ich durfte mich ja nicht umdrehn, denn sonst *mußten* sie fliehn, und wenn ich endlich spät es wagte, so hatte ich sie ja auch wirklich verscheucht. Dieser stumme und blinde Verkehr peinigte mich mehr und mehr. Ich wollte schauen. Aber warum schaute ich mich denn nicht in meiner kleinen Welt um, und suchte nicht schöne Welterscheinungen für meine holden Ideen? Ich war von jeher gar zu sehr auf Einsamkeit erpicht gewesen, und in Gesellschaft ganz verschüchtert, so daß die Flügelchen meiner Psyche sich darin fest zusammenklappten. Mit hohem Stolz war ich

mir deſſen bewußt, daß ich mit Mächtigerem, Herrlicherem, Unendlich-Schönerem verkehre, als meine Altersgenoſſen, und doch ſtachen mich dieſe ja draußen in ihrer Welt allenthalben aus. Die Mädchen nun gar neckten und flohen mich wechſelsweiſe wegen meiner zutappenden Ungeſchicklichkeit und wild-auflodernden Leidenſchaftlichkeit, was ſie bald ergötzte, bald erſchreckte. Einer der Schönſten hatte ich einſt, da ſie mit Zweien zugleich ſchön that, eine ſo gewaltige Strafpredigt gehalten, daß ſie in Schluchzen verging und lange Zeit ſich nicht blicken ließ; dabei aber hatte ich ſo unvermuthet tiefe Beſeſſenheit im Geſetzbuch der wahren, eigentlichen Minne verrathen, daß mich die andern Mädchen, die zugegen geweſen, fortan mehr mit ſcheuer Neugier, als mit Spott betrachteten. So vereinzelt, ſetzte ich dann einen Trumpf darauf, daß *meine* Welt die beſte ſei, und wer mich in dieſer behelligte, den wußte ich gar kräftig zurückzuweiſen. Nur Ein Mädchen ließ ich bisweilen hineinſchauen in das Heiligthum, wenn auch nicht in's Allerheiligſte. Sie war mir vom ſechsten Jahre an, da wir zuſammen wohnten, Freundin, Freund, Geſpiele und Alles geweſen, und blieb dies trotz des immer ſchwerer zu tragenden Neck- und Schmäh-Martyrthums bis in die Jahre, die bei mir kaum mehr Knabenjahre zu nennen waren. Nur Geliebte war ſie mir nie, denn obgleich wir ſehr oft als Kinder Frau und Mann geſpielt, und uns tauſend Mal bei unſern oft wilden Spielen umarmt hatten, ſo haben wir uns doch nie geküßt, und als ich ihr dies einſt ganz kühl und weitläuftig proponirte, fielen wir Beide vor Lachen über die uns ganz fremde Idee einander in die Arme, kamen aber eben auch vor Lachen nicht dazu. Etwas älter

als ich, ſtand ſie eben ſo einſam in ihrem Reich da, wie ich in meinem, und ſo kamen wir uns mit mehr als geſchwiſterlichem Vertrauen entgegen. Faſt täglich brachte Eins ein neues „großes Geheimniß" mit, das es zu ſagen brannte, aber das man ſich erſt abſchmeicheln laſſen wollte. Aber das Andre hatte gewöhnlich ſein nicht minder großes dagegen geltend zu machen, und ſo ſind wir oft mit dem heftigſten Groll auseinandergelaufen, bloß weil Beide ihre Waare nicht loswerden konnten. Ihre unbefangnen Erzählungen weihten mich in die kleinen Mädchengeheimniſſe ein, was dann, wenn frühreife kleine Coquetten mich reizten, in meiner Hand zur gefährlichſten Waffe ward, und einſt einen ganzen mich höhnenden Kreis von Mädchen, unter die ich Unſeliger gerathen war, in die Flucht ſprengte. Doch nie hatte auch dieſes Mädchen jenen unruhigen Geiſt in mir weggebannt; vielmehr war mir bloß deshalb ſo wohl bei ihr, weil dieſe Saiten da ganz verſtummten. Deſto brauſender, vorwurfsvoller ertönten ſie aber, ſo wie ſie verſchwunden. Ich ward recht unglücklich.

Obendrein erwartete man, weil ich einiger Maßen die Gabe der Zungen beſaß, große Thaten der Philologie von mir, und ich ſchien mir nun zu ganz etwas Anderm berufen. Alle die gewöhnlichen Lebenswege, die ſich mir aufthaten, lagen nebelgrau ſo tief, tief unter mir. Wem Alles, auch das Kleinſte ſo bedeutſam erſchien, an den mußte ja doch auch das Bedeutendſte herantreten. Mein Leben ſollte ſich ſchon machen, jetzt mochten die Andern hoffen und vorzeichnen und zuſchneiden, ich aber wollte zuletzt lachen. Sonntagskind war ich ohne dies, und ſchien mir des Umgangs mit Geiſtern vollkommen würdig.

weil ich ja ſchon jetzt eben ſo naſerümpfend wie ſie, aber eben ſo ſehr im Stillen auf das Getriebe in Schule und Welt, herabſehn konnte, und daß Schule und Welt ſich allenthalben nur im größern Maßſtab wiederhole, begann ich mit heimlicher Ironie gegen die in die Freiheit hinausſtrebenden Wünſche Andrer einzuſehn. Aber bei dem Allen blieb ich unglücklich; meine kleinen Gedichte athmeten nur Stolz und Mädchenhaß, und floſſen ſo nur als Oel in's Feuer zurück. Da begann ich mit verzweifeltem Eifer in der Bibliothek unter den vielen alten, noch immer nicht entwirrten Manuſcripten herumzuſtöbern; ich hatte geleſen, wie die Herrnhuter im aufgeſchlagenen Bibelvers den Rather und Tröſter finden, und trotzig auf meine Weiſe es nachmachend, wollte ich in dem bunteſten, goldigſten, verzierten Pergament mir ein Orakel holen.

Die Dämmerung überraſchte mich, doch ich machte mit dem verſteckten Feuerzeug Feuer an, und da ich kein Licht heimlich haben konnte, hatte ich mir bei den Bauern den Kienſpahn abgeſehn, deſſen düſter-glühender Schein mir auch weit mehr einleuchtete, und mir ſolche bereitet, die ich dann in den Lauf einer roſtigen Hakenbüchſe ſteckte. So wühlte ich in dem Haufen fort, und die verworfenen Rollen flogen luſtig hin. Da hörte ich plötzlich den wohlbekannten feſten Schritt meines Vaters, der ſonſt immer um dieſe Zeit aus zu ſein pflegte. In demſelben Augenblick ergriff meine Hand ein kleines Pergament, in dem ich ein noch rauhes, gewaltſamgemachtes Loch fühlte. „Das ſoll es ſein!“ ſagte ich mir, und fuhr damit haſtig in den Buſen. Aber nun, wie dieſe unverzeibliche Feuerunvorſichtigkeit bergen? Da war guter Rath theuer! Raſch fliegen die Papiere wieder zuſammen,

der Feuerſpahn aus, und dann bin ich hier unſchuldig eingeſchlafen. Aber der verwünſchte Spahn glimmt und ſprüht fort und fort. Kein Stampfen hilft. Der Vater iſt ſchon in der Vorhalle. Da dreh' ich ihn in Verzweiflung um, faſſe nach einem alten ſpaniſchen runden Degen mit Blutrinne und ſtoße damit ihn in die alte Büchſe hinab. Ein Knall, ein heftiger Ruck am Arm, eine Funkenſäule um mich her bis zur Decke, und ich taumle um, meinem zum Tod erſchrockenen Vater in die Arme.

In meinem Bette kam ich wieder zu mir. Mein erſter Griff war nach dem Pergament auf der Bruſt, aber mit ſchmerzlichem Zucken verſagte mir der Arm den Dienſt. Er war von dem mit dem Spahn aufſprallenden Degen im Ellbogen ausgerenkt, und das Fleiſch etwas zerfetzt worden. Mein ausgelaſſener Vetter, der mit rothgeweintem Geſicht vor meinem Bett kniete, hatte, als ich ihn neulich in die Bibliothek geführt, und er pfiffig gleich das Leuchterſurrogat entdeckte, aus Schabernack loſes Pulver hineingeſchüttet, was ich mit dem Spahn zugleich verſchloſſen und entzündet hatte. Aber meine linke Hand hatte während des Berichts ſchon unter dem Hemd das Pergament gefunden, und vor Neugierde, auf das mit einem ſolchen Knalleffect begonnene Orakel, mehr als vor Schmerz brennend, ſuchte ich den Reuigen nur zu begütigen und zu entfernen. Doch der Vater kam. — Er ſah mein Unglück nur als einen tollen Verſuch an, jenes Pulver herauszubringen, und war alſo höchſtens betrübt über dieſen neuen Beweis meiner heilloſen Ungeſchicklichkeit. Endlich war auch er weg; vor Erwartung zitternd, ſchlug ich das reich mit Goldlinien umzogene, mit ſchwarzen

Schnuren, Wachssiegel und einem kleinen Crucifixen-Kreuzchen daran, verschlossene Pergament auseinander. Aus einem schwarzen über den Kopf geschlagenen Schleiergewand blickte ein Gesicht hervor, wie es auch noch die letzte Stunde zur schönsten machen konnte, daß der Sterbende hätte rufen mögen: „Herr es ist genug, daß Du der Welt dies Weib gegeben hast.“ Aus der hohen nächtig-verschatteten Stirn heraus diese milden, tiefen Augenlichter! Ach, nie hat ein Strahl schneller getroffen, als ihrer mich. Ja! das waren Trostaugen, die nur mit heiligem Liebesfeuer in allen andern den nassen Jammerthau wegstrahlen wollten! Sie sogen sich bis in des Herzens innerste Tiefe hinein, und zogen Alles in ihre eigne Seligkeit hinüber, daß das Herz wonnig zu einem neuen Leben sich verblutete. Das war meine weltliche Maria, wie ich sie mir gedacht. Stolz und jungfräulich-klar die Stirn, aber von leiser, verhüllter Ahnung, wie von einem Wolkenschatten überhangen; die Augen schon mütterlich welterbarmend, aber doch noch wider Willen berauschend, wie Feuerweine, Nase, Wangen und Kinn in den festen, reinen Mädchenlinien, aber der wohl eben noch so stolze Mund schon weich aufgeküßt vom ersten noch in unbewußter Wonne sie durchschauernden Liebeshauch. Ich preßte das Kleinod an meine Lippen, doch plötzlich fuhr ich zurück: das war Blut, was unter des Kusses Gluth weich ward, das war Blut, was um das in den schwarzverhüllten Busen gebohrte Loch herumstarrte! — Mir schwindelte, zu weit that sich vor meiner nach dem Ungewöhnlichen lechzenden Seele das Reich des Ungeheuersten auf. Wilde Phantasieen verflochten sich in das Wundfieber; eine tolle Flucht von Bildern zog vor dem

Hirn wie eine Katz vorbei. Drüber ſchwebten aber mit ſühnendem Licht die Troſtaugen, und wenn alles Gräßliche der Erde ſich vor mir tummelte, legte ſich der Himmel ganz dicht über die Erde, und ſchaute aus dem wallenden Wolkentalar heraus mit dieſen beiden Augen, ihr und mir in das wüſte, tobende Herz, und es ward Licht. Als ich das Bild wieder anſchauen konnte, bemerkte ich, wie ſeltſam dicht Alles vom Kinn abwärts in die Nachtgewande verhüllt war, und das liebe, mit leiſer Neigung daraus hervorſchauende Antlitz ſchien wehmüthig-ſchüchtern auch in das bergende Dunkel zurückzufliehn. Bei aller holden Wonne für die Welt lag doch ein Schmerz in den Zügen, der mehr und mehr mir die ganze Seele füllte. Denn hier ſchaute ich das Mitleid; — nicht das ſchaale, kalte, abwehrende unſrer Tage, ſondern das heiße Mitleiden, das mit ſeiner überſchwänglichen Kraft jener Zeiten höchſte Geiſter in Noth- und Tod trieb.

Mit der kräftigeren Geneſung ſtieg reinigend das Bedürfniß, mir das befremdliche Bild, das, wo das Herz ſchlagen ſollte, den klaffenden Stich trug, trenlicher, verſtändlicher zu machen. Nun regte ſich auch der Zweifel. Eine Maria war wohl nie für die ganze Kirche ſo gemalt worden, aber ich hatte ſo Viel von einzelnen Bildniſſen geleſen, die in den ſchlechteren Zeiten, im Dienſt der ſelbſt ihre Welt verläugnenden Pfaffen, augenblinzeln, blutſchwitzen oder kopfnicken mußten. Aber das waren ja meiſt Statüen, und wie plump wäre die Sache hier gemacht, und — nein! das Gefühl ſiegte, das Bild konnte nicht in ſolchem Sinne gemalt ſein, ja es konnte einmal gemalt, von dem Rohſten nicht dazu geſchändet werden. Spuren von ſchwarzen, mit dem Pinſel gemiſch-

ten Buchſtaben entdeckte ich an einem hellen Morgen auf der Rückſeite, und mit unſäglichem Eifer die Blicke hineinbohrend, gelangte ich endlich dazu, die faſt verwiſchten Züge wieder nachzuziehn, und mit einigem Rathen hatte ich denn dieſe Verſe in alterthümlicher Schreibweiſe herausgebracht:

Iſt Deine Seele Magd, und gleich Maria rein,
So magſt dem ew'gen Gott Du Braut und Freude ſein.

Darunter ſtand in andern ungleichen, zitternden Zügen:

Mein Gott, mein Gott, Du haſt mich gar im Kreuz verlaſſen,
Den Leib haſt Du verſchmäht, der Geiſt mag Dich nicht laſſen.

Ganz unten endlich ſtand wieder mit den obigen Zügen:

Drei Stände küſſen Gott, die Mägde fall'n zu Füßen,
Die Jungfraun nahen ſich, die milde Hand zu küſſen,
Die Braut ſo innig gar von ſeiner Lieb' iſt wund,
Die liegt an ſeiner Bruſt und küßt den Honigmund.

Nacht und Tag ſummten dieſe Worte nun durch mein Hirn, immer tiefern Sinn wollte ich in ihnen ahnen, und quälend wirrte ſich die unabſehbare Schaar der Möglichkeiten vor dem Erklärung ſuchenden Auge durcheinander. Endlich war ich ſo weit, daß ich wieder unbeobachtet mich in die Bibliothek ſtehlen konnte. Das mußte ſein, denn ſchon jetzt war mir das Ganze unwillkürlich zum heiligſten Geheimniß geworden, und mir war, als würde es durch Mittheilung befleckt. Hell ſchien die Sonne auf den verhängnißvollen Haufen von Pergamenten, aber nicht mehr im alten Winkel lagen ſie

geſchlichtet, ſondern auf der großen Tafel ſchon geſondert neben einander, und mein Vater hatte offenbar begonnen, ſie zu unterſuchen und einzuregiſtriren. Ich warf mich in den großen Bibliothecarſeſſel mit den züngelnden Schlangenköpfen, und ſtarrte ſchmerzlich die bis jetzt ſo wunderſchwangern, ſeltſam hauchenden Blätter an, die nun fortan nur Manuſcripte wie andre für mich waren. Mein Auge fiel auf einen der Schlangenköpfe; er war gar zu lebendig! Die Glasaugen glizzerten, und die Zunge ſchnellte ordentlich auf den Tiſch hin. Ich folgte der Linie, da lag dicht an der Grenze des ſchon Entzauberten ein ſtaubiges altes Pergamentpacket (mit einem geiſtlichen Sigill), in das etwas Andres eingeſchlagen geweſen ſein mußte. Mechaniſch griff meine Hand danach und nach einem Blick auf die erſte Pagina flog der bedeutſame Seſſel unter meinem Freudenſprung zurück, denn ich wußte es, ich hielt den Bericht zu meinem Herzbild in den zitternden Händen. Dieſe authentiſche Beglaubigung der Aechtheit meines Kleinods lautete ſo: „Was maaßen der eine Theil der heiligen Brüder, wie auch der zu dieſer Affäre hinzugezogenen löblichen Laien anſtoßendes teufliſches Bild dem Satane zu weihn und mit Feuer zu verbrennen gewillet war, der andre aber ſelbiges der verlornen Maſſe zum Exempel wollte an offner Stätte angenagelt ſehen, ſo hat derohalben der hochwürdige Abt und ein hochweiſer Magiſtrat beſchloſſen, bemeldetes Conterfei der in die Hölle Gefahrenen den kommenden Geſchlechtern zu Nutz und Frommen mit der dienlichen Nachricht in der Bibliothek des heiligen Kloſters verbleiben zu laſſen. Und iſt dieſes Bildniß das Conterfei der Maria Beutiecken, ſo einſtmalen war in allen Züchten die gott-

ſelige Tochter des weyland Bürgers und Rathes B. allhier, wie auch faſt lieblich anzuſchauen von Leib und Gebährde. Iſt aber dem hölliſchen Feinde Macht gegeben worden über dies Haus, wie über das Haus Hiobs, und wurde ſelbiges in einer Nacht arg heimgeſucht. Das Gewißliche, ſo damalen ſich ereignet, hat Gott ihm ſelber vorbehalten, jedennoch mag es auch für Menſchenkinder klärlich erſchloſſen werden aus dem, was danach folgete. Denn ſiehe am Morgen liegt der Vater Todes verblichen auf ſeinem Lager; die Tochter aber iſt in einem grauſamlich-tiefen und kaum menſchlichen Schlaf, und wie ſie erwecket worden, glitzern ihre Augen wunderſam wie Kohlen, oder ſo der Sonne Roth Abends auf dem Waſſer ſchwimmt, wo es finſter iſt. Das Fenſter aber war eröffnet, wiewohl die Mutter ſelbiges verſchloſſen, und ſpricht und erzählet die Jungfrau, nachdem ſie Viel mit dem Kopfe geſchüttelt und mit der Zunge gelallet, als daß der Engel Raphael dort hereingeflogen ſei und ihr Botſchaft habe geboten.

Vom Schreck aber erſtarrete ſie und ward gar feſt gebunden, und hat ſie noch ſchwarze Locken vom Himmel herunterhangen ſehn, und darinnen ein Geſicht, ſo ſie beſchriebe, wie das des Eliae in der St. Urſula-Kapelle. Siehe jedoch Corinther am 11ten und glaube, es iſt kein Wunder, denn der Satanas ſelbſten vergeſtaltet ſich in einen Engel des Lichts. Alsdanne ſind ihr die Augen verſchloſſen und wie mit Feuer verſiegelt worden, und iſt es gar ſüße und heiß in ſelbe eingeſtrömt, und war das, wie ſie hat ausgeſaget, göttliches Licht. Sie aber ward davon wie voll ſüßen Weines, und iſt abermalen gar ſänftiglich entſchlafen, und iſt in den Wolken gebettet

worden, etliche mit Schatten über ihr, und etliche eine wiegende Lagerſtätt unter ihr. Die Engel aber hätten ihr gedienet, und die Elohim ſich geneiget und leiſe murmelnde geſungen „O sanctissima“ und wie es weiter lautet, dann aber ſie geleget zu den Füßen des allmächtigen Gottes, allwo ſie ausgeſchlummert und wieder ſinkend zur Erde erwachet gar matt in ihrem Kämmerlein. Und ſei ſie nun wahrhaftig Maria, dieweil Gott ihre arme Jungferſchaft und ihr Magdthum zu Gnaden angenommen, und ſei ſie rein und keines Mannes kundig auf Erden, aber Gotte vertrauet. Wie nun die Mutter entſatzet ob ſollicher Reden, weinende ihr geſagt: „Ach ich arme Wittib! biſt auch Du noch beſeſſen und dazu Dein Vater todt!“ hat ſie gar fein gelachet und gerufen: „Herr, nun legeſt Du mir Dein Kreuz auf, nun weiß ich in Wahrheit, daß ich Gnade gefunden vor Deinen Augen.“ — Doch iſt ſie drauf zu ihrem todtliegenden Vater hinübergegangen. Es hatte ſich aber ſchon viel Volks, das da gehört von dieſen Wunderdingen, hineingedränget, und wie ſie nun hingetreten vor den armen Leichnam, hat ſich ſelber nochmalen aufgerichtet, die Augen weit aufgeriſſen und ſich bekreuziget, alsdannen iſt er wieder ſteif und kalt geweſen als zuvor. Das leichte Volk nun drinnen ſchrie Wunder, Wunder! und hätten ſchier einen Abgott aus der Marien gemacht, ſo doch jeder Chriſtenmenſch geſchauen mag, wie der todte Vater ſich nur vor den Dämonen, ſo ihn aus den Augen der Maria angloßten, geſegnet hat, auf daß er ſelig verſterbe und keinen Theil an ihr habe. — Darauf beſchwichtigte ſie das Volk und kundete ihm, wie ſie als Magd in Demuth und Stille müſſe ihrem Herren leben, und hat ſie darauf denn auch

lange gar heimlich gelebet, und alſo, daß Du es in einer Andern möchteſt gottſelig nennen. Des Abends, wenn die Sonne zur Rüſte ging, pflegte ſie alſo lieblich zu ſingen, daß man meinete, die Seraphim zu hören, und ſtand oft viel Volks unter ihrem Kämmerlein, deren Etliche an ihre Bruſt ſchlugen und riefen: „Gott ſei mir Sünder gnädig!“

Unſer Dominus Abbas ſelbſt, als er einſten vorübergeſchritten, hat ſie ſingen hören:

O dreimal ſelig iſt die Blume,
Die ſich vor Gott im Heiligthume,
Ausdüften darf zu ſeinem Ruhme;
Doch ſeliger noch meine Augen,
Die Gottes Leuchten einzufangen
Durch ſeine lichte Liebe taugen:

und iſt ihm ſchier geweſ't, als hörte er einen weiblichen Davidem vor der heiligen Lade einherſingen, und er ſpurte ſich heftiglich turbiret in ſeinem Innerſten. — Nicht ſogar lange danach hat die Mutter mit Angſt und Thränen entdecket, wie daß ſie mit einem Kindlein ſchwanger gehe, und ſelbiges einem frommen Bruder in der heiligen Beicht erſchloſſen. So Du aber frageſt, warum nicht ſchon lange dem Allen gewahret ſei, ſiehe darum iſt es, weil auch viel gar gottgefällige und gottſelige Männer ſchier gedachten, ſie ſei ein Engel Gottes, weil denn ihre Augen gar wunderſam das Herze in der Bruſt einem Jeglichen umkehreten. Zur ſelben Zeit nun ginge ſie öfteres in ihrem Gärtlein vor dem St. Blaſithore auf und nieder, mit einem Kranze von Paſſionsblumen um den Kopf, und da geſchah nun das hölliſche Blendwerk. Kranke wurden vor ſie gebracht und der Teufel ließ ſie geſunden, Sünder

knieeten hin, ſchaueten in die Augen hinein, und der leidige Böſe bließ ihnen ein, die Sünde ſei hinweggenommen von ihnen; und da der ſelige Bürgermeiſter ſie gar hart coramirte, weiſſagte ſie ihm ſein Stündlein, dieweil er den heiligen Geiſt läſtere, und iſt Solliches durch Teufels Macht wirklich eingetroffen. Sintemalen nun dies Geſchrei gar arg ward, alle Welt zu dieſer neugemachten Heiligen hinzog, kein Chriſtenmenſch mehr die heilige Katharina, und die andern Heiligen Gottes venerirte, auch die Friſt der Niederkunft herankame, beſchloſſen die frommen Brüder und ſonderlich Dominus Abbas mit ſamt dem hochweiſen Rathe, ſich darein zu legen, auf daß nicht noch gräulichere Aergerniß ſich erhübe. Und ward ſie Nächtens hinweggenommen und in unſer Kloſter geführet, allwo man ſie peinlich verhörete. Sagete ſie drauf aus, was ſchon gemeldet iſt und wollte dabei verbleiben; Dominus Abbas zeugete wider ſie, daß ſie Gott läſtere und verfluchete ſie mit Weh und Zeter. Sie aber lachete nur leiſe vor ſich hin. Der Haufe aber, ſo mit hineingeſtürmet, wollte die ſcharfe Frage nicht leiden, dieweil ſie in dem Glaſt der Fackeln zu minniglich ausſchauete. Und da ſie nun Gott anriefe, als ihren Vertrauten, und die frommen Brüder ſie hinwegreißen wollten, trat ein faſt ſchöner Mann herfür mit dickem, ſchwarzem Gelocke und Feueraugen. Hebt ſie an zu ſchreien: „Raphael, Raphael, kommſt Du von ihm?“ Er aber rufet kräftiglich: „Ich komme von mir ſelber!“ und hat den Pater Schließer weggeſtoßen und ſie umhalſet, als ein Buhle minnet ſeine Vertraute. Selbiger bekennet nun: Er habe ſelbſten das Fenſter ihres Kämmerleins beſtiegen, aber alleine daß er ſie ſchlafend ſähe, dieweil ſie ihm wachend gar gefallen

und er ein Jünger St. Lucae ſei (des Malers). Habe ſie aber alſo minniglichen dagelegen, daß er entbrannt von heißer Minne, erſt die verſchloſſenen Aeuglein habe mit Kuſſe beſiegelt, die dann wie junge Vöglein im Neſt gevicket hätten, dann aber habe er gedacht, dieweil ſie nur über die Maaßen lieblich von Gotte geſprochen, der Herr habe ihm die ſüße Buhle zu eigen gegeben, und mit ihr alſo der Minne geflogen gar brünſtig. Sie ſei aber durch ein Wunder Gottes (merke, es war durch einen Schlich des Böſen) nimmer recht erwachet. Sei ſie alſo unſchuldig und vor Gotte rein, und ſeine die Miſſethat. Und waren Aller Augen auf ſie gerichtet. Wurde ſie roth wie glühend Feuer und alſogleichen weiß wie Schnee — (merke, das war das Gerichte Gottes) — ſchriee und ſprach mit heller Stimme: „Hebe Dich von mir, Satan! Du leugſt! aber ich bin rein, ſo haſt Du keinen Theil an mir.“ —

Stund er betrübet, ſahe ſie an und legte den Arm um ſie. Da ſie nun ſahe, daß er nicht entweiche, murmelte ſie: „So war es der Böſe in Deiner Figur vergeſtaltet: denn Du biſt gut; ich aber bin verdammt von Ewigkeit zu Ewigkeit, und wehe dem Benjamin, den mein Schooß träget!“

Siehe, ſo iſt die Wahrheit gar herrlich an den Tag gekommen durch ihr eigen Bekenntniß. Glaubten auch Alle, die dabei waren, daß der ſtattliche Mann mit der purpurnen Kappe und den weißen Federn daran nur aus gutem und chriſtlichem Erbarmen Solliches von ſich ausſagete, weßmaaßen er ein gar trefflicher Maler und in Gnaden angeſehen iſt von unſerm Herrn kaiſerlicher Majeſtät. Etliche meinen auch, der Teufel möge wohl in ihm

ſelber geweſen ſein, und ihn in's Kämmerlein bei der Naſe geführet haben, Andere, er habe es ihm jetzo eingeblaſen, daß er ſeine Figur angezogen, Dominus Abbas aber, er ſei wohl ſelbſt ein Stück Teufelsbraten geweſen, daß dem Böſen Vergunſt geworden, ſeinen Leichnam anzuziehen, maaßen Dieſes ihm — verſtehe domino Abbae — nimmer paſſirt ſein möchte, er jedennoch wohl ſelber bei ſolcher Sache dem Gottſeibeiuns zu Willen ſei, maaßen er ihn nach gebüßter Luſt mit Weihwaſſer ſchon wieder wegſpühlen wolle. Iſt dieſes aber, verſtehe, ein Scherz geweſt, ſo Dignitas sua über'm Becher ſpäter gemacht. — Damalen nun bedurfte es nicht weiteren Zeugniſſes, ſondern man that einmüthig den Schluß, ſie zu ſperren in das Mauerloch, ſo für rebelliſche patres iſt eingerichtet, aber ſeit lange nicht im Brauche geweſen. Und iſt der Teufel wieder in den Maler gefahren, daß ſelbiger ſich dawider geſetzet, auch mit Fäuſten dreingeſchlagen. Haben ihn die Laienbrüder gebunden und den brüllenden Löwen ihme ausgegeißelt. Somit ward ſie in die Mauerzelle gethan, und war ſie ſtille und ſtarr wie eine Todte. — Ward auch hinein gegeben ein Laiblein Brodes wider den Hunger, ein Krüglein Waſſers wider den Durſt, ein Lämplein mit Oele wider die Geiſter der Finſterniß, auf daß wir nicht die Seele noch den Leib ſelber verderbeten. Wann aber das Lämplein verlöſchete, dann ſollte ſie ihre Seele dem Herrn befehlen und ſollte das Loch verſchlagen werden, das Kind aber dem Teufel wieder vermachet werden, von dem es käme. Und weil die Leuchte noch brennet, ſiehe, kommt der Maler geſtürzet gar haſtiglich und wollte mit Macht noch einmal zu ihr. Und weil er denn viel Goldes bot, auch gelobete, ihre Seele, wo er

könne, noch zu retten, wir auch Alles ſehen konnten, ſo nickte Dominus Abbas das Ja. Hatte ihr aber auch ſchon die Lippen gebannet, daß ſie in dieſem Jammerthal Nichts mehr ſagte, und wußte wohl, daß ſie ſchweigen würde. Zuckete ſie denn heftiglichen von Oben bis Unten, ſchwiege aber und wehrete ihn ab. Setzte er ſich ihr genüber, wo ſie ſtande, auf den Schemel, und tuſchete ſo vor ſich hin, und das trieben ſie wohl den halben Tag, ſich nicht rührende noch regende, daß uns ſchier die Augen zufielen. Dann ſteckete er Etwelches weg, und ſchaute ſie alſo elendlichen an, daß es auch einen Stein hätte erbarmen mögen. Sie aber wieſe hinauf, meinende, denk' ich, daß der teufliſche Buhle kommen würde von Oben mit der Macht des Drachen ſie zu holen; darauf holte er das Pergamen wieder herfür und ſchrieb mit dem Pinſel Etliches drauf, reichete es ihr hin. Sie aber weinende, ſchüttelnde mit dem Kopf und ringende die Hände, ſchriebe ihm Wenigeres dagegen.

Darauf er wieder ein Mehreres wie zuvor; magſt Du aber Selbiges Alles hierbei leſen, jedoch verſtehn es die frommen patres Alle nicht. Sie aber faltende die Hände, knieete nieder, und floſſen ihre Augen über wie Bächlein, und neigete ihr Haupt. Da nahete er hinzu, beugend ſich über ſie, alſo daß wir ſie nicht ſahen, ſog er die Seele aus den Augen mit dem Munde und aus dem Herzen mit der Hand — denn alſobald er zurücketrat, ſank ſie ſachte um. Er aber ſtürzte hinaus, und glauben Viele von uns, daß es da wieder der Teufel geweſt, weil er gar zu kohlenäugig geſchaut und uns faſt entſetzlich angegrinſet. Meinete ich aber gleich, als wolle er auf dem Pergamen den Pakt um ihre Seele mit hinweg nehmen, und erbarmete mich's der armen Seele und faßte ich ihn alſo muthiglichen an,

und rief die Andern. Nahmen wir ihm alſo dies Conterfei abe, und war Selbiges je gewißlich auch das Pfand, ſo ſie ihme für ihre Seele gegeben, maaßen es ihr zugleich war für ein Conterfei. Rief er aber faſt wild: Wollet Ihr auch das noch haben, ſollet Ihr das Conterfei wahrhaftig haben, langete einen Dolch hervor und ſtieße es blutig durch.

Und war er hinweg, als der Sturm ihn verwehet hätte.

Gedachten wir anfangs, es ſei teufliſch Blut aus dem Bildniß, gingende aber alſobald hinein in die Mauer, und ſahen Marien liegen, und mit einem blutigen Löchlein an derſelbigen Stelle, wie auch im Bilde. Lag ſie aber alſo ſchöne da, daß wir Alle wollende oder nicht anhuben zu ſingen: Requiem aeternam dona illi Domine, et pax perpetua luceat ei! — In der Nacht haben wir die Zelle zugeſchlagen und gar feſt verkittet, ſind aber Etwelche, die da ſagen, ſie ſei doch hinaus geſchlupfet und ſei ihnen erſchienen wallende durch den Kreuzgang in langen, weißen Gewanden, und eine Strahlenkrone auf dem Haupte, in den Armen aber ein weißes Kindlein, und ſeien Tröpflein Blutes aus dem geöffneten Herzen leuchtend wie Milch, zum Kindlein herunter geronnen. Habe aber Nichts davon geſchaut, und bitte zu Gott, er wolle gnädiglich meine Augen bewahren und verſchließen. Amen! — Solliches habe ich wahrhaft berichtet, wie da bezeuget mit einem † Dominus Abbas. —" — Alſo lautete der Fund: ich aber ſtammelte nur Maria! Maria! ich flog zu meinem Bilde zurück, und ein heiliger Schauer durchſchütterte mein Gebein, Sie zu ſchauen, zu halten, zu haben. Die

Verſe, die das Einzige geweſen, was ſie in jener grauen Zellennacht, das Einzige, was ſie in Worten auf Erden gewechſelt hatten, ob ſie ſich auch Alles, ſie ihm Himmel, er ihr Hölle geweſen, ich ſagte ſie mir wieder und wieder mit heißer Andacht, und fand eine Welt von Troſt und untröſtlich-großem Schmerz darin.

Und nun brach ein neues Leben hervor, denn eine Welt war mir gefunden, die auch mein leidenſchaftlichſter Flug nicht ausmaaß.

Hier hatte ich mein Heiligenbild und mein Gebetbuch beiſammen. Und Eins erklärte und verklärte das Andere je mehr und mehr. Jetzt erſt begriff ich, ſah ich klarer dieſe wunderbare, ſüße, geheimnißvolle Einheit von Mütterlichkeit und Jungfräulichkeit; nur das Leben hatte einmal das ſchaffen, nur ein Maler das als wirklich geworden ſchauen — ſo ſchauen können.

Zwei Sonnen — nein nicht Sonnen — zwei verſchleierte Traummonde waren nun über meinem Leben aufgegangen, nur zu ſchnell floß Nacht und Tag ineinander, und bald ward die Nacht der Himmel, um deswillen ich am Tage die Erde trug und ſie mich. Erſt war es noch die Maria Bentiecken, deren Weh und Wonne ich mit durchlebte. Das Engelsbild ſchlummerte, ihr Hauch war wie Friedenshauch Gottes, Abendhauch auf den Wellen. Da ſchwang ſich der Maler in das Allerheiligſte frech hinein; das düſter-glühende Elisgeſicht beugte ſich über ſie; ich wollte ſie ſchreiend erwecken, aber ich konnte nicht; der Laut war gebunden, und ein wallender Nebel deckte mir das Entſetzliche, vor dem hier ich, dort der arme zum Tod getroffene Vater zurücktaumelte. Dann ſtand die Hohe der grollenden Mutter gegenüber, die ihr Ge-

ſchick in den Koth des Tages hinabziehen wollte, und aus ihren Augen triumphirte leuchtend das Einzige ihres Geſchickes. Aber mit wildem Schmerz ſah ich alsbald die ſchneeigen Glieder in dem düſtern Qualmdunkel der Folterkammer, unter den blutiggrellen Lichtern, welche über die Vernichtungsmaſchine hintanzten, die teufliſch-behaglich über ihre eigne Vollendung grinſete. Und auch in der Zelle noch, wo ich den bleiernen Druck der quetſchenden Mauern, der ſtickenden Luft mit keuchender Bruſt empfand, umſpuckte Marieen noch die immer bleichere Geſtalt des Malers. Unter dem rothen Mantel ragte links in der Bruſt eine kleine, kaltglänzende Spitze hervor und wackelte wie ein Skorpionenſtachel. Und ſo preßte er der Schaudernden Herz feſt, feſt an ſich und in die Spitze hinein. —

— Aber es ward lichter! Hingen doch auch die lieben Augen heimlich dicht über meinem Bett, und in ſie mich hineinzuſchauen, war mein Morgen- und Abendopfer. Sie ſtand auf einer Regenbogenbrücke, die ſich über das ſchwärzeſte Wolkenchaos in das jauchzendſte, lichteſte Blau hineinſchwang. Da kam der Maler daher gefahren, einen gelben, fahlen Wetterſchein über den zuckenden Brauen. Mit einem Rieſenpinſel ſuchte er den ganzen Bogen ſchreiend-roth zu malen, aber immer wieder dampfte das Roth ab, wie neblige, blutdurchſchlängelte Geſtalten, und die heilig-ſanfte Farbenſieben leuchtete mild hervor. — Da ſchwang er einen lohen, flammenden Kreis um ſie und ſich, und es tönten ſeine Worte wie fernherrollend an mein Ohr: „In meinen Armen biſt Du Engel zum Weibe worden, ich habe Dein Blut geſogen, ich habe Dich erkauft mit der Ruhe, mit der Kunſt, mit der Seele,

Du biſt mein!“ — Aber mild ſcholl es zurück: „Auch das Heilige mag, wenn es ſich badet in der klaren göttlichen Fluth, vom begehrenden Blicke entweiht, und von der unreinen Lohe verſengt werden, aber es ſteigt rein wieder hervor. Siehe, in meiner Seele iſt nicht *ein* Blatt, das Deinen Namen trägt, nicht ein Hauch, der ihn lispelt. Du haſt den Staub umarmt, geh, minne die Maria im Grabe.“ Und ein blendend-weißes Licht ſtrömte von ihr aus, daß die Flammenröthe zur Lilienbläſſe erblich. Ein ungeheurer Sturm aber toſte vom Aufgang her und eine Stimme in dem Sturm: „Er hat den heiligen Schlaf geſchändet!“ nur ſie und der Schimmer ſtand ruhig-wallend, der Maler aber zerſtob und ward verwehet in's Endlos-Leere, und lange noch tanzten die wirbelnden Haare umher. So war ich von ihm gerettet, und nun war die Maria ja mein, und nur der rührende Schleier über den Augen ſprach von vergangenen Thränen, und gemahnte mich, ein wie hohes Weib ſie ſei, und wie nur aus Gnaden ſie bei mir weile.

Schon hatte ſich auch mein Leben gänzlich umgeſtaltet: grau war der Tag, reizend-bunt die Nacht; je mehr mein Tagesleben zerfiel, und ich, nur träumeriſch, inſtinctiv das Nöthige thuend, einherſchlich, ſo mehr ſchloß ſich mein Traumleben von Nacht zu Nacht zur innigen Kette von Freuden, und da ich damals vom Sündenfall Viel gehört, ſo ward es mein höchſter Glaubensartikel, daß Nächtens die wenigen Auserwählten in das Paradies wieder eingehen, während die arme, bethörte Maſſe über Träume lacht, wie die Klugen über die dumm-kindliche Seligkeit, und, dem Fluche mehr als gehorſam, das möglichſt verſauerte Leben möglichſt langſam hinſchleppt.

Unter der Tagesumgebung war ich Schläfer, nur daß mir da alle Illuſion zerſtört war, und ich da mit einzelnen kühnen Traumblitzen hinter allerlei Couliſſen leuchtete. Sobald ich aber für mich erwachte, war Maria bei mir und in wechſelnder Weiſe Geſellin der zauberiſch-bunten, wogenden Welt. Nur die Augen blieben immer dieſelben. — Sie war mir jetzt Mutter. Ich konnte das edle Geſicht mit den großen, großen Augen über der feinen, geraden Naſe, den ſchmalen leis-bleichen Wangen und den kleinen ſchmerzreichen Lippen wie auf alten Kirchenbildern nicht genug anſehen.

Ich war ein immer ſuchendes, immer findendes, ſeliges Kind; alles das Seltſame aber, was ich fand, brachte ich ihr, und dann kauerte ich mich an dem goldenen Seſſel nieder und legte die Hände gefaltet auf das weiche, fließende, helle Gewand, und ſie erzählte mir gar lebendig von Allem; ich aber ſchaute nur die nun ſo fröhlich-hupfenden Lippen an, und horchte dem ſüßen Klang der Rede, bis ich in ein ſanftes Träumen verſank. — Dann begann ſie zu ſingen, als ob ein fremder Wundervogel aus den feurig-blühenden Zweigen, die ich ihr gebracht, heraus ſchluchzte und ſchmetterte, und wie es in mir ſo recht ſturmmich wallete und wogte nach den Tacten, riß ſich plötzlich ein Fenſter auf in dem dunkeln Taxuswandſtübchen, in dem wir ſaßen, und ich ſah die unendliche Welt dort hingegoſſen, tobende Meere und blitzende Heere, wehende, zungelnde Feuerfahnen darüber und geſchäftiges Durcheinanderwimmeln eines handelnden rieſigen Ameiſenhaufens. Da riß es mich hinaus, und die Windsbraut führte mich ſauſend ſchnell durch Gluth und Kühle, durch das Getreide und Gewoge, bis mir der Leib faſt zerſchellt,

und die Seele erfroren war. — Dann gedachte ich der Mutter. Wiegenliedklänge wehten von einem grünen Berge ſchmeichelnd her; wie das Schiff zum Magnetberg riß es mich hin, und ich flog durch den Tarus. Da ſaß ſie noch und ſang, und ich ſtürzte ihr an den Buſen, und barg mein heißes Haupt darin. Ich weinte mich jung und ſelig; meine ganze Seele löſte ſich wollüſtig in Thränen auf, bis ihre Augen das Lächeln wieder heraufbeſchworen. — Als ich ſie nach einem trüben Tage wieder ſah, trat ſie mir auf einer üppig-blühenden, düftetrunkenen Wieſe mit einem holden Kindlein auf den Armen entgegen. „Sieh, Dein ſchönes Brüderlein," ſagte ſie, und ich ſchaute dem Bübchen in die leuchtenden, lachenden, nachthimmelblauen Augen tief hinein, und dann mit noch höherer, ſchauernder Liebe zu ihr hinauf, die ſo lieb und eigen ihr Geſchörfchen anlächelte, wie wohl ein Dichter ſein erſtes Werk. „Armer Junge," ſagte ſie zu mir, „Du wirſt nie ſo etwas Schönes haben und hegen", und damit ſetzte ſie ſich mit den Purpurgewändern in's hohe Gras, das ſich nickend und neckend vor dem nach den glänzigen Thauperlen haſchenden Bübchen ſchüttelte und ihm das friſche Geſichtchen beträufelte. Und wie ſie ſo da ſaß, ein blaues Tuch gegen die Sonnengluth über den Kopf geſchlagen, und in der blauen Nacht das Bublein mit haſtigen, ſüßen Zügen an ihrer Bruſt ſaugend, während in der andern Hand die Spindel tanzte, und die leuchtenden Fäden ſich wunderbar-ſchnell zum Hemdlein für das nackte Jungelchen verſchlangen, da warf ich mich zur Erde vor übergroßer Andacht, und bat leiſe: „Laß mich Maler werden, Mutter Maria, Maler!" Sie aber rief haſtig: „Nein, nein! wie mir's um's Herz iſt, das

hat Gott dem Kind da in's Geſicht gemalt; das Schönſte darf auch kein Andrer malen. Wenn Du einen Engel geſehen, kannſt Du ſein Bild auch nicht feſthalten: — Du wirſt auch mich vergeſſen und verlieren." Und da ich zurückfuhr, ſchwand Wieſe, Kind und Maria. — Ich ſpielte aber ſeitdem noch oft mit dem holdſeligen Kind, und was es nur verlangte aus dem Weltall, Sterne und Muſcheln, ſchießende Sonnenſtrahlen und kühl-aufſprudelndes Waſſer, brachte ich ihm und ergötzte mich an den immer neuen, wunderſamen Bildern, zu denen es Alles ſinnig zuſammenſpielte. Es waren Hieroglyphen der ſüßeſten, wahlverwandtſchaftlichen Naturgeheimniſſe, die ich bald entziffern lernte; denn dieſes Kind war noch vom vollen, reinen Strom ihres Lebens durchwebt, und verirrt ſpielend ihre verſchleierten Tiefen. — Doch als wir Drei uns einſt umſchlungen hielten, und Maria ſagte: „Gott, nun weiß ich, wie ſelig Du biſt!" — da zuckte ein Strahl aus einer lichten Wolke hernieder, und das Kind war todt, aber eben ſo hold, eben ſo roſig, eben ſo lächelnd. Sie ſagte eben ſo ruhig, aber mit einer Stimme wie eine zerſprungene Silberglocke: „Verzieh, mein Gott! Du biſt der Herr Dein iſt die Welt, Du willſt allein ſelig ſein, ſei gepriesen, daß Du es kannſt!" — Und ſie ſchmiegte ſich über das Kind zuſammen, und unter ihren niedertröpfelnden Thränen ward es leuchtend-bleich, wie das begonnene Hemdlein im Grünen daneben; die Nacht aber rollte mit ſchweren, blauграuen Wolkengebirgen daher, und hüllte die Beiden und meinen zuckenden Schmerz kühl und feucht ein. — Ich ſah ſie nun lange nicht, und das Leben laſtete ſchwer auf mir; da trat ihr Bild plötzlich mir im tiefſten Walde, in dem ich irrte, ohne zu wiſſen

was, entgegen. Ich erkannte Maria gleich, aber ſie war ſo klein, ſo fein, ſo traulich ſchön. Ich ſteckte mich verwundert hinter einen Baum, und lauſchte wie ſie Kränze flocht, indem die herangewinkten Blumen ſogleich ſäuberlich auf den Wurzelfäſerchen ſich fortſchnellend mit zierlichen Knickſen angehorſt kamen. „Heraus, Schalk! ſiehſt Du nicht, daß ich Dein Schweſterlein geworden bin?“ Da fuhr ich ungeſtüm hervor, und umhalſte ſie ſo herzlich, daß ſie lachend zurückfuhr. Das war's ja, was mir gefehlt hatte! Wir ſpielten zuſammen; ſie erzählte mir Waldmährlein; aber alle Waldgeiſterlein, die drin ſpielten, die wackelnden, neckiſchen Zeitelmaasmännchen, die zierlichhuſchenden Elfen, die Wiſperkobolde ſpielten in Perſon ihre Rollen, und ſo umwoben von der Wunderwelt, ſchmiegte ich mich doppelt innig an das liebe, traute Menſchenbild. „Könnte ich nur auch ſo erzählen!“ ſeufzte ich. „Du kannſt's ja, ſagte ſie, „wenn Du nur recht tief in dies kleine Gezücht hineingeſchaut haſt, und dann ſo recht lebendig gläubeſt, was Du berichteſt.“ — Und ſiehe, ich ſtreckte mich lang aus in all' die Gräslein und Mooslein, und wie ich den kräftigen, mächtigen Duft in mich zog, da war mir die Zunge gelöſet, und ich beſchwor nun gar mächtige Geiſter und ſeltſame Verſchlingungen herauf. Ich klopfte auf grüne Hügel mit Epheu-gewirkten Leichentüchern. Da reckten ſich die alten Hünen herauf, glozten mit den großen, blau-glühenden Augen verdrießlich umher und ſchüttelten ſich grollend den ſteinernen Schlaf aus den wilden, wirren Flachslocken, und ihre Fauſt ſchlug mit ſchneidigem Klang an den Schwerdtgriff. Aber wie lieb Schweſterlein erzitterte, — da war ſchon mit ſchmelzendem Klingen fernab ein blauer Berg aufgeſprun-

gen und Frau Vene zog mit dem hold-lüſternen Antlitz vorbei, und der Wind buhlte mit den langen Weinranken-durchflochtenen Haaren. In unwilligem Staunen ſanken die ſtroſſen Arme und die grellen Augen, und, wie gefeſſelt mit römiſchen Ketten, zogen die Hünen kleinen Schritts hinterdrein. Mir aber hielt's Schweſterlein die Augen zu. — Dann mußte der Berggeiſt herauf, Rübezahl, mit ſeinen tollen Launen, und Poſſenſpiele mußten uns ſeine Alltraunen zwiſchen den Felſennaſencoulliſſen aufführen. Doch nun ward's grauſiger. Der Köhlermichel ſtürmte mit dröhnenden Schritten einher, und die breiten Nüſtern ſchnaubten Dampf wie ein Meiler, der ewige Jude brach ſich, ſtöhnend zum Tode, mit wildem Ingrimm oben durch das Geſtripp der eisgrauen Tannen hindurch, und die dunkeln Moorjungfrauen wanden in der ſchwarzen Tiefe ihren ſinnverwirrenden Ringeltanz um den Verſinkenden. Und düſtrer und düſtrer webte es mein Sinn, da ſchlug mir das Schweſterlein, das ſchon lange vor Angſt leiſe geſungen, lachend auf den Mund. „Komm, ich will Dir *unſer* Spielzeug zeigen," rief ſie. Ich ſchwebte an ihrer Hand aus dem Walde fort und bald über die Bettchen holder, ſchlummernder Mädchen hin. Die Engelchen lagen lächelnd, oder traumlauſchig da, Schweſterchen aber klopfte mit den Elfenfingerchen an die kleinen Herzen; da thaten ſie ſich auf, und ich ſah die allerliebſten Träume, die das künftige Leben wie im kleinen durchſichtigen Ei herum trugen und kollerten. Da zog die häusliche, trauliche Puppenwelt auf und nieder, und in den vielgeräthigen, kleinen Paläſten reihten ſich aus Morgen und Abend die Tage wie Korallenſchnüre aneinander. Bisweilen aber guckten derbe, rothbackige

Zungengeſichter zu dem Fenſterchen hinein, und vor ihrem vollthalſigen Lachen ſchütterte das Haus, und die Pürrchen flohen, doch oft mit Lächeln die zierlichen Köpfchen wendend. —

Und wie wir ſo weiter hinflogen über die Welt, da kehrte ich mich nur zu ihr hin und ſah Alles noch kleiner und niedlicher als in der Vogelperſpective in ihren klaren Spiegelaugen, und zugleich ſah ich die treue, tiefblaue Seele drunter, über die all' das wechſelnde Gebilde anmuthig hinſtirrte. Da ſchoß es mir plötzlich in's Herz und auch gleich auf die Lippen: „O Du, ich bin ja ſchon lange todt, und lebe nur noch in Dir!“

„Wirklich?“ ſagte ſie und ward unter dem Blick ernſter und größer. „Haſt Du verlaſſen Vater und Mutter und Alles, was Dein war? Nun dann ſirb auch recht, damit Du nicht wieder von mir mußt!“ Und ſie ſegnete mein Herz mit den kühlen Fingern zum Sterben ein. Da ſank ich nieder rückwärts in das ſchwellende Grün. Ich war aber ſchon gar weich geworden, alſo daß ich fühlte, wie die große Erde unter mir pulſirte, und wie ſie alle die Säfte, die da kreiſen in der prangenden, bunten Erſcheinung, wieder zum ſchlagenden Centralherzen zurückſog, daß ſie mit lang-ziehenden Schmerzen zurückfloſſen, und in langſam-mildem Zucken die grünen Kinder zuſammenſanken. Und nun öffnete ſich auch mein Herz und leiſe, Perle für Perle, wie ein ſanft-plätſchernder Quell, ſtahl ſich das Blut hervor, und jeder Tropfen hauchte ſein ungeſtümes Leben in die Lüfte aus, die es ſpielend davon trugen.

Die tiefſte Sehnſucht meines ganzen ehemaligen Seins hinaus zu ſtrömen, außer ſich zu ſein, war erfüllt. Und

ſie neigte ſich über mich und war wieder die Mutter. Mutterherz über mir, Mutterherz unter mir — ſo fühlte ich die Wonne des Vergehens, eine nie geahnte Wolluſt des Schmerzes. Schon kreiſte ich ein freier aus der Muſchelſchaale entbundener Perltropfen mit im All nach ſeines Rythmus Schwall, und hatte doch noch die ſo ganz eigne liebende geliebte Liebe über mir.

Vom Ich ſchon befreit noch ein Mein und Dein. — „Erlöſung," liſpelte ich, „Erlöſung! — Maria! Du tödtſt ſüß! ſo war's Deinem Sohne!"

— Und ſo ſchwand ich hin, bis ich nur noch ein zitternder Ton war, und in leiſen Schwingungen dann auch der verhauchte, und wie eine Goldwelle in die Lüfte verweilte. — Als ich wieder zu mir kam, erwachte ich in einem andern Leben; aber es war zunächſt ein Wachen nur wie das innerlich-glimmende Wachen eines Scheintodten. Ein dunkles, unorganiſches Gefühl des Daſeins durchdrang mich noch, doch fühlte und hatte ich kein Glied, ſondern Alles war eine gebundene ſtarre Maſſe. Ich war offenbar ein Erdenkloß, ja daß das mein Ich war, weiß ich ſelbſt erſt aus Dem, was folgt. Ich hatte keine Sinne, aber im vollkommenſten Grade den magnetiſchen Allſinn, und das da, wo ich war, aus unſerm Sonnenſyſtem zuſammenwallende Leben durchwogte mich mit fühlbarem Wellenſchlag. So ſpurte ich denn, ohne es zu ſchauen, daß bekannte, alte, liebe Geſtalten nur ſchöner und geiſtig-leuchtender um mich herumwebten. Bald vernahm ich auch ihr Sprechen, wenn es auch in fremdartigen Lauten wie von ferner erſcholl.

„So war sein Wuchs," ſagte mein Freund, und ich fühlte, wie ich mich zu ſchlankerer Geſtaltung dehnte und

reckte; „ſo ſtand er auf den Füßen, ſo trug er ſein Haupt daher", ſprach der Vater; und ſchon ſtand ich da, ein göttlich-ſtolzes Standbild. „Seine Augen glühten und lächelten ſo unter den Brauen hervor, und ſein Herz ſchlug gewaltigen Schlags," flüſterte weich die Mutter; da blickte ich, Fluthen unendlichen Lichtes drangen jauchzend auf mich ein, und das Wogen in der eignen Bruſt bewältigte dann wieder das von Außen anſtürmende Leben. „Sein Haar wallte in übermüthigem Gelock, heiß und zart umſpannte ſeine Hand" erklang es mild von der Freundin, und eine edle Hand warf die quellenden Locken von der hohen Stirn zurück. — „Aber ſo ſprach er, ſo liebte er!" ſprach Maria, und drückte ihre Lippen in heiliger Drei auf Stirn, Lippen, Herz. Da ſprang ich auf, ein freudiger Gott, und weltenweit erſchloß ſich der Sinn. Maria allein ſtand vor mir.

Aber ſeltſam! meine erſten Worte waren: „So iſt's alſo mit der Auferſtehung des Fleiſches! — Aber wie machte es Gott mit den erſten Exemplaren? und wie ſind, oder waren denn die Andern ſchon hier?" — „Ach!" ſagte Maria grollend, „Dein Geiſt iſt noch recht irdiſch verſchattet; das kommt davon, armer Junge, daß Den noch Keiner recht geſchaut hat, ſo daß er ihn ſchöner wieder rufen könnte. Die Andern haſt Du ja aber blos unten denken und erinnern hören; und wahrhaftig," ſagte ſie bald lächelnd, „ſie haben Dich ſchön genug gedacht." — „Aber die, deren Niemand denkt!" — brummte ich noch zweifelnd. „O," ſagte ſie, „Einige merkt Gott ſich ſelber und ſchließt ihr Bild in ſich ein ſchon dort; die brauchen gar nicht erſt überkleidet zu werden." „Das ſind denn wohl die," frug ich freudig, „deren Antlitz uns gleich

unabwendlich trifft in Schreck oder Liebe? Und auch Du biſt ſo ein göttlich Antlitz?“ „Wohl iſt's ſo, wohl wäre auch ich's geweſen, aber Du haſt mich doch noch ſchöner gedacht, als ich war. Doch jetzt höher hinauf!“ Und mit fortſchnellenden Flügelſchritten ſchwangen wir uns durch ſilberne und goldne ſonnendurchfloſſene Nebel höher und höher auf, bis ſie verklärt hinaufſchauend auffauchzte: „Licht! Licht! Sein Licht!“ Und ihr Antlitz war in roſigen Wiederſchein getaucht, als blicke es aus abend-glühenden Wellen hervor.

Ich ſchaute auf zum Quell des Lichts, aber ich ſah nur in nächtig und zackig wider einander geballtes Gewitter hinein, und aus den beſtändig ſich kreuzenden Blitzen ſchien ſich darüber eine Geſtalt zu weben. Maria aber flüſterte ängſtlich. „Dein Gericht kommt!“ „Advocatus Diaboli!“ ſcholl es donnernd über den Wolken hervor, und ſchon trat auch der höhniſch-grinſende Teufelsadvokat ſelbſt mir gegenüber. Die lange Geſtalt ſpielte mit einem Pinſelſtylett. Es war der Maler, aber viel entſetzlicher als früher. — „Kläger klage!“ ſcholl's von oben. Der rief aber gleich vorläufig Zeter! über mich, daß mir's durch die Seele grauſte, und hub dann an: „Ich klage wider Beklagten auf ewige Pein im einſamen Kämmerlein. Und zwar erſtens, dieweil er, wiewohl noch jung an Jahren, doch ſchon ein ledernes, ſchlauchförmiges, innen mit Steinen beſchwertes Herz führt, wie es dem älteſten Gauch Ehre machen würde.

„Sachverſtändige heraus!“ donnerte der Richter. Zwei alte Jungfern, mit großen Thränenſäcken, die auch in der Umſchaffung noch nicht annehmlich geworden, humpelten herbei. Sie ſetzten ihre Brennglasbrillen auf, ihre

ſchneidigen Naſen legten das arme corpus delicti bloß, und ſie gellten einſtimmig: „Wahr, wahr, ſchrecklich wahr! unzart, roh, blutdürſtig, dennoch zur Verholzung neigend, Summa unmenſchlich!“ Ein bedenkliches Murmeln rollte durch die Lüfte, energiſcher fuhr der Teufelsadvokat fort: „Wie ſich das zum Andern von einem ſo qualificirten Herzen denn gar nicht anders erwarten läßt, iſt es ein trotzig und verzagtes Ding geweſen von Jugend auf. Er hat mit dem Saugrüſſel ſeiner uncultivirten Seele in den Tiefen gewühlt, die Du, hoher Herr und Richter, verſchloſſen haſt, daß das gottſelige Lachen drüber erklingen könne und nicht ein gar zu hohles Echo unten finde; in den Abgründen, die nur mein erlauchter Client der Teufel, qua Teufel, durchſtöbern und aufrühren darf. Und nicht genug, daß er ſelbſt ſich ſo einſamſchwelgend, als Glühwürmlein, auf das große Moderfeld und in's Thal der Todesſchatten gebettet, hat er auch Andre ſchon mit dem Schwindelhauch angeblaſen, daß die Freude ihnen auseinanderſtob, und ſie auch in den unergründlichen Pfuhl hineintaumelten.

Solchergeſtalt iſt der arme Sünder zum Dritten ein malcontentes Subject geweſen von jeher, immer bereit, an Deinen Werken, durchlauchtigſter Kunſtmeiſter, die Farbencompoſitionen, die den Menſchlein kund vor den Sinnen glühen ſoll, bis auf die Leinwandsfaſern zu zerfetzen, die Schatten tiefer zu miſchen und das Licht in einzelnen vernunftwidrig-hellen Sonnenrädern zuſammenzuziehen und zu verſpritzen. Ja, der Störenfried iſt von jeher ſo unruhig geweſen, wie es nur dem Meer, dem ewigen Juden und meinem vom Himmel gefallenen Clienten vergönnt ſein darf, und hat ſich ſomit ſelbſt ohne Freude,

ohne Sang und Klang durch die Welt gehetzt. Kein Mädchen hat er geliebt, keinen Wein geschlürft, kein Lied gesungen und nie den Schlaf in Gott gekannt; denn zu all' Dem hatte er nicht Zeit, also daß Einen, wenn man auch nur objectiver Kläger ist, ordentlich ein horror vacui vor dem Menschenkind da ankommen könnte. Er hat sein wollen, wie Du, Höchstieliger, in Allem und über Allem, und war doch noch ein heißes Menschlein obendrein, dem bei der Ahnung schon der Freuden, die er hätte haben können, das Blut richtige 80° Réaumur heiß brodelte und sprudelte. Erhabener, er hat am Grundstoff der Geisterwelt, der Pomade die aus Allem träufelt, keinen Theil, er war schon auf Erden stets des Teufels, den er auch in seinen Träumen noch an die Dufthallen malte, so bleibe er es denn von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dixi!" —

Ein dumpfes Murren scholl von unten, ein zorniges Schnauben von oben her. Mir wirbelte es seltsamlich im Hirn. Ich war ja noch so jung gewesen, und was hier schon als Gericht über mich herfuhr, konnte doch höchstens Weissagung sein vom welken Keime. Doch mein Erstaunen schwand und mein Entsetzen stieg, als ich, mich umwendend, auf einer ehernen Tafel mein Leben erblickte, wie es geworden wäre. Ein psychologischer Engel, der den Orden des von Innen nach Außen umgekrempten Herzens an einer galvanischen Säulenkette trug, hatte das arme Leben mit feurigem Griffel darauf construirt. Ich sah die von innen in langsamer Selbstverbrennung glühende Gestalt, wie sie verzweiflungsvoll von Klippe zu Klippe über ein heraufleckendes, blutiges Meer hinsetzte, und ein vernichtendes Gefühl hoffnungsloser Verdammniß kam über mich. Aber zwei lichte, mondeshelle Punkte glänzten im dustern Bild.

Der Engel ſuchte ſie eifrig wegzuradiren, aber es war vergeblich, ſie tauchten immer wieder auf. Ach! ich wußte es ja, noch eh' ich mich umdrehte, es wäre der Widerſchein der Troſtaugen, mit denen Maria mein Lebensbild anſchaute. Und da, wie eben ein Anathem erſcholl, und der Strafengel auf mich zuſchritt, mir mit dem glühenden Bild die Stirne zu brandmarken, da ſtand ſie bei mir, da ſchlang ſich ihr Arm um mich, und wie Tropfenfall auf Silberboden klangen ihre Laute in den Sturm hinein, der mich ſchon umtoſte. „Er hat mich geliebt.“ Und ein tiefes, lauſchendes Schweigen breitete ſich demüthig unter und über uns. Mit verzerrten Zügen trat der Teufelsadvocat näher und ſchrie: „Dagegen findet ein Präjudiz ſtatt! Ich ſelber“ — „Seine Liebe war ihm Alles,“ ſagte ſie ruhig; er begehrte nicht, er hoffte nicht, er ſchwelgte nicht, er liebte.“ Ein lebhafter Blitz zuckte aus der wolkenumhüllten Gluth vor mir, der Teufelsadvocat ſchwang ſich rittlings hinauf, und die langen, ſchwarzen Beine ſegten ſich fernhin Bahn durch Wolken und Engel. Von Oben klang es: „Du biſt gerettet um Ihretwillen.“ Leiſer aber tönte es mir in's Ohr: „um Deiner Liebe willen.“ —

Die Gluth ſchimmerte jetzt, wie roſige Flocken, und mein Auge konnte ſich zu ihr erheben. Dreifacher Regenbogen umſchloß eine Glorie, aus welcher mir ſo allmächtige Lichtfluth hervorſtrömte, daß geblendet der Blick zurückfloh. Ein ſchüchtern-erneutes Aufſchauen zeigte mir Maria, die vor dem Sonnenthron in frommer Verklärung kniete, und im reinſten weißen Lichte ſich aufzulöſen ſchien. Vergebens ſtrebte ich zu ihr hinan, und rief zitternd: „Verlaß mich nicht, Maria, Du haſt mich ja geliebt!

verlaß mich nicht! Doch ſie deutete, mir abgewandt, nach oben. „Haſt Du nicht," ſo ſtammelte ich, „mich ſo, wie ich bin, geliebt, mit all' dem Wilden und Finſtern, was noch kommt, und was Du auf der Tafel laſeſt?" „Nein!" flüſterte ſie ſchaudernd, „nur ſein Ebenbild in Dir." — Und als ich von Schmerz zerriſſen die Arme emporſtreckte, zerrann das traute Bild in noch helleres Licht. Da rief ich nach den Geiſtern der Vernichtung, ſie auf mein Haupt herabzuſchwören; aber es traf mich der Flügelſchlag eines Cherubs, wie Wetterſchlag, und ich ſtürzte in das unermeßliche Blau hinein, immer ſchneller mich um mich ſelber wirbelnd, bis ich heftig auf den dampfenden Erdball niederſchmetterte. Dieſer Schlag warf mich zugleich mit heftigem Schmerz aus meiner Welt heraus, und ich fand mich in der andern, bleich und abgezehrt, aber zum erſten Mal mit dem Gefühl, ihr wieder anzugehören, und aus jener gebannt zu ſein. Und ſo war es.

Grau lag es vor mir, grau hinter mir. Ich wußte nicht, was ich hoffen ſollte vom Leben, und doch konnte ich die Erinnerung, die mir das Hoffen vergällt, nicht ertragen. Welche Farben ſollten nicht erblaſſen neben denen der vergangenen Bilder? Und doch glühten dieſe ſelbſt in unheimlich-blutigem Schein herüber. Und während deſſen war ich ſelbſt, ohne es zu empfinden, ein Gegenſtand der Trauer geweſen, da kein Erregungsmittel bei dem gleichgültigen, lebendig-todten, wachen Schlafwandler gefruchtet hatte. Zum hundertſten Mal vielleicht trat jetzt mein beſorgter Vater wieder herein, und forſchte freundlich nach einem einzigen Wunſche als Zeichen der Geneſung. Aber ich hatte keinen. Betrübt ging er hinweg, ich verſank wieder in mein dumpfes Brüten, und

in dem Stocken aller Kräfte fiel mir nur Das noch dunkel als ein Wunder auf, daß mein Bild in der langen Zeit nicht entdeckt und mir genommen worden war. Ich nahm es hervor. Wahrlich es war ein verderblich-schöner Talisman! Wie hatte ich nur je mit Liebe in dies unheimliche Antlitz blicken können! Freilich die Augen, die Augen, sie hatten ihre alte Zaubermacht über mich, aber eine dumpfe, erschreckliche Fetisch-Macht, eine Medusenkraft. Noch starrte ich sie mit erlöschender Sehkraft an; da öffnete sich leise meine Thür, und herein trat meine Jugendfreundin Karoline, jenes Mädchen, das so lange der freundliche Geist in meiner Kindheit gewesen. Ich hatte sie lange nicht gesehen. Heftig zusammenfahrend, steckte ich das Bild in die Brust, und winkte sprachlos auf einen Stuhl hin. Sie war jetzt eine einfache, gemüthlich-schöne Jungfrau geworden, der die treue Seele aus den Augen schaute. „Wundre Dich nicht, lieber Ernst, daß Du mich wieder siehst," begann sie stehen bleibend, mit ihrer frischen, klaren Stimme. „Du hast ganz recht gethan, Dich von mir zurückzuziehn, da ich vielleicht zu spät daran gedacht hätte, daß das Verhältniß mit den Jahren unpassend würde. Auch konnte ich Dir ja nur ganz als Kind dem Kinde genügen. Ich weiß wohl, Du hast schon früher Vieles vor mir bergen müssen, was ich nicht verstanden hätte, und jetzt bin ich nun gar zu schlicht geblieben, denn Du hattest mich ja eben in manches Närrische, aber auch in so viel Hohes und Schönes hineingehoben. Dein Kopf ist so viel älter als meiner, wenn's auch sonst umgekehrt ist, und ach Dein Herz vielleicht auch schon. Aber treuer ist mein's geblieben, und lieb habe ich Dich behalten mehr als meine

Brüder. So kann ich denn Eins verlangen, da habe ich ein Recht dazu, daß Du glücklich ſein ſollſt. Vom Himmel hab' ich's oft genug erbeten, aber jetzt bin ich noch einmal gekommen, es von Dir zu fordern. Deine Mutter, die ſelbſt ſchon ſo ſehr leidet, hat mir's mit heißen Thränen erzählt, wie ſie Dich faſt verloren habe, noch ehe ſie dahin ſei. O wenn Du wüßteſt, was Wir Alle von Dir erwarten! Alles Schöne und Große und Männliche! — Und nun, o Ernſt, wie biſt Du ſonſt geweſen, und wie ſitzeſt Du da jetzt vor mir! Die Augen nur noch brennen unheimlich wie Todtenlichter in dem ganzen bleichen Leichnam." Sie wandte ſich ab, und zwang Thränen zurück, dann fuhr ſie gewaltſam-heiter fort: „Du warſt ſonſt immer ſtärker als ich. Jetzt glaube ich wahrlich, ich hätte leichten Sieg über Dich," und ſie ſchüttelte mich ſanft bei der Hand aus der dumpfen Gedrücktheit auf, die ihre Worte nur wie eintönigen, aber bohrenden Tropfenfall auf mein Herz fallen ließ. „Ich glaube, daß es Schmerzen giebt, von denen ich Nichts ahne, aber ich denke, Wem ſolche aufgelegt werden, dem wächſt mit der Aufgabe der Sinn. Vielleicht auch giebt's Lockungen, von denen Wir Nichts ahnen ſollen, aber das muß ein böſes Glück ſein, was ſo das Blut ausſaugt, wie ein Vampyr. Ernſt, ich hab's um Dich verdient, ich bitte Dich, ſage mir, was an Dir frißt und zehrt, und dann wird mir Gott einen Rath eingeben. Ich werde Dich diesmal ſchon verſtehn, denn ich will es." Ihre milden Augen glänzten, und ſie ſtand mit gefaltnen Händen bittend vor mir. Eine Thräne rann mir langſam aus dem Auge, und ich ſchämte mich ihrer nicht, aber ich ſchwieg.

Du richtete ſie ſich ſtolz auf, und fuhr feſter fort: „Ich habe vergeblich gebeten, jetzt ſage ich Dir, ich ein Mädchen, im Namen des Mädchens, das Dir einſt mehr ſein wird, als ich Dir geweſen, Du ſollſt nicht Deine Liebe, Deinen Schatz an ſchnöden Spuk verſchwenden! Du ſiehſt aus, als hätteſt Du ein Geſpenſt geliebt.“ „Nein doch, nein!“ rief ich ſchmerzlich getroffen, riß das Bild heraus, und drückte es an die Lippen. — „Verzeih ihr, Maria!“ — „Ernſt, ich beſchwöre Dich, beim Gott, der uns ſieht, zeig' mir das Bild!“ — Ihre Stimme, ihre Augen beſiegten meine Ohnmacht; mechaniſch ſtreckte ich es ihr hin. — Lange fixirte ſie es. Sie ward blaß, ihre Lippe zitterte. „Ernſt, mir könnte vor Dir grauen, wenn das das Licht in Deiner Finſterniß geweſen iſt. Das muß ein entſetzliches, oder ein ſehr unglückliches Mädchen geweſen ſein, und ach, doch ſo lieb!“ — und unwillkürlich hob ſie es zu den Lippen, aber ſie ſchauderte zurück. „Ich habe nicht gedacht, daß ein Menſch ſo malen könnte. Und Du nennſt ſie Maria? O Menſch, könnteſt Du unſerm heiligen Glauben untreu werden? Beteſt Du ſie an? Wahrlich ich ſage Dir, es iſt mir jetzt hell und gewiß wie ein Blitz, daß Du dann doch nur ein unheiliges Begehren vermummt in den reinen Himmel hinauf ſendeteſt, um die Lug- und Trug-Göttin damit zu krönen. Sie ſoll Dich uns aber nicht rauben! Wahrhaftig, ich liebe Dich nicht, aber Du ſollſt noch lieben! Ein Fluch und Zauber muß an dem Bilde hängen, daß es auch mich ſchon faßt, aber mit Gott, ich wage es mit der ſchönen Unholdin.“ Und leidenſchaftlich beſorgt, riß ſie das Talisman-Bild nieder zu ſich, und — im nächſten Augenblicke loderte es in den Flammen

des Kamins auf. Mit einem Schrei des Schreckes ſtürzte ich mich vorwärts, meine Hände griffen in die Flammen, aber nur noch Ein Auge wand ſich furchtbar in den zehrenden Flammen, und ſtarrte mich noch an. Ich ſah ſie vergehn die Lichter, die Nacht und Tag über mir gewaltet, und wie ein heißer Stich drang es durch die eignen Augen glühend bis in's Hirn. Wüthend wandte ich mich gegen die Zerſtörerin. Sie ſtand in ſtiller Erwartung da, den Frieden einer guten That auf den Zügen. Ich ſprang auf ſie zu, ſie rauh zu erfaſſen. Ich hätte ſo bald einmal in meinem Leben zur ewigen Schaam ein Weib mißhandelt, aber wie ich die bleiche gefaßte Geſtalt berührte, da goß ſich plötzlich die Erinnerung des verlornen Glücks mir glühend durch alle Adern, und ſchwindelnd frug ich nur mit leiſe grollendem Vorwurf: „Kannſt Du mir ſein, was ſie war?“ „Nein, nein, nimmer!“ rief ſie. „Aber Du biſt mir Dank ſchuldig, den entrichte mir, indem Du mich nicht mehr ſiehſt. Sei ſtark und vergiß! Ade!“ Und ſie war hinweg, und ich ſchaute ſie nie wieder. Mit dem Bilde aber war der Bann von mir genommen. Ich ſehnte mich oft mit ſüßen Thränen nach ihm, wie nach dem verlornen Paradies meines Nachtlebens, aber das klang und blickte nur wie ein bezaubernd Mährlein herüber, und im kühlen Leben fühlte ich nun recht das Bedürfniß, mich von Früh bis Abend in den anſpannendſten Arbeiten zu vergeſſen, los zu werden. Dann aber, wenn mich die gefürchtete Dämmerungsſtunde überkam, begann das unabläſſige, qualvolle Mühen, mir das unbegreiflicher Weiſe in mir verwiſchte Antlitz wieder zu ſchaffen, es zu ſchauen. Alles vergebens. Ein weit-offnes, unentrinnbares Auge,

ihr Auge, das, was aus den Flammen noch mich angeblickt, ſtarrt mir gegenüber, ſo wie ſich nur mein äußeres Auge ſchließt. Alles biete ich auf gegen das Auge, Sprott, Witz, Laune, ernſten Willen. Alles vergebens; es bleibt und ſteht richtend über mir, jede Farbe meiner Stimmung im zarteſten Wechſel zugleich ſpiegelnd und weiſſagend. Wo ich weile, in dem Geſpräch der Freundſchaft, in dem Koſen keimender Neigung, in ernſter Pflichterfüllung, in den düſtern Nachtgedanken, treibt es mich, verſuchend das Auge zu ſchließen, und da ſteht es vor mir, bald eiſig-ſtarr, wie ein gebrochner Todtenblick, der doch noch klebrig-kalt wie mit einem Schneckenhorn mir an die Seele reicht, daß ſie in ihren Tiefen erſchaudert, bald Wonne ſtrahlend, Liebe blickend, als wollte die ganze Maria Leib und Seele aus dem tiefen Augengrund wieder heraufſteigen. Mich aber drängt es dann ſo mehr und mehr, mir die andern lieben Züge darum zu denken, daß das Graß-Entſetzliche des Geiſter-Auges aufhöre. Doch dann ſprüht es zornige Flammen, und in ihnen verlodert das kaum dem Chaos entrungene Bild wieder. Es hat mir aber Einer, dem ich's geſtanden, geweiſſagt, ich würde nicht eher wieder zur Ruhe kommen, als bis ich daſſelbe Auge im ſelben Antlitz im Leben wiederfände, oder mir's malte. Da ich nun nur mit der Feder zu malen vermag, ſo that ich's hier; und wohl iſt mir's gelungen, das liebe, wehmüthig-ſchauerliche Antlitz, wie einen Schatten, wie ein bleiches Mond-Lichtbild zurückzurufen, aber noch hat ſich's nicht zum Auge fügen, noch hat das Auge nicht ganz weichen wollen, und wenn der finſtre Geiſt über mir iſt, ſo durchbohrt es noch mein Mark, und unter ſeinen ſengenden Strahlen reifen die

ſeltſamen Gedanken und Bilder, die Andre ſo anziehn und abſtoßen, wie mich das Auge. Weilet aber irgendwo eine Maria, ſo leſe ſie dies, bedenke, daß ich das Lieben im Himmel ſelbſt gelernt habe, und bringe mir die Erlöſung und den Weltfrieden.

Maler-Dämon.

Novelle.

Motto:
Jeder Künstler iſt ein Prometheus.

1.

Es war einer der letzten Ausſtellungstage. In dichten, ſich ſtoßenden und brechenden Wogen wälzte ſich die Menge hin und her durch die bunten, farbenſchimmernden, von der Winterſonne herrlich beleuchteten Säle. Wenigen nur gelang es in feſſelnder Bewunderung hier oder da Fuß zu faſſen, und ein treues Bild des Lebens war es, wenn die Unwilligen nun vielfach und ſehnſüchtig rückblickend ſchnell fortgeſchoben wurden von dem oder jenem ihnen zur Wahrheit gewordenen Bilde, wo eben der Geiſt des Malers einmal den ihrigen gegrüßt hatte, und nun unfreiwillig lange ſtehn mußten vor dem leichtfertigen, ſchaalen Genre und den leeren Formen, die ſich ohne Idee blähten. Nach und nach lichteten ſich die Haufen, lüfteten ſich die Räume mehr, die Maſſe, die eben weit mehr ſich ſelber ſuchte, als das bunte, vielfarbig gebrochne Geiſteslicht auf allen dieſen Tafeln, verlief ſich, und wärmere, innigere Freunde blieben in den von Abendgluth mehr und mehr verklärten Hallen. Nur zwei Gemälde ſammelten jetzt noch zahlreiche Gruppen um ſich,

und um ein drittes, das eigentlich noch weit mehr anzog, ſchlichen die blickſcheuen, augenſcheuen, aber lüſtern ſchielenden Reſidenzler herum, wie die Katze um den Brei. Es war dies nämlich ein üppig-ſchönes, faſt ganz nacktes Mädchen, das in der reizendſten Stellung träumend auf dem Lager ruhte. Die Formen waren rein-jungfräulich, aber voll und in Blüthe ſchwellend. Da aber nur der bleiche Vollmond mit vollem Schein ſie beleuchtete, gab das der ganzen ſo lebensvollen und doch ſo geiſterbleichen Geſtalt etwas Schmerzlich-Zauberhaftes, Feenartiges. Es war die lockende, kühle, weiße, ſtarre Maid aus Heine's Liedern. Aber nun der Kopf — Ein Traum mit entſetzlicher, alpenſchwerer Wucht wälzt ſich auf ihrer Seele, ein geſpanntes Bangen um Mund und Wange, als wollte eben die namenloſe Angſt den Schlaf zerſprengen — und doch ein ſüßes, träumeriſch-feſſelndes Zagen vor dem Zerreißen des Bandes; die höchſte Traumangſt mit dem leiſen Anhauch von Traumwonne. — Der begeiſterte Literat, der eben das Bild zum Aerger mancher Malerkunſtgenoſſen commentirte, hatte Recht: „Es war wie in Immermanns „Wundern des Speſſarts“ — es war die Prinzeſſin unter dem bannenden Kankerſchleier, als ſie in ſchwerem Traum das Wort vernommen, was alles Tief-Schlummernde drinnen und draußen entbindet. — Und gerade gegenüber, wie ein dämoniſches Gegenſtück hing, ſchon durch ſeine ſeltſam-grelle, aber kraftvolle Manier die Beſchauer feſſelnd, ein Bild, vor welchem auch den Feſteſten ein Todesfröſteln durchdrang. Ein entſetzlicher, hagerer Sünder kauert auf dem Todbette. Das Grauſen des eignen ihn hohläugig angrinſenden Lebens hat den halben Körper krampfig aufgeriſſen, und

ein verzerrtes Lebensfeuer in ihn gehaucht, während die untere Hälfte schon von dem kühlen Todesgift, das eisig an's Herz sich hinaufschlängelt, erstarrt ist. Er beichtet! — Sein ganzes Antlitz ist eine Doppelbeichte. Von wilder, unreiner Sinnlichkeit spricht Mund und Kinn noch in den verkniffenen Falten, wo ein Knochen-Gespenst wollüstig zu grinsen scheint. In jeder dieser lächelnden, greinenden Falten ging eine Mädchenunschuld unter, von diesen jetzt lallenden Lippen sprühte das doppelte Feuer des Verführers, und noch siehst Du seine ihm selbst eingebrannten Maale. Und drüber thürmt sich die Sünde des Geistes; wie eine Klaue des Alles hinraffenden Egoismus hängt die scharfe Nase über. Noch unter ihren Hänge-Runzeln ist die enge, hohe Stirn ehern, und die schlaue Berechnung lauscht noch um die ewig-thränenlosen Augenwinkel.

Es ist ein großer Sünder, kein kleiner, erbärmlicher Thunichtgut. Er quetschte die Welt zwischen diesen Krallen, die jetzt in der Luft alle die Erinnerungen erwürgen wollen, zusammen, daß ihr köstlicher Saft die schlemmende Gurgel ihm hinabrann. Sein Ich war sein Gott, und sein Gott war ein Moloch. — Aber jetzt, wo das Ich zusammenbricht, wo die Vernichtung ihm eben so gräßlich ist, wie die gerichtete Fortdauer — jetzt kann der Mensch nicht einmal den Blick in sein nach der fliehenden Existenz schnappendes Antlitz ertragen, geschweige denn — Er sich selbst. Mit der Reue — will er rückkaufen sein Ich von der fliegenden Welt, die über ihn wegrollt und ihn in den Staub drückt, — aber Er kann nicht bereuen, nur denken muß Er sich selbst, denken sich, und sagen mit allem Frevel, den Er auf sich

lud — und jede That grinſet ihn höhnend an, wie ein frecher Baſtard den falſchen Vater: „Wie? Du willſt mein Erzeuger ſein?“ — und es richtet und vernichtet ihn ſchon die eigne Schwäche; denn er kann nur beten: „Teufel, ich konnte das ja nicht thun! — ich bin ja ein Wurm, ach ja ein armer, unſchuldiger Wurm“ — und ſo dringt ſich That auf That heran, um von ihm verläugnet zu werden, und mit jeder Verläugnung ſeiner ſelbſt rückt die Vernichtung einen Zoll näher an's verfaulte Herz. Und neben ihm ſitzt ein Mönch, unheimlich-lang geſtreckt in der endloſen Kutte, verhüllt mit der Kapuze, lauſchend über ihn gebeugt. — Aber wage es, ſchaue unter die Kapuze, ſieh im tiefſten Schatten die Züge, glühend wie erkaltendes Erz aus dem Feuerofen. — Sieh dies behagliche Hören, dieſes Vergehen in der wonnigſten, teufliſchen Ironie. Was zweifelſt Du noch? — Ja es iſt Satanael ſelbſt! — Durfte ihm dieſer Ohrenſchmaus entzogen werden? Er horcht, und über der triumphirenden Ironie bricht der ſataniſche Stolz hervor; denn dieſer „arme Teufel“, der da in Nichts fährt, hat nur ſein Ich gehabt, und wie ihm nun ſein Ich eingegeben wird, da ſtirbt er, in ſchüttelndem Krampf, an ſich ſelber, — und er, Satanael, hat Gott, den jener nicht hatte, er hat den Gegner, den ewigen, den er erkennt, und im titaniſchen Trotz gegen die ewige Größe hat er ſelbſt das Ewige in ſich. Er hat eine Welt, einen Gott. — Dieſer Pfiffige, der hier ſeine ſchwarze Seele ausbeichtet, war der Dümmſte auf Erden — denn er hatte nur ſich. — Das iſt Teufels Triumph — und ſo flüſtern leiſe die tief-athmenden Beſchauer: „Er konnte es nur ſelbſt malen.“ — Freilich

im Kataloge ſtehn die beiden Bilder — die einzigen Namenloſen, mit einem † bezeichnet, aber Niemand ſchlägt das Kreuz ja öfter als eben er. — Und *hier* iſt wahrlich nicht viel von Verſöhnung zu ſpüren. Bewundernd ſteht die Maſſe davor, denn es iſt Graus für ſie da, bewundernd auch die höchſten Kenner, Nenner und Empfinder, denn es iſt dämoniſche Pſychologie vorhanden. Nur Einer, der da mit den hellbraunen faſt blonden Locken, den tiefblauen Augen, dem kindlich-edeln Geſicht, aber der ernſten Stirn, ſchüttelt den Kopf ſtärker und ſtärker, daß die Locken fliegen. Mit der unverhehlten Bewunderung im meſſenden Künſtlerblick ſtreitet das unwillig-abwehrende Zucken um den weichen Mund. „Sieh nur den da," flüſtern die Leute, dem ſcheint's nicht! Narr, will ſich emancipiren, will ein abſonderliches Urtheil haben! — O Beſter, man weiß ja ſchon — es ereignen ſich ſchreckliche Beiſpiele von Künſtlerneid — zum Exempel —" „Schweigen iſt ein ſchönes Ding," fällt trällernd ein junger Akademie-Eleve ein. — „Nun, der freilich hätte ſo was nicht gemalt, dafür ſtehe ich." — „So?! Was wollt denn Ihr Narren insgeſammt, ſoll der etwa nicht das Recht haben, ſich zu ennuyren über das Teufelszeug da, und Euch Alle obendrein? — Guckt einmal, wenn Ihr's könnt, mit Euren Eulenaugen dort in die Sonne hinein, ſchaut, wo die vielen Criticuſſe ſtehn, und lernt, was *Landſchaft* iſt, und dann *Reſpect* vor dem jungen Blondel da — der hat's los!" —

Hier aber debattirt man eifrigſt, jedoch vergeblich über den ſeltſamen, unbekannten Maler fort, der ſich die Anonymität geſichert, und dabei auf beide Bilder, (denn an dem gemeinſamen † und an der Stylharmonie wol-

len die Feinſten Denſelben hinter Beiden wittern,) einen ſo überſchwänglichen, tollen Preis geſetzt hat, daß er ſie offenbar nicht losſchlagen will. Und während deſſen iſt das dritte jener Centralbilder von ſchweigenden Gruppen umſtanden, worunter mancher zum erſten Mal gerührte Kunſt-Rhadamanth, mancher, der in ſein, von einem Sand- und Steuſand-Leben ausgetrocknetes Herz zum erſten Mal Natur einſchlürft, manch aufblühendes, ſchwärmeriſches Seelchen. Und es war ſo einfach, ſo lieb — nicht ein menſchlich Leben, keine Staffage, aber der ſelige, dufttrunkne Hauch, der über dem Ganzen webte, ſchmeichelte ſich in die Bruſt hinein, und ſchmiegte ſich koſend-lind von glücklicheren Regionen lispelnd und rauſchend an die dürren Berliner-Herzen. Auf ſanftgewölbter Höhe erhob ſich die herrlichſte, dichteſte, unentweihteſte Waldesnacht voll Leſſing'ſchen Eichenlebens, deſſen knorrige Phantaſtik ſich über der üppig-wuchernden Pflanzenſinnlichkeit unten erhob, und ein unendlich-ruhiges, tief innen beſchwichtigtes Lauſchen ging leis-ſchauernd durch Wald und Sinn.

Denn hinter einer freien, von ſchönen Wipfeln umkuppelten Lichtung ſenkte ſich ſteil und ſcharf in verſchwindende Tiefe, wo noch unten ein hüpfendes Wäſſerlein, wie eine zauberiſch-muthwillige Ilſe aufblinkte, der Waldhanghinab — und weit — weit — in gewaltige Fernung gehoben, lag, wie ein blauzolliger Durchblick in die Seligkeit, in den Sonnenuntergang flammend gehalten, ein duftig-verſchwindendes, lachendes Ebnenparadies. Die Natur machte ſich hier ſelbſt zur Zauberbühne und rollte ihr Eldorado hinter den kräftig-einfaſſenden, nachtenden Waldcouliſſen auf. Hier die tiefſte, rauſchende,

grünende, Heimliches und Unheimliches flüsternde Waldeinsamkeit — und dort fern-goldig die traulichen Dorfthurmspitzen aus dem schimmerdurchflossnen Laube, und der Dampf von der Ehne zum Himmel gehend, wie Opferrauch, und von der letzten, hoch-auflackernden Sonnengluth zur leichten Feuer-Lohe verklärt. —

Der hat das Bild recensirt, der dort mit feuchten Augen flüstert:

„Das ist das Land

Wo meine Träume wandeln gehn,
Wo meine Tertien auferstehn,
Wo's Herz in süßen Klängen spricht
Und leis zerfließt im Abendlicht."

2.

An demselben Abend waren, um den Schluß der fü manchen der jungen Maler über ein ganzes künftiges Künstlerleben entscheidenden Ausstellung zu feiern, mehrere der jungen Bareitträger fröhlich versammelt. Auch der glückliche, blonde Landschafter fehlte nicht, und außer ihm stach besonders ein kräftiges, dunkel-gefärbtes Gesicht hervor mit feinen, festen Lippen, mächtig-vorgedrängter Stirn, tiefliegenden, spähenden Augen und wirr hineinhängenden finstern Locken.

Feierlich hallend erscholl der Schluß des Wettgesanges der Künste:

Das Licht — und ſeine Kinder viele,
Die es gezeugt im Schoos der Nacht,
Die bettern Farben, deren Spiele
Die Mutter ſchattend ſtets bewacht:
Was heilig Alles Gott empfanden,
Als er gebot, „Es werde Licht!“ —
Das wird in Malers Weiheſtunden
Verklärt ein ewiges Gedicht — —

In mächtigem Grundbaß erhob es ſich dagegen von den Bildhauern, deren kräftige Geſtalten meiſt ſelbſt die beſte Kritik ihrer diesmaligen Producte waren:

Wie lieblich auch die Farben glänzen,
Auf ſtarren Maſſen irrt ihr Schein;
Doch jene Kraft will ſich begränzen,
Der Stoff in Formen ſich befreien; —
Und all das Ringen nach Erſcheinung,
Der Formen liegende Gewalt,
Wir ſtellen's dar in höchſter Einung,
In menſchlich-göttlicher Geſtalt.

Und nun brauſte die nicht mehr gehemmte Singluſt in den Trink- und Rundſprüchen der Einzelnen aus. — Der fahrige, bewegliche Dilettant dort, dem die Zunge mehr huſch huſch geht als der Pinſel, und der Sinn noch mehr als die Zunge, kräht:

Erde iſt ſchön,
Muß es geſehn,
Habe noch wonniger keine geſehn,
Und Sänger und Maler wiſſen's,
Und es wiſſen's viel andre Leut',
Und wer's nicht malt, der ſingt es,
Und wer's nicht ſingt, dem klingt es
Im Herzen vor lauter Freud'.

Polemisch brüllt dort ein Landschafter herüber:

Nicht in weißen Marmorsteinen,
Nicht in Plastik kalt und todt,
In geklecksten Eichenhainen
Webt und rauscht der junge Gott.

Entgegnungen schnitt pathetisch ab:

Wie Natur im Vielgebilde
Einen Gott nur offenbart,
So im weiten Kunstgefilde
Webt Ein Sinn der ew'gen Art. —

Ah bah — Alles das ist eitel!

Was in Bildern wir erstreben
Unsre ganze Lebenszeit,
Euch Ihr Schönen ward's gegeben
Als ein köstlich Ehrenkleid.
Nur ein Zuck von Eurem Munde,
Nur ein holder Muck von Euch,
Gut ist die Manier zur Stunde,
Farbe wird pastos und weich.

Fast rührend klang in die allmälig bunter werdende Luft des herausgeforderten Blondels blöde Losung hinein.

Ich zittre nur, ich stottre nur, —
„Du pinselst nur, Du winselst nur —
fiel der Dunkle ein,
Und kann es doch nicht lassen;
Ich fühl', ich kenne Dich Natur;
„Du kriechst ihr nach auf ihrer Spur —"
Und sonst muß ich Dich fassen.
„Wirst nimmer keck sie fassen." —

„So hast Du es Dir leicht gemacht, Du Störenfried, Du, um Deinen Spruch herum zu kommen." „Glaubst

wohl, ich werde lange drehn und züngeln und lecken?“ entgegnete der Wild-Aufgeregte und stürmte heraus:

Zum Teufel das Säuseln.
Zum Teufel das Kräuseln
Hold-rippelnder Fluth;
Ich brenne mein Zürnen
In eherne Stirnen
Und tauch' in des Busens vulcanische Gluth.“

„Du hast es auf mich abgesehn,“ lächelte der Blonde mit schmerzlicher Freundlichkeit, „aber siehst Du, ich bin heute so froh, daß ich Dir nicht zürnen, ja so selig, daß ich Dich nicht begreifen kann. Denn heute habe ich es vor Allem erlebt, was der Wunderbalsam für uns Künstlerseelen ist, daß mein innigstes Weben und Schaffen, was ich in stiller Versunkenheit, ganz mich verliererend in die Sache, herauszustellen versuchte, verstanden worden ist, und daß selbst diese aufgeregte, raffinirte Welt mich nicht verdammt, sondern mir liebe, herzige Blicke zugeworfen hat, die mir in der Seele wohlthun.“

Halb ironisch brummte Jener:

„Und Sie kann nicht widerstehn,
Denkt, die Jugend war doch schön,
Numero Eins cum laude!“ —

„Ach geh! Man müßte Dir zürnen, müßte man nur immer, wie man in Ernst oder Scherz mit Dir dran ist. Es ist doch eins der edelsten, heiligsten Gefühle, das Du da verflüchtigst, und wenn dies von uns geweckt wird, und kann —“

„Die beiden Abendsonnen sich wehmüthig küssen“ —

„Nun ſo brauchen wir uns nicht zu ſchämen. Und warum biſt Du heute ſo verbiſſen darauf. Geſteh nur, es ärgert Dich nachträglich ein wenig, daß Du das Publikum jetzt eben ſo wenig als uns zum Vertrauten Deiner Studien gemacht haſt?“ —

„Du meinſt, weil ich heute nicht habe wiſpern hören. „O dieſe weiche Jünglingsſeele, wie rein hat ſie ſich ergoſſen! Die pure Farbenmuſik! Horchen Sie nur, wie das Abendgeld da hinten „O sanctissima“ ergelt, während rechts in der Mitte es idylliſch kuhreigt: „Ich lobe mir mein Dörfchen hier.“ Links waldhornt die Romantik gen Himmel auf, und vorne beſchließt es zur Symphonie die myſtiſche Fuge „Nun ruhen alle Wälder.“ Nicht flüſtern: „Das himmelsgute, unverdorbne Herz! So jung und ſchon ſo viel Gefühl. O wehe! ich ſehe den Zarten ſich ſchon in Roſenmienten und fallende Nachtthränen auflöſen!“ — Du vermutheſt, darum nicht? — Freilich es thut weh, ohne ſolcher Anerkennung holden Zephyr hinzufahren!“ —

„Stopft dem Neidhart doch das Maul,“ rief der kriegeriſche Landſchafter, „ſelber macht er Nichts und ſummt und brummt dann nur wie eine alte, malcontente Drohne in Deine Fata Morgana hinein! Wahrhaftig, er läſtert die ganze löbliche Landſchafterei heute in Dir, denn Deine Töne waren brillant, das muß wahr ſein, blonder Junge, und das Publicum hat nur ein Einſehn gehabt. Laß Du den nur brummeln, wie den Käfer unterm Miſt, den es wurmt, daß ihn die ſchöne, ſchillernde Goldfliege auf der Breite abfallen ließ. So viel iſt klar, er hat nimmer was in unſerm Fach ausgeheckt, und wir nur haben

das Ewige in unſern Stoffen, und wenn wir treu uns hingeben, auch in unſern Bildern."

„Ja! bei den Todten und den Blödſinnigen iſt Ewigkeit!" fuhr der Anti-Landſchafter bitter heraus. „O ja! Ihr habt das Ewig-Gleiche, das Ewig-Todte, das Ewig-Zerfallene, das Ihr mit einem ſentimentalen Lügenleben zuſammenflickt. Juſt darin nur iſt die Natur groß, worin ſie Eurer Faſſung ſpottet, worin Ihr ſie verläugnet und ſie Euch. Weil Ihr Euch dann drin beſpiegelt, glaubt Ihr Euch in treuer Minne ihr hinzugeben, weil Ihr Exeli und Plethi ſich drin beſpiegeln laßt, die es in der bloßen nackten Natur noch nicht vermochten, bis Ihr das große Befremdliche, die Schaam der Natur, mit einigen zierlichen Lätzchen ver- und umhängt habt, und weil der Spiegel doch immer noch ſo groß iſt, daß ſich beſagtes Geſindel höchſt impoſant mit der nöthigen Nebelſchminke drin erblicken kann, darum jauchzen ſie und Ihr dann im Chor:

„Uns iſt ganz unausſprechlich wohl,
Als wie fünfhundert — Eichhörnchen!" —

Sterny brach ab, und eine Pauſe erfolgte, da die vielen Gegner durch die Heftigkeit und Abruptheit der Anklage augenblicklich angedonnert waren, zum Theil auch ſie nicht verſtanden, aber doch Tieferes dahinter ahnten.

Nur Weichel, der Blonde, ſah ihn mit tiefem Mitleid an, und ſprach, mehr zu ſich als zu ihm: „Armer! aus der Natur wenigſtens wirſt Du nimmer wiedergeboren werden, erhalte Dir Gott die ewige Jugend anderswo!"

„Und dem Schöpfer wird er wahrlich auch nicht in die Karte gucken!“ meinte ſein landſchaftlicher Beiſtand. „Hoho! Leute, meint Ihr!“ brummte Sterne. „Seht Ihr Euch nur vor! Er ſpielt weder Schaafkopf, noch Armer Schäfer, noch Mariage, wenn er nicht juſt ſchläft, ſondern wenigſtens Schaaf und Wolf oder Tod und Leben, am liebſten aber Augen-Roulett und Seelen-Pharao mit perd und gagne, wie Ihr wißt. Va banque! heißt es da oft, und Deviſe iſt für Alle:

Und ſetzet Ihr nicht das Leben ein,
Nie wird Euch das Leben gewonnen ſein!“ —

„Da er nicht mit dem Pinſel argumentirt hat, wie ein ehrlicher Jünger Lucae, ſo brauchen wir ihm auch nicht mit der Zunge Rede zu ſtehn,“ rief ein Andrer, „oder vielmehr dem unſaubern Geiſt, der heut aus ihm ſpricht. Ich lobe mir auch die Hiſtorie, ſchon darum, weil die Kunſt in der begränzten Vollendung ihr Weſen hat, und ſie dieſe umſchloſſene, enge Höhe, den Reichthum und die Fülle in dem reinſten Maaß nur im Menſchen finden kann. Da, in der Gebundenheit, geht ihr erſt die volle Freiheit auf, und in *einem* Auge haben wir mehr feuchten Geiſt, als Ihr in allen Wäſſern, die je aus Euern Pinſeln gefloſſen ſind. Aber was Der hinter ſeinen Verketzerungen eigentlich Reeles, Poſitives hat, weiß ich nicht, und ſo mag er wenigſtens mit Worten herausrücken.“

„Das würde ich wohl bleiben laſſen, wie das überhaupt meine Art ſonſt nicht iſt, wenn Du da nicht eben die erſten vernünftigen Worte für heut Abend geſagt hätteſt. — Mit Euch Landſchaftern, unter denen es üb-

rigens viele recht tüchtige Jungen giebt, die eines Beſſern werth wären, als dieſer weichen, breiten Ausgeburt des ſich räkelnden, romantiſchen Luxus, die in ſeliger Unbeſtimmtheit grünt und blüht, mit Euch will ich mich jetzt gar nicht auseinander ſetzen. Die Marine mag noch am Erſten gelten, weil Ihr Euch da im Stoffe beſchränkt, und dafür eine einigere, gewaltigere Wirkung erzielt, aber wie lacht die Natur da über Euch, wenn ſie die goldigen Netze wie Märchengeſpinnſte am feucht-funkelnden Grund hingleiten läßt, was ſelbſt bei den leckeren, friſcheren Franzoſen ſich zu proſaiſchem Getäfel verſteint. — Und wie hohnlacht ſie Eurer im wahren Wogen-Veitstanz, im ächten Sturm, wo Eure guten Wellchen ſchon, die immer übertrieben ſcheinen, das arme Bild zu zerwühlen drohn! Tiefſten Reſpect übrigens vor unſerm Horace, und dies Glas für ihn; das iſt ein männlicher, meidlicher Naturkämpe; aber tragikomiſch bleibt's, wenn er den elementariſchen Tarantellas ihren Rhytmus ablauſchenwill, da hoch oben im Maſt. Da ſollte er lieber hinausjauchzen in den Sturm, und tief ergriffen den innern Sturm trotzig entketten, daß er mit den ebenbürtigen Gegnern ringe — und dann ſich ſelbſt malen. — Ehre dem Salvator! Das iſt auch mein Mann! Aber er iſt unwahr, wo nicht ſeine Staffage es gut macht, und der Menſch ſich die Natur mehr macht, als ſie ihn. Aber eben die Staffage iſt Euer Testimonium paupertatis! Doch kein Lanzenbrechen mit Euch, um ſo mehr, da jetzt die Zeit iſt, auf ewige, glückliche Bornirtheit, gefüllte Säckel und äſthetiſche Monomaniceen des Publicums zu trinken! — Ihr, macht Euch nur in Compagnie über mich luſtig, und Du, vernünftiges, hiſtoriſches Subjekt da,

verfüge Dich hier in die Ecke, daß ich Dir noch ein Wort über meinen Sinn sage, da die Schleusen einmal aufgestaut sind." —

Und während nun dort die Lustigkeit ungefesselt durchbrach, und der Ernst, der, ungewollt, hineingekommen war, gänzlich hinweggebannt ward, sprach Sterne folgendes:

„Du wirst, wie jeder redliche Kunstgeselle, auch manchmal über Kunst und Leben gedacht haben, und so brauche ich Dir nicht auseinanderzusetzen, wie die Natur die sich entfaltende breite Gestaltung in der gleichmäßigen Dauer hegt, während im Menschen, dem denkenden, Alles sich zum Centrum drängt und treibt, wie schon das Antlitz, in dem seine ganze geistige Bedeutung sich zusammenfaßt, beurkundet. — Auf das, was an Uns wieder das Natürliche, Ewige ist, sind die Bildnergesellen dort gewiesen. Wir haben das Aecht-Menschliche, das Geistige, das Feurige zu unserm Revier, und das erscheint allein im Moment. Plunder ist die ganze Lebens-Weite und Breite und ein Trödler bleibt, wer sich da vom Hundertsten zum Tausendsten seinen Stoff zusammenbettelt. Ja selbst das ernste, geistige Formen, das Product des langsamen Wachsens ins Geistesreich hinein, der Character, selbst wenn Wir ihn treu und reich geben, wie todt bleibt er. Die Probe im Guten und Schlechten kannst Du bei Lessing machen, der gewiß die tiefsten, gewiegtesten Charactere malt; aber wie oft werden sie da zu Petrefacten, die sich mechanisch-schroff gegenüber stehn, und darum nur wie zusammengestellte Factoren einer zerlegten, ausgeweideten, einst lebendigen Action nebeneinander verkehren. Nein! im Moment ist das Göttliche, und nur die tiefste Erregung, die höchste Leidenschaft bringt es zu Tage. Pa-

thos iſt das Heiligthum, wo der Geiſt wieder ſchaffend durch die Materie bricht, und nur da richtet ſich der wahre Menſch auf, und richtet ſich zugleich ſelbſt. — Aber eben ſo große Narren unter Uns, die ſich das ſelbſt ſchaffen zu können wähnen, wenn ſie nur das Material, das nöthige Quantum an brauchbaren Modellfiguren, an Characteriſtiſchem und Schönem eingeſammelt haben! Modiſicirt Ihr immer Eure Gliederpuppen, combinirt Euch Eure Schönheitselemente als lebendige Kaleidoſkope und verquickt es mit einer Portion Geiſt Eurem Geiſte! — Alles vergebens! — Der Dichter kann das ſchaffen — Wir nicht. Das Göttlich-Menſchliche ſchafft ſich ſeine Erſcheinung nur ſelbſt. Aber ſiehſt Du Schatz, im Vertrauen, Du brauchſt die Poeten deßhalb noch nicht zu beneiden. Denn abgeſehn davon, daß Wir, weil Wir uns in viel engere Form bequemen und die Idee Fleiſch und Bein werden laſſen, eine viel vollkommnere, individuellere Wirklichkeit erreichen, und mit Einem Schlage ganz geben und ganz zünden, außerdem erleichtert ein tüchtiger Maler dem Göttlich-Leidenſchaftlichen hie und da den Durchbruch, denn das Leben iſt natürlich aus Oekonomie karg mit dergleichen wahren Demasquirungsmomenten, weil es ſich wie die ſpaniſchen Würſte nach Ellen mißt, und ſolche Expectorationen des Kerns etwas an der Dauerhaftigkeit der Schaale zu zehren pflegen. Aber ein Jünger mit Leib und Seele ſchafft ſich in Andern die Momente, und wenn ihm der Geiſt erſchienen, copirt er nur mit treuer Hingebung, denn ſchon um ihn dann zu faſſen, muß er ſich mit ihm auf gleicher Höhe erhalten, und feſſelt er nur ſeine Erſcheinung, ſo hat er genug von ſich dazu gethan. Den Andern verhilft man we-

nigſtens damit zu *vollen* Lebensmomenten, ſollten ſie auch bisweilen ein Bischen, was die Leute dämoniſch nennen, ausfallen. — — Und vielleicht," brummte Storny in ſich hinein, iſt es ſogar möglich, in ſich ſolche Momente zu ſchaffen, oder doch die gegebenen zu fixiren! Wenigſtens rathe ich Dir, wenn Du eine ungewöhnliche Regung in Dir aufſteigen fühlſt, den Spiegel nicht zu verſäumen. — Aber Baſta damit! Jenen zwang das Letzte zum Lachen, aber es wollte nicht von Herzen kommen, denn der Gedanke eines Begeiſterten oder Zürnenden, der ſich zu beſchauen vermag, um den Ausdruck zu beobachten, berührte ihn unheimlich. Er hatte freilich oft den Kopf herumgedreht nach den ergötzlichen lebenden Darſtellungen und tollen plaſtiſchen Recenſionen mancher Ausſtellungsbilder, aber er war doch mächtig ergriffen, und daher um ſo mehr erſtaunt, als Storny plötzlich abbrechend ein Glas ergriff, und in den Kreis wieder hineinſprang.

Dieſen fand er wieder in die beiden ſcherzhaft ſtreitenden Kunſtpartheien zerfallen, wozu jene Darſtellungen des Gemahlten mit ihren eignen plaſtiſchen Mitteln natürlicher Weiſe geführt hatten. — In der Laune, in welche er hineingekommen war, ſchlug er den Streit ohne Weiteres mit einem Mythus nieder.

„Wenn Ihr mir nicht mit der Optik, und gebrochnem oder ungebrochnem Licht in die Quere kommt, ſo will ich Euch das Verhältniß einfach erklären. — Ihr habt gehört, daß Gott die Welt im Anfang *gut* geſchaffen hat, aber ſchwerlich dachtet Ihr Euch was Klares dabei. Ich habe es aber aus ſichrer Tradition, daß er ſie *plaſtiſch* erſchaffen hat, um den plaſtiſchen Gramitklum-

penkern herum Alles in reinem, ſchuldlos-farbloſem Weiß. Darum ſind noch jetzt alle Eure wahren plaſtiſchen Materialien weiß, und der Indiſche Weiſe, der den Kreis im Z. wieder beim A beſchließt, dringt noch jetzt auf ſeiner Höhe oder Tiefe zum Farbloſen, als ſeinem Abſoluten, hinturch.

So ſtrebte Alles bloß mit pflanzlicher Sicherheit ſeine Form zu erfüllen, ſo war Alles gleich, Alles einig und geſchwiſterlich. Aber Satan, der aus dem erſten Strahlenblick Gottes durch das trübe Medium hindurch entſtanden war, er der Urfarbige, konnte das nicht ertragen, denn das Entſetzen, was noch heute oft den Strebenden, Wild-Ringenden, mich wenigſtens, unter Statuen erfaßt, trieb ihn in grauſer Pein umher. Da hauchte er die Creatur an mit dem lohen Flammenodem, und das Leben ſchoß zu farbiger Erſcheinung hervor. Die ganz des Teufels ſind, behielten Nichts vom Urweiß. Es ſchieden ſich die Einfarbigen und die Vielfarbigen. Mit der Farbe kam das Begehren, mit ihm das hin und her wogende, gemeiniame, austauſchende Leben, die Electricität der Geiſter. Die Tonleiter der Gemüths entfaltete ſich, der Reiz erfaßte die Seele durch's Auge, und ſo erſt gab ſie den Ton. Und der Prometheus-Funken, das irdiſche Licht mit ſeinen Effecten, und ſeinen eigenen Wirkungen, war das Feuerproduct der Erde gegen den Himmel. Die Leidenſchaften, denen die alte, heilige Tradition die Farben zuordnet, entfalteten ſich auch da erſt in der gebrochenen Seele. Und die letzte Reaction gegen den Abfall, der letzte Verſuch, das ancien régime wieder herzuſtellen, war die Sündfluth. Und da die nicht gelang, ſo werden die kleinen Reactiönchen der Territorialgötter

wohl auch nicht viel fruchten. — Ihr Plaſtiker bewahrt, — eine Prieſterkaſte, — die alten Urkunden, wie es einſt war, und ſtellt die anfänglichen, ewig-lebenden weil ewig-todten Menſchengebilde hin. Ihr ſeid die Legitimen, Wir malen die Revolutionen, und wenn Ihr's nicht glauben wollt, ſo verſucht das erſte, beſte dämoniſche Individuum aus der Geſchichte mit ſeiner vollen Eigenthümlichkeit darzuſtellen! Euch fehlt ſchon das Auge, der glühende Focus aller Farbe, alles Dämoniſchen, alles Menſchlich-Göttlichen. —

Die Bildhauer waren nicht ſonderlich erbaut, bei den Malern dagegen hatte er die verlorne Popularität mit einem Schlage wieder erlangt, und ſie brachten ihm ein Hoch, und manche gutmüthige, harmloſe Landſchaften-Natur erging ſich in ſchmeichelnden, neuen Mephiſtoperſpectiven. Die Bildhauer meinten mürriſch, Mythen zögen nicht, und er, Storny, wäre heute zwar ein erkleclicher Zungenredner, aber weiter auch Nichts, und es ſähe den Malern ganz ähnlich, daß ſie ihre Sache durch ſo einen thatenloſen Dilettanten führen ließen. Es wurden nun von beiden Seiten der ironiſchen Angriffe und der ſelbſterhebenden Rückblicke ſo Viel, daß dem immer finſtrer werdenden Storny endlich plötzlich die Geduld riß und er heftig herausfuhr:

„Meine Studien habt Ihr insgeſammt mit langen Hälſen und verwunderten Augen angeſchaut, und ſie ſcheuen die Welt nicht. Was thut der Lumpennamen dazu! Die Kreuzbilder, der arme Sünder und die Träumende ſind von mir, aber ein Schuft, wer's weiter ſagt. Und wie ich ſtudire, das könnt Ihr Euch dann gemächlich an den Fingern abzählen, denn der Schläferin habe ich ihren

Traum, athemlos-lauſchend über ruhig an ihrem Lager knieend, ſouffirt, und dem Schächer habe ich die Beichte aus dem Herzen gelöſt." — und er erhob ſich ſtolz, um zu gehn, da er offenbar die Eröffnung bereute.

Dieſe hatte aber ein ſtummes Staunen, dann einen unbeſchreiblichen Aufruhr veranlaßt. „Ich hab's dem Dämon wohl angeſehn," rief Einer. „Es iſt gar nicht möglich!" rief der kecke Landſchafter. „So!" fragte Storny ſich mit Hohn zu ihm wendend. „Siehſt Du, Theurer, Du haſt einen Leichtſinn in Dir, der, ſo proſaiſch er bis jetzt auch iſt, doch etwas Entſetzliches in ſich hat. Hüte Dich wohl, daß Du dereinſt ſo auf die Früchte deſſelben hinſtarren mögeſt!" — und ſchnell war er, Jenen peinlich fixirend, mit einer aufgeriſſenen Kohle zur Wand getreten, und unter der fliegenden Hand ſtand das grauſigſte Conterfei der Züge deſſelben in der tiefſten und elendiglichſten Deſperation ſchneidend-wahr in der grellen Beleuchtung da. Der Doppelt-Getroffene entfernte ſich todtenbleich, die Andern brachen ſchweigend und mit kopfſchüttelndem Unbehagen auf, und Storny fühlte einen warmen Händedruck von Weichel, der ihm zuflüſterte: „Sei ſo gut, als Du groß werden wirſt!" „Du meinſt es redlich, ziehe hin in Frieden!" entgegnete er und kehrte ſich gerührt ab. Beide vergaßen dieſen Moment nicht wieder.

3.

Die Sonne schaute schon schräg auf den Rhein herunter, und die Furchen, die der flüchtig-gleitende Kahn zog, funkelten und glühten, als ob das rothe Nibelungengold dies mächtige Wallen und Wogen all des Goldes droben empfände und sehnsüchtig heraufflammte, um den kühnen Taucher zu locken. Dann deckte sich wieder das volle, ruhige Grün über die wunderreichen Tiefen, und es schien die ewige deutsche Hoffnung, die kein Sturm und kein Grundschlamm trübt, so geduldig dem freien Meere zuzuwallen. — Das Boot schoß schneller hin, bis bei einer Wendung Rüdesheim aufstieg, und wie huldigend die Ruder sich sanfter in die funkelnde Fluth senkten. Es war auch zu herrlich und lockend, wie man durch die üppigen Weingeschlinge die bunten schlanken Gestalten der Winzerinnen und die südlich-behenden Winzer gleiten sah. Und drunter blitzten die Fenster des Fleckens wie trunkne, jauchzende Augen hervor. Die ganze herzige Lustigkeit und der kernige Humor des Vaters Rhein baumelte vom Himmel herunter in den frischen glühenden Wolkenstreifen, und die gespiegelten Weinberge tanzten auf der rippelnden Fluth neckisch in den durstigen Himmel hinein, der all das Sonnengold in sich schlürfte. —

„Seht Ihr, wie droben der Geist ausgeglüht wird!“ rief Einer von den frischen, jugendlichen Gesellen, die mit wehenden Locken und Blicken, wie der Himmel so goldigglühend, im Kahne saßen. — „Könnt Ihr's nicht lesen, in dieser dunkeln Gluth, was dort träumt und webt? Schaut Ihr's nicht in den feuchten, schwellenden Traubenaugen, was alles für selige Lieder, was für hauchende

Küße, was für Bruderherz-Umſchlingungen dort herauftauchen?“ —

„Hätten wir unſern alten Storny hier,“ rief ein Andrer, „der würde rufen: „was für Mannesthaten! was für köſtliche, brauchbare Paſſionsphyſiognomieen! Aber wir müſſen ihm unſern pflichtſchuldigen Reſpect bezeigen, dem Goldquell hier. Ein Ständchen für den alten Wonnelallenden mit ſo ernſter, gründlicher Fidelität träumenden Graubart, den Rüdesheimer.“

Und voll hallte es an die grünen nickenden Rebenufer hin:

Auf grünen Bergen ward geboren
Der Gott, der uns den Himmel bringt,
Die Sonne hat ihn ſich erkoren,
Daß ſie mit Flammen ihn durchdringt. —
Er ſpritzt in ungemeßnen Strahlen
Sein tiefſtes Leben in die Welt;
Die Liebe nippt aus ſeinen Schaalen
Und bleibt ihm ewig zugeſellt.

Die Winzer von oben jauchzten mit wilden Freuderufen zur Antwort herunter, denn zu geſegnet war dies Jahr, daß ſogar die alten, luſtigen Lieder ihnen nicht über die Lippen wollten, ſondern nur dann und wann ein heller Wonneſchrei von Einem ausgeſtoßen, von Allen wiederholt, ſich in grellen, wie komiſch-grollenden Sprüngen an den Waldbergen und Felſen rings brach.

„O ich möchte dieſe wonnige, goldſatte, roſenträufelnde Luft ganz allein malen!“ ſagte Weichel unſer blonder, an Jahren gereifterer, in den Zügen noch immer kindlicher Maler.

„Und ich,“ rief der vorlaute Freund, „ich malte Dir

eine große Canaanitische Riesentraube hinein, die Erde und Himmel zur Traumung einlautet! — Denn die Trauben sind doch von Rechtswegen auch mit unser Reich, wenn man sie auch nur in den kalten Fruchtstücken, wie gestickte Raritäten glänzen, wie niedliche Nippes auf Marmortäfelchen prangen sieht. Der neckische, kobeldunge Feuergeist der ganzen Natur lauscht ja aus diesen Gluthkügelchen heraus, und drin schwingen sich die saftigen Kräfte in immer feurigerem Reigen. Da haben wir ja den Geist in der Natur, und das hätten wir nur dem Sterny, als er uns einst die fameſe Brührede hielt, vorhalten sollen."

Das Gespräch warf sich nun auf die alte Zeit, dann auf die Rheinromantik, bis hinter dem freundlichen Geisenheim stolz sich eine hochragende alte Villa erhob. Aus dem Park schwang sich üppiges Buschholz immer reicher und höher hinauf bis zum kahlen Bergrücken, wo auf steilrechtem Fels ein offner Säulentempel in das wunderherrliche, abendgoldne Land rings hineinschaute.

„So denk' ich mir Griechenland," rief Weichel, „da droben thront griechisches Leben, und solche Farben müssen wohl auch dort um die Architectur her glühn, und sie mit ihren Schlaglichtern beleben, sonst wäre sie nimmer so selig-heiter geworden, so in sich genügend, wie sie die schlank-getheilte Mannigfaltigkeit der Säulen, das freischwebende Dreieck tragen läßt. Und auch hier an unserm Rhein leben und weben ja noch jetzt Alt-Griechische Menschen, mit der Phäaken-Wohligkeit, und der Odysseus-Schlauheit und Rührigkeit. Leute, die noch Saturnalien feiern, noch sich auf den Kopf stellen können.

Hölderlin hat hier sich das Auge hellenisch klar ge-

badet, Heinſe hat hier die heitern Formen mit glühender Liebe umfaßt.

„Greife doch nicht ſo weit umher Du liebe, nachdenkliche Seele,“ meinte ein Aelterer, „denke an unſre Kunſt; mich will es jetzt gemahnen, als müſſe ich auch unſre herzlieben Van Eyks, die wir kürzlich ſo ſehr genoſſen haben, mit denen die gleichzeitige Cölniſche Schule ſo manche Analogie bietet, für unſer Rheiniſches Weben in Anſpruch nehmen. Denn nimmermehr hat ihnen Niederland das gegeben, was nie wieder dort auftaucht, dieſen heitern, klaren Schimmer, der auf jedem der zufriednen, gemüthlichen Geſichter liegt, dieſe lächelnde Ruhe der Landſchaft und der Menſchen, dieſe engliſche Wohligkeit und Wonnigkeit in ſich, ohne Anreizung von Außen, ohne Aufregung der Tiefen innen. Nur die haben auch ſo rechte gemüthliche Engelgeſichter geſchaffen, die mit der lieblichen Fülle der alten Genien und Amoretten zu vergleichen ſind. — Ja hier am raſch-wogenden Rhein hat alle unſre Kunſt friſch geblüht. Freilich ſind es Dome, die hier in die Wolken ragen und ſich in den Fluthen ſpiegeln, oder wilde Burgen, die oben horſten und herunter blinzeln. Freilich hat unſre Architectur darum doch auch hier nicht den antiken Charakter angenommen, aber wie die Spitzbogen ſuchend ſehnſüchtig in den Himmel greifen, und nicht auf der Erde weilen wollen, ſo ſproßt doch auch gerade hier der üppige Drang der Erde in zahlloſen Blüthen wunderlich ſich verzweigend um die ernſten Spitzen auf, und nur dem Kreuz, das ſegnend ſeine Arme über die Erde breitet, ordnet ſich die ſchwellende Knospenfülle unter, und bleibt wie Keime, die vor dem Gedanken, ins Unendliche hineinzuwachſen, erſtarrten. Die

nördlichen Gothiſchen Baue ſind einfacher düſtrer, und ſo haben wir auch hierin Rheinblüthen."

„Aber wie kommt es," frug Einer, „daß die meiſten Klänge, die über dieſen Tiefen weben, die meiſten Sagen ſo wehmüthig und herzzerſchneidend-trüb ſind?"

„Ach," ſagte Weichel, „wohl könnte man ſagen, weil die blutige Nibelungenhort unten ruht, und wie viel Blut iſt um des Rheines Gold auch ſchon um das grünliche Gold dunkel gefloſſen. Aber ſo trüb weht es über dem heitern Rhein wohl erſt, ſeit wir ihm untreu worden, ſeit wir uns nicht mehr drin erkennen mögen, wenn wir in die klar-rollende Fluth hineinſchauen, ſondern den Herzen voll wichtigen, traurigen Ernſtes nur weh wird, als ſchauten ſie ihr ſeliges Kindesantlitz tief drinnen in der leuchtenden Kryſtallkugel und oben gebogen ſchwebend zugleich die welke Runzelgeſtalt. Und nun haben die Dichter dieſes Weh der verſinkenden Romantik in die klingenden Wellen hineingeſungen, und die ſingen es nun nach, und Weh nährt ſich an Weh. Clemens Brentano hat ſich hier ſein Herz voll blutigen Goldes geſogen, und ſeiner Schweſter, der Rheinlibelle, Freundin die drakelglühende Tian (Günderode) hat ſich in dieſer Fluth ihr heißes Herz, das unter dem ſchüchternen Jungfraubuſen die Welt faßte und den Genius auch im Dämonen-Gewand liebte, verblutend gekühlt." —

Er ſchwieg tief-ergriffen und die leichteren Geſellen desgleichen, theils gerührt, theils verſtimmt.

Da klang zur guten Stunde wild-auffordernde Böhmiſche Tanzmuſik vom Ufer herüber, und man ſah die braunen Rheiniſchen Dirnen und Buben in ihrer flotten Winzertracht nach vollendeter Arbeit ſich jauchzend um-

ſchwingen, von der ſüßen Anſtrengung in noch ſüßerer ruhend.

„Aui," rief der Kecke, „ſchüttelt die verfluchte Sentimentalität, unſre deutſche Erbſünde, von Euch, und erſäuft ſie im tiefſten Strom. Da mag irgend ein wahnſinniger Poet, oder der ſinnige Weichel ſelbſt danach tauchen. Wir aber wollen ans Land, und die Backen der prächtigen Dirnen dort noch Eins ſo roth malen, als ſie ſind."

Geſagt, gethan. Der Kahn ſchoß mit kräftigen Ruderſchlägen ans Ufer, die leichten Geſellen ſchwangen ſich mit Heidi und Halloh ans Land, und eilten in vollem Springen auf den grün-überwölbten Tanzplatz, wo ſie luſtig willkommen geheißen, bald Himmel und Rhein und ſich ſelber im Schwung mit den Dirnen vergaßen, in deren Adern auch Traubenblut zu tanzen ſchien.

Weichel, der von allen ſolchen übermüthigen Freuden nur den lyriſch-gedämpften, fernen Eindruck liebte, der ihm mit der Landſchaft in ein ſeliges Ganze von Farbe und Ton verfloß, blieb trotz der Spöttereien im Kahn und ließ ſich geruhig wieder hinabtreiben, jetzt erſt mit rechtem Genuß und Vorahnung des Schaffens, die wunderſchönen, weichen Contouren bewundernd, die in ſo verſchwenderiſcher Fülle, in üppiger Wellenlinie ſich zu den Ufern abdachten, und auf denen ſich prächtig hinten die einzelnen ſchroffen und grandioſen Effecte abhoben. —

Mit heißer Andacht war er in den Süden gepilgert, und hatte einige (denn er malte nicht viel) Denkmale dieſer Wallfahrt, wie Votivtafeln zum Dank dafür, daß ihm ſein Herz nicht vor Wolluſt geſprungen, ins Vaterland geſchickt; aber nicht ohne oft an Storny zu denken, hatte

er ſchmerzlich erfahren, wie, während er ſich ſagen mußte, noch lange nicht das Feuer der Wirklichkeit erreicht zu haben und er die Südländer kalt ließ, die Richter daheim erſchracken vor der tropiſchen Unwahrheit.

Die tiefe Gluth, mit der da Alles trunken, geſättigt war, ſtrahlte ihn aus dem Bilde ſo höhniſch an, als ob die Objecte alle gleich trunknen Naſen zu karfunkligen Selbſtleuchtern geworden wären. Das wunderbare Farbenſpiel am Firmament lief wie ein changirender Krampf über ſeinen Leinwandhimmel. Die Pflanzenwelt, die ſich da in ſo ſchroffem Unterſchiede abſtuft, und nimmer wie bei uns weich in einander verſchwimmt, ſchien im Bilde in ſeltſamem Mummenſchanz auseinander zu fliehn. — Noch zitterte der Gram darüber in ſeiner weichen Seele nach, und mit um ſo tieferer Wonne ſog er nun die friſche, traute, heimiſche Rheinwelt ein, deren er ſich Meiſter fühlte.

Aufgeregt rührte er nun die Ruder etwas, und bald kam er unbemerkt in die Nähe eines langſam hintreibenden Kahns mit ſeltſamer Beſetzung. Hinten ſaß maleriſch hingelagert eine ganz ſchwarzgekleidete Jungfrau. Seltſam ſpielten und ſchimmerten die ſchneeigen Glieder durch die Nacht des Gewandes und die noch ſchwärzere Nacht der aufgelöſten im Abendwind ſie umflatternden Locken. Ein ſchmaler weißer Schleier wand ſich herab auf die vollen Formen. Marmorweiß ſchwoll der Buſen hervor und ſo drüber der ſtolzgeſchwungne Nacken und Hals. Seitwärts geneigt war der ſchöne Kopf und ruhte auf einer alten mit wunderlichem Schnitzwerk und Elfenbein verzierten Gambe. Nur über die Wangen war ein ſpielendes, liebliches Roth gehaucht, wie ein Aufver-

len des blühenden Ichors, aber ſo zart und flüchtig, daß ſtets das Auge fürchtete es ſchwinden zu ſehn. Die Augen, deren dunkle feuchte Gluth Weichel nur ahnen konnte, lauſchten drinnen verhangen von langen tief-ſchattenden Wimpern und faſt zu ſtarken Brauen. Aber nichts verführeriſcher als die myſtiſche, geheimnißvolle Nacht, die ſo über dem feurigen Abgrund ruhte! — Der Mund war friſch-blühend, wie nach dem erſten Kuß, und doch ſo ſchmerzlichgepreßt, wie liebeswund. — Die ſchmalen, leuchtenden Finger glitten matt über die Saiten hin, daß ſie nur wie vom Windhauch zitterten, und dann und wann ſang ſie eine Strophe. Weichel verſtand die Worte nicht, aber wenn ſie geſchloſſen, flüſterte er träumeriſch vor ſich hin:

Durch das roſige Schmerzensthor
Bricht der Klang der Tiefen vor:
So im mitternächtigen Chor, —
Nie vernahm's ein menſchlich Ohr, —
Seufzt die Creatur empor.
Well' auf Welle ſchwillt der Strom,
Säul' auf Säule ſteigt der Dom: —
Seelen, himmliſch trunken
Sind im Strom verſunken. —

— Verſunken war ihm Landſchaft und Alles; die ganze heiße Abendgluth ſchmolz nur zum goldigen Rahmen um die ſüße bleiche, bewegungsloſe Virgo dolorosa zuſammen. — Leiſe, lautlos ließ er ſeinen Kahn mit dem andern parallel hingleiten, aber eine Waſſerfläche ließ er dazwiſchen. Denn der dort vorne im Boot mit dem faltenreichen Sammthemde, der mit den glühenden Augen mehr noch als mit dem Pinſel die Jungfrau

auf die Tafel vor ſich zu bannen ſcheint, und dem doch der Mund nur noch ſtolz-bewußt und ebern, nicht liebereich ſchwillt, — es iſt ja Sterny, und er fühlt es, er traf ihn nicht zur guten Stunde. Ihm war ſchon jetzt weh zu Muth, und es half Nichts, daß er ſich beſchwichtigend zuflüſterte: „Ei ſei kein Narr, der tolle Paſſionsmaler hat ſich ja nun einmal wieder auf ſeine abſonderliche Art ein Modell präparirt: weiter iſt's ja Nichts" — das Herz glaubte es dem Munde nicht. — Die Düſtre hatte mit dem Mädchenblick, der wohl das Allgegenwärtigſte auf Erden iſt, wohl den ſtummen, blonden, erſtarrten Anbeter gemerkt, und in augenblicklichem Vergeſſen der Gegenwart kräuſelte ein übermüthiges Lächeln die Lippen, aber ſchwand gleich. Es war nur ein kurzes Zucken der Erinnerung an den freien, ſtolzen Scherz, der einſt um die vollen Lippen gehauſet hatte. Aber doch fuhr der in ſein Werk verſunkene Maler unwillig auf. Sie warf ihm einen flehenden Blick zu, aber er rief hart:

„Nicht ſo heiter mein Wunderkind
— Du ſollſt ein Nönnchen werden,
Ein Nönnchen ſchwarz und weiß" — —

Sie erblich noch geiſterhafter, dann glühte ſie auf in flammendem Roth, und während die Blicke funkelten, ronnen langſam perlende Thränen über die Wangen hinab.

„Herrlich, herrlich!" rief der Maler entzückt, und warf ihr mit der einen Hand Küſſe zu, während er den Pinſel wieder ergriff. — „Siehſt Du, ich glaube, unſer großer Meiſter, der Altvater der Künſte, hat Dich eigends

für mich erschaffen, denn das andre blöde Volk ahnt nicht, was in Dir sei, und bei Prometheus, ich habe Dich verdient!" —

„Und was habe ich verdient?" fuhr sie gepreßt heraus —

„Ich will ja mit Herzblut Dich malen! —
Von meinen Händen aufgestellt,
Sollst Du ins tiefste Herz der Welt
Mit dem Zeienblicke strahlen!"

Und er sprang auf, stolz sich wie ein zweiter Schöpfer gen Himmel reckend, glutender flogen die Lichter des Abends über Beide hin; einen stolzeren Mann, ein schöneres Weib hatte der Blonde noch nicht gesehn. Er fuhr mit zuckender Hand in den Busen, und zog eine liebe, frischhingehauchte Landschaftsskizze hervor, und schleuderte sie, ohne sich danach umzublicken, hinter sich in den Strom.

Mit zitternder Stimme und liebedurstigem Blick sagte sie: „Küsse mich, mein Henrik!" —

„Wenn es Dir Freude macht, gern" — und er trat zu ihr hin, und beugte sich langsam herab. Sie stieß ihn leidenschaftlich zurück, und als er verwundert sie ansah, seufzte sie im hoffnungslosesten Leid schwer auf. Weichel drückte die Hand an seine Brust, wo es vom heitern Himmel zu wetterleuchten begann.

— St. Goarshausen tanzte eben am Ufer vorbei, die Katz lauerte auf ihrem steilen Lager und zwinkerte mit den hohlen Augen herab, die von der Abendsonne glühten. Der Lurleiberg nickte schwermüthig mit dem grauen Felsenhaupt seinem langen Schatten zu. —

„Siehst Du nicht, daß Du in Dein Reich einfährst Du schöne Fei?“ — rief Sterny wildbewegt. „Wie sie himmlisch dasteht mit dem Schmerz und der todten, gespenstischen Minne, die so süßlockend umgeht auf den holden, kalten Zügen! Aber ich rette Dich, Du Holdselige, noch den spätesten Geschlechtern!“ — —

Stürmisch umschlang er ihre Kniee. „Schöner Schwärmer!“ rief sie gerührt und drückte das glühende Haupt an ihren Busen.

„Oh nicht so!“ rief er — „nicht so weich! — Werde keine von den liebeslechen Dirnen; es giebt ihrer so viele, und hin ist Dein Zauber, hin ist Deine Herrschaft.“

Das Mädchen lachte schneidend auf: „Recht so: Du machst mir Dein Liebesgeständniß, schöner Bursch! Nun nur heraus damit! Nur nicht so blöde! Es ist ja nicht das erste Mal, daß ich's höre!“ —

„Nun,“ entgegnete er verwundert, „liebe ich Dich nicht genug, so hausen doch dort auf dem finstern Berge die Geisterstimmen Aller, die um Dich dahin gefahren, und Du kannst sie mit jedem Worte beschwören, und glaube mir's, viel steinerne Herzen in der Welt sollen noch zerrinnen bei dem Blick in Dein Auge, Dein Conterfei soll es noch gar Manchem anthun, daß er vergehe in der Sehnsucht, für die kein Kraut gewachsen ist.“ —

„So?!“ sagte sie niedersinkend mit dumpfer Stimme. „Beim Blick auf den Vergehenden wird man ja wohl so ergriffen. Freilich, ich hab's nicht vergessen, wie Du die holde Schwindsüchtige maltest, die so rosig sich verduftete, und ich in Thränen zerfließen wollte. Und wenn man nun gar Dem ins Herze schaut, der vergehen möchte und

nicht kann, das muß freilich brennen. Darum fürchtete ich mich ja auch immer ſo vor dem ewigen Juden. — So wollteſt Du mich alſo zur Erbauung hinſtellen, wie den Schmetterling an der Nadel! — Haſt Du mir nicht einmal geſagt," fuhr ſie auf, „daß man zum Liebestrank die letzten Thränen brauche, die aus der Seele gequetſcht werden, ehe ſie zum ſchönen, bleichen, kalten Wachsbild mit funkelnden Augen wird? — So?!" rief ſie, „zur Lorelei wollteſt Du mich machen?!"

„Schande über Dich," ſagte er kalt, „daß Du ſo gar Nichts ahnſt von der heiligen Lohe der Kunſt, die das Irdiſche verklärt, indem ſie es verzehrt! — Als meine Mutter, die ich mehr geliebt, als ein Weib es ahnen kann, auf der Bahre lag, und ich ihr zum letzten Mal, im letzten Tête à tête das Leichentuch abhob, da habe ich mit den zuckenden Augen es aufgefaßt, *wie* der trauernde Sohn ſich über das Mutterantlitz benge, und in jenem Augenblick entſtand hier innen mein *wahrſtes* Bild."

„Und Alles das um die ſchnöde Welt!" ſtöhnte die Jungfrau.

„Läſtere nicht," ſprach Sterny ernſt, „es iſt ein Schmerz höher als die Trennung des Erſtgebornen vom Vater, wenn man die glücklich gebannten Zaubergeſtalten unter das rohe Geſindel hinausgehen laſſen muß. Faſt könnte ich ſie eher vernichten, denn wenn *ein* unreiner Blick darauf gefallen, ſind ſie aus meinem Innern gelöſcht auf immer. Aber man muß ſich weiter und höher treiben laſſen von dem Unverſtand, und lernen, daß man ſie *zwinge* zu verſtehn. — Und noch kennt die Welt mich nicht."

„Es graut mir vor Dir!" rief die Bleiche im tiefſten

Passion. „Ich wollt', es gäbe noch Mänaden, und Du wärst in unsern Händen!"

„Halt, halt! um Deines wahren Wesens willen! — Jetzt wirst Du zur lügenden Meduse! — Nicht also soll's enden." Und er zog die Schaudernde noch einmal weich auf sein Knie nieder und küßte sie brüderlich auf die bleiche, feuchte Stirn. „Ade, Du Einzige, Ade, Du meine Lorelei. — — Und nun, Du willst es übel machen, ich aber will es gut machen; Du sollst, Du darfst mir Dein Bild nicht entstellen. Noch bist Du gerettet, ob Du auch untergehest." — Und er wandte die Augen von ihr, die er leise neben dem Steuer niedergelassen, und sie trafen auf Weichsel, der im Kahne stehend, das erfaßte Ruder mit wilder Kraft preßte, als ob er das mächtige zerknicken wollte. „Dank Dir, daß Du jetzt da bist," rief Sternys hinüber, und sprang ins Wasser. Mit wenigen, raschen Zügen war er drüben, schwang sich hinein zu dem erstaunten, zitternden Blonden und flüsterte ihm einige Worte ins Ohr. Dieser knirschte mit den Zähnen und maß des Andern mächtige Gestalt. „Wie bist Du wunderlich!" rief der Triefende, „solltest Du Deinen Frieden doch schon irgendwo zerrissen haben?!"

— „Sieh sie nur! — und schnell!" Er entwand mit einem Griff ihm das Ruder, und der Kahn schoß an den andern. Weichsel faßte in dem Augenblick hinüberspringend die Schwarze, als sie sich in den dunkelrothen Wasserdimmel hineinneigte und die schwarzen Lockenschlangen schon in das feuchte Gold hineinzüngelten.

Sternys Kahn schoß dahin, wie eine Möve, und verschwand. Der Blonde hielt das von den leidenschaftlichsten, vernichtenden Krämpfen durchtobte Mädchen sanft in den

Armen, bis ſie endlich aufblickte, und das treue, liebe in Thränen gebadete Geſicht des ſanften, ſtummen Tröſters ſah. Da lehnte ſie ihre Stirn an ſeine Schultern und weinte in glühenden Thränen Schaam und Rache und faſt die zum Tode matte Seele aus. — So hüllte die Nacht ſie Beide in ihr monddurchdämmertes Dunkel, und noch ſprechen Schiffer, die ihnen in jener Nacht begegneten, von der wunderſchönen Rheinnixe und dem blonden Burſchen, dem ſie das Herz auspreßte. —

Einige Zeit nachher drängte ſich in Köln wieder, wie einſt in Berlin, die Maſſe durch die kürzlich eröffneten Ausſtellungsſäle. Die, welche noch ein Herz zu verlieren hatten, fanden bald das Heiligenbild, vor dem man ſterben und ſo Seligkeit erwerben konnte. Es war die Lorelei! — nur ſie! — Nichts bezeichnete ſie, — kein hinaufſchauender Schiffer, kein unten zertrümmerter Nachen. Aber kein Blick fiel in den Catalog. Es konnte nur ſie ſein. Auf dem Felſenrand ſtand ſie mit dem ſchwarzflatternden Gewande von der blau-goldnen Himmelsglorie umfloſſen. Sie bereitete ſich zum Sprunge hinab mit einem letzten Blick in die Welt hinaus. Und wer noch in Augen leſen konnte, der wußte es: ſie ſtirbt, auf daß die Welt nicht ſterbe. Sie begräbt ſich unter den kühlenden Fluthen, daß die Welt nicht gefeſſelt hinter ihr her geſchleift werde, daß nicht die edelſten Herzen verbluten an dem, das nicht lieben kann, und an dem Munde, der doch ewig-vergangener Luſt gedenkend, lächelnd ſprechen muß vom verlornen Paradieſe. — Und eine Höllen-Ironie war es, wie in dieſem kühlen Epigonen-Volke nun gerade das Bewußtſein, daß dieſe zur heißen Liebe Geſchaffne nun in die kalte Tiefe verſinke,

und daß sie sterbe, damit sie andre rette wild die Herzen packte und das vollzog, was sie enden wollte. Da stöhnte mancher in Schmerz auf, und auf daß sich Alles gestalte, wie einst um die Lorelei, so fehlte auch hier vor dem Bilde der Bischof nicht, den es lüstete, das unchristliche Bild voll unchristlicher Schönheit, heidnischer Lusterregung und unchristlichen Selbstmordes abermal zu verfluchen. Aber er trocknete sich ächzend die Stirne ab, und hätte er denken können in Dichters Worten, es wäre ihm von den ringenden Lippen gebrochen:

Ich kann Dich nicht verdammen,
Bis Du mir erst bekenn't,
Warum in diesen Flammen
Mein eigen Herz schon brennt.

Den Stab kann ich nicht brechen,
Du schöne Lorelei,
Ich müßte denn zerbrechen
Mein eigen Herz entzwei.

Nach und nach verläuft sich die Menge. Da tritt ein bleiches Paar heran, dem die wenigen Uebrigen erschrocken fliehend den Platz räumen. Sie starrt die noch schönre Doppelgängerin droben, er ihr ersterbendes Antlitz an.

„Das ist sein letzter Gruß, sein letzter Wink, ich muß hinab, daß ich nicht noch Mehre mit hinabziehe mit den Nixenschlingen, daß ich Dir, Du Guter, Dein Mondscheinleben nicht trübe.

Ich selbst muß ja verderben
Schau ich das holde Weh;
Vor Schmerzen muß ich sterben,
Wenn ich mein Bildniß seh." — — — — —

Und sie bricht zusammen. Athemlos-lauschend hängt er über ihrem Mund, bis er nicht mehr haucht, dann drückt er mit den heißen Lippen ihr die kalten Augen zu. Langsam erhebt sich sein Blick. Er schaut sie, die hier sich selbst getödtet, droben! Ein Sturm von Gefühlen, die er nie gekannt, verzerrt die friedlichen Züge. Sein Auge leuchtet, seine Nüstern schwellen. Wie ein Unthier auf seine Beute, springt er mit dem kleinen funkelnden Messer auf die Lorelei zu. Sein erhobner Arm erstarrt noch einmal, heiß drängt sich das Blut zum Herzen, die Thräne zum Auge. Aber er kehrt die Blicke ab, und vernichtend zerreißt der Stahl die schöne Lorelei, die nur einmal so geschaffen ward. —

4.

Bleich und erschöpft lag Weichel auf den moosigen Boden unter einer alten Tanne hingestreckt. Die Gegend unter seinen Füßen war wohl des Hinsehns auch für den Gleichgültigsten werth, aber er hatte nur die trüben Blicke durch die wirren Zweige zum Himmel gerichtet. — Da schallten rasche Schritte über seinem Haupt von der Höhe herab, gleich darauf fiel eine frische Mädchenstimme mit einer lustigen Ländlermelodie ein, und kaum war Weichel, sich die grünen Nadeln aus den Locken schüttelnd, aufgefahren, so tänzelte, sich leicht umfaßt haltend, ein lustiges Paar vor ihn hin. Unter dem freien Arm trug der

Eine eine zusammengelegte Reise-Staffelei und einen Feldstuhl, die Andre einen langen Sonnenschirmapparat in mehreren Stücken, Palette, Pinsel und Korbflasche. Das Pärchen blickte erstaunt den trüben, verwirrten Weichel an, da die um ihn her liegenden Geräthe sattsam zeigten, wie hier auch Einer schon habe malen wollen, aber nicht male, was, wenn man obendrein noch das frische, kernige, glühende Thüringermädel mit drallem schwarzem Mieder, malerisch geknüpftem Kopftuch und fliegendem rothgrünem Röckchen mit in Anschlag brachte, für den neuankommenden Kunstbruder wenigstens ein böses Omen war. — „Bist Du's alter, guter weicher Junge, und auch noch immer sentimental?" — rief der stämmige, mit Prätension genialgekleidete Bursch — und Weichel erkannte unter den Bruderküssen des Hastigen erst Demonti, jenen kecken jungen Ritter der Landschafterei aus Berlin. — Das Mädchen hatte ihn mit den großen, treuherzigen, braunen Augen angeguckt, und dann gleich gefragt: „Thut's Euch wo schmerzen?" Weichel drückte ihr die Hand, was sie sich verwundert gefallen ließ, und kehrte sich ab. Dadurch ward Demonti erst auf des Freundes geisterhafte Blässe aufmerksam, und ließ nun in seiner freundschaftlichen Neugier sogar zu, daß das Mädchen, die auf dem Felde zu thun hatte, sich entfernte, nachdem er sie aber gemahnt, nicht zu vergessen, ihm das Essen zu bringen, und sich so einzurichten, daß sie dann etwas bei ihm bleiben könne.

Als Demonti nun auf mehrere eifrige Fragen nur ausweichende Antworten bekam, glaubte er, Jener sei bloß in landschaftlicher Sentimentalität versunken, und wenn er an jenes erste Bild dachte, wozu sich Weichel die Materialien auch aus Thüringen geholt hatte, ward es ihm

sehr plausibel, daß dieser sich so erst in die rechte musicalisch-elegische Stimmung versetze.

„Das muß wahr sein," rief er, „Deinen guten, alten Geschmack hast Du noch immer, wenn Du auch nicht gerade sehr auf grandiose Effecte auszugehn scheinst. Nun ich halt es einstweilen, bis ich mich der Farben so recht bemächtigt habe, auch mit dieser lieben Mittelnatur. Und was für ein prächtig Plätzchen Du mir hier vorweggenommen hast! — Ich war noch nicht hier, und hatte nur von meinem gestrigen Herumsteigen da drüben bei Schwarzburg eine dunkle Idee, daß hier herum ein Bijou von einem point de vue sein müsse. Du hast's gefunden! — Ha, dieser saftige, weiche Wald, der sich von unsrer kleinen Felsenkrone mit zwei gewaltigen Armen so kosend und minnig um die Waldwiese schlingt, wo die prächtigen Rehrudel schüchtern grasen, und die Hirsche stolziren und die Hasen aufprellend Männchen machen; und wie bestellt, steigt da drüben das dunkle Schloß auf, wo die Hirschgeweihe über dem finstern Thorweg glänzen. Und die Contouren, wie rein und schön sind sie! Kann fast so bleiben, nur das confuse, unbändige Gestrüpp da weg! — Das wird ein Bild geben, Bruder, Du bist ein ganzer Kerl!"

„Und die alten struppigen Rothtannen, die mit den Schlingkrauthalsbändern und den Moos-Zottelbärten so einladend herüberflirren, und die schon gehörig-phantastischen Schieferhängeblöcke links mit dem üppig-grünen Flaum von Büschen, und das lachende Stückchen Dorfblick rechts, und die himmlisch-gefühlvollen, bleichgelben, changirenden Frühlingswolkenschatten, die wie leise, anmuthige Grillen (blue devils) und Launen der Base Natur

drüber hinlaufen — oh und noch vieles Andre, was Du trotz Deiner Brille jetzt noch nicht siehst — Alles, Alles lasse ich Deinem Pinsel zum Mißbrauch," so fuhr Weichel in wunderlichem halb weinerlichem, halb trotzigem Ton heraus — „und Du brauchst mir Dein Bild nicht einmal zu dediciren — denn ich will die idyllische Wirthschaft gar nicht mehr sehn!" — und er warf sich mit dem Gesicht ins Moos. —

„Wunderliche Großmuth von dem Kauz," monologisirte Demonti nach einem bedenklichen Seitenblick weiter, — „Und es schlägt noch dazu so in seine besten Töne hinein. Die Walddustigkeit hatte er schon in Berlin los, was viel sagen will, den Waldwiesenschmelz sicherlich auch, und die Beleuchtung des alten Jagdnestes drüben könnte nicht romantischer sein. — Nun wie Du willst, mir sagt hier Alles zu, und dahinten im Dorf auch, so bleibe ich etwas hier hängen, und lege das Bild hier gleich an — und ich erleb's noch, daß Du Dich schwer drüber ärgerst." — Er machte sich's bequem, richtete seine Geräthe auf, und fing behaglich an Vorsichts halber zu skizziren, für den Fall, daß er dennoch früher fort müsse. — Aber die Sonne stieg glühend über den Waldrücken auf, und der Thau dampfte von den Gräsern auf.

„Hat das verwünschte Mädel doch vergessen, mir meinen Schirm aufstecken zu helfen; nun dafür bekommt sie zwei Küße von der ächtesten Sorte! Komm, lieber Junge! so wie Du daliegst, könnte ich Dich nicht einmal zur Staffage gebrauchen; sie hielten Dich für einen spleenbegabten gentleman, der, sich mit dem Kopf in die mütterliche Erde einbohrend, sich ersticken wollte, und meine künftige Landschaft wäre novellistisch, und die Kritiker

prusteten: Brr! — Ein feinsollender Lessing von der alten Sorte. — „Auf mit Dir, und hilf!“ —

Weichel erhob sich schweigend und leistete ihm die verlangte Hülfe. Dann lehnte er sich trübe-sinnend an einen Fichtenstamm und starrte in das Thal hinunter.

„Es giebt doch keinen glücklicheren Vogel unter dem Himmel,“ fuhr Demonti gemüthlich fort, „als einen Landschafter, wenn er einmal über die ersten sauern Detailstudien weg ist. Wir sind noch die einzigen frischen Gesellen, die mit ihrem ganzen, leichten Gut, so recht göttlich-leichtsinnig in die Welt hineinpilgern, allenthalben bunte Schätze einsammelnd, ja selbst in Holland, wohin mich ein dummer Gallerien-Enthusiasmus einmal verschlagen hat. Ah, aber die Mädel, die stillen, nachhaltigen, zartfarbigen, vollfleischigen Gestalten, die machten auch das erträglich. Bah! mag Einer wohl ein Rubens nach dieser Seite hin werden, wenn man solch Fleisch und Blut um sich hat, was selbst im Mondschein noch traulich kernig, gar nicht geisterhaft ausschaut. Und die Wackern hatten noch gar keinen rechten leichten, fidelen Burschen gesehn, kannten nur die langsam wie nasses Heu sich allmählig von unten auf entzündenden Mynheers. — Auch das ist hin, aber für wen blühn mehr Lippen; denn auch das Portraitiren habe ich, wie jeder weisliche Lucasjünger sollte, als Schlüssel Salomonis mit beibehalten. — Und so wallen wir durch die Welt, und können für jede Stimmung gleich Farbe und Rahmen finden, und pflücken Alles aus erster Hand, ziehn die Straßen, wo Alles frisch ist, Natur und Weib und wir selbst. Und doch stehst Du aus, wie ein blonder Schuhu, der sich in die herzer-

quicklichen Sonnenstrahlen verirrt hat und nach Clair-ob-cur seufzt!" —

„Und Du wie eine keck und fröhlich umgrünte Ruine, die gerade beginnt, etwas unheimlich aus den Lukenfenstern zu schauen" — rief Weichel traurig, der mit ganz andern Bewegungen, als Jener meinte, den Dithyrambus auf sein Leben angehört hatte.

„Nun, es mag schon sein," entgegnete Demonti mit einem zwischen Unbehaglichkeit und Leichtsinn schwebenden Schmunzeln, „daß es erhelle, wie ich nicht mehr ganz grün sei. Doch in so feiner Dosis, wie bei mir, ist dieser Hauch von Gelebt-haben eben nur gar piquant, und nächst dem Don Juan-Blick, der schlangenmäßig-paralysirend fängt, und den ich leider nicht recht besitze, zieht sie Nichts so sehr an. — Es kommen zwar allerdings Minuten, wo ich Dich beneide — aber nein — Du bist mehr mitgenommen als ich, und hast doch sicherlich weniger genossen. Komm, sei ein guter Junge, sag, was ist's mit Dir?" —

Das Bischen von bittrer Zurückhaltung, was das Leid Weicheln aufgezwungen, glitt wie eine Maske von seinem Gesicht und die alte, kindliche Herzlichkeit brach vor.

„Siehst Du," sagte er mit mädchenhaft-schämigem Ton, „Du wirst mich nicht verstehn, und hinderdrein mich noch auslachen. Aber ich habe meine einzige Herzensvertraute verloren und durch meine Schuld wohl. Da muß ich es nun Dir klagen. Du hast der Natur doch manchmal auch ins Auge gesehn, aber freilich hast Du dann immer zu viel mit der Drapirung ihrer Locken zu thun, und sie merkt's gleich, daß Du mit Deinen Bril-

lenblicken ihr was abſehn willſt, und da verſteckt ſie ſich, und läßt Dich nur Bäume, Felſen und Wolken ſehn. Ich aber habe mit ihr auf noch viel intimerem Fuß geſtanden, als Du mit allen Deinen Donnas." — „Oho!" rief Demonti — „Denke Dir die Liebe zur Mutter, zur Schweſter, zum Liebchen und die ſcheue zur himmliſchreinen Jungfrau zuſammen. So und mehr, unausſprechlich mehr habe ich von jeher die Natur geliebt. Sie war mir auch Alles. Ich habe drauf verzichtet, zum hohen ſtolzen Geiſte zu kommen, der die Natur von ſich ſtößt um ehern in ſich zu erſtarken und erſt die Bezwungene wieder gnädig anerkennt; ich habe drauf verzichtet, den Menſchen zu durchſchauen in ſeinen Tiefen, ich kenne kein Herz als mein eignes, und habe nie noch in einem Blick das gefunden, was in einer blauäugigen, goldfunkelnden Welle. Das unendliche unbeſtimmte Gefühl in mir konnte nur die Unendliche faſſen, und ich habe keine Idee davon, wie man in einen klingenden Vers, in ein hochtönendes Wort das tiefe in ſich beſchwichtigte Sehnen, die liebliche ſpielende Ruhe bannen könne, die nur ſie giebt, ich habe nie etwas Höheres gewußt, als von ihr in Farben zu ſtammeln. Und das mußte ich ja, denn ich blieb ja doch Menſch, und da ich oft allein die Sprache der Wälder, Berge und Fluthen verſtand, ſo mußte ich's ja den Andern erzählen, wie grenzenlos-ſelig und wohlig ſich's in ihrem Schooße ruhe, wie die grauen, bittern Weiſen, frühreif gerunzelt wie reife Oliven, noch alle Tage da zu Kindern werden können. Freilich erzählt ſie mir nur Mährchen, aber Mährchen, die die tönende Welle auch in der felſigſten Bruſt löſen. Und manchmal flüſtert ſie auch gar mannliche, kecke, große Mährlein. So denk ich mir,

hat sie den Schweizern donnernd erzählt von den freien Gletscherhäuptern im ewigen Blau, von dem frischen kühlen Frost, der dem Fremdling ans Herz greift, von den Lawinen, die die gewaltigen Alten, sich schüttelnd, herunterſausen lassen, wenn der üppige Wald der Tiefen zu hoch hinanſteigt; und da sind sie frei worden. Ach, wohl hatte Sterny Recht, die Natur ist groß, unsäglich groß über alle die Lieblichkeit hinaus, aber wahrlich sie ist groß wie das Christenthum, das um Ideen, vor deren Tiefe mir sonst schwindeln würde, die väterlich-lächelnde Liebe schlingt, groß wie Maria, die, wo das Schwerdt ihr und dem, der sie gläubig schaut, durch das Herz geht, noch holdselig mit den Schmerzensaugen in die Seele strahlt. Ich habe auf den öden ungeschlachten Erdwogen eines Bergſturzes gestanden, und zarte blaue Blumenglöckchen reckten sich fröhlich und unversehrt in den Sonnenglanz hinaus; ich stieg den Vesuv hinan, wo eine kahle Staude in verwitternder Lava wurzelte, und helle Vogeläugelchen guckten mich aus dem Nest an."

— „Und drunter," sprach Demonti, wider seinen Willen bewegt, finster; — „drunter ruhte hier wohl conservirt ein Herbarium bunt aus dem Leben der alten, heitern Zeit herausgegriffen, und dort liegen die friedlichen Sennen zerquetscht neben ihren Ochsen, die eben so vertrauend und sorglich wie sie am Busen der Natur gegraset hatten."

— „Lieber in ihre Hand fallen, als in die der Menschen." —

— „Aber;" fuhr Weichel in sich versunken und dann heftig-auffahrend fort, „aber Sterny hat wieder Recht. Die Natur ist entsetzlich! Wie eine ringelnde Schlange

ſchmeichelt ſie ſich heran, und wirft ſich mit der zerqueſchenden Gewalt der Windungen um uns, bis ſie uns die Seele ausgerungen. Oh hüte, hüte Dich vor ihr," rief er, „mit tauſend gefeilten Blicken aus tauſend auf unſere Bruſt zielenden Augen bannt ſie Dich, Alles wird zum Zauberkreiſe um Dich her. Draußen lauern dämoniſche Gewalten, und drinnen treffen Dich ſchneidend, dolchig alle die Augen und Du kannſt Dich nicht bergen, nicht verkriechen! — Denn ſie iſt allgegenwärtig wie Gott. — Oh dieſe Angſt, dieſe kalte, preſſende Wucht!" — — — —

— „Armer Junge, ich verſtehe Dich nicht recht. Warum ſchlägſt Du mit einmal ſo um, und zetteliſt gegen die Dame Deines Herzens einen ſo bedenklichen Hexenprozeß an?" —

„Erinnerſt Du Dich," flüſterte Weichel mit furchtbarem Ernſt und bebender Stimme, „der Szene, wo die Jungfrau von Orleans daſteht, verſtummend vor der Frage, die richtend ins Mark greift, — wo ſelbſt der Himmel gegen ſie zeugt? — Er hat vor Allem, was die Bühne mir gebracht, mich am tiefſten erſchaudern laſſen. Und doch was iſt das gegen die Anklage der ganzen Natur, der einzigen Geliebten, wo jede Blume mit gegen mich zeugt! — Der Maler der Natur muß rein ſein im dunkelſten Winkel des Innern, reiner als der, welcher die Jungfrau malen will. — Haſt Du, der Du nie ihr rein ergeben warſt, das nie ſtrafend empfunden?" — Da ſchwieg er finſter ſinnend. — „Dann hätteſt Du nie ihr Weſen geahnt. — Wir haben ja nur treu zu copiren, meint das Volk, was brauchen wir Geiſt? Liegt es denn etwa vor der Creti und Plethi Augen, das, was wir geben ſollen?

Ha! das will geschaut sein! Das reine Farbenbild der reinen Formen soll im Lichte des Himmels und im Lichte des Geistes schwimmen, und der ewige Wechsel vor dem Blick in die sichre, ewig ruhende Höhe des Moments verklärt werden. — Nur, wie sie vor dem reinen Kindheitsblick des Menschen lag, dürfen wir sie darstellen. Ach, da muß man Eins mit ihr sein, und Eins mit ihr sind nur die Reinen! — Der Spiegel ist befleckt und gebrochen, trüb und verzerrt schauen die Bilder draus zurück. Nun ist es frevlerische, schreiende Unwahrheit, unsre unnatürlichen Gefühle, unsre bleichsüchtige Sentimentalität, unsern widrig-läppischen Groll, unsern erbärmlichen Trotz, unsre wahnsinnige, betrunkene Freude ihr aufzuheften. Gottlose Lüge ist nun mein leisestes Empfinden der Natur, vergiftet im Hauch schon jede Zwiesprach mit ihr. Wie ein furchtbar-schönes, furchtbar-kaltes Marmorbild steht sie da, und schüttelt mit kaltem, fremdem Zürnen die bunten Lappen ab, mit denen ich die reinen Formen behangen, und schüttelt mir Grausen in die Seele."

„Verstehst Du's, Mensch, das Leben meines Lebens ist zerschnitten! — Verstehst Du's, die Sprachen, die ich verstanden, hat mir ein Wirbelwind aus dem Hirn gefegt, und ich höre nur die Laute, wie entsetzlich wirres Rollen und Grollen dröhnend und höhnend an mein Ohr schlagen, als wollten sie verstanden sein, und in der Ruhe der Nacht, wo ich einst mein Herz, wenn es trüb, wieder lauter badete, darf ich mich gar nicht sehn lassen, denn Gespenster, und noch gräßlichere entgeistete, starre Schnörkelfiguren hat jeder Wald für mich. Ich bin von ihr abgefallen, Mensch, und zum Geiste kann ich nimmer kommen. Ich zappele zwischen Himmel und Erde und soll da

die Herrliche zappelnd in der Vogelperſpective abnehmen. Begreifſt Du's?! —

„Mir ſchwant's halb und halb. Das iſt ſehr wunderlich. Ich mag denn wohl nie mit ihr, der großen Unbekannten, Duzbruder geweſen ſein; aber was haſt Du begehn können?“ —

„Denkſt Du an Stormy's Mythus? — Nun ich habe den Satan leibhaftig ſeinen zehrenden Farben-Gluthhauch auf die holde, ruhige Schönheit pinſeln ſehn, daß ſie verging im von Außen hineinzüngelnden Farbenfeuer. — So habe ich das Ur-Incarnat geſehn, und dann habe ich gemordet — auch geliebt — ob vorher oder nachher — darauf kann ich mich nicht beſinnen.“ — Und er legte den dumpf-ſchwindelnden Kopf auf die Kniee, bis löſende Thränen in das Moos herabträufelten. —

„Du?!“ rief Demonti verwundert — „Du gemordet? — Ich glaub' es nicht, — höchſtens eine Mücke, die ſich dreimal Dir in ein Waldzauberleben hineingeſetzt hat.

„Eine Goldfliege war es,“ ſchluchzte Weichel, „und ſie ſchillerte furchtbar-ſchön, auch leuchtete ſie wie ein tanzender Irrwiſch überm Modergrab, aber freilich ſie ſaß auf der Naſe der Natur“ — Demonti ſchwieg, zum zweiten Mal in ſeinem Leben peinlich-verſtimmt. —

„Ach, daß ich ſo gar kein Held bin,“ ſprach Jener ſich aufrichtend weicher zu ſich ſelbſt. — „Nicht einmal verſtummen kann ich, wie Johanna, ſondern ich muß erzählen — und weinen. — Und ich fühl's, der Widerſpruch in mir iſt unlösbar, denn ich werde es nun und nimmer begreifen, daß die Natur unvernünftig, und das Niedrige, Willkürliche, Zerfallne iſt, und daß der Geiſt erſt, wenn

er sich selber begriffen, was er vermuthlich doch nur mit ihrer Hülfe kann, ihr aus ihrer Misère helfen, und so den sich abhanden-gekommnen Gott sich selbst wieder geben kann, wie ich's wohl in Berlin gehört. So bin ich unheilbar; denn ich habe meine Mutter verloren; und Liebe, Freundschaft, Alles mag wiederkehren, wenn es gebrochen; — nur ein Mutterherz suchst Du dann immer und findest Du nimmer. — Und es zieht mich auch mit so traulichem, einwiegendem Schwindeln und so einlullendem Murmeln in die feuchten Tiefen, in die die Ruhe versenkt worden ist, als der Geist mit dem ruhelosen Treiben sich losriß von ihr. — Aber wie komme ich dazu? Ich bin ja gar kein Held, gar nicht tragisch, und wenn ich an Selbstmord denke, komme ich mir selber viel zu komisch-gut dafür vor, und denke gar, die Natur selber lacht mich hinterher aus, und so mochte ich nicht von ihr scheiden." —

„Da hilft kein andrer Rath!" rief Demonti mit der polternden Stimme, die immer eine innerliche Dissonanz übertäuben soll — „Du mußt das ganze vertrakt-idealistische Schlingkraut, was Du Dir in die Seele hast hinein wachsen lassen, abmähn mit Stumpf und Stiel und in den feurigen Ofen eines raschen, warmen, fidelen Lebens werfen. Das ist gerade die wahre Selbstbeherrschung, solche Zustände zu beseitigen, ehe sie unbehaglich werden."

Mit finstrer Verwundrung sah Weichel, aus seinem Schmerz rauh herausgerissen, ihn an, denn er fand mehr in diesen Worten, als Jener durchscheinen hatte lassen wollen.

Da rief Jener schon: „Gottlob, meine Erlöserin naht!" — und wirklich trippelte die anmuthige Maid neben

einem biderben Schulzen, ihrem Vater, den Abhang mit Speisen herab.

Nach einigen Begrüßungen ſprach ſich der Schulz, der mit Demonti ſchon bekannt war, in beſcheidner Form, aber nicht viel weniger ſchnöde, als einſt Storny, über die ganze Landſchafterei aus. Was die Menſchenkinder anbeträfe, die, wenn's hoch käme, es bis zu 70 Jahren brächten, und wo wohl jeder Tag ſein Häkchen und Kerbzeichen eingrübe, da begriffe er es wohl, daß man ſie conterfeie, und es wäre gar tröſtlich, wenn ein alt Mütterchen ſich da als blutjunge, raſche Dirne und als ehrſames Weib mit Krabben auf dem Schooß ſehn könne, oder der Alte ſich als Junggeſell im Sonntagsrock. Aber ſo das, was der liebe Gott immer wieder beſcheere, und was, noch Keiner nicht geſagt hätte, daß es alt würde, und was jeden Frühling, den Gott werden läßt, noch dazu ſelbſt wieder jung mache, wenn der gute, kräftige Ruf vom Felde aufginge, das wolle ihm nun gar nicht annehmlich dünken, davon ſo kleine, arme Stückchen abzupinſeln. Ja er verſtieg ſich ſo weit, zu behaupten, das wäre gar zu prächtig und ſtattlich, und damit dürfe man gar nicht ſo ſpielen, und der Schwanz von der Sache wäre auch lediglich nur, daß die reichen Haushocker, die die bunten Dinger an die Wand hängten, nun meinten, ſie hätten auch was Rechts, und hätten die liebe Gottesnatur auf Flaſchen gezogen, und die da draußen nun gar nicht mehr über die Achſel anſähen. Auch ſei in der Natur Alles gar weislich für den Menſchen zubereitet, um ihm vielfältige Frucht, oder Schatten u. ſ. w. zu geben, und dafür wieder vom Menſchen gepflegt zu werden, und wie die Herren Maler nun Das, was doch das Lange

und das Breite von der Sache wäre, dahinein pinseln wollten, das sei ihm zu hoch zu begreifen. —

Weichel sah ihn mit glänzenden Augen an und nickte heftig mit dem Kopf. Demonti entgegnete hart, stolz, höhnend und absichtlich für Jenen unverständlich, kurz ließ ihn nach seiner Weise „abfallen." — Indem Beide noch heftig sprechend die Höhe wieder hinanstiegen, hörte er den Alten, der sein Herz gewonnen, noch sagen: „das Bild von der Rosel wäre allenweil hübsch genug, und er glaubte, sie selbst wäre nicht so sehr viel hübscher, aber er dächte doch, daß sie ihn nicht mit solchen „stieren, ausverschämten" Augen angeguckt. Wenigstens habe er sie nie so gesehn." Da ging ihm über Manches ein plötzlich Licht auf, und wie seine Natur ihn aus der in sich versunkenen Trauer nun in die gespannteste Theilnahme für diese friedlichen Verhältnisse gegen ihren feindlichen Störer hineinwarf, sah er das Mädchen bei sich stehn.

Sie sah ihm tief in die Augen und sagte dann, leicht ihre Hand auf seine Achsel lehnend: „Euch möcht ich schon zum Bruder haben, zum Liebsten seid Ihr mir zu traurig."

„Hast Du denn keinen?" frug er gepreßt. — „Gehabt wohl — aber nun schon lang nicht mehr. Da unter uns auf dem glatten Boden fällte er einen Baum, und glitschte aus, und voran die Art dann er stürzten tief in den Waldbach hinunter. Der war aber dazumal so voll, wie jetzunder wieder und schwemmte ihn gleich mit fort, und gut ist's, daß wir ihn nicht mehr gesehn haben." — „Ich will Dich behüten, wie er es gethan haben würde" — rief er noch in seltsamer Bewegung. Da eilte Demonti schon wieder herab, entriß stürmisch dem

Mädchen das ſüße Strafgeld für ihre frühere Verſäumniß, und da Erfahrung ihn gelehrt hatte, daß ſeine brillante Sünde, auf die er ſich Viel zu Gute that, bei den ſchönen Dorf-Kindern verloren ſei, legte er ſich mehr auf kurze energiſche Betheuerungen ſeiner Neigung, blendende Schilderungen der glücklich über die Welt ſtreifenden Zukunft, die er bieten könne. Ein Gebüſch trennte ſie jetzt von Weicheln.

Dieſer ſah aber durch daſſelbe, wie das Mädchen gar nicht an ſeinen Ernſt glaubend, da er geſchickt immer wieder Scherz einmiſchte, nach dem erſten ſchämigen Sträuben ſich umarmen ließ. — Da tönte Geläute ſanft von unten herauf, der verlorne Himmel zog noch einmal roſig voll goldiger, übermüthig lachender Engel vor ihm vorüber, und ihr ſilbernes Lachen tönte wie leiſer Hohn ferner und ferner her, bis auch das ſchwand, und die Glocke unten nur noch, wie ſeine eigne Bruſt ringende, nachzitternde Klangſchwingungen heraufſandte.

Weichel griff ſich wild an die Bruſt. „Ich weiß," ſtöhnte er, „was es heißt, den Frieden verloren zu haben, — das ſoll ſie nicht erfahren!" — Schnell war er bei Demonti, den ein kräftiger Schulterſchlag aufſchreckte.

Zornig blickte Demonti. Weichel hatte ihn nie ſo geſehn, aber mit flammenden Worten malte er ihm ſeine Schande, während das zitternde Mädchen ſich an einen Stamm lehnte.

Demonti verſuchte es erſt als närriſche Eiferſucht zu behandeln. Als das nicht mehr ging, rief der mächtig-Geſtaltete: „Habe ich darum der philiſtröſen Moral allenthalben Schnippchen geſchlagen, und ſie bei der Naſe

gezupft, daß ſie mir hier noch in einem kläglichen Mondſcheingeſellen von Kunſtbruder eine der ſchönſten Begegnungen verpfuſche! Ei ſo will ich doch die verſeſſene wiederhaarige Moral aus Dir herausſchütteln, ritterlicher Lump Du! Dir und dem ganzen keuſchen Pack zum Trotz will ich ſie vor Deinen Augen umarmen!" — Und er warf ihn mit einem heftigen Stoß zurück, und ſprang auf das bleichgewordne Mädchen zu. „So?" rief Weichel, „willſt Du noch eine Blume der Natur mit Deiner geilen Hand pflücken?!" Und er umſchlang ihn, und ihn bebend, preßte er ihn zuſammen, als wolle er die unreine Seele ihm ausringen. Sein Geſicht aber mußte ſich dabei ſeltſam verändert haben, denn Roſel ſtürzte ſchreiend zurück, und Demonti ſah ihn plötzlich mit einer ſtarrentſetzten Miene an. „Satansblendwerk!" ſchrie Weichel, „das iſt nicht er! das iſt ſein Conterfei von Storny" — Und in des Zornes Rieſenkraft ſchleuderte er den matt in ſeinen Armen Hängenden von ſich. Der aber flog hinab über den Felſenrand, an dem ſie ſtanden, berührte flüchtig gleitend noch einmal den glatten Nadelholzboden drunten, und ſtürzte mit ſauſender Eile über die untern Felſen in den aufſprützenden Bach hinab. Der Schulz fand die Beiden ſich anſtarrend. —

5.

Zwei Reiter trabten langſam und beſchwerlich durch eine ſich windende Thalreihe zwiſchen den Seitenhöhen der Karpathen. Die Käsmarkerſpitze, hinter die die Sonne ſich zu ſenken begann, warf ſchon einen Rieſenſchatten über die Landſchaft herüber.

„Ihr ſucht", ſprach der Eine mit Engliſchem Accent, aber in deutſcher Bücherſprache, „alſo hier große, ungebrochne Leidenſchaften unter dieſen Magyaren mit dem wilden Blut, und ich große Landſchaften, aber wenn Ihr nicht ſchon befriedigt worden ſeid, ſo werde ich es zuerſt werden, denn der Character wird immer großartig-düſtrer."

„Iſt es Ihnen darum zu thun," erwiederte der andre Reiter, in dem wir Stormy erkennen, „ſo laſſen Sie uns, wenn Ihr Pferd gut klettert, dieſen Abhang hinauf bis zu jenem Plateau vordringen. Wir kommen zu der Raſtſtätte dort, wo die Heerdenſchellen herüber klingen noch früh genug, und irre ich nicht, ſo ſind die einſamen Granitwände da oben die Einfaſſung des „Grünen See's."

Freudig gab der Lord es zu, äußerte aber mit ſeltſamer Heftigkeit ſeinen Aerger über die höchſt-proſaiſchen, der Gegend unangemeßnen, entzaubernden Namen, mit denen man hier, wenn ſie nicht ganz undeutbar barbariſch wären, heimgeſucht würde. „Warum kein bloody pool?" frugen ſeine Lordſchaft erboſt. „In dieſer einzigen, unbezahlbaren Schauer-Gegend ſolche Hundenamen! — Doch es ließe ſich vielleicht noch ändern. Die Phantaſie aller andern Völker iſt ſo träge, daß man ihr erſt einen Nach-

hub geben muß. Ein Walter Scott könne da freilich Viel zur rechten Bevölkerung der Natur thun, aber das bleibt doch immer noch sehr unpopulär. Würden Sie glauben, daß mein Führer bei St. Arthurs Kraig Nichts von dem nächtlichen Rendezvous der Jeanie und Robertsons aus diesem fast zu populären Herz von Mittellothian wußte? Ich habe ihn auch gleich dermaßen gereitzeitscht, daß er seitdem an den Ort denkt, und die Leute bei seinem Rücken an die Geschichte."

Der Lord, der bei einem Lieblingsthema zu sein schien, hätte wohl noch mehr ähnliche Memorabilien zum Besten gegeben, aber das Aufsteigen ward jetzt zu mühsam, und als sie endlich das kleine sich selbst wieder in ein Thal vertiefende Plateau erreicht hatten, verstummten alle Sinne in Staunen. Um den nicht großen See her, in dessen hell-grünes, leuchtend-klares Wasser man bis zur unendlichsten Tiefe hinab sieht, ohne Grund zu erblicken, stehen ungeheuerliche Granit-Recken, als wären sie durch das Sich-Bespiegeln in der immergrünen Tiefe versteinert worden; vielleicht aus Schreck über die Tiefen, in die sie hinabgeworfen werden sollten, und in die sich ihnen hier ein Blick eröffnete. Denn Titanen waren es offenbar; noch liegen neben ihnen die riesigen, wuchtigen Spielbälle, die sie als Erdenbomben in den Olymp schleuderten. Und so wunderbar einsam liegen die ungeheuern Granitmassen gänzlich isolirt auf der meist waldigen Ebene da, daß auch die Beiden ein erschütternd Ahnen aus jener Zeit überkam, als die Fluthen, oder die Eisgletscher, wie die Neuern sagen, all' die verstreuten Riesenblöcke aussäeten; oder als richtiger, wie der Engländer sich's vorstellte, die Erde sich in grimmem Bauchkneipen ob des noch nicht gedämpften,

eben zugedeckten Urfeuers und der gewaltigen Blähungen aus den unterirdiſchen Luftſpelunken ſchüttelte und rüttelte. —

Sie fanden einen, wie einen Altar geformten Würfel, der von der einen Seite her über Felsfragmente hin erſteigbar war. In der Nähe tief unter ihnen war der grüne, bodenloſe See. Weiterhin zog das in den Karpathen eigenthümlich wilde Geſtrüpp-Holz einen Kranz um ſie her, aus dem ferner freilich ſchon unmuthiges Wolfsgeheul ſich vernehmbar zu machen begann. Doch beide Reiſende waren gut bewaffnet, und ſo verſenkten ſie ſich mit Ruhe in die furchtbar-düſtre, großartig diſſonirende Landſchaft.

Sie waren jetzt ſchon im Schatten der täuſchend-nahe hereinragenden Käſemarker-Spitze, aber zu beiden Seiten flammte noch die Sonne, vergeblich heiternd und lichtend, auf das weite finſtre Panorama, in dem hier und da ſteile, raſche Hebungen, unten mit dem dickverſchlungnen Holz umkleidet, oben in kahle dunkle Felſen ausbrachen. Die Pferde ſtanden zitternd in der wüſten Wildniß, in der hier auch jeder Schall verſunken war. —

Nach langem ſtummen Bewundern, was bei Storny dann ein tiefes Verſinken in ſich, beim Lord eine immer ſteigende Unruhe verdrängte, hub Letzterer wieder an:

„Sie ſagten mir ſchon, Sie landſchafterten aus Grundſätzen nicht; führt auch ſo etwas Ganzes, aus einem Stück Gehauenes Sie nicht in Verſuchung?“ —

„Ich berichtete Ihnen ja eben auch das Warum,“ erwiederte Storny verſtimmt, und ſuchte Ihnen die Erbärmlichkeit der Sache zu entwickeln. Ich mag wohl ein-

seitig darin sein, aber in dieser Einseitigkeit habe ich meine Kraft." —

„Hm!" meinte der Lord mit prüfenden Blicken, „kennen Sie denn gar keine andre Art von Landschaftsmalen, keine große, gewaltige, energische? Schon in Euern rechten Portraits entbindet Ihr Etwas, was Euer Geist von flüchtig-erscheinendem Geist des Andern erlauscht hat, aus den Zügen, auf denen vielleicht nur sein Symbol lag. Der Getroffene ist doppelt getroffen, und alle Bekannten finden ein Mehr im Abbild, aber doch ein dem Urbild nicht fremdes. Schon da bringt Ihr den Geist erst zur vollen Erscheinung." — Storny horchte hoch auf, und seine forschenden Blicke senkten sich in die harten, undurchdringlichen des Engländers, in welchem er einen Wahlverwandten zu ahnen begann. „Das ist freilich noch humbug, aber," fuhr der Lord wärmer fort, „so leise und fein in der Natur zu tasten nach den Stellen, wo der Geist durchbrechen will, und da lockernd nachzuhelfen, — ha! das ist doch schon eine ganz andre Maieutik! Gebe mehr drauf, als auf die Socratische. — Wäre ich Dichter, so würde ich sagen: die Natur lohnt mit dem holdesten Lächeln jeden solchen Schmuck, den ihr der herzenskundige Freund an den Busen hängt. Nur das Auge der Liebe aber kann die Stellen erspähn. Habt Ihr je eine rechte Baumgruppirung gesehn, wo die reizendsten Contraste sich zu romantischem Wirrniß verschlingen und wieder zu lichter Klarheit lösen? Habt Ihr die Lichteffecte belauscht, und die verborgensten Reize in das strahlende Gold hinein gehoben? Habt Ihr die Geister des Wassers gekunden und entbunden?" —

„Freilich," sprach Storny sinnend, „das ist ein ganz

andres Hineingreifen in die Natur, als das Feſſeln ihres bunten Scheines, der eben nur im ſchillernden Schmelz, im ewigen Wechſel und Uebergang ſeinen Reiz hat. Aber wo ſie ſelbſt nur ein bischen übermüthig wird, und ſpielend einige ſolche Maulwurfshügel aufwirft, wie die Kuppen dort, wie ohnmächtig ſinkt da gleich die Menſchenhand zu Boden, wie vermag kaum der Menſchenblick aufſliegend und niederſchießend es zu umfaſſen, — wie ohnmächtig zuckt die Bruſt auf, weil ſie nicht ſelbſt auf Flügeln der Morgenröthe das Alles umweben und umwogen kann!" —

„Wahr, wahr! — jedes Wort davon" — rief der Engländer heftig ſeine Hand ſchüttelnd, aber man kann höher ſteigen, ja man hat's ſchon gethan von jeher. Faſſen wir nicht die Seele des wild-trotzigen Berges, des neckiſch verſchwindenden und wieder vorblinkenden Waldbachs, der ſtruppig-verſchlungnen Wildniß — von Allem — Allem zuſammen, in dem Geiſte, den die Väter dahin bannten. Ebenſo wie das wilde Grauſen, was über die empörten Wogengebirge in tollen, höhnenden Sprüngen hinfährt, ehe ſich die gähnenden Abgründe über Schiff, Mann und Maus ſchließen, dem Seemann zum fliegenden Holländer ward, ſo haben wir in unſern Hochlanden jeden Fleck mit Geiſtern erfüllt. Der Menſch hat das Wort ausgeſprochen, das den über dem Waſſer ſchwebenden Geiſtern Weſen und Form gab, und auch Ihr habt Euern herrlichen Rübezahl, Euern Köhlermichel, Euern Waſſermann, Euer Zwergen- und Kobolds-Gezücht, das ſich wie wunderlich-kühles Schlingkraut um die Seele ringelt. Ihr habt Eure ewig zur Auferſtehung nickenden, immer halb-erwachenden Kaiſer-Giganten in Euren alten

Berghäuptern nach Eurem Ebenbilde. Hünen recken sich von unten herauf, Burggeister schimmern flüchtig weiß, wie Blitze aus alter Zeit, von Oben her, und das wilde Herr saust ruhelos über die Stoppeln. Es ist eine herrliche Welt, — aber sie geht zum Teufel!" —

„Ja, ja," rief Storny eifriger — „und die sollte man fesseln, die sollte man malen." —

„Wäre vergebens; die Natur läßt sich diesen Geist nicht ausziehn, und sich gegenüber stellen. Der Mensch kann ihn nicht zweimal schaffen. — Und rettungslos sterben sie hin vor dem neuen Brillenblick, diese Geister. — Und ach — ach — es ist ein Monopol, sie heraufzubeschwören. Nur das Volk hat es vermocht, nur einmal, als die volle, warme, trauliche Liebe aus dem frostig-hell gewordnen christlichen Himmel herunter fiel, und mit tausend suchenden Armen in der Natur umhergriff, schauernd, tappend und den Fund ahnend, wie ein Blinder, den wunderbare Zaubertöne hinziehn, bis sich die Tiefen der Gläubigen aufschlossen, und aus tausend Zügen ein Bild ward, das dann jeder Licht-Hauch glühender, lebensvoller färbte. Das malt Ihr nimmer, arme Epigonen Ihr, das ist Alles, Alles, Alles todt! — Sogar des Teufels gewaltige Stapfen, seine Kanzeln, Leitern, Hüte, Schlösser, sie vergehn und verwehn." —

— „Aber die Menschheit bleibt, und der Leidenschaft Sturm wühlt das Wasser immer wieder dunkel und blutig-roth vom Boden auf, wenn es stagniren will." —

— „Ja — ja die Leidenschaft! — Getroffen, Bruder!" und der Lord riß den Erstaunten heftig an sich. — „Laß Alles sterben und verderben, erlöschen und grau werden. Es hausen noch immer in der Natur hie und da

Stimmen, die flüſtern vom Drange, der da zu Geiſt werden möchte, vom Willen der Natur — und es giebt noch Wenige — Einen gewiß — der geht und zieht durch lange, öde, fettblühende, menſchenwimmelnde Strecken hindurch zu den Orakelplätzen und lauſcht — und horcht —" Der Lord verſtummte und beugte ſich mit den geſpannten Zügen eines Intenſiv-Horchenden auf den Fels herab. Ein leichter Schauder flog durch Storny's ſonſt ſo ehernes Gemüth; er vernahm nichts, als das rings im Kreiſe ſich nähernde Heulen der Wölfe, und das ängſtliche Springen und Wiehern der zitternden Roſſe. — Aber dann erhob ſich aus unendlicher Ferne ein Klang wie das Schwirren von tauſend Flügeln, der ſtärker und dumpfer ward, bis er wie ehernes Dröhnen heranklang. — „Er lauſcht nie umſonſt" — mit dieſen Worten ſchnellte der Lord freudig empor, und eine eben ſo erhabne, als furchtbare Wandelung war über ſeine tiefen, mächtigen Züge gekommen. — „Wißt Ihr" — preßte er hervor — „an den ſchwindelnden Alpenſtegen, wo das ewige Weiß im ewigen Blau ſchwimmt, die ſchwarzen Kreuze! — Wahrlich, ich ſage Euch, nicht all' die ſtolzen Gletſcher ſchauen Euch ſo in die Seele hinab, wie ein ſolch' ſchwarzes Kreuz. — Und doch iſt's nur Denkmal blinden Ungefährs. — Aber, Bruder, dem Menſchen iſt Macht gegeben, mit der That — mit der That, die ihm die ewig wahre, furchtbar-ſchöne Natur eingiebt, das unvergängliche Geiſtesmaal ihr aufzudrücken, vor dem Tauſende noch lächeln, beten, weinen, ſchauern, an dem Geſchlechter auf Geſchlechter, es immer geiſterhafter bildend, ihren Cultus haben fort und fort. — Du verſtehſt mich, Bruder?" und er drückte den Schaudernden ungeſtüm an die Bruſt. —

„Ich bin ein solcher Pilger, der nach den Worten von ihrem Munde wallfahrtet, ein solcher Priester, der sie vollzieht.“ —

„Ihr zweifelt an meinem Recht? — Ich bin's nicht immer gewesen. Erst habe ich lange nur selber ihr gedient, und es genügte mir, ihre Stimme durch meine Brust vibriren zu lassen.

In der Weathercot-Höhle bin ich geboren, als meine Mutter auf der Reise von Schauern durchbebt niedersank. Die heulenden, unterirdischen Wasserstürze waren mein Wiegenlied. Mich hat es dann in die Hochlande gezogen, allenthalben hin, wo die entheiligende Menschenstimme noch nicht ihren Laut übertäubt hatte. — Aber mein Ruf war ein höherer. Er ging mir einst auf, in einer Wundergegend, wo ein himmelklarer, gefeiter Weiher mit seiner flöhnenden Schilfwelt in Waldbergen lag. — Da fand ich ein Mädchen; sie war dazu geschaffen, jenen Weiher zu weihen auf ewig. — Ich liebte sie darum — — sie stürzte sich hinein, und die wunderschöne Bleiche webt nun in den Fluthen und zieht hinab, und es ward ein Wallfahrtsort für heiße Seelen in dieser kühlen Zeit. — Ich habe seitdem Viel in ihrem Dienst beschafft. — Ich werde einst auch die Stelle finden, wo es mich selbst hinabziehn soll, — aber Sie hat lange — lange geschwiegen — und ruhelos bin ich über die Erde gestreift, um die Stimme wieder zu vernehmen.“ — —

„Heiliger Gott“ — rief Storny sich von ihm losmachend, „hast Du mich vor mein Zerrbild gestellt? Ist das Wahnsinn, oder bin ich wahnsinnig?“ —

„Sprich nicht das dumme Wort, Bruder. Damit singen sich die Menschen in Schlaf, und wenn sie was Un-

geheuerliches hören, was nicht in ihre armſeligen Herzensregiſter paßt, ſtopfen ſie ſich die Ohren zu und ſchreien: Wahnſinn, Wahnſinn! — wie die Kinder, wenn ſie ſich ängſtigen, ſingen mit geſchloſſenen Augen. — Aber wir ſind keine Kinder — — denn — — eben hat ſie geſprochen, ſie hallt es lauter und lauter aus der Bruſt, hörſt Du's nicht, ſiehſt Du's nicht — —?" —

Blutigen Schein um die ungeheure Kuppe gießend, brannte die Sonne herunter wie eine Fackel, der Sturm, aus tauſend ſich kreuzenden, ſchneidenden, winſelnden, heulenden Luftſtimmen gemiſcht, flog jetzt heran durch die knarrenden Wälder, die Wölfe ſtimmten in ganz nahem Chor ein, die verzweifelnden Roſſe riſſen ſich los, und ſprengten mit fern-verhallendem, raſendem Hufſchlag fort von den gierig-heulenden Rudeln verfolgt. —

— „Hier iſt ein Blutalter!" rief donnernd der Lord — „hier muß ein heil'ger Mord die Stätte weihen. Bruder, — ſtirb, ich opfre Dich ihr, ſo wirſt Du fortleben auf Erden!" — —

Und der Raſende drückte ihn nieder und riß den Reiſe-Yatagan hervor.

Storny erlahmte einen Augenblick vor der ungeheuern Wucht des Moments. Denn wie Sturmſtöße fuhren Gedanken durch ſein Inneres und deckten in ſeiner der Kunſt geweihten Seele dämoniſche Abgründe auf, die bunten Leinwand-Geſtalten, mit denen ſie verhangen waren, zurückblätternd, Abgründe, vor denen ſein Hirn zurückſchwindelte. Aber er ermannte ſich, und ſein Dolchmeſſer fuhr ſo ſchnell Jenem in die Bruſt, daß der erhobne Arm mit dem flimmernden Yatagan nur durch die eigne Schwere ſchlaff zur Seite niederſank. — Nicht fähig, den Ver-

blut nden von ſeiner ſelbſt-erwählten Denkſtätte herab-zuſtürzen, ſchwang er ohne Rückblick ſich hinab, und ſchoß von Sturme geführt mit gebeugtem Haupt in die Wälder hinein.

6.

Das Theater an der Burg in Wien wimmelte von Zuſchauern, die offenbar mit mehr als gewöhnlicher Spannung der Dinge harrten, die da kommen ſollten. Selbſt auf den erſten Rängen, wo eine Reihe von jenen fein-blühenden, reizenden Wienerinnen glänzte, deren holde Züge eine noch größere Fähigkeit ſich zu ennuyiren, als ſich zu amüſiren zu verrathen pflegen, ſelbſt hier gab ſich eine lebendige Bewegung kund in den hin und her funkelnden Brillanten und Augen. Nur Einer im ganzen Parterre, wo Alle ſonſt ungeduldig nach der Zeit, oder bewundernd nach den Augen, die alle Zeit vergeſſen machen konnten, ſahen, war gleichgültig gegen Alles um ihn her, ja das Kommende ſelbſt, wie es ſchien, in ſich verſunken.

Da dieſer junge Mann maleriſche blonde Locken in maleriſcher Verwirrung aufzuweiſen hatte, ferner ausdrucksvolle, durch ein innres Leben vertiefte Züge, und eine nachläſſig-edle Haltung beſaß, ſo richtete ſich mancher neugierige Blick auf ihn, und ſein Nachbar, ein Wiener Literat, etwas Wahlverwandtſchaftliches wittrend, hielt ſich

endlich für verbunden, Jenen aus der vermeinten Blasirtheit, um deren klassisch-byronschen Ausdruck er ihn heimlich beneidete, Etwas herauszurütteln, und ihm die Aspecten dieses Abends anzupreisen. Unerwartet-freundlich hinhorchend empfing der Fremde so den Bericht über zwei Gäste auf der Bühne, denen ein bedeutender, aber räthselhafter gleichsam mythischer, d. h. in seiner Entstehung unnachweisbarer Ruf vorhergegangen sei, der eben diese glänzende Fülle hier entfaltet, und auch ihn den Berichter, den Kritischen, mit den Brettern grollend zerfallnen in dies, Shakespeare's begriffgemäßestes, am wenigsten genie-übermüthiges Stück — Macbeth — hineingezogen habe, um seine Anschauung von dem Britten für nächstens zu haltende Nationalcharacterhistorische Vorlesungen aufzufrischen. Literat habe nämlich den ungeheuern Fund gethan, um darin das Ideale und Reale voll sich durchdringen zu lassen, zum Träger jeder Nationalität ihren größten Dichter zu nehmen, dessen Eigenschaften nun eben, wie bei Gott, aus seinen Werken zu abstrahiren wären. Ihm fehle nun aber noch eine Portion Dämonisches und Grausgebährendes für die concrete Construction des specifisch-Englischen Hirns. Der Fremde antwortete nur mit Kopfschütteln, und wurde weiterer Erörterungen durch das Aufgehn des Vorhangs überhoben. — Die Hexen waren wie gewöhnlich bis zum Komischen scheußlich, und gaben höchstens nur eine Illustration und Apologie zu allen Hexenprocessen ab, die je verhandelt worden. Desto majestätischer erschien der sehnlich erwartete Macbeth, und die Hoheit selbst in seinem Stutzen, im erst halb den seltsamen Gruß fassenden Staunen, warf sogleich einen hellen Reflex auf das dunkle Trio zurück. Der blonde Fremd-

war heftig aufgefahren, da ihm das mächtige, düstre Gesicht wunderbar-bekannt erschien. Ein Engländer hinter ihm aber hatte ihn mit No more of those melodramatical starts. if you please niedergeklopft, und das schon jetzt gewaltige Spiel, als die aus der verschlossensten Tiefe heraufgescheuchten Gedanken, wie züngelnde Schlangen, durch die Züge schlichen, und die satanische Möglichkeit im Auge heraufglühte, machte ihn wieder irre in seiner Idee, und fesselte ihn zugleich. Eine gewaltigere Bewegung noch durchzuckte ihn und Alle, da die Lady auftrat mit dem Schicksalsbrief vom Gatten. Diese wunderherrliche, hochhehre Gestalt — und diese Rolle! — Nur im hochfliegenden weitgreifenden Stolz schien sie dem Bild der Lady zu entsprechen, was wohl Jeder mitgebracht. Aber es blieb nicht nur bei dem äußern Zwiespalt. Kühn hob die Lady sich über diese niedrige Bahn der giftmischenden Megäre. — Schon in das Lesen des Briefes legte sie die ganze Geschichte des entsetzlichen Planes in ihrer Brust. Sie kennt des Gatten Werth, ihre eigne stolze Seele liebt sie in ihm, ihr ist er berufen zum Höchsten, zu dem Gipfel, auf dem der schwache Greis schwankt, den eben nur des Gatten männlich Schwerdt darauf bewahrt. Und zündend fällt der Schicksalsruf da hinein. — Die eine Verheißung ward wahr, die andre muß wahr werden, aber nicht durch feig-mäßiges Warten, sondern mit der That, zu der sie der Rath, der Sinn, der Gedanke sein will. Und Schlag auf Schlag folgt auch schon der letzte Schicksalswink. Duncan kommt wider alles Erwarten. Sie müßte nicht die energisch stolze Seele sein, wenn ihr das nicht Wink sein sollte. Alle fühlen es, sie ist jetzt ebensosehr vom unabweisbaren Fatum, als von der ehrgeizigen

Liebe zu ihrem sich verkennenden Macbeth durchdrungen. In ihrem Monologe dann, (I, 5) der meist die Scheußlichkeit der Gestalt bis zum Fratzenhaften treibt, kämpft sie die Natur nieder, und nur daß hier zu viel Kampf, zu viel Hingebung für immer in die wenigen Zeilen gedrückt ist, ruft die furchtbaren Ausdrücke hervor.

So veredelt sich durch der Beiden Zusammenspiel allenthalben das hier oft gar zu moralisch mit gar zu kühler, unsophistischer, bewußter und pomphafter Selbstzergliederung auftretende Böse, und die erhob'nen Zuschauer haben nicht gleich nach dem ersten Schlage das nicht zu ertragende, kahle Verbrechen vor sich. Der Literat sieht sehr bedenklich aus, denn offenbar wird Shakespeare hier von dem Paare corrigirt, das nicht mit der Sicherheit der Routine, sondern mit der strahlend-treffenden Gewißheit der überwältigenden Idee spielt. — Je tiefer und weicher Duncan mit seiner gutmüthigen Freundlichkeit hereingreift, desto schärfer muß sie sich dagegen wenden, und den zaudernden Gatten, der die zehrende, unheilbare Wunde doch schon in sich trägt, fortstacheln. — So stählt sie sich selbst mehr und mehr zur Medea. — Doch jetzt wälzt schon die Gräuelnacht mit ihren schwer-keuchenden Windstößen sich über die mörderische Herberge hin, und Macbeth starrt nach dem blutigen Dolch. Und furchtbarer, als diese in die Ecke vorn hinstarrenden Augen, sah es der blonde Fremde, sahen Alle noch Nichts. Das Blut stockt sympathetisch in allen Adern, und im kalten Frösteln vor der entsetzlichen Wahrheit vergessen die Wiener den erbärmlichen Klatsch-Beifall.

Die heraustretende Lady ließ die beiden kläglichen Zeilen:

„Was sie berauschte, hat mich kühn gemacht,
Was ihnen Feuer nahm, hat mir gegeben" —

wegfallen, denn sie hätten von *ihren* Lippen wie Blasphemie geklungen. Macbeth's Schwäche, der das Vollbrachte nicht tragen kann, hebt ihre Stärke höher und höher, bis sie entsetzlich über die Weiblichkeit hinausgreift, daß eine Ahnung des Sprungs der überspannten Saite durch Aller Sinn vibrirt.

Man schaut es, wie nun die Krone ihren blutig-goldnen Schimmer ihm ums Hirn und Auge breitet, wie „Alles um sie!" auch *seine* Losung wird; aber der Schauspieler, man merkt es, fühlt sich nun schwer-gedrückt durch die peinliche Verstellungsrolle, und der Geist in ihm lebt erst wieder auf, als sein Körper erstarrt, *der Geist* ihm gegenüber steht, und er sich mit dem hohläugigen Gespenst seiner That Auge in Auge mißt. Diese Scène spielte Macbeth mit höchster, eigner Erschütterung, — und so erst empfindet es erzitternd jede Seele, daß die Lady, die bis zuletzt dem Geisterreich getrotzt, und, weil das sie Treibende mächtiger, auch jenes Grausen noch zu fesseln gesucht hat, nun durch ihn getroffen, und in ihm, dem Geistergeplagten, ihr Höchstes, Erstrebtes vereitelt sehend, selber zusammenbricht, und vergeht in dem wahnsinnigen Drang, zur *umsonst* verlornen *Reinheit* sich wieder rein zu waschen vom Blute, — aber die tiefen Furchen des Gehirnes können sich nicht glätten und kein süßer Mohn löst den Krampf." — Sie wallte weg, wie eine schaurig-schöne Nacht, und unter allen den brechenden

Feſten des Fatums ermannte ſich Macbeth zum männlich-trotzenden Ende.

Dann erhob ſich der heftig-bewegte Fremde vor dem Schluß flüſternd: „Das kann ich nicht ſo mit in die Nacht hinaus nehmen, ich muß mir und dem Volke den Mißklang löſen.“ —

Und als nun der Vorhang geſunken, und einen Augenblick noch ein ſeltnes Schweigen ſtummer Anerkennung Alle gefeſſelt hielt, trat der Theater-Regiſſeur heraus und meldete, daß ein junger Ungenannter — „nur ein Geiger“ — ſich kurz hören zu laſſen wünſche, und zwar blos hören.“ — Man nahm mit Erwartung die Ankündigung auf, da es den guten, ſeelenrunden Wienern gar angenehm war, noch etwas Ohrenbalſam auf das herbe, beizende Nachtſtück zu empfangen. Der Vorhang rollte wieder auf, der feſte Wald von Dunſinane war noch im Hintergrund, der wandelnde aber war vorne hoch über die Leichen aufgethürmt worden und barg den größten Theil der Bühne, und auch den Künſtler — ebenſoſehr zum Aerger der Damen, wie zur Erhöhung des wunderbaren Eindrucks ſeiner Muſik. Fliegend und ſpringend ſtürmte die Geige durch das ganze dämoniſche Gewebe hin, vom erſten Tremolo der erwachenden Gedanken-Schlänglein bis zu den tollen Pizzicatos der Mordnacht hin, und fort und fort ohne Ruhe, wie ſelbſt nach dem Ende getrieben, daß in athemloſer Spannung alle Hörer vorgebeugt lauſchten, bis in ſich bäumenden staccato-Stürzen zum großen Fall gekommen die Melodie in ein aus dunkler, verworrner Tonnacht ſich losringendes, weiches Wogen unendlichen Schmerzes überging. Erſt griff er oft noch mit hellen Tonblitzen in die alte Nacht hinein,

daß ſie ſich aufkreiſchend erhellte, aber in dem Schmerz ſelbſt ward der Ton immer reiner und ſüßer, endlich ſpielte nur noch ein edles, verklärtes, verklingendes Weh wie die letzte Welle nach einem Sturm ans Ufer — und Alles verſtummte, und Alle wußten es, das ſei die Klage der Lady geweſen, die an der Leiche des Gatten wieder zum Tage, und aus dem ſchneidenden Tage wieder zur Dämmerung ſich durchgerungen habe. — Das noch lebende königliche Paar lauſchte aber hinter den Couliſſen, bis die Lady, zu bewegt, forteilte. Er aber, Macbeth, ſtand da, die glühenden Blicke auf den blonden Künſtler geheftet, nicht blos durch die Töne, ſondern auch durch des Meiſters bekannt-ſcheinende Geſtalt gefeſſelt.

Der losbrechende Beifallsſturm rief den verborgnen Künſtler, der dieſen ganz neuen Genuß den Wienern — und ſich ſelbſt bereitet, gewaltſam hervor, und als er erröthend und verwirrt zurückkehrte, trat ihm der Schauſpieler entgegen. Beide maaßen ſich ſtillſchweigend mit den Augen, dann klang es — Storny? — Weichel? von ihren Lippen — und von Beiden zuſammen „iſt's möglich?" — und ſie drückten ſich männlich die Hände. — Und im ſtummen Einverſtändniß ſchritten ſie in die Nacht hinaus.

„Nun mein guter, lieber Weichel" hub Storny an, „der Du ſo ganz — ganz anders worden, berichte Du zuerſt." —

„Du ſo mild, Du ſo freundlich?" ſtotterte Weichel überraſcht.

„Ich verdiene dieſe Verwunderung. Ach, Du armer Junge, es iſt mir hinterher gar wohl klar geworden, daß ich ſelber in meinem raſenden Kometenſchwung Dich wohl

aus Deiner friedlichen Bahn geſchleudert habe; aber ſeitdem" —

„Laß das! Du weißt, was ich früher war. Vielleicht muß der Menſch fallen, und um ſo erſchütternder und gewaltiger, je mehr er die Kindheit krampfhaft feſthält. Ach das Sich-Wahren gegen den hereinbrechenden Geiſt iſt wohl ſchon die Ahnung der Unvermeidbarkeit dieſes Sturzes. Nun ich hatte die Menſchheit wohl über der Natur verloren, ich hatte mich kindiſch-träumend iſolirt, und glaubte, ewig in der Kryſtallgrotte kauern und am flimmernden Farbenſpiel mich weiden zu können.

Du haſt mir von der Leidenſchaft, die Du aus Allem ſaugteſt, wie ich aus Allem Frieden, einen Strahl hineingeworfen, vor dem die blaue Grotte zerſprungen iſt. Dann bin ich ins Wirbeln und Taumeln gerathen, und ſchnell, ſchnell tiefer gefallen, als Du es ahnen kannſt, oder ich es berichten." —

„Ich weiß! — Du ſprichſt von ihr, der doppelt geſtorbenen Doppelgängerin. Von ihr, die ich, wie die alten Zaubrer, — in ihrem Bilde mit den glühenden Farben verbrannt habe. — Ich hätte ſelber das Gericht gehalten über mein Werk, was Du vorgenommen haſt: — ſchon darum, weil die Welt mit ihren tauſend Augen es doch nimmer leſen, oder nimmer ertragen konnte, was da hinein geheimniſſet war. — Ach — und oh, Weichel, dieſe ſchuldigſte Zeit meines Lebens iſt doch noch nicht die ſchrecklichſte geweſen. Vor mich hat erſt beugend und zermalmend ein Größerer — ein noch Entmenſchterer mit der coloſſalen verſteinernden Carricatur meines — und auch Deines Strebens hintreten müſſen." —

„Auch ich bin in jener Nacht noch nicht ſtehn geblieben,"

flüsterte Weichel schaudernd; „vielleicht wäre ich auch gerade in ihr untergegangen. — Ich habe erst Dir in Deine Manier hineinpfuschen müssen; ich habe jener dämonischen Demontifratze, vor der wir uns einst trennten, Odem *ein*- und *ausgeblasen*." —

Storny schwieg erschüttert. — „Todt?" — frug er dann leise.

„Er war es schon vorher. — Genug davon — ich fühle mich jetzt nicht mehr schuldig."

„So haben wir denn Beide mit Blut malen müssen — Du, der Du mit Morgen- und Abend-Roth, und ich, der ich mit Nordlicht begonnen habe. — Aber Du, sag' weiter, wie bist Du dazu gekommen, Dir den rothen, schmetternden Trompetenklang, den auch das unschuldig vergoßne Blut im Ohre nachgellen läßt, in Deine himmlisch-reinen Töne unzusetzen, mit denen Du mich heute zum zweiten Mal in meinem Leben zugleich weich und glücklich gemacht hast?" — —

„Ach die Geschichte ist sehr kurz, aber *drinnen* liegen viel Qualen dazwischen. Ich griff verzweifelt noch wieder zum Pinsel. Da kam der Fluch erst recht. Ich mochte malen, was ich wollte, und wenn ich es vor mir selber verschloß, allnächtlich mußte ich jene dunkeln Felsen, und unten die — ohne Sonne — blutig-roth aufsprudelnde Welle dran mit furchtbar-sichrer Hand hineinmalen. Am Tage aber, wenn ich's kühnlich ins Auge faßen und vollenden wollte, brauste Alles in ewiger Wandelung vor mir vorüber, bis ich schwindelnd und todmatt zurücksank. Aber jener erste Augenblick, der mir meinen Frieden brach, klang auch versöhnend nach. — Du kennst ja der Lorelei Singen? Vergehn muß man, wenn man nicht selbst

etwa den Ton bannen kann. Dann iſt man frei, und das vergangne Leid liegt nur wie ein unendlich-wehmüthiger Traum hinter uns, der einen ernſten, tiefen Nachhall mitgiebt ins Leben. — Und ſo ward es mir: ich hörte ein Volkslied, womit ſich ein herziges Mädel tröſtete, und da wachte der Ton auch in mir auf, und ich hatte meine Erlöſung gefunden. Jetzt ſeh' ich weit hinter mir fern und ferner im verſinkenden düſtern Thal eine alte Kapelle. Und die Fenſterroſe glüht im dunkelrothen Abendſchimmer; das iſt das Maal, die Stätte meiner Leiden und meines Ringens. Und was mir draus nachklingt, iſt nur noch ein Requiem. — Und Mehr kann ich Dir nicht ſagen. — Jetzt bin ich ruhig, und Du kannſt mich nicht mehr verwirren und irren, weil ich ſelbſt jetzt den Sturm in mir erregen und ſtillen kann." —

„Ich ahnte es, als ich Dich wiederſah, Du ſeieſt wohl jetzt in die Wahrheit Deines frühern Strebens eingegangen. War doch auch bei der innigſten Liebe Dir Alles in der Natur nur Symbol — und das höchſte Symbol bleibt wohl ewig der Ton." —

— „Nein — nein — Storny, triumphire nicht! — Ich bin gefallen — abgefallen; wäre ich noch — rein, hätte ich können ganz rein bleiben. — —

— „Keiner kann es — ſo wie Du es meinſt!"

— „Vielleicht haſt Du Recht," ſagte Weichel, „doch Du ſprich nun, wie Du Deine Malerherrſchaft über alle Tiefen des Innern, Deine Farbentyrannei haſt aufgeben können." —

„Ach, noch zweifle ich, ob ich ſie aufgegeben. — Mein Uebergang iſt aber nicht ſo einfach. Der Härtere, Starrere mußte gewaltiger gebrochen werden. Soviel mir möglich

iſt, will ich Dir beichten: — denn auch an Dir habe ich viel verſchuldet. — Meine Bahn, die Du kennſt, führte mich immer ſteiler und toller aufwärts bis zu einem Moment, vor dem ich zurückſchwindelte. Davon kann und mag ich Nichts mittheilen. Nach dieſem Moment finde ich mich in den wildeſten Ungariſchen Wäldern herumraſend mit dem einzigen Beſtreben, die Vernichtung, die ich in mir trug, auch von Außen zu finden. Selbſt mit der eignen Kraft meine Kraft zu brechen, hielt ich für kindiſch und feig, und wollte auch das mich angrinſende Leben nur ringend aufgeben. —

Aber alle Beſtien flohen mich; ich war ihnen ſchrecklicher als ſie mir. Durch Ermattung beruhigt, führte mich mein Irrweg zum ſtattlichen Schloß eines Magnaten, der aus Patriotismus hier in der urwaldigen Wildniß, jedoch mit gar erträglicher Geſellſchaft, hauſte. Mein Streifen in dieſen Gegenden, mein ſtolzes, ruhiges Benehmen, die Jagdzwecke, die meine Equipirung verrieth, Alles legitimirte mich bei ihnen ohne mein Wiſſen als Edelmann, als ihres Gleichen. Mit ausgeſuchter Gaſtlichkeit ward ich empfangen, und das leichte, kühn-waglichе, friſche Leben kühlte mir wohlthätig den innern Brand. Der ſtolz auflodernde Patriotismus geſtaltete Alles aus der Modernheit, die oft komiſch durchbrach, zum Magyariſchen, ſo meiſt auch die Sprache, wenn auch alle Deutſche Bildung beſaßen. Ich fand mich aber leicht hinein, denn längere Zeit ſchon war ich in dieſem Land der ſüßen Trauben und Küſſe achtlos für Beides umhergezogen, und hatte nächtlich beim düſter-qualmenden Kienflammenſchein an den wilden Tänzen der Feuerkinder, in die ſich bisweilen noch kecker die tollen Gitanos miſchten, Studien zu idea-

liſirten-Teniers Scenen gemacht. — Ach, altes Malerherz, Du hätteſt ſie ſehn ſollen — in einer Nacht mehr prächtige, lodernde Leidenſchaft ausſprühend, als das ganze übrige heilige Römiſche Reich im Jahre ausheckt! — Aber Dir wäre auch dort Deine Harmonie verſtimmt worden. Ich ſchürte nur die giſchende, brauſende Luſt bis zum Höchſten auf, und ſchaute mir die Tarantella-Geſtalten tief in den Geiſt hinein, und dann zog ich weiter, bald mit Meſſerſtichen, bald mit Händeſchütteln von den Kerlen, — mit funkelnden Blicken von den Magyarinnen entlaſſen. — Doch jetzt war ich auf dem Schloſſe, wo die edle, ſtolz-jungfräuliche Nichte des Grafen Zagary bei Jagd und Spiel, gleich friſch mit Körper und Geiſt, präſidirte. — Trotz aller Nationalität und Humanität hielt der Graf mit furchtbarer Strenge auf ſeinem Waidbann. So kam, als wir eines Morgens einige große Bären aufſuchten, das Erſte über mich, was mich aus dem innern Gefrieren und Vermoosen, das in mir trotz der ſorglichen Theilnahme Aller — auch der jungen Gräfin, um ſich griff, aufrüttelte. Wir hörten fremde Schüſſe fallen. Jähzornig jagt der Graf nach der Stelle hin, ich folge mit verhängtem Zügel. — Zwei bärtige Wilddiebe ſtellen ſich uns entgegen, andre ſehen wir hinten die Beute wegſchaffen. Jeder von ihnen nimmt Einen von uns auf's Korn, aber ſchon habe ich, mich vom Pferde ſchwingend, meine Stutzbüchſe herumgeriſſen, und liege gleichzeitig im Anſchlag. Ich laſſe meinen Gegner unberückſichtigt, und ſchieße den Andern in dem Augenblick durch die Bruſt, wo er auf den noch wehrloſen Grafen abdrücken will. Mich ſelbſt ſtreift die Kugel des Erſtern, der dann entflieht. Aber in dem Augenblick ſtürzt ein prächtiges nur

mit fliegenden Gewändern bekleidetes Zigeunermädchen in wildſchnellen Sprüngen auf mich zu mit dem geſchwungenen ſchneidigen Meſſer. Ich parire den Stoß und faſſe ihre Hände. In Schlangenwindungen ringt ſie ſich mir wieder und wieder, mich blutig ſtreifend, durch die Arme. Endlich halte ich ſie feſt. — Einen herrlicheren Furienkopf hatte ich nie geträumt, mehr Schauerlich-Schönes ließ ſich in ein Mädchen-Antlitz nicht zuſammendrängen. Noch jetzt ſpukt ſie ſo durch meine Träume, — denn ich habe ſie *nicht gemalt*! — In der tiefſten Malerſeele bewundernd, laß ich ſie frei, und ſauge wehrlos die vollendete Erſcheinung mit den Augen in mich. Blitzſchnell wirbelt das Meſſerchen in ihrer Hand an mein Herz heran, und plötzlich mit dem Ruf: „Ade, blanker Burſch, der Alte muß Geſellen haben, Dich oder mich!“ zuckt es in ihr eignes Herz zurück. Zum erſten Mal ſeit Jahren war ich nicht mehr Maler, als ich den Stahl herauszog und ihr glühender Blutſtrahl an mein Herz ſprang, das ihr Dolch verſchont. —

Die Gräfin war herangeſprengt, wie der Wind und hinter ihr die Andern. Mit beklemmender Angſt hatte ſie geſehn, wie ich in Beſchauung der todbrohenden Feindin verſank. Ihre heftigen Vorwürfe darüber führten das Geſtändniß herbei, daß ich *Maler* ſei.“

Der Graf, mit Recht ſtolz auf die eigne Nichte, ſagte, er könne mir für jetzt nicht beſſer lohnen, als indem er mir ſie zu malen geſtatte. — Sie zögerte ſchaudernd, denn ſie hatte durchſchaut, *was für* ein Maler ich ſei. Sie war das einzige Weib, das je in meiner Seele geleſen. — Und ich malte ſie — mein erſtes Portrait — ich malte ſie langſam, innig und ſinnig, wie die alten

Meiſter die Himmelskönigin. Ich war noch nie ſo — es gab Augenblicke, wo ich zum Fiesole ausgetauſcht war. — Wozu Worte verlieren? Du haſt nie eine hehre, ſtolze, reine — holde Jungfrau gemalt." —

„Doch," flüſterte Weichel leiſe — die jungfräuliche Natur einſt." —

„Siehſt Du, ich fühlte es ſchaudernd, hier ſtände ich vor einem Heiligthum, das meinem Blick, ob er auch Alles bisher durchdrungen bis in ſeine Tiefen, verſchloſſen ſei. — Dieſe konnte mir nimmer — nimmer Gegenſtand werden, ich konnte nicht aus ihr die innen verborgne Gluth heraufbeſchwören, und den Zügen den Geiſt, den ſie bargen, ſtehlen. Ich hatte keinen Theil an ihr — und doch war ich, was die Menſchen rein nennen, und doch liebte ich ſie nicht, und doch ſah ſie mich holdſelig-mild an. — Ich hatte ſonſt allenthalben Geheimniſſe herausgeſprengt, mit Blitzen Blüthen hervorgelockt, und in einen Sturmmoment einen langen, leiſen Hauch zuſammengedrängt: — hier lag Etwas, das nur ein Größerer hervorlocken konnte. Dieſe ſchönen Marienzüge waren mir unlösbare Hieroglyphen, ich ſah ihr in die großen ſtrahlenden Augen, bis die meinen verſchwammen, aber ich konnte drin nur leſen, daß mein Reich hier zu Ende ſei. So manchen Seelenhimmel hatte ich geſtürmt, und gezwungen, all' ſein flammend Gold in einem Meteor auszuſprühn: — hier war ich nur die wilde Welle, die unten an den blendend-reinen Fels antoſt, auf dem das klare Marienbild ſteht, und vergeblich mit dem trüben, gebrochnen, zuckenden Fluthenhimmel das reine Bild auffangen will. In einer Demuth, die in meiner Seele ich nicht geſucht hätte, zerbrach ich meinen Pinſel, nachdem

ich ihr eine von den mächtigen Erscheinungen aus meiner nun auf immer vergangnen Zeit zum Wahrzeichen meiner Kunst hinskizzirt hatte, und erklärte ihr, eher könne ich sie in Marmor hauen — und es war so! —

Mit traurig-nachdenklicher Miene verließ sie mich in tiefem Sinnen. Vor belästigenden Anmerkungen einiger Recken schaffte ich mir mit der Klinge Ruhe, und bald nahm eine neue Belustigung Alle leidenschaftlich in Anspruch. Auf die wilden Naturgenüsse wollte man wieder einmal piquant die feinste Cultur propfen, und schnell war ein Liebhabertheater arrangirt; doch keins von unsern kläglichen Puppenspielen unter dem Namen, denn hier spielte Jeder doch mit all' dem Feuer, was die Natur ihm gegeben, und der adligen Grazie, die den Ungarischen Edelleuten eigen. Es ward, wie alles Ergriffene, die Sache mit einem Eifer erfaßt, als gelte es das Höchste. Und, was Du wohl nicht dächtest, ich war der Eifrigste dabei. Erst fiel es mir auf's Herz, wie leicht und unblutig ich auf den Brettern wohl so Manches hätte ernten können, was ich mit glühenden Zangen aus wundem Busen gerissen, und ich hoffte hier reichen sich selbst gebenden Stoff für mein Genre. — Und als ich nun zum ersten Mal hineingeschlüpft war in eine fremde Seele, als ob ich schon die Seelenwanderung begonnen, und doch mich selbst mit hinübergenommen hatte, und nun von innen heraus, als glühender Kern jede Faser der Gestalt durchleuchten konnte, — da riß es mich mit wunderbarer Gewalt hinein, und ich hatte meine verlorne Welt — reiner, zauberhafter, weiter, wiedergefunden! — Wie ein Falsarius des Göttlichen hatte ich oft zitternd auch vor meinen vollendersten Farbenbildern gestanden. Zürnend blickte es mich

aus ihnen an, weil ich dem Höchſten furchtbar in ſein Werk gegriffen und unheilig hervorgezerrt, was er nur im köſtlichſten, verſchwindenden Moment hervorleuchten läßt, was dem ewigen Original-ſchöpfer Keiner copiren und fixiren darf. Denn da iſt Gott ein eifriger Gott, und gerächt hat er ſich auch an mir, indem er das, was ich dann der Welt gab, aus dem eignen wunden Herzen wegwiſchte. Andern hatte ich das Leben ihres Lebens herausgeſtohlen und mußte es dann ſelbſt erfahren, daß ich innen die höchſten Anſchauungen nur ſo lange mir bewahren konnte, bis ich ſie in der Farbe gluthſprühende Wogen verſenkte, die ſie blitzſchnell — auf ewig — mir entführten. Und dann mußte der in den Bildern gebundene Geiſt noch auf die Rechten warten, ihn wieder zu erlöſen. — Wie eine Offenbarung tagte es jetzt in meiner Seele, ich könne, was ich bisher nur machte und gab, ſelber ſein, nur mit mir ſelbſt, nicht mit Andern mehr ſpielend. Dich ſelbſt mußt Du verlieren, Dein eigen Leben, Fleiſch und Blut verſenken in das lebendige Thun und Weben der großen, weltbewegenden Leidenſchaft, um Dich wieder zu gewinnen. Das iſt mir in jenen Augenblicken klar geworden, mein Weichel. Im engſten Raum, in der kürzeſten Zeit lag das Weben zwiſchen Gott und Welt in Zorn und Liebe vor mir gebreitet. — Mehr konnte ich hier umfaſſen — mehr concentriren — mehr wirken. Denn was im Leben dem hohen, ſchönen Moment die Glorie verleiht, daß er nur flammendes Zucken der höchſtauflodernden Feuerzunge iſt, daß die Zeitnemeſis ihn wieder in ihre kalten Fluthen taucht, dafür, daß er die Zeit in ſich verglühte und aufhob, — das Nimmer-ſo-Wiederkehren heiligt jetzt auch die edelſten Momente meines

Wirkens. — Oft ſchweifte der Geiſt des Malenden ſeitwärts ab, oder verſank nur mit dumpfem Brüten in die leere, inhaltsloſe, ſchöne Form, und doch pinſelte mechaniſch die Hand weiter. Das war bei dem, was ich malte, ein Sacrilegium. — Hier, glaube mir's — ich habe es erfahren — hier im bunteſten Spiele des Scheins kannſt Du nicht einen Augenblick lang vollkommen ſcheinen, ohne zu ſein. Der Dichter iſt noch nicht gekommen, dem nicht der Schauſpieler, wie auch ich einer werde, ſeinen Flug nachfliegen und noch drüber hinaus ſich ſchwingen müßte, um in Fleiſch zu hüllen, wo die Idee noch Schemen blieb, um verklärend den Geiſt zu befreien, wo er im irdiſchen Fett erſtickte. — Hier endlich ſtand ich Geiſt in Geiſt jeden Augenblick meiner empfangenden Welt gegenüber, — der ich nur Alles oder Nichts ſein kann, — und ich ſaugte ihre ganze Kraft und Seele in mich, um ſie wieder auszuſtrömen — und ſo müſſen Alle mir ſpenden zu meinem Werk — und Alle ziehn reicher heim. —

Nicht Alles dieß habe ich ſchon in mir durchlebt — Manches wartet meiner erſt noch — aber Alles in ihr, die Du heut Abend als meine Lady ſaheſt. Wer mit und in der Idee lebt, wie ſie, und die ſeligen Dichtergeiſter herabzieht, glaube es, für den verſinkt die kleine Welt jenſeits der Lampen, die Ihr Publicum nennt. Solche ſtehn über Lob und Tadel, weil ſie ihr Gericht von der unerreichten Wahrheit ſelbſt im Innern erhalten. Und mit dem reinſten Inſtinct nur fühlen ſie es, ob ſie mit dem Geiſte allein ſind in ihrem Spiel, oder ob in der Gemeinde der Geiſter — die Sprecher Aller. Mehr kann die Welt draußen nicht geben, nicht nehmen." —

„Ach daß Du jetzt ein andres Publicum, und einſt

eine andre Welt gehabt hättest!" seufzte Weichel schüchtern und tief-bewegt.

Wir wollen ja der Welt nicht noch etwas Andres nebenher sein mit unsrer armseligen von Allem entschälten Person, als ob Das die Wahrheit Unsrer selbst, und all das reiche Leben, das wir mit ihnen theilen, nur die Unwahrheit wäre. — Und dann laß sie wieder erstehn die Recken, die sich ihr nicht beugen, sondern die Welt erobern wollen für den Geist, indem sie sie zwingen, ihr eignes Ich zu vergessen. Sie werden kommen, und wahrlich, ich sage Dir, derselbe tiefe Ekel an dem flauen in tausend gemachte Interessen zersplitterten Getriebe, der sie jetzt mit schreiendem, erlognem Enthusiasmus dem Erbärmlichsten in die Arme treibt, wird, wenn auch das schaal worden, die noch nicht zur Sumpf- und Moder-Ruhe Erstarrten nur im Tiefsten, Gediegensten, in der reinen Hingebung an die Sache, die Ruhe finden lassen. — Doch ich habe wohl nicht das Recht zu weissagen, denn meine eigne zweite Morgenröthe liegt noch zu nahe hinter mir, und rang sich nur durch schwere Wetter hervor. Es kam dieser Geist der Welt, der im vielverschlungnen Drama nur sich wieder erkennt, über mich, doch noch oft entweiht durch bittres Zagen, wenn die Andern unwürdig mit dem Größten spielend, sich nur in die löcherige Vermummung steckten, um in jedem Augenblick aus allen Gucklöchern herauszulugen mit dem selbstgefälligen Bewußtsein: „mache ich nicht alles Mögliche aus der Person?" — und der ängstlichen, ewig extemporirenden Clausel: „Ihr werdet aber doch nicht vergessen, daß ich selbst es bin und bleibe?" — Ach wohl ist Eitelkeit der größte Geistesbanner, den es giebt. Jede Erscheinung des Geistes

flieht vor dem aufgeblähten Ich noch gewisser, als vor dem frech am Schleier Zupfenden. — Aber sie — Roswitha — die Gräfin webte bald mit der tiefsten Seele in der Zauberspähre — und sie verstand mich — oh nur zu gut. Nur einmal fiel sie aus der Rolle, es war um meinetwillen. Wir hatten uns an den Hamlet gewagt, und einstimmig ward die Hauptrolle mir übertragen. Es war mir leicht, ihn zu spielen, — denn aus einem so ganz andern Leben, aus dem ich Viel zu sühnen hatte, war ich jetzt zu dem Punkte gekommen, wo der Geist fortan leicht für immer gelähmt werden mochte zum ferneren Handeln — durch das tragikomische Zersetzen der Umgebung, in der auch Hamlet Alles nur ans Licht der verzehrenden Wahrheit hält, um es daran auflodern zu lassen. Die eigne Gebrochenheit, die fortwährend mit dem Schmerz ringt, das Kleinste am Größten zu messen, löset da mit tiefer Wonne der Verachtung die solche Schmerzen nicht ahnende, im Erbärmlichen, Possenreißerischen so verflucht ernsthaft und kindisch-gravitätisch sich einnistende Welt auf, und möchte in diesem großen Lumpenmarkt am wenigsten auch noch sich selbst mit feil halten. Das lebte ich selber durch, und so ward ich an jenem Abend zum wahren Hamlet, aber ich stand nicht drüber, sondern drin — nur drin und vernichtete mit schneidender Freude die bloßen Narren und die noch närrischeren Schurken-Narren des Stücks mit den ins Mark beizenden Sarkasmen Shakespeare's. Und nun gleich nach meinem Monologe, den ich, Auge in Auge mit der Vernichtung, sprach, trat mir Ophelia entgegen. Sie war meinem in seine eignen finstersten Tiefen versunknen Geist wirklich nur ein Spielewerk des Selbsthohns; doch noch vor dem Ende der Scen-

verletzten mich ſelbſt die Worte, die ich zu ihr ſprach, ein Strahl der Ahnung einer ſolchen Hingebung fiel in meine Finſterniß, und ich und Hamlet auseinander. — Da wie ich ſie ins Kloſter weiſend, hinter die Couliſſen abgeeilt bin, brachen die über mich klagenden Worte ihr hohl, wie mit Geiſterſtimme aus dem innerſten Buſen hervor. — Noch höre ich ſie:

Oh welch ein edler Geiſt iſt hier zerſtört! —
Des Hoffmanns Auge, des Gelehrten Zunge,
Des Kriegers Arm, des Staates Blum und Hoffnung,
Der Sitte Spiegel, und der Bildung Muſter,
Das Merkziel der Betrachter: hin, ganz hin! —

— Dieſe Kraft des tiefſten Weh's — ſie galt nicht Hamlet, ſie galt mir. — Mitleid von Männern lohn ich mit Gegenwehr — aber nie, nie hatte ich geträumt, wie himmliſch des Weibes Mitleid ſich an die Seele ſchmiegen könne, als wollte es nur wie ein leiſer, ſäuſelnder Hauch, in dem die allerbarmende Gottheit erſcheint, die verſchämte Knospe der Liebe warm hervorfächeln. —

„Was denkſt Du von der Lady?" frug er plötzlich dazwiſchen.

Beſtürzt auffahrend entgegnete Weichel: „Sie iſt eine wahre Schauſpielerin, die nur das eigne Licht in allerlei Farben zu brechen braucht." —

„Und weiter Nichts!?" — fuhr Storny leis-unwillig fort. „Doch vergieb — ich vergeſſe mich. Du biſt gerade der ächte Zuſchauer geweſen, wie ich ihn ſelbſt ja wollte. Laß gut ſein! — Es iſt vergeblich. — — Frage nicht! — Du kannſt es Dir ſelbſt ſagen, daß ich nicht lieben konnte, nicht lieben kann. Wer ſeines Seins höchſte Erfüllung und Ergänzung ſchon anderswo ſich errungen hat, wer ſich ganz ohne Rückhalt dem Geiſte hingegeben

hat, und die irdische Forderung des Herzens ans Leben für eine Beschwörungsformel des Geistes ausgetauscht hat, darf es ja nicht mehr. Nur zurückfallend könnte er ja das durchstürmte, entblätterte Herz mit der Röthe nicht der Liebe, sondern der Schaam dem vollen im Morgentraum nickenden Knospenherzen geben, das aller seiner leisen Fragen Lösung erst von der Liebe erwartet. Und vor einem minder-jungfräulichen Herzen kann er nicht einmal verweilen, denn zu hehre Gebilde hat er droben geschaut; und doch ist die eigne Reinheit in dem Kampfe mit den dämonischen Carricaturen des Heiligsten, — der jedem vollen, ganzen Jünger der Idee bevorsteht, — schon getrübt. Ich Versengter konnte nicht mehr einen vollen Menschen für ein volles, frisches Leben darbringen.

Noch mehr und mehr verzagte ich, als ich die Größe der Hingebung dieses herrlichen Weibes, die jener Moment mir enthüllt, mit blöd-gewordnem Auge maß. Zum zweiten Mal schauderte ich in Ehrfurcht vor dieser Jungfrau zurück, die doch jetzt ein liebend Weib war. — Was ist alle unsre Aufopferung, von der ich eitle Worte gemacht, gegen diese Hingebung, wo ein Schritt alle nach sich zieht, und an jedem ein Himmel und eine Hölle hängt, wie wir sie wohl nicht kennen mögen. Wir sind schon gewiß, uns wieder zu finden im geliebten Weibe, denn seinen Stempel drückt ja der kräftige Mann ihr auf. Sie, nur die Liebe liebend, setzen hold-lächelnd ihr Alles an das furchtbare Hazardspiel, in dem unerschütterlichen Vertrauen auf den Gott, der das Suchen in ihren Busen legte, und zum Finden nur das schlagende Herz verlieh, das so leicht ungestüm pochend das Auge trübt. — Und wo sie retten können den irren, abgefallenen Geist und

ihr hehres Prieſterthum der Natur ausüben, da ſtürzen ſich die Zarten lächelnd in die Flammen, die überm Haupt zuſammenſchlagen, und, ach mancher ſündige Don Juan würde wohl vor der ſchnöd-belächelten mit ihm Gefallnen ſich tief beugen, ahnete er, wie hoch und rein Das war, was ſie trieb, ihn im Namen der Mutter Natur ſelbſt die Hand zu reichen. Schilt mich nicht weich — Du, dem ich ſelbſt einſt ſo oft die Weichheit wegbeizen wollte, — denn ich war hart genug. Ich liebte ſie nicht — denn noch war ich nicht blind: ich ſah, was ſie in mir liebte — den gefallnen Engel — und war nicht ſchlecht, ſondern ſtolz. Wohl auch nur das Weib kann ohne Bitterkeit in der reinen Liebe ohne Gegenliebe — nicht nur vergehn, ſondern, was mehr iſt, beſtehn. —

— Auch ſie konnte es. Wie eine ernſte, rückſchauende Seherin las ſie in meinem Leben, und lockte dann wieder lieblich, wie ein Kind, was die reine Seele nicht errathen konnte, hervor. Auch jener Lorelei Bild, wozu ich die Skizze bewahrte, ſah ſie, und ihr Schickſal las ſie darin. Auch das ſchreckte ſie nicht. „Wärſt Du noch, der Du damals warſt," ſprach ſie, „ſo könnte auch ich ſo für Dich vergehn und zwar ohne zu grollen." — Ich erſchrack. „Du weißt nicht, was Du ſagſt," — und trat ſchaudernd zurück. „Doch jetzt," fuhr ſie fort, „kann ich Glückliche ein Größeres für Dich zu eignem Glück thun." Und ſeitdem verſenkte ſie ſich und mich immer tiefer in die dramatiſche Welt, und begeiſterte, ſtärkte ſich, ohne es zu wiſſen, an der Schönheit ihrer eignen Seele, und gab der meinigen ein zweites Leben wieder — nicht für ſich. So wurden wir Beide dem bald wieder ſchalen, unerquicklichen Adelsgetriebe auf ihres Onkels Schloß mehr

und mehr entfremdet, und der fade Hohn junger, eifersüchtiger Gecken hallte nur wie ein fernes Summen und Brummen in unsre tief-bewegte Stille hinein. Doch ich hatte mir schon gelobt, von ihr zu scheiden, um die kahle Pflicht wenigstens redlich zu erfüllen. Auch spannte mein Geist wieder frisch seine Flügel für die neue Laufbahn aus, und als nun einst ein verirrter Vagabond mit einer Drehorgel eine unsrer alten, schwermüthigen Volksweisen heraufklingen ließ, die auf dem Instrument so mürrisch-wehmuthig zum Lachen und Weinen zugleich klingen, wie unsre ganze deutsche Geschichte, da ergriff mich, der ich gleichgültig-schweifender Weltfahrer gewesen war, eine Botschaft meiner Heilung, — ein tiefes, unbezwingliches Heimweh nach dem guten Vaterland, das mich nun wohl besser verstehn würde. Sie hatte sich zu mir gebeugt, und sah die deutsche Thräne im Auge zittern. Und sie sprach: „die Zeit ist für Dich gekommen, aber auch für mich. Wir ziehn zusammen und bleiben uns, was wir jetzt sind, — nie mehr, nie weniger. — Und glaubst Du meiner nicht mehr zu bedürfen, so denke doch, ich bedürfte Deiner, und sei gut, schweig und thue." —

Antworten konnt' ich nicht, aber damals habe ich vor einem Menschen, einem Weibe gekniet und schäme mich dessen nicht. — Sie sah es auch wohl mit dem klaren Auge, daß der finstre Geist in mir nur auf die Einsamkeit laure, um wieder vorzubrechen.

Einer Andern gegenüber wäre mein Schweigen ein Frevel gewesen, ihr konnte ich nicht anders danken. — Du denkst vielleicht an heimliche Flucht, aber dazu waren wir Beide zu stolz. Als der Moment gekommen war, kündete sie mir es an. Ich erwartete sie, nachdem ich Al-

les gerüſtet, während ſie dem Oheim ihre Abſicht, mit mir zu ziehn, auseinanderſetzte. Nur ein ſolches Weib konnte das. — Er behandelte ſie anfangs wie eine Raſende, dann bot er alle Klugheitsgründe gegen ſie auf, aber Beides ſcheiterte an ihrem ruhigen, feſten Willen; auch ſagte ſie ihm, der ihr nie Viel geweſen war, Wahrheiten, die ihm die Wange bleichten. Er war der Inhaber ihres bedeutenden Vermögens, und ſo war ihm die Sache, nachdem die erſte Beſtürzung des adligen Grauſens vorbei war, gar nicht ſo unangenehm. Mit ſüß-ſauern Mienen entließ er ſie, aber einige der jungen Kavaliere waren nicht gewillt, ſie ſo ziehn zu laſſen. Ein Heer hätte mich jetzt nicht mehr aufgehalten, ich hob ſie auf ihr Roß, ſchwang mich auf mein's und gebot den Laffen, auf ihre Gefahr hin den Weg zu räumen. Der Gräfin Geld und Schönheit waren aber zu mächtige Talismane. Sie ſprengten voraus und verlegten uns den Weg bei einem Felſenpaſſe, durch den wir ins Blachland hinab mußten. Nach nochmaliger vergeblicher Aufforderung ſprengte ich auf die drei Geſellen ein, und Roswitha folgte mir dicht.

Sie ſchoſſen auf mich, aber ſchlecht, aus Angſt, die Gräfin zu treffen.

Dem Einen ſpaltete mein Säbel das vorwitzige Hirn, den Andern ſprengte mein Roß die Felſen hinab. Roswitha ſchauderte — auch ſie wußte nicht, daß es nicht das erſte Blut ſei, was ich vergoſſen. Ich bin nicht verfolgt worden, vermuthlich weil der Graf Zagory ſeine Rechnung dabei findet, die Sache zu vertuſchen. — Du weißt genug, und was wir jetzt ſind, das haſt Du geſehn, und daß Du es begriffen, haſt Du uns mit Tönen geſagt, die mehr werth ſind als Worte." —

Weichel umarmte Storny heftig. „Die Herrliche iſt Deine Rosmitha, wie ich gleich ahnte.“ —

— „Meine — ja. — Doch wir haben Beide Wort gehalten. Wir werden uns täglich mehr, wir ſtudiren unſre Rollen zuſammen, wir ſpielen nur zuſammen — aber unſer Verhältniß bleibt daſſelbe. Wollten wir es mit dem Namen Ehe ſtempeln, ſo wäre es eine Lüge vor uns ſelbſt, und nebenbei auch eine Zerſtörung des poetiſchen Lichtes, in dem das Publicum es ahnt. — Wir ſind uns Viel — Mehr als viel tauſend Liebende ſich — aber —— oh könntet Ihr Euch lieben!“ —

„Sie — mich — neben Dir, ich ſie vor Dir? — das kann nimmer ſein!“ ſprach Weichel feierlich, „aber ich denke doch, es iſt mein alter, milder Stern, der uns zuſammengeführt hat, und wollt Ihr's Beide, ſo ziehe ich von ganzer Seele mit Euch in die Welt hinaus, und ſtimme meine Saiten wieder friſch und heiter, und meine Töne ſollen ſchon nach und nach Dir die Eiswand um Dein Herz wegſchmelzen, und Euch, wenn Ihr auf Wolkenroſſen in den Himmel wollt, wieder an die ſchöne Erde mahnen mit ihrer kurzen Liebesblüthe, wie jene Orgel Dich an's Vaterland. Und wo Ihr erſchüttert habt, und die Seelen den Weg zwiſchen dem kleinlich-engen Leben und der reinen, freien Geiſteshöhe nicht finden können, da will ich in Gottes Namen das Große ſanft verklingen laſſen, und künden von ſeiner klagenden Liebe, mit der es um jeden Verlornen wirbt.“ —

„So ſei es, — Du herzensgute — reine Seele! Ich habe mich nicht in Dir getäuſcht,“ rief Storny gerührt.

„So ſei es in Freud und Leid! Wir haben das Wetter hinter uns und den Himmel vor uns,“ ſprach weich die hinzugetretene Dritte im Bunde, und ihre großen Augen ſtrahlten Beide feucht an, und ſie vereinte Beider Hände.

Geſtändniſſe eines Giftkönigs.

Fragmente.

Motto:
Wenigen ward es verliehn, Kegel und
Kugel zu ſein.

„Εὕρηκα!“ rief ich, daß das Laboratorium donnernd wiederhallte. Die Winde winſelten wie eingeſperrte Höllenhunde durch das ehemalige Kloſtergebäude — und draußen hörte man über ihrem dumpfen Rauſchen den dumpfen Klang der von den Geiſtern des Sturms hin und her gezerrten Glocken.

Im ſtummen Entzücken ſprang mein Freund Guido auf — und in Napoleoniſcher Haltung durchmaß er mit Sturmſchritten das hallende Gewölbe.

„Endlich einmal Etwas gefunden,“ brach er dann los, „was dieſe ſaure Manuſcriptenhockerei lohnt, und zu dieſem Nachtſtück prächtig als geiſtige Staffage paßt. Närriſch, daß ich mich freue. Wenn wir nicht auf homöopathiſchem Verdünnungswege es in der hundertſten Potenz etwa zu Radicalcuren benutzen können, ſo iſt unſer Fund eigentlich das Unnützeſte unter der Sonne — für uns wenigſtens.“

„Meinſt Du?“ rief ich — und erſchrack ſelbſt über das Echo dieſer Worte.

— „Aber wenigſtens, da es, Gott ſei Dank, nichts Gemeinnütziges iſt, ſind wir des verwünſchten neu-philanthropiſchen Vor-die-Säue-Werfens überhoben. Wir behalten das negative Geheimniß, zu dem wir auf dem reinſten Wege kamen, ariſtokratiſch für uns.

— „Ja ſogar auf dem conſervativſten Wege," ſagte ich gezwungen lachend, „denn aus der ſchnöd-verläumdeten Alchymie die chemiſchen Perlen zu retten, und aus alten, allverſchollnen Schmökern und kühnen Combinationen ſo praktiſche oder vielmehr unpractiſche, reinwiſſenſchaftliche Cabinetsmittelchen zu finden, iſt doch wahrlich verdienſtlich!"

„Und dann habe ich ſogar noch die Hoffnung, auf dem Wege, der uns das Decomponirende, Zerſetzende lehrt, auch noch zum Componirenden, Alles Bindenden durchzudringen."

— Ich mache einſtweilen hier bei dem Schlüſſel zum thieriſchen Leben eine Pauſe. Genug für Dilettanten, wie wir ja beſcheidentlich ſind und bleiben! Auch hat das arme Katzengeſchlecht ſchon den bisherigen Curſus zu theuer entgelten müſſen."

„Selig ſind die Märtyrer der Wiſſenſchaft! Mußte jetzt doch zuletzt ſogar mein ehrlicher Pudel Jocko dran glauben! — Uebermorgen Mittag fährt das arme Thier ſanft ab — und wird die verlorenen Brüder, die a posteriori ewig vergeblich geſuchten Jupitersambaſſadeure, dort in der ächten Hundewelt a priori wieder finden."

„Uebermorgen Mittag — hm! — und vorgeſtern gabſt Du's ihm ein."

— „Da iſt kein Zweifel — das geht à la montre

richtig! — Auf ſo kleine Strecken hinaus prädeſtiniren zu können — ſo weit waren wir vorgeſtern ſchon. Jetzt haben wir noch das Element gefunden, was je nach der hinzugethanen Doſis, die Wirkung des eiſig in den Blutlauf und die Nerven eingreifenden Arcanums, beliebig lange paralyſirt, ohne ſie doch im Mindeſten aufzuheben. Jetzt kann es nun nicht im Mindeſten mehr fehlen. — Ein ungeheures — unabſehliches „Bishierhin und Nicht-Weiter" iſt nun möglich."

— „Genug davon! — Auf den Fall, daß uns die Luſt ankomme, einige chemiſch-präparirte Lorbeern für unſre geniale Combination einzuerndten, ſo wollen wir eine ungemein gelehrte Abhandlung vorbereiten von einem Triumvirat. Du beweiſeſt, daß unſer vernichtendes Arcanum Jahrhunderte geſchlummert habe, und zuletzt bei den Borgia's ſeligen Andenkens im Schwange geweſen; ein andrer X. Y. belegt, daß es nur anderthalb Jahrhunderte ſeien, und die Brinvilliers, Foir's und Conſorten ſich deſſelben erfreuten. Ich endlich thue abſolut dar, daß Keiner, ſo lange die Welt ſtand, dies Pülverchen ſo geiſtreich zuſammengeſtellt hat. — Auf andre Art können wir es den Kindern dieſer Zeit nicht eingeben."

„Schöne Ahnen — das, beiläufig! — gute Nacht."

„Halt! — es könnte durch einen verteufelten Zufall Jemand, ohne den nöthigen Hemmſchuh, ſich ein galoppirendes Schwinden hier holen, da das Niederſchlag-Pülverchen faſt durchſichtig-klar iſt. Verſenken wir die ganze Geſchichte unter die große, ſchwere Flieſe, die Keiner von uns *allein* heben kann. — Und dann, ich beſchwöre Dich, laß es ruhn bis zum jüngſten Tage — und laß uns bis Morgen dieſe ganze Geſchichte verſchlafen und

dann uns wieder auf die unſchuldig-intereſſante, verlaſſene Chemie der Farben legen. So geübt und unbefangen, wie wir jetzt ſind, können wir zu grandioſen Reſultaten kommen. Auf die Flieſe wollen wir eine myſteriöſe, abſchreckende Inſchrift machen, und wenn dann doch einmal über unſerm Staube — denn es bleibt doch dabei, daß wir hier, wo wir ſo Manches zerſetzten, einſt auch uns zerſetzen laſſen — ein kecker Irrwiſch es an den Tag fördert, nun dann mag das Tragiſche nach uns walten! — Wir wollen in Frieden hinfahren als reſignirte Theoretiker!“

„Aber meinethalben! Traust Du Dir ſelbſt nicht, wunderlicher Kerl? — Du ſiehſt übrigens jetzt ſo aus, daß ein Rembrandt nicht widerſtehn könnte, Dich in Helldunkel zu malen. Greift Dich die einfältige Geſchichte mit dem gefährlichen Medicament ſo an, dann fort damit!“ —

Es ruhte der Kaſten mit dem mattklaren Pulver von kleinſten Kryſtallchen — und einigen Materialien dazu, unten bei merkwürdigen alchymiſtiſchen Tractätlein, und kreiſchend ſank die ſchwere Platte wieder in ihre Fugen. Keuchend erhoben wir uns — und ein kleines, intenſives, Hydro-Oxygen-Gasflämmchen vertilgte alles Andre, was wir bei Auffindung und Bereitung des Arcanums gebraucht. In der ſchneidend-hellen Beleuchtung glitten unſre Schatten wie ſchwarze greifbare Maſſen hin und her, — und wir glühten wie Metallkönige. — Uns ward unheimlich zu Muth — ſchwarzes Dunkel breitete plötzlich mit zehnfach-dicker Finſterniß ſich über das erloſchne Höllenfeuerchen. Wir ſchieden mit haſtigen Worten. — Ich träumte wild und duſter. —

Mein Freund erſchien am andern Morgen nicht. — Ich erwartete ihn im Laboratorium, begeiſtert manche von

Göthes feinen Farbendivinationen chemiſch beſtätigend. Da näherten ſich mit ſchwer-polterndem Getrappe viele Schritte in dem anſtoßenden Gang. — Ich ſprang ärgerlich in's Niſchenfenſter, das hinausging.

Durch den grauen Gang pfiff der Wind — und ſpielte wild und wunderlich mit den ſchwarzen fliegenden Mänteln und Bändern der Kommenden. Es waren die Stadtraben, die ſchwarz-ſchlotterigen Leichenträger — und hier?! — mir dunkelte es vor den Augen. Sie krächzten im ſchnarrenden eintönigen Baß: „Nun ruhen alle Wälder.“ — Arr! Da hielten ſie — und nun ſchüttelten ſie Alle die Köpfe, als ob ſie ihnen der Teufel in den Nacken drehn wollten, und ſchnitten Mienen, die um ihren gutch, feſten, gediegenen Verſtand bange machen konnten. „Na Kinders — et is zwar curios genug — jedoch man aber Ju wißt dat, des Menſchen Wille is ſin Himmel und All'ß, darum ſett' em man bi!“ — So krähte der Längſte, Dürrſte. —

Noch einmal knarrt der Deckel auf — die Leichenraben bekreuzen ſich, die lange ſchwarze Aalraupe windet die Knochenhände über den Kopf. „Kreuz und Schwernoth! den holt der Düvel bi lebendgem Lieb!“ — Und die Bahre raſſelt zu Boden — und er ſtürzte weg, der Lange, und die Andern klabaſtern ihm nach. — Es iſt ſtille, — ein Sprung! ich bin bei der Bahre — und eben fällt das Antlitz meines Freundes, wie von ſchrecklicher, unſichtbarer Lohe verzehrt, zu Aſche zuſammen! — Ich taumelte zurück. — „Das iſt der Peſthauch des Verſuchers!“ rief ich und die Sinne ſchwanden mir. — — —

So haſt Du Wort gehalten ſo ſchnell! — Jetzt liegt Deine Aſche da, wo der bläuliche Dampf, mit neuen tödtlichen Geheimniſſen trächtig, ſich hinſchlängelte. So ſchnell hingefahren! Hat Dich ein ungeheures Geſicht getroffen von der Zukunft des Höllenfunds, den wir thaten? Hat Dich der nackte Schreck zermalmt? — Hm! — Du und Dein Hund — der Dir, noch verreckend, Ordre parirte! — Aber nein, Dir blieb noch Zeit, unſer Verweſungsmittel anzuwenden, — ja, Dich teſtamentariſch dorthin zu verſchreiben. Lenker der Dinge, warum nahmſt Du ihn weg, warum gerade jetzt?

Soll ich allein das Geheimniß tragen? allein die ſchreckliche Macht, die mir ward, ohne daß ich ſie ſuchte, gebunden halten? — Iſt es ſo, o dann bändige dieſen fürchterlichen Geiſt, der ſchon ſeine Eulenfittiche in mir regt, und mir zukrächzt, er ſei geſtorben — auf daß — — — Ich kann es nicht ausſprechen!

Oh gieb mir die verlorne Liebe zur reinen Wiſſenſchaft wieder! Bändige den Drang zu wildem dämoniſchem Thun — heiß ſie ſchweigen die Stimme, die da flüſtert: „Sei kein theoretiſcher Gimpel, der wie eine Blaſe zerplatzt, kein müßiger Spiegel, kein bloßer Strahlenbrecher, der dann gebrochen wird.

Greife ein mit eherner, aber verborgener Fauſt, — wie er!“ —

Fort von hier! — Der Tod Guido's hat Aufſehn erregt; die Theilnehmenden möchten mich von den diaboliſchen Experimenten losreißen. Mein Genius ſtirbt unter ihren Careſſen, und allnächtlich brennt mich ſeine Aſche, und mir träumt, — ich müßte ſie zerſetzen und zerlegen,

— bis — — — — doch ich bin immer vor dem „Bis“ aufgewacht.

Der Stab des Aesculap muß auch eine Spitze zum Vernichten und seine Schlange einen Giftzahn gehabt haben. Ich bin hier bei wackern, lebensfrohen Menschen — und dies Elend mit anzusehn — und nicht Halt! sagen zu können, es ist unerträglich! — Der Schwiegervater des Mannes ist von einer schrecklichen, unerklärlichen Krankheit getroffen, und in den zähen nur granweise weggebeizten Körper, der ein Magazin von Pillen, Tränkchen und Tropfen geworden, ist der Plagegeist eines Dämons gefahren, und hat dem einfältigen alten Mann teuflische Erfindungskünste der feinsten Tortur gegen alle durch das Blut an ihn Gefesselten eingegeben. Die Märtyrer stöhnen am Lager des marternden Gemarterten. Es ist ein gottloses Pasquill auf die Heiligkeit der Familienbande. Die Lebens frischen, Guten mit dem Besten, was in ihnen ist, mit dem Zartesten grausam festgeschnürt an den Verwesenden, sein Gift einzuschlürfen verdammt! —

Gestern kam seine schöne, kleine Enkelin hineingehuscht. Er klagte jämmerlich, daß er mit Kummer und Noth nun in die Grube fahren müsse. Die kleine Else schüttelte das Köpfchen, daß die Locken flogen, und kicherte in sich hinein. Sie hatte schon oft ihn lamentiren hören und gleich drauf Unglaubliches in seinen unsterblichen Magen hinunterbefördern sehn. Da zuckt er auf, ein Grinsen

der Wuth furcht die ſchlappen Züge. — „Ha, kleine Kröte, da lacht der Satan aus Dir heraus, die feine, gottloſe Mutter verſteckt es pfiffig, wie ſie lachen will über meinem Grabe, aber in der Tochter da platzt es heraus, da kommt die hölliſche Freude zu Tage, aber Du mein Einziger, Du Hort der Verlaſſenen biſt eifrig, und wirſt es heimſuchen bis auf dieſer Belialstochter Kindeskinder!“ — Und die Kleine purzelte erſchrocken zurück — und er warf das Lieblingsgericht, was die Tochter ihm bereitet, und mit ihren Thränen geſalzen, nach ihr. — Da floß Sauce und Blut durcheinander, und drüber hin flogen die Flüche des tollen Alten, den nur der Zorn immer wieder gebährt. — Und eine Stunde nachher wollte er in Thränen wegſchmelzen — und ächzte: „Gott, ich kenne, ich habe mich ja nicht mehr! Herr, wo haſt Du mich gelaſſen?“ —

Solche Pein zu verewigen, das nennen die Menſchen — Heilen. Ich habe es ſatt. — Es ſollte zwar nimmer ſein — aber ich weiß es noch zu bereiten, das einfache, ſchnelle, milde Todespulver, wie wir es fanden, — ohne jenen friſtverlängernden Zuſatz.

Mit ſehnender — wie ahnender Haſt griff er nach dem Labetrank, den ich ihm brachte Der Schmerz ſchlief ein. Er ward mild und gut. Die Tochter lächelte ſelig unter Thränen, die Enkelin ſprang jauchzend umher. Nach zwei Stunden ließ er mich rufen. „Dank!“ flüſterte er

und drückte mir die Hand, nun iſt Alles gut! — Oh es iſt ſchrecklich Ahasver zu ſein!" — Und er ſchlief ein, und mit edler, reiner, heitrer ihm dienenden Herzen beten ſie vor ſeinem Bilde, aus dem die letzte Abendrothſtunde alle Flecken tilgte.

Erſcheine meinem Geiſt, allgegenwärtiger Geiſt mit der ſtrahlenden, vernichtenden Frage in Deinem lodernden Blick — und ich weiß — ich glaube — ja ich fühle es — — ich ſtehe ungebeugt vor Dir. Es iſt ſeltſam, mein Gewiſſen iſt frei — und es will mich nun mächtig bedünken, als ſei die That an und für ſich Nichts, — ein Schemen; — aber dennoch ich fühle mich geſchieden von der großen Heerde der Menſchen. Iſt das ſchon ein Kainszeichen? — Nein, warum ſollte es nicht die innere Loſung zu einem eignen, ſelbſtſtändigen Wege ſein, der fernab mich führt von den Andern, wo ſie mich nicht ſehn, aber ich in einſamer Höhe, von ihnen geſchieden, freundlich unter ſie hineinblicke? Und trifft mich ein ſehnender Blick, der brechen will und nicht kann, — hat Einer ſein Ich verloren — und nicht einmal mehr Kraft genug, um das vernichtete, galvaniſch-nachzuckende zur Ruhe zu bringen aus dem Seelenkrampf: — Dann — ſenke ich die Blumelken auf ſeine Stirn herab, daß er in ſüßen, ſchmelzenden Taumel verſinkt. Viel ausgeblaſene, hohlglimmende Lochte ſchweblen gen Himmel auf — und er iſt auch ein Helfer der ſie — auslöſcht. — Warum nicht Lampenputzer auf Erden? — Und warum graut mir bei dieſem Gedanken — und nach der einen That — wenn es eine That war, — nicht? —

Aber jetzt quält mich eine andre Frage mehr. Was iſt es, das mich ruhelos zurückzieht nach den Räumen,

wo er neben der Gruft ſeiner Thaten, als Staub im Wind durch die Gänge tanzt? — der Traum kehrt von Zeit zu Zeit immer wieder — und wenn ich aufwache, habe ich das, was ich fand — wieder vergeſſen — und muß mit Qual vergeblich danach brüten bis zum Abend. Ein in der Seele Unvollendetes iſt es ja wohl, was der Traum fortſpinnt, oder iſt es ein Vollendetes, was er nachſpinnt? Ich will der Sache auf den Grund kommen, und meine träumende Seele ſoll nicht kühner wagen, als meine wache!

Ich bin getauft worden mit der Schreckenstaufe, und fortan kann ich, glaube ich, Alles tragen. Es iſt ja doch dem Menſchen unmöglich, mit der Möglichkeit zu ſpielen — ſeine Freiheit iſt nur in ſeiner Armuth; — ward ihm ein Mittel, ſo drängt das Mittel ihn zu ſeinem Gebrauch — er mag wollen oder nicht. Er wird zur Retorte oder zum flammenden Schmelzrohr für Leidenſchaftsmiſchungen, oder zerſetzende Experimente des Herrn des großen Weltapparats. — Die Möglichkeit iſt der Satan ſelbſt, oder doch der kleine Finger, an dem er Dich hat. Den Gedanken ſtiehlt er Dir dann aus der Seele, und wäre es nicht anders, ſo müßteſt Du ihn ſchlafwandelnd vollführen! — Oder iſt es wahr, daß jede Möglichkeit einmal in ihrer Reihe zur Wirklichkeit werden muß, daß das die Welt iſt, und die Heiligkeit des Weltgeiſtes es iſt, jede Möglichkeit herankommen, ſich geſtalten zu laſſen, in ſich auf-

zunehmen — und erſt wenn ſie wirklich geworden, zu dem großen, ewig-gleichen Reſultat des lebendigen Proceſſes mit zu verarbeiten. Dann wäre Der, der eine gräuliche Möglichkeit zur That macht, auch ein Beauftragter der Welt — aber ich fürchte — ich fürchte: auch hier heißt es im engſten Sinne: —

„Verräther haſſet man — und nutzet den Verrath,
Den Thäter richtet er — und ſein iſt nur die That!“ — —

Es iſt weit mit mir gekommen; — ich philoſophire beinahe, was ich ſonſt höchſtens mit dem Mikroſkop that, und kann mich kaum der endlos-peinigenden Fragen erwehren. — Doch ich werde hinfort nur mit der That antworten — da werden ſie ſchon ſchweigen, die Fragen. —

Ich war in Guido's verlaſſenem Zimmer — ich lag auf ſeinem Bett — einen Augenblick nur — und ich wollte wieder aufſpringen, da drückte es mich wie ein ſchwerer Alp nieder — ein Traum zwiſchen Wachen und Schlaf. Ich ſchlief und wollte nicht ſchlafen. Ich wußte, daß etwas Ungeheuerliches ſich nahe, und ich wollte um der Welt willen erwachen, aber ich konnte es nicht! Ich ſchlief — und konnte mich nicht auf mich beſinnen; ich war Guido. Da kam es geſchlichen: — eine bekannte Geſtalt mit geſchloſſenen Augen und einem Käſtchen, das die Hand ſchüttelte. Von dem Käſtchen flog ein ſeltſam-leuchtender Staub auf und ballte ſich zu unheimlichen Gebilden.

— Es drückte, als ob die Schuld der Welt auf meine Bruſt gewälzt wäre, es preßte, als ſollte die Seele mir ausfahren. Der Geſtalt aber ward das Geſicht in den Nacken gedreht, doch mit gewandten Händen maß ſie

Pulver aus dem Käſtchen, in einem wunderlichen Fingerhütchen, und ſie ließ den glitzernden Staub in klares Waſſer ſprühn. Das Waſſer ward funkelnd-hell — und nun ſchnarrte ſie: „Wär's gefällig, zur Kühlung?“ — Ich aber packte mit Macht ſie beim Schopf, und während ſie mir das Naß eingab, das eiſig-lähmend durch alle Adern ſchlich, riß ich den Kopf herum — und ich ſah — —

— Und ich ſprang zitternd mit fliegenden Pulſen vom Bett auf. — Ich war die Geſtalt geweſen — und der Schreck hatte das Band des drückenden Schlafs zerriſſen. Ach, jenen Fingerhut hatte ich bei ägenden Experimenten auf meinem wunden Finger getragen. — Ich flog hinunter und mit Windesſchnelle in die alte Halle. Noch verſagte unſer chemiſches Feuerzeug nicht. Keines Menſchen Fuß hatte ſich hieher gewagt. Alles unberührt. Einen wehmüthigen Blick warf ich auf die vergeſſene Ausbeute meiner Farben-Chemie; dann ſtürmte ich in den Gang zur Leichenniſche. Ich ſelbſt hatte damals das drehbare Mauerſtück hinter ihm geſchloſſen, wie wir es verabredet; nur ich konnte es wieder öffnen. Seine Aſche lag ruhig gehäuft auf der Bahre. — Ich trug, ſie mit meinen letzten Thränen netzend, den Fund in das Laboratorium, ich holte meine Reagentien hervor — ich arbeitete bis zur Mitternacht. Da, eiskalt und dann heiß wie für immer austrocknend, lief es mir durch die Gebeine, — da hatte ich es gefunden! — Unſer entſetzliches gefundenes Gift, was allein ſpurlos tödtet, woran alle Anatomie auf Erden ſcheitert, war durch das eigenthümliche Mittel, das hier Alles ſo ſchnell in Aſche zerſetzt, wieder dargeſtellt — unſer Gift hatte ihn vernichtet. Athemlos, keuchend kroch ich zur Platte, die das Arſenal des Verderbens deckte; ſie

war ſeit jenem Abend herausgehoben worden. Blutstropfen klebten an ihr — und als ich ſie jetzt erhob, griff der Stein mit Schmerz in eine tiefe, noch nicht ganz geheilte Wunde an meiner Hand, die ich an jenem Morgen räthſelhaft gefunden. Ich wußte genug! Mit der Stärke der Verzweifelung, wie damals mit der im Schlafenden mächtigen grauſen Idee, hob ich die Fliese — ich verglich das Pulver hie und da. Es war ſo! — ich hatte meinen Guido — — — er war das erſte Opfer geweſen. Ein Fenſter war gebrochen von dem weggeſchleuderten Fingerhut, den ich auch hier gefunden. Der Sturm blies herein — in funkelndem Spiel erhob ſich der entſetzliche Giftſtaub, dann verlöſchte Licht — und Alles — Alles! — Ich ſtürzte hinaus. —

Umſonſt ſollſt Du nicht vernichtet ſein! — Es iſt ein Wink, daß ich Dich den Schwächeren hinabſenden mußte. — Die Macht, der Du als Opfer gefallen, ſoll nicht unthätig ruhn. Ich fühle es, wie ſie mich, ihren Träger treibt. —

Ich bin aus der Bahn des Gewöhnlichen geſchleudert, aus dem ruhenden, gemüthlichen Himmelreich geſtoßen auf ewig. Mein bisheriges Gewiſſen — Gott, ich ahnte nicht, daß einige Tage auch dies wandeln könnten, wie ein Kleid — würde nie wieder den brennenden Schmerz kühlen, — ich trüge den Wurm in mir, der nicht ſtirbt. Ich bin losgeriſſen — ich bin nicht mehr, der ich war. Das ſchändlichſte Spielzeug, die elendiglichſte Puppe des blin-

deſſen Geſchicks bin ich, ich der Traummörder, wenn ich nicht eine Weiſung auf meine Beſtimmung drin ſehe, nicht kühl und kühn auf dem neuen Wege weiter ſchreite — Aber ich bin ſchon ſchuldig, ſchwer-ſchuldig, ſagt ihr: der Wille war das Verbrechen — und der Wille war da, denn nur was drinnen iſt, kann die finſtre Macht in Nacht an's Licht bringen.

So, Ihr Weiſen? Mein Herz lacht Eurer Schlüſſe. Wer kann denn die Gedanken hemmen? Iſt es nicht die Welt ſelbſt, die ganze Umgebung, das Product jedes einzelnen und aller Momente unſres Lebens, die uns dieſe oder jene Combination — und was iſt der Gedanke weiter — aufdringt? Und juſt auf der dunkeln Brücke zwiſchen Gedanke und That — die noch Keiner von Euch beleuchtete, ſchwebt ſchwindelnd die Freiheit. Und wenn nun, wie ſo oft, ohne daß es zum Wollen kam, Gedanke — That ward — wie dann? — Und Alles das Finſtre, was wir nimmer wollten, und doch als Spiel des Zufalls vollbrachten, fällt es nicht auf uns doch zurück? Schlägt nicht jeder rollende Ring des durch den unglücklichen Wurf erregten Strudels ſchmerzlich-brandend an unſre Bruſt? Nur der, der aus den plumpen Koboldlaunen des Geſchicks ſelbſt ſich ein Ziel zu gewinnen und Mittel zu geſtalten weiß, geht mit bewußtem Wollen und Vollbringen durch die kurze Bahn — und da erſt kann von einem Gut und Schlecht die Rede ſein, das freilich Eure moraliſche Ebbe nicht mißt. — Das Schlechteſte iſt, Spielball zu bleiben und wahrlich ich will es nicht! — Jeder ſoll mit ſeinen Pfunden wuchern nach ihrem eignen Maaß — — nun ich empfing ein wuchtiges.

Wenigen ward es verliehn, Kegel und Kugel zu ſein.

Noch einmal bete ich zu Dir, Lenker der Dinge — nimm mir die ſchreckliche Erinnerung des Vergangenen, nimm mir die Mittel der Macht, die Du nicht zwecklos nach Jahrhunderten mir wieder verliehn haben kannſt, — laß mich vergeſſen und ſei es in dem entſetzlichen Lethebad des Wahnſinns, oder vernichte mich, wenn ich im Begriff bin, in Deine Schöpfung einzugreifen mit frevelnder Hand. Ich lege mich harrend nieder, laß mich nimmer erwachen, oder als der, der ich war. Wo nicht aber — denn Alles, oder Nichts iſt Gottes Ruf in ſeiner Welt, zumal das Seltne, Große — ſo empfing auch ich eine ſchwere Sendung. Ueber der Polizeiuzend ſteh' ich ſchon. Menſchliche Gerechtigkeit, die den Schein richtet, mag mich nicht treffen. Wahre mich vor Eigenſucht, aber mein Gewiſſen laß weit und weiter werden — wie das eines Bevollmächtigten. — —

Meine That nur ſoll ſprechen, und nur von einem gerechten Schickſal; ich will im Dunkel wallen und gern ungekannt, oder verkannt dahin fahren. So denke ich noch, aber ſonſt ſind meine Gedanken ſchon nicht mehr ſo mild, ſo rein. Mit etwas wie Heimweh ſehe ich dieſe Beichtblätter an. Ach Manches liegt dazwiſchen. Thaten, die auf meiner Seele laſten, weil hinterher der nagende Zweifel kommt, giftiger als mein Gift, ob ich meine Vollmacht nicht überſchritten, und die höhnende Anklage: „Blinder

Sohn der Stunde, der Du die Zukunft nicht weißt, wie willst Du ermessen, wann die Frist sei abzuschneiden?" — Aber jede Zukunft ist die Frucht ihrer Vergangenheit — und auch mein Eingreifen gehört mit in den großen Weltengang. Sehe ich Unbetheiligt-Klarer das Leben des Lebens so von Innen verfault, oder von Außen verbaut, daß ein schreckliches, gespenstisches Sich-selbst-überleben zur Hand ist., — nun so muß der faule Baum reif sein für die Art.

Die Mittel meiner Macht habe ich nun so ausgebildet, daß ich auf tausend Weisen dem Leben an den Kern gehn kann — denn durch die Nerven tödte ich, durch Paralysiren des Bandes zwischen dem animalisch-verbreiteten Leben und dem geistigen Centrum, und diese kann ich auch von Außenher mannigfach ergreifen mit meinem Todesbringer. So bin ich schon Manchem ein Erlöser zum Tode gewesen. — Ein armer Candidat, der, vom Zauberkelch der Philosophie trunken, über den Brodkorb hinweggesehn — nun im Magen mit Zangen des Hungers gepackt und im Ohre mit Weh und Zeter der Familie, war zu Kreuz gekrochen, und hatte das Heiligthum seiner männlichen theuer-erworbnen Einsicht um 300 Silberlinge jährlich verrathen. — Denn er wußte, daß in dieser Stellung er seinen Herrn täglich dreimal verläugnen müsse — und doch — aber Hunger thut weh. Sobald nun der Magen etwas gestillt, begann der Geist sich in vergeblichen Krämpfen aufzubäumen gegen den armen Renegaten. Ein ewiges Gericht ward in ihm gehalten über ihn — und verzweifelt, mit gebrochner Kraft, strebte er nur die ärmlichen Reste des freien, männlichen, selbstgewissen Geistes zu betäuben in schaalem, erzwungenem,

innerem Spott über ſeine eigne goldne Zeit, und die, welche dem Geiſte treu geblieben.

Als der Arme, innerlich Zerfleiſchte, nun vor ſeinem Superintendenten von den feurigen Geſchoſſen des Böſen aus den Lippen der heutigen gottverfluchten Freigeiſter predigen wollte, da ſank er auf der Kanzel — ſanft-todt nieder — und im letzten, umnebelnden Moment rief er lallend durch die Kirche: „Freiheit, Freiheit!“ — Und ich zweifle, daß je eine Gemeinde, ja ſogar ein Superintendent mehr erbaut — aber auch erſchüttert worden iſt. Ich hatte die Kämpfe des Armen vorher bei der Ausarbeitung geſehn, das Zucken des zerdrückten und doch unſterblichen Geiſtes — und ihm mitleidig aus dem Lügen-Manuſcript den aufduftenden Tod entgegen ſteigen laſſen — und ein Gott drückte den Stempel der rechten Minute drauf. — Ich habe ein Mädchen erlöſt, die aus idealen Lebensanſprüchen manche Anträge ausgeſchlagen hatte, und nun von allem Stoffe des rechten Lebens verlaſſen, raffinirt, überbildet, ein literariſcher Blauſtrumpf ſonſt ſchon, in der mehr und mehr verſumpfenden Umgebung, tief-innerlich zu verſauern begann, und mit ſchnöd-verwerfendem Blick und himmliſch-gerümpfter Naſe in das reiche Weltgetriebe hinausſchaute; der ein Sinn nach dem andern einſchlief, die bald nur noch ein Organ für das Kleinlich-Herbe, Bittre, für die Eſſig-Säure des Lebens, in der die Seele zuſammenſchrumpft, gehabt hätte. Es war Etwas noch in ihr, was zu gut war, für dieſes Ende, eine friſche, aufrichtige Wahrheit der Empfindung und des Ausdrucks. — An dem Tage, wo ſie ſich einen Mops, einige Morgen- und Abend-Opfer anſchaffte, und näſelnd zu verdammen begann, entſchlief ſie ſanft und ſelig.

— Aber ſchon reißt es mich weiter! Schon möchte ich Dein Rachengel ſein, Herr, der nicht mit rohem Schwerdt herniederblitzt, ſondern unſichtbar-grauſig durch die Seelen muſternd fährt — und wo eine vor ihrem eignen Anblick erſtarren müßte, die Fackel ſenkt, und ſie verlöſchen läßt. Strafe iſt ja doch nur Thatvernichtung des Innerlich-Vernichteten: das tagt mir jetzt hell. —

Und warum ſollte ich nicht zur Strafe berufen ſein? — Nur Vollſtrecker will ich ſein des innern Gerichts, nur Sendbote der heiligen verborgnen Vehme. Mag ich unter der Wucht meiner Thaten erliegen, was liegt daran, wenn ſie nur mächtig die ſittliche Welt fördern, den in den Beſten wankenden Glauben an eine ſich hienieden vollziehende Vorſehung hier und da ſtärken.

Ich blickte gleich nach den Höhen. Mein erſter Racheſtrahl ſollte auf das Haupt eines Geſalbten des Herrn fallen. Die Klagen eines ganzen Landes waren in mein Ohr erſchollen, ein kleinlicher, aber treffender Gewaltſtreich folgte dem andern. Allmählig, aber ſicher ward die für des Rechtes heilige Idee fechtende Parthei entwurzelt. Ein unwürdiges, mit Schmach gekröntes Individuum ſchien ſich hier in frechem Sieg, mehr und mehr an den kleinen Intereſſen des Magens und Beutels hinter ſich herziehend, der Fluth der Zeit entgegenzuſtemmen. Und manch geheimes Glückzu! ſchallte verſtohlen von andern Thronen

herüber. Gute Vorbedeutungen für ein goldiges Rückwärts, einen Sonnenaufgang im Weſten, zog man aus dem Glücke des derben Kämpen und ſeiner Satelliten. Da gehörte ich hin — ich wollte ſchauen, rächen. Das geſtickte Edelmannsgewand iſt noch immer ein hochzeitlich Kleid, das Zutritt verſchafft. Ich ſah ganz nahe den Heerd der klugen Rathſchläge, ſah ins Herz des räudigen Kronenträgers. Ach ein Blick, ein Wort entwaffnete meine Rache. Ich ſah: angeerbtes, ewig-unerſchüttertes Vorurtheil, an dem ſpurlos die Zeit vorübergerauſcht war, fühlte ſich im Rechte der pflichtgetreuſten Vertheidigung. Die ganze Umgebung ein Hohlſpiegel, der in toll-verzerrten Zügen ihm ein Affenbild der Oppoſition zuwarf. Trotzige Zuverſicht mit dem Bewußtſein in der Maſſe des Volks feſtzuwurzeln, ließ keinen Zweifel aufkommen. Und ach wie wenig der Schritte nach Außen waren ſein. Hier war Nichts zu rächen. In den Träger der Majeſtät, deſſen Willen ſie ihren Glanz leihen mußte, bohrte ſich nun mein Blick.

Ach es iſt wahr! Es giebt eine Parthei in unſern Tagen, eine große, aufrichtige, nicht bloß, weil ſie im Beſitze iſt, das Recht verläugnend, ſondern überzeugt, das Heil unſrer Zeit nur durch Verſchneiden des Kühn-Hervorwuchernden bringen zu können, nur durch Wiegenlieder, die den Aufgewachten, unwilliger Verwunderung Umherſchauenden, wieder in den ſanft und ſüß-ſchlummernden Glauben an den Gott im Himmel und den Gott auf Erden einſingen ſollen. Aus einer Jugend voll hohler, demagogiſcher Schwärmerei, voll ſchwachen, abſtracten Freiheitsrauſches, ringt ſich ein weiſer, tief-politiſcher Katzenjammer hervor, und ein gläubig Verehren der halb-

modernden Reliquien. Die beſten Schreier und Rauſer werden die beſten Hörnerträger. Auf den Fels wollen ſie bauen, ihnen graut vor den Alles bunt-übereinander rollenden Wogen, ihnen graut vor dem friſchen, kühlen Sturmhauch. Behaglich zu ankern mit Kopf und Herz auf dem ſichern, irdiſchen Fels, an dem die Zeiten ſich brechen, welch ſchönes, idylliſches Loos, welche loyale Romantik! Und von dort aus wie mächtig ſtrecken ſich die Polypenarme der Feſt-Angeſogenen hinaus und fangen die kecke Brut der Wellen! Und ach hier wie Viele bis in die Tiefe hinab haben ihr Haus auf den königlichen Fels gegründet. Wie blutig könnte die Hand die Fluthen färben, die ihn erſchütterte. Nein, noch iſt mein Blick zu klar, zu rein meine Hand — ſie erlahmt vor dieſer That. Und dann traf mich wie Donner das Wort eines ächten, gediegenen deutſchen Mannes aus der Oppoſition, der, die franzöſiſche Zeitung in der Hand, rief: „Gott, ich deutſcher Phariſäer danke Dir, daß wir nicht ſind, wie dieſe da! Nein, und ob das Schlimmſte zum Schlimmen komme, vielleicht bricht auch bei uns einſt ein edlerer Schweizeriſch-reiner Volksſturm los, aber nun und nimmermehr wird der treue, mannhafte Deutſche mit meuchleriſcher Bubenhand an ſeine Fürſten herantreten!“ — Das Wort ſchritt wie ein feurig Schwerdt mir in die Seele. Meuchelmord, es klingt Wälſch, es klingt ſcheußlich! Aſſaſſine zu ſein — und nicht einmal ſich zu opfern, wie ſie mit offnem Stahl!

Erbleichen zu müſſen in der tiefſten, vernichtenden Schaam vor dem reinen ſcharfen Mannesblick. — Herr, was Du mir zu tragen giebſt, es iſt ſchwer! —

Aber ich murre nicht, ich waffne meinen ganzen Stolz

gegen den Hohn des offnen, redlichen, treuen Mannes, der täglich dem Schlendrian Opfer bringt, die Hände betend im Schooß gefaltet. — Ziehet Eure Straße, ihr getreulichen Staatsmitglieder und Menschheitsvermehrer! — Ich achte Euch hoch — aber ich muß ein Andrer sein. „Du sollst wirken nur mit Deinem ganzen Sein, mit dem, was Du bist" so tönt es mir wie Unken-Ruf im linken Ohr. Wo hörte ich doch das? Wort so wahr und so falsch, wie Alles; — Ehrenkleid der treusten Pflichterfüllung, Deckmantel des sündlichsten Gehenlassens. Freilich, aber wer nun hat — wer da hat, womit er wirke. Wie Viele haben denn heutzutage, wie Viele kommen denn zur Frage, ob sie wirken wollen, oder nicht? Ist nicht auch das ein Fingerzeig meines Geschicks gewesen, daß ich allein stand, ungebunden, unverbunden, wie Wenige? Und darin ist mein Priesterthum der Rache, des Richtens, bisher gewesen, daß ich mich einsam erhalten habe, fern und hoch, unberührt und ungerührt. — —

Verrätherischer Teufel! wo ist meine Ruhe geblieben? — Warum bin ich mit hineingezogen worden? Oh, das Richten ist gräßlich — fürchterlich, wenn man „Tod" zuspricht mit der bleichen, kalten Lippe und selbst ein Schuldiger ist, und sich schneidend das Richtschwerdt wider unsre Seele kehrt. — Zu spät — Alles zu spät! —

Eine vollendete Coquette ist die verderblichste, schrecklichste Armide auf Erden. Bestrickend, bei dem Herrlichsten,

dem Sinn für die holde Anmuth, uns faſſend und tiefer und tiefer ins Begehren verſchlingend, windet ſie ſich wie eine Boa Conſtrictor um die Seele, und ſaugt das Mark des Lebens aus. Das Weib, das Männer entnervt, die ſchrecklich-ſchön maskirte Megäre muß vernichtet werden!

Ich muß es mir wieder und wieder in die Seele donnern, damit ich nicht verzage, nicht unwürdig mich im Staube winde.

Ich fand die vollendetſte Anmuth, vom ſtolz und ſchön ſpielenden Geiſt geadelt. Sie war eine Göttinn — eine Göttinn der Willkühr, denn ſie ſpielte mit den ſie umſchwärmenden mancherlei Inſecten Königinnenſpiel. Mit lächelndem Hohn machte ſie die grauſamſten Experimente mit den erbärmlichen Seladons, die ſich, da ſie obendrein auch über den Mammon gebot, während ſie ihn mit Füßen trat, ſogar in unſrer practiſchen Zeit in Menge fanden. Ewig neu, immer glänzend und mit tauſend blendenden Facetten ihres Geiſtes hin und her ſchillernd, nimmer zu fangen, zu halten, zu faſſen, riß ſie Mehr und Mehrere in den Strudel um ſich herein. Der Dämon, der jetzt meiſt glücklich gebunden ſcheint, unglückliche Liebe, tauchte keck hier wieder hervor, alle Sentimentalität grünte, blühte und ſchoß in Samen, und doch ließ ihr leicht-ſtreifender Witz Nichts unangetaſtet, Nichts ungetroffen. Manchen hat ſie verderbt im tiefſten Innern, ihm Kraft und Zweck fürs Leben gebrochen, ihm die Selbſtachtung vergiftet im tiefſten Innern. Oh noch jetzt beuge ich mich mit Schmerz und Zorn und Huldigung und Reue vor Dir. Du warſt eine größere Giftmiſcherinn als ich. Mein Gift läßt friedlich einſchlafen. Deins läßt in hinreißendem, ſüßem Taumel untergehn. Du haſt auch meine

Empfindungen zu brodelndem, kochendem Gischt in einander gemengt, und nie wieder kann ich zur kühlen Ruhe kommen! — Ihr ward Macht gegeben aufzuregen, was im Menschen an selbstvernichtender Leidenschaft, an trunknem Ekel gegen die vorgezeichnete, schaale, öde Bahn schlummert. Und der wüste Irrlichtsgeist war in ihr so schön, daß man ihn für das Ewige, Wahre hätte halten können, daß man eine Ironie der Welt in ihr verkörpert glaubte, über die noch das brechende Auge des Gebrochenen nur schmerzlich lächeln konnte. Einer, von dem ich schweige, denn einst hätte ich ihn fast Freund geheißen, scheiterte im Sirenensang. Hohl und widrig kam ihm das ganze Gedankengetriebe vor, das seiner Seele Mühlenflügel umgetrieben hatte. Eine tolle, heiße Sehnsucht ergriff ihn nach der alten Einigung des Geschiednen — nach tiefer Seelenruhe im schäumendsten brausenden Bade der vollen Lebenslust.

Sie sollte seine Venus Urania sein, ihr opferte er sein sprödes, ernstes Gedankenleben. Mit leichtem, losem Spiel ließ sie ihn abgleiten, sein übervoller Drang zersprengte sich selbst, der alte Inhalt der Brust war verflogen, der neue Taumelwein floh tantalisch seine Lippen. Er richtete und vernichtete sich selbst. Da war sie meiner Rache reif. Daß ich selbst das träumerisch-verlockende Wehen ihres Kreises empfand, stählte meine Hand nur. Ach es liegt eine wunderbar-verhangene Ahnung im Menschen! — ich werde nie den Blick vergessen, mit dem sie den baldigen Tod schlürfte, sie, die, bis der übermüthige Scherz auf den vollen Lippen gaukelte, ein mildes, reines Madonnenantlitz trug — log? — Ach, ich kannte meine Schwäche nicht! der Tod bricht auch den Stahl der sieben-

mal geglühten Rache. Dem härteſten Mann brennt eine Thräne, die er nicht weinen kann, im Auge, wenn er die holde, nur mit leiſem, klarem Roſenhauch angewehte Schwindſüchtige ſo ſtill dem dürren Knochen-Grab zuſinken ſieht. Ach, was war das gegen den Schmerz, der mich faßte, als dieſe einzige Blüthe, ſo Allen unbewußt, durch mich dem Tode zuduftete! — Sie las mein tiefes Leid, und daß es um ſie ſei, ſie meinte, es ſei ein edler, männlicher Schmerz um ihr Irrlichtleben — und — höre es Gott, verbirg es, Du Blatt meiner Beichte — ſie liebte mich, wie nur eine ſo beſiegte, ſo ſtolze Spielerinn es kann. In ſelig-unſeliger Stunde geſtand ſie mir es mit Thränen, deren jede ein Herzenseid war, wie nur eine unſäglich-beklemmende Angſt vor dem Nicht-Geahneten, dem ſie ſich einſt ergeben müſſe, aus einem Kindheitserlebniß entſtanden, ſie gewaffnet habe wider Willen zu der verderblichen Rolle, wie das ängſtlichſte Herz den blitzenden Hohn von ſich geſprüht habe, und als geheimer, vernichtender Feind ihr Jeder erſchienen, der mit Schein- oder Herzens-Liebe vor ſie getreten. Eine wilde Macht der Nothwehr, wie ſie alle Creatur aufſtachelt, hatte ſie gedrängt, innerlich blutend, zu ſcherzen und zu glänzen nach Außen unwiderſtehlich, wie die unwiderſtehlichen Komiker das Γέλωτα ἄφθιτον, das unauslöſchliche Gelächter über die Gruft im Innern hin erſchallen laſſen, wo ein Geſpenſt ſie kitzelt zur wilden Komik. Und jetzt warf ſie, die Angſt mit der Liebe feſſelnd, Leben und Alles und ſich hin in meine Arme, mit der ruhigen Ueberzeugung des Untergangs, und klagte ſich nur an, daß ſie nicht eher ſchon, ſich — eher als Andre geopfert, aber ſie habe harren müſſen auf mich! — Und ich durfte ihr nicht

geſtehen, nicht beichten die zermalmende Schuld, um ihr den einzigen, letzten Troſt der ruhigen Erfüllung ihres Looſes nicht zu nehmen! Und ſie ſchlief an meiner Bruſt ein, ich mußte heucheln bis zum letzten Moment, — und dann, ja dann war ſogar die Thräne erſtarrt, — aber ich war der gerichtete Juſtizmörder. Sie hing eine geknickte Lilie auf dem Hochgericht, aber in meinem Buſen war die Hölle der fruchtloſen, ſich im unſinnigen Kreiſe um ſich ſelbſt drehenden Reue. — —

Ach! nicht geſtrenger Richter, nicht Rächer mehr. Ich bin nur noch der arme, verzagte, aber für Andre reiche Arzt. Ich habe das Univerſalmittel! Iſt nicht Tod, recht eingegeben, das Univerſalmittel? Ach ja, auch für mich! — —

Wieder liegt eine lange, ſchwüle Zeit hinter mir. Eintönig rauſchen die Fluthen drüber hin und nur einzelne graue Felsſpitzen ragen hervor, eintönig pickt die Todtenuhr des noch immer nicht erſtorbenen Gewiſſens in mir, grau und farblos voll bleicher Leichen und Giftqualm ſtreckt ſich die Zukunft hin. Oh, ich bin müde bis zum Tode. Aber doch muß ich mit etwas Großem noch ſühnen die ſchwere Schuld des ungerechtfertigten Kleinen was auf mir liegt. So darf denn gar Keiner ſtraflos über die Schranke hinausſchreiten, über das Spalier hinausgreifen, an dem er ſicher und feſt gekreuzigt

in schwüler Sonnengluth die heilsamen Früchte zeitigt! Nein, ich will nicht an meinem ganzen Leben zweifeln! Aber seit ich Unseliger mein niedriges Ich in unreiner Leidenschaft hineingreifen ließ in meine That, seit ich den schreienden Mißton hier in meiner Brust entbunden, bin ich gestürzt — schnell — von Tiefe zu Tiefe. So lange ich kalt einherschritt, war ich rein. Aber nun ich mir selbst mein Glück geknickt, nun bin ich nicht einmal ein Θεὸς ἄφθονος geblieben, ich, der ich mich stolz für kühlerhaben genug hielt, um den richtenden Gott zu spielen. Daß ich allein geblieben bin, daß ich allein meiner Thaten Thäter und Träger bin, ist ein Trost in dem zerknirschenden Bewußtsein, daß auch ich niedrig ward, und nur noch durch meine Macht ein großer Uebelthäter blieb. — Ich hatte mein Glück gebrochen — da kehrte sich die scharfe, rauhe Kehrseite der Gerechtigkeit in mir hervor. Es sollte kein unverdientes Glück vom Himmel fallen, keine schnöde Schicksalsschmeichelei die Unwürdigen trunken machen, die Thoren noch mehr bethören, und die Wenigen, die noch grollend das Bewußtsein ihres Werthes vor den nichtigen Favoriten im Männer-Serail der Glücksmetze auch im Staube sich bewahren, ganz irre machen. Ins Herz der Glücklichen, um deren willen tausend neidische Fragen täglich zum Himmel stiegen, schlich sich meine kalte Nemesis. Ich schwelgte in dem Amt des Ausgleichers, aber, wehe mir, ich vertilgte oft in niedriger Gereiztheit, in der Aufwallung über die Disharmonie zwischen Innerem und Aeußerem. Und das anlockende Spiel, die Frist setzen zu können, riß mich hin. In schnöder Willkühr, die ich mir aus der Seele geißeln möchte, maß ich den Gerichteten die Henkersfrist zu — ja, oh

Schaam über mich — ich ließ mich ſogar von der Klugheit dabei leiten, um das Auffallen zu mindern. Ich fürchtete mehr für mich, als ich hoffend dachte an die Gewalt des Gerichts, das wie ein Blitz aus blauem Himmel bricht. Ein Würg-Engel bin ich daher gezogen, — verlöſchende Lebensflammen die Spuren meiner Tritte. Wie! wenn ich dennoch das Spielwerk, der elende Sklave einer dem freudigen Leben feindlichen Macht geweſen wäre?! — Wie viel Blumen habe ich in dem kurzen, kühlen, armen Leben geknickt!! —

Gott! Der Gedanke iſt mehr als Verdammniß. — Ich muß mich ermannen! ich zittre vor Eurer Keinem, die ich hinabgeſandt — nur vor ihr und vor ihm! — — Rufe ſie Dir auf, alle die Worte, die als Weihrauch zu Gott aufſtiegen um Deinetwillen. Ha, ich habe es geleſen, mit Wonne geleſen: — das triumphirende innere Freudenlächeln des hinabgetretenen Hoffenden, der den Umſchwung des Rades ſah, das tiefe Ergrauſen des in ſeiner Ungerechtigkeit Verſchanzten, der es mit Händen griff, wie der Richter Tod alle menſchliche Berechnung zu Schanden mache. Da klang es in ſeiner Seele:

Es iſt ein Schnitter: heißet Tod,
Der hat Gewalt vom höchſten Gott! —

ja, ich habe gejauchzt, ich war dieſer Schnitter — und ſtolz ſtellte ich neben den Tod des armen, guten, wichtigen Familienvaters, den der Himmel verhängte — den des reichen, in blinder Eigenſucht verſtockten, nichtigen Böſewichts, den — ich verhängt. Ich war die Sichel unter den Schmarotzerpflanzen an ſeiner Welt. Tief unten, verborgen fährt der kühle, ſchneidende Stahl hin, und die

Ueppigen ſtürzen wie im Erdbeben über ihr zuſammen. Ich ſtand in Kirchen, wo zitternd fromme Geiſtliche ſprachen: „das iſt Gottes Finger!“ Ich ſtand vor Katheedern, wo Philoſophen mit Begeiſterung ſchauten und nachwieſen, wie die ſittliche Welt ſich ewig, heilig wiederherſtelle, und dem Meere gleich alle Unreinigkeit ausſpüle. Ich kniete an Todesbetten, wo das ſanfte, narkotiſche Himmelken Zeit und Milde genug ließ, unſäglichen Frevel mit ſterbender Hand zu vergüten und noch einmal die ungekannte Wonne des Guten zu ſchmecken — und es waren meine Thaten. Ich muß mich an ihnen ermannen. — Aber, ach, jedes was über der Erde wallt, zieht ſein Gewand im Kothe hinter ſich her. Ich bin ein ſchwacher, bübiſcher Affe des Rächers im Innern, ich ſtahl ſein Schwerdt und ſpielte einen blutigen Mummenſchanz damit.

An jede ſtolze That hängt ſich eine gemeine, irdiſchniedrige, eigenſüchtige, daß ſie nicht hinanſteigen kann. Und — wo ich am reinſten, freiſten zu ſein wähnte, bin ich am unmenſchlichſten geweſen. — Ich habe einem ſchurkiſchen Gutsherrn, einem Peiniger ſeiner Unterthanen, ſein Kind genommen, auf daß er nicht es zu ſeinem Ebenbild und zum Henkersknecht einer künftigen Generation ſchaffe. Ach! — Dieſes Kindes Lächeln — hätte ihn Menſchheit gelehrt — nun habe ich ihn zur ehernen Geißel gemacht, und dann, um den Bauern einen Mord in der Verzweiflung zu erſparen, ihn ſeinem Kinde nachſenden müſſen. Das beugt tief! Ich habe eine namenlos-unglückliche Gattin an ihrem Gatten gerächt — und ihr ſo das genommen, worin ſie Liebe übte. Als liederliche Wittwe verklagt ſie mich beim Allſehenden. Und oh, auch, wo

ich gerecht traf, mußte ich nicht die Macht haben die ungeheure, die Lücke auch immer wieder zu erſetzen? Und ſo traf ich die Umgebung, die Welt mit, und fand, daß auch das Niedrigſte noch mit verſchlungen iſt in den großen Herzensverband. Aber macht er es denn anders, zerhaut er nicht mit jedem Tode viel grauſamer noch dieſen Univerſal-Rattenkönig? Und habe ich nicht den Lebenden ſchöne verklärte Todtenbilder, für verzerrte, lebende, geifernde Fratzen gegeben? — „Das Schickſal aber heilt ſelbſt die Wunden, die es ſchlägt, Du nicht, übermüthiger, toller Thor.“ — Und war ich denn nicht ihnen ein Schickſal, das über ihren Häuptern hinbrauſte? — Ach nein! ach nein! ſie müſſen hier und da die unheilige Hand geahnt haben, die die Blitze warf — denn ſchrecklich iſt dieſer Inſtinct, der die Unbefangnen, Reinen mich ſtumm meiden läßt. Trage ich ihn denn im Auge den Fluch, oder auf der früh-gerunzelten Stirne? Erzeht über mich ſelbſt das Gericht, das ſich im Geſicht vollzieht?

Aber bin ich nicht mild geweſen, nicht barmherzig? Wenn ich Unglücklicher kein Glück ſehn wollte, ſo konnte ich, da mein Gift ſich unter meinen Händen ſtets vervollkommt hat, Dir Deine Erde entvölkern, Gott! Ja, wenn ich auch nur alle die Gebete um Tod erfüllt hätte, die ich von zuckenden Lippen auflas, ſo wäre kein Würger gleich mir. —

Doch eine That ſchändet mich, eine macht mein Leben ſchwarz. Ich habe mich einmal ſelbſt gerächt, habe den Todesengel für dies erbärmliche, elendigliche, aufgeſtachelte Ich herabgerufen! — Der Himmel iſt gerecht, es iſt die einzige, bei der ich kaum der Entdeckung ent-

gangen bin. Pfui! wie das klingt! Schande über mich! —

Der Menſch kann nicht allein ſein! auch auf der Höhe des Verderbens nicht. Meine Seele iſt trocken wie ein Scherben. Ich muß Einen finden, der mit mir den Reſt des finſtern Weges gehe, oder an deſſen Bruſt ich mich wenigſtens ausweinen könne, und beichten — ja beichten. Seit zwölf Jahren ſehne ich mich nach der erſten Thräne, dem erſten Wort von Herz zu Herz. Ich gehe ſo kalt und ſtill und marmorn durch das Getriebe mit dem zum Verderben ſpähenden Blick, daß mich ſchon Einer den ewigen Juden genannt hat, ein Andrer aber, ein Don Juan, ſeinen ſteinernen Gaſt, — in der Stunde, wo ich ſeinem wüſten, vernichtenden Treiben ein Ziel geſteckt. —

Und der Eine ward mir geſandt! Ein Mann! ſo groß, ſo ruhig, ſo herrlich, ein Herr der Schöpfung! Er hatte das Antlitz eines Boten der Nemeſis. Er griff ehern in mein tiefſtes Sein ein. Ich dachte: der iſt es, der Dich wieder heben wird, Dein Amt adeln, Dir die Buße auflegen, und vollenden, wozu Du zu ſchwach warſt. Im feinen, ſondirenden Geſpräche erkannte ich ein feuriges Intereſſe für alle pſychologiſchen Rieſen, für Jeden, der ſo oder ſo den Fauſt macht. Ich hätte bedenken ſollen, daß dies Intereſſe, wo es ſo tief, ſo forſchend iſt, gerade die innere Harmonie andeute. Aber hin war alle

Vorsicht, alle Gebundenheit. Ich war nicht mehr derselbe. Schon hatte ich mit funkelnden Augen ihn gefragt: Wenn er ein tödtendes Arcanum, so wie meines, gefunden, wie er es anwenden würde? „Ich würde es der schönen, wahren, selbstgenugsamen Gotteswelt opfern" sprach er — aber mit scharfem Augenblitz: „Wozu fragen Sie mich? — Sie haben sich schon anders geantwortet! — Die Versuchung, derer Sie gewürdigt worden sind, ist ungeheuer" — und er schilderte in kurzen, lebensvollen Zügen das Ideal eines menschlichen Giftkönigs. Ich war hingerissen — und ehe er zu dem „Aber" kam, was in seinen edeln, zusammengezogenen Brauen hing, schluchzte ich es an seiner Brust aus, wie ich ein unseliger Stümper auf diesem Wege gewesen. Er erschrack, aber mit zarter, herzergreifender Schonung, mit feinstem Errathen aller meiner Versuchungen und Erregungen, sprach er in mich hinein, — so daß ich keines Gerichtes mehr bedarf. —

Und doch ja — ich habe Deine milde Andeutung wohl verstanden! — Du mochtest es nicht, daß ein Mensch vor dem andern beichte, Du wolltest meine Thaten nicht hören. Ja, ein besseres Opfer kann der von Menschen menschlich gehandhabten Gerechtigkeit nicht fallen, als ich. Dort sollen sie hören, was er nicht hörte. Mein Scheitern wird manche nicht der schlechtesten Seelen bewahren. Auf immer vernichte ich die allzuschreckliche Macht meines Giftes. Möge nie es wieder auftauchen. Und dann zur Thatensühnung vor Gericht. Und wenn sie gerecht den Stab brechen, und denken — was — wie — ich richtete: — so fliegt vielleicht noch ein Erröthen aus der

Seele auf die Wange der beſtallten Richter — und das — das ſoll meine Abendröthe ſein! — —

Alles zu ſpät! Gott, Du richteſt ſchwer! Ich hatte vor langer Zeit mir ſelbſt, ein Schickſal dem Schickſal gebend, das Ziel feſtgeſtellt. — Und nun — verrechnet! — Mit einem Rechenfehler — fahre ich ſtolzer Richter ab — und kann nicht einmal mehr mich ſelbſt richten — das letzte Gute — Große — muß — Wille bleiben! Oder, Prüfer der Nieren — war auch das — — wie Alles — Eitelkeit? Oh es ſchläfert — es dämmert — Guido — Sie — vor meinen ſchwimmenden Blicken — — Nacht — Gute Nacht — Ade! — —

Der letzte Romantiker und die letzten Abergläubigen.

Ein Märchen.

I.

Wie der Romantiker aus der Welt zog.

Unten brauſten die Wellen und oben die Locomotive drüber hin. Viele ſteckten die Köpfe hinaus, wie der Eiſenbahnzug auf den Schienen und den mächtigen Brückenbögen ſo über einen Theil des Gjords von Ringkjöbing hinpfiff, und ſchauten mit ſtolzer, trotziger Freude nach dem Wogenſpiel zu ihren Füßen. Es war aber nicht möglich, irgend eine einzelne Welle in's Auge zu faſſen, ſo gar ſchnell ſtürmten ſie in dieſer Doppelbewegung hinweg. Nur in dem an den Pfeilern heraufſpritzenden Schaume zog die Sonne lange, fortſchießende Strahlenlinien.

Ein Kopf fuhr unwillig wieder zurück und eine Stimme murrte leiſe: „So ſprechen ſie auch Dir Hohn, Du wildes, freies Meer! Hah! wie de- und wehmüthig Du da liegſt, und nur mit Deinen weißen Zungen heraufleckſt! Schämſt Du Dich nicht, altes Waſſer, das Du einſt mit dem Urfeuer fertig geworden biſt, Dich von ſeinem

ſpätgebornen Sohn, dem Dampf knechten zu laſſen, und in Deinen klaren Fluthen das pruſtende, unförmliche Ungeheuer da abzuſpiegeln?“ Bald donnerte der ſchwächer rollende Zug in den überwölbten Bahnhof von Ringkjöbing hinein. Der junge Mann, der vorhin geſprochen, und für ſeinen halblauten Stoßſeufzer ſo eben von einem Kinde der Zeit eine verſtändige Strafpredigt erhielt, ſprang haſtig aus dem Wagen, machte ein Paar Schritte, wie um die Erde zu fühlen, und rief: „Glückauf! ſo bin ich im Herzen von Jütland, und hier muß ja die Civiliſation alsbald aufhören!“ Jedoch drehte er ſich, da er nicht wieder hieher zu kehren gedachte, noch einmal gegen das Meer, und ſah läſſig dem geſchäftigen Treiben beim Ausſteigen zu. Die Wagen der vierten Klaſſe, meiſt von Bauern beſetzt, ſchwärmten noch wie Bienenkörbe, denn hier war gerade bei der Ankunft der große Moment der Abrechnung. Es waren nämlich ſogleich Jungen mit großen an Stangen befeſtigten Tafeln herbeigelaufen. Auf den Tafeln ſtand weiß auf ſchwarz der Cours von Eiern, Butter, Gemüſen, Früchten u. ſ. w., wie er hieſigen Orts in Ringkjöbing jetzt ſtand. Die Bauern hatten nun unterwegs auf die vermuthlichen Preiſe ſpeculirt, und ſich vielfach hin und her zu dieſem und jenem Preiſe, je nachdem die Erwartungen bei der Annäherung aus allerlei Zeichen ſtiegen, oder fielen, die Waaren abgenommen. Nun entſtand großer Triumph auf der einen, wetterndes Fluchen auf der andern Seite, und die glücklichen Gewinner in dieſem bäuerlichen Eiſenbahnſpiel ſtrichen goldne Erndten ein. Derweilen aber der ganze Knäuel noch zuſammenhing, da die Verlierer ſchon wieder auf die Rückfracht von ſtädtiſchen Erzeugniſſen ſpeculirten, ſtanden

die nun ganz gleichgültig gewordnen Gegenſtände, die Waaren wüſt durcheinander geſchichtet auf dem Platze. Die Beamten des Magiſtrats, der, um den Bauern und Bürgern Zeitverluſt zu ſparen, die Waaren jedesmal im Ganzen zu den eben laufenden Orts-Preiſen übernahm, und durch den ſonſt unnützen Reſt der Stadtſoldaten Jedem den beſtellten Bedarf (auf den er wöchentlich ſubſcribirte), austheilen ließ; dieſe zum Empfangnehmen beorderten Beamten waren noch nicht da, und da mancher Korb ſeinen Herrn jetzt gewiß nicht mehr kannte, war's kein Wunder, daß ſich mehrere Buben ganz ungeſtraft, wie Indianer, durch die Kohlköpfe und Gurkenhaufen zu den verführeriſchen Obſt-Pyramiden hinſchlängelten, und da kühnlich von unten herauf ſich, wie Klas Arenstacken durch den Pfannkuchenberg, hindurchzufreſſen begannen. Die entſetzliche ſo bewirkte Breſche wurde erſt bemerkt, als die ſäumigen Bevollmächtigten erſchienen. Da dieſe zugleich die Markt-Polizei ausübten, ward mit den Sündern, die ſich am Staatsgut vergriffen, kurzer Proceß gemacht. Das in ihren Magen Hinabverſchwundne ward den Bauern in Abrechnung gebracht. Dafür mußte die nächſte Apotheke auf Koſten der Delinquenten Abführungs-Pulver liefern, was dieſe von Staatswegen einnahmen, und dann zum Beſten der beeinträchtigten Bauern beigeſteckt wurden. Ihre ob dieſes Mißgeſchicks erboſten Kameraden waren froh, in unſerm harmloſen Zuſchauer, den ſie jetzt erſt bemerkten, einen Ableiter ihres Aergers zu finden. — Er würde aber allerdings wohl auch anderswo aufgefallen ſein. Schon ſein offnes, keckes Geſicht, worauf wenig von des Lebens Sorgen zu leſen war, ſtach mit den frei flatternden braunen Locken, den großen, ſtrahlenden, ſchwarzen

Augen, der gebognen Naſe und der etwas trotzig aufgeworfnen doch barilosen Lippe gar ſehr von all' den Marktgeſichtern rings ab, auf denen der Lebenswerth, zu dem ſie ausgeprägt waren, wie mit Zahlen in winkligen Zügen verzeichnet ſtand. Aber nun gar erſt ſeine Tracht! Wie lange hatte man hier nichts Auffallendes mehr geſehn, und was konnte unverſchämter auffallend ſein, als dieſe hohe, kräftige Geſtalt in den knapp anſchließenden Tyroler Kniehoſen und Schnallenſtrümpfen mit den breiten gekreuzten Tragbändern voll ſeltſamer, ſymbolischer Stickereien, drüber das weite, wallende dunkelgrüne Sammt-Gewand und auf dem Haupt das kecke, ſpitze Reiherfeder-Hütchen? — Und es war auch ein ſo gefälliges, ruhiges Selbſtbewußtſein in jeder der halb nachläſſigen, halb energiſchen Bewegungen, daß es für Mann und Weib etwas Herausforderndes war um die ganze Geſtalt.

Wie nun die Jungen ſich höhniſch um ihn ſammelten, auch wohl ſchon mit allerlei Reſten von dem Gemauſſen nach ihm zielten, wie die Bürger ihn wie einen Theater-Prinzen anſtarrten, und ſelbſt die Bauern ſpöttiſch-greinend auf „den bunten Hahn" herüberlugten, mochte er wohl davon innerlich ſeltſam bewegt werden; denn er lachte übermüthig auf, während eine Thräne ſichtbar in ſeinem klaren Auge zitterte. Jetzt wurde auch die Marktpolizei auf ihn aufmerkſam, und krallte unwillkührlich mit ihren Fingern ſchon leiſe andeutend nach ihm hin. Da ſchwang er ſich auf das eine leer in die Höhe ſchwebende Bret der großen Waage und ſprach von da herunter, ſich leicht am Stricke haltend: Ihr lieben *grauen* Leute allzumal werdet doch nicht böſe auf mich! Seht, ich bin ſo windig, ſo federleicht gegen Jeden von Euch, wie gegen

Euren Ballen hier, der ſich nicht eines Haarbreits durch mich bewegt. Wie mögt Ihr Euch denn durch mich rühren laſſen?

Schaut mich noch einmal recht an, Ihr hoffnungsvollen Buben dort, ohne ſolche gotteslaſterliche Fratzen dazu zu ſchneiden, und merkt's Euch, wie ich ausgeſehn, um's mal als letzte Sage Euren Enkeln erzählen zu können. Denn ich kann Euch Allen zu Eurem Behagen verſichern, daß ich der letzte bunte Wander-Vogel bin, der durch die Welt und jetzt aus der Welt zieht. Auch der letzte Tyroler-Bua bin ich wohl, ſo zu ſagen, denn ich bin dort erſt fortgezogen, als der letzte *Wirkliche — in einem Frack* um ſein Diarndl warb. Könnt mir's glauben, bin durch die Welt geſtrichen weit und nah, 's giebt, Gott ſei Dank, nun halt nichts mehr, darob ſich ein vernünftiger Menſch zu verwundern braucht — 's giebt auch nichts fatales Ausgezeichnetes mehr! nein! Das Paradies iſt wieder da: Ihr ſeid Alle einträchtiglich über einen Kamm geſchoren — und alle Löwen freſſen Stroh.

Ihr ſeid ungeheuer *viel Wolle* und gar *kein Geſchrei!* —

Schaut Leute! Ihr ſeid halt immer ein ziemlich ernſthaftig und altklug Volk geweſen, und man hat wohl ſonſt ſchon von Euch geſagt, Ihr kämt mit drei grauen Haaren zur Welt, die man Euch ausrupfen müßte, damit die Ammen-Milch nicht verſauere, aber es erinnern ſich doch noch Welche von Euch wohl an die alten *Probſteier?*" — „O je! freilich wohl!" rief ein alter Mann mit zitternder Stimme, das war gar ein luſtig Volk — aber ſie verthaten zu Viel." „Bin ſelbſt eine geweſen," ziſchelte eine große, ſtarke Frau, „aber das iſt ſchon lange her." —

„Ja nun, ſeht, die wollten ſich nicht mit Eurem ſoliden, dicken Blut vermiſchen, dieweil ſie noch das alte Holländiſche, fidele Kernfleiſch und Sprudelblut hatten, das die alten Holländiſchen Maler, von denen Ihr jetzt nur die Viehſtücke zur Racenveredlung in den Ställen hängen habt, auch ſo gut in ſeiner gründlichen Luſtigkeit zu malen wußten.

Schaut's, mein Großvater ſeliger iſt als Student noch durch ihr Ländchen geſtrichen. Da ſprudelte im erſten Haus das Bier freiſchend aus dem Faß, und im Vorbeirennen ſchwenkten ſich die flinken Burſchen mit bauſchigen Sammtkniehoſen die blinkernden Kannen für ſich und ihr Mädel voll. Der Tanz aber raſte über die glänzend reine Straße hin und her in alle Häuſer hinein, treppauf, treppab bis unter den Schornſtein. Jeder Gaſt wurde mit hineingezogen und durfte ſich das Beſte unter den hochaufgeſchoſſnen, mächtigen Dirnen mit den feinen Geſichtern und den rabenſchwarzen, fliegenden Röcken ausſuchen, und ſich nach Belieben mit ihnen herumtummeln, während die Burſchen mitten im Tanzen alte, geflickte Spottfahnen knallend zerſchoſſen. Nu — ſchämt Euch nur nicht, ich hab Euch lieb darum, Ihr Alten da hinten, daß Ihr ordentlich ein Bischen trüb dareinſeht! — Ich bin hingewallfahrtet, und mir klopfte das Herz vor Freude, noch einmal Luſt auf Erden zu finden — aber ach! o jemine! — Küſſe ſind noch immer zu haben, wer ſie will, in Maſſe, aber weiter iſt's auch nichts mehr damit!" „Potz Galvanismus und Elektricität!" brummte ein Bauer, „was der Kerl parliren kann. Es kitzelt Einen ordentlich am Trommelfell. Müſſen ihn unmaßgeblich bei uns als zweiten Pfarrer in's Gut ſetzen, der Alte nutzt ſich ab."

„Alſo gebt Euch nur zufrieden! Ihr habt Nichts zu beſorgen. — — Ach Gott, daß Ihr ſo zufrieden ſeid, das iſt's ja eben, was mich zur Welt hinausjagt! — Leute, ich bitt' Euch um aller Eiſenbahnen Willen — iſt Einer unter Euch, der ſich mit Wonne bewußt iſt, einmal nur einen recht dummen Streich ausgeheckt zu haben, ſo gebe er mir zum Abſchied die Hand. — Niemand? — Wird Euch denn nicht manchmal bange, wie's Euch gehn könnte, wenn Ihr nun bloß mit Euch ſelber allein übrig ſeid? — Puh! das iſt greulich! — Und wie lange iſt's denn her, daß Ihr zum letzten Mal von Herzem mit ſchütterndem Bauch gelacht habt? Ach Ihr könnt Euch nicht mehr drauf beſinnen! Nun ſo lacht denn zum letzten Mal über mich — mit mir geht der letzte Narr zum Teufel! — Ade!" Und er ſprang herab und wollte hinwegſchreiten; aber ſchon umſtanden ihn einige Polizeidiener, die hier längſt auch die neuen Stäbe mit einem maſſiven Glaskloben am Ende als Iſolirmittel gegen etwaige elektriſche Entladungen aus kleinen Taſchenbatterien führten. Sie ſetzten ihm die Glaskeulen auf die Bruſt und forderten ihm den Paß mit dem erforderlichen geſtempelten Daguerrotyp-Portrait ab. „Siebenmal," rief er unwillig, „bin ich allein in dieſer letzten Eiſenbahnſtation von verkleideten Polizeiſpionen, die ſich mir durch den ſymboliſchen Tritt auf den Fuß ankündigten, im engſten Vertrauen um denſelben erſucht worden!

Um nicht in Eure Hände zu fallen bei jedem Schritte, habe ich lieber mich auch zu dieſem Pact mit dem Teufel verſtanden, der dem frommen, friſchen Sing- und Zugvogel in mir den Kopf eingedrückt hat, und habe dieſen bösartigen Talisman gegen alle freie Freude mit mir

geschleppt" — und er warf ihnen das Nöthige hin, was zu ihrem ersichtlichen Aerger leider auch in Ordnung befunden ward. — „Aber bis hierhin und nicht weiter!" — und mit einer Art Wuth vertilgte er die zurückerhaltnen Documente.

„So ist mir nichts mehr gemein mit Euch, und ich bin vogelfrei!" Und er schritt tiefaufathmend durch die sich spaltende Menge dahin. Der commandirende Gensdarme der großen Weltrepublik sagte, es sei Beschimpfung der Majestät des Gesetzes, ein geriebner Gehülfe machte ihm aber bemerklich, daß das Gesetz über diesen Punkt schweige, und die Jury halsstarrig blind sei für solche feinere Vergehen. So ward ihm bloß ein lebendiger Schatten nachbeordert, um sich als schweigende, schauende Nemesis an seine Fersen zu heften. Die Bauern, einen Augenblick abgezogen von den durch die Mauserei entstandnen Rechnungsconfusionen, hatten jetzt vollends ihre species vergessen, und griffen zum letzten Mittel der Baarauszahlung, zu den Fäusten. Der Jüngling, schon ziemlich fern, rief erfreut zurück: „Heil Euch! daß Ihr Euch noch prügeln könnt! Das ist Euer guter Engel, der Euch noch beim Schopf hat." Die Autorität ließ aber schnell die Abfahrminute vorrücken, die Locomotive pfiff und blies den Knoten mitten durch. Wer den Andern an beiden Ohren hatte, ließ ein Ohr, wer mit dem Andern rang, einen Arm los. Die Meisten, die noch ein Hühnchen mit einander zu pflücken hatten, faßten sich mit einer Hand wechselseitig beim Schopf, und so wälzte man sich in die breiten Karrenwagen hinein und sauste im vollen Wiederausbruch der Feindseligkeiten von dannen. Unser schmucker Bursch aber schüttelte draußen den Staub von den Füßen, kniete am

flachen Strande hin, tauchte ſein glühendes Geſicht in die funkelnden Wellen, und ſchritt dann mächtig ausholend mit fliegendem Haar und Gewand nach Norden fort, und nachdem er nahe bei Holſtebroe über die wild-ſchäumende kleine Storaae ſich an einem jungen Tannenſtamm hinübergeſchwungen hatte, zog er in das trotz der hellen Abendgluth immer brauner und dräuend-dunkler werdende Flachland hinaus.

2.

Wie der Romantiker gedachte, es ſei aus mit ihm.

Ein Andrer hätte ſich wohl zweimal beſonnen, ehe er ſich mit ſinkendem Abend weiter gewagt, da nun Marſchland und bald auch der wahre Moorgrund ſich rings um ihn aufthat; aber es war ein unbändiger Geiſt in ihn gefahren, der ihn weiter und weiter von den Menſchen wegtrieb. Die feſtgetretnen am Rande mit Merkſteinchen bezeichneten Pfade wurden nun immer enger, auch das Geſträuch verſank hinter ihm, und die ſchwarzbraun aufquellende naſſe Erde trug nur noch hie und da üppigen Türkiſchen Weizen. Eine ſeltſame Geſtalt humpelte aber in dieſen Schlammfeldern herum. Es war ein ziemlich alter Mann mit graurothem, ſpießigem Bart. Er hatte die Stelzen angeſchnallt, die erforderlich waren, um in dieſem Erdenmus herumzuſtochern, war aber ohne dies an und für ſich ſchon Stelzfuß und hatte nun um größerer Vereinfachung willen

sein ein riesiges Holzbein gleich dem natürlichen Bein mit dessen Stelze gemacht. Das sah nun aber aus, als ob er von unten auf zu Holz einschrumpfte, und bereits $1\frac{1}{2}$ Beine draufgegangen wären. Dessen ungeachtet humpelte er mit Riesensätzen vor unserm Wanderer her, ihn dabei beständig rückwärts über die Schulter voll Verwunderung anstarrend, bis dieser ihn endlich anredete. Nun polterten seine Fragen heraus: „Wo in's drei Gucku's Namen das denn hingehn solle? ob denn der Moschü wohl wisse, daß er in den leibhaftigen, bodenlosen Moor und, wenn der ihn nicht verschlucke, in das Meer hineinrenne? Er erzählte dann auf Befragen, daß weiter hinauf wohl noch einmal festes Land gelegen haben müsse, man spräche auch noch von einer Insel „Mors", es wüßte aber Keiner so recht, was dahinter stäcke. — Vor so ein Viertelhundert Jährchen, da hätt' man mal das Moorland weithin trocken zu legen versucht, und da hätte man schon von Weitem durch all' das Schwarz wieder was Grünes bemerkt, aber da sei just die See unbändig gewesen, habe einen großen Riß gethan, sei hineingeschwemmt, und nun sei's auf alle Ewigkeit aus mit dem Moor, und wenn wirklich was da hinten gewesen, so ständen jetzt doch gewiß ein Paar Tausend Ellen Wasser und Erde drüber. Das klang bös', aber der Wandrer mochte wohl innerlich ein Gelübde gethan haben, sich nicht zurückzuwenden, denn er kehrte sich nicht dran. Wie er also nur noch mächtiger ausschritt, schwenkte sich der Storchbein plötzlich vor ihn hin, und sagte, den Weg versperrend, ganz trocken: „Herr Gott, ich danke Dir für das Fünfschillingestück, das Du mir heute durch diesen, Deinen Knecht, zu bescheeren beschlossen hast." — Halb ärgerlich halb lachend über diese

neue Art von Bettelei griff jener in die Tasche — „wenn Du nicht etwa in Deiner großen Weisheit einsehn solltest, Herr Gott, daß es doch sehr dumm und unnützlich wäre, wenn das Geld, was er überhaupt noch haben mag, mit diesem Deinem Knecht im Moor verfaulte.“ „Wer weiß?“ sprach der Wandrer vor sich hin. „Das ist vielleicht eine Stimme Gottes, daß ich ganz ledig und bloß eingehn soll in meine letzte Zuflucht, sei sie droben oder drunten. — Da!“ und er warf ihm die Börse hin, und eilte weiter. Lange scholl ihm das tolle Lachen des überglücklichen Storchbeins nach, dessen erstes Dankwort gewesen war: „Herr Gott, ich danke Dir, daß Du immer und ewiglich noch Narren wachsen und gedeihn lässest!“ — „Das war also der letzte Mensch, den ich gesehn!“ sprach er in das jetzt heraufdämmernde Abenddunkel hinein. „Ich will jetzt dahin, wo mich dies Geschlecht nicht verfolgen kann. Vergieb mir nur Gott, weil es denn zu Ende geht, daß ich ihnen von dem Bunten, dem Schönen, dem Großen gesungen habe, was in mir noch lebte, Ich bin ja bestraft; sie haben ihr Ergötzen dran gehabt, wie die alten Fürsten an ihrem Hofnarren, es hat sie gekitzelt, nicht mehr zu sein wie Die da — und wie sie merkten, daß ich ihnen nicht bloß Seifenblasen vormachte, auf daß sie sich an ihrem Zerplatzen weiden sollten, sondern daß es mir ein seliger Ernst sei, daß mein Herz nur noch im Abendroth lebte ‚da haben sie mich mit Hohn zu den Hinabgefahrnen gestoßen: — Nun, Ade! ich fahre hinab!“ — Alles Grün war nun schon längst hinter ihm versunken, der Torfmoorboden, auf dem er jetzt war, schwankte unter jedem seiner Schritte weithin, wie im Erdbeben; hie und da gähnten schwarz aufgerissene Tiefen, und von der untergesunknen

Sonne her rollte ein brandrothes Grau und schmiegte sich schlangenhaft kriechend über sie, als sauge es ihr Gift auf, um es dann den Menschen als Todeshauch zu bringen. Wie die Sterne heraufgezogen waren, faßte er vor sich einen, dessen Schein ihm am traulichsten in die Seele fiel, in's Auge, und schritt immer auf diesen zu, indem er flüsterte: „Du kannst mich nicht verderben!“ Aber der vom Winde nun aufgelupfte und umhergejagte Nachtnebel ballte sich bald zwischen ihn und seinen Stern, und nun erst überkam seine hülflose Natur ein Grausen, wie er es noch nimmer gefühlt. War er doch da, wo kein Leben, auch das kleinste nicht, die nächtige, uralte Umarmung von Wasser und Erde schauen sollte, wo auch jedes Pflänzchen, das sich noch hervorgewagt, gleich wieder betäubt in den schwarzen Schooß versank. Und waren das nur Nebel, die da mit schwarzen, flatternden Schleiern um ihn hin und her webten, tödtliche Kühle vor und hinter ihnen? War das nur ein wüstes Klingen in seinen Ohren, was da — leise — aber doch durch Mark und Bein scholl:

„Hinab, hinab!
Zu uns in's Grab.
Dein Bein vort modert,
Bis Mond es fodert,
Der wird es bleichen
Zum Liebeszeichen
Uns zum Geschmeid
Am schwarzen Kleid.“

Wie das so hin und her huschte, begann sein Hirn sich in seltsamen Wirbeln zu drehn, daß er nicht mehr so recht von sich selber wußte; seine Füße glitten aus und

ſanken ein, und er ward ſo müde, daß er gar gern hinabgeſunken wäre. Doch ganz fernher ſchien ein Lichtchen heimlich durch all den Spuk zu ſchimmern; darob ermannte er ſich wieder.

Da ſchwirrte es aber auch wieder um ihn her:

„Steck' Lichter auf,
Moorjungfernhauf,
Es folgt der Fuß
Dem hellen Gruß!"

und wahrlich da flackerten viel Dutzende von den blaßblauen Zitterflämmchen auf; ſie ſahen aber wie kleine Kerle mit brennendem Kopf aus, die immer von einem ihrer dünnen ſchwarzen Beinchen auf's andre ſprangen.

Er blieb einen Augenblick verwirrt ſtehn, denn Alles flimmerte vor ihm, er hatte auch ſeine himmliſche Sternenrichtung verloren, und die Irrwiſchlein kündeten ihm, daß das Bodenloſe vor ihm ſei. Doch hinter ihm war Alles rabenſchwarz und an kein Kehrum zu denken.

Herzlich gern hätte er irgend ein Segensſprüchlein aus der Kindheit gemurmelt; nur um ſich ſelber zu beſchwichtigen, wär' ihm nur eines eingefallen. Endlich kam die Laune der Verzweiflung über ihn, es kam ihm komiſch und doch ärgerlich vor, daß etwas Sumpf und einige Irrlichter ihn ſo aus der Faſſung bringen ſollten, und ſo fluchte er denn im tiefſten Baſſe: „Himmelkreuzſchwerenoths-Donnerwetter! Bei allen Schnauzbärten von allen Feldwebeln, die je zum Teufel gefahren ſind, wollt Ihr Reih und Glied halten, Ihr verwetterten Irrwiſche!" — Und ſiehe da, er erſchrack ſelber, aber ſie ſchoben ſich mit ſolcher

Haß durcheinander, daß Manche sich überpurzelten, und sich die schwarzen Beinchen mit einem rothaufflackernden Zisch verbrannten, und in einem Augenblick standen sie wohlgeordnet in zwei langen, langen Reihen da. Er schöpfte tief Athem und schritt schnell, genau die Mitte zwischen Beiden haltend, hindurch.

Doch plötzlich fühlte er sich die Füße wie von festumklammernden Händen hinabgezogen. Eiskalter Schweiß deckte seine Glieder, aber er riß sich mit einer ungeheuern Anstrengung los, und setzte, ganz wirrsch vor Schreck und Mattigkeit, in rasenden Sätzen über den schlüpfrigen Boden hin, ein verfolgendes Heer von Fröschen, Molchen, Kröten und Irrwischen mit lautem Gequak und Gezisch hinterdrein. — Doch da wehte ein leiser Hauch einen schwingenden Glockenklang zu ihm her, daß ihm das Herz vor übergroßer Freude nachbebte. Hinter ihm ward es dann still, vor ihm ward der Boden etwas sichrer, und plötzlich netzte seinen Fuß die Fluth. Aus der feuchten Ferne aber drüben, wo schon die Dämmerung sich aus dem Nachtschooß losrang, blinkte wirklich ein schwaches Lichtlein mit trautem Menschenscheine herüber. Da ließ er die Stimme mächtigen Rufes hinüberschallen, bis endlich eine verwunderte Stimme antwortete, und bald wuchtige Ruderschläge heranschwebten.

3.

Der seltsam, wie ein Fisch, geformte Kahn näherte sich und der Harrende erblickte durch die Dämmerung die

hohe Geſtalt eines alten Fiſchers mit langem, ſilberweißem Haar und einem braunen Mäntelchen. Der aber ſah nicht nach ihm hin, ſondern ſtarrte in das Dunkel hinter ihm hinaus und rief mit hohler Stimme: „Was wollt Ihr noch Moorjungfern? Iſt es nicht genug, daß Ihr meinen Einzigen, meinen Erbſohn, hinabgezogen habt? Ich klage zu Gott und zu allen guten Geiſtern auf Euch!“ —

Dem Jüngling ward wunderlich zu Muth, wie er einen Andern den Spuk anreden hörte, den ſich in dieſer Nacht ſein aufgeregtes Hirn gewoben.“ Er rief ihn an: „Ho! ho! guter Fiſcher! träumt Ihr? Hier iſt Einer, der gern trockneren Boden unter ſich fühlte, wenn drüben welcher iſt.“ „Ja! wenn's ſo wäre!“ brummte der Fiſcher mißtrauiſch. „Ich ſchleppe mir da am Ende gar einen Braunen in's Haus, den ich, ſo lange Weiden in den Bach ſchauen, nicht wieder los werde! Sag' mir mal den Glauben her, Du da!“ „Um Gott, macht raſch!“ rief der Wandrer, „ich glaube, das Waſſer dringt ein, es wird immer weicher unter mir.“ „Na wenn's ſo iſt, mag's doch ſein, was da will — drauf! mit Gott hilf!“ rief der Fiſcher, fuhr an und riß ihn mit ſtarkem Arm in den Kahn in dem Augenblick, wo das ganze Stück Land, auf dem er ſtand, lautlos in's Bodenloſe verſank. Wie er ihn einmal im Kahn hatte, ſchüttelte er ihm mit manchem Gottwillkommen kräftig beide Hände, und ſagte: Nehmt's nicht für ungut, daß ich mich verwahrte: *meines* Gedenkens iſt Nichts von rechtem Fleiſch und Bein dorther gekommen. Auch will mich's ſchier wundern: *ſie* müſſen's gut mit Euch im Sinn gehabt haben — oder wer weiß, vielleicht bös mit uns?“ ſetzte er hinzu, ſeine Hände

fahren lassend. „Von welchen „Sie“ sprecht Ihr denn eigentlich?“ frug der junge Bursch betreten. Der Alte ließ erst mit einigen mächtigen Stößen den Kahn weiter vom Moor weggleiten, dann sprach er dumpf: „Nun, von wem denn, als von Denen, die meinen unbändigen, tollen, lieben Jungen, der in die garstige Welt hinaus wollte, die dahinter sich auftun mag, vor meinen alten Augen hinabgezogen haben. Habt Ihr sie denn nicht gesehn? Seht Ihr sie denn jetzt nicht?“ schrie er auf. Hah! sie grollen und drohen, weil ich Euch ihnen weggerissen habe. Pah! mögen sie doch! ich habe keinen Sohn mehr!“ Erschreckt durch seinen Ton hatte sich der Jüngling an ihn geschmiegt, und wie er so, seinen Arm um ihn geschlagen, rückwärts sah, erblickte er plötzlich drei schwarze weibliche Gestalten am Ufer, vor deren Antlitz sein Blut ihm stockte. Sie trugen Fledermausflügel auf dem Kopf, die in beständiger Bewegung mit den langen schwarzen Schleierfetzen, mit denen sie behangen waren, die Körper umschwirrten. Auf ihren welk-herabhangenden Busen tanzte je ein Irrwischmännlein, wie ein lebendig Juwel, und leuchtete mit fahlem Schein in das milchblasse Gesicht, dessen mattglühende Augen wie an Drähten bald tief in die Hirnhöhle zurückgezogen waren, bald wieder vorschnellten, während der breite zahnlose Mund beständig auf- und zuschlug, als schlürfe er wollüstig das Nebelgift ein. Das schwarze, weite Gewand aber, womit sie von den Hüften abwärts bekleidet waren, ging starr und steif ohne Falte in den Boden hinein. Er trat vom Fischer weg und strich sich mit der Hand verwirrt über die Stirne; da zerflossen die Gestalten, und eben wehte auch der erste leichte morgenrothe Wolkensaum im Osten herauf, und bald rauschte das

ganze Prachtgewand der Sonne in lichtſtrömenden Falten vor ihr her. „Seltſame Macht des Rapports!“ flüſterte er ganz leiſe. Der Fiſcher aber betete ruhig ſeinen Spruch; — und er im Herzen mit:

„Grüß Dich Gott, Du Sonnenlicht,
Bitten Dich, verlaß uns nicht!
Was die Nacht
Auch gebracht,
Hältſt Du Hut
Iſt's all' gut.“

Dann warf er, nur von Zeit zu Zeit einen Ruderſchlag gebend, ſchweigend die Angel aus. Bald zuckte ſie und ſchnellte, angezogen, einen ziemlich großen weißgrauen Fiſch mit breitem Kopf in's Boot. Der ließ aber einen unwilligen Knurrton hören, als nähme er es ſehr übel, ſo in ſeinen Morgenträumen geſtört zu werden. Neugierig beugte ſich der Fremde näher, denn er hatte wohl ſchon von dem „Knurrhahn“ gehört, der eine ſo wunderliche Ausnahme von der Stummheit der Fiſche macht; da hatte aber der Fiſcher ihn ſchon ſchnell wieder aufgehoben, ſich fromm bekreuzt und den Patron mit „Nichts für ungut!“ wieder in's Waſſer geſetzt. Da er merkte, wie erſtaunt der Andre ihn anſah, ſagte er: „Wißt wohl nicht, daß das der Ur-ur-Enkel von dem Fiſch iſt, den unſer Herr Jeſus fing und ihm das Geldſtück aus dem Maule nahm, das Gemeindegeld damit zu bezahlen. Hättet nur hören ſollen, wie ſchön der Pfarr das Evangelium für uns Fiſcher ausgelegt hat. Daß es aber der Fiſch iſt, weiß jeder rechte Fiſcher von dem, der ihn die

Kunſt gelehrt, und wer's grad nicht weiß, kann's doch klärlich auf dem Rücken ſehn, denn da ſind die zwei Finger vom Herrn Chriſt noch leibhaft abconterfeit. Nun iſt's doch kein Wunder, daß die Creatur ſich beſchwert, wenn andre Menſchenkinder ſie noch wieder fangen wollen, und 's iſt auch gewiß nie mit Willen geſchehen.

Wunderlich iſt's aber zumal, daß dieſe Gottesgeſchöpfe hier in dieſer böſen Lache vorlieb nehmen. Man ſieht aber juſt draus, daß die Böſen wohl allenthalben ihren Haken dabei haben, daß der Herr Gott ſie aber doch immer zuletzt herumkriegt.

Ihr ſollt nämlich wiſſen, daß dies hier — vor Zeiten auch ſchönes, grünes Gottesland geweſen iſt. Wir hatten aber dazumal die allerböſeſten ſchwarzen Trollen hier, die über die Maaßen viel Unfug trieben, und Korn und Horn, Milch und Zwillich, Kind und Geſind beherten. Weil man denn das nicht länger wohl erleiden mochte, bauten wir, das heißt unſre Väter, in Gottes Namen ein Schifflein und brachten es, wie einmal Hochfluth war, glücklich über die Felſen. Darauf fuhr denn ein verwogener, junger Kerl — mochte wohl ſo ein Burſch ſein, wie mein armer Friedel — mit Vieh und Gut in die Welt hinaus, und brachte uns denn nicht ſo gar lange danach eine ſtattliche Glocke gefahren. Das Schiff ging drauf, brauchten's ja auch nicht mehr, die werthe Glocke aber brachten ſie auf Flößſtämmen wohlbehalten an's Land, und ſie klingt mit Gott heute noch hell durch's Land." — „Ja! und rettet, was verloren gehn will," flüſterte der Fremde gerührt. „Ja ſchaut, das hat ſie ſo von Alters her von dem kräftigen Glockenſegen, den wir auch alle Jahr wieder über ſie ſprachen, daß

ſie allen eigentlich argen und ſchier teufliſchen Spuk nicht leiden mag. So verdarb ſie damals gleich den Trollen das Handwerk. Die dachten, ihre dicken Köpfe müßten ihnen zerſpringen, wenn ſie ſo durch Feld und Wald ſcholl, daß Alles vor Freuden zitterte. Und ſo zogen ſie denn grimmig mit einem Sauſewind auf und davon. So weit ihr Schall reichte, mochte Keiner von ihnen bleiben. Weil ſie das aber ſo ſehr wurmte, ſo ſah Einer von uns, der dazumal in der Fremde auf einem Markt geweſen war, da einen ſtattlichen ſchwarzen Herrn, der ſagte ihm viel, wie lieb er den Ort hätt', den er von ſonſther wohl kannte, und gab ihm denn einen ſchier großen Brief an die ganze Gemein' mit; den ſollt' er auf den Altar legen, daß er am Sonntag da vom Pfarr verleſen würde. Na, ſeht, das war all' gut, aber wie der getreue Bote bis hieher gekommen, da iſt ihm Einer begegnet, der ſchon manchmal den Schwarzen in ihre Suppe geguckt hatte. Der hieß ihm, den Brief mal herzuzeigen, und ſchau, wie ſie dran herumfingern, tropft ſchon das klare, leibhaftige Waſſer heraus, und wie ſie ihn vor Schreck hinwerfen, ſchießt mit Macht der ganze See heraus, den der Troll drin eingeſchloſſen. Sie wären auch beinah ertrunken, ſprangen aber in Todesängſten zur Kirch' und läuteten mit aller Macht. Da hörte es denn bald auf zu ſteigen; ſpäter iſt aber die See noch dazu hereingebrochen. Auf die Kirch' hatten ſie's abgeſehn. Davon heißt's auch noch der Trollen-See." —

Während dieſer Erklärung war der Kahn nach und nach an das jenſeitige grüne Ufer geglitten. Der Fremde ſprang an's Land und fühlte mit Wonne den üppigen Raſenboden unter ſich. Der Fiſcher verlor ſich ſeitwärts

in's Buschdickicht, und rief ihm nur noch zu: „Werdet wohl für's Erste hier bleiben müssen; es mag jetzt zu schwer sein, fortzukommen, möcht's nicht versuchen. Seht nur unterweilen grad vor Euch, bis Ihr an die große Wettereiche kommt. Das Glöcklein, was da dran ist, zieht nur. Wir sehn uns schon wieder." —

Der Wandrer hatte den Fischer zu dessen Erstaunen inbrünstig umhalst, als er ihm das vom Knurrhahn erzählt — warum? Das hatte er ihm freilich nicht sagen können; jetzt aber brach's von seinen Lippen: „Dank Dir, Gott im Himmel, daß Du noch Abergläubige hast, daß Du sie mir zeigst, ehe ich hinfahre!"

4.

In dichtverschlungnen Reihen zogen sich Weiden und Erlen vom Wasser, das jenseits nur durch Moor begränzt war, landeinwärts, und ließen nichts Andres sehen als die sonnendurchfunkelte, grüne Nacht, in die der Erfreute eintrat. Das Gras wußte sich unter dem kühlen Schattendach vor Ueppigkeit nicht zu lassen, und hie und da erkletterten Schlingpflanzen mit einem lustigen Anlauf die grauen, ernsten Stämme, die sie auch, wie ein gutmüthiger Papa, gewähren ließen, und warfen sich von oben, die goldhaarigen Knotenköpfchen voran, keck wieder herunter zum Moos, das schon sorglich tausend Aermchen zum

Auffangen ausbreitete. Tauſenderlei Gezieſer jagte ſich ſuchend, findend, ſchnappend, liebend und muſicirend herum, und wo noch irgend ein fauler Käfer ſich unter einem Blatt dehnte und zweifelnd, ob er nicht noch einmal in der grünen Dämmerung wieder einnicken ſolle, mit dem Kopf wackelte, prallte gewiß eine unbändige Fliege mit aller Macht dagegen, daß Alles um ihn ſchwankte, und er ſich brummend in die Höhe recken mußte. Viele eitle Schönheiten machten ganz öffentlich ihre Toilette, beſonders die grünen Schillerfliegen ſaßen da auf Halmſpitzen, ſchniegelten und biegelten ſich, ſchnürten ſich die Taille mit einem von den herumfliegenden Spinnfäden noch enger und putzten ſich die Aeuglein funklig. Die Sonne guckte nur ganz verſtohlen, weil ſie ihre Freude dran hatte, durch die Baumzweige auf das übermüthige Geſindel herunter. Die ſchönſten Käfer aber marſchirten ſchon grade, wo ſie hin ſchien, in Uniform auf und ab und verblendeten den leichtfertigen Mückenjungfern — die ihre langleibigen Duennen, die Libellen, vergeblich flatternd im Zaum zu halten ſuchten — mit ihrem Goldglanz die Augen, während andres ſolideres Geflügel ſich ſchon auf- und abſchießend ſein Frühſtück aus dem Waſſer erſchnappte. — Dem innig-vergnügten Beſchauer aber ſchien es, als ob nie ihm das Alles ſo erſchloſſen geweſen ſei. Ungern riß er ſich von dem grünen Leben los und eilte, oft über ſpringende Bächlein ausſchreitend, vorwärts, bis das Baumdickicht hinter ihm lag. Eine Landſchaft that ſich vor ihm auf, wie er ſie wohl oft ſchöner, aber nie ſo eigenthümlich geſehn. Mächtige Hügel, oben nur mit blühendem Heidekraut und beerenprangendem Geſträuch gekrönt, zogen ſich rechts in wellenförmigen Reihen hin. Ihre

Flanken hüllten sich erst in Nadel-, weiter abwärts in Laub-Holz und liefen endlich unten in üppige Wiesen aus, draus einzelnes buntgeflecktes Vieh hervorschaute. Links dagegen lagen noch von jenen Zeiten her, als die Ur-Eismassen im Ur-Eisgang die Kernfelsen wie Bälle vor sich hergeschleudert, zwei ungeheure Granitblöcke da, ein größerer und ein etwas kleinerer, und um sie her hochaufgeschichtete Haufen von wildem Geröll, was Alles aus dickem Unterholz dräuend hervorschaute. Gradeaus zogen sich fernhin anschwellende Sanddünen, mit einzelnen hohen, wirrborstigen Rothtannen, und dahinter that sich das dunkelblaue Meer auf, ganz hinten theils durch eine Felsreihe, an der sich schäumend das Wasser brach, theils auch durch aufdämmerndes Moorland begränzt. In dem größeren Granitblock waren Gewölbe und Stufen ausgesprengt und oben auf seiner ragenden Fläche stand ein altes, graues Schloß, das in jedem Augenblick seinem Untergang zuzusinken schien. „Ja, der Fischer hat Recht," sprach der Wandrer ergriffen, „ich bin eingehegt, — aber wie! — Ueber diesen Fleck sind die Zeitfluthen weggerollt, und haben es vergessen, ihn kahl zu spülen, und nun sind wir hier schon unter dem kühlen Meer der Vergangenheit und sind auf ewig geborgen, wie die Krystallwunder der Tiefe." —

Als aber oben hinter einem der eulenäugigen Fenster des Schlosses jetzt der Schimmer einer weißen Gestalt vorüberhuschte, hallte es doch wie ein leiser, klingender Schauer über die Saiten seiner Seele. Er schritt in das Dorf hinein, das vor ihm an die Ausmündung der letzten Waldhügel hingelagert aus den in bunten Herbstfarben glühenden Bäumen mit seinen hellgrün bemooften

Schindeldächern hervortauchte. Auf dem Wellenboden waren die Häuser bald über, bald unter ihm, daß er in das vergnüglich-stille Leben in den sonnigen Stuben, wo die Zeisige und Meisen in ihren bunten Bauern schmetterten und die Zinngeschirre blinkten, hinabschauen mochte, und der Bach kreuzte oftmals den Weg. Zierliche Stege führten dann hinüber, auf deren Geländer mancher Mädchen-Name eingeschnitten war, doch nie ohne von Kreuzen schützend eingeschlossen zu sein. Jetzt kam er bei dem tiefen alten Schöpfbrunnen vorbei, wo zwei Eimer immer auf und niederstiegen. Um den war eine fröhlich schwatzende Mädchengruppe in schwarzen Sammtmiedern, kurzen roth und grün-gestreiften Röcken, und heute, weil's grad nicht Festtag war, in bloßen Füßen versammelt. Die fuhren herum, und die schauten einmal! — Aber Alle lächelten bei aller Verwunderung den schmucken Fremdling freundlich an. Er frug sie nach der Eiche, und sie zeigten ihm die mächtigen schon herüberragenden Zweige. Hinter ihm regten sich die Zungen doppelt schnell. „Der kommt gewiß aus der Welt!" „Sieht man in der schmutzigen Welt so aus? Das hätt' ich nicht gedacht!" „Gebt Acht, die Alten haben uns was weiß gemacht, daß wir uns nicht wegsehnen sollten." „Na, das wär' gerade nicht nöthig gewesen; wüßte doch nicht, wo wir's besser haben sollten." „Ja! ja! das muß wahr sein!" bekräftigten Alle. „Seht ja! die Schmucksten aus der Welt kommen mal zu uns!" „O je! welches Haus ihn wohl bekommen wird?" — Er kam während dessen bei der Kirche an. Der Gottes-Acker lag den Hügel hinan unter einem Birkenwäldchen, dessen goldgelbe Zweige sich gar freundlich auf die rauhen Granitsteine mit den schwarzen Kreuzen herabsenkten.

Die ungeheure, uralte Eiche hatte die ganze tiefer gelegne Kirche überwachsen, und ihre tausend grünen Arme so fest um den Thurm verschränkt, daß jetzt kein Auge genau sein Ende sehn mochte. Unter ihr war es selbst um Mittag mächtig-verschattet. Der gewaltige Stamm war ganz mit Epheu verkleidet, nur daß an einer Seite eine kleine Glocke mit einem Bastseile hing und daß an der andern aus einer nischenartigen Höhlung ein bleiches Brustbild herausschaute. Es war nicht ganz kunstgerecht, aber mit inniger Liebe aus schneeweißem Holz geschnitten, und stellte, recht wie dem Tode abgesehn, ein edles, schönes, tief eingeschlafenes Frauenantlitz dar, vor dem wohl Jeder sich unwillkürlich geneigt hätte. Auch unser Wandrer that es, und dachte dann, wie das hell klingende Mädchengeplauder noch zu ihm heraufscholl, lang und tief an das *eine* so wunderbar-schöne Mädchen, das er allein recht erblickt, und das ihm allein schweigend, ernst, ja fast erschrocken, die Augen mit der Hand verschattend, lange nachgeblickt hatte. Endlich fiel ihm die Glocke wieder in die Augen, und lachend über diese Wirkung eines ernsten Mädchengesichts, nachdem ihn vielleicht tausend schönere aller Orten ungerührt gelassen, zog er hastig am Seile. Kurze Zeit, nachdem der durchdringende Klang erschollen, sammelten sich schweigend die würdigen, kräftigen Gestalten der Hausväter um ihn. Kein Bursche und kein Mädchen, deren doch unten herum manche neugierig aufschauten, wagte es heraufzukommen. Zuletzt kam auch der alte Fischer herauf, trat in den wartenden Kreis und sagte: „Dieser kommt aus der Welt, ist wunderbarlich durch's Moor gelangt und begehrt Herberg!“ „Durch's Moor?!“ riefen Viele erstaunt; „das walte Gott!“ und schüttelten

ihm glückwünschend die Hände. Einer nur kehrte sich argwöhnisch ab und sagte: „Ich weiß auch Einen, der wohl schon manches Mal durchgekommen sein mag! was sich gleicht, das hilft sich!“ „Schweigt doch von Solchem!“ sprach der Schultheiß mit Ansehn, „wie könnt Ihr den rothen Dieter mit unserm Gast hier vergleichen? habt doch Augen im Kopf!“ — Darauf bat er ihn mit gutgesetzten Worten, er solle sich nach dem uralten Brauch, der freilich lange nicht geübt worden, selbst seinen Herberg-Vater erkiesen. Der Fischer sagte, wie er die Augen herumlaufen ließ: „Ihr fallt vielleicht auf mich der Bekanntschaft wegen und ich mögt's wohl leiden — ich sag's Euch aber gleich: Seid Ihr an gerngebotne Bissen gewöhnt, ei so mag's drum sein, die findet Ihr; aber gute Bissen möchtet Ihr schier vergeblich bei mir suchen, und bei manch Anderm findet Ihr leichtlich Beides.“ — Im flüchtigen Umblick waren ihm gleich die Züge von Einem aufgestoßen, der zugleich am erfahrensten und feinsten aussah, auch sich am besten trug, obschon sie Alle weite Wammsjacken und kurze um die Kniee geschnallte Lederhosen anhatten. Aber nicht deshalb fiel er ihm auf, sondern weil in seinen Zügen — gewiß er irrte sich nicht — manche Aehnlichkeit mit dem schönen Mädchen lag. Rasch trat er auf diesen zu. „Seht Ihr! er merkt, daß der in der Welt gewesen ist! ja, ja Klaus, das schaun Euch Alle an,“ sagte ein Andrer. Klaus schlug kräftig in seine Hand ein, sagte aber: „Ihr hättet besser wählen können; gut haben sollt Ihr's schon bei mir, ich vermag's Gott sei Dank; der verwünschte Fischer da hat sich nur in seine freilich ein bischen armselige Wirthschaft rein vergafft; sonst hätt' er's längst eben so gut haben können, kann's auch noch

jeden Tag, — aber wollt' ich sagen — Ihr hättet anderswo wohl ein freundlicheres Gesicht bekommen; denn ich mag die Welt nicht, und was aus ihr kommt, eben weil ich sie kenne. Je nun, wenn's auch nicht gleich anfangs ist, kommt nur! Guten Morgen Gevattern, Sonntag Abend ein Weiteres!"

Und Alle zerstreuten sich. Im Herabsteigen frug der Fremde seinen Wirth nach dem Bilde in der Eiche. Der drehte sich einen Augenblick ab, fuhr sich mit dem Wammsärmel über's Auge, zeigte dann zur Burg hinauf und sagte: „Was sie war, das sollte Ihr von dem da oben erkunden, nur der mag's so gänzlich wissen; es war aber unsre liebe Frau von der Burg, und wie lieb, hold und geneigt sie Allen gewesen, das könnt Ihr eben von jedem Buben und jedem Narren hören, obgleich nur die Aelteren sich ihrer so recht entsinnen." Damit trat er in seinen geräumigen Hof, die großen Hunde fuhren ungestüm liebkosend an ihm, und wie er die Hand auf des Fremden Achsel gelegt, auch an diesem herauf; die Gänse schnatterten, die Hühner flatterten, die Ziegen meckerten und die Katzen krummbuckelten, kurz Alles freute sich, denn zu gleicher Zeit flog eben ein leichtfüßiges Mädchen, selbst so gewandt wie ein Kätzchen, die Heubodenstiege herab, einen frischen Bündel fur die wartende weiße Lieblingskuh unter dem Arm und in den goldbraunen Haaren, von denen das kleine Schleifen-Kopftuch halb herabgeglitten war, einzelne angeflogne Halme. Sie stand in lieblicher, schämiger Verwirrung vor dem Fremdling, der in ihr die eine Ernste vom Brunnen erkannte. „Die," sagte der Alte, „ist meine Tochter, sie nennen sie nur Sneewittchen — wie sie eigentlich heißt, weiß sie, glaube ich, selber nicht

mehr. Sie mag's mit einem deſto freundlicheren Geſicht gut machen, wenn ich mal unwirrſch ſein ſollte. Keiner von Beiden aber antwortete Etwas.

5.

So war er Gaſt im Hauſe des Mädchens, deſſen Anblick ihn ſo ſeltſam und nicht bloß mit augenblicklichem Wohlgefallen ergriffen hatte. Doch wenn er je gedacht, darum ihr nun gar ſchnell und leicht nahe zu kommen, ſo hatte er geirrt. Sie ſchien eine eigne Scheu vor ihm zu empfinden; in ſeiner Gegenwart war ſie ernſt und ſchweigſam, und der liebliche Uebermuth in ihrem Weſen machte ſich nur, wenn ſie ihn fern glaubte, Luft. Ihre Augen nur ruhten manchmal verſtohlen forſchend auf ihm, und wenn er dann aufblickte, ſchrack ſie zuſammen, aber gar nicht als ob ſie ſo eine ertappte Neigung, ſondern eher als ob ſie einem geheimen Feinde eine Kriegsliſt verrathen.

Als er dem Vater ſcherzend bemerkte, er ſei trotz ſeiner Drohung bis jetzt ſelbſt weit freundlicher geweſen, als ſeine Stellvertreterin, ſagte dieſer: „Ja, das muß wahr ſein, ſie iſt ein Kind, womit ich Ehre einlegen kann vor Gott und Menſchen, und s'giebt ihrer nicht Viel ſolche, aber das wiſſen eben auch noch Andere zu ſchätzen, als ich und Ihr. Sie hat eben zu viel Umgang, und davon muß ein Menſchenkind wohl ſtiller werden gegen Seinesgleichen."

Vergeblich zerbrach er ſich den Kopf über dieſe Worte; doch ſchon in den erſten Tagen begab ſich Manches, was ihm einen Schlüſſel dazu gab, freilich nur, indem es ihn noch weit mehr in Erſtaunen ſetzte. Es war Brod gebacken worden, und die Mädchen trugen das friſch-dampfende in die Flur hinaus, daß es ſich abkühle. Sneewittchen war auch ſehr geſchäftig, nahm die Kuchen in Empfang, die zum morgenden Sonntag mitgebacken worden, und bezeichnete mit einem zierlichen Buchsbaumſtiftchen ſie ſorgfältig mit Kreuzen. Nach dem „Grund" gefragt, erwiederte ſie: „Ei, ſonſt würden die Kleinen ſchön drauf herumtanzen!"

„Nun! da ſei Gott vor! das iſt eine ſchöne Kinderzucht! ſo toll und doch wieder ſo fromm!" — dachte er. In dem Augenblick aber ſprach in einer Ecke ein feines Fiſtelſtimmchen, das nur dann und wann etwas ſchnarrte: „Ei! das duftet ja, daß es im Bauch wohlthut, zu rechter Zeit wieder da zu ſein!" Niemand achtete aber drauf, ſondern Sneewittchen kehrte ſich nur zum Vater und ſchob ihm einen großen Kuchen und ein Brod „für die Weißen" hin, worauf eine Magd ſchüchtern fragte, ob man nicht auch „für die Schwarzen" was bei Seite ſtellen wolle? — Beſſer ſei doch beſſer.

„Brav! Ihr ſeid vortreffliche Chriſten!" ſchnarrte die Stimme höhniſch. „Was habt Ihr mir denn übrigens hinter meinem Rücken für einen weißen Patron in's Haus gebracht? Allzuſcharf macht ſchartig! glaub' kaum, daß wir uns vertragen werden."

Erſtaunt ſah der Fremde ſich allenthalben um, und dann den Wirth an.

„Ich hab's vergeſſen, Euch zu ſagen," ſprach dieſer.

„Wir haben ſeit lange einen Braunen im Haus. Er heißt Dickie, iſt oft etwas vorlaut, meint's aber nicht ſo ſchlimm, wie's klingt. — Uebrigens kein Wort wieder von den Schwarzen in der Weiſe, wenn wir Gut-Freund bleiben ſollen" ſagte er ſtreng zur Magd.

Als Hubert wieder allein in der Flur war, ließ ſich das Stimmchen wieder ſchnarrend vernehmen: „Wenn ich auch meine Rechnung dabei finde, zuweilen den dummen Teufel bei den guten Leuten zu ſpielen, bilde er ſich nur nicht ein, er wunderlicher Kerl, daß er ſo ſchnell mit mir fertig werden wird. Er findet hier Mehr, als er geſucht hat; he he!" „Das iſt nur allzuwahr," brummte der Fremde, „aber wo zum Guckuk mag der kleine Naſeweis ſtecken. Gewiß iſt es ein verzogner, puckliger, fruhreifer Balg!" „Haha! Du glaubſt nicht an mich? Du glaubſt nicht, wo Du nicht ſiehſt, nun warte, ich ſpiele Dir den Glauben wohl noch in die Hände," rief es jetzt ganz deutlich aus dem kleinen Fliegenſchrank an der Treppe. Schnell fuhr er drauf zu und klappte ihn auf.

Drinnen ſaß aber nur ein fetter Froſch, der ihn äußerſt unverſchämt anglotzte, und wie er nach einer Ruthe griff, mit gewaltiger Schnelligkeit ſich aufzublaſen begann. Erſchrocken wollte er die Thür zuſchlagen, aber das Froſchungeheuer füllte überſchwellend ſchon den ganzen kleinen Schrank, und ringelte ſich nun trotz alles Zudrückens als endloſe grüne Schlange durch den Spalt heraus, und umſpielte den Ergrauſenden ſchon mit tauſend Windungen, als Sneewittchen plötzlich dazu kam. Sogleich ging der Schrank zu, das Stück Schlange, was draußen war, ſchrumpfte zu einem abgebrochnen Weidenzweige zuſammen, und ihm war es, als ob er geträumt hätte. Sie

schalt den nur leise knurrenden Dickie mit einigen sanften Worten, nahm den Jüngling bei der Hand, und sagte: „Zürnt nicht ob des wüsten Unfugs! Ihr seid uns und wir Euch noch fremd; auch mögt Ihr wohl ganz anders denken als wir hier. Er muß Euch aber doch als Einen der Unsern anerkennen, und dann wird er Euch nicht mehr so garstigen Schabernack spielen."

„Ihr habt uns Euren Namen noch nicht gesagt?" „Hubert" sagte der Jüngling, dem seltsam beklommen und doch wunderbar wohl war. „Nun so schaut!" und sie führte ihn in's große Wohnzimmer, und nahm aus einem zierlichen Nußbaumkästchen eine ehrwürdige, uralte Bibel mit glühend-bunten hineingemalten Bilderchen heraus. Auf dem letzten weißen Blatt, das sie aufschlug, standen schon eine lange Reihe von Ahnen, die auf dem Alflenar-Hofe gehaust hatten, jedes Glied zwischen seinem Geburts- und Todes-Kreuz. Unten waren ihre todte Mutter, ihr Vater und sie selbst als Sneewittchen und zur Seite alles Gesinde eingezeichnet. „Ja," sagte sie, ihn traurig sinnend mit den großen dunkelblauen Augen ansehend, „es ist wohl wunderlich; wie Euch der Name sagt, ist unser Hof ein Lehn von den guten Elfen, den Vitalfen. Der Erste hier oben ist freiwillig zu ihnen gefahren und hat treu gedient um Eine, die er in der Vollmondsnacht erblickt, bis ihr einmal aus Rührung über seine große Treue eine Thräne in's Auge gekommen. Damit war ihre luftige, selige Geistesnatur abgelegt, und sie ist denn für ihn ein gar holdseliges Mädchen und liebes Weib geworden und hat ihm dies Land zur Morgengabe aus dem Elfenwald zugebracht, auch einen stattlichen Sohn geboren. — Als er dann sterben sollte, da

hat ſie ſich feſt um ihn geſchlungen, und mit ihrer Liebe die ſterbende Seele drei Tage lang zurückgehalten zwiſchen Himmel und Erde, bis der liebe Gott, um die Seele zu erlöſen, ſie mit tödten mußte. Das hatte ſie aber gewollt. Seht, ſeitdem iſt immer nur ein Sohn im Stamme geweſen, für den die Elfen meiſt ſelber das beſte Mädchen ausgeſucht haben. Bis auf meinen Vater hat Jeder nur ein Kind, und zwar einen Sohn gehabt. Mein Vater hat keinen, und ich bin das erſte Mädchen; ſchaut, das deutet nichts Gutes." — Hubert lächelte leiſe, nur um die liebliche Zagende mit den ſchüchtern-fragenden Augen zu beſchwichtigen, denn ihm ſelbſt war wunderſam feierlich und ernſt zu Muth, und ſagte: „Nun Euer Vater wird ſich gewiß ſchon drein ergeben haben, einen wackern Eidam an Eurer Seite in's Haus zu ſetzen — und ſonſt hätte ja in dem ganzen glücklichen Stamm doch nimmer Einer das große Glück gekannt, ſolch eine Tochter zu haben, wie Ihr ſeid. Das iſt mehr werth, als die alte Erbordnung, ſollt' ich meinen." „Ach nein," ſagte ſie ängſtlich, „das wird nimmer gehn, das werden die Weißen nicht wollen, auch hab' ich noch nie dran gedacht; — aber, ich wollt' Euch bitten, ſchreibt Euch hier ein, dann wird Euch Dickie wenig anhaben, wenn er auch das Necken nicht ganz laſſen kann." Und ſie rief einem Mädchen zu, der dicken Gans draußen im Hofe eine tüchtige Spule auszuziehn, die alte, eingetrocknete Tinte wurde wieder flüſſig gemacht, und mit Rührung ſetzte ſich Hubert vor das alte heilige Buch hin. In dem Augenblick rauſchte es von der Eſche draußen her wie flatternde Gewande durch das Zimmer, und ein ganz leiſer ſchmerzlicher Ton hauchte an den Wanden hin.

Das Mädchen ward sehr bleich, drückte die eine Hand auf's Herz und fuhr mit der andern unwillkürlich nach der zum Schreiben angesetzten Hand Huberts. Aber gleich rief sie: „Nein! thut's, schreibt nur, rasch, ich bitt' Euch drum! Ihr seid unser lieber Gast, und Ihr *sollt nicht* dem Spuk anheimfallen. Und wenn auch — — Sie vollendete nicht. Es zuckte Hubert in der Hand, großmüthig die Feder hinzuwerfen, um ihrer Sorge ein Ende zu machen, aber wie sie da so vor ihm stand, wie eine Geisterseherin, noch leise zitternd, rief er: „Nein, Sneewittchen, ich *will* bei Dir stehn hier und allenthalben für Freud und Leid; und wenn auch etwas Unheimliches um Dich webt, Du bist eine ächte Perle!" und rasch stand sein Name neben dem ihren. Einen alten Druidenzug, der ihm einfiel, zog er mit wunderlicher Verschlingung um beide Namen, und schloß ihn mit einem Kreuz. Sie aber schlug, zum ersten Mal ihn heiter anlachend, das Buch zu, und verwahrte es sorgfältig. „Welch eine wunderbare Macht hat das Mädchen über meine Phantasie!" rief er, als sie hinaus war. „Oder sollte es *Mehr* sein? Sollte Alles Mehr sein?" —

6.

Um sich zu zerstreuen, schritt Hubert in's Dorf hinaus, und wie er die Burg oben ersah, fiel's ihm ein, daß er ja einen Besuch oben machen wolle. Indem er sich dahin

wandte, fuhr ein einzelner gewaltiger Wirbelwind von der Eiche her den Staub aufrührend mit einem ſtöhnenden Laut krei'end durch's Dorf. Der ihm begegnende Schultheiß hatte die Hände andächtig gefaltet, und murmelte vor ſich hin, rief ihm aber zu: „Ihr könnt wohl auch ein Bischen für Mutter und Kind beten, fremder Herr!“ „Wie meint Ihr das?“ frug Hubert erſtaunt. „Nun ſeht Ihr denn nicht,“ ſprach jener kopfſchüttelnd, und deutete auf den Wirbelwind, daß juſt ein gutes Weib in Kindesnöthen liegt, wenn Ihr auch freilich nicht wißt, daß es meine Bruderstochter iſt? — Und dort, indem er auf den um die Granitfelſen leiſe brauenden Nebel hinwies, ſind ja die Schwarzen auf dem Zeuge! Was kann da ni t all' Schlimmes paſſiren?“ — Und er zog murmelnd vorüber.

Hubert aber rannte mit einer Schnelligkeit, als wollte er allerlei Gedanken gar nicht erſt aufkommen laſſen, in das Buſchholz hinein, und auf die Felſenſtiege zu. Nur ein ſchmaler Pfad war, wie mit ſcharfem Eiſen, durch das wild-verworrne Dickicht gehaun. Ueppige Schlingpflanzen überwucherten rings die wüſt durcheinandergeſchichteten Steinhaufen. Die Miſteln zielten mit ihren lanzettförmigen Blättern vornüber, und vielfaſrizer Teufelszwirn überwob Alles. Draus ſchauten giftgeſchwollen Aarons-Kolben, Trespen, Lolche und Waldnachtſchatten mit der unheimlichen Scharlachbeere hervor, und das Kraut der Zigeuner und der Hexen, das ſchwarze Bilſenkraut, prangte mit ſeinen betäubenden, blaßgelben Blüthen. Seitwärts dicht unter dem großen Granitwürfel that ſich überraſchend der alte halb verſchüttete Eingang eines verfallnen Schloſſes auf.

Hubert war froh, als er die Felsenstiege erreicht, und eilte mit großen Sätzen hinauf. Oben sah er erst recht, auf was für eine Oase sein Geschick ihn geworfen. Denn um die liebliche Hügellandschaft her dehnte sich auf drei Seiten jenseits des Wassers unabsehbares Moor, und das unermeßliche Meer auf der vierten Seite war auch nur dem Blick frei, da der dreifache Klippengürtel drohend die Bucht umschloß. Das hohe, hallende Thor, unter dem er jetzt stand, war schon einmal vom Blitz getroffen worden, und nur durch ihre enge Umarmung mochten die zerspaltnen Theile sich noch droben halten. Das Schloß selbst war ein massives altes Viereck mit kronenförmigen Mauerzinnen und vier Eckthürmen, die sich jetzt aber auch schon matt nach der Mitte zu neigten.

Ein Mädchen aus dem Dorfe, das eine leise Aehnlichkeit mit Sneewittchen hatte, zog unten in der geräumigen Halle dunkelrothen Wein aus einem Fäßchen ab. „Das ist schön von Euch," rief sie, daß Ihr unsern guten, traurigen Herrn auch einmal heimsucht! Heute wird er's auch gern leiden. Der würdigste Herr Pfarr ist auch bei ihm." Und sie wies ihn durch eine dunkle Ahnen-Gallerie in ein hochgewölbtes, dunkelblau-ausgeschlagenes Zimmer, in dem trotz des warmen Herbstwetters ein sprühendes Feuer auf dem mächtigen Kamine loderte. Es trat ihm eine hohe, aber etwas gebeugte Gestalt entgegen. Das Gesicht war sogar in diesem Feuerschein noch bleich, aber äußerst edel, und es trug in der hochgewölbten Stirn, in der feingebognen Nase eine unverkennbare Verwandtschaft mit dem Bild in der Eiche; nur der Mund war hier zu stolz. Am Fenster stand der Pfarrer mit schlichten langen grauen Haaren, freundlich-klaren Greiseszügen und einem

ehrwürdigen, weißen Barte. „Diese Burg ist nicht mehr, was sie war, und heißt Niemand mehr willkommen," sagte der Burgherr mit tiefer gedämpfter Stimme, doch daß Ihr aus der Welt hieher gedrungen, beweist, daß Ihr mit ihr gebrochen, und somit seid mir doch gegrüßt, und wißt Ihr etwas zu melden vom Zustand der alten Stammhalter da draußen, so viel ihrer noch sind, so soll mir's lieb sein, obschon ich," fügte er, seltsam lächelnd, hinzu, „durch meinen eignen Boten das Meiste schon weiß. Da sie doch schon lange nicht mehr die Standarte zu allem Großen und Edeln, was gewagt sein will, vor dem Haufen hertragen, hegen sie wenigstens noch gegen die schnöde Erwerbwuth auf ihren Gütern das schöne, füllreiche Leben, das freudig und künstlerisch genießende und neidlos spendende? Wandeln ihrer noch Viele wie mühlose Götter über die Erde, und nehmen sich mit starker Hand der Aermsten, Gedrücktesten an, daß sich die Herzen der im Staube Ringenden an ihrer schönen, reinen Gestalt erquicken?" — Hubert hätte am liebsten geschwiegen, denn er wußte nicht viel Tröstliches zu berichten, doch mußte er es andeuten, wie die Meisten ihren Adel, weil er heutzutage dem Credit schade, zu verläugnen für gut fänden, und wie einigen der ältesten, zerbröckelnden Häuser so eben mit einem Privilegium der abgabenfreien Brennerei aufgeholfen worden sei. Eine heftige Wallung flog über Löwenkiold's Gesicht, verschwand aber sogleich wieder. „O wie gut, wie gut, daß unser alter Ehrenstamm nicht auch da draußen in dem sumpfigen Revier vermodert!" sagte er, die Bewegung unterdrückend. Hubert erkundigte sich nach der Burg, und gefällig führte der Wirth ihn allenthalben herum. Vor einem Zimmer zögerte Löwenkiold

einen Augenblick; doch mit einem „Ei! Ihr werdet ja doch schon viel Wunderliches gesehn haben!“ stieß er die Thüre auf. Hubert hatte noch nie die einzelnen Sonnenstrahlen so scharf, ordentlich wie ausgespannte Lichtseile, geschaut, und in was für wunderlichen Figuren purzelten die Sonnenstäubchen drauf herum! sah es doch fast wie ein Schattenspiel von sich überschlagenden Seiltänzerchen aus. „Was für wunderlich-lebendige Sonnenstäubchen Ihr hier habt!“ rief er verwundert. „Man sollte denken, es wären Luft-Infusorien!“ — „Seht Ihr nur Sonnenstäubchen?“ frug Löwenkiold weniger erstaunt. „Ach so! ich dachte es schon: Ihr werdet doch zu viel Unglauben aus der Welt mitgebracht haben, um hier gut weilen zu können. Wie fremd sind wir Euch, so lang Ihr nicht einmal dasselbe seht!“ Hubert hatte die schmerzliche Wahrheit davon schon Sneewittchen gegenüber erfahren, sah sich also nur schweigend im Zimmer um. Das war aber eine curiose Wirthschaft! Alle Meubles waren schon so uralt und mit wunderlichem Schnitzwerk überladen, nun hatte aber mit der feinsten Kunst ein toller Humor drunter gehaust. Jedes Ende der Stuhllehnen war eine bissige Ratte, eine krallende Katze oder ein schnappender Hundrachen geworden, die mit solcher Natürlichkeit auf Einen zufuhren, daß man zurückfuhr.

Jedes Schloß an der alten Kommode sah wie ein halb gähnendes, halb zähnebleckendes Gesicht aus. Alle Tisch- und Stuhlbeine endigten in mancherlei Pfoten, und da je zwei aufgehoben sich balancirten, schienen alle eilig auf Hubert zuzumarschiren. Die alte Tafeluhr auf dem Schranke war ein Uhu mit aufgekrauten Federn, dessen dürre Flügel mit jeder Secunde auf- und niederklappten,

während seine großen roth-gelben Augen sich im Tacte verdrehten und sein gebogner Schnabel sich als Weiser um sich selber drehte. Eine Menge von Kröten und Schlangen um die Polster her funkelten mit grellen Glasaugen Jeden an, der Miene machte, sich drauf niederzulassen. Unter den gebognen Lehnen aber waren alte Alräunchen, Wurzelmännerchen und Wurzelweiberchen in den tollsten verzwicktesten Posituren zusammengekrümmt und manche von ihnen machten durch die Beine ihrem Hintermann lange Nasen. Hubert mußte lachen, als ob er gekitzelt würde, während ihn eine Gänsehaut überlief. Als sie wieder hinausgingen, sagte Löwenstiold: „Ich habe das Zimmer den „Wichten" auf ihre Bitten eingeräumt, da die noch übrigen Schwarzen sie aus dem alten Schacht unten vertrieben haben. Sie sind klein und lustig. Es ist das einzige Heitre hier im Schloß."

„Zählt Ihr dies hier für Nichts?" frug Hubert auf das vor sich hin singende Mädchen zeigend, als sie eben durch die Halle schritten. „Ich habe sie nur den Tag über zur Aufwartung hier, weil ihr Gesicht mich an ein andres, schöneres erinnert." — Hubert horchte hoch auf — „auch möchten Nachts, außer jener Andern, Wenige es wagen, hier oben zu weilen, selbst wenn ich es gestatten wollte." — Das Gespräch ward wieder lebendiger, als sie zu dem würdigen Geistlichen zurückgekehrt waren. Dieser erzählte unbefangen, wie er bei den Nachsuchungen nach dem Leibe des unseligen Friedel am Moor unter die Irrwische gerathen sei, und schon ganz schwindlig in seiner Noth ein Paar Wassertropfen auf sie gesprützt und gerufen: „Ich taufe Euch im Namen des Vaters, des

Sohnes und des heiligen Geistes", worauf sie manndhoch aufgeflackert, und dann erloschen. Darauf sei er aber drei Nächte hintereinander immer um Mitternacht durch lautes Knistern geweckt worden, und da sei denn das ganze Haus von Irrwischen dicht umgeben gewesen, die alle die Taufe begehrt. Er habe ihnen auch willfahrt, ihnen aber dabei eingeschärft, fortan jedem Christenmenschen zu gehorchen, der den Muth und den Glauben hätte, ihnen etwas zu befehlen. Mit leisem Grausen erinnerte sich Hubert dabei des Manoeuvres, das sie auf sein Kommando ausgeführt. Löwenkiold ward, da er des Jünglings lebhafte, ungeheuchelte Bewegung bei allem dem Neuen, was er erlebte, wohl bemerkte, viel herzlicher, lud ihn auch wieder ein, lenkte aber das Gespräch, als jener es auf das Bild seiner Großmutter in der Eiche gebracht, schnell wieder ab. Beim Abschied sagte er: „Ich weiß, daß Ihr beim Klaus wohnt; behütet Eure Zunge bei seinem Mädchen. Es ist kein's, wie Ihr sie aus der Welt kennt. Jedes fremde, leichtfertige Wort aus der Welt, was an Sneewittchens Seele herankommt, ist eine Sünde an ihr und noch an Andern." Hubert fuhr auf und wollte schneidend erwiedern, aber der gute Pfarrer zog ihn eilig mit sich fort.

Während sie durch das Dunkel hinabstiegen, erfuhr Hubert von ihm, daß Löwenkiold seit langer Zeit ganz allein, wohl fast nur mit dem Geist seiner Großmutter, der meist oben hause, verkehrend, dort wohne, daß er keinen Erben wolle, damit sein Stamm würdig und rein in ihm untergehe und deshalb nie gefreit habe, daß er aber Sneewittchen von Allen im Ort am meisten ehre und liebhabe, und daß sie bisweilen oben sei. Von dem Lobe dieser

herrlichen Frau, die nach dem frühen Tod ihrer Kinder noch den Enkel als Kind erzogen, und im hohen Alter noch engelsschön segnend über Allem gewaltet habe, floß des Pfarrers Mund und Herz über, doch Hubert hörte nicht viel drauf, weil jener Bericht von Löwenstiold ihn, er wußte selbst nicht warum, reizte. Unten im Dickicht ward er aber durch tausend fatale Neckereien ihm unsichtbarer Quälgeisterchen aufgerüttelt. Sein Haar lupfte sich knisternd auf, als brenne es, und die danach fahrende Hand bekam einen Schlag, seine Kleider oder gar seine Naie begann unter seinen Augen zu leuchten wie faules Holz, Dornen wickelten sich vor ihm her ineinander; es prickelte und kniff ihn wie ein Heer von Ameisen, und klägliche Stimmchen wisperten unter seinen Füßen:

„Grober Wicht
Tritt mich nicht
In's Gesicht!"

und wenn er erschrocken zur Seite sprang, purzelte es, wie kichernde Kerlchen von allen Sträuchen. Er verwünschte ärgerlich das ganze Spukgesindel. Der Pfarrer tröstete ihn: dies seien nur die kleinen Diener der Schwarzen, die Giftelmoosmännlein, die ihren Zeitvertreib haben müßten, und nur ihn selber respectirten, und frug, ob ihn denn nicht die kleinen, närrisch-funkligen Gestalten ergötzten. Hubert wagte gar nicht ihm zu gestehn, daß er nichts sähe, frug ihn aber, wie er sich denn in allen diesen Geisterglauben geschickt habe, der, obschon ein kostbar Gut des Volks, hier doch gar zu weit und bis zur Ansteckung ginge? Der Pfarrer stand verwundert still, während hinter ihnen jeder Strauch in Kichern und Prusten vergehn zu wollen schien. „Seid Ihr denn immer

noch ungläubig?“ frug er, „ja, da glaube ich, wird's Euch noch ſchlimm gehn! Aber ſagt doch! wie iſt das nur möglich? Wenn ich auch nicht hier geboren wäre, würd' ich doch wenigſtens wiſſen, daß von den älteſten Zeiten her immer und immer Geiſter und Menſchen verkehrt haben. Und unſer lieber Herr Chriſtus, hat er nicht ſelbſt den böſeſten Quälgeiſtern noch in Etwas ihren Willen gelaſſen? Hat er nicht auf Du und Du mit dem Wüſtenteufel verkehrt? Auch beugen ſie ſich ja alle gar erbaulich unter der ſchweren Hand des allmächtigen Gottes, die auf ihnen liegt. Meine Kinder aber hier im Dorf ſind grade ſo fromm, daß es eine Freude iſt. Nur zwei Unſelige haben mit den Schwarzen ernſtlich zu thun“ und er ſeufzte dazu. „Ich habe wohl gehört, daß Ihr ſchon lange in der Welt Alles das, was die Väter von Elfen und den „guten Nachbarn“ gelernt hatten, gegen ſie gekehrt, und ſie ſo meiſt verjagt habt. Der liebe Gott will's aber gewiß nicht ſo, und es wird auch wohl nicht ohne Strafe geblieben ſein.“ — „Ach Gott!“ ſeufzte Hubert tief auf, „ich glaube ſchier, Ihr habt Recht, und es muß mir in Kopf und Herz noch Manches anders werden!“

„Nun, wenn Ihr ſo denkt,“ ſagte der Pfarrer, „da ſpaziert noch einmal zu jenem Dünenfeuer dort hinüber. Es könnte ſein, daß Ihr, da grade jetzt Samſtag, Nachts etwas zu ſchauen bekämt, und wenn Ihr feſt ſeid gegen Lockung, auch ohne Schaden. Seid Ihr Eurer nicht ſicher, ſo ſagt den Burſchen, ſie ſollten Euch feſthalten.“ Mit lebhafter Neugier nahm Hubert kurzen Abſchied von ihm und eilte auf das Wachtfeuer zu, das ſeitwärts von dem Gipfel einer Düne roth-glühend in die See hinausflammte, um

ferne Schiffe, die ſich aber faſt nie hier blicken ließen, vor den Klippen zu warnen. Die Burſchen, die, es anſchürend, dabei lagen, nahmen ihn freundlich auf. Er hörte mit Freuden auf die Geſchichten, die ſie ſich untereinander erzählten von den Seekönigen, die ſie im Nebel vorbeiziehn geſehn mit dem Wellenhaar hinterdrein, von den goldglänzenden Drachenmenſchen, die ſäugende Frauen verlocken, nach dem hellen Schein zu greifen, und ſie dann auf ſieben Jahr als Amme hinabziehn in die Kryſtallhallen, und von der ſüß-klingenden Inſel Tylwith Teg in einem eirunden See im Norden, die man immer nur undeutlich ſieht, über die kein Vogel hinfliegt, von der aber wunderſame Pflanzen herſchwimmen, und in die nur Jungfrauen einmal zu Johanni durch einen Felſengang unter dem See gelangen können, aber dann vor vergeblichen Heimweh dahinſterben. Hubert begann bei dem vertraulich-leiſen Geplauder einzunicken, da rief Einer: „Eine Havfrowe!“ und Alle fuhren auf, er mit.

Trippelnden Schritts näherte ſich eine ſchöne Jungfrau mit langem triefendem Rabenhaar, wie eben aus den Wellen gerettet. Ein dünnes feuchtes Byſſusgewand verrieth alle die ſchönen Formen, an die es ſich eng anſchmiegte, und wie ſie ſich fröſtelnd aber ſchweigend über das Feuer beugte, ſahen die Burſchen jedes der leiſe zitternden, üppigſchönen Glieder, wie durch einen leichten Nebel. Einer ſchlug die Hände vor's Geſicht und murmelte kräftige Sprüche, der Andre fiel auf die Kniee, der Dritte breitete entzückt die Arme aus, um die herrliche Geſtalt zu umſchlingen. Das geſpenſtiſche Mädchen neigte ſich mit über die Bruſt gekreuzten Armen vor Hubert, der außer ſich war — nicht ſowohl über ihre Schönheit —

denn er fand ſelbſt in dieſem Augenblick das keuſch-verhüllte Sneewittchen ſchöner, als darob, daß er hier das Wunderbare eben ſo klar ſah, wie die Andern. Er griff nach dem feuchten Haar, fühlte aber nur eine tödtliche Kühle. Indem glitt ſie langſam rückwärts dem Ufer zu, oft ſich umblickend. „Ich komme! ich komme!“ rief der eine Burſche, „wo finde ich minnigeren Leib?!“ Vergebens ſuchten Hubert und die Andern ihn zu halten. Er ſchleuderte ſie von ſich, und da die Geſtalt nun ſchneller floh, verſchwand er ihr nachrufend im Dunkel. Fern leuchteten noch einmal die Wellen am Strande mit weißem Licht auf, und Alles war ſtill. Der Eine der Burſchen lief mit der Trauerbotſchaft in's Dorf, und Hubert ſchritt gedankenvoll dem Alflenar-Hofe zu.

7.

Der Sonntag-Morgen ging ſtill und feierlich vorüber. Aus der Kirche zogen Alle, der Pfarrer voran, in andächtiger Proceſſion an den Strand, und dort ward die Havfrue bei Gott und ſeinen ſieben Geiſtern beſchworen, wenn der Entführte einſt von ihr ſcheiden müſſe, die Seele Gott zu überantworten, der ſie in Gnaden annehmen wolle, den Leib aber der geweihten Erde zu geben, daß ſie ihn zum jüngſten Tag bewahre. Die See, die ſich erſt gekräuſelt hatte, ward bei dieſer Beſchwörung ganz ſtill

und lauschte. Einige der Aeltesten hörten dann deutlich es über die Wellen klingen:

„Weil Ihr wißt,
Daß Ihr müßt,
Weil Ihr mir laßt,
Was ich umfaßt,
Sei er jetzt
Lange mein,
Sei zuletzt
Ewig sein!“

Von da zog man auf den Gottesacker und warf ein leeres Grab auf, darein ihn die Meer-Nixe einst legen könne. Ein Kreuz mit seinem Namen ward drauf gesetzt, und für Jahr und Tag ließ man die Zahl, die die Nixe hinzusetzen sollte, zwischen zwei Kreuzen frei. —

Als Hubert am Nachmittag bei Sneewittchen im Zimmer stand, ward diese plötzlich von hinten gezupft. Ein etwa zwölfjähriges Mädchen mit ganz nachtschwarzen Haaren Augen und Brauen, mit einem ewig-bewegten, schlauen Gesichtchen, und auffallend kleinem, zierlichem Körper, das lautlos hereingeschlichen war, winkte sie bei Seite. Mit einem leisen Schauer machte sich Sneewittchen von ihr los und sagte: „Wie oft Trolle, hab' ich Dir's schon eingeschärft, daß Du Einen nicht immer so beschleichen sollst. Sprich laut, ich habe keine Geheimnisse.“ „So? auch mit den Weißen und der Schloßfrau nicht?“ frug das Mädchen boshaft; „übrigens sollst Du mich nicht Trolle nennen!“ und sie drohte mit dem Fäustchen.

„Aber Du möchtest doch gewiß gern eine Seele von

den Schwarzen retten?" „Ach ja!" seufzte Sneewittchen, „wozu bin ich sonst gut?"

„Nun siehst Du? Es handelt sich um den rothen Dieter, er will und muß Dich heut' oder morgen sprechen, und ein freundliches Wort von Dir haben — sonst! — nun das kannst Dir denken! Der fremde Herr da mag sich übrigens auch wahren, wenn er ihm der Quere kommt!"

„Wie?" fuhr Hubert auf. „Drohst Du mir in eines Andern Namen, Du kleines Schlangendirnchen? Hab' ich es endlich einmal mit Menschen zu thun? Komm! gieb mir Bescheid." Da war sie aber schon eben so leise zur Thür hinaus. —

„Beruhigt Euch!" sagte Sneewittchen. „Sie sollen Euch Nichts anhaben. Das gilt nur mir."

„Nicht wahr, mein gut Sneewittchen," sagte er, ihre Hand fassend, „Du wirst mir ehrlich sagen, was im Werke ist, und wirst mich treu Dir zur Seite stehn lassen. Sieh, es ist schon so hier allerwegen des Unheimlichen so viel, und ich will auch heute Abend etwas auf mich nehmen, was vielleicht dessen noch mehr über mich bringt. Wenn ich da nicht in Deinem Aug' die treue, liebe Seele schauen kann, da wird mir's wirr und wüst zu Sinn," und er fuhr sich mit der Hand über die Stirne.

„Ach!" seufzte Sneewittchen. „Es wäre wohl für uns Alle am Besten gewesen, Ihr wärt nie her gekommen, aber da Ihr nun hier seid, und auf mich vertraut, und auch alle Tage treuherziger werdet, und Euch mehr in uns hineinfindet, so, glaubt mir, will ich thun, was ich kann, daß es Euch nicht gereue. Ach wie wunderlich ist es vom lieben Gott, oder von meinen heimlichen Freunden, daß sie just an mich schwaches Rohr so manche

Seele binden. Da iſt der Dieter — mir grauſt's in der Seele vor ihm, aber es iſt ein eiſenfeſter, ſtarker Muth in ihm, und 's dauert mich, daß die Schwarzen den tagtäglich mehr hinabziehn. Nur noch, daß er an mir hängt und weiß, daß der Weg auf ewig von mir abführt, hält ihn zurück. Da iſt mein Vater, der als Medicin-Mann mit unſern guten kräftigen Kräutern und Wurzeln früher die Welt durchwandert und Vielen Heil gebracht hat, den aber da Eure Heilkundigen wie ein Wild gehetzt haben, weil ſie mit ihrer Weisheit nicht wußten, was er mit ſeinem ſchlichten Kräuterblick, den ihm die Elfen gegeben. Der hat wenig Freude mehr auf Erden, als mich. Da iſt der arme, arme Löwenskiold oben, der ſich ſo weh thut mit ſeinem hohen Stolz und doch drunter ſo gut iſt, der nur mich leiden mag. Da ſeid Ihr," ſetzte ſie erröthend hinzu, „der Ihr, wie ich wohl ſchaue, auch nicht ohne mich durchkommen werdet durch das, was Eurer noch warten mag. — Es iſt ſchrecklich — Alle an Eins gebunden — und wenn nun das Eine bricht und brechen muß! — — Da iſt auch noch," ſagte ſie raſch, wie ſie Hubert ſchmerzlich zuſammenzucken ſah, „das arge Mädchen da, die Trolle. —"

„Was iſt's mit der?" frug Hubert gewaltſam ſeinen Schmerz verbeißend. —

„Ja ſeht, das weiß eigentlich nur der Pfarrer und ich. Je nun, Euch kann ich's wohl im Vertrauen ſagen. Ihre Mutter, die jetzt der gute Pfarrer ſchon lange zu ſich in's Haus genommen hat, hatte ſich früher nicht vorgeſehn, war zu leichtfertig geweſen, und hatte, man weiß nicht von wem, ein Kind bekommen. Ihr Vater war

furchtbar ſtreng, und ſie dachte, es könne ihr an Ehre, Leib und Leben gehn, wenn er's erführe. In der Verwirrung hat ſie — Gott erbarme ſich ihrer — eine gar entſetzliche Sünde begangen; ſie hat das Kind in den Trollen-See getragen. Aber ſchon am nächſten Tage, wie ſie ſich bitterlich drum grämt, und das Haar rauft, liegt das kleine Mädchen plötzlich wieder da in ihrem Bettchen. Sie glaubte, Gott habe es ihr wiedergeſchenkt, und nahm's mit tauſend Freuden auf, trug auch Schmach und Schande um ſeinetwillen. Ob es nun daſſelbe Kind iſt, weiß wohl Niemand, aber gewiß ſchickt ſolche getödtete Kinder nicht der liebe Gott, ſondern ganz Jemand Anders zur Strafe wieder. Sie haben von Trollenbruſt geſogen, und nun fährt das böſe tückiſche Weſen nimmer aus ihnen aus; die armen Mütter aber, die immer nur, die große Schuld gutzumachen, ihnen in Allem dienen, plagen ſie bis auf's Blut. Doch hat dies arme Mädchen mit ihrer unendlichen Liebe manches Gute in die Trolle hineingebracht, die leider nur gar zu klug iſt, und ſo hoff' ich immer noch, es iſt nicht Alles an ihr verloren."

„Gutes Sneewittchen!" flüſterte Hubert — „nach allen Seiten Freude und Liebe ſpendend, und ſelbſt nicht heiter, ſelbſt nicht glücklich!" Er betrachtete ſie gerührt. Unter des Mädchens wunderbar durchſichtigen Wangen verrieth das ſichtbar perlende Blut die leiſeſte Bewegung; jedes innige, ja nur lebendige Wort, jagte eine leiſe fliegende Röthe herauf und jeder trübe Gedanke bleichte ſie wieder, ließ aber das tief-dunkelblaue Auge faſt geiſterhaft hervorleuchten. Sogar die Lippen rötheten ſich je nach dem Tanze des leicht beſchwingten Bluts wie volle

Rubinen, oder reifglühende Kirſchen und ermatteten dann wieder zu blaßrothem Karneol.

Wenn ſie aber ſo ſtill in ſich ſinnend, drinnen im Herzen brütend daſtand, wie gerade jetzt, da war ſie ein wahres Schneeweißchen.

Leiſe und ſcheu umfaßte er ſie und ſtatt des heißen Kuſſes auf den Mund, den ſein Herz begehrte, drückte er leiſe die zitternde Lippe auf ihre Stirne. Sie machte ſich ſanft los und ſagte verwirrt: „Ich dank' Euch! So hat mich auch Löwenskiold einmal geküßt. Das thut nicht weh im Herzen — aber anders nie — nie!“

„Nein, Sneewittchen,“ ſprach er vor ſich hin, als die Glocke ihn jetzt zur Verſammlung unter der Eiche rief, „Beide können wir nicht Dir ſo brüderlich zugethan ſein. Mag's ſein für ihn, der ſchon halb ſelber ein Geiſt iſt, aber ich will, ich muß Dich noch grüßen — mit dem Kuſſe auf den Mund, der da ſinkt in Herzensgrund.“

In der Verſammlung oben fand er heute auch den Pfarrer und einen hohen Greis mit wilden zerriſſenen Gewanden. Seine Stirne war in tiefe Runzeln gefaltet, die über den Augenbrauen in beſtändiger peinlicher Spannung waren, die erſchrecklich großen fahlblauen Augen ſtarrten ausdruckslos in die Luft hinaus und ein dumpfer Schmerz lag auf den ſcharfen Zügen. Klaus nahm ihn bei Seite und flüſterte ihm zu: „Das iſt Einer, der einſt mit dem Hügelvolk der Braunelfen hinabgefahren und zwar als Herr, da er ein Pfand von ihnen genommen. Unten hat er denn einen Trank getrunken, von dem er Alles auf Erden vergeſſen hat, nur ſeine Mutter nicht; und wie er ſich denn nach der ſehnte, und wieder heraufſtieg, hat

er gegen die ewige Satzung bei allen Geistern ein schönes Kleinod mitnehmen wollen. Seine Mutter fand er aber auch schon auf dem Gottesacker. Davon ist er denn irre geworden, aber dafür hat er das „andre Gesicht (second sight)“ und wir geben dann Viel auf seine Worte. Hubert betrachtete ihn scheu von der Seite, und brachte nun, nachdem der Kreis um die Eiche gebildet worden, seinen Vorschlag zu Sprache. Da er nichts besaß, und bei Klaus nicht länger umsonst Einlager halten wollte, auch sonst kein Gemeindegut frei war, wollte er auf seine Gefahr hin auf dem sogenannten Windzipfel das Feld, was man, wie er gehört, den Schwarzen überlassen hatte, an sich nehmen und bestellen. Da erhob sich großer Streit. Einige Wenige sagten, die Schwarzen, die doch immer nur Spuk und Unfug angäben, müßten ganz aus dem Lande getrieben werden, wie einst die Trollen, und man solle den wackern Burschen in Gottes Namen gewähren lassen. Die Meisten aber sträubten sich ängstlich dagegen und zumal der Alte, der schon neulich vor Hubert gewarnt hatte, rief, sie sollten sich nicht um eines Fremden willen selber Wetter einbrocken. „Stille! still!“ scholl's plötzlich, „der alte Rüdiger schaut und spricht!“ —

Der greise Alte stand wie ein Riesendenkmal aufgereckt, mit der einen Hand griff er über sich in die Zweige der Eiche, die jetzt ein wilder Sturm durchbrauste, mit der andern deutete er in die Luft hinaus, und rief mit tiefer tönender Stimme: „Hütet Euch vor dem Guten aus der Welt, vor dem Bösen auf dem Feld. Streiten seh' ich sie, und sie ziehn herauf die Schwarzen, herab den Stein, herein die Welt. Wehe über die Menschen! Dreifach Unheil über die Geister-Weißen, Braunen und Schwarzen!“

Alles ſchwieg beſtürzt, vom Dorf herauf aber, von den Waldhügeln und von den Felſen her ſcholl eine ſtöhnende Klage langſam verhallend durch die Lüfte.

„Da hört Ihr's ja!“ rief der mürriſche Alte, „hinaus mit dem Fremden lieber heut als morgen, eh das Schlimmſte kommt und es zu ſpät iſt.“

Viele ſtimmten mit dumpfem Gemurmel bei. „Schau,“ ſprach der alte Rüdiger nun mit leiſerer Stimme, „da kauert er im Dunkeln, jetzt glänzt ſein rothes Haar im Feuer, und jetzt funkeln die blutrothen Geſteine an der Wand. Darauf hocken die Schwarzen umher, und greinen und zappeln mit den Beinen und werfen die rothen Schellenmützen in die Höhe vor Freuden ob deß, was er ihnen ſagt.“ — Klaus trat vor und ſagte: „Kein Wort mehr davon, unſern Gaſt hinauszuweiſen. Es hieße ihn in den Tod ſchicken. Fürchtet Gottes Zorn mehr als Geiſtes-Zorn! Habt lieber auf den rothen Dieter Acht, was der braut!“ „Ja, meine lieben Kinder,“ ſagte der Geiſtliche, „und Gott hat uns aus Liebe, daß wir uns des Augenblicks freuen könnten, die Zukunft verborgen. Er läßt es wohl manchmal zu, daß wir ſeinen heimlichen Rath ahnen und den dunkeln Vorhang ein Bischen lüpfen, aber wir ſollen immer handeln, was *für jetzt* das Gute und Wahre iſt. Und wer weiß, ob es immer der *rechte* Geiſt iſt, der aus dem armen Rüdiger ſpricht?“

„Ich nehme hier feierlich,“ ſprach jetzt Hubert in die Mitte tretend, „Alles was daraus werden mag, allein auf mein Haupt, und rufe dies Allen zu, die es angeht.“

„Das genügt;“ ſagte Klaus, „ich ſtimme, daß man ihm den Schwarzelfenacker überantwortet.“

Der Vorſchlag ging durch.

„Aber Eins ſoll er geloben zum Schluß," ſprach der Schultheiß, „und iſt das auch des Herrn von der Burg Meinung, daß er nimmer um eine unſrer Dirnen freien will."

Erröthend, aber mit feſter Stimme entgegnete Hubert: „Ich verſpreche Nichts weiter, als was ich ſchon geſagt habe, und will frei und offen Alles thun dürfen, was ein wackrer Mann darf. Am wenigſten aber werde ich mich ſolchen Wünſchen des Herrn Löwenskiold fügen, der ſie mir übrigens ſelber mittheilen kann."

Zum erſten Mal ſeit undenklichen Zeiten löſte ſich der Thing des Dorfes in uneinigem Gemurr auf und kopfſchüttelnd ſtiegen die Greiſe in's Dorf hinab. Hubert aber weilte noch lange auf dem Gottesacker und ſtärkte ſich hier, wo ihn nur trauliche Geiſter umwehten, in der heimlichen, menſchlichen Trauer, die ihn hier überkam, für das Kommende. Er blickte tief in ſein Herz und fühlte, daß es ernſter, weiter, wärmer geworden, ſeit der Uebermuth, mit dem er der kalten Welt getrotzt, verſchwunden.

8.

Seitdem Hubert ſich in das Heiligthum neben Sneewittchen eingeſchrieben, hatte Dickie wirklich, zumal er ſah, daß er nun wohl an ihn glauben mußte, mehr Reſpect

vor ihm, doch war er ihm noch immer ein möglichſt läſtiger Geſelle.

Wo Hubert ein ſchönes, herzliches Wort zu Sneewittchen ſprach, oder auf eine der tiefen Naturoffenbarungen lauſchte, die oft unbewußt von ihren kindlichen Lippen brachen, warf gewiß Dickie, der dann nie fehlte, etwas recht Gottloſes aus der Welt draußen, die er nur allzu gut zu kennen ſchien, dazwiſchen, und da Sneewittchen dies nie verſtand, ſo blieb der ganze Aerger für Hubert allein. Ließ dieſer ſich mit ihm in einen Streit ein, den der Geiſt mit Scheingründen, vor deren toller Wunderlichkeit Menſchenkindern der Verſtand ſtillſtand, ſehr gut zu führen wußte, ſo ſchloß dieſer plötzlich, als ob er gewußt, daß Hubert früher in der Welt Poet geweſen, mit herzzerbrechenden Reimen als z. B.

„Dieſer Schluß iſt zwar nicht wahr,
Aber dafür recht nuttar."

Nur ſelten war Dickie in einer ernſten Laune, wo er dann Rede ſtand, jedoch auch je nach der Perſon des Fragenden. So als ihn Sneewittchen und Hubert einſt über ſeine und Seinesgleichen Herkunft befragten, antwortete er Jener kichernd: „Ja ſieh, Sneewittchen, Du weißt ja, daß er die Kinder der Eva einmal des Morgens bei guter Laune muſterte, um einige recht Artige vielleicht wieder in das ſchöne Paradies hineinzuſetzen, was da ganz einſam ſtand, und ſich langweilte, als wenn's von Wachs wäre. Eva hatte aber dazumal ſchon über ein Dutzend, und ſo waren denn die Rangen, die am meiſten geſtrampelt hatten, noch ungewaſchen. Dieſe Schmutzbartel ſchob ſie in den Winkel und verleugnete ſie vor ihm. So zählte

er ein richtiges Dutzend, freute ſich über die hübſche, runde Zahl und ſagte: „es wär gut.“ Für's Paradies waren ſie aber doch nicht gut genug. Das hat ſechstauſend Jahr geſchlafen und iſt derweilen verſteinert. Die überzähligen Buben nun galten auch nachher nie wieder für voll, und mochten nimmer recht dick werden; da haben ſie ſich denn auf was Andres legen müſſen.“ — Zu Hubert ſagte er nur ganz kurz: „Unſre Vorväter hat der Adam, als es ihm zu lange wurde, auf die Eva zu warten, mit der Lilith mit den langen Haaren gezeugt, nach deren Ebenbild jetzt noch die wilden Frauen in manchen Bergen hauſen.“

Als aber Sneewittchen hinausging, ſetzte er ernſthaft hinzu: „Als er dem Menſchen alle Dinge brachte, daß der ſie benamſte, da wurden wir. Wäre der Menſch wirklich Anfang und Ende von Allem geweſen, wie Ihr's Euch ſelber weiß macht, ſo hätte er nur die Gräſer und Büſche ſeine Haare, die Ströme ſein Blut, die Felſen ſeine Rippen, den Wind ſeinen Odem, die Sonne ſein Auge, den Mond ſein Gemüth genannt, und nimmer anders. Aber dazumal friſch aus ſeiner Hand, fühlte er, was in Allem ſchlummerte. Damals neigte ſich Alles vor ihm in verſtandner verſtehender Liebe, wie heute Vieles in unverſtandner Knechtſchaft. Und da mit dem Namen aus des Menſchen Munde, der unſer Weſen ward, floß der Geiſt von jenem Andern zuſammen, und ſo ſind wir Zwitter von Zweien geſchaffen. Die Einen gaben ſich ganz der lichten, ſchönen Natur hin, und beſeelten ſie, als der Menſch ihr und ſie ihm immer mehr abſtarb. Das waren und ſind die mächtigen Weißen. Die Andern wollten für ſich ſein ſo derb und leibhaftig wie der Menſch,

grollten ihm tückiſch, und wühlten ſich in die unausgegohrnen, nicht an's Licht gebornen, abgründigen Tiefen der Schöpfung hinein, von wo aus ſie dem Menſchen Todeshauch auffiſenden und die Fäulniß in ſeine Werke bringen konnten. Du kennſt ſie jetzt: es ſind die Schwarzen. Es giebt aber auch welche, die fanden ſich mit guter Laune darein, weder dies noch das zu ſein. Die necken den Menſchen, zupfen ihn bei ſeinem Stolz und bringen als kleine Pechteufelchen ſeine erhabenſte Geduld zur Verzweiflung; ja ſie nehmen ſich zuweilen heraus, ſogar über ihn in's Fäuſtchen zu lachen, wenn's in ſeiner Welt wo der Quere geht und das Närriſche unter das Hochweiſe hineinpurzelt. Dieſe nennt Ihr gute Jungen, gute Nachbarn, gutes Volk, vermuthlich, weil Ihr Euch an den Schwarzen, die ſo recht die Lichtſchnuppen in ſeiner Welt ſind, oft die Finger verbrannt habt. Das ſind wir Braunen; das Hügelvolk und die Hauseinſaſſen. So nun wißt Ihr Beſcheid. — Wart! haben die verwünſchten Mädchen wieder meine Dickmilch vergeſſen! Soll ſie doch der Schreck mahnen." — Er ſchwand hinweg, und gleich drauf ſtürzten die Mädchen kreiſchend die Treppe herauf, und berichteten zähneklappernd, der große Hollunderbuſch unten mitten im Hofe habe eben plötzlich zum Fenſter hereingeguckt und ihnen mit allen Zweigen gedroht. —

Das Fatalſte war aber, daß Dickie immer irgend etwas Lächerliches dazwiſchen brachte, wenn die Beiden gerührt waren, und ihre Hände, oder Augen ſich ſuchten. Sprach er nur ihren Namen recht zärtlich aus, ſo kniff ihn Dickie flugs ſo gewaltig in die Waden, daß er unwillkürlich Au! rief und ſchnell mit der Hand hinfuhr; rückte er ſeinen Stuhl zu ihr hin, ſo fiel dieſem gewiß

ein Bein aus und er ſaß zwiſchen Wippe und Kippe; bediente ſie ihn freundlich beim Früh-Imbiß, und ſah er entzückt auf ihre wirthliche Geſchäftigkeit hin, ſo hatte ihm plötzlich Dickie geſchickt eine Brille aus Käferinde auf die Naſe practicirt. Sneewittchen lachte kindlich und herzlich über all' dieſen Unfug, war dann aber immer betrübt, wenn ſie ſah, wie es Hubert verſtimmte. Dieſem war es denn um ſo lieber, daß er ſie nun ſeit jenem Beſchluſſe oft draußen im Freien ſah und ſprach. Er mied ſie jetzt im Haus und ſuchte ſie im Feld, und gar ſehr bedurfte er ihrer auch da. Er hatte nämlich gleich mit Macht ſich dran gemacht, da der Spätherbſt jetzt anbrach, das Schwarzenfeld zu beſtellen. Das hatte aber außer der ungewohnten Arbeit, in die er ſich ſchon beim Klaus etwas hineingefunden, noch ſeine ganz beſondern Schwierigkeiten. Der Windzipfel hinter den Felſen mitten im Buſchholz gelegen hieß nicht umſonſt ſo; ein toller Sturm wirbelte oft ſelbſt die trocknen Schollen herum, herabgeſchaffte Steine kollerten hartnäckig wieder hinein, heiße Sprudelquellen brachen manchmal plötzlich am unrechten Orte heraus, und einzelne grimmige Wildſchweine fegten wie gehetzt bei dem erſchrocknen Pflüger vorbei. Zwar Vieh und Geräth fand er aus übergroßer Güte vor, aber mit dieſem hopſenden Pfluge und dieſem tückiſchen, ſchwarzen Büffelſtier ſollte mal Einer etwas anfangen. Aber Hubert verlor den Muth nicht. Neben der Rieſenkraft, womit ihn die Natur begabt, bot er alle die Geſchicklichkeiten auf, die er auf ſeinen bunten Weltfahrten eingeſammelt. So bändigte er gar bald den Stier, wie er's wohl von den Bauern in der Romagna geſehn, indem er ihn mit Stricken umwickelte, bis er ſtürzte, und ihm dann den

Ring durch die Naſe zog. Er ließ ſich auch nicht ſtören durch all' die grinſenden Schwarzköpfchen mit ſpitzen Roth-Kappen, die jetzt oft vor ihm ſichtbar unter den Schollen hervortauchten, ſondern pflügte riſch mittendurch. Doch ſchlimmer, als dies Alles, waren die böslichen Blendwerke, die ihn jetzt oft ſinnverwirrend umgaukelten.

Alles Vergiftende, Herzausdörrende, was je in der Welt ihn umwoben, was er dort, ſeinen eignen innerſten Schmerz belügend, nur mit ſpottendem Lachen bekämpft, zog in ſeiner ganzen Häßlichkeit jetzt fratzenhaft an ihm vorüber, und es war ihm, als ob ſeine Seele, die dieſes geſchaut und um ſich erlebt, dadurch für immer für die Einſprache lichterer Weſen betäubt worden ſei, und ſich nur den ſchweren, dumpfen Spukgeſtalten aus der Tiefe erſchließen könne.

Und da brachte nur Sneewittchen Troſt und Licht. Denn ſobald ſie erſchien, ſchwand jegliches geſpenſtige Hemmniß draußen und drinnen, vor ihren Augen wirkte er ſein mühſam Werk mit ſtolzer Freude und wunderbarem Gelingen, und Klaus, der lebhaften Antheil an ſeinem wackern Kampfe mit den Schwarzen nahm, litt es darum gern, daß das Mädchen, dem er überhaupt alle Freiheit ließ, ſtundenlang bei ihm draußen verweilte. Eines Abends kam ſie wieder von Weitem über den Rain dahergewandelt, den Kopf ſinnend vor ſich geneigt. Da bemerkte Hubert plötzlich das erſte Pferd, das er noch hier geſehn. Es war ein ſchönes ſchlankes Schwarzrößlein, das ausgelaſſen auf und ab galloppirte. Da erwachte in ihm die eingeſchlummerte wilde Reiterluſt, und er gedachte ſattel- und bügellos doch Sneewittchen den Meiſter zu zeigen. Fröhlich ſchwang er ſich hinauf. Indem wandte

ſich Sneewittchen, ohne aufzublicken, plötzlich ſeitwärts nach dem nahen Strande, und zugleich trabte auch das Rößlein, eh' er ihm noch die Richtung gegeben, dahin. Es fing alsbald an zu pruſten, daß es funkelte, vorn und hinten auszuſchlagen und Hubert fand es nun wunderſam ſtarknochig und hochtrabend. Jetzt bemerkte es die Mädchengeſtalt, ſchaute ſeitwärts, und ſchoß plötzlich mit tollen Sätzen immer länger ausholend querfeldein. In dem Augenblick ſchaute Sneewittchen auf, ſtieß einen leiſen Schrei aus, und ſchwebte im flügelſchnellen Lauf auf den Fußſpitzen heran. Das Roß, dem Hubert vergeblich die Weichen zuſammenpreßte, daß es keuchte, wandte ſich ſchäumend, und mit den Vorderhufen aushauend gegen ſie, aber ſie ergriff es kühn bei der flatternden Mähne, und da ſtand es über und über zitternd. „Um Gott, ſchnell! herab!" hauchte ſie erſchöpft Hubert zu. „Nein!" rief dieſer, „es muß für den Schreck, den es Euch gemacht, beſtraft werden!" — „Schaut doch nur!" rief ſie matt, als das Roß mit wild-ſtarrenden Augen ſich wieder zu bäumen begann, und wies nach deſſen Füßen. Hubert ſah, und war im jähen Schreck mit einem Satz herab: Die Hufen ſaßen verkehrt auf den Füßen, er hatte das ſchwarze Gule-Pferd geritten. Das aber brauſte, bei jedem Satze höher werdend, in einem Funkenwirbel zum Strande und in die Fluth hinein, und mehrmals noch flatterte die ſchwarze Rieſenmähne aus den zornigen, weißen Wogen hervor. Er kniete mit einer nie empfundnen Ehrfurcht vor der ſchönen, muthigen Retterinn nieder. „Laß ſein! bat ſie verwirrt ihn aufziehend. „Sie ſind jetzt ganz nahe an Dich herangetreten, und lauern zu allen Spalten in Deine Seele hinein. Da muß ich

immer eifriger über Dich wachen." „Gott im Himmel!" rief er ſchmerzlich, „immer nur Du über mich, Du für mich, und ich wollte für Dich einſtehn mit Seel' und Geiſt! O, ich bin ein eitler Prahler!" „Laß ruhen, was noch ſchläft," bat ſie ängſtlich, — „das kommt ja auch wohl noch. — Ach könnteſt Du nur in der Weißen heimliches Weben und Walten zum Segen ſo recht hineinſchauen!" ſagte ſie, als ſie jetzt ſich durch das lichte Holz zurückwandten, „das würde Dir Dein Herz bewahren. Ihrer ſind gar Viel. Sieh nur, wie ſie dort unten die hellen Thautropfen auskeltern, daß ſie wie ſüße Thränen im lieben Auge die Menſchen anfunkeln, und wie ſie da droben die Wolken zum goldnen Traumbuch ausgieren, wo wir uns alles Heimlichſte und Roſigſte herausleſen können. Schau, wie ſorglich ſie hier die armen Bäume, da wo ſie der eiskalte Wind bis in's Mark durchhaucht, mit dem weichen, wohligen Moospelz eingemummt haben. Sogar der kleinen Bucheckern auf dem Boden nehmen ſie ſich an und decken ſie fein mit Blättern zu, daß die Keimchen ruhig quellen können nach Oben und Unten. Wenn der tapſige Wind nun all' die Samen und jungen Sproſſen toll durcheinander ſchüttet, da ordnen ſie's mit zierlichem Sinn und flinken Fingern, je wie Jedes ausſchaun wird, und wie Jedes ſich lieb hat und gern mit einander koſet und gedeiht. Davon ſteht das denn auch, wie Ihr's Alle ſeht, ſo wunderbar ineinander und zuſammengewachſen: die Gräſer und Sträucher und Bäume, als könnt's nur eben ſo ſein. Darum müſſen wir auch immer vom Einen zum Andern ſehn in ſo einem Dickicht, und wiſſen gar nicht, wo es eigentlich ſteckt, daß ſich das Alles ſo gar lieb und

traut zuſammenſchickt. Es hat da aber eben Jedes ſein Liebſtes zur Seiten, und das ſpricht Tag und Nacht miteinander. Jetzt aber, wo all' ihr liebes grünes Geſpiel nun bald dahinſterben muß in den ſchweren Winterſchlaf, wo ſie ihm nur ſchöne Träume ſenden können, jetzt machen ſie's noch möglichſt gut mit ihm, erquicken's, herzen's und küſſen's, daß Alles in lichter, rother Freude prangt. Und dem kleinſten Blättchen, das ſich ſchier vergeſſen dünkte, ziehn ſie nun zum Abſchied noch das ſchöne, bunte Schmelzkleid an, daß der Menſch es auch noch einmal mit Freude anſehn ſoll. — Seht ſelbſt die dunkelgrünen, ſaftigen Grasringe hier, wo die kleinſten, luſtigen Elfchen ihre Ringelreihen getanzt haben, ſind geweiht, kein Schaf berührt ſie."

Hubert hörte mit inniger Freude dem Mädchen zu, das nur ſeine eigne Seligkeit in die Lüfte hinauszujubeln ſchien, aber ſelbſt während ſie ihm ſo die Natur aufſchloß, fühlte er, ſie verkehre zu viel mit den ihm noch immer fremden Geiſtern, und um ſie ganz in's Menſchliche hinüberzuziehn, frug er lächelnd: „Von welchem Geiſte geht denn das aus? ich bin dieſe Nacht ſchwer vom Alp gequält worden."

„Ja," ſagte ſie freundlich, „es giebt zweierlei Alpdruck. Da iſt ein närriſcher Dickbauch unter den Braunen, der berauſcht ſich oft in dem Thau, den die Weißen aus Würzkräutern gekeltert haben. Da taumelt er Nachts herum und wälzt ſich aus lauter betrunkner Kameradſchaft zu Denen in's Bett, die auch des Guten zu viel gethan haben und umhalſ't ſie. Mit dem habt Ihr aber Nichts zu thun. Von dem andern Alp aber, der Einem auch das Herz ſchier abdrücken will, bei dem

Einen aber doch ſo wohl als weh iſt, hab' ich gehört, es wär, daß juſt Eine oder Einer mit heimlicher Liebe an uns dächte, davon wir nichts ahnen."

„Sei es ſo!" flüſterte er — „dann nehm' ich das Zeichen an."

„Nun! Seht Ihr das?" frug ſie plötzlich, lebhaft ihre Hand auf ſeinen Arm legend. Er blickte auf, und er ſah. Sie ſtanden in dem Abendſchatten nah dem Ausgang des Holzes vor einem nur mit Heidekraut bewachſenen Hügel. Deſſen Kuppe war aber jetzt zur Kuppel geworden auf rothen Säulen erhöht. Drunter feierte das Hügelvolk beim Glanz unzähliger Lichterchen ein glänzendes Feſt. Die braunen Mäntelchen der putzigen, kleinen Geſtalten flatterten, und die Glöckchen an den Mützen erklangen hell in dem fröhlichen Reigen, der ſo eben nach Beendigung des Mahls über alle Tiſche ging, daß das Geräth herunterwetterte. Als die kleinen Geſellen ſich beobachtet ſahen, machten ſie's immer künſtlicher, überſchlugen oder drehten ſich Dutzende von Malen in der Luft und wirbelten wie Kreiſel mit glockenförmig aufgebauſchtem Gewand. Plötzlich aber ſprang ein alter Fiedler auf ein Faß und begann unter allgemeinem Klatſchen eine neue wunderbare Weiſe. „Haltet Euch die Ohren zu! Es iſt die Elfenkönigs-Weiſe!" rief Sueewittchen. Das vermochte er aber ſchon nicht mehr. Sie ſchmeichelte ſich zu ſüß in die Seele.

Es ergriff ihn eine unwiderſtehliche Sehnſucht, mit der ſchönen Geſtalt neben ſich im wogenden Tanze zu kreiſen, bis Welt und Alles im Schwung verſänke. Er riß ſie in ſeine Arme, und wie er ſie nach den hinreißenden Tacten im wirren Taumel aller Sinne herum-

ſchwang, flehte ſie erbebend und mit hinſterbender Stimme: „Um Dein- und meinetwillen — ſpring hinein, ſo lang Dir Deine Füße noch gehorchen, und reiß die Saiten entzwei. Sonſt ſind wir verloren! Thu's! ſei gut! ring Dich los!“ Die treue, bittende Stimme drang wie beſchwichtigender Glockenklang durch den Wirbelſturm an ſein Herz. Er raffte ſich mit letzter Macht zuſammen und that nach ihrem Gebot, indem er dazwiſchenſpringend „Nichts zum Unheil!“ rief. Als die furchtbar verführeriſche Weiſe verſtummte, ſtand auch er ſtill neben dem zitternden Mädchen und ſuchte vergeblich ihr Auge.

9.

Da tauchte plötzlich aus dem Dickicht, das links zum Schloßfelſen führte, eine Geſtalt auf, vor der Sneewittchen zuſammenſchrack. Geſpannt ſchaute Hubert hin. Das mußte der rothe Dieter ſein. Dickbuſchiges, dunkelrothes Haar flog um die hervorſpringende, von den ſcharfen Schläfeknochen und den zuſammengewachſenen Augenbrauen ſchneidend begränzte Stirn, und die vollen Mohrenlippen waren höhniſch aufgeworfen. Er trug aber ein ſchwarzes Bergknappenmäntelchen über einem feuerrothen Wamms, und war auffallend bleich. „Könnt Ihr Euch vielleicht einmal wieder einen Blick und ein Wort für mich abmüßigen?“ frug er Sneewittchen mit tiefer, klangloſer Stimme. „Es iſt Zeit!“

„Ach Dieter, Ihr wißt nicht, was Ihr mir anthut," antwortete ſie zu ihm hintretend. „So wie Ihr ſeid, iſt es mir ein Herzeleid, mit Euch zu ſprechen, und doch mag ich Euch um Alles nicht in ihren Händen wiſſen."

„Ja, Ihr ſeid eine barmherzige Seele! Euch dauert auch das Käuzlein, weil es heult, und die Schlange, weil ſie auf dem Bauch kriecht. Ihr müßt aber auch dem gezähmten Wolf von Zeit zu Zeit einen Brocken hinwerfen, ſonſt wird er grimmig — und wer weiß, ob er ſich jetzt noch mit Brocken ſpeiſen läßt. Schaut nicht ſo ſtolz drein! Ihr müßt mich nun heut ſchon einmal hören!"

„Müßt?!" fuhr Hubert heftig dazwiſchen; Sneewittchen bat ihn aber mit Anſehn, ihr Werk nicht zu ſtören, und Dieter brummte nur: „Mit Euch hernach." Dann traten die Beiden etwas ſeitab, und Hubert ſah nur an den heftigen Geberden Dieters und an den ernſtlichen Bewegungen Sneewittchens, daß es ſich um Ernſtes handle. Einmal ſtürzte Dieter plötzlich vor ihre Füße und umſchlang beſchwörend ihre Kniee, doch ſie rief: „Laßt! Ihr kommt von den Schwarzen, Ihr dürft mich nicht rühren!" — In dem Augenblick war er ſchon wieder auf den Füßen und zerbrach mit zuſammengeklemmten Lippen Stück vor Stück eine ſtarke junge Fichte. Endlich als es ſchon faſt dunkel geworden, raunte er ihr zu: „Ihr habt Euch bis übermorgen entſchloſſen; ſonſt geſchieht, was geſchehen ſoll, und Ihr leidet, was Ihr müßt!" — „Ich bin nicht in Deinen Händen," entgegnete ſie abbrechend, „und Du kannſt mir wohl die Seele ſchädigen mit ſchwerer Betrübniß, aber nicht den Leib." Dann nahm ſie plötzlich von Beiden Abſchied, verwieß Hubert auf morgendes Wiederſehn, winkte nur bittend auf ſeine ängſtlichen

Fragen und ſchwand links im Dickicht. Er mochte ihr nicht folgen, um nicht Dieter, der jetzt vor ihm ſtand, ihr auch mit nachzuziehn. „Ihr alſo," ſagte dieſer, ihn von Kopf bis zum Fuß muſternd, „wollt mir mein Reich hier ſtören?"

„Von Eurem Reiche ſchwante mir Nichts," erwiederte Hubert ſtolz. „Wenn es aber etwa in ſolchen Rattenlöchern, Krötengewölben und Hamſter-Palläſten beſteht, wie der alte Schacht dahinten, ſo ſeid verſichert, daß mich's nicht danach gelüſtet." — Dieter fixirte ihn ruhig mit ſeinen bohrenden, tiefliegenden Augen, bis er die ſeinen ſenken mußte, und ſich ungern ein unheimliches Gefühl eingeſtand. „Bah!" ſagte er, „Ihr denkt jetzt ſchon etwas beſſer von mir. Mit dem trotzigen Muth, der Euch durch die Welt geholfen hat, mögt Ihr mir wohl ſchwerlich beikommen. Möchte doch wiſſen," und er rieb ſich die Hände, „was mir zum Reiche fehlte. Glaubt Ihr nicht, daß ſie mich gern ſteinigten, wenn ſie mich nicht Alle, Alle fürchteten? Sie wiſſen, daß ich ſchaden kann, und daß ich es wollen kann. Sie ahnen's, daß mir allein kein Böſes unmöglich iſt. Und das wäre nicht Macht?"

Hubert ſträubte ſich vergeblich gegen das Gefühl, daß er vor einem mächtigen Böſewicht ſtehe, dem die abſchwächende Gemeinheit, die den Böſen draußen in der Welt anhaftet, nimmer die Schneide ſeiner Seele abgeſtumpft hatte. „Und dann," ſagte Dieter rauh lachend, „ich weiß, was ich will; und das iſt mehr, als Ihr je von Euch ſagen könnt!"

„Nun, das weiß ich wenigſtens jetzt," ſagte er feſt,

„daß ich Eure Spinnweben durchreißen will, wenn Ihr auch noch ſo viel Kankerfüße in Bewegung ſetzt!“

„So?! Und doch wie ſchön ſeid Ihr mir heute Abend in's Netz gelaufen — und wie konnt' ich Euch ausſaugen; — wenn nicht Eine, die ich nicht knicken mag, mit ihrem Willen noch das Haar auf Eurem Haupte behütete.“

„Ich will nicht vor Dir ſicher ſein!“ rief Hubert jetzt heftig. — „Thu' Dein Schlimmſtes an mir — ich trotze Dir auf alle Weiſe — und ohne Mädchenſchutz!“

„Du haſt immer noch zu lernen, daß Du hier in Landen biſt, wo Dein Bischen Muth und Fauſt ohnmächtiger ſind, — als wenn Du des Mädchens Kleiderſaum rührſt.

Und ſo lange Dir das noch nicht aufgegangen iſt, biſt Du mir eigentlich auch bei ihr nicht gefährlich. Aber ich ſage Dir, hüte Dich vor ſolchen Elfenweiſen, die Dir zu ſtark ſind, daß Du nicht wieder im Rauſche wagſt, ihren Leib zu rühren. Es könnte mich toll machen und zu närriſchen Streichen bringen; ich fühl's in dieſem Augenblick — hier wo wir ſtehn, liegt ein altes Eiſen unverroſtet unter uns, das nie das Licht erblickt hat, ohne Blut zu trinken. Laß es ruhn! Fahr' hin für heut — und auf daß Du ſiehſt, daß ſie mehr zu thun hat, ſchau!“

Hubert ſah ihn nicht mehr, ſtatt deſſen aber auf grauem Grund wie eine Fata Morgana das Schloß, und in einem ſchwach erleuchteten Gewölb' Sneewittchen mit geſenkten Augen an Löwenskiold's Bruſt gelehnt, während über ihnen etwas Weißes ſchwebte. Ohne ſich klar werden zu können über Alles, was durch ſeine Bruſt ſtürmte,

raffte er ſich wild auf und ſtürzte durch das Dickicht nach der Felſenſtiege.

„Macht Euch doch nicht unnütze Müh!“ rief es ihm lachend nach. Er hörte aber nicht drauf, ſondern eilte ohne Aufenthalt mit hochſchlagendem Herzen durch das Burgthor in die Vorhalle und dem ſchwachen Lichtſchimmer nach treppauf. Als er durch die lange Ahnengallerie hinſtürmte, trat plötzlich der Mond voll hervor und ihm ward wider Willen weicher zu Sinn, wie die lange Reihe der Väter, Söhne und Enkel alle mit den nur wenig verſchiednen ſtolzen, edlen Zügen, die Einer dem Andern vererbt, auf ihn herabſchauten. Er trat leiſeren Schritt's in die ſchwarz ausgeſchlagne Halle. Eine faſt erlöſchende Kerze flackerte trüb vor dem hohen Pfeilerſpiegel. Sie, die er ſuchte, aber knieten im vollen Mondlicht nahe dem Fenſter. Das war Sneewittchen, aber faſt zu einem durchſichtigen Geiſte erblichen. Das war Löwenskiold, aber die tiefſte Rührung hatte alle Stränge aus ſeinem todesmatten Antlitz getilgt. Sie lehnte an ſeiner Bruſt. Beider Blicke waren aufwärts gerichtet, auf was, vermochte Hubert nicht zu erkennen.

„Du weißt es,“ ſprach der Burgherr eben, „daß ich ihrer nicht begehre wie die Andern, und ſelbſt ſie, die Reinſte, Würdigſte nie in den Kreis führen wollte, den Du verlaſſen, und der mit mir nun bald ſich ſchließen muß. Aber ſie iſt die Eine auf Erden, die mich verſtehn, die Dich mit mir ſchauen mag. Ich liebe ſie nicht, aber — erhalte ſie mir ſo!“

„Nein!“ rief Hubert aus der innerſten Bruſt hervor. „Du liebſt ſie nicht — denn wahrlich, das iſt nicht Liebe,

Dein geſpenſtiſches Schickſal um ſie zu flechten, daß ſie ſich darin verzehre. — Aber ich" —

„In dieſer Stunde ein Lauſcher und Störer!" rief Löwenskiold zornig aufſpringend. „Daran erkenne ich die Welt! Aber Ihr kommt zu böſer Friſt für Euch!"

In dem Augenblick ſchaute Dieters finſter-lauerndes Geſicht zum Fenſter herein. Er warf ein unheimlich rothfunkelndes Schwerdt dröhnend in die Halle, und rufend: „Drauf und dran! waſcht zum letzten Mal die alte Ehre blank!" verſchwand er wieder, und die Steine fuhren rollend hinter ihm in die Tiefe. Löwenskiold's Auge blitzte; einen haſtigen Schritt machte er nach dem verſuchenden Stahl hin, doch indem ſeine Hand über dem Griff ſchwebte, fuhr er zuckend mit der andern nach dem Herz und ſprach: „Nein! es gilt, jetzt ruhig, würdig zu Ende zu ſchreiten! — Dank für die Mahnung, Mutter! — Aber wer iſt dieſer, daß er ſich zwiſchen uns zu drängen wagt?"

„Ein Menſch!" ſprach Hubert feſt, „ein warmer, voller, ächter!"

Da fühlte er durch einen wallenden Nebel zwei ſonnenklare Augen auf ſich gerichtet, die ſich, als ob ſie ſein innerſtes Mark ausſcheiden wollten, prüfend in ihn einbohrten. Eine Kühle durchrieſelte all' ſein Gebein, in der das Leben hinzuſterben ſchien. Doch er ſtand.

Zum erſten Male ergriff mit unleugbarer, ruhig-durchdringender Gewalt ein ganz fremdes Sein aus einer andern Ordnung ſein Weſen im innerſten Kern, aber er ſtand und zitterte nicht; denn zum erſten Male auch fühlte er ſich rein und hoch. Die befleckende Welt war auch mit jeder Erinnerung aus ſeiner Seele in dieſen kalten

Blitzſtrahlen hinweggetilgt. Er wußte nur noch den ſtarken, göttlichen Menſchen in ſich und den unbeugſam-wahren Willen im Herzen. Sneewittchen ſtand mit geſenktem Haupt umſchleiert von den Goldringeln der Locken, die Hände auf die Bruſt gepreßt, und horchte ängſtlich auf einen Laut der überirdiſchen Stimme. Löwenskiold ſtand unbeweglich an einer alten Säule wie ein Theil von ihr. In das ungeheure Schweigen hinein tönte ein entſetzlicher markauflöſender Wehelaut herein, der aus allen Theilen der erkrachenden Burg zugleich aufſteigend, ſie in langen Schwingungen durchſchütterte, und draußen in dem leiſen Klageſang des Nachtwindes dahinſchwand. Sneewittchen ward unſäglich bang. Sie blickte flehend auf. Eine ſüße, ſchmerzreiche Stimme wie anſchwellender Aeolsharfenklang hauchte: „Komm zu mir, Tochter, wenn Dir in der Welt bangt, ich will Euch Beide kühl in meinen Schleier betten!“ „Ach Mutter,“ brach ihre Stimme hervor, Gott weiß, wie es um mich ſteht, aber mir graut vor Dir!“ Und ſie ſtreckte die Arme nach Hubert aus. Der trat raſch heran. „Ich glaube nun und ewig an Dich!“ rief er, „und ſo nehme ich Dich von allen Geiſtern, guten und böſen, für die Welt und Gott und mich, an mein Herz.“ „Mutter, komm! ſoll ich einſam bleiben?“ ſprach Löwenskiold mit tiefem Schmerz. „Ein lebend Herz iſt ein heilig Ding,“ erwiederte die Stimme. „Dein's aber hab' ich ſchon lange zur Ruh gebracht, und, haſt Du's nicht vernommen, jetzt iſt auch Deine Stunde gekommen.“

„Dank!“ ſagte er ſchwach niedergleitend — „ſo muß' es ſein — ich bin der Letzte und ich bin allein!“

In dem Augenblick ſah auch Hubert über die auf ein altes geſticktes Wappenkiſſen zuſammengeſunkene Geſtalt eine

Frau mit zurückgeworfnen langen Schleiern hingeneigt, ſtarr wie Marmor, aber ſo ſchmerzbildlich-ſchön, daß er tiefergriffen neben ihr in die Kniee ſank. Sie beugte ſich noch tiefer zu des Enkels Ohr und ſang ihm leiſe in den Todesſchlummer ein. Hubert glaubte nur noch zu hören:

Die Särge ſtarren,
Die Halle iſt weit,
Die Väter harren,
Dein Platz iſt bereit.

Stolz hülle den Blick
In die ewige Nacht,
Schau' nicht das Geſchick,
Das das Hohe verlacht.

Die Zeit und ihr Haſſen
Magſt ruhig Du laſſen,
Die Welt ſo alt
Zerfällt wohl bald.

Ehe des Sterbenden leiſe Odemzüge verſchwebten, führte Hubert ſelbſt Sneewittchen zum Lager und ſie drückte mit heiligem Beben einen letzten Kuß auf die erkaltende Stirn. Dann winkte ihnen die hehre Frauengeſtalt haſtig hinweg. Als ſie unten einträchtiglich den Blick zur Burg zurückwandten, ſank dieſe eben lautlos, ruhig in ſich ſelbſt zuſammen. Da ſie nach Mitternacht die Schwelle des Hauſes betraten, flüſterte Hubert: „Und nun? — mein Sneewittchen?“ „Ach,“ bat ſie flehend in einem Ton wie er ihn noch nie von ihr gehört, ſeine Hand an ihre Bruſt preſſend: „lieber Hubert, vergiß bis übermorgen, daß ich unter den Lebendigen bin. — Ich muß beten“ — ſetzte ſie ſchnell hinzu, da er eine unruhige Bewegung machte, „— und — ach! von den Weißen ſcheiden!“ —

10.

Der Tag, an dem Hubert Sneewittchen nicht mehr sehn sollte, war mit bleiernem Schritt über ihn hingezogen. Auch war das einförmige Heulen des Sturms und das ferne Klatschen der Wogen, das den ganzen Tag anhielt, nicht dazu geeignet, ihn zu zerstreuen. In der Sturmnacht spät dann noch am Strande umherirrend, erfuhr er es wieder, daß die andre Welt jetzt seinen Blicken erschlossen sei. Um die dreifache Klippenreihe hatte man schon am Tage Schiffsplanken als Unglücksboten tanzen sehn. Jetzt kam es schwarz immer riesiger und massiger vom Meer dahergefegt, wie eine dunkle Gestalt, die viele andre in den Schooß sammelte. Klaus, der plötzlich bei ihm stand, sagte ruhig, es sei der Böse mit seiner Seelenladung, aber Seekönig Teus sei bereit. Und wirklich richtete sich ein riesiger, langer Nebelstreif, der am Strande geruht, zu einer Königsgestalt mit Goldkrone, weißem Flatterhaar und ausgebreiteten Armen auf. Bald trafen die Beiden zusammen. Unter ihrem Ringen zitterte das Land, stöhnte die Seele und beugten sich die kühnen Menschen. Doch vergebens flatterten die Seelen Teus entgegen, vergebens umstrickte er den wetterschwarzen Gegner mit den langen weißen Armen. Niedergekämpft sank er in den Sand und über ihn hin brauste mit Geheul durch splitternde Bäume der Feind in's Moorland.

Kopfschüttelnd kehrte Klaus mit dem erschütterten Hu-

bert zurück. „Das wird nicht gut!“ flüſterte er, „das iſt das erſte Mal ſeit meinem Gedenken, daß Zeus ihm die Seelen nicht abringt.“ —

Der andre Tag brach heiter an, doch liefen von früh an von allen Seiten Hiobsposten ein. Die Mägde kamen weinend, weil ſie nur Blut, ſtatt Milch gemolken, und weil das ſchönſte Vieh nicht freſſen wollte. Stiere waren wild geworden, ausgebrochen und geradezu in's Meer gerannt, Schafe liefen toll im Kreiſe herum, bis ſie niederſtürzten. Kinder hatten beim Dickicht geſpielt, und waren verſchwunden. Dazu lag auf Allen ein dumpfer Schreck wegen des unbekannten Schickſals von Burg und Burgherr. Der Wahnſinnige aber rannte, laut alte Unheilsſagen ſingend, um das Dorf herum. Doch dachte Hubert nur an Sneewittchen, die er noch immer nicht finden können. Er hörte, daß die kleine, liſtige Troſte ſie ihrer geſtohlnen weißen Lieblingsziege nach in's Dickicht gezogen habe, und er eilte beſorgt nach, durchſuchte furchtlos den Schacht und ſtieg ſelbſt zu den Burgtrümmern hinauf; dort fand er aber nur das Schwerdt, das draus hervorfunkelte, und nahm es hinunterſteigend eilfertig mit. Plötzlich ſah er ſeitwärts vom Schacht durch das Gezweige eine Menge der ſchwarzen ſäbelbeinigen, höckerigen Zwergengeſellen mit ihren Rothmützen in Sträuchern hocken und baumeln. Zu gleicher Zeit wehte ihm ein freundliches Stimmchen in die Ohren:

Iſt ſie Dein
Hüt' ſie fein;
Niederducken,
Hören, lucken!

Kaum hatte er den Rath befolgt, ſo hörte er, wie Dieter mit den Schwarzen über die Hinabfahrt mit Sneewittchen ſich beſprach, und ihnen rund heraus erklärte, nachdem er ein Paarmal vergeblich nach Einigen gehaſcht, er müſſe eine von ihren Mützen haben, um unſichtbar Sneewittchen umſchlingen und herbringen zu können. Ein gellendes Hohngelächter war die Antwort. „Brauch' Dich nicht, die kriegen wir wohl ſchon ſo!“ rief Einer. „Hihihi; er hat was von uns gelernt, er iſt nicht mehr ſo dumm, wie er ausſieht,“ ſagte ein Andrer, „er möchte als unſer Herr mit uns hinunterfahren, und dann ſo ein hundert Jährchen in Freuden mit ihr ſchalten und uns roth und blau peinigen!“ Dieter knirſchte mit den Zähnen, ſich errathen zu ſehn, und raunte: „Meint Ihr, daß ich für Euch ſie in's Netz lockte? Hütet Euch! Ich weiß, da Ihr böswillig und ohnmächtig obendrein ſeid, ich weiß welche, die es beſſer verſtehn werden als die guten dummen Leute hier, Euch Alle insgeſammt aus der Welt hinauszujagen!“ Und er eilte von dannen. „Fangt ihn,“ ſchrieen Viele, „nach! nach!“ „Nein, er thut's nimmermehr!“ riefen Andre. Doch ſtürzten ſie wie ein wildes Heer durch Buſch und Kraut hinter ihm drein — und die Jagd verlor ſich bald in die Ferne. Einen Augenblick hatte Hubert mit dem Schwerdt, das er noch in der Hand hielt, Dieters Schleichen ein Ende machen wollen, doch wie er ihn mit den Schwarzen in offner Feindſchaft brechen hörte, fühlte er trotz der dunkeln Drohung eine großmüthige Theilnahme für ihn.

Indem ſchwankte Sneewittchen bleich und mit feuchten Wangen durch das Gebüſch heran in ſeltſamem Geleit, das Hubert zum erſten Mal erblickte. Wunderliebliche

kleine weiße Geſtalten, ob Mann, ob Weib, mochte kein Menſch erſchauen, umſchwebten ſie mit blitzſchnellem Hin- und Herwurf der leuchtenden Gewänder, und jede ihrer Bewegungen tönte ſüßen, leiſen Klanges. Auf dem Boden aber ſchritten viel zierliche, deutlicher erkennbare Geſellen einher mit wehenden grünen Mäntelchen und langen goldgelben Haaren, mit feinen grasgeflochtenen Schnabelſchühchen und Köchern von Natternbalg mit Schilfpfeilen gefüllt auf dem Rücken. Als ſie bis dahin gekommen, wo die Schwarzen eben gehauſt, erſchauderten ſie, verneigten ſich mit klagendem Getön und Einer um den Andern ſchwebte ſcheidend, doch oft rückblickend durch die raumgebenden Büſche hinweg. Die weiße, glänzende Königin zuletzt, nachdem ſie einen Kranz von Elfenkraut auf Sneewittchens Stirne gedrückt. Hubert war, in ſeinem Schmerz, die, welche er nun ganz *fein* glaubte, noch immer in jene, wenn auch freundlichere Reigen befangen zu ſehn, im Dickicht ſtehen geblieben. Jetzt trat er lebhaft vor, doch in dem Augenblick brauſten mit ohrenzerreißendem Zorngeheul die Schwarzen von der vergeblichen Hetze zurück. Ein Augenblick, und ſie kreiſten wie ein Wirbelwind um Sneewittchen, aber ſchon war er vor ſie hingeſprungen. „Laß! mein Hubert," ſagte ſie auf den Kranz deutend, „ich bin ſicher!"

„Mein biſt Du und nur ich will Dich ſchützen!" rief er mit flammenden Augen. Mit ruhigem Lächeln nahm ſie den Kranz vom Haupte und warf ihn mitten unter die Zwerge, deren Viele damit als wie mit einer koſtbaren Beute in den Schacht hinabfuhren. Hubert ſchwang im ſauſendem Kreiſe den flimmernden Stahl um ſich und Sneewittchen, die er mit der Linken an die Bruſt geſchloſ-

ſen. Die Schwarzen kicherten: „Eiſen, Eiſen läßt ſich weiſen“ und fuhren drauf zu. Hubert mähte wacker, und ſah plötzlich nur ein Feld aufwallender feuerrother Mohnblumen mit betäubendem Duft, die aber wie reife Saat unter ſeinen Streichen ſank. Die Schwarzen ſtoben auseinander, fluchend: „böſer Dieter! s'iſt Schwerdt Iter!“ —

Als es ſtill um ſie geworden, ſtieß er das Schwerdt unter einem Eibenbaum bis an's Heft in die Erde und ſchritt ſchweigend mit dem hold in Freude und Schaam erglühenden Sneewittchen aus dem Dickicht den Waldhügeln zu. Während Beide ſinnend erwogen, was Alles dieſe Tage gebracht, was ſie noch bringen würden, und ſich nur mit engerer Umſchlingung ſagten, wie ſie ſich nun ſo viel, ja Alles geworden, waren ſie in ein wunderſchönes Waldthal hinabgeſtiegen, das Hubert noch nie geſehn. Graue, zerſchrockte Felstrümmer hoben ſich hie und da mit ſilberweißem Moos, kletterndem Epheu und leuchtenden Goldginſterbüſchen gekrönt, aus dem dicken Gebüſch, unter dem die Bäche um ihren Fuß ſprudelten. Einzelne goldgelbe Birken und Blutbuchen wiegten ſich hoch über der immer feuchter und heimlicher werdenden Laub- und Wieſen-Nacht unten, und ein leiſer Wind kräuſelte die fallenden Blätter. Das Thal hob ſich zur Hügelſchlucht, und plötzlich erblickten ſie, auf einen freien mooſigen Fleck vortretend, jenſeits der ruhigen, dunkelblauen Waldzüge, die ſie auf allen Seiten umfingen, in wunderbare Ferne gerückt das Meer mit den tanzenden Sonnenſtrahlen auf den noch aufſchäumenden Wellen, die aber nur ganz leiſe anſchwellendes und ſinkendes Rauſchen, wie eines Schlummernden Odemzuge, in dieſe Stille ſandten.

„Sieh!“ flüſterte er, ſich ſcheuend, die Stille zu unter-

brechen, und deutete hinaus — ſo unerreichbar fern die unruhige Welt, und um uns nun ewig der blaue Frieden gebreitet. Ich fühl's, er kann uns nicht mehr genommen werden." „Nein, nein!" ſprach ſie ängſtlich — „nicht nehmen — — ich habe nun nur noch Dich." — „So biſt Du endlich mein, Du ſüße, allen Geiſtern abgerungne Braut! Du haſt nicht Vater und Mutter um mich verlaſſen, aber Du haſt viel mehr gethan. Du haſt Deine Seele aus den Geiſterbanden gelöſt, biſt aus Deiner Höhe herabgeſtiegen, und haſt Dich einem armen Menſchen gegeben." — Aber heftig rief er gleich wieder: „Klagſt Du drum, Sneewittchen? Sag', klagſt Du drum?" „Ach," flüſterte ſie, ſich zu ihm niederbeugend, „ich habe unausſprechlich gewonnen! Sieh, ich wußte ja nicht, was es um ein Herz ſei." „Und nun weißt Du's!" jauchzte er, „nun fühlſt Du's? Ja! Alles haſt Du gelaſſen, Alles haſt Du empfangen! Mein Stück Erde und Himmel warf ich hin, ich will nur ſein, wo Du biſt, nur ſein in und mit Dir!" Mit ſeltſamen Rauſchen ſchienen alle Bäume ſich zuzuflüſtern: „haſt gehört — haſt gehört — was er ſchwört — was er ſchwört?" und in die Ferne hinaus es weiter zu künden. Unter den Küſſen, in denen ihr innerſter Lebensodem zuſammenglühte, lispelte es nur noch: „Ganz mein! ganz Dein!"

„O mein Hubert!" fuhr Sneewittchen aus dem halben Traume auf, „wir ſind hier ſo ſelig, und denken nicht an die armen Lieben unten im Dorf. Komm! komm! mir ſchwant Böſes!"

„Du haſt Recht," erwiederte Hubert ſie in ſeinen Armen erhebend. „Laß uns zu *meinem*, zu unſrem Volk

gehn, und ſehn wie es um ſie ſteht. Es war viel Unheil im Gang, als ich ſie verließ; — aber ſchon wieder Angſt? Du mein Ein und Alles! Wenn Schlimmes über ihnen ſchwebt, können wir nicht mit unſerm Glücke nun alle Geiſter bannen?"

„Ach das iſt's eben," flüſterte ſie mit glühender Röthe und leiſem Bangen, „wir ſind zu glücklich. So mag's das Leben nicht lange bieten."

„Und wär's auch," entgegnete er leiſe im Hinabſchreiten, „wie könnte ich mein Glück zu hoch büßen? Aber Dir, Du guter, demüthiger Engel, iſt Gott noch Glückes die Fülle ſchuldig."

„Ich begehre kein höheres!" hauchte ſie, ihr Antlitz an ſeiner Bruſt verbergend. — Sie ſchritten jetzt durch daſſelbe Thal zurück der in's Meer ſinkenden Sonne zueilend, es waren dieſelben Felſen, Bäche, Gründe, aber doch, wie unheimlich hatte ſich Alles verändert! — Die bunten Maſern der Felſen zogen ſich zu langen traurigen Geſichtern zuſammen, die in dem Augenblick, wo ſie wie lebendig herausſpringen wollten, wieder auf das Verwunderlichſte ſich durcheinander ſchoben und ſtreckten. Aus allen Baumwurzeln ſchnitten tauſend Alräunchen gräßliche Fratzen, und bange, klägliche Laute gingen durch die Wipfel, die die Beiden zu ihrem Schreck halb verſtanden, und nun ſich abquälten ganz zu errathen. Das wilde Gras ſtrickte ſich wie Schlingen um ihre Füße, und die Wieſe ſenkte ſich oft plötzlich in Sumpf-Niederung, wo der Fuß einſank, während betäubende Schwindeldüfte von den Sumpfpflanzen aufwehten und Regenpfeifer laut kreiſchend drüber kreiſten. Die Büſche angelten mit tauſend Wider-

bakchen nach den vorbeiſtreifenden Gewändern. Aus den Gründen her funkelte es ſeltſam, als käme das Licht der Erde, das Gold da zu Tage, und in der feuchten, kühlen Dämmerung, die ſich ſchon unten über die Tiefen legte, während oben der Hochwald noch wie im Sonnenbrand glühte, glitten unzählige Schlänglein leiſe raſchelnd aus den geheimen Löchern hervor, züngelten unruhig hin und her und ziſchten die erſchrocknen Durcheilenden an. Doch ſie ſchmiegte ſich nur inniger in der Angſt an ihn an und ſeine Hand ruhte an ihrem klopfenden Herzen. Der Bach aber, der viel kleine Geſellen allenthalben her aufnahm, ward mit jedem Augenblick unbändiger, toſte über die Felſen hin, und wälzte oft ſein Geſtein und Gethier mit ſich über den Weg, daß die Ueberraſcht-Zögernden endlich den Sprung wagen mußten. „Vielleicht haſt Du Recht," ſprach Hubert, als ſie endlich erſchöpft in das eigentliche Dorftheil mündeten, „und wir ſind zu glücklich, denn es verſchwört ſich die Natur wider uns — oder es deutet noch Schlimmeres." Die wilde Unruhe, die ſie erſt bei ihrer Annäherung noch im Dorf hörten, verſtummte allmählig, und wie ſie endlich durch die Gaſſen ſchritten, fanden ſie ſchon faſt das ganze Volk und diesmal auch Weiber und Kinder um die Eiche her verſammelt. Die Glocken tönten in Einem fort halb wie Sturm-, halb wie Trauer-Geläut und bänglich ſchauten die Leute zu ihnen auf, denn keine menſchliche Hand rührte ſie. Mit tiefem Schweigen wurden die Beiden empfangen.

Klaus trat Hubert entgegen und ſprach leiſe: „Ihr kommt nicht zu guter Stunde. Wärt Ihr nicht mein Gaſt, würd' ich ſagen: Flieht, wie es gehn will. Es

braut ſich das Schlimmſte. Auch mein Dickie iſt wehklagend ausgezogen. Dieter und die Trulle ſind nirgends zu finden, alle Geiſter ſind drauf und dran: die Guten klagen und die Böſen ſchädigen und wühlen." „Laßt kommen, was da kommen will," ſagte Hubert ruhig. „Ich aber bin Euch nicht mehr Gaſt, ſondern Sohn, Sneewittchen die meine." „Ich ſah's ſchon lange werden," erwiederte Klaus trübe, „mag's doch drum ſein. Ich ſollte mich freuen, denn Ihr habt ſie von dem gefährlichen, hohen Umgang losgemacht, aber es wird eben Alles nicht auf lange ſein." Der alte irre Rüdiger ſaß oben auf dem unterſten Aſt der Eiche mit der Miene des geſpannteſten Horchens und ein harrender Kreis ſtand um ihn her. Mit ſinkendem Abend kamen immer mehr der ſchreckbaren Wunderkunden. Mägde eilten herbei und ſtammelten, das Vieh kniee in den Ställen und brülle gar beweglich dazu. Der alte Fiſcher kam mit langen Schritten vom Trollenſee und meldete ſchaudernd, wie ſein Waſſer ſich von unten herauf blutroth färbe, und die todten Fiſche, auf dem Rücken liegend, oben auf ſchwämmen. Der Brunnen, an dem Hubert zuerſt die Mädchen geſehn, warf plötzlich einen hohen Strahl in die Luft und verſiegte dann zum erſten Mal ſeit Menſchen-Gedenken. In ſteigendem, rathloſem Schaudern drängte ſich das Volk zuſammen. Jetzt riefen Einige Sneewittchen an: „Bitte Du die Weißen für uns!" Einige Andre ſchrieen: „Hinweg mit dem Fremden! Wir wollen ihm kein Haar krümmen, aber er mag fliehen hinaus in die Welt!" „Wo bleibt denn unſer würdiger Vater, der Prieſter?" frug Klaus beſorgt. Der war aber in ſeinem Lehnſtuhl eingenickt, und Keiner wagte es ſelbſt jetzt, den Schlummer

des Greiſes zu ſtören. „Nein!“ rief der Schultheiß — „unſer Unheil kommt ganz wo anders her. Das braut der Dieter. Aber der Hubert iſt unſerm Glück und Unglück fremd; darum mag er eilends mit Glückzu hinweggehn und den Kopf nicht wenden. Auf Dieters Spur kommt er wohl durch's Moor.“ Sneewittchen an der Hand ſtieg Hubert ruhig bis zur Eiche hinauf, kehrte ſich dort gegen das Volk und ſprach: „Ermannt Euch! ein großes Schickſal zieht über Euch herauf. Wer mag es läugnen? Wenn auch mich, der Euch Alle herzlich liebt, und die Welt haßte und floh, vielleicht das Geſchick zum Werkzeug Seiner gemacht, ſo zürnt mir nicht. Ich meine es treu mit Euch. Wir ſtanden an Löwenskiold's Sterbelager und drückten ihm in Frieden die Augen zu. Er endete ſchön, willig und würdig. Ich begehrte allein jegliches Unheil zu tragen — die Himmliſchen wollten es nicht. So ſeid Alle nicht kleiner als er. Macht Euch nicht ſelbſt eines großen Endes unwürdig, ſondern erwartet es mit edler göttlicher Ruhe. Ich bin ganz der Eure, denn Sneewittchen iſt mein. Unter dieſer Eiche ſchwöre ich mich Euch zum Bruder und auf mein Haupt zuerſt müſſe fallen, was da kommen ſoll. Todesgenoſſen, liebt Euch untereinander!“ In das gerührte Schweigen hinein tönte Sneewittchens milde Stimme: „Ach! meine lieben, lieben Brüder, daß Euch doch ſo ſtill um's Herz wäre, wie mir. Ich wußte es ſchon lange, daß es ſo kommen müſſe, und dies Wiſſen, das ich nicht verkünden mochte, hat mich oft vor Euren Augen gebeugt, und mich zum Schneeweißchen gebleicht. O glaubt meinen letzten, treuen Worten! Nicht dieſer gute Gläubige hier, den alle lichten Geiſter jetzt lieben und werth achten, zieht das Ende

heran, ſondern daß das Schlimme, Ganz-Ungläubige hereinbricht, das iſt's. Es weht der Odem des Todes unter die ewigen Geiſter hinein, und dieſe Zuflucht war ihre letzte; darum mögen ſie ſie der Welt nicht laſſen."

Eine tiefe, gefaßte Ruhe ſenkte ſich auf das eben noch ſo bängliche Gewimmel. Die ſich am Meiſten liebten, traten frei und ohne Hehl in zärtliche Gruppen zuſammen. Klaus ſegnete mit tiefer Rührung Hubert und Sneewittchen vor dem Bilde der Schloßfrau zum letzten Bunde ein. Indem kam die Kunde, daß der geiſtliche Vater ſanft aus Schlummer in Tod ſich hinübergeträumt habe. Der Schultheiß ſprach nun von der Höhe mit tiefer, klarer Stimme: „Gelobt ſei der Herr, daß er die Schwachen zuerſt in Milde abfordert. Er erleichtert uns unſre Laſt. Und kein Prieſter ſoll heut für uns einſtehn, heut ſoll Jeder als an ſeinem Ehrentage für ſich ſelber vor Gott ſtehn. Gelobt ſei Gott! Iſt es ſo und müſſen die treuen Geiſter ſterben und verderben, die ſeit Jahrhunderten unſern Vätern und uns gute Nachbarn waren, und, bis die Schwarzen heraufkamen, von denen wir uns feierlich losſagen, auch in allem Recken die helle Güte immer wieder durchſcheinen ließen, ei ſo wollen auch wir von Herzen gerne mit untergehn. Ich mag nur hier ſein, oder oben in der Höh! Was wär's noch, wenn unſre Haine, unſre Hügel und Wieſen da todt und leer ſtänden, und wir nur die träge Erde Jahr um Jahr aufackerten und mit keinem fremden Leben draußen in der Gottes-Natur mehr verkehrten? Nein, ich will nicht die Welt und ihre Weiſe ſchauen; ich gebe mich von Herzen drein!" — „Ja Gott!" rief Klaus in Aller Namen zur Erwiederung, „laß uns nicht in ihre Hände fallen, ſon-

dern in Deine und die aller guten Geiſter!" „Nicht wahr, Ihr ſeid Alle gewillt, in Frieden zu ſcheiden?" frug der Schultheiß wieder. Ein freudiges Ja ſchallte durch die Reihen, und ein kräftiger Händedruck ging von Mann zu Mann, während die Mädchen ſich mit liebreichen Mienen um Sneewittchen und Hubert ſammelten. „Horch! horch!" rief Rüdiger. Ein Getöſe wie eine Schlacht der Elemente ward vom Moorland her hörbar. Rüdiger ſprach eintönig:

„Die Schwarzen in's Moor; ſo muß es ja ſein,
Die Weißen, ſie wollen's vollbringen's allein!"

Dann ſchlugen in tiefſter Stille die Schatten der Nacht über dem gebannten Dorf zuſammen. Mit dem blutroth aufgehenden Mond aber trat plötzlich mit freudeſtrahlendem Antlitz der Verlorne, den die Hexfrau geraubt, unter die Staunenden. „Es zog mich mit Macht hieher, dieſe Nacht bei Euch zu ſein," rief er, „und mein feuchtes Lieb' ſelbſt hat mich mit Thränen hergebracht, und ewigen Abſchied von mir genommen." „Willkommen zum Scheidemahle!" rief der Schultheiß erſchüttert. „Ja, nun geht es wahrlich zu Ende, denn es geſchehen je größere Zeichen und Wunder."

Um die Eiche her flammten Feuer auf, Jeder brachte ſein Beſtes und man tafelte heiter-gefaßten Muths zum letzten Male. Uralter Wein aus den Kellern des Alfeenar-Hofes kreiſte in den alten gewundnen Methhörnern; gar mancher kräftige Kernſpruch, der lange Jahre Lebens-Loſung geweſen, ſcholl zum erſten und letzten Male in die Nacht hinaus; gar mancher Burſch erkieſte ſich hier frei

die ſchon lange gewünſchte Braut, und herzte, was er im Herzen trug. Die Greiſe führten der Väter lebendiges Bild herauf, und Alle freuten ſich zu ſo Wackern hinabzufahren. Hubert hielt das ſelig-ſchweigende Sneewittchen an ſeiner Bruſt, die ſtolzer und ſtolzer ſchwoll.

Ihm war wie einem König, der ſein gutes Volk in den Tod führte. So kam die Mitternacht heran. Da erloſchen die Feuer; die Kirche aber erhellte ſich innen, die Orgel brauſte in allen Regiſtern los, als ſei der Sturm des Ewigen in ſie hineingefahren, und ſegnende Schatten ſchwebten aus den nahen Gräbern hinein, und ſchloſſen drinnen einen Reihn, während ſich unwillkürlich die Menſchen draußen um Kirche und Eiche zu zwei großen Kreiſen reihten. „Und nun Glückauf!“ rief Hubert mit hallender Stimme, „nun bringt uns die letzte Gabe!“

Da zog es klingend und rauſchend durch die Lüfte und ſcholl hernieder:

Wo Geiſter ſterben,
Darf Keiner erben,
Gott giebt die Stätte,
Zum Ruhebette;

Die letzte Nacht,
Sie iſt vollbracht;
Wir ſinken All'
In einem Fall! —

Und wie die Töne verhallt waren, fuhr die Elfenkönigin ſelbſt verlodernd in einem Blitze zur Eiche nieder. Hubert und Sneewittchen umleuchtete es wie Verklärung, und ſo ſtanden ſie marmorweiß in aufrechter Umſchlingung entſchlafen. Die Eiche flackerte als ungeheure Todesfackel

zum Himmel auf, und in der Niſche ſchwebte ſtatt des Bildes mütterlich lächelnd der Schloßfrau ſchöne Geſtalt. Im weithingeworfnen Feuerſchein ſahn die Uebrigen, wie die Wälder ſich, als ginge eine ungeheure Windsbraut drüber hin, doch lautlos zur Erde neigten, wie die Hügel ſich ſpalteten, und das Hügelvolk bei weißbrennenden Lichterchen drin andächtig auf den Knieen lag, wie das Meer mit ſchweigendem Schwall wie eine wandelnde Kryſtallmauer heranrollte. Aller Pflanzen Seelen flogen in leuchtenden Funken zum Himmel auf, die Thiere kamen gerannt und legten ſich mit ſtillem Schmeicheln ergeben vor der Menſchen Füße. Der gewaltige Felsblock aber neigte ſich wie ſchlaftrunken vornüber. In all der ſtummen Zerſtörung aber ſank eine lichte Wolke, in der die ſchönen Geiſtergeſtalten in roſige Tinten zerfloſſen, ſelig kühl auf die Menſchen herab, umſchleierte alle ihre Sinne, und ſog wie mit leiſen Küſſen ihre Seelen auf. —

Als Dieter am andern Morgen mit einer Unterſuchungscommiſſion aus der Welt die Stelle erreicht hatte, wo die Inſel Mors geſtanden, wies er mit bitterm Lachen auf den Stein und die kohlſchwarzen Eichen-Aeſte, die aus Fluth und Moor hervorragten und ſprang ſchweigend als Letzter ſelbſt hinein.

Das Schweizer Thal.

Eine Idylle nach der Natur.

Ich konnte mich noch immer nicht von Burg Reichenberg trennen, obgleich es hohe Zeit war, denn schon sank die Sonne hinter die letzten Goldwölkchen. Es war aber auch gar zu vergnüglich, nachdem ich den Führer vermittelst eines guten Trinkgeldes losgeworden, wie ein Käuzlein durch dies mächtige Felsennest auf und ab zu schlürfen, dem die Zeit gerade genug genommen, um es romantisch zu machen, übergenug aber gelassen, um mit seinen riesenhaften Dimensionen als eine wahre Reckenburg zu imponiren. Dazu kam, daß ich just hier das Glück hatte, durchaus nicht zu wissen, daß Ritter So und So von da bis da hieselbst gehaust, welches, wenn ich nicht viel mehr dazu weiß, immer nur gerade dazu genügt, um mir solche Burgen vollkommen zu entzaubern, da ich sie denn sogleich mit schwarzen und rothen Linien statistisch in jene allertraurigste Geschichte einrubricirt erblicke, der nur Zahlen und Namen als Anweisungen auf abhanden gekommenen Inhalt verblieben sind. In dem wollüstigen Schauder der glücklichsten Unwissenheit über alle Unholde, die möglicher Weise hier gewüthet, blickte ich noch einmal

durch alle die durchbrochenen Oberstocke bis in's unterste Verließ hinab und ließ brennende Schwefelhölzchen als fallende Grubenlichter hinabsegeln. Dann eilte ich durch die zwei übereinander gelegenen Kapellen im zweiten und dritten Stock flüchtig hinauf, freute mich der einträchtigen Correspondenz zwischen dem Oben und Unten, indem über Beiden ganz oben noch wieder ein schmucker »Gehorsche m« angebracht war, in dem die Gefangenen, wie in einem Vogelkäfig über's Land hinausgehängt, sicherlich vor Sehnsucht pfeifen lernten, und schaute endlich von der höchsten übergrünten Thurmplatte abermal auf die so freundlich in die Waldgründe rings hinein genisteten, und die Burg idyllisch umhegenden Häuser hinab, deren braunes Balkengeripp auf weißem Grund in den letzten Sonnenlichtern gar schmuck herauf glänzte. Zwar entführte mir der arge Wind meinen Nord-Wester, da er aber nach langem Wirbeln mir in der rechten Richtung voranflog, ließ ich ihn ruhig fliegen, kletterte in sehr behaglicher Stimmung wieder hinab, und weidete mich schwindellos an der Möglichkeit zu schwindeln, die die wundersam durchbrochenen Wendeltreppen, und die über den innern Thurmabgrund gelegte, schwanke Stiege reichlich boten. »Nur immer im Thal auf schönen Wiesen fort,« lautete die Marschordre für's Schweizerthal, die ich am Ausgang des Dorfes beim letzten Hofe erhielt. Ich setzte rasch meinem noch immer gemüthlich fortkollernden Strohhut nach, und kam so in vollen Sprüngen fast unvermerkt in den Anfang des ersehnten Schweizerthals hinein. Und wirklich, es war so: — über die üppigsten Wiesen hin lag mein Weg. Zwar mochte es bei der einbrechenden Dämmerung bedenklich erscheinen, daß von diesem Wege selbst nur einige leise

Andeutungen ſich finden ließen, die bald auch verſchwanden. Das war mir aber um ſo lieber. Der klare Rauſchebach, der mit mir dem Rhein zuſprudelte, war ja Führer genug, und ich ſo oft auf unſern Wieſen ausgeſpändetes Kind Norddeutſchlands ſchwelgte für mich in dem ganz ſultaniſchen Gefühl, hier mit voller Freiheit durch dieſe üppige Naturwüchſigkeit hinſchlendern zu können. Ich achte ſonſt die kleinſte Pflanzenſeele ſchier wie ein Pythagoräer und werde ſelten unnützlich eine Blume abgepflückt haben, da ſie mir immer gar zu ſchön in ihrer Umgebung zu paſſen und ſich in das zierliche Arabeskenwerk der tauſendförmigen Gräſer zu verſchlingen ſchien, und jetzt trug ich noch obendrein meines hohen Meiſters Eckard Wort friſch im Sinn. »Wer die Blume am Wege, die ihm wohl zu brechen lüſtete, ſtehn läßt durch Gott, iſt über dem, der ſie unverdacht bricht, und auch nicht Schuld daran thut.« Dennoch iſt es mir aus der ſtreng begrenzenden Kinderzeit her ein übermüthiger Luxus geblieben, ſo durch's hohe Riedgras zu ſchaufeln. Aber es blieb nicht beim Graſe und die grüne Halmenwelt wurde immer höher und dicker. Schon ſah ich von meinen Beinen nichts mehr. Es war nur zu offenbar, ich war in einen Gräſerurwald gerathen, und hier kein Menſchenfuß vor mir geſchritten. Immer ſchlingen- und ſchlangenhafter neſtelten ſich mir die kreuz und quer gewachſenen Halmen um die Füße und ich mußte bereits jedes Mal auf dem einen Bein ſtehend, das andere losrupfen und dann mit einem $^1/_4{}^0$ Ruck horizontal vorwärts ſchnellen. Uebrigens begann es ſchon ſehr ſchweizerhaft, was man ſo nennt, um mich zu werden. Wunderliche Felsgeſchiebe, ſcharf getäfelter Schiefer, über ſäuligem, wuchtigem Baſalt,

hoben ſich ſchon in kleinen Maſſen aus dem volliaftigen Gebüſch. Silberglänzende Lichtflechten und langes, braunes, herabbaumelndes Zottelmoos zierten des Geſteins Flanken, während goldgelbe Ginſterbüſche wie Feuergarben die Häupter krönten.

Die beiden Waldbergwände, mit ſolchen Felſenmaalen beſtreut, ſchoben ſich immer näher, ſchwärzer, maſſiger zuſammen, während die einzelnen Bäume des Hochwalds oben noch wie bunte Fahnen, in die Abendfarben getaucht, wehten. Noch bewunderte ich, ſo oft ich auf meinem Rumpelſtilzchen-Pfade einen Halt machte, aus allen Kräften. Jetzt ward aber die grüne Tiefe ſeltſam feucht, und mir ward es in Folge deſſen durch den Kanal der Beine »kühl bis ans Herz hinan.« Allen Abend- und Morgenthau in Ehren, aber ſo heiß der Tag geweſen war, das konnte unmöglich lauter Thau geweſen ſein. Der Boden quatſchte ſogar ſehr verdächtig unter meinen tief einſinkenden Schritten — und — war das eine Kröte, oder Sumpf, oder alles Beides? Ich fuhr mit außerordentlicher Schnelligkeit zurück, denn ſeit ich in einem nordiſchen Moor einmal ein paar Nachtſtunden langſam — langſam — Zoll für Zoll einſinkend geſteckt, habe ich, ſo intereſſant mir die ſüßlich-betäubenden Sumpfpflanzen und das Sumpfthier iſt, eine heilige Scheu vor aller unmittelbaren Berührung mit ihnen. Nein! keinen Schritt weiter auf dieſem Terrain! Aber nun war guter Rath theuer. Vor Allen mußte der Weg am Abend eines mühſamen Marſchtages in dieſer Einſamkeit nicht verloren werden, und zudem hatte ſchon die »Schummerzeit« eingeſetzt, wo meine Augen mit fataler Doppelſichtigkeit, das was draußen und was drinnen iſt, friedlich in- und miteinander

zu ſchauen pflegen. Alſo auf's Trockene, bergauf! Der Bach aber hatte dabei auch ſein Wörtlein mitzuſprechen, denn er war hier ſchon ſehr unbändig, und grollte tief, weit und breit über eisglatte Steine hin. Der ganze Boden an ſeinem Rand wackelte unter mir. Geſegnet ſeien die Schiefertafeln, die auf dem Geröll bis herüber gefahren waren! Erſt ein Paar unter die Füße, dann wurde mit den nächſten nach allen Regeln der Waſſerbaukunſt ein erſter Pfeiler conſtruirt, ſofort, während ich ſelbſt krummbuckelig, den erſten Brückenbogen bildete, der zweite u. ſ. w. Ich kam glücklich hinüber, und o Freude! durch das Geröll ſchien ein Weg weißglänzend hinaufzuführen. Hei! das war ein Klettern! Der Weg, wenn es überhaupt einer war, war nach dem Grundſatz après moi le déluge von Einem conſtruirt. Nie hat eine Wallfahrt ſo gewiſſenhaft drei Schritte rückwärts auf zwei vorwärts gemacht, wie ich, und es beſtätigte ſich hier wieder, daß man über Manches nicht abſprechen darf, bis man es erlebt hat; denn ich kam, wie eben auch die Wallfahrt, wenn es auch danach war, doch unleugbar weiter. Da es mir ſchrecklich war, daß außer meinen ausgleitenden, wunden Füßen, meinen vergeblich ſich aus dem Kopf herausglotzenden Augen, meinen an armen, jungen Bäumen den Hals umdrehenden Händen auch noch mein innerer Menſch bei dieſer lumpigen Nachtlöhnerarbeit beſchäftigt ſein ſollte, beſchloß ich in Verzweiflung, nun doch gerade ganz objektiv das Thal, ſo idylliſch-romantiſch wie es an ſich ſei, zu beſingen. Nur Gott und die Steine, die ich jambiſch zerſtampfte, wiſſen, wie ſauer mir das ward, beſonders, da mir alle Geſtalten und Ungeſtalten vor den Augen flimmerten.

Endlich hatte ich zwei Verſe innerlich zu Stande gebracht:

Die Felſen ragen,
Es ſchäumt der Bach,
Die Wolken jagen,
Der Tritt hallt nach.

Die Kieſel gleiten
Mir unter'm Fuß,
Geſtalten ſchreiten
Vorbei mit Gruß.

Doch wie ich ſelbſt zufrieden das Erſte vor mich hinſummte, ertappte ich mich darauf, zu ſagen:

Die Felſen nagen,
Es ſäumt der Bach,
Die Wolken plagen,
Der Fuß läßt nach.

Troſtlos verzichtete ich auch auf die Poeſie, bis ich wieder feſt auf meinen zwei Beinen ſtehen würde. Triumph! da war ich oben! und kam gerade mitten in einen breiten, unverkennbaren Weg. Aber ach! nach wenigen Schritten lief er in ungeheuer gottlos ſchneidige Schieferabhänge aus, — und als ich ihn zurück verfolgte, mündete ſein anderes Ende genau ſo aus, nur daß hier die ſcharfen Schieferriffe ſenkrecht über der Schlucht hingen, deren Tiefe mich das Dunkel nur ahnen ließ. Ich mußte es mir ſelbſt geſtehen, dies ſei nur eine alte Communication zwiſchen zwei alten begonnenen Steinbrüchen. Nun ward es bitterlicher Ernſt: hier handelte es ſich um eine höchſt unromantiſche Nacht. Der Höhenzug, auf dem ich ſtand, hob ſich noch über mir als Hochebene mit dickem Wald in's Ungewiſſe hinauf, das Thal, das allein mit ſeinen Windungen mein Weiſer ſein konnte, ſchwang ſich gerade hier, was ich dunkel erkannte, nach links hin um; eine breite, bauchige Bergflanke mit Geröll überſchüttet, war mein einziger, nothwendiger Hinabweg.

Die Strümpfe, die ich ſtatt am Fuß, wie auf Fußtouren immer, in der Taſche trug, mußten jetzt als übergeſtülpte Fauſthandſchuhe dienen, um mich über die erſten, ſchneidigen Schieferfragmente auf allen Vieren hinweg zu manipuliren. Dann kam ich auf einen ſchräg abfallenden Felsgrat, auf dem ich, den Stock immer auf »Gut Schweizeriſch« einſtoßend, vergleichungsweiſe ſo gemüthlich hinabglitt, daß ich im Uebermuth, da eben die erſten civiliſirten Töne erfreulich heraufrauſchten, weiter dichtete:

Die Mühlen brauſen.
Der Kuckuck ruft,
Und Schlänglein hauſen
In Felſenſchluft.

Ich bin überzeugt, es kann einem Dichter nichts Fataleres begegnen, als auf ſein gedichtetes Geſchöpf in natura zu ſtoßen, und ſo mag ein Dramatiker im Leben ſchwer der Miſanthropie entgehen. Ich hatte kaum geendet, ſo war's mit dem Felſengrat auch aus, und mit einem Rutſch kam ich auf eine kleine Oaſe in dieſem rollenden Schieferſturz noch voll herbſtlicher vorjähriger, welker Blätter. Mein Fuß fuhr auf etwas Weiches auf und mit erboſtem Ziſcheln ringelte ſich eins der beſungenen Schlänglein um meinen Fuß. Ich ſchleuderte ſie weit weg, und da es wie hoffnungsvolle Brut daneben raſſelte, rannte ich in blindem Schreck halb ſtürzend, halb ſteigend die mühſam abgeklommene Höhe wieder hinauf. Oben beſchloß ich mit einem ſtillen Grimm, den ich mir ſelbſt als Gemüthsruhe vorſtellen wollte, es ganz zu ignoriren, daß ich heute nach St. Goarshauſen gewollt, und mich auf ein Souper diuatoire, auf Pantoffeln, Licht, Bett, Zeitungen, kurz den ganzen comfort ſchon lange heimlich gefreut

hatte; ſtatt romantiſche Gedanken zu haben, ſetzte ich mich ruhig auf mein Bündelchen unter die Steine, nahm das buntbeſäete Notizenbuch hervor, und zeichnete, mit dem linken Zeigefinger die Bleifederſpitze nachfühlend, den Reſt des Tagberichts ein. Als das nicht mehr fruchten wollte, fing ich mit dem Kuckuck ein Duett an, dann dachte ich mit Behagen daran, welch' Verdienſt ich mir heute um die Menſchheit erworben, indem ich einem blinden Kirchenführer die architectoniſchen Hauptformen an ſeinen eigenen Fingern ſo trefflich beigebracht, daß er in meinem Beiſein gegen einen dazugekommenen Fremden ſeelenvergnügt damit prunken konnte.

Vergebens! Das wollte Alles nichts helfen. Lockende, fleiſchliche Gebilde, ein Beefſteack und eine Wurſt, ſchwebten durch alle die architectoniſchen Reminiscenzen des Tages, die ich heraufbeſchwor, Brödchen und Rüdesheimer Schoppen hingen ſich in kühner Viſion als Feſtons an die Architrave der Säulen. Es war nicht auszuhalten; um ſo weniger, da ich, Alles wohl betrachtet, nicht einmal mir das Herz frei fluchen durfte, da mein Gewiſſen mir ganz deutlich zuraunte:

„Was Du noch geſtern begehrt, das haſt Du ja heute in Fülle."

In einer Art von Berſerkerzuſtand raffte ich mich auf und ſtürzte wie ein Wirbelwind, fliegendes Geſtein und Funken vor und hinter mir, meine ſich in ihre Elemente auflöſende Stiefelſohle kaum noch unter mir, hinab. Der ſpringende Lauf löſte ſich endlich in ein ruhiges, ſtetiges Hinabrutſchen mit der Schnelligkeit von ungefähr einer deutſchen Meile in einer Viertelſtunde auf, und dieſes endete ſeinerſeits mit einem donnernden Niederſchlag auf eine ſchiefe Fläche zwiſchen zwei Katzen, die heulend auseinandergeſprengt wur-

den. Mich etwas von meiner Erdenfahrt erholend, fand ich mich auf einem Dache wieder. Ich begann zu recognosciren, doch neues Unheil. Meine tappende Hand ſtößt klirrend eine Fenſterſcheibe ein. Der Hund heult, die Räder brauſen, ich bin auf einer Mühle und da ſteigt mit Zetergeſchrei ein behemdetes, weibliches Weſen an's gebrochene Fenſter. Sie ſcheint zweifelhaft, ob ſie mich für einen Dieb ſchlechtweg, oder für einen Ehrendieb halten ſoll, findet jedoch für beide Fälle für gut, ihr Geſchrei zu verzehnfachen. Unten läßt der erwachte Knecht den Hund los. Der ſucht mit raſendem Eifer die Felſen, an denen die Mühle und ich hänge, hinauf zu ſetzen. Jedes überpurzelnde Zurückſchlagen vermehrt ſeine Wuth. Himmel! und Wuth könnte Flügel geben! — Gott ſei Dank, da kommt der Müller mit einer alten Dragonerpiſtole, die dicke Magd mit einem Bratſpieß und der ſtämmige Knecht mit Licht. Das weiße Geſpenſt ſtürzt ſich jammernd in den Pfühl und ich ſteige gelaſſen zum Fenſter hinein, als Einführung und Reiſepaß ſingend:

Die Philiſter ſind uns gewogen meiſt,
Sie wiſſen den Teufel, was Freiheit heißt.
Durch's Fenſter fliegt der Burſch, u. ſ. w.

Die nöthigen Auseinanderſetzungen und Entſchädigungen erfolgen, und triefend ziehe ich, Wegweiſer rechts, Wegweiſer links, Romantik in der Mitte, um Mitternacht in Goarshauſen ein.

Schloß Elz.

Die Sonntagsfrühe, die mir aus Thüringen her noch ſo lieb und heilig iſt, ſollte mir diesmal nicht entgehen. Friſch, wie ein junger Gott, brach ich um vier Uhr von Münſtermaifeld auf, wo ich in der Nacht ſo müde eingezogen. Das ſchläfrige, dicke Hausmädchen, was ſeine Morgentoilette offenbar nicht vor dem Spiegel gemacht, gähnte zu jedem der funfzehn Groſchen, die ſie für die ganze Zeche zuſammen zu addiren hatte, und ſo wie ſie das Ihrige dazu empfangen, ſchob ſie, es Gott und dem ſchönen Morgen überlaſſend, mir das Geleit zu geben, ſich mit einem tiefen Seufzer in ihre Kammer zurück, wo ich alsbald den Strohſack unter ihrer Wucht knarren hörte. Ja nun, es war auch eine Sonntagsfeier, denn an andern Tagen durfte das arme Ding ſich gewiß nicht wieder um dieſe Zeit hinſtrecken. Ich kam mir dieſem Weſen gegenüber, das gewiß nur im Schlafen die Beſtimmung ſeines Daſeins voll erfüllt, wie der perſonificirte Geiſt vor, als ich elaſtiſchen Schritts durch das gemüthlich graue Neſtlein, das mich ſo weder kommen noch gehen ſah, hinaus eilte. Das war denn aber auch ein Morgen! — Den wahren Morgenzauber kann man nun einmal nur finden und

ſchauen, eh der Tag ſein hämmerndes Werk nur irgend-
wo begonnen, eh irgendwo die Alltagsmenſchen für dieſen
Tag erwacht ſind. Das erſte gleichgültige, gläſerne, oder
ſchon ſo früh trübe Auge, das auf ihn fällt, läßt ihn
ſchwinden. Aber der Glückliche, den der Morgen neuge-
boren hat, der ſich wie eben erſt von Gott hinabgeſandt
fühlt, um ſich das Gewirr, worin er ſich die Heimath
gründen ſoll, erſt heimlich im Schlummerfrieden zu be-
ſchauen, der es noch empfindend in allen Gliedern ſpürt,
daß er die Nacht am Herzen der Natur gelegen und Le-
ben in vollen Wellen getrunken, der ſchaut ihn auch, wie
das Kind, das zur Chriſtagsfrühmette erwacht, den Wun-
derbaum über ſeinem Bette. Wohl nie haben Gott und
Natur tiefern Frieden. Wer nie gebetet, er wird's hier
thun, und wär es nur ein helles Aufjauchzen, wie ein
Lerchengeſchmetter in ſeiner Seele, das aber nicht über die
Lippe dringt; denn draußen iſt's noch zu feierlich ſtill.
Und da ſchauſt Du mit ſcheuer Freude, wie die Natur den
reinen nachtgebadeten Götterleib, vor dem erſten Mor-
genhauch ſchauernd, allmählig verhüllt. Aber iſt die
Sonne heraufgeſtiegen, haſt Du noch einen Blick tief
in all' die geheimen Reize geworfen, die in wirrer Fülle,
da die Nacht alle Hüllen gelöſt, hervorſchauten, unwill-
kührlich gleitet langſam der Fuß dahin, um nicht zu früh
die Entzauberung zu wecken. Die Seele ſchaut ſelig aus
den hellen Augen heraus ſich Alles mit unendlicher Liebe
an. Ihr iſt zu Muth, wie dem Engel wohl, der die
ganze, herrliche Morgenbeſcheerung zugerüſtet hat, und nun
wohlgefällig ſich drin umſchaut, aber doch ein Bischen
ſcheu, denn er darf ja nicht geſehen werden; er muß auf-
fliegen, eh das erſte Auge ihn trifft, und den Andern es

verräth, was ſie ſelber finden ſollen. So war's denn auch mir in all' dem Morgenſchweigen. Die ſchlafende Welt war mir ſo lieb; ich ſann nach und fand's mit Freude, keinen Feind auf Erden zu haben. Und als mein vorlautes Herz leiſe hinzuſetzte: aber auch keinen Freund, wurde ich ordentlich böſe auf das unzufriedene Ding, und wies ihm nach, daß erſtens ſchon jeder tüchtige Kerl, der ein gut Stück von mir weggerückt würde, daß ich's frei bekäm, mir ihn ſo und ſo, und was drum und dran, zu denken, ſo eine Art heimlicher Schooßfreund von mir würde, ohne was davon zu wiſſen, und dann, daß ich doch wenigſtens in Nähe und Ferne Manche, wie ſie leiden und lebten, lieb genug hätte; das Weitere aber ginge weder mein Herz, noch ſie etwas an. Wer für Ideen und Geſtalten leben will, der ſoll's ſo halten: »Und wenn ich Dich liebe, was geht es Dich an?" — Das iſt ein ſtählerner Kernſpruch — und ich hatt' ihn ja auch wohl in Acht genommen bisher. Ach, wo war der fröhliche, klaräugige Wandermenſch bei dieſer Betrachtung geblieben? Meine Füße, immer langſamer ſchlendernd, hatten endlich, da ſie ſich unbeobachtet ſahen, Halt gemacht, mein Rücken hatte für gut befunden, ſich an einen Stamm zu lehnen, meine Augen ſchwammen oben im Blauen herum, und meine Ohren ſpitzten ſich, als wollten ſie in all' der Stille das Gras wachſen hören. Ich ſchüttelte mich aus dem wachen Morgentraum, der mitgeſchüttelte Baum warf mir ſeine kühlſten Tropfen auf Stirn und Nacken, und ſo war ich plötzlich dem muntern Tage wiedergegeben und ſchritt wohlgemuth in das letzte Dorf hinein, durch das ich vor der Moſel kommen ſollte, als eben ein allgemeines Aufwachen durch die Lüfte und durch die Gründe zu wehen

begann. Da ſtanden hohe Fichtenſtämme bis oben hin kahl behauen und mit einem wirren Laubbüſchel, wie des Indianers Haarbuſch, vor dem freien Dorfplatz, eingerammelt, und rauſchten wie Fahnen im auferwachenden Morgenwind. Durch die Zweige der Maien, die friſch vor den Häuſern gepflanzt und begoſſen waren, ſchaute hier und da ein verſchlafenes Mädchengeſicht aus den Fenſtern mich verwundert an. Neben der eben vollendeten, neuen Kegelbahn waren Bänke und kleine Böllerchen aufgefahren. Das waren Kirmeßvorbereitungen. Der Drehbrunnen aber von nachläſſiger, oder verliebter Hand geſtern Abend mit offenem Krahn gelaſſen, hatte einen kleinen Bach auf ſeine eigne Hand über Kegelbahn und Platz hingebildet und plätſcherte noch immer, doch etwas matt, als pfeife er aus dem letzten Loch, ſeine Fluth herunter. Die hölzerne Dorfmaria, die ſich herabgelaſſen, auf die demüthigſte Weiſe den etwas vierſchrötigen Ortstypus an ſich zu nehmen und die frappanteſte Aehnlichkeit mit einem der gähnenden Dorfgeſichter oben trug, ſo daß man gewiß auch den Künſtler nicht weit zu ſuchen hatte, ſtand ſo mit ihrem Heiligen-Häuschen auf einem improviſirten Inſelchen, und das ſonſt ſtämmige Jeſulein ſchien nachgerade etwas ängſtlich zu werden, und ihr auf den Kopf klettern zu wollen. Ueber das Alles hin ſchauten aber gleichmäßig die grauen Giebel, wie die ſtille, ungeſtörte Ewigkeit im Landleben, die Einem, je nachdem man geſtimmt iſt, bald ſo rührend-komiſch und bald ſo heilig-ehrwürdig vorkommt. Hinter dem Dorf ſchloß ſich rechts eine blaugründige Waldtiefe auf, in die ein breiter, gelber Weg ſich hineinzog, und da ſie mich gar ſo ſehr an die Thüringſche gemahnte, wo ich Sonntags, ſobald mein

eifriger Onkel auf die Kanzel hinauf war, aus der Sacriſtei auf den Zehen wegſchleichend, mich hinverſteckte, ſo ſtieg ich auf gut Glück, Schloß Elz unten vermuthend, hinab. Ach, ich war dazumal mit ſolcher Freude in dem lieben, bunten Landkirchlein, was allem architectoniſchen Geſchmack ſo allerliebſt Hohn ſprach, ſchaute mir mit halbgeſchloſſenen Augen den Amtseifer des Cantors an, der unter dem auf ihn herableſenden Poſaunenengel die Regiſter der Orgel auf und zu ſchnurren ließ, daß es eine Art hatte, und horchte auf die ſchneidig-hellen Vogelſtimmen der Mädchen, die nicht immer bei all' den ſo ſchön äſthetiſch-frommen Texten des civiliſirten Dresdner Geſangbuches recht geiſtlich klingen wollten, ſondern nur zu ſehr an die friſchen Volkslieder mahnten, mit denen ſie Abends vom Felde heimkehrend den Burſchen verriethen, wo eine Blume, ein freundlich Wort, auch wohl etwas mehr zu finden ſei. Ja, ich war meiner Seele dort ſehr fromm — bis — ja bis die etwas allzumoraliſche Predigt in diphtongenreichem, deutlich hingeſchleiftem Style begann, die, wie ich ſchon aus Erfahrung wußte, ſelten vor zehn Uhr ihr Ende fand. Mit welcher Diebswolluſt ſchlüpfte ich dann in den ganz nahen Waldgrund hinab, und hörte dort mit der innigſten Andacht das ferne Kirchengeſumme, bis der helle Geſang, nun gedämpfter, mich auf Engelsflügeln in den Himmel hob. Da der Onkel bis zum Segen ſtets gleich auf der Kanzel blieb, ging dies, doch mußten freilich daneben aus ganz irdiſchen Rückſichten auch die Verſe des Liedes gezählt werden, deren letzter mich eiligſt in vollen Sprüngen zurückrief, um — meinen Theil am Segen zu bekommen, der mich allemal ſehr erbaute, und

dem ich, da ich den Ausspender desselben, die treue, redliche Seele, die sich das Leben mit Pflicht um Pflicht so gründlich sauer zu machen wußte, wirklich schon, wenn auch nur kindisch, hochachtete, eine ganz besondere Kraft zuschrieb. Dann durfte es freilich auch nicht versäumt werden, alle die Mädchen mit den Staatsschleifen um den Kopf, mit den silberknöpfigen, prallen Schwarzsammtmiedern und den bauschigen, bunten Röckchen so gar ehrbar mit niedergeschlagenen Augen, nur die Eine oder die Andere der Keckſten mich schelmisch anblinzelnd, knicksend vor mir und dem Onkel die Revue passiren zu sehen. Zu Hause ereignete es sich, auf daß Nichts fehle, denn gewöhnlich noch obendrein, daß ich meinem Onkel, da ich allemal sein Concept am Tage vorher mir auf ein paar Minuten erhascht, die herzlichſte Freude machte, die ich ihm verursachen konnte, indem ich ganz bestimmte Zweifel gegen bestimmte Behauptungen in seiner Predigt losließ. Während dann die herzgute Tante vor frommer Verwunderung mit dem Sonntagsbraten in der Hand stehen blieb, überzog sein Geſicht ein unvergeßliches Schmunzeln — es war das einzige Lächeln, was er kannte — und er freute sich im Geiſte, daß ich mich so früh zum Häkchen krümme. Ein unerbittlicher Verstand war die absorbirende Grundkraft seines ganzen Wesens, dem nur die exemplariſche Sorge für die Volksſittlichkeit die Waage hielt. So durfte ich denn auch nie ein Wörtchen zum Schutz der verdammten Unſitte, die eben nur kräftige Volksſitte war, sagen, wenn ich nicht hören wollte: »Jetzt ſpricht das Thier in Dir, warte bis der Menſch wieder obenauf iſt!« Freilich, war die Tante mit in der Sacriſtei, dann war es nichts mit

dem Austreißen. Ich hätte aber auch dann gar nicht daran gedacht; denn ſie ſchaute Alles vergeſſend in beſeligender Verehrung zu ihrem Manne auf, und ich weidete mich dran, wie auf ihrem ausdrucksvollen Geſicht die Werkeltagshülle fiel, und der Engel verklärt durchbrach. Sie betete ihren Mann an, ich ſie, und ſo hätten wir uns Stunden lang erbauen können. — Wieder mußte mein abſchweifender Geiſt durch die wunderbare Schönheit des ſich erſchließenden Waldthals aus den lieben Erinnerungen zurückgerufen werden. Noch immer lag der jungfräuliche Hauch wie ein flaumiger Schleier auf dem Laube, während die großen ruhigen Tropfen, die noch nicht fallen wollten, ſchon in den hereinſchlüpfenden Sonnenſtrahlen aufglimmten. Da trug jedes Laub im Sonntagsſchmuck ſeinen eigenthümlichſten Charakter zur Schau.

Neben der freien, ſüdlich zierlichen Roſe mit dem ängſtlich zarten Stämmchen, warf ſich ſo kräftig und anmuthig-täppiſch, recht wie eine deutſche Jugend, die kleine Eiche hin und her, und durch Beide zog ſich mit tauſend Ranken-Arabesken der Weißdorn. Mich freudig über das Dickicht beugend, gewahre ich im tiefſten Verſteck die blaue Wunderblume. Wo ſoll ich ſie finden, wenn ſie das nicht iſt. Nie habe ich dieſe ſeltſame fünfglockige Geſtalt geſehen. Nur ein Sonntagskindauge hat ſie in ihrem Schlupfwinkel finden können. Mit ſcheuer Hand pflückte ich ſie, hielt den tiefen Kelch an's Auge und ſah in dieſe kleine, blaue Grotte, dieſen kleinen Kugelhimmel hinein. Doch kletterten ſchon kleine, niedliche Käferteufelchen drinn herum. Verſtohlen berührte ich im Vorbeiſtreifen die Kirchgängerinnen damit, die mir nun von den einzelnen Höfen, nach Maifeld wallend, begeg-

neten. Aber lag es an den Käfern, oder waren ſie zu fromm? Es geſchah kein Wunder. Traurig ſchob ich ſie in mein Herbarium-Gedenkbuch. Der Weg, auf dem ich herabgekommen, hatte ſich nach und nach im Walde »verkrümelt.« Der jetzige war der überwuchernden Natur ſchon wieder anheim gefallen, und es bezeichneten ihn eigentlich nur noch die Gleiſe ſchwerer Holzfuhren. Plötzlich mündete er im Grund in eine vom Thau triefende Wieſe aus, und ich ſtand vor einer einſamen unter Weiden faſt verſteckten Mühle. Den geradeſten Weg hatt' ich ſicher nicht getroffen, das ſah ich nur zu klärlich an der Zeit: doch ich liebe die Umwege ſchon ſo, und nun zumal, wenn ſie mich auf eine dieſer einzig ſchönen Vereinigungen von Induſtrie und Natur bringen, wie faſt jede Mühle in einem Wald- oder Felſengrund ſie bietet, und zwar um ſo gefälliger, jemehr ſie ſich am ſtärkſten Bachſturz das einträglichſte Plätzchen ausgeſucht hat. Die Frau Müllerin ließ zum Sonntagsvergnügen ihre Füße in den Bach baumeln, der Mann klopfte auf einen alten Winterpelz, daß es ſtäubte. Beide hatten die leider hier ſo häufige Phyſiognomie, wo nur das Sparrenwerk und Gerüſt winkelrecht aufgeführt daſteht, die ſchöne Rundung aber und die edle Wölbung, die drüber hatte conſtruirt werden ſollen, wegblieb. Es ſind unter allen dieſe am leichteſten zu entziffern, aber es lohnt auch kaum der Mühe, ſo kahl und leer liegt Alles da, und die ſcharf eingeriſſenen Lebensziffern addiren und ſubtrahiren ſich beſtändig ſelber in den harten Bewegungen.

Höchſt merkwürdig aber iſt's, eine wirklich tiefe Gemüthserregung über ſo ein Geſicht kommen zu ſehen; das iſt ganz, als ob der Auferſtehungshauch in eine Schicht

Gebeine auf dem Felde führe und ſie ſich nun zuſammenarbeiteten. — Am Bach ſollt' ich bleiben, ich würd' ſchon ſehen. So kam ich denn gleich in ein Gebüſchdickicht wo es auch um Mittag kühle Nacht ſein mußte. Unaufhörlich tropfte der Niederſchlag vom Morgennebel herab, die Luft ſog ſich feucht an jedes Glied an. Das einzige Helle war der unten manchmal aufblickende Bach. Es ward mir ſchon ganz vegetabiliſch zu Muth, in allen Gelenken knackte es, als ob junge Schößlinge ſich anſetzten, in den Händen und an den Fußſohlen kribbelte es, als ſei Peterſilie hineingeſtreut, und mein Haar lupfte ſich in einen Wachs-Raptus. So ſchlüpfte ich denn ſchnell durch, hinaus, um die Ecke — und da war's! Ja! was war's denn aber eigentlich? — Eine Ruine? So ſchien's, und doch wieder nicht ganz. Mit ſchneidendem Winkel ſprangen oben auf dem ſchönbebuſchten abgeſtumpften Kegel die zwei dunkelgraugelben Flanken mächtig vor. Kaum ein Fenſter lugte durch. Nur die Zimmer waren gefallen, mit ihnen vielleicht noch manche ſolche vorgeſchobene Bruſtwehr-Thürmchen, wie eins noch wunderbar keck ſich rechts anniſtete. Das Ganze ſchien aber ein gar compactes Corpus. Wie viel ſchönere Ruinen hatte ich geſehen! aber nicht eine ſo vollkommen einſame, die ſo ſehr den tragiſch-romantiſchen Eindruck einer erſt untergehenden machte. Ich konnte an nichts Anderes denken, als es ſei die ſinkende Burg Ravenswood. Mir war, als müſſe jeden Augenblick der finſtere Junker haſtigen Schritts dort den Fels niederſchreiten, und der alte Caleb ihm zitternd nachtrippeln und laut rufen, ob ſeine nüchterne Herrlichkeit nicht erſt ein Frühſtück einzunehmen geruhen wolle, nämlich von

dem alten Hahn und der Weinneige in der alten Kanne. Die junge goldüberſtrömte Birke aber, bei der der Junker dort wie eine düſtere Tanne zögerte, iſt es nicht die zarte, weiße Lucie Aſhton, die ſeinen Groll entwaffnet? Hinten in der Mühle aber, das war ja ganz das breitmaulige, hartbeutelige, unbarmherzige Geſchlecht, das nach dem heruntergekommenen Herrn ſo ergötzt ausſchlägt und mit dem Caleb ſeine ewigen ſpitzbübiſch-rühmlichen Odyſſeusſchlachten kämpfte. Einen Augenblick zog mich's hinauf. Doch der Bach blieb unten und ſo auch ich — und nicht umſonſt. Auf dem üppigen Grasrund unter dem Berge, was ſich jetzt öffnete, hatte ich wieder ein Stückchen Sonntag — die vollſtändigſte Feldmeſſe. Die duftigſten Dampfwolken ſtiegen unter dem ſchon heißen Strahl dichtwirbelnd aus der naſſen Tiefe auf; um die dunkle Weidenniſche her, wo vom Bache weißgewaſchene Kieſel den Altar bildeten, funkelten die tauſend bunten Lichterchen an den ſchlanken Halmen-Candelabern, die blauen und gelben Glöckchen läuteten was ſie konnten und in die Stille hinein ſchmetterten aus den geübten Kehlen die künſtlichſten Rouladen. Ein recht guter Katholik hätte ſeinen Aerger an dieſem ſo getreulichen Winkelcultus haben müſſen, ein recht guter Proteſtant ſeinen Scandal daran, wie die Natur ſo katholiſch ſein könne, ein recht verſtändiger Menſch hätte gar Nichts davon gemerkt. Ich war keins der drei, hatte alſo meine Freude daran. Nun ging's an eine Felsecke hin, drum herum — und — mit offenem Maul ſtarrte ich das wirkliche Schloß Elz, das ſich mir jetzt erſt präſentirte, in der ganzen Glorie ſeiner Verrücktheiten an. Wenn ein Architekt (der bloß dieſes iſt) träumen könnte, und

dann einmal einen ſchweren Traum träumen thäte von einem auf ſeine Bruſt heruntergefallenen Luftſchloß, und nun ſchlafwandelnd hinginge, den getreuen Stift ergriffe und auf das geduldige Papier ſeltſame Umriſſe hinfabelte, während er meint, mit einem Gebet das wuchtige Luftſchloß Stück für Stück von ſich abzuwälzen, da würde er am Morgen mit Schreck ein ungeheures Chaosſchloß auf ſeinem Papier finden, und nicht eher ſich darob zufrieden geben, als bis er ſähe, wie hier in Schloß Elz Zeit und Zufall ein ganz Aehnliches zuſammengeträumt. Das Bild iſt etwas arg, doch ſoll es nur den erſten, vor den Kopf ſchlagenden Eindruck ſchildern. Poſtirt man ſich mit Ruhe vor dem alten, ganz mit Epheu ausgekleideten, einzelnen Thurmſtumpf, vor ſich den hellen Sprudelbach, hinter ſich das Stückchen Weinberg, was hier plötzlich in der Waldeinſamkeit auftaucht, ſo klärt ſich's ſchon etwas auf. Nur das erweitert den Blick ſo gründlich, daß alle die Um- und Anbauten, und ihre Anzahl iſt legio, unten in eine graue Indifferenz zuſammenlaufen; während oben jeder Gipfel und Zipfel nach Individualität ſchreiet und ſich gänzlich emancipirt. Im Näherſchreiten löſt ſich denn ein innerſter Kern heraus im Styl eines alt-holländiſchen (oder hanſeatiſchen) Rathhauſes mit vorgeſchobnen Schmuckthürmchen. Dieſer Kern aber iſt nach keiner Seite hin ausgebaut und macht ſich ſo wie auf ſein Minimum zuſammengedrückt. Derbe, vierſchrötige eigentliche Feſtungsthürme ſind an ihn angefügt worden, daran wieder Fragmente in dem Walter Scottſchen Burgenſtyl, den die Hollwegſche Beſitzung Rheineck aufweiſt. Um das Ganze zu krönen iſt aber, wie wir endlich gewahren, auf allen Ecken und Enden die Demokratie ausgebrochen, und hat

ſich's ſo bequem gemacht, als wäre ſie hier recht zu Hauſe. Der Bauſtyl mit ſeiner maleriſchen Aufrichtigkeit, die nicht einen Holzbalken verbirgt, hat ſich allenthalben in die Ecken eingeniſtet, an die Vorſprünge angeklecſt, oder gar oben darauf geſetzt. Unter einem Brückenbogen zieht man durch und ſteht in einem Dickicht von Gebüſch und hohem Blumenraſen, aus dem ſich faſt ſenkrecht die natürliche Felsunterlage des Schloſſes erhebt. Wunderſam lugt dieſes ſtückweiſe in die grüne Stille hinunter, und wie zum Uebermuth drangehangen ſieht man jetzt auch noch zwei flache Erkerfenſter mit moderner friſchweißer Schnitzerei. Für den Augenblick ergötzten mich jedoch am meiſten die allerliebſten, gewiß hier lange nicht geſtörten Eidechſen, die mit all ihrer ſcheuen Coquetterie dicht vor mir ſich an dem bemooſ'ten Felſen ſonnten. Ich neigte mich über ſie hin und ſtudirte ſo recht das Lacertenhafte an ihnen, das antike Bild der flüchtigen Mädchenzierlichkeit. Welche Wahrheit in den wenigen uns gebliebenen ſtehenden Bildern des Alterthums! Wir haben uns einer liederlichen Verbildlichung ergeben, wo uns irgend ein oft nur mit dem Verſtande gefundenes Analoge ſchon genügt, und uns dadurch dieſen Sinn für die wahre Symbolik der Natur ſehr verdorben. Es iſt faſt ſtets nur ein Luxus; es ſind Bilder (Vergleichungen), die gemacht werden können, aber auch nicht, ſehr ſelten das ganz und voll Treffende, was wir dort zu bewundern haben. — Queran muß ich den Berghang, um den ich mich gedreht, erſteigen, um zur Brücke zu gelangen. Das Schloß war offenbar noch bewohnt, das fühlte ich gleich an der Atmoſphäre deſſelben, aber doch völlige Stille, völlige Einſamkeit, und das that wohl. D'rum

herum wandelnd kommt man nicht aus dem Erſtaunen heraus über die Frechheit, mit der beſagter Bauerſtyl ſeine Schuppen und Schweineſtälle in das alte würdige Labyrinth eingeſetzt, und, wenn es ihm eingefallen iſt, auch dieſe ſelber wieder gar nicht ausgeführt, ſondern nur, wie eine architectoniſche Zote, angedeutet hat. Ein großer Schuppen, der aus einer der Flanken herauswächſt, iſt ſo, wo ſein eigenthümliches Dach noch nie beſtiegen war, mit einer langen, rothbraunen, ſenkrechten Bretterwand verkleiſtert worden. Das macht ſich nun wie ein daraufgeklatſchtes Fliegenpflaſter, das dem alten Bau ſeine grauen, grünen und gelben Säfte ausziehen ſolle. Das Maleriſche geht in dieſer nächſten Nähe auch zum Teufel, tritt aber deſto wunderbarer wieder hervor, wie ich mit einer gewiſſen Scheu in den hallenden Burghof trete. Hier nun verräth ſich erſt das innere Chaos und guckt aus jedem Fenſter heraus von den ſchweren innern ſilberbeſchlagenen Kapellfenſtern unten bis zu den modernen Jalouſienfenſtern in der Mitte und den naturwüchſigen Bodenlucken oben. Die ganze tragikomiſche Geſchichte des edlen Schloſſes wandelte auf das deutlichſte leibhaftig bei mir vorbei, ſeit die Grafen Elz ungefähr um 1650 zu dieſer freilich jetzt auch geſtickten Thüre hereingezogen und ihr Wappen darüber geſetzt. Ich ließ alle Köpfe von dem zagenden Fräulein à la Louis XIV. bis zur jetzigen Heumagd mir am Fenſter erſcheinen, da kein einziger wirklicher meine Träume ſtörte, was mir auch eigentlich, ſo gern ich das Innere geſehen hätte, das Liebſte war. Gegen den hölliſchen Spektakel, den die Hunde und ihre Echos verführten, hielt aber die Romantik in meinem Kopfe nicht länger aus. Ich ließ noch einmal vergeblich

den Klopfer durch die Hallen dröhnen und zog dann ab. Die Hunde kläfften mir aber noch lange mit einer Wuth nach, als sei ich ein frommer M. A. Pilger und der gottlose Burgherr hetzte sie mir nach.

Wieder herabsteigend bemerkte ich unten im Grase einen roth- und pausbackigen Jungen, der vorher nicht dagewesen. Er lag mäuschenstill und guckte mit den gewaltig großen, weit aufgerissenen Augen in den Himmel hinauf. Ich trat an ihn hinan. Da starrten die katzengrauen, curiosen Augen mich gerade so unbeweglich an, und keine Faser rührte sich am ganzen Kerl. Ich redete ihn an, aber er zwinkerte nur wie ein Kaninchen mit den Nasenflügeln, sonst blieb Alles ruhig. „Potz tausend!" rief ich, mich über ihn beugend, „Du schläfst wohl wie ein Haase mit offnen Augen, da muß ich Dir doch auch lange Löffel dazu machen," und ich steckte ihm zwei gewaltige Lattichblätter hinter die Ohren. Keine Muskel zuckte. Das Ding wurde mir gar zu bunt; ich bückte mich nach dem Bache, um ihn zu besprützen. Da war er mit einem Satz auf den Beinen und schüttete sich vor tollem Lachen über sein gelungenes Schelmstück aus. Wahrlich der Bub' wird ein Münchhausen. Wer weiß ob der in diesen Jahren eine Spitzbüberei mit dieser Ernsthaftigkeit aushecken gekonnt hätte? — Als er vor Lachen wieder zu Wort kommen konnte, theilte er mir auf meine Fragen einige Data über Schloß Elz und Grafen Elz mit, die so langweilig waren, daß ich sie glücklicher Weise, wie ich so in den Bach guckte, gleich wieder vergaß. Dann beschrieb er mir den Weg auf eine so vortrefflich-confuse Weise, wo Steg, Wald, Bach, Schloß, Mühle, Berg, heiliges Kreuz, Weinberg so unnachahmlich durcheinander liefen

daß ich den Buben immer mehr bewunderte. Endlich ſagte er mir noch lachend: „Treffen ja die Brigitte drüben auf dem einzelnen Hof, da können's fragen, die weiß beſſer Beſcheid, 's wird aber noch weniger helfen.“ Als ich über den beſagten Steg weg war, zerſtörte er ſelber ſeine hohe, komiſche Perſon, indem er mir eine ganz gewöhnliche lange Naſe nachmachte. Das wahre Schloß Elz war gleich verſunken, aber prachtvoll ſtieg nach einer Windung des Wegs noch einmal die Ruine auf dem ſchönen Waldberg auf, der ſich mit anmuthiger Schwingung in die von Blumen buntglühende, und rings dunkel umblaute Waldwieſe abſenkte. Wie ich mich Abſchied nehmend umwandte, bemerkte ich erſt hinter dem Wege, halb ſchon in den Wald verſteckt, der ſich hier aus einer neuen Schlucht hervordrängte, einen ganz einſamen Bauerhof mit großen freundlichen Fenſtern nach der Ruine hin. In dem Augenblick ſprang ein wundernettes kleines Mädchen in einem ſchneeweißen Hemdchen und rothen Unterröckchen, mit bloßen Aermchen und Beinchen zur angelehnten Thüre heraus, zu mir hin und hielt ohne ein Wort zu ſagen ihr Händchen hin, aber mit einer ſehr beredten Miene, die deutlichſt ſagte: „Schenk mir was!“ — Mich über des zierlichen Dingleins auffallend feine, kluge Züge wundernd, ſuchte ich in der Taſche unter dem ſchweren Geſchütz nach Groſchen. In dem Augenblick erſchien aber ein etwa achtzehnjähriges Mädchen, nach den Zügen offenbar die Schweſter, am offenen Fenſter, und rief ſehr unwillig: „Schäm' dich, Trautchen! ſchon wieder ungezogen?“ „Unangezogen, meint ſie!“ ſagte ich lächelnd, um die erſchrockene Kleine zu beſchwichtigen. „Ja. O je! Das auch noch?“ rief die Schweſter und entſchuldigte nun

in ziemlich gut gesetzten Worten die Unart, die der Kleinen von einem Fremden her, der sich einen Spaß mit ihr gemacht, anhange. Ich hatte der allerliebsten Kleinen schon ein Paar Groschen in das Händchen gedrückt, die sie schmunzelnd betrachtete. „Gieb gleich wieder!“ rief die Schwester, die, wie ich jetzt bemerkte, sehr zierlich halb bäuerlich, halb städtisch angezogen war. „Lassen Sie ihr doch die Freude,“ bat ich, „sie soll sie auch nicht umsonst haben, ich werde mir frischweg ein Glas Milch ausbitten, wenn welche vorhanden ist.“ Das war ungeschickt. „Wir halten kein Wirthshaus,“ erwiederte sie in gereiztem Tone; „Trautchen, hörst Du nicht?“ Die Kleine steckte traurig das Händchen nach mir aus, ich hob sie aber rasch in die Höhe, rief: „einen Kuß krieg' ich dafür, jetzt darf sie noch welche geben,“ und ließ die That dem Worte folgen. Brigitte lachte — denn daß es Brigitte sein müsse, war mir plötzlich klar, als ich näher bemerkte, wie ihre kräftigen Züge doch zugleich so reizend in ihrer leisen Herbheit seien. „Und nun will ich, wie es sich für einen frechen unverschämten Handwerksburschen geziemt, doch noch ein Glas Milch obendrein haben.“ „Und das sollen Sie auch haben. Man kommt doch zu kurz in Worten mit Ihnen.“ Während sie nach einem Schrank ging, machte ich das Fenster vollends auf, setzte mich sehr gemüthlich auf die breite niedrige Fensterbank und nahm die Kleine, die mich mit glänzenden Augen anguckte, auf den Schooß. Die Brigitte war etwas verwundert, mich so behaglich etablirt zu finden, als sie mit dem schäumenden Milchglas erschien, doch sagte sie: „wollen Sie nicht einen Augenblick hereinkommen?“ Ich merkte am Ton, daß sie es bloß aus Höflichkeit thue,

und erwiederte alſo mit feierlichem Tone: „Nein, werthgeſchätzte Brigitte, ich befinde mich ſo ſehr wohl, nur erſuche ich Sie, gleichfalls auf dieſem ſo vernünftig eingerichteten Fenſterbret Platz zu nehmen.“ „Sie haben mich zum Beſten!“ rief ſie ärgerlich, „und woher wiſſen Sie denn, daß ich Brigitte heiße?“ „Ja,“ ſagte die Kleine mich anzuckend, „denkſt Du, daß der ſo dumm iſt? Der weiß gewiß mehr als das.“ Wir mußten Beide lachen, und auf Glück weiter rathend, ſagte ich ihr nach dem faſt verſchwundenen Dialect auf den Kopf zu, daß ſie lange in der Stadt geweſen ſei. Sie beſtätigte das verwundert, und hatte ſich während deſſen wirklich geruhig auf die andere Hälfte der Fenſterbank niedergelaſſen. Ich ſagte ihr nun von dem großäugigen Galgenſtrick, und ſie erzählte mir allerlei Streiche von ihm. Indem ſie ihn ſchalt, geſtand ſie doch, es ſei der Einzige, der ſie ſo recht zum Lachen bringen könne. „Er hat gewußt,“ ſagte ſie, „daß ich in der Stadt bei den Kindern des Obriſten X. geweſen bin. Da kommt nun neulich ſo ein kleiner flachshaariger Cadett aus Berlin, um den Leib wie eine Weſpe, und mit einem Katzenſchnurrwichschen von drei Haaren auf jeder Seite, nach dem Schloß, und fragt den Jungen nach Allem aus, wo die Gräber geblieben wären, und die Zugbrücke und was weiß ich Alles. Da ſagt der Schelm, er müßte ihn führen, ſonſt verlief er ſich, bringt mir ihn her, ſchreit mich an's Fenſter und ruft: „Du Brigitt, da bring' ich Dir eins von Deinen Generalpüppchen aus Coblenz, was in der Wiege Soldat geſpielt hat und aus den Windeln gefallen iſt. Hüt's gut.“ Und damit ſprang er hinter einen Baum, denn der Cadett hatte ſchon ſein Säbelchen heraus und fuchtelte rechts und links durch die

Luft. Jetzt fiels ihr plötzlich ein, daß die Kleine nicht so en negligé auf meinem Schooß bleiben dürfe. Ich gab sie unter der Bedingung her, daß sie sie gleich am Fenster fertig mache. „Ja," sagte ich nachdenklich, „das »Du Brigitt« ist das Beste bei der ganzen Geschichte, nicht wahr Du Trautchen? Sieh mal, ich heiße Ernst, Du mußt aber immer »Sie Ernst« sagen, sonst nehm ich's übel." Die kluge Kleine sah mich darauf an, ob's wohl Ernst vom Ernst sei. „Siehst Du wohl, Brigitt. Er hat nur aus Spaß so närrisch gethan, und Sie und Werthestgeschätzte und solch Zeug gesagt!" Brigitte war etwas verlegen, scheitelte daher um so eifriger der Kleinen um eine Schattirung lichtbrauneres Haar und häckelte das Röckchen um den vollen, kleinen Hals zu. Es war ein gar zu anmuthiges Bild. In der Stube an der Wand das blinkende Zinngeschirr, die alten grellbunten Heiligenbilder; ein weicher Großvaterstuhl, der aber auch hier nur ein Stiefmutterstuhl war, in der Ecke, daneben die zwei glänzend braunen Spinnräder. Ueber der Kommode die alte, treue Schwarzwälderin und drauf neben dem Gesangbuche einige ganz zierliche Bücher, offenbar Brigittens Stadtbibliothek. Die schnurrende Katze und ihre zwei spielenden Jungen, die über ihre ausgestreckten Pfoten im Balgen hinpurzelten, vor dem breiten Ofen, ein heller Sonnenstrahl auf das Alles; draußen Wald und Ruine und im Fenster die beiden prächtigen Mädchen, das anmuthige Kind und die volle, reife Jungfrau mit dem Goldpfeil durch die dunklen Haare, in dem enganschließenden Rosakleid und mit den netten Stiefelchen über den schneeweißen Strümpfen. Wir sprachen nun über Allerlei, wobei es mir auffiel daß Brigitten immer zuerst

die feinſten, wahrhaft gebildeten Worte auf die Lippen kamen, die ſie dann mit Erröthen ſchnell wieder in die gewöhnlichen, derber ausgeſprochenen Ausdrücke des gewöhnlichen Bauermädchens übergehen ließ. Darob verging mir ganz und gar der Schreck, der mich erſt bei der Idee »cultivirtes Dorfkind« überkommen hatte. Dies Mädchen war offenbar mehr, denn ſie ſchämte ſich der hierher nicht paſſenden Bildung, und ſuchte ſie zu verſtecken, während, wenn ſie in ein Höheres nur hineinguckt, ſie es gewiß einem Gebildeten gegenüber gerade umgekehrt mit dem Reſt von Bäuerlichkeit ſo gemacht haben würde. Wie ſie einmal hinausging, ließ ich mir von der Kleinen eins ihrer Bücher herlangen, und das auch beſtätigte meine Meinung. Es war »Hermann und Dorothea«. Eine ſehr freundliche Zuſchrift von der Obriſtin, deren Geſchenk es war, auf dem erſten Blatt zeigte mir, wie ſie dort wahrhaft die Stellung eingenommen, deren doch eigentlich ſtets die würdig ſein ſollte, der man ſein Theuerſtes, die Kinder, ſo ganz anvertraut. Trautchen hatte, weil die Schweſter ſo oft drinn las, ihr viele allerliebſte, bunte Leſezeichen ausgeſchnitten und hineingelegt. Unter dieſen lag auch ein getrocknetes Bouquet. Als ich es gerade betrachtete, nahm mir Brigitte erröthend das Buch aus der Hand, und ſagte leiſe: „Die gnädige Frau hat mich gar lieb gehabt, und einmal habe ich auch in weißem Kleide mit tanzen müſſen. Davon ſind die Blumen. Ich hab' ſie auch nicht aus Eitelkeit aufgehoben.“ „Ach, Du gute Brigitte,“ erwiederte ich, „Dir iſt es gegangen, wie Einem, der im Traum ſchon in dem Himmel geweſen iſt, und den himmliſchen Glanz geſchaut, und die Englein ſingen gehört hat, und der nun wieder hier unten erwacht

iſt, was ihm nun gar grau vorkommt, und er kann das Leuchten und Klingen nimmermehr vergeſſen."

„Ach, das weiß Gott," ſagte ſie, mich erſtaunt anſehend, „daß Ihr das nur gar zu gut getroffen habt, — weil Ihr doch das Sie nicht mögt," ſetzte ſie traurig lächelnd hinzu. „Die da — vergelt's ihnen Gott, haben's zu treu mit mir gemeint, und als ſie nun fort mußten und ich bei Andern Kindermagd ſein ſollte, das ging ja wahrlich nicht. Mir ſtürzten die Thränen in die Augen vor einem unfreundlichen Wort, und mein bißchen Ehre hielt ich hoch, wie meine Seligkeit" —

„Und da biſt Du denn wieder hier herausgekommen?" —

„Ja! ſie ſah aber dazumal ſehr traurig aus!" rief die Kleine dazwiſchen — „und hier haſt Du nun Niemand, mit dem Du ſprechen kannſt, wie Du möchteſt, Niemand, der Dir ſagt, oder dem's in den Augen geſchrieben ſteht: arme Brigitte, ich weiß, was Dir fehlt!"

„Ja ja, ſo iſt's wohl!" ſagte ſie, den Kopf traurig neigend, „ich habe das Sprechen ſchier verlernt, und das Lachen ganz."

„Ja! und die Mutter iſt ſo garſtig, wenn die Brigitte ſich mal fein anthut, oder ſo ſpricht, wie's in den Büchern ſteht, und das hör' ich doch für mein Leben gern. Die Mutter poltert dann aber wie ein alter Rumpeltopf —"

„Schweig ſtill, Naſeweißchen, wie darfſt Du ſo was ſagen?" und Brigitte klappte ihr leiſe mit der Hand auf den Mund — die Kleine plapperte drunter aber fort: „S'iſt auch nicht die rechte Mutter, die iſt ganz anderswo, im Himmel, da ſteht aber ein Bild von ihr, und ſie heißt Jungfrau Maria."

Brigitte hatte Thränen in den Augen, und ſagte leiſe: „Ich kann ihr das gar nicht ausreden, ſie meint immer, die ſelige Mutter und die himmliſche Königin, das ſei nur Eins —“

„Und ſie hat ganz Recht.“

„Ach, geht's mir doch unterweilen ſelber ſo, daß ich die Maria bitte, und an die Mutter denk': das kann auch nichts Uebles ſein.“

„Nein, Ihr guten Engel Ihr, denn was die Gebenedeiete Euch jetzt Liebes erzeigen will, das trägt ſie Alles der Mutter auf, weil die's doch noch beſſer weiß, wie Ihr's braucht, und auch ſonſt nicht ſelig wär.“

Brigitte neigte den Kopf noch tiefer, und ein paar Thränen fielen ihr in den Schooß. Ich hatte ſchon vorher, wie ſie weg war, mich umgedreht, ſo daß ich nach Innen neben ihr ſaß. Die Kleine rieb ſich heftig die Augen und ſah die Schweſter fragend an, als wollte ſie ſagen: „Muß ich auch weinen?“ —

Ich konnte und wollte hier nicht eitle Troſtworte ſprechen. Ganz leiſe umfaßte ich Brigitten mit dem einen Arm und zog mit der andern Hand die ihrige ſanft vom bethränten Geſicht weg. Sie lehnte einen Augenblick ihre Stirn an meine Schulter, und ſagte: „Dank Euch! ſo eine Thräne thut wohl! Es war mir nur ſo kalt und hart geworden — jetzt iſt's gut!“

Dies Vertrauen that mir innig wohl. — Ich mag nicht Jemanden ſein Ideal zerſtören, damit er ſich nicht aus ſeinen Verhältniſſen, denen er ja wirklich innerlich entwachſen kann, herausſehne, und halte das für juſt dieſelbe Teufelsweisheit, die ſo eifrig bemüht iſt, der Jugend ihr »Strohfeuer« zu dämpfen. Daher machte ich es um-

gekehrt, und erzählte dem Mädchen, das ein geistiges Heimweh in sich trug, von ächter, schöner und freier Geselligkeit, wo sich alle Blüthen erschließen, und alle Künste ihre Guirlanden hindurchschlingen, wo nur das Niedrige und das Unschöne und der falsche Ernst, der die freie Laune nicht ertragen kann, hinweggebannt sind: doch suchte ich es so einfach zu machen, daß selbst die Kleine, die ganz Ohr auf einem Schemmelchen vor uns kauerte, mich verstehen solle. Ich hatte eben von den unvergeßlichen Bootfahrten im Mondschein erzählt, wo die See im Mondessilber glitzert, und der nachtblaue Himmel sich immer näher herabzusenken scheint, während vom Lande her gluthroth das Leuchtfeuer flammt, und wo der Mädchen: O sanctissima, wie ein frommer Nachtgesang der Seligen über die stille Fluth hinwallt, da kletterte Trautchen plötzlich an uns herauf, legte ein Aermchen um ihren, eins um meinen Hals und rief: „ach! wie sich das so gar lieblich zuhört! Wißt was? so sollt's immer sein — Du Ernst, mein Vater, müßtest aber mehr zu Haus sein, als unsrer nun, und Du, Brigitte, meine Mutter, müßtest ihn aber recht lieb haben." So war mir's doch einmal in meinem Leben wie einem Familienpapa zu Sinn. Ich hatte die nicht wiederstrebende Brigitte näher herangezogen und schaukelte das übermüthige Trautchen auf den Knieen, während ich Brigitten meine väterliche Bewunderung des Schelmes in's Ohr flüsterte. Es war ein schöner Augenblick, und ich dachte dazumal, ich sei wohl gar für ein recht idyllisch Dasein geschaffen gewesen, indem die bunten Lebensgestalten sich nur ferner wie in der Camera lucida spiegelten. Es ward aber auch Alles zerblasen, wie ein Schattenspiel. Plötzlich hörten wir den

ſchleichenden Katzentritt der Mutter nahen, die von hinten hergekommen.

Brigitte ſah mich bittend an. In einem Moment waren meine Beine wieder hinaus manövrirt, und als die Fatale hereintrat, ſchluckte ich juſt den wirklich im Glas behaltenen Milchreſt hinunter, und ſagte: „Dank Euch ſchönſtens, Jungfer!“ Trautchen, ob dieſer Heuchelei ganz verblüfft, ſtaunte mich mit offenem Munde an, wurde nun aber, da ich nach einem beſtätigenden Blick für die Mutter alsbald aufzubrechen für gut befand, als Wegweiſerin ein Stückchen mitgeſchickt. Brigitte drückte mir mit einem vielſagenden Blick die Hand, als ich ihr das Glas wiedergab. Gleich drauf gings ſteilan durch den dicken, dunklen Wald hinauf, in dem nur die Birkenſtämme geiſterhaft leuchteten. Trautchen bekam noch allerlei Beſtellungen und ein paar herzliche Küße für Brigitte mit auf dem Weg. Auf der freien Höhe hing ein Chriſtusbild in deſolaten Umſtänden, freundlich ſenkten ſich aber von ihm die üppigen Weinbergwände in die goldbraune Moſel ab. Drüben ſchaute Ruine und Kapelle von den dunkeln Waldbergen. Ein ſtilles, wehmüthiges Lächeln ſchien mir durch die ganze Landſchaft zu gehen. Ich ſtieg herunter vor mich hinmurmelnd: —

Du biſt, o mein ſteinerner Heiland, verwittert gar arg und vermoost,
Doch ſegneſt Du immer, wie weiland, uns heuer auch Reben und Moſt.

Aphorismen.

Vieles haben wir erſt, wenn das Wort dafür gefunden iſt, und ſo hat von jeher der Genius der Welt, die ihm gegenüber zum Kinde wiedergeboren wird, beſcheert, was in Aller Herzen lag. Aber noch Mehreres haben wir für uns nur ſo lange, bis es ausgeſprochen iſt. In der Bruſt iſt noch ein Sinai, von dem es herabſchallt: „Du ſollſt Dir kein Bildniß von mir machen, noch irgend ein Gleichniß". Auch der Dichter darf nicht ungeſtraft die Loſung der innern Myſterien verkünden, und ſelbſt ein Göthe konnte zum umgekehrten Pygmaleon werden.

Roth in Freude, roth in Schaam, ſind wir zweimal bleich. Wenn das erſchütterte Innerſte zu Tage tritt in der tiefſten Erregung, und wenn das äußerliche Vergehen in den Kern einbricht — im Tode.

Wir ſind beſtändig auf der Reiſe von der Natur-Heimath (die uns das Heimweh mitſendet) zum Geiſtes-Vaterland. Letzteres erreichen wir nur, ohne erſtere zu verlieren — im Leben, nicht im Tode.

Die Willkühr in der Natur, die elementarische und die phantastische, und die Willkühr im Menschen, die romantische und die dämonische, ist in fortwährender, paralleler Abnahme, und wir müssen sie beständig selbst vor dem Gesetz der Ideen opfernd zerbrechen, das, so sehr der Geist es anerkennt, doch noch nicht des Herzens Leben zu werden vermag. Das ist die ineinander spielende, große Doppeltragödie einer Weltgeschichte. Das Siegende ist schön, weil es die edlere, vollgültigere, strenggemessnere Form bringt, das Besiegte ist schön, weil es untergeht, und das, was schon unberechtigt ist, in den sühnenden Tod dahingiebt, je williger, desto schöner. Nur wolle das Vergehende nicht als durch fremdes Blut belebtes Gespenst fortleben, nur wolle das Kommende die, an denen es sich groß gekämpft, nicht lebendig begraben. So schreiten die Sehnenden jetzt fort, hinter sich das verführerische Todeslächeln einer sterbenden Romantik, vor sich eine nur mit strengster Fassung zu behauptende Herrschaft über den Stoff durch klare Theilung, auf ihrer Brust noch den Alpdruck eines einsamen Reichthums. Auch hier dürfen wir nie die gefundenen Gesetze rückwärts wirken lassen. Schwer straft sich diese Ungerechtigkeit durch Nichtverständniß und Nichtgenuß. Wie arm ist der, dem alle Zeiten nur *eine*, oder keine Sprache haben! Je sichrer und vollkräftiger wir uns im Leben und in Geschichte fühlen, desto freier können wir auf Du und Du an alle Erscheinungen herantreten, und sie in ihrem Wesen gelten lassen.

Statt einer Vorrede.*)

Ja, ich vertraue fest darauf: dieselbe innere Führung, die selbst ich Zweifler in meinem Leben nicht länger verkennen kann, sie, die stets das Nöthigste, das Letzte, was dem Geist zu seiner Selbsterhaltung blieb, schon im Geheimen vorbereitet hatte, die, so oft ich alte Bande zerriß, vorsichtig schon neue wieder angeknüpft hatte, — sie wird mich auch noch zu der Ruhe und Klarheit fördern, die allein im Erleben, wie im Darstellen zum Manne adelt, und berechtigt, männlich vor ein Volk hinzutreten. Denn nicht die Leidenschaft, wie stark sie immer sei, ist der Ruf zu sprechen in der Dichtung und zu handeln im Leben, sondern sie durchgemacht zu haben, sie zu kennen von ihren schmeichelndsten Einflüsterungen bis zu ihren betäubendsten, hinreißendsten Donnerworten, sie noch in sich zu haben, aber gefesselt, aber begränzt: — Das ist Kraft, das ist Recht. Hätt' ich das nicht gefühlt, — noch eher als erkannt — gefühlt schon in der Bewunderung für die großartige Sicherheit des gestaltenden Künstlers, heiße er Shakespeare, oder Napoleon, sei es Göthe in der Reife — oder unser Immermann am zu frühen Ende, — wahrlich, auch ich hätte schon gesprochen. Denn, was immer unsre

*) Dieses nicht brendete Vorwort sollte Bilder aus Italien und Griechenland einleiten, für welche sich nur kurze Entwürfe vorgefunden haben. W. A.

Zeit am mächtigſten bewegt, und ihre tauſend aufgeregten aber unorganiſirten, uncentraliſirten Kräfte zu Stoß und Gegenſtoß, zur ſich ſelbſt ſteigernden Gährung erregt hat, es iſt mir zum eigenſten, perſönlichſten Leben, zu meinem Leiden und meinem Glück geworden, das nicht mit den Loſungsworten einer Partei ſich in die Welt hinaus ſchreien läßt, das nicht, wenn der Tageslärm verſtummt, die Frage auch in ſich fallen zu laſſen vermag.

Auch draußen iſt es ja noch nicht beendet; nein, das Bedürfniß — nur ein großes Umfaſſendes mit heranzubilden, oder doch werden zu ſehen, eine Form, in der das beſte Theil an allem politiſchen oder religiöſen Suchen und Ringen der Zeit zur That werde, wird immer dringender, unabweisbarer, um ſo mehr — da, weil die Richtung immer ſchwerer, Zweifel und Verzweiflung ſo viel Matte oder Ermattete dem Götzendienſt der Geldmacht zuführen.

Und dieſe, wo ſie nicht von der wohlwollenden Intelligenz beſeelt iſt, die das Mittel nie zum Zweck werden läßt, fällt der ſchnödeſten Nothwendigkeit, den Geſetzen eines Aggregats, oder einer rollenden Lawine anheim, und zeichnet ſich damit ſchon ſelbſt die Bahn vor zur abſoluten Geldmonarchie und zur zerſtörenden Geldrevolution. Wohl uns — in allem Schmerz der Einzelnen, daß wir ſo Großes, ſo Inhaltsſchweres haben, unſer von dem Gemeinleben ſo arg getrenntes, ſo eitel leicht und leer in jedem Wind der Meinung herumflatterndes Leben damit zu erfüllen. Das Arbeiten ſchon um ſolche Fragen, wie die Wiedergeburt einer Religion, die Wiederbelebung oder Neugeſtaltung einer Kirche aus Millionen freiverbundner Gemeinden, die Betheiligung am Staat bis zur höchſten Entwickelung des Einzellebens ohne

Schwächung der Geſammtkraft, iſt ein adelndes. Nicht der Tod nur iſt eine Erlöſung von dem in ſich vereinſamten, in allem Höchſten allein ſtehenden Leben des Individuums, das wohl jeder bewußt lebende Menſch einmal als ſchwerſte Laſt empfunden hat, wenn er auch dem recht Sterbenden die letzte, vollſtändigſte iſt, ſondern im Dienſt ſolcher Ideen ſchon geht das falſche Perſönliche, was das göttliche Leben ausſchließt, unter. Und die ganze Geſellſchaft, oder doch ihr edlerer Theil, hat ja jetzt, wie in einem Spiegel, die eigne innere Auflöſung in dem ſchutz- und heilloſen, nicht freien, ſondern, wie die Geächteten, vogelfreien Zuſtand einer von der Induſtrie gebornen Klaſſe erkannt; und es giebt noch andre mächtige Klaſſen, die den ſchönen Ruf haben, nicht um ihre eigne Exiſtenz bangend, der Nothwendigkeit einer Reorganiſation zu widerſtehen, nicht mit dem verblendenden Gefühle in Unwiſſenheit erlittenen Unrechts rohe Rache und in eitlem Wechſel nur ihre Friſt der Tyrannei zu wollen, ſondern in rechter Einigung der hohen Drei: Recht, Liebe und Kampf — das als Recht Erkannte mit weiſer Liebe nach unten hin vorzubereiten, zu hegen, und ſoweit in eigner Macht zu ſchenken, nach oben hin aber ihm Achtung zu verſchaffen mit feſtem, einigem Wirken, das hemmende Uebermaaß endlich ſo oben, wie unten im Kampf zu brechen. Doch noch tappen wir in der Wirrniß und fühlen mehr oder weniger ſchmerzlich die Blendung. Eine »Bürgerſchaft« hat ſchon in ängſtlichem Eigennutz und Behagen am Beſitz ihre Rolle verläugnet. Wir wiſſen nicht, auf welchem Gebiet die Antwort auch für die andern Fragen fallen wird, wir wiſſen nicht, von weſſen Lippen, ja nicht, ob ſie nicht vielleicht ſchon geſprochen

iſt, wir haben nicht das ſichre Gefühl in uns, ob wir auf einen Auserwählten harren ſollen, oder ob wir ſelber die vielen Berufenen ſind — und bleiben. — In aller dieſer Ungewißheit kann, glaube ich, die Dichtung ihre Stellung gerade recht wieder einnehmen, belebend für die Vergangenheit, verſöhnend für die Gegenwart, weiſſagend für die Zukunft zu ſein, Allen Alles, Jedem das Seine.

Wie möcht' ich ihn grüßen — einſtweilen — als einen anbahnenden Johannes, der uns ſo das Leben in der Dichtung, eine ſchöne von allem Inhalt volle aber edle Ruhe für unſer Leben brächte, und wär' es auch nur für einen Augenblick! Eins nur weiß ich in aller Schuld und aller Schwäche der Kinder dieſer Zeit, die ſchwer auch auf mir liegt, während mir nicht ihre Stärke — wohl aber die ſelbſterworbene Kraft noch mangelt, mich, überſchauend auf der Warte, über dem Gewimmel zu halten: in Manchem wird das Leben eines ſolchen dem meinigen gleichen müſſen, und darum hoffe ich auch, mit Demuth und Stolz — die ja im Geiſte Eins ſind — daß der Inhalt dieſes Lebens, wenn er beſtimmt iſt, noch ſeine Form für mich und Andre zugleich zu finden, auch einſt als ein Saatkorn in die Zeit fallen wird, das erſterbend Früchte bringe.

Heute aber, wo ich fern vom Vaterland und ſeinen Aufgaben für's Leben Euch nur hier und da in der Fremde herumzuführen gedenke, möchte ich nur, ehe ich, des Nordens Sohn, mitten in den Süden hineinſpringe, Euch eine Ahnung von Dem geben, was mich aus dem Vaterlande, und faſt auch aus dem Leben hinaustrieb. Und doch iſt Leben — volle Empfindung der Umgebung, — Leben aufſprudelnd bis zur Leichtfertigkeit, die ſich an

die Gegenſtände wegwirft, vorfluthend bis zur Welterfüllung und rückebbend bis zur Verzagtheit — oder vielmehr der geſchwächte Nachhall davon Alles, was ich Euch bieten kann. — Ja! denn ich bin jung — doppelt fühl' ich's im Süden, und das Leben draußen läßt das Leben drinnen, ſo lang es noch jugendfriſch Alles mitempfindet, nicht fahren.

An Euch wende ich mich mit meinem für die kleine, leichte Gabe zu ernſten Vorwort, Ihr, denen das Leben in und mit der auflöſenden Zeit, in die unſre Jugend fiel, ſchwer und ſauer geworden, die Ihr ſelbſt aber freudig und gläubig geblieben ſeid, die Ihr Euch nicht dem ſchaalen Entweder — Oder ergeben habt, ſondern frei ſeid von dieſer oder jener Formel der Freiheit, die Ihr allenthalben lernt, und des Gegners Wahrheit eben ſo treu anerkennt, als die des Freundes, Ihr, denen der Fluch der Philoſophie nicht ganz haſſen, nicht ganz lieben zu können, zum Segen zu werden beginnt. Es iſt lange das ſchwerſte Unglück für das Herz in meinem Leben geweſen, daß ich, ſelbſt gewohnt, die höchſte Liebe nur Ideen und Geiſtesentwickelungen zuzuwenden, an Liebe und Theilnahme für mich perſönlich ſchwer glauben konnte. An Eure Theilnahme, ohne ſie ſchon zu verdienen, glaube ich, um der Sache willen, — und Euch will ich es noch in kurzem, ſchlichtem Wort ſagen, warum ich vom Schlachtfeld floh. Ob ich recht und wohl gethan, mich klareren Tagen zu erhalten, darüber mögt Ihr jetzt und künftig richten. Ich kann es nicht, weil ich Das, was geſchehen, kaum für meine That ausgeben mag, ſondern für eine Aeußerung des allumfangenden Unabwendlichen, dem das Kleinſte nicht zu klein iſt.

Bruchſtück einer Skizze aus Italien.

Napoli.

„Siehe Neapel und ſtirb!“ Ja, ſterben dem eitelen Grame,
Sterben will ich der Welt, die ich mir ſelber erſchuf.
Aber leben der Welt, die das Größte verſöhnt mit dem Kleinen,
Ihr, die für reineren Schmerz bietet ein ſchöneres Glück.
Ausgegoſſen iſt hier auf Alles der Odem der Schönheit.
Nur aus dem Ganzen zuerſt ſang' ich beglückt ihn ein.
Abwärts ſchau' ich in's Meer und die häuſerwimmelnde Ebne,
Die mit dem ſchwärzlichen Hang träuend begränzt der Veſuv:
Bald von den rauſchenden Villen und bald aus dem ſchweigenden Kloſter,
Wo auch hier noch ſich trennt feindlich der Gott und die Welt.
Mir nur werden ſie Eins — im entzückenden Garten des Todes,
Wo ſich der Menſch ach ſo ſchon bettet zur ewigen Ruh! —
Oder auf ragender Warte, wo klar und traut die Geſtirne
Leuchten — und ſelber zum Stern dämmernd die Erde verſchwimmt. —

E. A.

So bin ich denn endlich im Süden! Zwei ruhige, ſtille Mondnächte haben mich über das wiegende Meer hin, ſchlafend zuletzt, wie Odyſſeus, der längſt erkorenen Wahlheimath in die Arme getragen. Südlich iſt Alles, was meine Sinne umwebt: Farbe und Form, Hauch und Wolke, Land um's Meer und Meer um's Land, und gar recht erſt der grundblaue Himmel über Allem, der uns hier ein noch mehr erfüllendes Unermeßliches, durch ein ſeiner würdiges klares Mittel geſehen, giebt. Was noch

vom Norden bleibt: in Schatten, in matteren Farbenſtreifen, in einzelnen, kalten Springlüften, in der ernſteren Vegetation gen Camaldoli hinauf — das iſt nur eine rührende Mahnung an die gute, alte Heimath, die minder geſegnete; wie wir im Arm der blühenden Braut wohl einen Augenblick, ſtill bewegt, der welken Schöne in den von einem Leben ſprechenden Zügen der Mutter denken mögen.

Und mich ſpricht es an, wie eine neidloſe, gutgemeinte Warnung vor dem Uebermuth des Glücks, vor dem bacchantiſchen Rauſch, aus dem ich mit meinem beſſern Theil — oder mit meinem alten Adam doch bald traurig ernüchtert, erwachen müßte. —

Aber auch ein beſſeres Glück hauſet hier, als das mit dem gährenden Blut unbändig durch Herz und Hirn tanzende. Das innige Wohlſein, die volle Befriedigung in der Anſchauung, die, mit klarem Blick auf Erden weilend, ſich hier das Ewig Würdige zu finden weiß, die von des Veſuvs Feuerglorie bis zu des Johanniskäfers leuchtendem Flügelſchlag ſich Alles Kleinſte und Größte, treu ein Jegliches bewahrend, in Eins zuſammenſchauen kann: — das kann man hier lernen. — Und wenn es wahr iſt, was meinem Hölderlin, dem reinen Sänger, die reinen Elemente vertraut:

— „Immer ſuchen und miſſen,
Immer bedürfen ja, wie Heroen den Kranz, die geweihten
Elemente zum Ruhme das Herz des fühlenden Menſchen —"

ſo iſt „Glück in der rechten Anſchauung" auch der Geiſt dieſes überreichen Ganzen, das Neapel heißt, und der alſo Glückliche beſchwört und verkörpert dieſen Geiſt der Natur, wie ſie hier erſcheint. Und ihm geb'

ich mich denn hin, daß er meine Läuterung beginne. Er ſchließt Nichts aus, als die Blindheit, die Taubheit und die Verſtocktheit in mir. Nur mich verſenken in Verſunkenes, nur mich ſelbſt betrachten darf ich hier nicht, und iſt doch auch hier Alles, was lebt, der Betrachtung würdiger, Alles ein ernſter oder drolliger Zug im großen, guten Ganzen, das den Humor und jede Freiheit, die nur aus unverkümmertem Leben, oder wirklich freiem Sinn ſtammt, trägt und hegt. —

Bruchstücke aus Briefen

von

Ernst Ackermann.

Aus den Jahren seines Universitätslebens.

Die Bibel von Mutter ist mir über alles lieb und werth. — Gott schenke mir auch den Sinn, mit dem die Verewigte sie in sich aufnahm! — sie ist mir eine doppelt schöne Reliquie. —

Daß die Verewigte mich vernimmt und mitfühlt, das fühle ich so deutlich, das weiß ich so klar, wie irgend etwas. Und nie bleibt ein solcher Rückblick ganz fruchtlos, immer kehre ich gehoben und selbst durch das Bittre erstarkt wieder zurück.

Dann freilich, wenn man zu spät eines nun schon in Staub zerfallenden Herzens Liebe sich herbeisehnt, hat man oft zu ringen, daß das Laub an unserm Lebensbaume nicht zu Nadeln gegen die Außenwelt und gegen unser eignes Herz werde. Daß doch die rechte Erkenntniß immer erst eine Frucht des Schmerzes sein muß! —

Ach, in der Geistesoptik des Menschen ist es umgekehrt, wie in den Körperverhältnissen — das Große erscheint uns klein, so lange wir es dicht vor uns haben,

und wir wundern uns über ſeine Größe, wenn es in die Ferne gerückt ward. —

Warum muß man doch mit ſo manchen guten lieben Menſchen zuſammenſein und ſich wieder trennen, auf immer und ewig nur von Lappalien kalt reden, während in der Bruſt die Funken glühen, und man ſich bewußt iſt, ſie würden anders und würdiger von Dir denken, würde das Siegel von Deinen und ihren Lippen genommen.

Wohl verſetzen mich die Anfechtungen, Zweifel und Beſorgniſſe einer verfehlten Lebensbeſtimmung nicht ſelten jetzt in düſtre Stimmung, über die aber faſt beſtändig jener aus der friſchen Lebenskraft hervorgegangene Humor ſchwebt, der — während das Herz Elegien abſingt — Satyren dazu kräht, und — während jenes in die Citrone beißt, — über die Fratzen deſſelben ſpottend lacht. —

Die Theologie iſt eben dadurch das intenſiv ſchwerſte Studium, daß ſie eine harmoniſche Durchbildung des ganzen Menſchen durchaus erfordert, und daß der Theologe auch in dem, was der Laie unentſchieden in ſich ruhen laſſen kann, allenthalben ſich nicht bis zum ſtarren Syſtem, aber bis zur lebendigen, feſten Ueberzeugung durchzuarbeiten hat, um nicht ſpäter ein officieller Heuchler oder ein — Lützelberger zu werden. Und ich wenigſtens habe keine Ruhe, bis ich in jedem Hauptpunkte zu einer wenigſtens interimiſtiſchen Ueberzeugung gekommen bin und die neuen Reſultate des Lernens und Nachdenkens mit den vorhandenen Glaubensgrundſätzen immer wieder zum organiſchen Ganzen verbunden habe, denn nie ſollen Wiſſen und Glauben in mir ganz heterogene Reſultate geben,

ſondern die Glaubensblüthe ſoll ſich natürlich auf dem Wiſſensſtamme entwickeln. — Ich will kein Fachwerk in mir —, hier hinein Glauben, dort hinein Wiſſen, und nur vor Colliſion bewacht. Die Reſultate ſollen mir eine hohe Eins geben, die dem Gefühle warm genug, der Vernunft klar genug ſei — ich will keine Beſchwichtigung bei halben Ideen, deren Ende man fürchtet, kein herriſches: „Zurück da!“ den Zweifeln, wo ſie ſich von ſelber darbieten. Und erhält Gott mir Aufrichtigkeit und reinen Wahrheitsſinn, ſo hieße an dem Enderfolge zweifeln — ihn läſtern. —

Aus meinem eignen warmen, menſchlichen Gemüthe, aus meiner eignen nicht dürren Phantaſie heraus, aus dem eignen Bedürfniß der Gemeinſchaft mit dem, was Andern heilig, ſoll und wird manche Umgeſtaltung radikaler Anſicht fließen; aber wahrlich nicht aus andern Quellen, und nicht werde ich Leute ſuchen, die ich anerkenne, aber die meinem Geiſt fremd ſind, blos um von der Aureole, die ſie ſich bewahrt, noch einige Strahlchen mit abzubekommen. Der Collegienzettel iſt ſchon ſo oft ein Ding voller Lüge und Scheinwerk; ich will den meinen nicht noch gar dazu machen. Es ſtehe darauf, wo ich Befriedigung fand, und die Leute mögen mir nachweiſen, daß *jene* wiſſenſchaftliche Charlatane ſeien, ſo will ich ſie ſtreichen; aber ob man ſie annehmlich, zuträglich und rechtgläubig finde, oder nicht, das ſoll mir ſehr Einerlei ſein. Verzeih die vielleicht zu warmen Worte, aber ſie ſollen Dir klar beweiſen, daß es mir damit Ernſt ſei, und Denen antworten, die ſich die Mühe geben, Balken bei Dir zu verdächtigen.

Denn ich lade Dich kühnlich in jedes ſeiner Collegien ein, und will im Voraus mich Deinem Urtheile unterwerfen. —

Mein Naturgenuß hat ſehr zugenommen, weil ich immer mehr die kleinſten Züge auffinde, und doch alle wieder immer nur im Ganzen liebe, und vor und in dieſem Ganzen nur anbeten kann. Meine innern Gedichte, die oft nicht ſchlecht ſind, werden aber durch allzuviel Reflexion für die warme Ausſtrömung nach außen hin paralyſirt. —

Wir haben hier (Berlin Febr. 42.) einen wunderbar ſchönen Winterfrühling, mit der ganzen berauſchenden Luftpoeſie des erſten Frühlings, die auf Spaziergängen Alles in Einem ſo löſet, erweicht und in Aether ſchwimmen läßt, daß man wie ein Selig-Träumender hinſchwankt, und ſich nur gewaltſam aus dem ermattenden aber lieblichen Schwelgen zur nüchternen kritiſchen Beſchäftigung wieder herausreißen kann. Damit traf nun in mir ein anderer noch weit köſtlicherer Frühling zuſammen. Nach jenem finſtern, trüben Druck im Kopfe, der mich ſeit dem Sturze auf der Reiſe nicht verließ, nach jenen aus dem concentrirteſten Grübeln hervorgegangenen ſchreienden Mißklängen, iſt mir jetzt — was ich großentheils auch Dir und Deiner Nachricht verdanke — ſo viel von einer reichen, weichen Gemüthswelt, die ich zum Theil ſchon für eine mir entfremdete gehalten hatte, in mir aufgewacht, und es gruppirt ſich innerlich Alles ſo maleriſch, die greellſten Contraſte zogen in einem ſo ſanften Helldunkel in einander über, und jeder Gedanke war ich möchte ſagen ſo klangreich, daß ich trotz allem Gedränge am Tage beſonders köſtliche-

glückliche Abende verlebt habe. Und klarer als je iſt es mir da wieder aufgegangen, wie der ſo laut und rauh proklamirte, grundtiefe und kluftweite Contraſt zwiſchen des Gedankens und Gemüths Anforderungen doch ewig ſich, wenn man ſich nur ganz und liebend dem Denken hingiebt, harmoniſch löſe, indem jeder Gedankenkern, ſobald er ächt lebendig geworden iſt, alsbald ſeinen Gemüthskreis um ſich herbreitet, und auch in den ſcheinbar kälteſten Regionen ſogleich traulich wieder Hütten baut (was uns innerlich ebenſo Inſtinkt iſt, wie den Vögeln ihr Neſtbauen,) — was denn zugleich das Praktiſch- und das Gemüthlich-Werden in der reingewonnenen Meinung iſt. Und alle dieſe Reihefolgen, dieſe Scala von Gemüthsvariationen auf Gedankenthemata, dieſe Tonfüllungen der Gedankenintervallen ſind ja eigentlich die Himmelsleiter, auf der die Elohim heute noch hinauf- und hinabſteigen, — d. h. wo eine ewige Vermittelung des Schönſten, was wir haben, mit einander auch auf den heterogenſten Baſen ſtattfindet. — Ausgenommen die jetzt ſchon immer ſeltneren Philiſter der Religion; denen das göttliche Element, dieſer allumkreiſende, Höhen und Tiefen einende Ocean, dieſer elektromagnetiſche Urſtrom der geiſtigen Welt, wie ihr eignes wallendes, lebendes Gefühl ſich in dieſem oder jenem ausſchließlichen Punkt, der nicht lebensvolles Centrum zu werden vermag, fixirt und ſofort rings kryſtalliſirt hat, und wo nun jede neue Woge nur an die ſchon erſtarrte letzte nach gleichen Categorien ſich anſchließen kann. Und die Spitze dieſer Himmelsleiter birgt ſich in den Wolken, wie ihr Fuß in dem Urdunkel, aus dem Alles zum gegliederten, organiſchen, bewußten Leben ſich emporbildet, das freundlich iſt als Urquell von Allem,

furchtbar aber und unerträglich, wenn es ſich hier oder da jetzt wieder aufdeckt in dem Menſchen, der die volle Natürlichkeit erſt auf der vollen Höhe ſeiner Geiſtigkeit wieder erfaſſen mag. Ja und auch der Gipfel iſt in der Dämmerung, aus der uns alles Große und Wahrhaft-Zeugende entſpringt, was ſich aber dann als allerleuchtend bethätigen muß. Der ſyſtematiſche Forſcher, ſo groß und kühn ich ihn oft erfaßt und geglaubt habe, kann jedoch nur ein faſſender und bewältigender Sammler des ſchon Errungenen ſein, und jeder neue Blitz, jede leuchtende Idee, die fortführt, taucht dann in uns doch nur aus der Nacht hervor, — und uns wird dann ſo groß und feierlich zu Muthe, weil wir das göttliche Weben ſehen — weil eine Weltperiode durchdringt — durch die Worte des vom Höchſten erfüllten Individuums, das uns aber ſo ſehr ein Diorama (in die Welt hinaus) als ein Spiegel des Lichtes wird. In der Nacht, jener Nacht des tiefſten Schmerzes über die Endlichkeit, die ſchneidende Begrenzung alles unſeres Seins und Thuns entſpringt auch das höchſte Licht. Schon in dieſes Gefühls Innigkeit liegt ein gewaltiges Band an alles Mitmenſchliche, alles Mitirdiſche, alles Miteinzelne; ja wir können kühnlich ſagen: jeder Bewohner der fernſten Ferne, jeder Sternbürger iſt mit uns Eins in dieſem Empfinden; denn allenthalben iſt das Menſchliche und Individuelle nur als das Beſondere in dem Göttlichen. Aber auch in der Wonne, die erſt aus der ungeſcheuten Erfaſſung des ganzen vollen Schmerzes entſpringt, in dem Licht aus Nacht iſt die möglich-weiteſte Sympathie, ein Fühlen der Seligkeit dieſer Beſonderung, dieſer verſchwimmenden Einzelnheiten, in dem gerechten, köſtlichen Stolze auf die

unendlichen Tiefen, die das Endliche, wenn es sich rein entfaltet und dem Göttlichen zublüht, in dem windgeschaukelten, so leicht geknicktem Kelche tragen.

Die Offenbarung klingt aus düstrer Stunde;
Der Friede nicht — der Sturm trägt uns nach oben;
Der Freuden schönste sind auf dunklem Grunde
Gleich wie des Aethers Sterne eingewoben.

Kurz ich bin, ohne darum aus meinem Denken in seiner jetzigen Gestaltung herauszugehen, in dieser Zeit wieder so Kind, so selig und mit Allem versöhnt gewesen, wie ich es seit langer Zeit mich nicht erinnern kann.

Gebe Gott Dir das Schöne in Dir und um Dich her, geliebter Vater. Er lege es in alle Deine Verhältnisse; jeder Schmerz werde Dir zur Schönheit in Wehmuth, die das Herz für die Welt erst recht öffnet; und im Lichte des Schönen mag sich Dir all Dein Streben und Weben zeigen, sowohl in der Schule, wo Du das Gefühl für sie sicher weckst, als in der Stadt, wo Du den Kunstsinn — mit dem Natursinn das zweite geistige Auge der wahrhaft civilisirten Menschen — einzuimpfen suchst, auf die von Geldaristokratismus stagnirenden und durch Schlendrianspyhilisterei verschrumpften Herzen. Gottes Segen dazu! Es ist ein verdienstliches aber schweres Werk.

Nur das verspreche ich Dir an Deinem heutigen Wiegenfest: In welchem Streben und welchen Verhältnissen es auch sei, ich will stets innerlich kräftig und frei bleiben, und nie soll etwas, das eng und klein sei, das nicht absoluten Werth hat für alle Ewigkeit, mein Inneres ausfüllen.

Von Raupach gehe ich nie ohne Geistesanregung weg; und in dieser Woche hatte ich nebst vielen andern ein mir merkwürdiges Gespräch über Immermann. Dieser hat für mich durch seinen Tod in der Kraftshöhe eine Art von Glorie bekommen, und diese hat es nicht verkleinert, daß ich sein vielfaches Verfehlen des Gewollten, sein vielfaches Nebenbei bei dem Gestrebten jetzt recht erkannt habe; denn er ist doch recht und voll ein „Irrender, Suchender" gewesen, und das genügt. Ich habe auch mit größter Freude seinen Münchhausen gelesen. — Kein Vernünftiger wird mit dem kritischen Richtscheit an das Buch als ein Ganzes herantreten; denn da müßte es zerfallen — aber diese Art der Zerfallenheit ist aus dem Wesen unsrer Zeit heraus, und man muß es eben im Arabesken-Genuß hin- und wieder schlürfen. Zwar erkaltet man oft dem zu toll überfließenden, allumfluthenden, allflottmachenden, colossalen Lügenwitz gegenüber, der eine köstliche Comusmaske unsrer Zeit ist; aber ich habe mich auch wieder an diesem bis zur Kunst gehobenen Uebermuth dieses universalen Negirens aller Negation wahrhaft erbaut. Bald schaukelte ich mich auch wieder in einer wirklich kernigen Wonne bei der köstlich-reinen Lebens- und Liebes-Idylle Lisbeths und des Jägers; bald im innigsten Behagen über die markig-wahre straffe Gestalt des westphälischen granitenen urstarren und so unschön-wackern Bauerthums, dessen Schilderung ein historischer trefflicher Sarkasmus gegen alle idyllische Lüge, alles naturverdrehende Idealisiren, und in der Collision und Analogie mit der Aristokratie eine ächte Apotheose der Mittelstände ist. Diese reine niederländische Malerei, auf deren Grund dann die körnigen Ergießungen des liebesuchenden, wilden, starkya-

thiſchen Schwabenherzens mit der reinen ſpröden Indignation und dem ſüddeutſchen flotten Leichtſinn ſich herrlich abhebt, mit der ſüßen reinen Jungfräulichkeit, die er, der Reine, ſich erringt; — dies Ganze, durch die erſtarkende Freude einer treffenden und doch kunſtheitern Ironie, durch den Schmelz der jungen Herzenskeuſchheit, wie durch die kräftige Zeichnung des Misere des Abgeſtorben-Lebenden — iſt eine köſtliche, wenn auch ſtellenweiſe bittre Arznei für unſre Zeit, — und für den Dichter ſelbſt in gewiſſem Sinne eine Art von Abſchlußwerk in der ächt humoriſtiſchen Selbſtobjectivirung. — Ich habe da einmal wieder recht innig mit der Seele eines Autors fraterniſirt, und erſt bei den ſchönen weltreligiöſen Gedanken in der Crypte ging es mir plötzlich auf (was ich dieſer Friſchheit gegenüber ganz vergeſſen), daß auch dieſe Kraft ſchon hin iſt, was nun einen elegiſchen Schlagſchatten auf's Ganze wirft, wenn die tiefe Rührſeite der Narrheit dies nicht ſchon thäte. —

Feſteſte Ueberzeugung iſt es mir, daß Tauſende berufen ſeien, in den offenbar bevorſtehenden praktiſchen Umwandlungen (nicht in der theoretiſchen Bilderſtürmerei) zu wirken; und dieſe fordern warme Herzen, für Alles offne Augen, zarte Hände. Das Poſitive wird ſich ſicherlich, wie bisher, ſo fernerhin, nur ſehr allmälig organiſch umgeſtalten; aber auch keines der großen negativen Werke vergangener Tage iſt umſonſt geweſen. Jedes iſt ein hiſtoriſches Faktum geworden, wirkt ſchon jetzt, und wird in der nächſten Generation von Geiſtern ſchon wieder Poſitives werden. Hier nun, wo Altes und Neues ſich vielfach feindlich ſtellen — zwiſchen der unheiligen

Praxis, die nicht geistesdurchdrungen und von aller Theorie verlassen, als vielgestaltiger Materialismus vielfach übergegriffen hat über die scheinlebende Theorie, zwischen einer eitlen Theorie, die noch immer wähnt, Deutschland werde ewig in seiner Magisterstellung bleiben, und zwischen der unbestimmten noch weit verbreiteten Normalansicht, die zu so vielem in unsrer Zeit gar kein lebendiges Verhältniß hat und zum Theil der Praxis so gewaltig nachhinkt, — da ist eine Vermittelung nöthig, und just von der Theologie mag da gewirkt werden. Ein sehr natürliches Unglück gerade unsrer Zeit ist es nur, und trifft viele meiner Altersgenossen, und nicht die Schlechtesten, daß für ein klarangeschautes und nothwendiges Wirken sich der formelle Rahmen, die Stellung unter den stereotypen Stellungen schwer findet. Das Nächste, Nothwendigste ist hier etwas, was ich zu haben glaube; eine heilige Achtung für alle und jede Anschauung da, wo sie in irgend einem Individuum als religiöse, d. h. als lebendige, das Thun und Treiben einig durchdringende ist. Mit dieser heiligen Achtung verbinde ich dann allerdings die entschiedenste Opposition gegen jede künstliche (Eichhornsche) Fixirung und Wiederbelebung von Zuständen, die sogar historisch dadurch entwürdigt werden, daß man sie zu Mitteln macht gegen Restaurationsversuche, die freilich für eine Zukunft indirekt und gegen ihren Willen mehr für das Neue wirken werden, als irgend eine unsrer direkten redlichen Bestrebungen (wie denn dies der ewige Humor der Geschichte ist), aber jetzt, für die Zeit, der wir zunächst leben sollen, unendlich viele klare Verhältnisse verwirrt und Geister entwürdigt. Wo künftig eine Bastion stürzen wird, da müssen wir schaffen und weben, daß schon

eine innerliche hinter dem Schutte dann wieder daſtehe. Es gilt von tauſend Punkten aus im Kleinen zu wirken, daß der ſteile nächſte Weg der Menſchheit möglichſt wenig Blut koſte, daß die heranſchreitenden Criſen in möglichſt edler Haltung, in vertrauender Faſſung und tiefer Innerlichkeit ſich mögen vollziehen können. Die Theologie ſteht ja hier nicht vereinzelt da. Der Freiheit bedarf's auch weiterhin! —

Mehr als je intereſſire ich mich jetzt 1842 im Sommer in Berlin für die Amphibien, weil mein naturhiſtoriſches Gewiſſen ſich gedrungen fühlt, mich eben dahin zu rechnen, alldieweil ich ſogar $^3/_4$ meiner jetzigen Lebenszeit im Waſſer, d. h. im Schweiße meines Angeſichts zubringe. Denn in dieſer verwünſcht-platten Gegend kommt kein Gewitter zum Ausbruch, und ſo haben wir ſeit X Zeit einen ungeheuren Druck der Atmoſphäre, der den Athem verſetzt, heiße, tiefziehende Wolken und Siroccolüftchen. Des Morgens kann man die bläulich-geſprenkelte Milch kaum ſchnell genug in gaſtriſche Sicherheit bringen, damit ſie nicht außer der officiellen Säure noch electriſch-ſauer werde. Abends erſt wird's mild, und dann iſt mein Zimmer herrlich, ſo daß ich mich ſchwer davon trenne. — Volle Bereitung — Weite Schreitung —

Zauberblaues Weben
Um das Mondſtrahlſchweben,
Lampenkreiserhellung,
Blumenpreisausſtellung,
Saitenklang im Dunkeln,
Fernes Straßenmunkeln ꝛc.

oder weniger proſaiſch: es iſt dann unendlich gemüthlich: — meine Lampe, vom abenteuerlichen hohen Viceſtehpultgeſtell

herab, ringt über ihren Lichtkreis hinaus nur ſchwach mit dem tiefblauen Dämmer, das faſt greiflich über Allem ruht; die Blumen, die ich der Vaſe und dem Fräulein zu Ehren drinn halte, beſehen ſich nickend im halberhellten Spiegel, mein Inſtrument mit dem Mahagoniglanz hebt ſich aus der dunkelſten Ecke, und ich locke leiſe Accorde daraus und ſinge dazu ein Wiegenlied an meinen Geiſt, denn ſingend (richtiger wohl zwitſchernd) aber auch nur ſo kann ich mich ganz weich und mild dichten; der Mond kommt ſchüchtern über zwei Giebel her und perlt ganz verſchämt durch die Gardinen in dem Hintergrund des Zimmers hinein, wo nun weiß, blau und gelb dämmernd kämpfen, während einige Nachtfalter um meine Lichtſphäre kreiſen — wem da nicht gemüthlich wird, der iſt Vult und nicht Walt! Doch leider bin ich ſelbſt meiſt Vult.

Mit der jetzt hier ſtark verfolgten Demagogie habe ich nie etwas zu thun gehabt, aus den zwei Gründen, daß ich erſtens, weil ich die „Negativen" durch und durch kenne; nun erſt mit Recht und mit ihren eignen Waffen gegen ſie gewappnet ſtehe — denn ihre eigne Dialektik ſchlägt ihre Einſeitigkeit, — dann aber, daß ich mit dem denkenden Erwägen der Sache und dem Reifwerden für die Sache beſchäftigt, dies nicht für die Zeit zu irgend einer Demonſtration erachte; zugleich aber auch meiner ganzen Art nach mich immer allein halte und allein innerlich Alles durcharbeite, und viel zu ſtolz bin, um in irgend eine gegebene kleine Geſellſchaft in der Geſellſchaft hineinzukriechen, und den Cliquen-Ton anzunehmen. Wenigſtens würde ich mir dann ſelbſt meine Geſellſchaft zu ſchaffen ſuchen. Aus dieſem innerlichen Durchleben des Neu-ſch-

Regenden nun, während alle Mächte des Alten mir auch in Verſtand, Phantaſie, Anſchauung und Poeſie leben und weben, bilde ich mir mehr und mehr meine eigne Mitte heraus, und es kämpfen viel zu viel und zu weite Potenzen in mir, als daß ich nur Partheigänger werden könnte. In mir wie außer mir halte ich Alles zur Entwickelung frei, und muß mich darum gleich ſcharf gegen *Neues* wenden, was ganz vom Leben getrennt ſich in einen kleinen Kreis armer Ideen vergafft, bis es gar nicht mehr heraus kann, und auf einer Spitze ſteht, wo es nun weder rückwärts noch vorwärts kann; und gegen *Altes*, das ſchon das Ganze zu ſein wähnt, Zwecke, die nur aus ſich ſelbſt heraus leben können, zu ſchnöden Mitteln herabſetzt, um ſich ſelbſt zu erhalten, und aus Ungewißheit ſeiner ſelbſt ſich mit unheimlichem Argwohn allenthalben hinkehrt. Ein *kämpfendes* Juste milieu! das iſt meine Loſung, und die *Ruhe* darin giebt die Einſicht der Nothwendigkeit, mit der die einzelnen Momente des ſelbſt nothwendigen Kampfes ſich in allerlei Zerrgeſtalten darſtellen. Ich kann darum nirgends ein unbeſchränktes pereat, noch ein abſolutes vivat ausſprechen, und gerade dies macht freilich in einer Zeit, wo Alles Parthei iſt, das Leben bei ewig neuem Sichten und Suchen nicht eben leicht. Weil ich an den ganzen vollen *Menſchen* glaube, kann ich alſo nirgends eine Verdammung des Einen ausſprechen, ohne ſeine Schärfen aus dem zu erklären, was in andern faul iſt. Nein! es arbeiten, Gott ſei Dank, Alle an dem, was kommen ſoll, jeder auf ſeine Weiſe, und in der gegenſeitigen Anerkennung der Perſonen mit freiem männlichen Kampf der Principien liegt ja jetzt auch allein Heil. So angeſehn, führt die immer ſchär-

fere feinere Vertretung aller Nüancen, in der jedes Individuum ſeine eigenthümliche aber im Allverband mitpulſirende Welt wird, ja gerade zum „Eine Heerde, Ein Hirt“ — hin; denn anders als in der geiſtigen ewig lebendigen Einigung, in der ſchärfſten reinſten Spaltung aller individuellen Typen wird das ſich doch wahrlich nicht erfüllen. — Dies ein Stückchen Glaubensbekenntniß, wie es ſich eben brieflich thun läßt. Mein Glück, wie mein Unglück liegt nicht in der Einſeitigkeit, ſondern in der die Lebenseinheit gefährdenden Offenheit für Alles.

Ich ging mit dem beſten und am letzten von mir ſcheidenden Freunde unter den Linden auf und ab, völlig reiſefertig für den andern Morgen früh, und mit dem frohen Gefühl, Alles in Sicherheit gepackt zu haben. Wir kommen gegen 10½ Uhr wieder auf den großen Univerſitäts-Platz. Mein Freund war an dieſem Abend unwohl, ich von dem Hetzen der vorangegangenen Tage ſehr matt; das Bewußtſein einer Trennung ohne Wiederſehenshoffnung drückte uns nieder, und ſo ſchlich das Geſpräch zu Ende. „Wie ſchade,“ ſagte er, „daß wir, die wir ſo bedeutend zuſammen gelebt, ſo in Ebbe ſcheiden ſollen!“ und reichte mir die Hand zum Abſchied. Da wird der Himmel über uns glühend roth; wir ſchauen uns um, und in demſelben Moment bricht die Flamme beim vierten Fenſter von der katholiſchen Kirche her zum Dach heraus. Wir fielen uns nur ſtumm vor Erſchütterung in die Arme, denn noch nie hatte uns ein Außenereigniß ſo a tempo in's innere Leben eingegriffen, und — nie haben wir denn auch ein ſchöneres Schauſpiel geſehen in dem Opernhaus, als jetzt das in majeſtätiſcher Stille und furchtbarer

Schnelligkeit gen Himmel lodernde Opernhaus darbot. Nur 1/4 Stunde war für die katholische Kirche, 1/2 Stunde lang für die Bibliothek Gefahr; der Erzherzog Stephan dort, der Prinz von Preußen hier stellten ihre Legitimität vor die bedrohten Staatssymbole, und fortan schlugen die Flammen nur, als ein Schauspiel für Götter, wie den Stoff mit sich hinaufreißend, in gerader Lohe auf, und kaum hörte man dann und wann einen gedämpften Sturz. Aber der ganze Bau schien schwer zu schnaufen und zu stöhnen wie die seufzende Creatur, und auf einen Augenblick trieb, wie eine Linien-Schiff-Decharge, ein brennender Gasstrom aus jedem Fenster die in Weißglühhitze wirbelnden Glasflocken hinaus, während oben erst in hellblauen Zink- und grünen Kupferflammen die Bedeckung wegsprühte, und dann bald alle Balken des ungeheuren Dachstuhls vollkommen durchsichtig, wie in chinesischem Brillantfeuer glühend erschienen. Dann ging das Werk der Zerstörung in erhabener Ruhe weiter vor sich. Der Rauch wirbelte als eine compakte lange Schlange meilenweit hinweg, und entwickelte nie gesehene Schattirungen, während die Mondsichel in immer wechselnden Farben durch ihn hindurch schien. Von dem Dunkel des Thiergartens aus gesehen machte sich dies besonders großartig. Nicht zu beschreiben ist die Beleuchtung der in der Nähe befindlichen Baumgruppen. Diese Farbe war mir weder in Natur noch Kunst je vorgekommen. Die Schlüterschen Verzierungen am Zeughaus sind, sowie die Architectur des Museums in dieser Nacht erst in ihrer vollen Schönheit geschaut worden, während alle Gesichter glühten wie aus dem Erzofen gekommen. 1 1/4 Stunden früher dieses Feuer, und 3000 Menschen, worunter auch mein

Freund und ich, wären theils zertreten, theils erdrückt, theils verbrannt, während so die Sache durchaus nichts Tragiſches hat, da ein Umbau längſt beliebt wurde.

Hinſichtlich meiner muß ich Dich mit der Zukunft tröſten. Und doch habe ich mir das Leben wahrhaftig nicht leicht gemacht. Die Hälfte der angeſpannten Kraft, die ſich auf das denkende Begreifen des Göttlichen in allen ſeinen Umhüllungen gewandt hat, hätte mich in irgend einem beſtimmten Wiſſen, irgend einer Fertigkeit ſchon zu Etwas leicht Anerkanntem, Courantem, Erfreulichem gebracht. Dafür bin ich mit jedem durchgemachten Extreme weſentlich reicher geworden, als der, welcher es nur als Objekt, als vorhanden kennt. Man thäte Unrecht, die ganze hiſtoriſche Phaſe, die das Wort „Hegelthum" jetzt ſchon bezeichnet, mit dem Namen „Ausdorrung" abzuthun, da hier ein Weltgericht vor ſich geht, in dem nur das, was ſchon dürr iſt, weglodert, während das lebendige Erzeugniß des Geweſenen — neugeboren — gerettet wird „ὡς διὰ πυρός."

Im beſtändigen regſten Austauſche mit der theologiſchen Polemik, während ſich mir das Chriſtenthum hiſtoriſch immer höher und reiner hinſtellte, während ich es in den Individuen, wo es ſich noch als alldurchdringender Lebensgeiſt bethätigt, auf's höchſte achten und ſchätzen lernte, fühlte ich mich mit der Entwickelungs-Phaſe, der meine Sympathien angehörten, mehr und mehr außerhalb deſſelben, — gerade weil ich es auch warm gelebt habe, und ſeinen Geiſt mehr kenne und heilig halte, als Mancher, der ſich frommer Chriſt dünkt.

So ward es mir Religion, zu hoffen mit aller Kraft auf eine religiös politische Neugeburt, und allenthalben zu lauschen nach ihren Zeichen. Viel der Anknüpfungen dazu sah ich in den christlichen Standpunkten, von denen aus man mit gleichem Eifer mehr und mehr beginnt, nach der Kirchen-Emancipation vom Staate zu ringen, die allein das innerlich tief Geschiedene auch in äußerer Wahrhaftigkeit sich scheiden, und so in einen fruchtbaren, Neues gebärenden Kampf eingehn lassen kann.

Meine schönste Stunde (in Cöln) habe ich hoch oben auf der Chor-Gallerie gehabt; der Führer ließ mich auf meine Bitte und gute Bezahlung allein oben, und da habe ich gestanden in dem schönsten Sonnenuntergang, die ganze Stadt in glühend Roth, den Rhein in Gold und Rosa getaucht, das Siebengebirg fern herauf blauend, unter mir diese Streben, wo die reine andächtige Freude am Schaffen auch die höchsten von Unten unsichtbaren Knäufe noch mit gleicher Zierlichkeit ausgearbeitet hat, drunter hervorquellend der sanfte Meßgesang, von drüben-her aus dem alten Thurme der mächtigste Glockensturm, den ich je gehört, und mit dem Bewußtsein, daß die Hohen, mein Eckard, mein Tauler schon da unten im Chore gewandelt — es war Alles, was ein Herz an schwerer, wuchtiger Wonne tragen kann. Ich suchte nach dem Schönsten, konnte aber nur jauchzend hinaus singen in die freie Höhe: O sanctissima, o piissima etc.

Und doch war ich kein Katholik im Herzen, sondern ich schaute nur Gesichte von einer neuen Kirche, die zum klaren Geiste wieder die einigende, gestaltende Kraft hin-

zubringt — ein Drittes über Katholicismus und Proteſtantismus. — Ich laſſe Euch in mein Allerheiligſtes ſchauen! —

Da das Excerpiren, beſonders alter Drucke und Manuſcripte (zum Zweck der hiſtoriſch-theologiſchen Arbeit über die Myſtiker und beſonders Ekhard) die Augen mir ſehr ſchwächt, ſo hielt ich es zum Maienanfang für eine ſüße Pflicht, eine kleine Pauſe zu machen, und ſo habe ich das A_hal, bei Remagen vom Rhein ab in die Eifel hinaufgehend, großentheils durchmeſſen. Ich habe mich ganz in dies Land verliebt, und ſobald meine Zeit freier iſt, werde ich es weiter und breiter genießen. Jetzt nur einiges Allgemeine.

Bei Altenahr, im Centrum des Thales, rings von den ſchroffſten, vielfach verzweigten Baſalt-Felswänden und Schiefer-»Leien« eingeſchloſſen, hat man von einigen Glanzpunkten aus ein wildzerriſſenes, wie friſch hervorgetriebenes, zerſchrotetes, vulkaniſches Chaos vor ſich, wo nun jetzt das diesmal ganz ſelig-heitre junge Grün und der volle ſich anſchmiegende Blüthenſchnee über den hübſchen Dörfchen in den Gründen, die Fuß für Fuß wieder Raum gewinnende, trauliche Schönheit darſtellte. Einige Stunden beſtändigen Anſteigens auf lang hingezogenen, kahlen Bergrücken — und man hat im vollſtändigſten Contraſt ein in ſeiner großartigen Ruhe noch fremdartiger ergreifendes neptuniſches Chaos vor Augen. Die breiten, ungeheuer maßigen Gebirgsſtöcke mit den Einſchnitten, die aus rauhen Schluchten ſich zu den üppigſten lieblichſten Thälern erſchließen, verzweigen ſich nach allen Seiten hin. Wälder, Bäche und die letzten Weinpflan-

zungen — kurz das ganze rege Leben zieht ſich abwärts an den mächtigen Flanken hin, während hier oben die wuchtigen, kahlen Rücken ſich nur mit Heidekraut und Geſtrüpp decken. Ein Erregenderes, wie beim raſchen Hinabſteigen das Sinken durch wirklich verſchiedene Klimate, habe ich lange nicht erlebt. Oben im engen Spalt am entſpringenden Bach kaum Knospen, die aber am Weißdorn ſich immer häufiger drängen — in der Mittelregion und abwärts die Hülle von Blüthen in der ſchon behaglichen, bauchigen Weitung — endlich unten — Schnee auf den Saaten — von den ſchon abgewehten Blüthenblättern, das Korn ſchon in halber Mannshöhe wogend, und allenthalben die Winzer ihre (oft entſetzlich ſteilen) Weinberge hinan beim mühſamen Binden beſchäftigt. Es waren ein paar reiche Tage; und da ich, wo ich kann, mit dem Volke anknüpfe, habe ich viel in den wenigen Stunden gelebt und gelernt. Die ganze jetzt von der (darin tyranniſchen) Historia ſchier todtgeſchlagene Poeſie wollte mächtiglich wieder aufleben.

Briefe aus der Ferne in die Heimath.

Florenz, 22. Sept. 1843.
Pallaſt Amerighi.

Im Fluge gings über Baſel, Zürich, Züricher- und Wallenſtädter See nach Chur, theils im lieblichſten Sonnenſchein, zum Theil in finſterm Sturm, in einem wahren Höllenwetter durch die Via Mala. Windgehetzte, ſchwefelgelbe und milchweiße Nebelgeſtalten quetſchten ſich durch die engen Felswindungen, an denen der hochgeſchwollene

Hinterrhein ſeine Wuth austobte. Die ewigen und die jüngſtgebornen unzählichen Waſſerfälle hallten Alle in einen überwältigenden Ton zuſammen. Vom Splügen machten wir eine äußerſt ſchwierige Seitentour nach dem Rhein-Gletſcher. Dann über den St. Bernardin in ſechs Stunden aus dem Schnee hinab in das wunderſchöne Val di Misocco, wo in üppigen Duft-, Farben- und Laub-Wellen immer gewaltiger Italien über uns zuſammenſchlägt. Vegetation, Architektur, Züge des Landes und der Leute mit jedem Schritt ſüdlicher; dazu der ſchöne romaniſche Laut: — L'uvel, l'uvel marmora Paschuras secoudand: Amur, amur sia vonda scintilland etc. etc. und in herrlichſter Mondnacht in das mit Recht ſo benannte Bellinzona hinein. Dann nach Lugano, deſſen See kaum ſeines Gleichen hat in meiner Erinnerung. Auf dem St. Salvator glühten Monte Roſa's ſieben Gipfel gerade vor mir im Sonnenaufgang, während der See mit ſeinem zauberhaften Blau nach drei Seiten zwiſchen wellenförmigen Bergketten ſich hinzieht. Hier trennten wir uns wieder, da meine Geſundheit ſehr angegriffen war, und Mr. Bruce (ein direkter Abkomme des ſchottiſchen Königs Bruce und geborner Clan-Häuptling) Tag und Nacht nach Florenz weiter reiſen wollte. Von Lugano ging ich nun in Glühhitze über den See und die öſterreichiſche Grenze nach Como. Von dieſem See hatte ich zu viel Schönes gehört und geleſen; mir hat er zu viel Civiliſation und Cultur um ſich her. Doch ſind die Berglinien reizend ſchön geſchwungen, und das Farbenſpiel der Vegetation üppig. In der Villa Sommariva verbrachte ich vor Thorwaldſen's Alexanderzug eine erhabene Stunde, erfreute mich dann am Lieblichen vor Canova's Amor und

Pfoche, und ſog mit Rauſchgefühl den Orangen-, Lorbeer- und Myrthenduft ein. Vor Maillands Dom kam ich Abends an, und ſah den alabaſternen Zauberwald zum erſten Mal im Mondſchein. Nach kurzem Aufenthalt reiſ'te ich per Vetturino in fünf Tagen nach Venedig und lernte ſo alle die lombardiſchen Städte in ihrem unſchätzbaren hiſtoriſchen Gewande wohl kennen. In Bergamo war die berühmte Fiera im Gang und das bunteſte Leben. Den ſchönen Garda-See ſah ich nur einige Stunden lang von Deſenzano aus mit wenig Wind, und doch wie ein wogendes Meer. Brescia, Verona, Vicenza, Padua ſind mir unvergeßliche Bilder. Verona's Piazza delle Erbe war das Erſte durch und durch italieniſche Bild, mit dem bunten Gewühl des Fruchtmarkts, der Casa dei Scaligeri, Maffei etc. Säulen und Brunnen und Thürme rings umher. Dann Venedig, die Zauberſtadt, mir ein Eldorado-Klang von jeher, nach dem es mich hingezogen für Jahre und Jahre. Obwohl Unwohlſeins halber nur halb genoſſen, habe ich doch Sonnenaufgang und Untergang und die Nacht mit ihrem Lichtermeer auf dem Markusthurm über der Inſelſtadt geſehen, habe jenſeits des Lido im adriatiſchen Meer geſchwommen, drei Viertheile ihrer Reichthümer geſchaut, die Sammlungen der Academie und mehrerer Palläſte ſtudirt, und auf der Piazza des Abends das ſüße hier durch Geſchichte und Romantik gewürzte Dolce far niente eingeſchlürft. Es war ein ſchweres Scheiden nach vier Tagen. Ueber Padua und Rovigo ging es nach Bologna, das mich mit ſeinen Alterthümern und ſeiner Pinakothek feſſelte; dann durch die Apeninen über Caviglioja und Pietra Mala. Von hier machte ich mit einem Führer eine Seitentour

nach dem Monte de Fuoco, und ſah dort in der wilden eifelgebirgartigen Gegend unzählige vielfarbige Gasflammen im Winde tanzen. Wo immer Feuer ich hinhielt, leckte mir Feuer aus der Erde entgegen, und die berühmte Quelle Aqua brusca floß, als ich ihre Atmoſphäre entzündete, mitten durch Feuer. Mein Führer verirrte uns dann in einer trefflichen Räubergegend ſo gründlich, daß ich erſt nach einer auf unerhörten Wegen durch Gießbachbetten größtentheils verbrachten Nacht gegen Morgen wieder mit meinem Vetturino zuſammentraf. Am andern Tage rollten wir in die weiten wallenden Gärten Toscana's hinein, wo ſich anmuthig die hellen Weinranken über die dunkelſaftigen Oliven hinbeugen, und die Feldhecken oft aus Myrthen beſtehen. Blitzendweiße Villen leuchten an den ſanften grünen Hügeln hervor, und das Ganze rahmt der ſelig-blaue Himmel ein. Fiorenza ſelbſt, la Bella, la Maestosa umfängt mich. —

Florenz, 5. Nov. 1811.

Einſtweilen lerne ich alle Tage mehr in Sprachen, deren ich jetzt täglich vier zu ſprechen habe, und in Betrachtung der Kunſtwerke; als Entſchädigung für das fürchterliche Regenwetter, wie ich es noch nie geſehen. Der Arno iſt überall über ſeine Ufer ausgetreten, viele Straßen waren in Ströme verwandelt, auf denen die Habe der Armen mit Leichen hintrieben. Seit 1360 hat man hier keine ſolche Ueberſchwemmung geſehen. Alle meine Zeit habe ich den Gallerien und der Ueberſetzung eines ſchönen engliſchen Epos — The ancient Mariner von Coloridge — gewidmet, und für die Kunſtbetrachtung und Geſchichte manche Frucht davon getragen; — beſitzt Flo-

renz doch funfzehn Gemälde von Raphael, ungezählte von Fra Bartolomeo und Andr. del Sarto, trefflichste Fresken von Ghirlandajo, Masaccio, Masolino, Memmi, den Orcagna's u. s. w. Und bald stehe ich im Campo Santo zu Pisa! Auch haben wir im Oktober einige göttlich schöne Wochen gehabt, wo ich diese bis in's kleinste Detail von Schönheitslinien umgrenzte und durchzogene Natur mit einer niegekannten ruhigen Freude genossen. Denn nichts ist im heitern Wetter lieblicher, nichts im trüben melancholischer, als diese mit dunkeln Oliven und Lorbeern übersäete, von blauen einsamen Bergzügen umdunkelte Hügelgegend, zumal dann im Mondschein von des alten Faesulae Höhen beim Blicke in die unermeßliche Weite, oder wenn man an der Cyclopen-Mauer hinabschreitet in des wilden Magnone Einsamkeit; dann die prächtige, so ehrenfeste als romantische, festungsartige Bauart der alten Paläste, die hohen, schattigen Straßen, das Reine, Anmuthige des Italienischen, dies sind Reize, die Deutschland wohl vergessen machen könnten, wenn es nur nicht so fest im Herzen säße, und zumal Abends, zumal am 14. October, wo mir kein glückwünschendes Wort werden konnte. Doch meine Gefühle sind wie suspendirt, — hushed — wie der Engländer sagt, und nur der historische Sinn wächst.

Neapel. St. Lucia am Meer, dem Vesuv gegenüber. 21. Dec. 1843.

Hier nenne ich Euch vorläufig nur die Nacht, welche ich im Krater des Vesuves, unter der prächtigsten Glühstein-Girandole über den Glühspalten frischer Lava verweilte, einen Amalfi-Abend bei gewaltigem Seesturm, einen Gang nach Salerno und durch das einzige Thal von

Nocera, die Tage in und um Sorrento voll üppigen Süddetailgenuſſes, ſodann auf dem wildſchönen Capri, wo des Tiberius unheimlicher Schatten noch umgeht, ferner in der vollen vulkaniſchen Pracht Iſchia's, auf den alten Feuertrümmern und auf der idylliſchen Fiſcherinſel Procida, einen Tag in Päſtum vor den großartigen doriſchen Tempeln mitten unter den für Menſchen und Gegend furchtbaren Wirkungen der Malaria, zwei lange Beſuche in Pompeji und Herculanum, den Genuß in Beſchauung des Statuen- und Reliquien-Reichthums zur Reconſtruktion des ganzen antiken Lebensdetails, in dem auch an alten und mittelaltrigen neapolitaniſchen Gemälden reichen Muſeum, meine wiederholten Beſuche in dem hochthronenden, ehrwürdigen, alle die Schönheiten beider Golfe überſchauenden Camaldoli, in Pozzuoli, Bajae, Cumae, Cap Miſenum — mit glorreichem Panorama — mit weiter, düſterſchöner Gegenwart und der klaſſiſch überreichen Vergangenheit; ich nenne flüchtig die Ausflüge zum Lacus Avernus, Lago Fusaro, Lago d'Agnano mit den dazwiſchen gelagerten elyſäiſchen Feldern und dem hölliſchen Dampf- und Schwefel-Felſen-Amphitheater der Solfatara, mit einer grandioſen Ausſicht bis auf die Schneeberge der Apenninenkette hin, und weiſe Euch, bis dieſe Andeutungen ſich in die von mir geſchauten Bilder auch für Euch formen können, einſtweilen zu meiner Begleitung auf Förſters treffliches Handbuch.

Athen, Hotel d'Orient, der Akropolis gegenüber.
Den 20. Februar 1855.

In ungefähr fünf Wochen machten wir die vollſtändig antiquariſche Tour Siciliens, weniger jedoch deſſen Inne-

res berührend, und dies war — mit Einſchluß von Päſtum, das ich von Neapel aus beſuchte — eine vollſtändige Vorbereitung durch den alten rauhdoriſchen Styl der ſchweren Kraft mit den einfachen und reinen Tempelverhältniſſen für die durch ioniſche Eleganz und Schlankheit zur höchſten Entwickelung geſteigerte Dorik Athens (Parthenon, Propyläen, Theſeus-Tempel), und wieder für die ſpärlichen aber glänzenden Reſte der höchſten ioniſchen Blüthe (beſonders in Erechtheum) und für das Gigantiſch-Korinthiſche, wie unter römiſchem Einfluß die griechiſche Hand es gebildet. (Tempel Jupiters durch Hadrian vollendet, Stoa Hadrians, Thor Hadrians ꝛc.) — Ein architektoniſcher Curſus aus Anſchauung hätte nicht methodiſcher verfahren können, zumal da ich im Muſeum zu Palermo (wo die Metopen-Reſte von dem älteſten der Selinuntiſchen Tempel wahrſcheinlich bis in's ſechſte Jahrhundert zurückweiſen) und wieder hier, wo zwei uralte Statuen — eine in voller Länge in Basrelief (Αριστοκλῆς) ſich im Muſeum befinden, an der Wiege der Skulptur ſtand, wo ſie gerade ſo naiv unfähige Verſuche macht, wie die Malerei im 13. Jahrhundert. Freilich ſah ich die reichſte Vollendung vorher im Museo Borbonico, und für die andere Seite muß die Anſchauung der älteſten Skulptur noch durch die äginetiſchen Skulpturen in München noch vervollſtändigt werden, wie die der höchſten durch die Elgin-Marbles im britiſchen Muſeum; doch es war ſchon dies ein herrlicher Curſus! Glücklicher Weiſe haben wir außer den arg beſchädigten Metopen an Parthenon und Theſeus-Tempel und außer den Giebel-Basrelief-Reſten, Fragmente von dem Panathenaia-Feſtzug, von dem inneren Proſtylos und der Cella-

Mauer des Parthenons hier, und dieſe ſind ſo geiſtvoll bewegt und wieder ſo herrlich gemeſſen, daß ſie ſich ſchlechterdings mit Nichts aus neuerer Zeit vergleichen laſſen, als höchſtens mit dem Alexander-Zug, denich in der Villa Sommariva am Como-See ſah. Altes und Neues berühren ſich nur hier, aber vollſtändig, in der Skulptur. Neapel hat mir ſchon vorher unſchätzbare — weil einzige — Anſchauungen aus der alten malenden Skulptur, wie ich ihre Malereien bezeichnen möchte, für hiſtoriſche Malerei, Genre, Stillleben — ja ſelbſt für Landſchaft gegeben, und zugleich mir die Analogien zwiſchen etruskiſcher und großgriechiſcher colorirten Vaſen-Zeichnung gezeigt. — Doch das iſt nur die Kunſt-Ausbeute. Natur aber und vor mir auflebende Geſchichte waren weit mächtiger, und Mühſeligkeiten und Gefahr gab's gerade genug, um Alles zu würzen. Unſer ſicilischer Zug wenn Du ihn verfolgen willſt, ging von Palermo aus, wo ich in wunderbarem Frühlingswetter über blühende Wieſen, Palmen Cypreſſen Caruba- und Orangen-Gebüſche um mich ſäuſelnd — im Kloſter St. Maria di Gesu — durch ſeine Lage ein Juwel der Erde — Euerer gedenkend den letzten Abend des Jahres verbrachte, über Monreale mit ſeiner alten Pracht und Moſaik-Kirche, und über Miſericannone nach Alcamo. Die Tour ward, da Straßen noch nicht exiſtiren (denn Neapels Regierung hält abſichtlich die Erlaubniß zurück) auf Maulthieren und Pferden — das ſämmtliche Gepäck und Proviſion für eine Woche auf einem Saumthiere, und zwei Vetturinos (hier Bordonajos) mit uns — und bewaffnet in der romantiſchſten Weiſe begonnen, war aber oft durch unabſehbaren Stein-Wüſten, durch reißende Winter-Ströme und über treppen-

ſteile, glatte Felsgebirge mit groſſen Strapatzen verbunden und machte einen mit all' dem Reiten ſchier zum Centauren. Von Alcamo nach dem hochragenden Calatafimi und den einſamen Ruinen des treuloſen (gegen Athen) und von Agathocles beſtraften Segeſte, einem vollkommen ſtreng doriſchen Peripteros (wohl dem älteſten ſtehenden) ohne Celle, und einem Berg-Theater hoch auf den Berg Eryx hinſchauend — in der düſter grandiöſen Berg-Einſamkeit. Von da über Salemi und die Palmenſtadt Caſtel-Vetrano nach den maßlos gigantiſchen Trümmern der ſechs ſelinuntiſchen Tempel, die von den Karthagern (409 v. C. G.) und dann von dem Erdbeben in ungeheueren Sturz hingeſtreckt am Ufer des hellblauen afrikaniſchen Meeres auf verbrannter Sandfläche ruhen, um die in dem ſtruppigen, ſumpfigen Holz rings die Malaria (wie zu Päſtum) einen Todeskreis gezogen hat. Ein Pomp der Vernichtung, wie ihn, wenn nicht zu Palmyra, die Welt wohl nicht wieder kennt. Wir Zwerge kletterten jetzt mit halsbrechender Romantik unter einer glühenden Sonne auf den ungeheueren Architrav-Stücken und doriſchen Kapitälen herum, in der grün überwucherten Tiefe Schlangen aus dem Winterſchlafe aufſtörend. Hier waren wir auch im Reiche der Fata Morgana, die bald ihre täuſchenden Zauber vor uns hinſpiegelte. Es ging nun nach Menfrici, wo ich in der nach Afrika hinblickenden Matrice (Kathedrale) es fühlte, an den Marken unſerer Kunſt und Civiliſation zu ſtehen (wie denn alle Frauen hier mauriſch verſchleiert gehen), daher es mich doppelt rührte, als ich in der hochgelegenen Meerſtadt Sciacca die heilige Krippe in einer lieben Kinderlandſchaft in der Matrice ſah, als Abends mit dem Preſepe rührende Muſik

herumzog und die Kinder der Madonna Ständchen brachten. Es war heiliger drei König-Tag und wieder gedacht ich Eurer mit Thränen im Auge. Und über Montallegro und Siculiana ging es im prachtvollſten Küſtenritt unter täuſchenden, Ruinen und Städte auf ihrem Gipfel erſcheinen laſſenden Conglomerat-Felſen nach der alten Wunderſtadt Agrigentum und dem neuen Girgenti in ſeiner χλωρος-Farbe auf öden Cactus-Felſen über den dunklen Olivengründen.

Der Tempel der Juno Lucina, wie von verſchönernder, mit edlem Schmerz das Schickſal vollziehender Künſtlerhand gebrochen, auf ſeinem allüberſchauenden Hügel ſteht noch jetzt einzig in der Erinnerung da; — an der von Gräberkammern ausgehöhlten Rieſenmauer geht's hinab zum wunderbar erhaltenen Concordia-Tempel, der auch einmal Kirche war, und nun, da beides geſchwunden, von der reinen, ewigen Kunſt zeugt. Die Rieſen-Ruinen des Hercules-Tempels und die des fabelhaft ungeheuern Giganten-Tempels des olympiſchen Zeus (den Diodorus Siculus und Cockerill am beſten beſchreiben), die zierliche Ecke des Caſtor- und Pollux-Tempels, das ioniſirte Grabmal des Theron u. a. — alles unter uralten Oliven-Patriarchen oder der dunkelgeſchwungenen Caruba, von Cactus und Aloe umſtarrt, — o laß die Zeit kommen, wo ich Euch das von Mund zu Mund ſchildern kann!

Der ſchwerſte Theil der ſicilianiſchen Reiſe kam nun über Palma, Licata, Terranova, Biscari und ſeitwärts von Chiaramonte durch Giarretana, ein Felſenneſt wie in Sindbads Diamantenthal, wo wir, diesmal ohne Proviſion, im fenſterloſen Gemache bei ſchneidender Kälte ohne Betten und nur mit Brod und Maccaroni vorlieb nehmen

mußten, und über Palazzolo (mit den nahen Ruinen des alten Acrae und beträchtlichen Ausbeuten daher) und über Floridia nach Syracus. Besonders als eine arge, stockfinstere Sturmnacht uns zu Pferde auf dem Abhang des steilen Felsgebirges vor und wieder hinter Giarretana einfing, wo die Pferde bei jedem Schritte glitten und öfters stürzten, gaben wir uns ein paarmal verloren. Aber neun Tage nun in Syracus, das alle seine Wunder, besonders die Latomien, die Gefängnisse der Athener — nun zum Theil Salpeter- und Seiler-Werkstätte, zum Theil wahre Armidas-Gärten, unter der kahlerscheinenden Fläche in unterirdischer Pracht birgt; hier in der siebenthorigen Festung (hinter einander) empfing uns Ermattete wieder die Fülle des nun willkommenen Luxus — und, was mehr, wir hatten den zur Kathedrale gewordenen Minerven-Tempel, die nun von hochgeschürzten Waschweibern wimmelnde Arethusa, das römische Amphitheater, das nur dem griechischen Theater nachsteht, dem größten der alten Welt, nun malerisch durchschnitten von einer Wassermühle, in die die Wellen des alten Aquaducts (durch die karthagischen Gefangenen nach der sicilianischen Salamis-Schlacht bei Himera gebaut) hinabstürzt, und unzählige wunderbar-pittoreske Latomien zu beschauen —; und, was der höchste Genuß war, wir konnten an des Thucydides Faden Zug für Zug, indem wir von Ortygia aus (das die neue Stadt einnimmt) Achradina, Neapolis, Tyche und Epipole mit Fort Labdalum (woran hin des Dionys Mauern laufen) durchgingen, den ganzen einzigen Feldzug, wo der ionische unternehmende Geist vor der dorischen nachhaltenden Kraft unter spartanische Zucht zusammenbrach, verfolgen, von Plemmyrium, wo eine Erderhöhung

noch den Platz des Hauptforts bezeichnet, bis zu dem blutigen Nachtſturm auf Labdalum und den entſetzlichen Bereſina-Scenen am Anapus und Aſinarus auf dem kurzen Rückzug. Und dann konnten wir Nicias und Demoſthenes Todesſtätte beſuchen und die Latomien dei Cordari, wo die in ſaurem Frohnwerk arbeitenden Gefangenen ſich mit euripideiſchen Verſen und den einzelnen Klängen vom Theater drüber her durch das nahe *Pigβoμβaiov* (denn das war, urſprünglich wenigſtens, wie ich nun überzeugt bin, das akuſtiſch ausgehauene Ohr des Dionys,) tröſten konnten. Und nicht minder ſchön war es, ſich, umweht von dem graziöſen Papyrus (der Palme unter dem Schilfe, in Europa nur hier wachſend), auf der ſchönen Cyane-Quelle, in die tiefe Proſerpina-Mythe zu verſenken, und mit Vater Scamme hier den Theocritus wieder vorzunehmen und Sitte und Tracht, die ſich in ihm am lebendigſten ſpiegelt, noch vorzufinden. — Eine ſchwere Tour nach dem aus Lava-Wüſten üppig-leichtſinnig hervorlachenden Catania, von da, nach langem Warten auf's Wetter, eine thörichte Expedition auf den Krater des Schnee- und Feuer-Rieſen, die 16 Stunden tiefen Schneemarſches, die letzten 6 Stunden durch Schneeſturm und dickſten Nebel erforderte, wenig Genuß gewähren konnte, und meinen Begleiter, ſo ſtark er iſt, im Uebermaße der Erſchöpfung faſt tödtete, weil er zum Schlafe hinſank, welche Verſuchung auch mich faſt unwiderſtehlich ergriff.

Doch die Gedanken ſind anders da oben im Reiche des Empedocles, und wie Du ſie in Hölderlins Fragment des Namens finden kannſt. Der Aetna aber iſt in vielen Beziehungen einzig in der Welt. Endlich über den

claſſiſchen Boden des Polyphemus, der Galatea und des Odyſſeus an den maleriſchen Felſen der Inſele Cyclopie hin über Caſtel Aci, Trizzadi, Aci Reale und Giardini nach dem Gipfel des wildromantiſchen Taormina mit ſeinem Theater, das, ein Wunder ſelbſt, rings Wunder ſchaut, und auf immer ſchönerer Straße über Forza und Galati nach der Berg- und Meerſtadt Meſſina mit dem Blick auf die calabriſchen Schneebergketten. Wir ſahen das ſchöne Reggio, ertranken faſt im Sturme eines claſſiſchen Todes zwiſchen Scylla und Charybdis, fuhren im Sturm nach Malta (von deſſen Wunderſtadt Valetta, dortigem Carneval und deſſen uralten Felſentempelruinen bei Casal Crendi ein andermal, ſo wie von den vielen traditionellen Denkmalen St. Pauli!), und wurden im entſetzlichen Wetter, das oft für unſer Dampf-Schiff zu viel ward, zwiſchen Malta, Calabrien und dem Peloponnes ſieben Tage und Nächte herumgeworfen, landeten endlich in Navarino und wieder auf Syra, wo wir einige unvergeßliche Tage im Archipelagus verbrachten (Delos, Naxos, Paros und Antiparos ſind die nächſten Inſeln), und ſind nun ſeit einigen Tagen in Athen. — Wir bleiben einen Monat hier, und Du erhältſt aus Athen einen zweiten Brief, wieder mit einigen Andeutungen im Voraus.

Athen. Februar 1815.

Ich komme ſo eben vom Kolonos her, aus den dunklen Olivenhallen der Academie, und da ſteigt in voller Pracht, gehoben durch die einſamen grünen Thäler vor der dunkeln, ſchluchtreichen Wand des Hymettos in Oſten,

die Akropolis vor mir auf, in dem ſteilen Felſen an der Nordſeite die Grotte des Pan und Apollo, die Grotte der Furien und des Agraulus (wo jener ſeltſame Eid geleiſtet wurde, nach Plutarch im Alcibiades). — Ueber der zinnengezackten Mauer ſteigt vorn der kleine, aus den Fragmenten wieder errichtete, graziöſe ioniſche Amphiproſtylos der Nike Apteros auf, und links davon die Propyläen, nach Weſten ſich öffnend die fünf Thore hinter einem doriſchen Proſtylos. Gerade aus lag der verſchwundne Dianen-Tempel, und allüberragend erhebt ſich das Parthenon mit ſeiner achtſäuligen Prachtfronte und dem ſechsſäuligen innern Proſtylos. Doch nach dieſer Seite hin lag der Oriſtoromos, und man ging zum eigentlichen Hekatompedon durch den Peribatos herum zum Oſteingange. Nach Norden ſteht das Erechteum mit ſeiner ioniſchen Geſims-Pracht. Vor der Akropolis (nach N. W.) erhebt ſich das blutrothe Geſtein des Areopags. Nahe bei deſſen nördlichen Felsblöcken iſt das Naturrund, wo Paulus vom unbekannten Gott predigte; und von Süden her führen die alten Stufen zum heiligen Richterſitz im Fels, wo Oreſtes entſühnt und Sokrates verdammt ward. Weſtlich davon, nahe dem neuen Obſervatorium, erhebt ſich auf dem pelasgiſch ummauerten Hügel der Pnyx, zu dem noch die alten Stufen hinaufführen, das alte Felſen-Agora, von dem all' der Strom göttlicher Worte bis zu den gegen das Schickſal kämpfenden Philippiken hinab, geſtrömt, jetzt nur vom unheimlichen Südweſt, der hier alle Eigenſchaften des Sirocco hat, umſtöhnt. Südweſtlich von der Akropolis und viel tiefer, tritt in geſättigtem Dunkelgelb der ehrwürdige Theſeus-Tempel mit ſeinen Metopenreſten der Herkules- und

Theſeusthaten und den Friesreſten der Centauren- und Lapithen-Schlacht imponirend durch ſchöne Farbenharmonie hervor, obſchon er nur 33 Fuß Höhe hat, und macht in ſeiner niedrigen Länge faſt den Eindruck einer claſſiſchen Schweizerhütte, als ob Jupiter ſie für Philemon und Baucis gebaut, wie er denn auch ein altehrwürdiger heimiſcher Reliquientempel war. Er hat nun ein neues gewölbtes Dach, hat die zwei Säulen im Antis auf einer Seite verloren; im Innern iſt er ein Muſeum und enthält ein wunderbares Gemiſch älteſter und ſpätrömiſcher Skulpturfragmente. Hinter der maleriſch zerſtreuten Stadt nach Oſten, glänzt der große etwas ſchwerfällige weiße Marmorpalaſt Otto's mit doriſchem Proſtylos her. Links davon, mehr nach Nord, hebt der Lycabettos ſein ſteiles Felſenhaupt, gekrönt von der ſchwer zugänglichen St. Georgen-Capelle, und dahinter, 2½ Meile entfernt, zieht ſich die dunkle Pentelikos-Kette hin, und zeigt die nun roth gewordenen alten Steinbrüche — die Wiege ſo vieler Götterbauten — wie friſche Wunden auf. Rechts vom Königspalaſte dagegen (nach Süd), ſteigen die rieſigen corinthiſchen Säulen (ſechszehn ſind erhalten) des Jupiter-Tempels in üppiger Pracht auf, ein Rom in Athen, gerade wie ſich am Südabhang der Akropolis unter die keuſche griechiſche Schönheit die römiſche maſſige Pracht der Ueberreſte des Theaters des Herodes Atticus (oder das Odeum der Regilla) hinlagert. Du ſiehſt und fühlſt, welch ein Ganzes dies bilden! — Doch der Akropolis-Schatten über die Stadt hin wird länger, Aegina dunkel mit ſeinen kühnen Berglinien, und die Sonne ſinkt hinter die Berge von Kouloori (Salamis) dahin, wo Xerxes von dem Goldthron ſank. O ich wünſchte Dich, in dem das

Alterthum um ſo viel lebendiger iſt, hierher! Ich friſche mir's nun, aus Plutarch, Ariſtophanes ꝛc. etwas auf.

Dein E. A.

Athen, 21. März 1845.

Ich habe, wie am Rhein das Mittelalter, ſo hier das mir fremder gewordene Alterthum wieder durchlebt, und Weniges ziehe ich den Stunden vor, wo ich in des Kolonos Einſamkeit, oder auf dem Akropolis-Abhang unter den ſpärlichen Trümmern des dionyſiſchen Theaters im Sophokles und Ariſtophanes geleſen habe. Meine Feier-Momente aber, wie ich mir zumal Oſtern — und auch am Charfreitag, — um mich über eine ſpitze, kalte, rationaliſtiſche Predigt zu tröſten, — ſie gewährt habe, ſind auf dem Alles überragenden Weſt-Giebel des Parthenon, wohin die Schwindelfreien eine verfallene Windetreppe aus der türkiſchen Zeit unter die halbgelöſeten Rieſenblöcke hineinführt. Noch thront hier der Wunderbau zum Theil in alter Schneeweiße unter Dir, der Reſt der alten Cellen-Mauer treppenartig abfallend, während von Oſten her die 15 dort erhaltnen architrav-tragenden Säulen mächtig ſchließend herblicken. Von Süd nach Norden iſt die Zerſtörung durchgebrochen und hat die Mittelſäulen nur als kurze Stümpfe, oder bis zum Kern geſchunden, von der Mauer aber hier nur wuchtige Blockhaufen zurückgelaſſen. Und während deſſen läuft im Weſten auf dem Architrav des innern impoſanten ſechsſäuligen Proſtylos noch die geſchwärzte Cavalkade des Panathenäen-Frieſes entlang, von dem die ſchönſten, noch reinweißen Fragmente unten hinter einer Verzäunung zur Anſchauung daliegen, drei Viertheile davon aber in London ſind.

Zwei Fragmente der Giebelfiguren starren noch imponirend herab, die Metopen sind meist unkenntlich geworden. Aber welch ein Umblick. Zwar auf der allenthalben mit Moscheentrümmern und hier und da mit alten Casematten und neuen Sammel-Buden bedeckte Akropolis verweilt das Auge nicht gern, wenn nicht, um das Erechtheum von oben her zu betrachten, oder um durch den gebrochenen Säulenwald und die fünf Thore der Propyläen nach Salamis hinzuschauen. Aber lässest Du den Blick herumkreisen, dann wirst Du mit des alten Rhetors stolzem Ausdruck

πεμπτος εἰς ομφαλον ἀσπιδος κυκλος καλλιστος

schier einverstanden sein. Auf allen Seiten umgeben Dich zunächst die alten Grottenheiligthümer des Pan und Apollo und der Thauschwestern Agraulos und Herse gen Norden, das gewaltige mysteriös-tiefe Eleusinium gen Osten, die Dionysos-Grotte nach Süden und das enge Doppel-Adytum der Γαια Κουροτροφος und der Δημητηρ Χλοη nach Westen; dort auch unter des Areopagus abgelöseten blutrothen Felsblöcken, tief im Felsspalt über kühlem Grundwasser die Schlucht der Σεμναι Θεαι, wo ich oft über die ποτνιαι δεινῶπες nachgesonnen. Gegen das Meer und Südwest hebt sich schön terrassirt aus dem grünen nur von Heerden betretenen Schluchtthale des Musaion nach West der breitergestufte Rücken der Pnyx, mit vielen Häuserplätzen, Treppen ꝛc. in Fels gehauen, zwischen beiden — nach Forchhammer — das wahre piräische Thor, und drüber hinaus die Cimonischen Gräber. Eine zweite leise Hügelreihe im Süden und dann die gewaltige, allenthalben die Felsenbrust entblößende Wucht des Hymettos, an dessen Fuß in dem nach dem Meere hinstreichen-

den Oliven- und Mandel-Thal wir wohnen. — Von dem weit herumfaſſenden Cap Scyllaeum kannſt Du Aegina in voller Schöne ſehen. Von Nord-Weſt bis Nord-Oſt herum zieht ſich ein weiter blauer Wellenlinien-Kranz von des Parnes Bergen und durch die Olivenhalden, die allenthalben den thymianduftigen Berghalden-Charakter haben, ſchlängelt ſich der Kephiſſos, und die alte heilige Straße nach Eleuſis um den koniſchen Daphneberg herum. In Nord-Oſt erhebt ſich ſtolz iſolirt die Felſenkuppe des Lycabettos und zwei kleinere gewundne Felshügel. Die ſchöne kühne Berglinie von Salamis tritt vor die Feſtlandsberge, und näher hebt ſich der Nymphenhügel mit ſeinen Felskuppeln und dem Obſervatorium. Doch ich muß abbrechen.

Rom, 22. April 1845.

Bald bringe ich mich ſelber, mit ſchönen reichen Erinnerungen, Euch zurück, und verſpare bis dahin, was ich aus meiner Reiſe von Korinth und dem Iſthmus, von Argos, Tirynth, Mycene, Nemea ꝛc. zu berichten habe. Auch über den letzten Theil, von Ancona bis Rom, heute nur wenige Worte. Schon dieſes Reiſeſtückchen war ein in jeder Beziehung äußerſt reiches. Ich fuhr durch den Giardino d'Italia, die wunderſchöne Mark mit ihren grünen Wellenlinien, ihren Hügel-Dörfern und lieblich bebuſchten, jetzt über und über blühenden Abhängen. In Loretto war ich in der Santa Casa recht marienandächtig, und ſtudirte noch andächtiger die prachtvolle Sammlung von Sculpturen aus dem 16. Jahrhundert, von den größten Meiſtern unter den Epigonen, der Schule von Fieſole und Piſa und Michel Angelo's, die in reichſter Gruppi-

rung den Marmor Fodera der Casa Santa bedecken. Das heldenheilige Leben der Maria, das mir aus meinen M. A. Studien tiefer und poetischer, als den Katholiken selber, unter denen ich hier meist blinden Glauben oder rohen Zweifel finde, in der Seele steht, geht Einem da doppelt mächtig auf, wenn man draußen die lieblichsten Darstellungen daraus in unaussprechlich weich (fast sentimental) belebtem Marmor anschaut, und drinnen die von der Tradition geweihte Ecke der Verkündigung, die einfach gemauerten nackten Wände (freilich entstellt durch des Hochaltars Gold- und Gestein-Pracht ꝛc.), das Kamin, und die Tasse, daraus das Kindchen zuerst geschlürft, und dabei im Stein die *tiefen* Kniespuren der Gläubigen.

Dann ging es durch immer wildromantischere Gegend, die erst die innern Rheinthäler, dann die Schwarzburgthüringische in ihrem eignen Element überbot — bis wir in die Schneeberge (nicht ewig, aber jetzt,) des hohen Apenninenpasses Col Fiorito hinaufkamen, und und dann schnell wieder in die reichste, malerisch von Bergen umschlossene Ebene herabsenkten, wo der anmuthige Tempel des Clitumnus (so schön im Childe Harold beschrieben) bei Le Vene, die Porta Hannibalis und die Freskn Lippi's in Spoleto das Interessanteste waren.

Wieder ein hoher Bergpaß, die Somma — und dann eine Reihe über Alles pittoresker Städte: Terni mit seinem Velino-Fall, und seinen einzig-schönen Promenaden, Narni mit den grandiosen Ruinen der ungeheuren Augustusbrucke in der köstlich-wilden Waldschlucht des Nar (Nera) und seinen Epheu-Mauern und zeitgeschwärzten Thürmen auf dem schönen Hügel, und endlich noch

die erſten, ergreifenden Uebergänge über den Liberis, wo außer dem „alta nive candidum Soracte“ (Monte di St. Oreſte) Alles ſchon in die noch üppige Ebene verſinkt, wie Civita Caſtellana mit den Reſten des uralten, uns ſo lebendig an Camillus mahnenden Falerium in wilder, rankenverhangener, tiefverborgener Gießbachſchlucht. Und nun Romagna-Volk und Campagna-Natur — bis Alles in die entſetzliche, eindrucksvolle, nur von halbwilden Stieren und Pferden durchſchweifte grüne Einöde verſinkt, durch die ich allein, dem Wagen voran, mit hochſchlagendem Herzen der Weltſtadt zuzog. — Horaz mit den wunderbar gelungnen klaſſiſchen italieniſchen Ueberſetzungen vom Garvalle gewinnt mir nun auch ein neues Leben. — Am erſten Abend geſtern war ich gleich im Mondſchein im Coloſſeum, das wie eine ſchauerliche, gebrochene und zerſchrockte doch noch von der alten Zirkelmauer umfangene Titanen-Stadt ausſah, und nur vom Gejammer der Schuhus und ihrem Echo durchtönt war. Alle die vielbenamten (Bunſen ſcheint hier die beſte Auctorität zu ſein) Ruinen des Forums, zumal die drei ſchweren Triumphbögen (ſchöner als alle hier, iſt der Trajansbogen vor der Mole zu Ancona) und die drei Rieſenſäulen des Jupiter Tonans (nun Saturn) und die einzelne nicht mehr »namenloſe« Säule des Phocas und die Baſilica Conſtantins machten im Monddunkel bei wolkigem Himmel einen mächtig-unheimlichen Eindruck. Michel Angelo habe ich noch nie ſo ſehr und ſo hoch bewundert, wie hier in dem Rieſenwerk ſeines höchſten Alters (vom 72ſten ab), der Doppel-Kuppel St. Peters. Die Rieſigkeit und dabei doch edle Gemeſſenheit der Verhältniſſe iſt der Hauptzauber dieſer altheiligen Baſilika,

die leider in Skulpturen und Gemälden nicht ein ihrer würdiges Werk enthält, und durch moderne Façade in's Gewöhnliche, Elegante aber Ruhe- und Würdelose hinuntergezogen worden iſt.

Ich hatte das Glück, um der Ernennung dreier Cardinäle willen Rom geſtern Abend ſpät auch illuminirt zu ſehen. Pechtonnenlicht von unten her, Mondlicht von oben her für die ungeheuren Obelisken und Säulen und die vielen rauſchenden, funkelnden Fontainen — es war, als ob allerſeltſamſter Bühnenzauber um einen Wirklichkeit geworden. — Doch die Zeit drängt.

Rom. Pfingſttag 1845.

Bei der äußerſten Anſtrengung habe ich bisher doch erſt etwa die Hälfte alles mir in Rom Wichtigen und Weſentlichen bewältigt, was im Tagebuche in bloßen conciſen ſtofflichen Notizen ſchon über hundert große Seiten erfordert hat. Im alten Rom habe ich ſyſtematiſch damit begonnen, die Gebäude des Forums genau durchzumuſtern, wo Bunſens Kritik vielen poetiſchen traditionellgeheiligten Namen und Aſſociationen ſehr proſaiſche ſiegreich entgegengeſtellt hat. Die Alterthümer aus der Königszeit beſchränken ſich auf unförmliche Stücke vom Agger des Servius Tullius in verſchiedenen Gärten, auf die äußerſt intereſſanten (23 nach Ch. G. einmal nur hergeſtellten) mamertiniſchen Gefängniſſe, zwei entſetzlich feuchte Gellen, in etruskiſcher Art gemauert, unter der Kirche St. Giuseppe „foro imminens“ (Livius I. 33.) der Ort der Todesqual Jugurtha's, des Catilina Genoſſen und Anderer — nun von der Kirche als Gefängniß St. Petri und Pauli geführt und geheiligt, und endlich aus der

bewundernswürdigen, noch zum ſelben Behuf dienenden Cloacen Maxima, deren Bogen aus Tuffſtein-Blöcken, freilich mit Gefahr der Naſe, aufgeſucht ſein will. Von der Republik-Zeit iſt leider noch weniger vorhanden — meiſt Gräber, darunter ein intereſſantes Grabmahl, in einer Hausfaçade eines kleinen Gäßchens, Ripresa dei barbari, erbaut, und beſonders die Mauern des Tabulariums mit doriſchen Säulen- und Bogen-Reſten auf dem Abhange des Capitolinus, und der zur armeniſchen Kirche gewordene Tempel der Fortuna Virilis bei dem maleriſchen Ponte Rotto mit dem Blick auf die Tiber-Inſel und gegenüber dem tollphantaſtiſch mit antikem und mittelalterlichem Flickwerk überladenen Haus des Rienzi. Von der Kaiſerzeit dagegen werden, wie Du weißt, die Ruinen in jeder Hinſicht unzählig, wenn auch verhältnißmäßig *nicht viele* eigentlich architektoniſche Aufſchlüſſe über Styl-Fortbildung und Ausartung geben. Zu den frühſten, charakteriſtiſchen und wenig gekannten gehören beſonders das Theater des Marcellus, das Vorbild des Coliſeums, von dem ein Stück unter dem Palaſt Orſini erhalten iſt, wo ſich in dem Porticus lauter Buden eingeniſtet haben, des Octavius Portikus, deſſen hier einzig keuſche, einfach edle Architectur ſich auf dem Fiſchmarkt, auf zwei Seiten mit Ziegelbögen zugebaut, an und um die Kirche St. Angelo in Peſcheria erhebt, von wo Rienzi nach jener denkwürdigen Nacht auszog, den buono stato wieder herzuſtellen. Dann beſonders die drei Saturns-Säulen (Jupiter Tonans), die drei Säulen des Minerva-Tempels, die das Forum ſo herrlich zieren, — der hohe claudiſche Aquaduct, der noch mit Rieſenſchritten durch die Campagna ſchreitet, Titus

Thermen und Bogen, Nerva's Tempel u. a. Das Imposanteste von Allem sind die Ruinen des Colosseums und die lange wildmalerische Reihe von Gewölben und aufstarrenden thurmartigen Fragmenten von Ueberstocken im Cäsaren-Palast und meist wohl von der Domus Aurea. Bei weitem den edelsten, reinsten Kunstgenuß aber bietet das Pantheon und die von Michel Angelo in eine Kirche verwandelte Centralhalle der Diocletian-Thermen. Im neuen Rom begann ich mit den Basiliken, so weit sie in der Stadt sind (vor den Thoren war ich noch fast gar nicht), die leider meist sehr umgestaltet sind, und schritt langsam durch die lange Reihe Hauptkirchen vor, deren manche ganze Museen im Kleinen sind. Das Beglückendste hier war der Christus und der Moses von Michel Angelo, die Sybillen von Raphael, die vielen prächtig-naiven Fresken des Pinturicchio, die vielen grandios-leidenschaftlichen des Domenichino, die kunstvollen Guido's ꝛc. Nicht einmal eine Aufzählung könnte ich hier geben. Als Würze und Belohnung thun sich dann bei solchen Expeditionen bald hier, bald dort, unerwartet, wie ich auf einer Höhe des Esquilinus oder Coelius oder des Quirinal, Capitol und Aventinus auftauche, die originellsten, malerisch reich combinirten und schafbegrenzten Aussichten auf. Ganz plötzlich stieß ich neulich auf Via di Torde Specchi, in ein Gehöft tretend, auf den tarpejischen Felsen! In bedeutender Höhe erhob sich rechts der Thurm und terrassirt senkten andere Häuser und grau, aber von Rosen überglänzte Mauern sich nieder, links aber trat der nackte rothe Tuff-Fels, oben von grünen Büschen umweht, in jähem

Abſturz vor. Byrons Beſchreibungen im Childe Harold ſind oft ſehr ſchön und treffend zugleich. Entſchuldige dieſes flüchtige Skizzen-Fragment. und vertröſte Dich auf lebendiges Mündliches.

Rom d. 8. Juni 1835.

Ich bin jetzt $1^1/_2$ Monate hier, und am Ende der vorletzten Woche machte ich den beabſichtigten Ausflug durch die Umgegend. Dieſe Tage gehörten — ſelbſt nach meinem jetzigen natürlich geſteigerten Maaßſtabe — zu den ſchönſten meines Lebens. Erquickt athmete ich im Grünen von der allſtündigen ſtrengfeſſelnden Beobachtung in der Stadt auf; — und doch war auch hier ſo viel Bedeutendes ernſt in Anſpruch Nehmendes verſtreut. Durch gute Zeitbenutzung ſah ich viel in dieſen Tagen. Ich ſah Albano mit ſeinen Domitian-Alterthümern, ſeinem Pompejus-Grab und dem äußerſt intereſſanten Etruskiſchen Grabmal des Aruns Porſenna (gewöhnlich das der Horatier und Curiatier genannt), Ariccia, die wunderlieblich gelegene Stadt des Hippolytus (Virbius) (Aen. VII, 761) und der Egeria, und Corioli, jetzt Monte Giave, ein Weinberg nach Antium hin. In Genzano traf ich zu dem einzig-ſchönen nur in Italien möglichen Blumenfeſt, der Infiorita, ein, wo ich erſt Nemi und ſeinen vollkommen idylliſch ſchönen See nahebei beſuchte, und dann die ſeltſam-charakteriſtiſche Prozeſſion über den phantaſtiſch reichen Blumenarabesken die ſteilen Bergſtraßen auf und ab wallen ſah, während wahrlich „il piu bel' sangue di Italia" drum herum wogte in unerſchöpflichem Wechſel reizend maleriſcher Trachten. Und zum ſtillen, feierlichen Schluß, den ich mir ſchon lange zu jedem Tage zu ſchaf-

ſen ſuche, der Abend wieder am Nemi-See. In der Nacht zurück nach Albano. Um den großartigen Albaner-See zog ich auf den vulkaniſchen Höhen faſt ganz herum, beſuchte die einſamen Kloſter, das freundliche Caſtel Gandolpho und — den Situs von Alba Longa, der ſchon überraſchend deutlich, den Namen erklärend ſich ergiebt. Bei der mittelalterlichen Marino zog ich durch den geheimnißvoll-dunkeln Dianahain, und die ſchöne Thaltiefe der hellſprudelnden Ferentina, wo die Lateiner mit Turnus Herdonius auch ihre wilde Kraft und Freiheit an Rom hingaben. In dem berühmten Kaſtell-Kloſter Grotta Ferrata ſah ich die beſten Bilder Domenichinos, und am Abend in Fraſcati eine der ſchönſten Villen — bergauf — mit Waſſerfällen von Terraſſe zu Terraſſe und mit unermeßlicher Ausſicht — die Villa Aldobrandini. Die duftigſchattigen feuchten Waldberge hinan ging's in frühſter Morgenfriſche ſteilauf nach dem landüberſchauenden Tusculum mit ſeinen intereſſanten Ruinen, unter denen natürlich auch „Caſa und Scuola di Cicerone" nicht fehlt. Durch einen wüſten, theils verbrannten, theils mephitiſch üppig grünen Campagna-Strich ging's am alten Lacus Regillus hin über Gabii mit ſeinen unbeſchreiblich traurigen Gabina-Ruinen — und unter Labicum (Colonna) hin immer nach dem großartigen Lucretilis (Monte Gennaro) zu, bis ich ankam in dem Schluß und der Krone, im dichtſchattigen, waſſerumtoſten „Tibur supinum" wo ich auch — modo sub antiqua ilice, modo in tenaci gramine — den Horaz in dem Lieblich-Idylliſchen, was ſeiner überverfeinerten Seele dieſe Natur ablockte, recht durchlebte. Der Tempel der Sibylla und der Veſta, die vielen Villen-Ruinen von Maecenas, Varisicus, Caſ-

ſius, Lucullus, Horaz (?) ꝛc. boten Studiumgegenſtände, die gründunkelnden, wildromantiſchen Thäler mit all den brauſenden Caſcatelle-Stürzen, und die phantaſtiſche, tiefkühle Felſengrotte des Neptun vor dem donnernden, überwältigenden großen Hauptfall, ja ſelbſt die Ausſicht von dem Wirthshaus auf die Stadt, über die hinaus nur Taormina pittoresk genannt zu werden verdient, das und viel Andres war voll ſo feſſelnden Genuſſes, daß ich mich nur mit wahrem Schmerz am Mittag des vierten Tages ſchon losriß, um über Hadrians Villa, dieſe eigne alte Wunderwelt, nach dem lieben, lieben Rom zurückzukehren. Und jetzt, wo jeder Tag Scheiden auf Scheiden von Doppelt-Theurem gebracht hat, bin ich im Innerſten aufgeregt, und ſchaue für den Augenblick wohl mehr rückwärts als vorwärts. Vergebt mir das! Es war ein mächtiger Zauberkreis. Er iſt gebrochen — und ich kehre an der Meta meines Schweifens um. Ich bin nun „homeward bound“. —

Florenz d. 14. Octbr. 1845.

Durch Nachtfahren von Brückenau her habe ich ein paar Tage für München und einen halben für Inſpruck gewonnen und für Kunſt und Natur gut benutzt. In Venedig, von wo ich Dir ſchrieb, verweilten wir einen halben Monat und über Vicenza, Verona, Mantua, Parma, Modena Bologna ſind wir hier angekommen.

Hier habe ich mir heute allerlei Geburtstagsgeſchenke gemacht, und etwas in die Napoleons gegriffen, in die ſich meine Gulden verwandelt, z. B. von Gioja eine treffliche Filoſofia della Statiſtica, einen Spaniſchen Don Quixote,

eine Spaniſche Bibel, Dramen ꝛc. als Winterfutter aufgeſpeichert, da Rom mit Büchern nicht allzugut beſchlagen iſt. — Das letzte Nachſpuken manch wüſterer Elemente und manch unbeſtimmter Sehnſucht begann ich kürzlich als noch Abzuthuendes in einem wunderlichen Produkt niederzulegen, wo Don Juan in der Einſamkeit ſeiner Verdammniß mit den durch die Macht ſeiner Erinnerungen herbeibeſchwornen ſeligen Schatten ſeiner Geliebten Zwieſprach hält, von Enttäuſchung zu Enttäuſchung — aber endlich kühn Maria bei ihrer Liebesbarmherzigkeit für Sünder zu ſich hinab — ſie ihn hinauf zieht.

Rom 10. Dec. 1845.

Ein hieſiger Kupferſtecher beſchäftigt ſich mit genauem Nachſtechen alter Blätter, und hat ſo z. B. einen Marc Anton producirt, den der Geſandte G. Käſtner zuerſt für ächt gehalten. Dort habe ich auch die kraftvoll gezeichneten neuen Cartons zum großartigen Cyclus des Campo Santo zu Berlin geſehen. Cornelius iſt wahrlich (wie auch Overbeck) ein geborner Zeichner, weit mehr, als Maler. — Meine Mußeſtunden benutze ich jetzt zum Theil zum Leſen von Vaſari, mit Auszügen daraus, und zum Ruſſiſch-Lernen. Dazu habe ich jetzt das große neue Werk von Canina in ſechs Folianten, die Künſte bei den Egyptern, Griechen und Römern, bei einem italieniſchen Buchhändler aufgetrieben und ſtudiere darin zur Vergleichung deſſen, was ich geſehn und mir dabei bemerkt. Mit dem erſten Moſaiciſt Roms Cavaliere Barberi habe ich Bekanntſchaft gemacht.

Rom 10. Dec. 1845.

Wie froh bin ich jetzt, dem Antrage, Erzieher des jungen Prinzen von Preußen zu werden, durch die Dir bekannte offne Darlegung meiner Ueberzeugungen in Bezug auf die dort fehlenden oder nicht genügenden Grundlagen, aus dem Wege gegangen zu ſein. Aber auch abgeſehen von jener Stellung, die mich gewiß zu neuen innern und äußeren Kämpfen, ſchwerlich aber zu der mir unentbehrlichen Genugthuung einer reinen und fortlebenden Wirkſamkeit geführt haben würde, thut es ſchon wohl, Italieniſche Luft, ſtatt Berliner, zu athmen. Zwar mache ich mir zuweilen ſelbſt darüber Bedenken, als könne mein zweiter Römerzug eine Flucht aus dem großen Kampfe der deutſchen Geiſter genannt werden, als dürfe man ſich vom Panier der Freiheit nicht bis über die Alpen entfernen. Dagegen weiß ich mich von egoiſtiſchen Zwecken frei, fühle mich auch hier als einen treuen Sohn der alma mater, und darf dieſe einſtweilige Vorpoſtenſtellung als eine vom Schickſal ſelbſt mir dargebotne Friſt zur Stärkung und Läuterung meiner Kraft betrachten, welche dem Vaterlande überall geweiht bleiben wird. So wohl mir auch die vorigjährige Reiſe (durch Italien, Sicilien, Griechenland ꝛc.) gethan und mächtig die Seele mir erweitert hat, ſo würden doch, wäre ich gleich darauf nach Berlin und zu der mir zu eröffnenden academiſchen Laufbahn zurückgekehrt, jene alten Klänge der Verſtimmung und des zagenden Zweifels mich wieder angeweht haben, die mich dort früher ſo gewaltig packten. Noch iſt keine Verbeſſerung, ſo viel ich weiß, dort eingetreten; ich würde das verſteinerte Formweſen, den dürren auf triſter Negation ſich ſchaukelnden Hochmuth, die witzelnde und in

Phrasen ſich ergehende Halbheit, die Geſpenſterſcheu vor innerlich wahrhafter und freier Entwickelung, das neben dem äußern und innern Elende der Proletarier ſich ſpreitzende Junkerthum, ich würde — als auf mich zunächſt drückend — den auf der Preſſe laſtenden Alp, die Tendenzen fröhnende Verdächtigung, die eben ſo unwiſſenſchaftliche als engherzige Eichhornſche Geiſtesbevormundung und hochkirchliche Polizei neben der offiziellen Lüge wohl eben ſo wuchernd wiedergefunden haben, wie dieſelben während meines Dortſeins am edelſten Marke harpyenartig zehrten. Gegen ſolche Feinde ſich ſorgfältig zu rüſten, kann nicht Feigheit heißen; dem Kampfe ſelbſt aber werde ich mich nimmer entziehen! —

Rom, Sylveſter-Nacht 1845 46.

Die um mich haben jetzt noch gar kein Neujahr; die römiſchen Glocken werden gar nicht einmal Mitternacht mit zwölf feierlichen Schlägen verkünden, ſondern nur eine böſe Sieben durcheinander bimmeln. Trotz dem Allem aber feire ich mein Feſt, das Glas mit Wein, Waſſer, Zucker zur Seite, mutterſeelenallein, aber ächt deutſch in jener Stimmung, der inniges Lachen und herzliches Weinen gleich nahe iſt. Tönt mir's doch im Ohre, als ob Ihr mit mir anklängt, und aus der Vergangenheit klingt und ſingt ja ohnedem Alles heut herüber, wie mit dem Stabe von Eichendorfs Wunderknaben berührt. Alles drängt ſich heran, und will wieder gefühlt ſein, von jenem letzten Neujahr mit der Mutter, bis zum letzten mit der Großmutter, von dem bei Bonn auf Schloß Poppelsdorf mit den Freunden, zu dem letzten, das ich einſam

— „aber nicht alleine" von Südens vollſter Pracht umwogt und umglänzt im Kloſter Maria e Gesu bei Palermo begangen. Ich feſſle mich an dies Papier, ich faſſe Deine liebe Geſtalt noch in's Auge und in's Herz; denn ich weiß es, es zieht ein Sturm der Gefühle mit der Mitternacht herauf, wo ich die jetzt ſchon zitternde Feder nicht mehr würde halten können.

Viel *Leben* noch, d. h. viel Wirken und Freude daran, viel Erndten und Seligkeit darin, viel Fühlen mit der Jugend, und klare Heiterkeit darüber — *Dir*, mein Vater! Ja, Leben unbeengt, unverkümmert Dir — vom Leben nicht Verzognem, und darum von ſelbſtgeſchaffnen Schmerzen Reinem! S'iſt Alles, was ich Dir, und der, die ein Theil von uns worden, in und mit Dir wünſchen kann. Und dann, wenn dem Leben und ſeiner Liebe ihr Recht geſchehen, Hand in Hand: gedenken wir der Todten, die dieſe Nacht lebendiger werden, als die Lebenden.

Heil! Mancher iſt geſchieden
Der ſchlafen kann in Frieden;
Mag gleiche Ruh auch uns hinab
Einſt betten in der Lieben Grab! —

ſo ſetze ich mir den ehrlichen, guten Voß um.

Unſre Geſchiedenen — wahrlich ein ſchöner Todtenkreis — zu lebensreich, um je zu Schatten zu verfallen! — Und dieſe Nacht denn Nichts mehr als Schweigen und Sinnen, auch wohl eine große ehrliche Thräne — unter Uns. Von allem andern Tagewerk Morgen! Gute Nacht, mein Vater.

Rom 1. Febr. 1816.

Dein Rath und Deine Ermunterung trägt ſchon im Aufnehmen einige Frucht, bald hoffentlich auch im Verarbeiten und Abklären. Ich habe als Gegengift für vielfache geſellſchaftliche Abhaltungen und abgezwungenes Nuteendurchrennen in der letzten Zeit im Leſen des Guten etwas zu viel gethan, und leide daher augenblicklich an den Augen. Hinſichtlich Roms habe ich, da es zum Scheiden geht, mir aus den Werken von Gerbet und De la Gournerie für's chriſtliche, und von Bunſen für's alte Rom die Plätze noch mehr mit inhaltsreichen Erinnerungen zu beleben geſucht, was denn auf Ort und Stelle noch immer mein größter Genuß iſt. Aus Sismondi's italieniſchen Republiken thue ich daſſelbe für den Reſt Italiens. Eifrig benutzte ich auch zuletzt den phyſicaliſchen Atlas von Berghaus mit ſeiner gedrängten Beobachtungsfülle, dazu die eigentlichen Berufsſtudien. Im Ruſſiſchen fange ich an in Büchern die leichte Proſa halb zu verſtehen, halb zu errathen. Auch habe ich manches gute Buch aufgeſiſcht und meine neue Bibliothek hier überwiegt wohl bald die alte. Da ich ſo meine Leſezeit zuſammenraffen muß, und mein Tagebuch fortführe, ſo werde ich in allem Schreiben immer wieder Wochenlang unterbrochen. Beſſer Gutes und Großes begreifen und lernen, als Mittelmäßiges ſchaffen, denk' ich dabei mir zum Troſt. Und mein Herz ſchlage ich dermalen mit der heißen poſitiven Wißbegierde todt.

Rom d. 8. März 1816.

Nie hatte ich ſo wenig Zeit für mich, wie in der letzten Woche, und ſo muß ich denn wohl ſagen: weil es

mir an Zeit fehlte, Dir Weniges, d. h. Gutes zu ſchicken, ſende ich Dir dieſe Menge von ungehobelten Diſtichen*), die Du in einem fragmentariſchen Brouillon empfängſt; denn weder zum Vollenden noch Feilen blieb mir die Zeit. Du ſiehſt auch, daß ich den reichſten Stoff gar nicht erſt anfaſſen konnte, daß ich allenthalben wie ein antiquariſches Irrlicht durchfegend, das Neue Schöne hier und Vieles ganz unberückſichtigt ließ. Gereinigt und vervollſtändigt ſollſt Du es hoffentlich künftig als eine Art Prolog zu den Skizzen in Händen haben.

Mit meiner Bruſt, nach der Du fragſt, geht es beſſer. Ich trinke regelmäßig Gielsmilch, und beginne daher eine mir ſelbſt bedenkliche ſchier kindliche Zuneigung für die NB. ſüdlichen Giel zu fühlen. —

Nimm denn noch über Apenninen und Alpen hinüber meinen Vieles meinenden Glückwunſch zu Deinem Geburtstag, der Dir wirklich ein Frühlingstag werde des zweiten greiſen Lenzes, eine Wiedergeburt für uns und für Dich im ganzen Sein und Leben. Zwiſchen uns bleibts das Alte und daſſelbe: Treues Vertrauen bis zum Tode.

Neapel, Sonntag d. 1. März 1818.

Von Rom habe ich Dir denn doch nicht mehr ſchreiben können. Es drängte ſich in den letzten Tagen Alles gar zu ſehr zuſammen. Carneval und Geſchäfte und Carnevalsgeſchäfte. Bei meiner immer geſtiegenen Liebe für Rom war es mir unangenehm genug, ſo haſtig inmitten des tollſten Lärms es zu verlaſſen. Wenn ich es wieder-

*) Das Gedicht Ex voto. pag. 121

ſehe, weiß ich dermalen gar nicht: doch iſt bei mir in dieſem Genre das Unglaublichſte das Wahrſcheinlichſte. Bin ich doch hier wieder im Juwel des Südens, in meinem Napoli, von dem ich ja ſo gewißlich auf immer ſchied. — Und ſo ſchreibe ich Dir denn, ohne auf Antwort von Euch zu warten, zunächſt eben dieſes erfreuliche Factum, daß ich wirklich in Neapel bin! und wollte Gott, Ihr wärt hier mit mir; das ſollten Tage ſein, die zu den Leipziger- ꝛc. Tagen ſich verhalten ſollten wie — Neapel zu Berlin! Und könnte dem nicht ſo ſein, ſo wünſchte ich abermals, ich wäre allein hier: denn wahrlich das erſte, wie das zweite Mal iſt mir zu dem Göttergeſchenk genug des menſchlich Unbequemen beigemiſcht worden. Und dann im beſtändigen ziemlich einförmigen Umgang mit wenig empfänglichen Menſchen kommt mir ſelber, wie ich mit Schrecken gewahre, einzelne Erhebungsminuten, einzelne Flüge in alte Regionen ausgenommen, die Selbſtthätigkeit, das Schaffende des Geiſtes und der Phantaſie allmählig abhanden. Ich werde zu ſchnell poſitiv, verzehre nur immer die allerpoſitivſten Kenntniſſe, halte mir die Poeſie, ſo fremde, wie eigne ſeltſamlich kühl vom Leibe: kurz mir ſchwant's bisweilen als begönne ich, ein Philiſter, ein homme à la montre zu werden. Doch noch empfinde ich zu ſtark dafür. — Gewiß iſt's: für ein Verarbeiten und Formen der Reiſeergebniſſe wäre mir eine nördliche Hunger-Cur nach jahrelangem Vagabundiren das Einzig-Dienliche geweſen. — Doch was da iſt — iſt allein gut: und um ſo mehr, wenn ich aus unſern Fenſtern hinausſchaue. — Ich hauſe nämlich in der Villa di Roma, dem einzigen Gaſthof, den das Meer ſelbſt beſpühlt — an der Ecke des

großen Largo di Palazzo, auf den der menſchen- und wagen- wie balcon-wimmelnde Toledo ausmündet, und der breiten Meerſtraße Lucia, die Tag und Nacht vom Ruf aller der Fiſch- und »Frutti di Mare« Verkäufer und vom Donner der Wagen wiederhallt. Uns rechts ſchaut das Soldatenquartier auf Pizzofalcone von ſeinen ſteilen Tuff-Wänden herab, an die ſich unten ſchüchtern die Quai-Häuſer lehnen; und das nordiſche Walterſcottiſch-romantiſche Caſtello dell Ovo greift vor der villenbeſäeten, grün-lachenden, reizend-friſchen Poſilipo-Spitze kühn als Inſelkaſtell in das Meer hinaus. Das muß man ſehen, wenn Abends die hochlodernden Fackeln der Thunfiſcher-Boote drum herum gleiten, und düſtergrell die alten Mauern, die braunen ſehnigen Geſtalten und die gezückten Harpunen beleuchten! — Vor uns unermeßliches Meer, aus dem die von mir über Alles geliebten reizend ſcharf profilirten Züge Capri's auftauchen, voll Erinnerung mir jede Zacke. Von links her greift weit herum der mächtig-ſteile S. Angelo-Zug mit den meiſt irr drumflirrenden abentheuerlichen Wolkengeſtalten, und uns gegenüber erſchließt er ſich zu dem gottgeſegneten, felſengehegten Thal Sorrentos, das mir ein gutes Glas, das ich in Rom kaufte, deutlichſt zeigt. Im Winkel dieſer Landzunge mit dem Feſtland thürmt ſich Caſtella Mare zu ſeinem Schloß umbuſcht hinauf, und einzeln weiß ſchimmert vom Hügel her das Kloſter Camaldoli della Torre. An dem breit ausgeſchweiften Fuße des Veſuv aber reihen ſich in blitzend-heller Perlenſchnur an einander: La Barra, Portici, Reſina, Torre del Greco, Torre del Annunciata ꝛc. und ſelbſt der Situs von Pompeji und Herculanum läßt ſich verfolgen. Er ſelber aber — das Größte, Beſte — Ve-

iuvius, der rauchende nur ſelten grollende, immer ſegnende Bergesalte hebt ſich breit — im Contraſt mit dem ſchärfern hohen Baſaltkamm links — und gemächlich aus der verſtreuten Häuſer- und Vignen-Saat zur ſchwarzen Einſamkeit hinan, welche die Eremitage und die kahlen Bäume ſichtbar begränzen. Das Rundgemälde ſchließt C. d. Molo mit ſeinem roth-ſchimmernden Thurm und dem Maſtengewimmel dahinter. In die Weite wird's diesmal, des kränkern Fürſten wegen, der uns folgt, ſchwerlich gehn: um ſo beſſer, dies Alles zu Füßen zu haben.

In Rom blieben wir bis zum Giovedi grasso inclusive; ſahen alſo den Moccoletti-Abend und das Ende des Carnevals nicht. Am Freitag, vor acht Tagen, reiſten wir auf verſchiedenen Wegen ab. Ich für mich mit iriſchen Prieſtern, die mir herzzerreißende Details aus ihrem Vaterlande gaben, — durch das wildſchöne Hernikerland mit dem kräftigen Volk, über Volmontone, Froſinone nach S. Germano. Von da beſtieg ich am Sonntag früh den Monte Caſſino und ſah allein mit den Felſen, dem Himmel und den Mönchen die Sonne aufgehen. Die breit-behagliche Stattlichkeit, der Renaiſſance-Geſchmack des großen Gebäudes verdarb freilich die Ideen-Aſſociation, doch gedachte ich mit Rührung mancher Barbarenkönige und Dichter, vor Allem aber Taſſo's, der geknickt, ſelbſt am Ehrgeiz welk, hier drei Tage lang betete, als er zum ſiebenten Male gen Rom zur Krönung — zum Tode zog. — Junoniſche Mädchen und Frauen, deren bloßer Bau ſchon wieder eine neue, kräftige Generation verheißt, wandelten allenthalben, die alte Amphora auf dem Kopf, feſten Tritts in die hochgelegenen Bergſtädte hinauf. Ich ſtreifte an das Land (um Subiaco und Olevano), wo alle Maler ſeit Jahrzehenten

ſich ihre Anſchauungen vom italieniſchen Volk holen. Bei Carna, dem man es nicht mehr anſieht, daß es Hannibals Armee ſo demoraliſiren konnte — was bei Genſerichs Vandalen, die ich mir immer als Mecklenburger denken muß, ſchon nicht möglich war — rollte ich in die Ebene voll Maulbeerbäumen, Oliven, Aler, Feigen und Mandeln hinaus, die ſich dann einförmig ohne Ankündigung der kommenden Wunder bis zur Parthenope hinunterzieht. — Vom Carneval werde ich ein Wort an Ida ſchreiben. — Das Pſeudo-Grab Virgil's hier, wo ich geſtern war, obwohl nur ein ſchlichtes rohgemölbtes Columbarium mit einer einzigen Niſchen-Reihe unten, iſt ſo herrlich gelegen und umwachſen, daß man an Ort und Stelle dran glauben muß, Er, der pascua, rura, duces ſo ruhig-anmuthig, ſo elegant-ſchön geſungen, habe ſich — im Tode wahr — hierher gebettet. Es ragt das Grab wie ein Thurm über in dem Tuffſels eingeſprengten tiefen Minengängen auf, alte Aleen ſtrecken ſo Aeſte als Wurzeln oben druber her, tauſend Clematiten erklettern die Mauern und werfen ſich muthwillig in den Abgrund zurück, und ein Meer-Ausſchnitt glänzt ſelig-blau mit dem Veſuv herein. Ach, die Erde iſt hier zu ſchön! — Dem Menſchen bleibt Nichts zu thun und Nichts zu ſchaffen. — Und wie geht es denn Dir, mein theurer Vater, im kalten Nord — 14 Grade höher, wo Ihr zu Wenig habt? — Gute Nachrichten von Dir, das giebt doch erſt die rechte Wärme! —

Napoli 16. Marzo 1846,
im neuen Hotel Riviera di Chiaja Nr. 11. der Villa Reale, dem Meer und Capri gegenüber.

Dank Dir, meine gute Schwester, für Deinen lieben ausführlichen Brief und die mir lieben Notizen darin über Deine Confirmationsstunden. Eine Art von Antwort wirst Du schon erhalten haben. Noch lieber gäbe ich Dir eine recht ausführliche, hinsichtlich einiger Detailzüge in Jesu Leben. Doch das würde ganze Predigtfragmente erfordern und viel mehr Zeit, als ich jetzt — bei Nacht — zu meiner Verfügung habe. Ich verspare also Bedeutenderes und Zusammenhängenderes für das nächste Mal, und schlage jetzt nur, wie's kommt, das Evangelium Lucas auf, um Dir im Kleinen eine Idee von dem zu geben, was ich immer gar sehr genieße. Von der Kindheit — im Prologe des Lucas, meinen Lieblingscapiteln — schweige ich jetzt, und gehe zu seinem eigenen Leben über. In der Wüste reift Christus seinem großen Werke entgegen (Cap. 3.) Welche Mutter großer Gedanken! Und noch zeugt die Einsamkeit das Große, und wehe dem, der ihrer nie bedarf. In die Einsamkeit zieht er sich auch wieder zurück, wie göttlichen Odem schöpfend, nach den großen Werken und Worten (wie schon Cap. 4. V. 42.) und so oft nachher in den fruchtbringenden Pausen seines Lebens, die auch uns nicht fehlen dürfen. — In der Versuchungsgeschichte ist siegreich Citat gegen Citat gesetzt: — das Wort Gottes in Teufels und in Heilands Mund: — und klar ist es dabei, wie die Wahrheit den Mißbrauch, der mit ihr getrieben werden kann, selber heilt, den Irrthum, der aus ihr als Räuber aufsteht, selbst vernichtet; wie wir Protestanten denn auch dies Zutrauen zur Bibel haben, die ja mehr und entschiedner

gemißbraucht worden, als irgend ein anderes Buch. — Geleiten wir Chriſtus in ſeine Heimath (Luc. 4. 16. folg.) Da tritt er nicht gleich als der hehre Berufene auf, »der mit ſeiner durchſtochenen Hand die Welt aus den Angeln heben ſollte« ſondern er ſpricht erſt mild und liebreich mit Worten voll Freudenbotſchaft (Evangelium) von der erquicklichen Erfüllung des gottgeſandten Seherworts. Die Herzen ſind bewegt, wie vom Hauche eines Weltfrühlings. Aber wie anders klingt die folgende Rede! — Ja, die Armen, ſich ſelbſt mit dem ſinnlichen Auge das höhere Auge Verblendenden hatten nach Alledem doch nur »den Sohn Joſephs« in ihm geſehn; ſie waren an Fleiſch und Blut hängen geblieben, wo ihnen der Geiſt erſchienen; und ſo müſſen ſie es denn hören, das Wort der Wahrheit, daß ſie, — daß Solche — nicht von den Erwählten ſind. Herrlich iſt es (Cap. 4. 33. f.) wie gleich von vorn herein das übermächtige klare und in Reinheit ſtarke Herrſcherweſen ſeines Geiſtes auf die Irren und Wirren, auf die Beſeſſenen, ſelbſt auf die Entmenſchteſten einwirkt, wie ſie ergriffen von der Macht fühlen, daß ihnen in ihrem falſchen Ich Gewalt geſchieht, und laut noch widerſtehend von ſeiner Größe zeugen müſſen. Dieſer Mächtige trägt aber neben und mit der ganzen Welt immer auch das Kleinſte ſegnend und ſorgend im Herzen. In Capernaum, wo er ſchon als der vom Herrn Bevollmächtigte aufgetreten, redet er mit Worten der Macht — gleich darauf heilt er in Simons Häuschen die Schwiegermutter, und führt ſie aus dem Wunder der Geneſung leicht und lieb in's häusliche Leben hinüber, indem er ſich von ihr pflegen und bedienen läßt. Nachdem er Cap. 5. V. 1. f. vom Boot aus über die Fluth hin Worte des Lebens ge-

ſprochen, wendet er ſich wieder vom Größten zum Kleinſten (dem Fiſchſegen für die Fiſcher) bereitet aber mit dieſem Kleinſten ein weit größeres Künftiges vor. Petrus iſt ſchon mitten in ſein neues Leben gezeigt mit dem Einen Wort »Menſchenfiſcher« nicht für ſich, ſondern für ſie, nicht zum Tode, ſondern zur Rettung und in's wahre Element. Mit welcher Sicherheit faßt der Herzdurchſchauer ſeinen Mann; wie fällt das Vertrauen auf die Hörer, ſie wiſſen nicht wie, — (ſo Petrus V. 5. u. 8. Matthäus V. 28. —) Petrus zeigt ſich würdig und berufen, dadurch daß das Sündengefühl ihn ſo ſtark vor dieſem Gottmenſchen überfällt. (Ein gottbegeiſtertes Bild nach Raphaels Zeichnung im berühmten Arazzi giebt dieſen Moment, als ob wir ihn ſchauten. Ein ander Mal von der hehren reichen Bilderbibel Italiens!) V. 13. in der Heilung haben wir ſchon eins jener vielen Beiſpiele, wie er die Jedem nöthige Weiſe, die Form, in der ſein Herz ſpricht und verſteht, trifft, und daher auf Herzen wie auf Saiten ſpielt. V. 20. antwortet er ſo doppelt: — einmal dem Volksglauben, dem Unglück immer Sündenſtrafe war, und dann dem Gewiſſen des Kranken, in deſſen Leben er blickt — erſt Seelen- dann Körper-Arzt. Der Phariſäer böswillige Teufelei ſchlägt er mit glorreicher Wirklichkeit. Wie er Matthäum gewonnen, wie traut und lieb geht er da mit ihm in das Menſchliche ein, das er verlaſſen ſoll. Ein Abſchiedsmal vereint die alten Genoſſen und den hohen Rabbi, der allenthalben um Seelen wirbt. Und wie er hier angefochten wird, ſo veranlaßt dies nur eine Reihe der erhabenſten Worte. Ueber V. 32, einem von denen »wo auch die Elephanten ſchwimmen, aber ein Kindlein waden« — einmal, wenn Du älter ſein wirſt.

Sinne dem Ende dieſes Capitels getreulich nach! Das ganze Herz geht mir zumal auf, wenn er ſagt: „der Bräutigam iſt noch mit ihnen, ſie können nicht faſten und trauern u. ſ. w.“*) Die Thränen treten mir in die Augen, wenn ich's bedenke, wie er den Jüngern noch jede Freude bereitet und gönnt, wie er ſie durch Heiterkeit zum blutigen Ernſte führt, wie er, vor deſſen Seele ſchon Golgatha ſtand, ihrer ſo ſchont, und ſpäter erſt ſie ſanft zurüſtet für das Unvermeidliche! Siehſt Du, das iſt groß, einen ſolchen Schmerz, eine ſolche Ahnung allein für die Lieben mitzutragen. Wie liebevoll verhüllt dieſe erſte Andeutung. — Im letzten Vers dieſes (5.) Capitels hat Chriſtus die wahre ſtarke Entſchuldigung der Maſſe der Juden ausgeſprochen, die weil ſie ſich nicht ganz erneuen konnten, die Gegner des Neuen wurden, und mehr und mehr hartnäckig ſich an's Alte (das Korn, welches erſtorben und Frucht gebracht) hingen, und in ewig irrendes Hoffen verloren. Dazu bedenke Jeſu Wehe-ruf und weiſſagende Thränen über Jeruſalem, Pauli herrlich-ungeſtümen Schmerz um ſein Volk, das er — (wie unzleich andern »Chriſten«) auf Koſten der eignen Seele retten möchte, und das die Erkenntniß nicht hat; und dann wirf einen Blick auf Joſephus Beſchreibung des weltlichen Untergangs von Zion, und denke ihrer Geſchichte ſeitdem. — Das iſt eine ernſte Schule für den Geiſt. — Wie ſchlagend vertheidigt Chriſtus (Cap. 6. Anf.) die »Freiheit des Chriſtenmenſchen« wie's Luther bieder nennt, gegen ihre erſten Anfechter. O wie Vielen,

*) Nicht das deutſche, nur das griechiſche wie das ſpaniſch- und italieniſche Neue Teſtament habe ich zur Hand.

beſonders Deines Geſchlechts, nehmen die Kleinlichkeiten des Lebens zu Viel von dieſer Freiheit! Bewundre die Beweisführung, die einmal an das Altheilige (V. 3 — 4.), einmal an das allgemeine menſchliche Bewußtſein vom Recht (V. 9.), welches der Sophiſterei unverrückbar, appellirt, und ſieh, wie das rettungsloſe Gefühl des geſchlagenen Unrechts die Bosheit aufſtachelt. Die Bergpredigt tönt ja noch immer in aller Chriſten Ohr und Herz, und ſtählt mit ihrer himmliſchen Strenge manch irdiſchen Sinn. Von ihr brauche ich nicht zu ſprechen. Jeſum würde ich wieder begleiten von der ſo tief bedeutungsvollen und bezeichnenden Erklärung über Johannes, wenn Du es ein ander Mal wünſcheſt, und wenn ſolche nur angedeutete Leſefrüchte Dir überhaupt etwas nützen können. — Viel Glück und geiſtlichen Segen, viel Freude und Freudigkeit, viel Klarheit und gute Saat für's Leben Dir, meine Ida, in der nun kommenden Zeit! das erbeten Dir mit ganzer Seele

Dein Ernſt.

Nachschrift des Herausgebers.

Im November 1847 war die vorliegende Auswahl aus den von meinem Sohne hinterlassenen Papieren, nachdem sie vom Herrn Geheimen Rathe Dr. E. Raupach zurückgekehrt war, der Verlagsbuchhandlung in Leipzig eingehändigt worden, und es sollte dieselbe zur Ostermesse 1848 erscheinen. Die großen Bewegungen dieses Jahres haben dies Hervortreten um sechs Monate verspätet. Ob dadurch eine Schwächung der Theilnahme veranlaßt worden sei, darf um so mehr bezweifelt werden, je entschiedner viele Theile dieses Nachlasses dafür zeugen, daß mein Sohn schon seit Jahren den Kampf der Gegenwart in sich gekämpft, daß er mit tiefer Einsicht in die Gebrechen jener Zustände das treuste Gefühl für die Schmerzen unsers großen Vaterlandes vereinigt hat, und daß alle Keime seines edlen Geistes dem Sonnenaufgange einer politisch-socialen Wiedergeburt, eines ge-

ſünderen und friſcheren Lebens in Kirche und Wiſſenſchaft, entgegenſtreben.

Noch iſt hinſichtlich der Seite 186 aufgenommenen Verſe — aus Immermann's Triſtan und Iſolde — zu bemerken, daß dieſelben, jener Novelle vom Verfaſſer beigelegt, irrthümlich mit zum Abdruck gekommen ſind.

Druck von C. P. Melzer in Leipzig.